STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Geschichte

des

Kirchenlieds und Kirchengesangs

der

christlichen,

insbesondere der

deutschen evangelischen Kirche.

Von

Eduard Emil Koch,

Dekan, ordentlichem Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Erster Haupttheil.

Die Dichter und Sänger.

Zweiter Band.

Dritte umgearbeitete, durchaus vermehrte Auflage.

Stuttgart.
Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Verlagshandlung.
1867.

BV310
K72
v. 2

Inhaltsübersicht des zweiten Bandes.

Dritte Periode.

Die Reformationszeit.

Vom Anfang der Reformation bis zum westphälischen Frieden. 1517—1648.

Das evangelische Kirchenlied als kirchliches Glaubenslied mit dem vorherrschenden Gepräge der Objectivität.

Abschnitt I.

Die Zeit der Reformatoren 1517—1560.

(Fortsetzung.)

2. Die reformirte Kirche. S. 1—113.

Seite

A. Der reformirte Kirchengesang . . . . . 1—29

a. in der deutschen Schweiz . . . . . 1—6

Verbannung allen und jeden Kirchengesangs durch Zwingli.

b. in der romanischen Schweiz . . . . . 6—15

Einführung des Psalmengesangs durch Calvin mit kunstmäßigem Tonsatz.

Clement Marot 7, 8.

Theodor Beza 9, 10.

Claude Goudimel's Psalmmelodien 11—15.

c. in Constanz und Augsburg . . . . . 15—19

Einführung einfachen Gemeindegesangs ohne Beschränkung auf Psalmengesang, aber mit Ausschluß alles liturgischen und künstlichen Gesangs durch

Johann Zwick 16, 17.

Jakob Dachser 18, 19.

Seite

d. in Straßburg . . . . . 19—29
Einführung allgemeinen Gemeindegesangs mit liturgischem und künstlichem Gesang. (Dachstein und Greitter.)

B. Die reformirte Liederdichtung . . . . . 29—113
a. in der Schweiz . . . . . 29—55
Huldreich Zwingli 29—44.
Leo Jud 44—53.
Joh. Xylotectus (Zimmermann) 53.
Joh. Kolroß (Rhodantracius) 53 f.
Matthys Schiner 54.
Fritz Jacob von Anwyl 54.
Claus Keller 54.
Joh. Jak. Funkelin 54 f.
b. in Schwaben . . . . . 55—94
aa. in Constanz . . . . . 55—83
Thomas Blarer 55—62.
Ambrosius Blarer 62—76.
Johann Zwick 76—83.
Jörg Vögelin 83.
bb. in Augsburg . . . . . 83—94
Wolfgang Musculus (Meußlin) 83—93.
Jakob Dachser 93, 94.
c. im Elsaß (Straßburg) . . . . . 94—113
Wolfgang Capito 94—101.
Symphorianus Pollio (Altbiesser) 102, 103.
Wolfgang Dachstein 103, 104.
Matthäus Greitter 104, 105.
Heinrich Vogtherr 105.
Ludwig Oler 105, 106.
Conrad Huober 106—111.
Joh. Englisch (Anglicus) 111.
Christoph Solius 112, 113.

3. Die Brüder-Unität. S. 114—132.

Einleitung. Das Verhältniß derselben zum deutschen Lutherthum . . . . . 114—118
A. Die Brüder-Liederdichtung . . . . . 118—126
Michael Weys 119—121.
Johann Roh (Horn) 122—124.
Die in den lutherischen Kirchengesang übergegangenen Brüderlieder 125, 126.
B. Der Brüder-Gesang . . . . . 126—132

4. Die Sektirer und Schwarmgeister. S. 132—164.

Seite

a. Die Wiedertäufer . . . . . 133—147
Thomas Münzer 134—141.
Hans Witzstadt 141. 142.
Verschiedene Märtyrer 142—145.
Lorenz Ringmacher 145.
Walpurga Marschalk von Pappenheim 145.
Ludwig Hetzer 145.
Johann von Metzenrabt 145—147.

b. Die Enthusiasten . . . . . 147—164
Sebastian Frank 147—149.
Salminger 149—151.
Schwenkfeldter 151—164.
Johann Schweintzer 153, 154.
Jörg Berkenmeyer 154, 155.
Johann Weckinger 155, 156.
Adam Reißner 156—160.
Valentin Triller 160—164.

Das katholische Kirchenlied. S. 165—176.

Deutsche Lieder- und Melodiensammlungen für den Volksgebrauch durch
Georg Witzel (Wicelius) . . . 166—170, 173 ff.
Michael Vehe . . . . . 170—173

Abschnitt II.

Die Zeit der Lehrstreitigkeiten unter den Schützern der Reformatoren. 1560—1618.

1. Die lutherische Kirche. S. 177—387.

A. Die lutherische Kirchenliederdichtung . . . . . 177—351
Einleitung. Der Charakter derselben . . . . . 178—182
a. Die märkischen Dichter . . . . . 182—191
Barth. Ringwaldt 182—190.
Barth. Frölich 190, 191.
b. Die sächsischen Dichter . . . . . 191—234
Nicolaus Selneccer 191—211.
Martin Moller 211—215.
Erasmus Winter 215.

Seite

Caspar Fuger 215, 216.
Vitus Wolffrum 216.
Johann Mülmann 217—219.
Cornelius Becker 219—223.
Vincenz Schmuck 223—227.
Thomas Hartmann 227.
Martin Behm 227—234.

c. Die thüringischen Dichter . . . . . 234—270
Ludwig Helmbold 234—248.
Caspar Melissander (Bienemann) 248—252.
Cyriacus Schneegaß 252—255.
Johann Leon 256—258.
Martin Rutilius 258.
Cyriacus Spangenberg 258—265.
Christoph Vischer 265, 266.
Melchior Bischoff 266, 267.
Johann Steuerlein 267, 268.*)
Tobias Kiel 268—270.
Burkhard Großmann 270.
Johann Stoll 270.
Michael Ziegenspeck 270.

d. Schlesische Dichter . . . . . 270—272
Jakob Ebert 270, 271.
Christoph Knoll 271, 272.
Melchior Eckhard 272.

e. Preußische Dichter . . . . . 272—276
Sebastian Artomedes 272—274.
Georg Reinmann 274. 275.
Peter Hagen (Hagius) 275, 276.

f. Straßburger Dichter . . . . . 276—288
Johann Pappus 276—278.
Johann Flinner 278, 279.
Johann Fischart 279—282.
Martin Schalling 282—287.
Die Straßburger Gesangbücher 287, 288.

g. Württembergische Dichter . . . . . 288—294
Ludwig, Herzog von Württemberg 288—291.
Balthasar Bidembach 291, 292.
Andreas Osiander 292, 293.
Die Württembergischen Gesangbücher 293, 294.

h. Niederdeutsche Dichter . . . . . 294—300
Aegidius Basilius Sattler 295.

*) Durch einen Druckfehler 265 statt 267.

Seite

Franz Algermann 295, 296.
David Wolder 296, 297.
Nathan Chyträus 297, 298.
Adam Hamel 298.
Die Niederdeutschen Gesangbücher 299, 300.

I. Weitere Dichter . . . . . 300—343
Sigismund Weingärtner 300, 301.
Valerius Herberger 301—310.
Zacharias Herberger 311—313.
Johann Arnd 313—322.
Stephan Prätorius 322—324.
Philipp Nicolai 324—341.
Jeremias Nicolai 341—343.
Anonyme Liederdichtungen . . . . . 343—347
Geistliche Umdichtungen weltlicher Lieder . . . . 347—351
Heinrich Knaust 348—350.
Hermann Vespasius (Wespe) 350, 351.

B. Der lutherische Kirchengesang . . . . . 351—387
Aufhebung des Unterschieds zwischen Setzern und Sängern 352—357
Die bedeutendsten Setzer und Sänger von Melodien:
Matthias le Maistre 352, 353.
Antonio Scandelli 353.
Johann Steuerlein 353, 354.
Leonhard Schröter 354.
Tatius Olthof 354.
Martin Fritzsch 354.
Joachim a Burgk 354—357.
Verlegung der Melodie vom Tenor in den Discant . . 357—370
David Wolkenstein 357.
Lucas Osiander 358—360.
dessen Nachahmer:
Seth Calvisius 360—361.
Hans Leo Haßler 361—363.
Gottfried Erythräus 363.
Barth. Gesius (Gese) 363, 364.
Die vier Hamburger Organisten 364.
Joachim Decker — Jakob u. Hieronymus Prätorius — Dav. Scheidemann.
Melchior Vulpius 365—367.
Johann Jeep 367.
Michael Prätorius 367—369.
Erhard Bodenschaz 369, 370.
Vermählung des Kunstgesangs mit dem Gemeindegesang 371—377

Seite

Johann Eccard 371—377.
Martin Zeumer 377.
Anonyme Kirchenmelodien . . . . . 378—381
Die wichtigsten Cantionale der einzelnen luth. Landeskirchen . . . . . 381—384
Württemberg 381.
Straßburg 381.
Frankfurt a/M. 382.
Leipzig 382.
Die Orgel . . . . . 384—387
Verwendung des Orgelspiels für den Gemeindegesang 384, 385.
Vervollkommnung des Orgelbaus 385—387.
Springlade (Bader) 385. — Schleifwindlade — Spannbälge — Verbesserung der Claviatur 386. — Vorzügliche Orgelwerke 387.

2. Die reformirte Kirche. S. 387—406.

Allmähliche Zulassung des einfachen Gemeindegesangs mit dem Gebrauch auch andrer Lieder neben den Psalmen in der Constanzer Weise . . . . . 387—393
Johann Conrad Ulmer in Schaffhausen 388.
Conrad Wolffhard in Basel 389.
Raphael Egli in Zürich 390—393.
Die Tonsätze Daniel Marschall's mit der Melodie im Discant 393.
Die Oberherrschaft des Calvinischen Psalmengesangs . . . 393—406
Claudin le Jeune und seine Tonsätze für die Calvinischen Psalmmelodien mit der Melodie im Tenor 393, 394.
Verdeutschung des Calvinischen Liedpsalters mit Beibehaltung von Goudimels Tonsätzen durch Ambrosius Lobwasser 394—397.
Der allgemeine Gebrauch des Lobwasser'schen Psalters mit den Goudimel'schen Tonsätzen . . . . . 397—406
Vergeblicher Versuch des Landgrafen Moriz von Hessen für Einführung seiner Psalmmelodien mit liturgischer Figuralmusik 401—405.

3. Die Brüder-Unität. S. 406—418.

Einleitung. Die weitern Schicksale der Unität . . . . 406—408
A. Die Brüder-Liederdichtung . . . . . 408—416
Das Böhmische Cantional des Blahoslav 1561 408, 409
Das Deutsche Cantional des Tham 1566 . . . 410, 411
Die spätern Ausgaben desselben bei calvinistischer

Seite

Richtung durch Polyearpus 1606 und Henriei 1639 . . . . . 413, 414

Die Brüderdichter:

Joh. Blahoslav 408.
Michael Tham 414.
Johann Geletzky 414.
Peter Hubertus (Herbert) 414 f.
Johann Korytanskj 415.
Lucas Libanus 415.
Georg Vetter 415.
Centurio Sorutschko 415.
Klantendorffer — Schultz — Cornelius 416.

B. Der Brüder-Gesang . . . . . 416—418

4. Die Sektirer und Schwarmgeister. S. 418—431.

a. Die Wiedertäufer . . . . . 418—421

Die Gesangbücher der von Menno Symons gegründeten Mennonitengemeinde der Taufgesinnten 420, 421.

b. Die Enthusiasten . . . . . 421—431

Schwenkfeldter 421—428.

Das Ulmer Gesangbuch 422.
Daniel Sudermann 422—428.
Alexander Heldt 428.

Valentin Weigel 428—431.

Das katholische Kirchenlied. S. 432—461.

Fortsetzung deutscher Lieder- und Melodiensammlungen für den Volksgebrauch . . . . . 432—437

Johann Leisentritt 432—435.
Adam Walasser (Tegernseeer und Münchner G.) 436, 437.

Veranstaltung eigentlicher deutscher Gesangbücher und Cantuale für den gottesdienstlichen Gebrauch unter bischöflicher Autorität . . . . . 437—439

Das Dillinger G. für das Bisthum Bamberg 438 f.
Das Innsbrucker G. 438.
Das Würzburger G. 438.
Das Cölner G. für das Bisthum Speier 438.
Das Constanzer G. 438.
Die Mainzer G.G. 438, 439.
Das Paderborner G. 439.

Seite

Das Heidelberger und Amberger G. für die Pfalz 439.
Das Münsterer G. 439.
Private Bestrebungen Einzelner und ganzer Brüderschaften zur Einführung deutschen kath. Kirchengesangs . . . . . 439—443
Johann Hayn 439.
Nicol. Beuttner 440.
Die Cäcilien-Brüderschaft in Andernach 440, 441.
Peter Brachel (Cölner Kirch.-Gesänge) 441.
Georg Vogler (Catechismusgesänge) 442. 443.
Psalter-Verdeutschungen zum Kirchengebrauch.
Rutger Ebingius 442.
Caspar Ulenberg 442, 443.
Das groß Catholisch Gesangbuch von Dav. Gregor Corner 444—447
Die Melodien des deutschen katholischen Kirchengesangs . 448—459
Die Reform der Kirchenmusik . . . . . 459—461
Palestrina 459 ff. — Nainini — Allegri — Gabrieli 461.

2) Die reformirte Kirche.

An der Geburtsstätte der reformirten Kirche, der Schweiz, wo Huldreich Zwingli, ehe man noch in seiner Gegend von Luthers Namen etwas gewußt, bereits im J. 1516 zu Mariä Einsiedel angehoben hatte, das Evangelium Christi zu verkündigen, schien mit dem Beginn der Reformation aller Kirchengesang und so zugleich auch das Kirchenlied erstickt werden zu wollen.

„Ihr habt einen andern Geist, denn wir" — mußte Luther dem schweizerischen Reformator entgegen halten, als er dessen rationalisirende Geistesrichtung über den Verhandlungen wegen der Abendmahlslehre auf dem Religionsgespräch zu Marburg im Oktober 1529 durchschaute und unter den Bekennern des Evangeliums die Bildung einer andern abgesonderten Kirche, der reformirten Kirche, veranlaßte, indem er ein Bündniß ablehnte mit solcher Geistesrichtung, bei welcher das Sakrament blos als Bekenntnißzeichen vor der Gemeinde und das Abendmahl insbesondere, unter sinnbildlicher Deutung der Einsetzungsworte, blos als sinnbildliche Gedächtnißfeier des erlösenden Leidens Christi aufgefaßt, ja sogar durch Leugnung der Erhebung der Menschheit Christi zur göttlichen Majestät die wahre wesentliche Gemeinschaft der Gottheit und Menschheit in Christo aufgehoben, die Erbsünde nur als menschliche Erbkrankheit, nicht aber als eigentliche Sünde und Schuld gelten gelassen und, bei aller sonstigen gemeinsamen Anerkennung der h. Schrift als einiger Regel des Glaubens, doch eine nicht an Wort und Sakrament gebundene Wirksamkeit des h. Geistes, vielmehr eine Unterordnung des festen äußern Wortes unter den Geist als das innere Wort behauptet wurde. Dieselbe nüchterne Verstandesrichtung machte sich denn nun auch bei Zwingli und der durch seine Anregung gebildeten reformirten Kirche im Cultus geltend. Im völligsten Gegensatz gegen die magische Richtung und den äußer-

lichen Werk- und Ceremoniendienſt der römiſchen Kirche trat das Beſtreben hervor, die Religion von aller Verbindung mit dem Aeußerlichen, Sichtbaren und Leiblichen zu löſen und die ganze bisherige gottesdienſtliche Einrichtung in der durchgreifendſten Weiſe abzuthun, damit der zur Andacht verſammelten Gemeinde jedes Mittel abgeſchnitten wäre, wodurch ſie ſich etwa noch auf Unkoſten des Glaubens an etwas Aeußerlichem hätte feſthalten können. Mit der Aufhebung der Heiligenanbetung wurden auch alle Bilder und Crucifixe aus den Kirchen entfernt, mit der Abſchaffung der Meſſe wurden auch alle Altäre ſammt ihrem Schmuck zerſtört und in flache Tiſche verwandelt, mit den Meßgeſängen wurde auch alle kirchliche Muſik, alles Orgelſpiel und aller Geſang nebſt Anderem, das ſonſt noch zur äußern Form des Gottesdienſtes gehörte, verworfen. Und bei den freien Volksverfaſſungen der Schweiz, die keine ſolche Rückſichten kannten, wie ſie in Deutſchland gegen Fürſten und Reich zu beobachten waren, konnte ſich der Volkswille in raſchem Handeln und in rückſichtslos durchgreifender Weiſe geltend machen. Selbſt die Gemäßigtern zeigten kein Intereſſe, die äußern Formen und Gebräuche des Gottesdienſtes noch ſtehen zu laſſen, weil etwa in ihnen eine tiefere Bedeutung liege und doch alles Innere und Geiſtige einer äußern Verſinnlichung bedürfe; über dem Beſtreben, überall nur das Weſentliche in's Auge zu faſſen, verhielten ſie ſich völlig gleichgültig gegen dieſelben.

Luther wollte als Reformator nicht umſtürzen und durch Einen Schlag allen Zuſammenhang mit der alten katholiſchen Kirche abbrechen, ſondern nur das Mißbräuchliche und dem Evangelium Widerſtreitende „fegen“ und aus den guten alten gottesdienſtlichen Formen einen reinen Gottesdienſt entfalten. In dieſem Sinne ſchrieb er 1523 an den Pfarrer zu Kiel: „Ich verdamme keine Ceremonien, als die mit dem Evangelio ſtreiten, die andern alle halte ich ungekränkt. Ich haſſe Niemanden mehr, als die, welche unſchuldige und freie Ceremonien verſtören und aus der Freiheit einen Zwang machen.“ In dieſem Sinne behielt er auch in ſeiner „teutſchen Meß und Ordnung des Gottesdienſtes“, durch die er überdieß, wie er ſagte, „die lateiniſche Sprache in keinem Wege aus dem Gottesdienſt wolle gar weg-

kommen lassen", mit Ausscheidung der schriftwidrigen Opfergesänge bei der Consecration des Brods und Weins fast alle übrigen liturgischen Gesangstücke bei und sah nichts Bedenkliches darin, für den Kirchengesang die Kunst des alten Tonsatzes zu benützen. Deßhalb gab er auch mit dem Kapellmeister Walther ein besonderes „Chorgesangbüchlein" heraus, in dessen Vorrede er im Gegensatz gegen das Verfahren der Schweizer offen bekannte: „Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durch's Evangelium sollten alle Künste zu Boden geworfen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche fürgeben, sondern ich wollt alle Künste, sonderlich die Musicam gerne sehen im Dienste deß, der sie gegeben und geschaffen hat." Und diesem seinem Grundsatz verdankte dann auch die durch ihn gegründete Kirche die kräftige und reiche Erhaltung eines Kirchengesangs und einer Kirchenliederdichtung, die sie vor allen andern kirchlichen Gemeinschaften auszeichnet.

Zwingli dagegen und die ihm gleich gesinnten Reformirenden wollten, wie sie in puritanischem Eifer und nüchterner Verständigkeit alle Bilder, Altäre u. s. w. aus den Kirchen fortschafften, auch dem Kirchengesang, an dem die Kunst stets ihren Antheil haben muß, keine Stelle lassen. Die gereinigte Kirche sollte völlig erneuert werden in die christliche Einfalt und jedes Kunstmittels entbehren, das die Andacht zu erhöhen bestimmt wäre. „Alles allein aus der Schrift" — galt ihnen als oberster Grundsatz. Daher sollte auch vom Gottesdienst rücksichtslos Alles ausgeschieden werden, was sich nicht aus der h. Schrift als apostolisch und urchristlich rechtfertigen ließ. Zwingli, obgleich er für seine Person ein großer Liebhaber und Kenner der Musik gewesen und fast auf allen Instrumenten zu spielen verstand, auch in seinem Hause manchen schönen geistlichen Gesang mit Musikfreunden in abendlichen Musikübungen aufführte, schaffte nicht blos mit der Messe und Verwandlung der Metten und Vespern in Bibelerklärungs- und Bibellese-Stunden den Altargesang der Geistlichen und den responbirenden Chorgesang und somit den eigentlichen Kunstgesang in der Kirche ab, sondern ließ auch in seiner Kirche keinen Gesang des Volkes, keinen Gemeindegesang zu beim Gottesdienst. „Ware Anbätter ruffend Gott im Gaist und warlich an, one alles geschrei vor den Menschen" — das war einer der 67

Lehrſätze, die er 29. Jan. 1523 auf dem Religionsgeſpräch zu Zürich öffentlich vertheidigte. Er berief ſich immer auf Amos 5, 23.: „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Pfalterſpiel nicht hören“ und rief dabei aus: „Darum gehabt euch nun wohl, Tempelgemurmel und verlohnte Leiergebet! Dagegen ſey mir gegrüßet, o frommes, inwendiges Gebet, das durch das Wort Gottes erweckt wird im Herzen der Glaubigen! Sey auch du mir gegrüßt, du gemeinſchaftliches Gebet, das alle Chriſten verrichten!“ Da iſt die alt überlieferte Anekdote nicht ſo unwahrſcheinlich, als man ſie neuerdings darzuſtellen verſucht hat*): Als es ſich vor dem Rath zu Zürich um Beibehaltung oder Abſchaffung des Kirchengeſangs gehandelt, erſchien Zwingli vor demſelben und trug eine Bitte um deſſen Abſchaffung ſingend vor, worauf er, als man ihn fragte, was dieß ſonderbare Benehmen bedeuten ſolle, geantwortet: „Das ſey eben nicht ſonderbarer, als wenn man Gott ſeine Bitten mit Geſang und Orgelſpiel vortrage.“

So kam es denn auch bald zur Entfernung der Orgeln aus den Kirchen, denn auch deren Gebrauch fand man der Apoſtellehre 1 Cor. 14. widerſprechend. Mit um ſo größerem Ernſt und Fleiß ſollte das Wort Gottes unter Gebet verkündiget werden. Wirklich wurden zu Zürich, nachdem bereits an Pfingſten 1524 Bilder und Altäre mit ihrem Schmuck, ja ſogar die Taufſteine weggenommen waren und Oſtern 1525 das h. Abendmahl in ein Liebesmahl mit Herumtragen von Brod und Wein in hölzernen Schüſſeln und Bechern — „damit der Pracht nicht wiederkomme“ — verwandelt, auch der Predigerornat und alles Glockengeläute mit Ausnahme des zur Ankündigung des allgemeinen Gottesdienſtes dienlichen abgeſchafft war, am 9. Dez. 1527 die Orgeln in allen Pfarrkirchen und beſonders auch das große und köſtliche Orgelwerk im großen Münſter abgebrochen, „weil man,“ wie Bullinger, der Nachfolger Zwingli's in Zürich,

*) Z. B. Kirchenrath Salomo Vögelin in der Schrift: „M. Huldreich Zwingli's Schriften im Auszug. Herausg. von Leonh. Uſteri und Sal. Vögelin. Zürich. 1819.“, worin er aus „Rainkings Bibl. Frankf. 1663.“ zu zeigen verſucht, daß man daſſelbe auch dem Oecolampadius, der doch in Baſel deutſchen Kirchengeſang eingeführt, nachgeſagt habe.

ſchreibt, „fürohin weder des Geſangs noch Orgelns in den Kirchen wollte.“ Und ſo war es auch in Bern, kaum nachdem daſelbſt die reformirte Partei durch das feierliche Religionsgeſpräch am 6. Jan. 1528 den entſcheidenden Sieg davon getragen hatte, eines der erſten Geſchäfte, daß die herrliche Orgel in der St. Vincenzkirche daſelbſt zerſtört wurde, weil ſie dem Meßgeſang der Prieſter gedient hatte. Zwar wollte ihr Organiſt ſie noch erhalten, indem er in der Hoffnung, das Zerſtörungswerk dadurch noch abhalten zu können, es ſich ausbat, noch einmal auf ſeiner Orgel ſpielen zu dürfen, ehe ſie zuſammengeſchlagen werde. Und ſo ſpielte er dann 7. Febr. 1528 ſein letztes Stück auf derſelben vor den Ohren der ſchon zur Zertrümmerung bereiten Eiferer. Es war die Weiſe des wohlbekannten Judasliedes (Bd. I S. 209.):

O du armer Judas,
Was haſt du gethan,
Daß du unſern Herren
Alſo verrathen haſt!

Drum mußt du leiden
Hölliſche Pein,
Lucifers Geſelle
Mußt du ewig ſeyn.

Allein umſonſt. So rührend er auch geſpielt, er rührte die Herzen nicht mehr. Kaum hatte der letzte Ton verklungen, ſo nahm das Zerſtörungswerk ſeinen Anfang. So verſtummte denn in den meiſten unter Zwingli's Einfluß ſtehenden Kirchen der deutſchen Schweiz auf längere Zeit Orgelklang und Gottesſang und noch im Jahr 1558 iſt es bezeugt*), in der Züricher Kirche gelte als feſte Ordnung, daß der Gottesdienſt blos im Anhören des Wortes Gottes und Gebet beſtehe.**) Hat auch Zwingli ſelbſt keiner-

*) Vergl. L. Lavater, de ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae. 1558.

**) Es zeigt ſich hier eine merkwürdige Verwandtſchaft der Zwingliſchen Richtung mit der der Petrobruſianer des 12. Jahrhunderts im ſüdlichen Frankreich, deren Haupt Petrus von Bruis, ein Prieſter aus der Provence, geweſen iſt. Derſelbe hatte durch ſeine Predigten 1104—1124 eine gewaltige Bewegung gegen die römiſche Kirche hervorgebracht und unter andern die Lehren aufgeſtellt: das Abendmahl ſey kein Sakrament, ſondern nur ein geſchichtlicher Moment aus dem Leben Chriſti; zum Gebet brauche man keinen beſondern Ort; Gott erhöre die, ſo es verdienen, ob ſie vor einem Altar oder im Stalle ihn anrufen, das Kreuzeszeichen ſey ein Greuel und als das Werkzeug des Schmachtodes Chriſti zu verabſcheuen ſtatt zu verehren; durch den Kirchengeſang werde Gott nicht verehrt, ſondern verſpottet, nur fromme Geſinnungen, nicht laute Stimmen oder muſikaliſche Melodien vermögen ihn uns günſtig zu machen. Vergl. Petrus Venerabilis adversus Petrobrusianos haereticos.

lei Satzung aus der Fernhaltung des Kirchengeſangs gemacht und ſogar in ſeinem Vorwort zu der Abendmahlsliturgie es ausgeſprochen: „dabei wollen wir aber andere Kirchen, die mehr Ceremonien haben (als vielleicht jenen füglich und zur Andacht förderlich), als da ſind Geſang und anders, gar nicht verworfen haben", ſo wirkte doch Zwingli's Vorgang, wenn auch eine Zeitlang hie und da, z. B. in der Kirche von Winterthur und Stein deutſcher Pſalmengeſang ſich zeigte, je länger je mehr für die reformirten Gemeinden tonangebend.

Anders geſtaltete es ſich in der romaniſchen Schweiz, wo nach dem Unglückstag von Cappel 11. Okt. 1531, welcher Zwingli den Tod brachte, zu Genf unter Mitwirkung Berns, das ſtatt des geſchwächten Zürichs der Vorort der Reformirten geworden war, durch den Prediger Wilhelm Farel am 27. Aug. 1535 die Reformation geſiegt hatte und nun bald der reich begabte Johann Calvin*) ſein glaubenskräftiges Wirken von 1541—1564 entfaltete. Die Genfer Kirche wurde zur Metropole und zu einem in Lehre und Verfaſſung vielfach nachgeahmten Muſter der ganzen reformirten Kirche, die ſich durch Calvins Einfluß weit über die Grenzen der Schweiz hinaus bis nach Frankreich, Polen, England, Schottland und Holland verbreitete. Schon während ſeines erſten Aufenthalts in Genf vom Auguſt 1536 bis April 1538 hatte Calvin, nachdem er wahrgenommen, wie durch die Ausſchließung der „edlen Muſica" und insbeſondere auch des Geſangs in der neu gegründeten evangeliſchen Gemeinde die Andacht allmählich erkalte, in der von ihm ausgearbeiteten Kirchenordnung und Lebensordnung, die er als Denkſchrift dem Magiſtrat übergab, den hohen Werth eines gemeinſchaftlichen Geſangs auseinandergeſetzt und deßhalb zu beſſerer Ausſtattung des Gottesdienſtes den Geſang von Pſalmen vorgeſchlagen mit dem

Herausgeg. von J. Hofmeiſter. Ingolſtadt. 1546., wo es heißt: „addunt haeretici, irrideri Deum cantibus ecclesiasticis, quia qui solis piis affectibus delectatur, nec aliis vocibus advocari, nec musicis modulis potest mulceri."

*) Geb. 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie, vergl. Theod. Beza vita Calvini. Genev. 1576. — Paul Henry, das Leben des J. Calvin. 4 Bde. Hamb. 1836—1845. — J. Calvin, ein evangel. Lebensbild von Paul Preſſel. Elberfeld. 1864.

Wunsche, es möchte mit einem Kinderchor begonnen werden, aus welchem dann das Einstimmen der ganzen Gemeinde von selbst hervorgehen werde. Auch als Calvin und Farel 22. April 1538 durch die Partei der Libertiner auf einige Zeit aus Genf vertrieben waren, weil sie sich den Berner Ritus, das ungesäuerte Brod, den Taufstein, die Festtagsfeier u. s. w. nicht wollten aufdringen lassen, beharrten sie auf einer Kirchenversammlung zu Zürich, der sie die Streitfrage zur Entscheidung vorgelegt hatten, bei aller Nachgiebigkeit in den genannten Punkten neben der Einführung der Kirchenzucht und Einsetzung von Kirchenältesten insbesondere auf dem Absingen von Psalmen, und die Kirchenversammlung erklärte sich damit einverstanden und empfahl, wiewohl vergeblich, auf Grund dieser Bedingungen ihre Wiedereinsetzung in Genf. Als aber dann Calvin nach dreijähriger Verbannung, während er sich als Professer der Theologie in Straßburg aufgehalten hatte, auf wiederholtes dringendes Bitten der Bürgerschaft 13. Sept. 1541 wieder nach Genf zurückgekehrt war, setzte er daselbst die Annahme der **ordonnances ecclestastiques** am 2. Jan. 1542 durch. Nach denselben sollte bei jedem sonntäglichen Gottesdienst vor und nach der Predigt ein Psalmengesang stattfinden.

Bereits hatte, wie man sagt, auf Anrathen Calvins, Clement Marot (geboren 1495 zu Cahors), der im Gefolge der dem Evangelium zugethanen Herzogin Margaretha von Alençon, der nachmaligen Königin von Navarra, Schwester des Königs Franz I. von Frankreich, eine Neigung zur Reformation gefaßt hatte, um's J. 1538 mit Hülfe des gelehrten Vatable die Uebersetzung von Psalmen in die französische Sprache begonnen. Und diese von ihm übersetzten Psalmen wurden mit so großer Begeisterung aufgenommen, daß es am Hofe Franz I. durch die besondere Vorliebe, welche der Dauphin Heinrich, der nachmalige König Heinrich II., hiefür zeigte, bald zum Hofton gehörte, sie nach beliebten weltlichen Volksweisen zu singen. So sang z. B. der Dauphin Psalm 42 als seinen Lieblingspsalm nach dem Entrée eines alten Balets von König Charles VII. († 1460), die Königin Psalm 6 nach einer Melodie über den Gesang der Possenreißer: „**Un air sur le chant des bouffons**“, die Her-

zogin von Valentinois, Diana von Poitiers, Pſalm 130 nach einem Tanzlied und ebenſo Anton von Navarra den 43. Pſalm nach einer **braale de Poitou**, einem volksthümlichen Tanze. Niemand nahm daran den geringſten Anſtoß, vielmehr hoffte man, durch ſolchen Umtauſch des lockern Textes ſolcher Lieder mit einem Pſalmtext die ſchönſten Lieder verdrängen zu können. Als nun aber Marot die erſte Ausgabe ſeiner Pſalmenüberſetzungen mit 30 ausgewählten Stücken nebſt einer gereimten Ueberſetzung des Vaterunſers, der zehn Gebote, des engliſchen Grußes und des Glaubensbekenntniſſes gegen Ende des Jahrs 1541 zu Paris bei Dolet hatte öffentlich im Druck erſcheinen laſſen, ſo verbot die Sorbonne dieſes Pſalmenbuch und nöthigte den „der neuen Lehre" verdächtigen Dichter, welcher als der eigentliche Vater der neuern franzöſiſchen Dichtkunſt gelten kann, zur Flucht. Er begab ſich nun 1543 nach Genf zu Calvin. Dieſer hatte daſelbſt bereits im J. 1542, nachdem ſchon da und dort in einzelnen reformirten Gemeinden der Schweiz und zu allererſt am 1. Dez. 1540 in der zu Granſon Marot'ſche Pſalmenüberſetzungen in kirchlichen Gebrauch gekommen waren, 35 Pſalmen, nämlich 1—15. 19. 22. 24. 25. 32. 36—38. 46. 51. 91. 103. 104. 113—115. 130. 137. 138. 143. in Marots Ueberſetzung mit den Noten ihrer Melodien unter dem Titel im Druck ausgehen laſſen:

„La forme des prieres et chantz ecclesiastiques ques avec la maniere d'administrer les Sacramens et consacrer le Mariage: selon la coustume de l'Eglise ancienne. Psalme 149. chantez au Seigneur chanson nouvelle Psalme 150. que tout ce qui respire 1542."

In der Vorrede, die er dazu ſchrieb, bezeichnete er das Gebet in der Geſangform als urchriſtlichen Gebrauch und als heilſam zur Entflammung der Herzen für den Herrn, wenn feierlich und würdevoll geſungen werde. Hievon beſorgte nun Marot bald nach ſeiner Ankunft in Genf 1543 eine mit 20 neuen ausgewählten Pſalmſtücken vermehrte Ausgabe, welche mit einer Zuſchrift Marots an die Damen Frankreichs 1544 unter dem Titel im Druck erſchien:

„Les Pseaumes du royal prophete David traduictz par Clement Marot. Avec aultres petits Ouvrages par luy mesme. A Lyon, chés Estienne Dolet. 1544."

Als aber bald darnach noch in demſelben Jahr Marot, der ſich

von Genf nach Chambery zurückgezogen hatte, in Turin geſtorben war, führte die Hand des Herrn im Oktober 1548 dem nach Vollendung der Pſalmenüberſetzung ſehnlich verlangenden Calvin den hochbegabten Dichterjüngling Theodor von Beza*) zu. Dieſer hatte in Paris die Rechtspraxis ausgeübt und als Schöngeiſt in poetiſchen Liebeständeleien am Genuß weltlicher Freuden und Ehren ſich ergötzt, als er über dem Leſen der Bibel in der Urſprache und dem Studium der Schriften der Reformatoren zur Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit kam und zuletzt durch eine ſchwere Krankheit unter großen Qualen Leibes und der Seelen zur völligen Bekehrung gelangte. Nun zog es ihn, um Chriſto nachfolgen zu können, nach Genf zu Calvin, und als dieſer ihm im November 1549 eine Anſtellung als Profeſſor der griechiſchen Sprache an der neu errichteten Univerſität zu Lauſanne, wo Viret 1536 die Reformation eingeführt hatte, verſchaffte, wollte er ſeine Lehrſtelle nicht bälder antreten, als bis er das Aergerniß, das er durch ſeine poetiſchen, nach Art des Virgil und Ovid gemachten Jugendverſuche (**Iuvenilia**) möchte gegeben haben, zuvor gut gemacht und ſeine Dichtergabe zur Ehre Gottes verwendet habe. Deßhalb entſchloß er ſich auf Calvins Anregung, das von Marot angefangene Werk zu vollenden und die noch übrigen Pſalmen zum Beſten der glaubigen Gemeinde in franzöſiſcher Sprache dichteriſch zu bearbeiten. Gegen Ende des Jahrs 1552 war das Werk vollendet und konnte nun zum erſtenmal der ganze Pſalter, zu welchem außer den 50 bereits von Marot bearbeiteten Pſalmen und den beiden Pſalmen 25 und 46, welche Calvin bearbeitet hatte, **) Beza 48 Pſalmenüberſetzungen geliefert hatte,

*) Er iſt geb. 23. Juni 1519 als der Sohn des Königlichen Landvogts Peter de Bèze auf Schloß Vezelay in Burgund. Vergl. Theod. Beza, nach handſchriftl. Quellen dargeſtellt von Joh. Wilh. Bauer, Lic. Theol. in Straßburg. 1. Thl. 1843. 2. Thl. 1843. — Dr. Heinr. Heppe's Schilderung des Lebens und Wirkens Beza's in „Leben und auserwählte Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche. 6. Bd. 1857."

**) Calvin hat auch 1541, als er bei dem kaiſerl. Religionsgeſpräch zu Worms anweſend war, ein ſchönes lateiniſches Gedicht in Diſtichen — das einzige, das wir von ihm haben — verfaßt, ein Siegeslied auf Chriſtum, Opinikion, das in deutſcher Ueberſetzung mit den Worten ſchließt:
Dräue uns immer, o Zeit, und ſpottet uns, Stolze der Erde,
Hoch aus den Höhen erfüllt unſere Seelen der Sang:

in französisch metrischer Bearbeitung im Druck erscheinen, begleitet von einem schönen poetischen Vorwort Beza's „an die Kirche unsres Herrn". Von da an datirt die Begründung der unter Trübsal und Todesleiden sich bildenden evangelischen Kirche in Frankreich, und es hat auch wirklich diese Psalmenübersetzung, die in allen Landen französischer Zunge den ungetheiltesten Beifall fand und über ein Jahrhundert lang in der Form, in der Beza sie darstellte, als französischer Kirchengesang gebraucht wurde, die evangelische Sache mehr gefördert, als es durch viele Predigten hätte geschehen können. Dabei hat Beza insbesondere aber auch der Kirche zu Lausanne, wo er zehn Jahre lang wirkte, bis ihn Calvin, dessen Werk er als sein Nachfolger fortführen sollte, im August 1558 zur Uebersiedelung nach Genf vermochte, einen besondern Kirchengesang verschafft, der noch lange hernach in ihr sich erhalten hat, und Calvin hat 1555, nachdem der Lausanner Cantor Wilhelm Franc seine musikalische Beihülfe bei den durch Beza neu bearbeiteten (**nouvellement traduits**) Psalmen geleistet hatte, wie er dieß wahrscheinlich auch schon bei den Marot'schen gethan, ein für den gottesdienstlichen Gebrauch zugerichtetes Psalmen-Gesangbuch besorgt unter dem Titel:

„Pseaumes 89 de David mis en rime françoise, par J. Gerard. 1555.

Dieses 46 Marot'sche und 40 Beza'sche Psalmenübersetzungen enthaltende und mit seiner Vorrede vom J. 1543 begleitete Psalmbuch hat er in seiner Genfer Mustergemeinde in so durchgreifender Weise eingeführt, daß der Graf Vergerio, welcher 1557 um des Glaubens willen nach Genf geflüchtet war, über die kirchlichen Zustände, die er dort zu wahrhafter Erhebung seiner Seele antraf, unter Anderem Folgendes schreiben konnte: „Einen höchst anziehenden Anblick bietet die Stadt an den Wochentagen, wenn die Stunde der Predigt herannaht. Sobald der erste Glockenschlag sich hören läßt, schließen sich alle Buden, jedes Gespräch hört auf, jedes Geschäft wird abgebrochen und von allen Seiten eilt man in das nächste Gotteshaus. Dort zieht Jeder ein kleines Buch aus der Tasche, das die Psalmen auf Noten gesetzt ent-

Preiset mit Jauchzen die Rechte des Herrn in der Gläubigen Hütten, Ewiglich ist sie erhöht, ewig behält sie den Sieg. (Psalm 116, 15. 16.)

hält und aus vollem Herzen in ihrer Mutterſprache ſingt daraus die Gemeinde vor und nach der Predigt, wie es in der alten Kirche zu geſchehen pflegte. Allgemein bezeugt man mir, wie viel Troſt und Erbauung das gewähre.“ In demſelben Jahr 1555 hat Calvin auch ſeine Erklärung des Pſalters herausgegeben, in deren vom September datirten Vorrede er von dem Pſalter das rühmende Bekenntniß ablegt: „Die ganze Wiſſenſchaft vom ewigen Heile wird hier uns aufgeſchloſſen. Nicht ohne Grund pflege ich den Pſalter eine Anatomie oder Zergliederung aller Theile des menſchlichen Herzens zu nennen, denn Niemand wird eine Gemüthsſtimmung in ſich finden, deren Bild ihm nicht aus dieſem Spiegel entgegen leuchte.“

So hat Calvin, während unter Zwingliſchem Einfluß aller und jeder Kirchengeſang verſtummte, in den vorwiegend unter ſeinem Einfluß ſtehenden reformirten Gemeinden franzöſiſcher Zunge — und er hat bis zu ſeinem Tod in Frankreich nicht weniger als 2150 reformirte Gemeinden mit Predigern verſorgt und 1561 noch die ſtaatliche Anerkennung einer franzöſiſchen reformirten Kirche in Frankreich erlebt — dem Kirchengeſang der Gemeinde eine Stätte bereitet, wenn freilich auch nur mittelſt des Geſangs von Pſalmen. Er, der bemüht geweſen war, Luthers und Zwingli's Lehre in einer höhern Einheit zu verbinden auf Grund einer weſentlichen Gemeinſchaft mit Chriſto im h. Abendmahl und bei ſeiner freundſchaftlichen Verbindung mit dem vermittelnden Bucer in Straßburg und mit Melanchthon in Wittenberg von den Zwingliſch Geſinnten oft den Vorwurf hatte hören müſſen, er lutheraniſire, hat auch im Kirchengeſang dadurch eine Vermittlung mit der lutheriſchen Richtung angebahnt, daß er zuletzt noch ſelbſt dem Kunſtgeſang mittelſt kunſtreichen Tonſatzes der Pſalmmelodien in den reformirten Gemeinden, die unter ſeiner Leitung ſtanden, Raum geſtattete. Claude Goudimel,*) der berühmte Mei-

*) Goudimel wurde um's J. 1510 in der Franche-Comté, einer Landſchaft des damaligen burgundiſchen Herzogthums, geboren. Er gründete 1540 eine Muſikſchule zu Rom, wo er als Meiſter des Contrapunkts glänzte und den berühmten Paleſtrina, der in Rom damals die Muſik ſtudirte, als Schüler hatte. Im J. 1550 befand er ſich in Paris und lebte zuletzt in Lyon, wo er in der Bartholomäusnacht 1572 als Hugenot mit 1300 andern Hugenotten hingerichtet wurde, obgleich ſich ſelbſt der

ſter des Contrapunkts; hatte nämlich im J. 1562 unter Billigung Calvins von der Ausgabe des Pſalmengeſangbuchs, die unter dem Titel:

„Les Pseaumes mis en rime françoise, par Clement Marot et Theodore de Beze. Pseaume 9. chaotez au Seigneur, qui habite en Sion. A Lion par Jan de Tournes pour Antoine Vincent. 1562.“

erſchienen war, vorläufig 16 Pſalmen vierſtimmig mit Melodie führendem Tenor und motettenartig nach Art des in der lutheriſchen Kirche üblichen Tonſatzes bearbeitet und ſie in ſolch reichem Schmuck zum gottesdienſtlichen Gebrauche der Gemeinde dargeboten. Und als dann Calvin 27. Mai 1564 heimgegangen war, legte ihm Goudimel gleichſam als friſchen Blüthenkranz auf ſein Grab das vollends ſämmtliche Pſalmenmelodien umfaſſende Werk*):

„Les Pseaumes mis en rime françoise par Clement Marot et Theodore de Beze. Mis en musique à quatre parties par Claude Goudimel. 1565.“

Beza aber, der als Präſident des Conſiſtoriums zu Genf Calvins Nachfolger bis zum Jahr 1580 geweſen war und auch noch bis an ſein Ende, 13. Okt. 1605, in Genf fortgewirkt hat, führte dieſe Goudimel'ſchen Tonſätze, in welchen gleichfalls die Melodie dem Tenor und die dritte Stimme dem Sopran zugetheilt iſt, in die Kirche ein.

Dieſer Goudimel'ſche Liedpſalter vom Jahr 1565 enthält zu 152 Liedern, nämlich zu 150 Pſalmliedern und zu Simeonis Lobgeſang nebſt einem Lied von den zehn Geboten, im Ganzen 125 Melodien, geſchmückt mit vierſtimmigen, das glühende, liebesfeurige Leben der neuen Gemeinde ausſprechenden, motettenartig ausgeſtalteten Tonſätzen. Dieſe Melodien, die in 111 ver-

---

Commandant von Lyon, Mandelot, für die Erhaltung ſeines Lebens verwendet hatte. Weitere Compoſitionen von ihm ſind: „Chansons spirituelles“, die ſich in dem Werke finden: „Fleur de Chansons de deux plus excellents musiciens de notre temps“ (des Orlando Laſſo und Goudimel).

*) Im Jahr 1564 waren zu Lyon vier fünfſtimmige Compoſitionen von Philibert Jambe de Fer, Piere Cuſſonel und Marlin la Roche erſchienen unter dem Titel: „Les cent cinquante pseaumes de David mis en rime françoise par Cl. Marot et Th. de Beze. Et mis en Musique à quatre et à cinq parties, par Philibert Jambe de Fer. A Lyon, 1564.“

ſchiedenen rhythmiſchen Formen erſcheinen und ſomit einen Reichthum von Mannigfaltigkeit darbieten, wie er damals noch nicht geſehen worden war, entſtammen größtentheils weltlichen Volksweiſen, welche Goudimel ganz unverändert gelaſſen hat. Die eine oder andere mag er ſelbſt dazu erfunden haben. Alle athmen den dem reformirten Cultus eigenthümlichen ſchlichten Ernſt und haben nur ausnahmsweiſe, wie z. B. die zu Pſalm 42, einen weichern Ausdruck. Durch Vermittlung der von Lobwaſſer ſpäter beſorgten deutſchen Ueberſetzung der Marot-Beza'ſchen Pſalmen, welche wir im nächſten Abſchnitt näher kennen lernen werden, ſind dieſe Goudimel'ſchen Melodien allmählich in allgemeinen Gebrauch gekommen und haben ſich theilweiſe auch im lutheriſchen Kirchengeſang eingebürgert, und zwar:

a. aus la Forme de prieres et chantz ecclesiastiques. 1542.

1. „O höchſter Gott, o unſer lieber Herre".
   oder:
   „Der Tag iſt hin, mein Jeſu bei mir bleibe" — von J. Neander.
   oder:
   „Die Sonn hat ſich mit ihrem Glanz gewendet" — von J. Stegmann.
   oder:
   „Erhabener Gott, was reicht an deine Größe" — von Cramer.
   } Pſ. 8.
   d f g a d c h a h c h a

2. „Zu dir mein Herz erhebe".
   oder:
   „Ach, in meinen ſchweren Banden".
   } Pſalm 25.
   g fis e d g a h g

3. „O ſelig muß ich dieſen Menſchen preiſen".
   oder:
   „O ſelig Haus, wo man dich aufgenommen" — von Spitta.
   } Pſalm 32.
   d fis g a a a fis g a h a

4. „Erzürne dich nicht über die Gottloſen".
   oder:
   „Laßt uns mit Luſt und Freud aus Glauben ſingen".
   } Pſ. 37.
   d f g a a c c g a h

5. „Herr, zur Zucht in deinem Grimme".
   oder:
   „Straf mich nicht in deinem Grimme".
   oder:
   „Hüter, wird die Nacht der Sünden" — von Richter.
   } Pſ. 38.
   g fis e fis g a h a

6. „Nun preiſ' mein' Seel' den Herren loheſame". } Pſ. 103.
oder:
„Auf, Seele, laß des Herren Lob erklingen".
a h cis d d cis h cis d h a

7. „Zu dir von Herzens Grunde". } Pſalm 130.
oder:
„Aus meines Jammers Grunde".
a d e f e d c

8. „Ihr Knecht des Herren allzugleich". } Pſalm 134.
oder:
„Herr Gott, dich loben alle wir" — von P. Eber.
oder:
„Kommt, Menſchenkinder, rühmt und preist" — von V. Löſcher.
g g fis e d g a h (in der luth. Kirche ganz einheimiſch.)

9. „Erheb dein Herz, thu auf die Ohren". } Die zehn Gebote: Leve le coeur und ſeit 1565 angewendet auf Pſ. 140.
oder:
„Errett' mich, o mein lieber Herre".
oder ſeit 1588:
„Wenn wir in höchſten Nöthen ſein".
g g a h a c h a g (in der luth. Kirche ganz einheimiſch.)

b, aus der Ausgabe der Pseaumes LXXXIX vom J. 1555:

10. „Wie nach einer Waſſerquelle". } Pſ. 42.
oder:
„Freu dich ſehr, o meine Seele" 1620.
f g a g f e d c (in der luth. Kirche ganz einheimiſch.)

11. „Jauchzet dem Herren, all' auf Erde" } Pſalm 66, ſeit 1573 übergetragen auf Pſ. 118.
oder:
„Dankſaget nun und lobt den Herren"
oder:
„Preis, Lob und Dank ſey Gott dem Herren" — Böhm. Brüder. 1566.
oder:
„Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte" — von Gellert.
g e d g g a c h a

c. aus der Lyoner Ausgabe: Les Pseaumes mis en rime vom J. 1562:

12. „Warum verſtößeſt du, o Herr, ſo gar" — Pſalm 74.
c a b c c a b g g f

13. „Singt mit freier Stimm". } Pſalm 81.
oder:
„Schöpfer, Herr und Gott".
oder:
„Unbegreiflich Gut" — von J. Neander.
a a h cis d

14. „O Gott, der du ein Heerfürſt biſt". } Pſ. 84.
oder:
„Mein Alter tritt mit Macht herein" — von Schwerin.

oder:
„Mein Leben ist ein Pilgrimsstand" — von Lampe. Psalm 84.
f c b a g f g a

15. „Nun lobt und dankt Gott all' zusam'n". } Psalm 105.
oder:
„Wir danken Gott für seine Gab'n".
d fis g a d cis d h a

Ueber diesen durch Calvin den reformirten Gemeinden dargebotenen Kirchengesang mit Beschränkung auf den Gesang der Psalmen spricht sich der reformirte Theologe J. P. Lange*) dahin aus: „Die reformirte Kirche gieng auch in ihrem Gesang-Cultus auf die Schrift zurück, indem sie die Psalmen in eigentlichen Versificationen zu ihrem Liederbuch machte. Der biblische Buchstabe blieb ihr ein überliefertes Gesetz. Daher der Widerspruch, daß die subjectiv freieste Gemeinde ihre neutestamentlichen Empfindungen in ihren Versammlungen nicht mit ihrem eignen Ausdrucke lyrisch auszusprechen und zu singen wagte, daß sie sich dafür alttestamentlicher Worte bedienen mußte."

Eine weitere Gegenwirkung gegen die durch Zwingli ausgesprochene Verbannung allen und jeden Kirchengesangs gieng von den zwei bedeutendsten oberdeutschen Städten, Constanz und Straßburg, aus, welche der zwinglischen Abendmahlslehre zugeneigt sich auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 mit den evangelischen Ständen nicht vereinigt, sondern in Verbindung mit den Städten Memmingen und Lindau ein besonderes Bekenntniß, die sog. **Confessio Tetrapolitana**, mit zwinglischem Gepräge übergeben, zuletzt aber doch noch 1532 die Augsburgische Confession unterzeichnet hatten und nun eine längere Zeit mit vorwiegender Hinneigung zu den schweizerischen Reformationsgrundsätzen zwischen den zwinglischen und lutherischen Lehrunterschieden zu mitteln und eine Vereinigung (**Concordia**) herbeizuführen beflissen waren.

In Constanz, das sich zuletzt ganz mit Zürich verbündete, war man entschieden für kirchlichen Gemeindegesang selbst ohne absolute Beschränkung auf Psalmengesang, jedoch mit Ausschluß alles lateinischen und alles künstlichen Gesangs in mehrstimmigen

*) vgl. die kirchliche Hymnologie oder die Lehre vom Kirchengesang. Theoretische Abtheilung von J. P. Lange, Dr. und Prof. der Theol. in Zürich. Zürich. 1843.

Tonſätzen. Dieſe Richtung machte ſich geltend in dem erſtmals 1536*) und dann vermehrt 1540 ausgegebenen, in Zürich gedruckten Conſtanzer Geſangbuch, das ſchon „eine Perle der reformirten Kirche“ genannt worden iſt und den Titel hat:

„Nüw gſangbüchle von vil ſchönen Pſalmen vnd geiſtlichen Liedern, durch etliche Diener der Kirchen zu Coſtentz vnd anderſtwo merklichen gemeert, gebeßert vnd in g'ſchickte ordnung zeſameng'ſtellt, zu übung vnd bruch jrer, ouch anderer chriſtlichen Kirchen. Zürich bei Chriſtoffel Froſchouer. 1540.“

Unter den 150 Liedern dieſes Geſangbuchs, welchem 76 zu nicht geringem Theil lutheriſche Melodien beigegeben ſind, finden ſich von 33 Dichtern neben den Liedern der Züricher, Zwingli und Leo Jud, ſo wie der zwingliſch geſinnten Straßburger, Oeler, Dachſtein, Greitter, auch Lieder der Wittenberger Dichter, insbeſondere Luthers, in reicher Anzahl und Pſalmen von Hans Sachs. Auch iſt, obgleich die reformirte Lehre vom h. Abendmahl durch manche Lieder ausgedrückt iſt, keinem polemiſchen Liede Raum gegeben. Die Lieder ſind, bezeichnend für den ganzen Standpunkt der Conſtanzer, in drei Abtheilungen geſchieden, deren erſte diejenigen enthält, welche allein unbedingt in der Kirche zu ſingen geſtattet ſind, und dieß ſind durchaus Pſalmlieder, 67 an der Zahl, darunter aber alle Pſalmlieder Luthers, mit 35 Melodien. Die zweite Abtheilung enthält „die Geſang und chriſtliche Lieder, deren etliche in der Kirchen vor oder nach den Predigen, etliche aber allein ußerthalb anſtatt der üppigen und ſchandtlichen wältliedern geſungen werden“, 66 an der Zahl mit 36 Melodien. Die dritte Abtheilung enthält „etliche gantz chriſtliche und g'ſchriftmäßige g'ſang, welche doch in der Kirchen nit gebraucht werdend“ — 23 an der Zahl, vielfach von reformirten Dichtern, mit nur 5 Melodien.

Dem Ganzen iſt durch Dr. Johann Zwick, Prediger in Conſtanz, welcher in Verbindung mit den beiden Blaarern das Geſangbuch beſorgt und demſelben 16 eigene, ſowie 4 Lieder von Ambroſius Blaarer und 6 von Thomas Blaarer beigegeben hat, eine Vorrede vorangeſtellt „zu Beſchirm und Erhaltung des ordentlichen Geſangs“, die in ausführlicher Weiſe

1) dem Geſang der Volksgemeinde in der Kirche das Wort redet.

„Etlich ſagen: ſingen ſey deßhalb wider Gott, denn Chriſtus hat es nirgends befohlen noch geboten; darum möge es auch nicht ſeyn. Antwort: Zum Erſten: als wenig Chriſtus ſingen geboten hat, als wenig hat er es auch verboten. Darum gilt die Red nichts und bleibt Singen ein frei Ding, das ſeyn mag oder nicht, je nachdem es Gott zu Lob dient und den Menſchen mag nütz und gut ſeyn. Was aber frei iſt, das ſoll man nach Glauben und Liebe richten. Mag dann Singen bei einer Gemeinde dazu dienen, ſo mag man

*) Bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden, aber von Jac. Dachſer in ſeinem „Pſalter Davids. 1538.“ ausdrücklich erwähnt.

singen, wo nicht, so mag man's unterlassen. Zum Andern: wiewohl die Schrift nicht gebietet und sagt: Geht hin, ihr sollt und müßt singen, noch so hält sie viel guter Exempel für und Vermahnungen von gutem glaubigem Gesang" (Mose und die Kinder Israels, David, Salomo und die Apostel. Col. 3, 16. Jac. 5, 13.).

2) gegen lateinische Chorgesänge, Altargesang der Geistlichen und Kunstgesänge in mehrstimmigem Tonsatz sich ausspricht.

„Man lehrt nicht auf die päbstisch Art welsch oder lateinisch singen unter den Deutschen und daß weder der singt noch der zuhört den Gesang verstand und daß Niemand könnt Amen dazu sagen, Item, daß man viel Gnad und Ablaß oder großen Verdienst dabei verkünde, Item, daß allein gewichtige Leute singen sollen und daß aus dem Gesang ein fleischlicher Lust und Ohrenweid werde, daß sich in der Kirche mancherlei Stimmen hoch und nieder, klein und groß durch einander reimen müssen."

3) neben dem Gebrauch gereimter Psalmen auch den Gebrauch anderer christlicher schriftmäßiger Gesänge vertheidigt.

„Etliche haben andere Gegenwürf, als, daß man nichts singen sollte, denn allein Psalmen oder was sonst nach dem Buchstaben in der Bibel geschrieben stand. Daß man auf die Schrift dringt, ist recht und wohl gethan, doch daß man darneben die Gaben des h. Geistes, die er auf mancherlei Weise wirket, nicht gar verwerfe und daß man allweg vielmehr auf den Inhalt und Verstand der Schrift dringe, denn auf die Wort. Es müssen alle Menschen des Verstands Gefangener seyn, Gelehrt und Ungelehrt, der Buchstab aber und das Wort sind frei. Was nun dem Verstand gleich ist, das ist auch Schrift, wie ungleich die Wort. Andre stoßen sich daran, daß die Psalmen und andere Gesang gereimt sind. Denen ist's auch allein um die Wort zu thun, gedenken dabei nicht, daß, wie man ein Ding zu einem guten gründlichen Verstand bringen mag, daß es gut ist, doch allweg, daß dem Verstand nichts abgehe. Die Wort sind der Glaubigen und nicht die Glaubigen der Worte. — Und als voll das Papstthum ist falsch-geistlicher, abgöttischer, eigennütziger und unverständiger Gesang, als voll ist auch die Welt geistloser, leichtfertiger, unreiner und schädlicher Lieder, in denen Gott und der Nächst geschändet wird. Darum auch die guten göttlichen Gesang der Psalmen und anderer Lieder desto minder zu verwerfen sind, ob durch solche der andern etwas minder würden. — Gott mache uns nur recht verständig durch sein Wort und Geist, daß wir mit Einem Mund und Herzen allzeit und in allen Dingen sein Lob und Ehr einhelliglich suchen. Amen."

In Zürich, wo dieses Constanzer Gesangbuch gedruckt wurde, hat es keine Aufnahme gefunden, denn dort wurde erst 1598 die Einführung des Kirchengesangs beschlossen, wohl aber zeigte sich in den deutschen oberländischen Städten, die mehr oder minder der schweizerischen Reformation sich zuneigten, in deutlichen Spu-

ren sein maßgebender Einfluß auf Entwicklung eines deutschen Kirchengesangs der Reformirten, welcher wohl hauptsächlich „ein Gemeindegesang auf die Psalmen" seyn, aber auch auf andere geistliche Lieder, selbst von lutherischen Dichtern, unter Zugrundlegung lutherischer Melodien für sie und die Psalmlieder, umfassen sollte. So hat namentlich Jakob Dachser, ein reformirter Prediger in Augsburg, unter ausdrücklicher Berufung auf Zwicks Vorrede wider die Einwürfe, die man gegen den Psalmengesang mache, eine von ihm besorgte Uebersetzung der Psalmen im Druck erscheinen lassen unter dem Titel:

„Der gantz Psalter Davids, nach ordnung vnd anzal aller Psalmen, deren hundert vnd fünffzig seind, zur Kirchenübung, yetz wiederumb schier gar von newem, nach dem Text auch der Worten des Teutsch getruckten Psalters, in Gsangweyß, sampt den genotierten Melodeyen gemachet vnd mit höchstem fleiß corrigiert, auch mit anzaygung bei aim yeden Psalmen, in was Don, Weis oder Melodey ein jeder sol oder mage gesungen werden. Durch Jacoben Dachser. 1538."

Zwar hat Dachser, noch hinter Zwick zurückgehend, als ein „steifer Zwinglianer", wie ihn J. B. Rieberer nennt, sich für gebunden geachtet, gutherzigen Christen zu lieb, die solchen Gesang nicht für unrecht halten, sich aber an dem stoßen, „daß etliche Psalmen mit vielen andern Worten weder im Text gemacht und gesungen werden, daß sich auch etwa der Sinn des Psalm schier gar verliert", die Psalmen so viel als möglich „nach den Worten des teutsch gedruckten Psalters" in Gesangweis zu stellen oder bereits vorhandenen Psalmliedern, worunter auch zwei von Luther, durch Corrigiren eine textgemäßere Gestalt zu geben. Gleichwohl aber hat er noch 22 „andere gaistliche Geseng und Lieder, so in den Kirchen gesungen werden", beigefügt und darunter 8 von Luther. Dachser ist es auch, der das für die Reformirten in Augsburg bestimmte Gesangbuch besorgt hat:

„Form vnd Ordnung gayſtlicher Gesang vnd Psalmen, welche Got, dem Herrn zu lob vnd eer gesungen werden. Auch das Fruegebett, anstat der bäbstischen Meß zu halten." o. O. u. J.

In diesem wahrscheinlich dem Jahr 1530 oder 1531 angehörenden Gesangbuch finden sich neben 86 Psalmliedern 23 andere geistliche Gesänge und darunter, als im ersten reformirten Gesangbuch, bereits Luthers Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott", neben ihm aber auch das polemische, spezifisch reformirte Lied: „Es ist die Wahrheit bracht an Tag", mit der Ueberschrift: „Wahrer Verstand von des Herrn Nachtmahl", in dessen vierter Strophe die Worte „es

oder:
„Mein Leben ist ein Pilgrimsstand" — von Lampe. Psalm 84.
f c b a g f g a

15. „Nun lobt und dankt Gott all' zusam'n". } Psalm 105.
oder:
„Wir danken Gott für seine Gab'n".
d fis g a d eis d h a

Ueber diesen durch Calvin den reformirten Gemeinden dargebotenen Kirchengesang mit Beschränkung auf den Gesang der Psalmen spricht sich der reformirte Theologe J. P. Lange*) dahin aus: „Die reformirte Kirche gieng auch in ihrem Gesang-Cultus auf die Schrift zurück, indem sie die Psalmen in eigentlichen Versificationen zu ihrem Liederbuch machte. Der biblische Buchstabe blieb ihr ein überliefertes Gesetz. Daher der Widerspruch, daß die subjectiv freieste Gemeinde ihre neutestamentlichen Empfindungen in ihren Versammlungen nicht mit ihrem eignen Ausdrucke lyrisch auszusprechen und zu singen wagte, daß sie sich dafür alttestamentlicher Worte bedienen mußte."

Eine weitere Gegenwirkung gegen die durch Zwingli ausgesprochene Verbannung allen und jeden Kirchengesangs gieng von den zwei bedeutendsten oberdeutschen Städten, Constanz und Straßburg, aus, welche der zwinglischen Abendmahlslehre zugeneigt sich auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 mit den evangelischen Ständen nicht vereinigt, sondern in Verbindung mit den Städten Memmingen und Lindau ein besonderes Bekenntniß, die sog. **Confessio Tetrapolitana**, mit zwinglischem Gepräge übergeben, zuletzt aber doch noch 1532 die Augsburgische Confession unterzeichnet hatten und nun eine längere Zeit mit vorwiegender Hinneigung zu den schweizerischen Reformationsgrundsätzen zwischen den zwinglischen und lutherischen Lehrunterschieden zu mitteln und eine Vereinigung (**Concordia**) herbeizuführen bestissen waren.

In Constanz, das sich zuletzt ganz mit Zürich verbündete, war man entschieden für kirchlichen Gemeindegesang selbst ohne absolute Beschränkung auf Psalmengesang, jedoch mit Ausschluß alles lateinischen und alles künstlichen Gesangs in mehrstimmigen

*) vgl. die kirchliche Hymnologie oder die Lehre vom Kirchengesang. Theoretische Abtheilung von J. P. Lange, Dr. und Prof. der Theol. in Zürich. Zürich. 1843.

mahlsfeier die Glaubigen nur auf „das Andenken des Todes Jesu“ hinwiesen: so vereinigten sich doch bald nach Luthers Vorgang die Straßburger Prediger, welche auch nach kurzer Zeit wieder die Altäre aufrichteten und den Chorrock umlegten, zur Beibehaltung der Vespern mit deutschem Psalmengesang nebst dem Singen des Magnificat zum Schluß und zur Feier der deutschen Messe. Bei der letztern wurde zwar während der eigentlichen Communion vom Geistlichen Alles blos gesprochen, Präfatio, Sanctus, Benedictus, Einsetzungsworte und Agnus, worauf nach der Communion der Gemeindegesang: „Gott sey gelobet und gebenedeiet“ den Schluß machte; allein zum Anfang des ganzen Gottesdienstes fand bis zum Beginn der Predigt liturgisches Singen eines Introitus, eines Kyrie, eines Gloria, dann nach dem Gebet und der Epistelverlesung liturgisches Singen eines Halleluja und dann nach dem Evangelienverlesen und der darauf folgenden Predigt das liturgische Singen des Patrem „durch etliche“ zur Einleitung der Communion statt, wofür die Sangzeichen angegeben waren.

Nachdem als Vorläufer 1524 die zwei Büchlein erschienen waren: „Teutsche Meß und Tauf, wie sie jetzt zu Straßburg gehalten werden“ und: „Ordenung und Ynnhalt teutscher Meß und Vesper, so jetzund im Gebrauch haben Evangelisten und christliche Pfarrherren zu Straßburg mit etlichen neuen geschrifftlichen Introit, Gebet, Vorred oder Prefation und Canon vor und nach Uffhebung des Sacraments“, gab der Buchdrucker Wolfgang Köpphel ohne Mitwirkung der Geistlichen alle ursprünglich seit Einführung der Reformation in den Straßburger Kirchen üblichen Kirchengesänge mit ihren Melodien im Druck heraus in drei besondern Büchlein, welche als die älteste Quelle des Straßburger Kirchengesangs gelten:

1. „Teutsch Kirchenampt mit lobgesengen vnd göttlichen Psalmen, wie es die Gemein zu Straßburg singt vnd halt.“ (O. O. u. J.) — die wahrscheinlich schon zu Ende des Jahrs 1524 mit zwei Liedern und Noten vermehrte Wiederauflage der „Ordnung und Innhalt teutscher Meß vnd Vesper.“ Neben den liturgischen Legenden und Gesängen mit ihren Singzeichen finden sich hier neben fünf Liedern Luthers Nr. 15. 16. 17. 18. 21. (s. Bd. I. S. 241) und zwei anonymen Liedern zwei Lieder der Straßburger Dichter Greitter und Pollio: „Ach Gott! wie lang vergissest mein“ und „Mein Seel erhebt den Herren mein“ unter Beigabe von 9 Melodien.

2. „Das ander theyl Straßburger Kirchengesang. Straßburg. 1525." Es enthält nur Lieder, und zwar neben drei von Luther (Nr. 10. 22. u. 25.) eilf von Straßburger Dichtern, nämlich: von Pollio „Vater unser wir bitten dich", von Dachstein „Der Dorecht spricht", von Greitter „O Herre Gott begnade mich" und von Oeler die 8 ersten Psalmen. Den 6 ersten dieser Lieder sind ihre Melodien beigesetzt.
3. „Das dritt Theil Straßburger Kirchenampt. Straßburg. 1525." Es enthält gleichfalls nur Lieder, sämmtlich mit ihren Noten versehen, und zwar 7 durchaus von Straßburger Dichtern, nämlich von Dachstein: „An Wasserflüssen Babylon", von Greitter: „Es sind doch selig" — „Hilf, Herre Gott" — „Nu welche hier ihr' Hoffnung gar", von Vogtherr: „Gott ist so gut dem Israel" — „Herr Gott, ich trau", und von einem Ungenannten: „Wol den, die styff sind uff der ban. Der 119. Psalm". mit 22 Strophen.

Im Mai 1525 vereinigten sich dann die Straßburger Geistlichen zu einer Revision dieser bis dahin gebrauchten und in den drei Kirchenamptbüchlein wider ihren Willen bereits gedruckten Kirchengesänge und ließen nun in Ein Buch zusammengefaßt in amtlicher Ausgabe erscheinen:

„Straßburger Kirchenampt, nemlich von Insegnung d'Eeleut, vom Tauf vnd von des Herren nachtmal mit etlichen psalmen. Straßburg bei W. Köpphel. 1525. Mense Maio."

Dabei sind sie, wie es in der Vorrede heißt, „auf's allernächst zur geschrifft getreten vnd haben christlich endrung fürgenommen", wie sie gleich anfangs bei Einrichtung des Kirchenamts „verhofft zu reinerem vnd der geschrifft gemeseren gebrauch mit der zeyt zuokommen". Die Aenderung besteht darin, daß vom ersten Theil des Kirchenampts Luthers Lied Nr. 16. und die beiden anonymen, das Benedicite und die Antiphona, vom dritten Theil aber sämmtliche Lieder gestrichen und statt ihrer vier wittenbergische Lieder, nämlich von Luther Nr. 20. und 23., von J. Jonas: „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält", von M. Stiefel: „Dein armer Hauff" und von Straßburger Dichtern nur von Dachstein das einzige Psalmlied: „O Herr, wer wird Wonung han" aufgenommen und also die Lieder auf 25 und die Melodien auf 15 reducirt wurden.

Diese ursprünglichen Straßburger Kirchengesangbücher waren also einerseits dazu angethan, neben einem Gemeindegesang auch einen liturgischen Gesang unter den Reformirten anzubahnen, was bei der Constanzer Richtung mangelt, andrerseits aber standen sie in ihrer Richtung hinter dieser dadurch zurück, daß sie sich fast ausschließlich an Psalmlieder binden, indem sie unter ihren 30 Liedern 22 Psalmlieder haben und die noch übrigen acht blos liturgischen Zwecken dienen, die sogenannten „andern geistlichen Gesänge" aber, oder die frei gedichteten Lieder, insbesondere aber auch alle Festlieder völlig ausgeschlossen sind. Hier tritt also bereits thatsächlich das hervor,

was später namentlich in der calviniſchen Kirche ſo ſtreng geltend gemacht wurde, daß Gott nur durch das würdig gelobt werden könne, was er ſelber von dem Seinigen uns mitgetheilt habe, nämlich nur durch die in den Kreis der h. Schrift aufgenommenen, den Sängern des auserwählten Volks, beſonders einem David durch den h. Geiſt eingegebenen Pſalmen. Deßgleichen zeigt ſich hier auch die den Reformirten eigenthümliche Gleichgültigkeit gegen die beſondere Feier beſtimmter, im Laufe des Kirchenjahrs nach menſchlicher Anordnung neben dem göttlich eingeſetzten Sabbath noch zu feiernden Feſttage. Und dieſe ſpezifiſch reformirte Richtung zeigte ſich dann auch in vermehrtem Maße in dem ſogenannten Köpphelſchen Geſangbuch:

„Pſalmen, Gebet vnd Kirchenübung, wie ſie zu Straßburg gehalten werden. Straßburg bei Wolff Köpphel. 1530. 2. Ausg. 1533."

Außer einigen liturgiſchen Liedern finden ſich hier durchaus „Pſalmen Davids" und bei einer Anzahl von 42 Liedern nur 4 Lieder von Luther, welche blos liturgiſchen Charakter haben (in der 2. Ausgabe nur noch zwei mehr). In der Vorrede ſagt Köpphel bezeichnend genug: „Wiewohl aber ſonſt geiſtliche Lieder, von achtbaren und geiſtreichen gemacht, hab ich derſelben nicht viel „mit gedruckt, auf daß die Gemein Gottes nicht wieder „auf die Menſchen geführt und zu Menſchen-Gedicht bewegt werde. Wir ſolen vermeiden allen Eingang neuer Abführung von Gott, ſo gewißlich vorhanden, wo etwz Glauben „von Chriſto Jeſu auf einigen Menſchen gekehret wird, ſintemal wir als Menſchen zu menſchlicher Vertroſtung bald ſind abzuführen, vorab ſo gemeiner Kirchenbrauch eben dahin fordern ſollte, „durch Annehmung menſchlicher Gedichte, ſie ſeyen wie rein ſie wollen und ſeyn mögen. Gott helf uns, daß wir in die Schul des h. „Geiſtes bleiben" u. ſ. w.

In den Maitagen des Jahrs 1536 hatten jedoch auf das raſtloſe Betreiben Bucers*), der als das Haupt unter den

*) Bucer, eigentlich: Kuhhorn (*Βουκερος*), geb. 1491 zu Schlettſtadt im Elſaß als der Sohn eines armen Küblers, war Dominikanermönch und Hofcaplan des Pfalzgrafen Friedrich von der Pfalz, als er durch das Auftreten Luthers bei der Heidelberger Disputation 1518 und auf dem Reichstag zu Worms 1521, wo er beidemal als Augen- und Ohrenzeuge zugegen war, zum Ergreifen der evangeliſchen reinen Lehre der Rechtfertigung gebracht wurde. Weil er dabei Anfechtung zu erleiden hatte, flüchtete er zu dem Ritter Franz von Sickingen und zuletzt im April 1523 nach Straßburg, wo er Zell und Hedio den Samen der reinen Lehre ausſtreuen half und dann mit denſelben zu Anfang des Jahrs 1524 eine Schrift für Abſchaffung der Meſſe unterzeichnete, auf welche hin dann in Straßburg die Reformation eingeführt wurde. Nachdem er vom 21. März 1524 an Pfarrer an der Aurelienkirche geweſen war, wurde er 1531 Prediger an der Thomaskirche und Präſident des Straß-

Straßburger Theologen stand und zur Abwendung der der evangelischen Sache gemeinschädlichen Uneinigkeit noch zu Zwingli's Lebzeiten um jeden Preis eine Vereinigung zwischen ihm und Luther zu bewirken angestrebt hatte, zu Wittenberg Friedensverhandlungen zwischen den sächsischen und oberdeutschen Theologen statt gehabt, in deren Folge die letztern endlich am 25. Mai die von Melanchthon verfaßte sogenannte Wittenberger Concordie unterzeichneten und klar und rund anerkannten, daß „eben das Brod, das durch den Diener Christi mit den Worten Christi den Unwürdigen gegeben werde, sey wahrhaftig der Leib Christi", worauf sie dann von den Wittenbergern unter Lobpreisung Gottes und Thränen als Brüder anerkannt wurden und am 27. Mai alle zusammen nach lutherischem Bekenntniß communicirten. Von den oberdeutschen Theologen unterzeichneten diese Concordie, durch welche die Zertrennung unter den Evangelischen in Deutschland in Betreff der Abendmahlslehre glücklich gehoben war: Bucer und Capito von Straßburg, Frecht von Ulm, Otther von Eßlingen, Lycosthenes (Wolffart) und Wolfgang Musculus (Meußlin) von Augsburg, Gervasius von Memmingen, Matth. Alber und Joh. Schadin von Reutlingen und Bernhard von Frankfurt a./M. Durch ganz Schwaben war es wie „Ein Hand-Geben und -Empfangen", nur Constanz grollte und die zwinglische Partei der Züricher hielt die übrigen anfangs auch zur Vereinigung geneigten Schweizer, namentlich die von Basel und Bern, vom Beitritt ab. Von da an trat nun auch in den Straßburger Gesang-

---

burger Kirchenconvents, als der er für Einführung einer heilsamen Kirchen- und Sittenzucht eifrig bemüht war. Schon im Jahr 1530 war er vom Augsburger Reichstag aus, auf dem er das Vierstädtebekenntniß überreichte, zu Luther auf die Veste Coburg und von da zu Zwingli nach Zürich gereist, um eine Vereinigung zwischen diesen beiden Männern zu Stand zu bringen, wozu er bei seiner Gelehrsamkeit, Friedensliebe und freundlichen Bescheidenheit vornehmlich geeignet war. Als der Kaiser sich im J. 1548 das Interim hatte ausarbeiten lassen, wurde er nach Augsburg geladen, damit er seine Zustimmung dazu gebe. Er erklärte sich aber gegen Agricola offen und entschieden als Widersacher des Interims, und als nun dasselbe Straßburg endlich aufgenöthigt wurde, verweigerte er die Annahme und nahm im April 1549 einen Ruf nach England an als Professor der Theologie zu Cambridge, wo er unter großer Bewunderung das Neue Testament erklärte, aber schon 27. Febr. 1551 starb. (Vitae germanorum theologorum — congestae a Melch. Adamo. Heidelb. 1620.)

büchern eine veränderte Richtung zu Tag, eine Gesangbuchs-Concordie. Dieß zeigt sich zuerst bei dem gleichfalls von dem Buchdrucker Wolfgang Köpphel besorgten Gesangbuch unter dem Titel:

„Psalmen vnd geistliche Lieder, die man zu Straßburg vnd auch die man in andern Kirchen pflegt zu singen. Straßburg. 1537. Das erst Teyl." (2. Ausgabe. 1541. 3. Ausgabe. 1543.)

In diesem G., das eine Verschmelzung des kaum zuvor erschienenen Constanzer G.'s von Zwick (S. 16) sammt seiner ganzen Psalmenreihe und des von Luther besorgten ersten lutherischen Gemeindegesangbuchs, des Klug'schen G.'s von 1529 (Bd. I. S. 250), ist, wurden nicht nur die frei gedichteten Lieder und die Festlieder in ihre Rechte eingesetzt, indem sich hier neben 60 Psalmliedern und 7 liturgischen Liedern 26 Festlieder und 30 Lobgesänge des N. Testaments finden, sondern auch in der ehrendsten Rücksicht auf Luther von den bis 1536 erschienenen 22 Liedern desselben 18 aufgenommen. Beigegeben sind 82 Melodien.

„Psalter, das seindt alle Psalmen Davids mit jren Melodeyen, sampt vil schönen christlichen Liedern vnd Kyrchenübungen. 1538." Das ander Teyl. (2. Ausg. 1544.)

Hier finden sich unter Benützung eines von Aberlin 1537 herausgegebenen „Psalters" (s. u. Abschn. 4.) neben 128 Psalmen, die im ersten Teyl nicht aufgenommen sind, noch 20 andere dort ebenfalls noch nicht befindliche Gesänge mit der Ueberschrift: „Andere gaystliche Geseng hin und wieder aus der Schrift gezogen sampt denen, die nach Anmuthung des Geistes sind gemacht worden."

Die Psalmen und Lieder dieser beiden Gesangbuchtheile in Eines zusammenfassend erschien dann mit 186 Psalmliedern und 90 geistlichen Gesängen und Liedern, worunter neben lutherischen Liedern auch viele von den schweizerischen und Constanzer Dichtern verfaßte Lieder sich befinden, gleichfalls von Köpphel besorgt:

„Psalter mit aller Kyrchenübung, die man bei der christlichen Gemein zu Straßburg vnd anderswo pflägt zu singen. Straßburg bei Wolfg. Köpphel. 1539."

In der Vorrede begründet Köpphel die Aufnahme frei gedichteter Lieder neben Psalmliedern ausdrücklich mit den seine frühere Vorrede zu dem Gesangbuch von 1530 berichtigenden Worten: „Und weil der h. Paulus nicht allein zu den Psalmen, sondern auch zu andern geistlichen Liedern ermahnet, welchen Brauch der Kirchen auch der h. Märterer Tertullianus meldet, habe ich solcher geistlicher Lieder auch etliche, alte und neue, in dieß Gesangbüchlein drucken wollen, die nicht allein den reinen schriftlichen Sinn in sich halten, sondern auch die Art und Kraft des h. Geistes etwas gewaltiger beweisen."

Eine starke lutherische Färbung erhielt aber vollends das nachfolgende Gesangbuch, welches Bucer in Gemeinschaft mit den übrigen Geistlichen Straßburgs, insbesondere mit Conr. Huober in derselben Absicht, in der Luther sein erstes Gemeinde-

gesangbuch, das Klug'sche von 1529, gegenüber den ihm vorausgegangenen vielen Enchiridien bearbeitet hatte (Bd. I. S. 249 f.), als eigentliches Kirchengesangbuch herausgab. Er wollte der Ueberwucherung mit vielen nach Form und Inhalt minder guten Psalmen und Liedern, wie sie in den Köpphel'schen Gesangbüchern oft mehr nur zur äußern Ergänzung zusammengestoppelt waren, steuern und der Gemeinde „allein die bewertisten artlichsten und besserlichsten" darbieten. Dieses sogenannte Bucer'sche Gesangbuch, das aber ohne Nennung seines Namens erschienen war, hat den Titel:

„Ein new auserlesen Gesangbüchlin, in welches die besten verdeudschten Psalmen, Hymni vnd ander Chorgesenge vnd geistliche Lieder aus den bewertisten Kirchengesangbüchlin mit etlichen newen Psalmen vnd geistlichen Liederen, besonders fleis zusamen gebracht seindt. Straßburg bei Wolff Köpphel. 1545." (2. Ausgabe, nur um 1 Lied vermehrt, 1547.)

Unter den 76, resp. 78 Liedern, die es enthält und worunter sich blos 29 Psalmlieder befinden, bietet dieses G. alle Lieder Luthers dar, mit alleiniger und unverfänglicher Weglassung von Nr. 29. und 32., und dann noch neben Liedern von J. Jonas, Agricola, Speratus, Spengler, E. Crucigerin, Hans Sachs und Veit Dieterich, in noch reicherer Anzahl Lieder von Straßburger Dichtern, wie Oeler, Dachstein, Greitter, Capito, Vogtherr, Conrad Huober, für die es zum Theil die erste Quelle ist. Dabei hat dieses G. kein einziges der in den Straßburger Köpphel'schen G.G. befindlichen Lieder der Schweizer und Constanzer Dichter aufgenommen, weil nun über der Verwerfung der Wittenberger Concordie Zwiespalt eingetreten war zwischen den Straßburgern und Schweizern sammt den zu ihnen haltenden Constanzern.

In der Vorrede ist Luthers Liedern der Ehrenpreis gegeben: „alle die Luther gesezet hat, übertreffen in Kunst und geistlicher Art merklich die andern", und zugleich ist dem Kunstgesang, wie er in der lutherischen Kirche heimisch ist, folgendermaßen das Wort geredet: „Die Musik und das Gesang, von Gott geordnet, ist nicht allein ganz lustig und anmuthig, sondern auch wunderbar kräftig und gewaltig. Demnach des Menschen Art und Natur so gestaltet ist, daß ihn zu allerlei Anmüthigkeit, es sey Freud, Leid, Liebe, Zorn, geistlich Andacht, leichtfertige Wildigkeit und was der Affekt und Beweglichkeiten sind, nichts so mächtig bewegt, als artliche Musik, Gesang und Saitenspiel, aus wahrer Kunst, auf solche Anmüthigkeiten und Affektion gerichtet — wie denn auch Luther in solchem und in Allem, das zu erheben die wahre Erkenntniß Christi und zu recht christlicher Bestellung und Haushaltung der Kirche dienstlich und besserlich seyn mag, zum höchsten begabet ist."

Die 3. Auflage dieses Bucer'schen Gesangbuchs erschien nach Bucers Tod unter dem Titel:

„Das Newer vnd gemehret Gesangbüchlin, darinn Psalmen, Hymni, geistliche Lieder, Chorgesenge, alte vnd newe Festlieder, sampt etlichen angehenkten Schriftsprüchen und Collectgebetlin besonders fleißes zu-

samen bracht. Mit schönen Figuren gezieret vnd Reimensart gestellet. Straßburg bei Thiebolt Berger. Am Barfüßerplatz. 1559."

Hier findet sich eine Vermehrung von 18 Liedern, unter welchen 8 lutherischen, 5 Straßburger und 5 Constanzer Dichtern, nämlich dem nun auch wieder zu Gnaden angenommenen Zwick und Thomas Blaarer, angehören. Die Gesammtzahl der Lieder ist somit nun 96.

Ganz mit demselben Inhalt, nur daß 3 Lieder mit andern vertauscht wurden, so daß also die Gesammtliederzahl 96 erhalten blieb, erschien dann — eigentlich als 4. Auflage des Bucer'schen Gesangbuchs — am Schlusse unseres Zeitabschnitts das durch seine schöne Ausstattung berühmte, bei Georg Messerschmid in groß Folio gedruckte

„Gros Kirchengesangbuch, darinn begriffen sind die allerfürnemisten vnd besten Psalmen, geistliche Lieder, Hymni vnd alte Chorgesenge, aus dem Wittembergischen, Strasburgischen vnd anderer Kirchen Gesangbüchlein zusamen bracht vnd mit vleis corrigiert vnd gedrucket. — Für christliche Stett vnd Dorff Kirchen, Latinische vnd Deutsche Schulen zugericht. Straßburg bei G. Messerschmid. 1560.*)

Trotz dem, daß Dr. Johann Marbach († 17. März 1581) seit 1552 als Präsident des Straßburger Kirchen-Convents im Straßburger Kirchenwesen das Lutherthum in ausschließlicher Weise einzuführen beflissen war und ebenso, wie er statt des Bucer'schen Catechismus den Catechismus Luthers zur alleinigen Geltung brachte, auch gern ein von allen reformirten Bestandtheilen gereinigtes, durch und durch lutherisches Kirchengesangbuch in Geltung gesehen hätte, kam doch noch, hauptsächlich durch die Bemühungen Conrad Huobers, diese Ausgabe des Concordien-Gesangbuchs zu Stand, in dessen Vorrede gesagt werden konnte: „Weil denn nun dieß Werk für viel Kirchen, die nicht einerlei Gesang im Brauch haben, zugerichtet ist, sind auch mancherlei Psalm und geistliche Lieder hier zusamengesetzet, damit jede Kirch hierinnen auch finde, was sie zu brauchen pflegt. Also findest du hierinnen erstlich fast alle die Dr. Mart. Luther in seinem Büchlein

*) Der oben aus der Titelangabe weggelassene Satz: „Hat nahe bei L stücken jetzund mehr denn das erste Kirchengesangbuch Anno XLI. alhie ausgangen, deren etliche gantz new hienzu gethan sind" weist auf eine frühere Ausgabe dieses gros Kirchengesangbuchs, die denn auch wirklich als dessen Grundlage und als Grundlage aller Bucer'schen G.G. von Diaconus Conrad Huober auf seine Kosten durch Anstiften Bucers bereits 1541 mit 46 Liedern herausgegeben worden war, übrigens jetzt nicht mehr aufzufinden ist.

zu Wittenberg hat lassen ausgehen, darnach die besten, die man zu Straßburg und in etlichen andern Kirchen und Gemeinden Christi, so uns bekannt sind, im Brauch hat." Und so steht denn dieses Gesangbuch am Schlusse unsres Zeitabschnitts, auf welchen dann freilich eine drittehalbhundertjährige Zertrennung eintrat, gleichsam in Prophetengestalt als eine Weissagung da auf die nun seit den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiet des kirchlichen Gesangbuchwesens eingetretene wahrhaftigste Union zwischen lutherischer und reformirter Kirche.

Diese Straßburger Gesangbücher, wie sie der Reihe nach von den drei teutschen Kirchenämptern an, welche die Grundlage bilden, so eben vorgeführt worden sind, übten mit ihren Melodien und Tonsätzen auch den wesentlichsten Einfluß auf den Kirchengesang im ganzen oberdeutschen Gebiete, in welchem sich die zwinglische und lutherische Richtung mehr und mehr einigten. Das Hauptverdienst fällt hiebei zwei trefflichen Straßburger Musikern, ursprünglichen Mönchen, zu, die wir hernach unter den Dichtern noch näher kennen lernen werden, — Wolfgang Dachstein, Organist an der Münsterkirche, später Organist und Vicar an St. Thomä, und Matthäus Greitter, Vorsänger in der Münsterkirche, später Caplan zu St. Stephan. Sie waren es, welche zu der 1524 und 1525 neu geschaffenen evangelischen Gottesdienstordnung, insbesondere zur teutschen Meß und zu den Vespern, die Tonstücke lieferten. Greitter namentlich schuf die Singtöne für die prosaischen Liturgiestücke, das Patrem: „Ich glaub in Gott, Vater, den Allmächtigen", das Kyrie eleison, das Gloria und Halleluja. Von den ein sehr ernstes, fast herbes Gepräge tragenden Melodien, deren sie höchst wahrscheinlich manche zu den Psalmliedern schufen, sind folgende zu nennen als Melodien, die nicht nur in Süddeutschland, sondern auch zum Theil in Norddeutschland in dem evangelischen Kirchengesang der Reformirten und Lutheraner Eingang fanden:

1. „Ach Gott vom Himmel sieh darein" — Ps. 12. von Luther. 1524. ursprünglich für — „Wohl dem Menschen, der wandelt nit" — Ps. 1. von Oeler. } von Greitter im 1. Thl. des teutschKirchenampts. 1524.

g c h a g a h g (mixolydisch)

2. „Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir" — Pſ. 130. von Luther. 1523. Später in den luth. Kirchen Norddeutſchlands angewandt auf — „Herr, wie du wilt, ſo ſchick's mit mir" — von Bienenann. 1574. } von Greitter im 1. Thl. des teutſch Kirchenampts. 1524.
g fis g a a g a h (hypoſoniſch)

3. „O Herre Gott, begnade mich" — Pſ. 51. von Greitter.
g c c h g h o d (phrygiſch) — im 2. Theil des teutſch Kirchenampts. 1525.

4. „Es ſind doch ſelig alle die" — Pſ. 119. von Greitter. in der calviniſchen **Forme de Prieres et chantz** 1542 angewandt auf — „Aus des Gottloſen Thun und Werk" — Pſalm 36. im lutheriſchen Kirchengeſang angewandt auf — „O Menſch, bewein dein' Sünden groß" — von Seb. Heyd. 1525.
f f g a f a h c

5. „Nu welche hier ir hoffnung gar" — Pſ. 125. von Greitter.
g f e h h a g f e — im 3. Theil des teutſch Kirchenampts. 1525.

6. „An Waſſerflüſſen Babylon" — Pſalm 137. von Dachſtein.
d d h d c c h — im 3. Theil des teutſch Kirchenampts. 1525, wohl auch von Dachſtein.

7. „Der Törecht ſpricht, es iſt kein Gott" — Pſalm 53. von Dachſtein.
f g g f c a d c

8. „Wär' Gott nicht mit uns dieſe Zeit" — Pſalm 124. von Luther. 1524.
Beſondere Mel. im 2. Thl. des teutſch Kirchenampts. 1525.

9. „Es wollt uns Gott genädig ſeyn" — Pſ. 66. von Luther. 1524.
h c h a h d c h (phrygiſch) — im 1. Theil des teutſch Kirchenampts. 1524.

10. „Mein Seel erhebt den Herren mein" — das Magnificat zum Schluß der Veſper von Pollio.
a a g e g f e d — im 1. Theil des teutſch Kirchenampts. 1524.

11. „Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot" von Luther. 1524.
die doriſche Mel. im 2. Thl. des teutſch Kirchenampts. 1525.
a a a d g f e d c und: g g g g g g a h c (vergl. Bd. I. S. 465, 5.)

12. „Auf dieſen Tag bedenken wir" — von Zwick. 1536.
g g g c h d e d — im Köpphel'ſchen Straßb. G. 1537.

Allgemeinern Anklang haben von dieſen Melodien jedoch nur die Numern 3. 4. und 6. gefunden. Die meiſten gehen in Tönen von ganz gleicher Dauer, ungerader Takt und rhythmiſcher Wechſel ſind ihnen fremd; ſie ſollten wohl abſichtlich unter Einwirkung des reformirten Elements jeden Schmuckes entbehren. Die äo-

lische und phrygische Tonart herrscht bei ihnen vor und eben die herbere Form, in der das Aeolische hier auftritt, die strengere Ausgestaltung des Dorischen, das bedeutende Uebergewicht der weichen Tonart über die harte geben diesen Melodien eine düstere Färbung, worin sich der ablehnende Ernst des Zwingelthums spiegelt. Und eben deßhalb haben wohl auch blos die drei obengenannten Melodien einen dauernden Bestand im luther. Kirchengesang gehabt.

Wenden wir uns nun zu der deutschen geistlichen **Liederdichtung** im Schooß der reformirten Kirche, und zwar zunächst —

a. in der Schweiz.

Hier kann zwar nach der seither bereits geschilderten Verbannung des Gemeindegesangs aus dem kirchlichen Gottesdienst, welche unter den Schweizern deutscher Zunge beliebt wurde, von eigentlicher Kirchenliederdichtung keine Rede seyn. Gleichwohl begegnen uns hier mehrere Dichter, deren Lieder, wenn sie auch ursprünglich nicht für die Kirche bestimmt waren, doch hernach in den andern hinsichtlich der Zulassung des Kirchengesangs milder und freier gesinnten reformirten Kreisen, in welchen der Gemeindegesang und selbst der kunstmäßige Gesang eine Stätte fand, in kirchlichen Gebrauch gekommen sind. Dieselben sind:

Zwingli,*) M. Huldreich, der Züricher Reformator. Er

---

*) Quellen: **Oswald Myconius, de Huldr. Zwinglii fortissimi herois ac theologi doctissimi vita et obitu. 1532.** — Huldr. Zwingli's Werke. Erste vollst. Ausgabe von Schuler und Schultheß. 8 Bde. Zürich. 1828—1842. — H. Bullingers Reform.-Gesch. Herausg. von Hottinger und Vögeli. Frauenfeld. 1838. 3 Bde. — Gesch. der Reformation des 16. Jahrh.'s von Merle d'Aubigné. Aus dem Französ. übertragen von Dr. Runkel. 2. Bd. 1843. S. 240—343. 3. Bd. 1849. S. 195—225. 256—277. 4. Bd. 1850. S. 309—414. — Das Leben Ulr. Zwingli's in kurzen Umrissen von Carl Steiger in Knapps Christoterpe. 1850. S. 15—55. — A. E. Fröltch zu Aarau, Zwingli, in Pipers evang. Kalender. 1850. — Derselbe besang auch sein Leben in einem schönen epischen Gedicht: „H. Zwingli. 21 Gesänge. Frauenfeld. 1853." — Der schweiz. Reformator Zwingli, seine Freunde und Gegner. Ein kurzes Zeitbild von G. Wilh. Röder, Schulinsp. zu Hanau. St. Gallen und Bern. 1855. — H. Zwingli's Leben und ausgewählte Schriften. Von Raget Christoffel. Elberfeld. 1857. — Dr. Chr. Sigwart, Prof. in Blaubeuren, Leben und Auswahl der Schriften Zwingli's in der evang. Volksbibliothek. Herausg. von Klaiber. Bd. 1. 1862. — Prof. Güder zu Bern, „Zwingli" in Herzogs theol. Real.-Encyclop. Bd. 18. 1864.

wurde zu Wildhaus, einem Dörflein auf den hohen Sentisalpen im Toggenburger Lande, 2010 Fuß über dem Züricher See, als des Ammans Sohn unter einem frohen und ſangeskundigen Volke am 1. Jan. 1484 geboren, weßhalb auch einer ſeiner Freunde ſchreibt: „ich habe mir in meiner Einfalt oft gedacht, daß er auf dieſen Höhen in der Nähe des Himmels etwas Himmliſches und Göttliches angenommen hat.“ Seine Mutter war Margarethe Meuli, deren Bruder Abt im Kloſter Fiſchingen in Thurgau geweſen. Weil er unter ſeinen 9 Geſchwiſtern ſich durch Lehrhaftigkeit des Geiſtes beſonders hervorthat, nahm ihn ſeines Vaters Bruder, Bartholomäus Zwingli, Decan zu Weſen, am Ausfluß des Wallenſtädter Sees, in ſeinem neunten Lebensjahr zu ſich, um ihn ſchulen zu laſſen, und ſchickte ihn dann im eilften Jahr, 1494, zu ſeinem Freund M. Binzli auf die Theodorenſchule nach Baſel, wo er in den Diſputirübungen alle ſeine Mitſchüler überragte und beſonders durch die Entwicklung ſeiner muſikaliſchen Talente allgemeine Bewunderung erregte. Im Jahr 1497 kam er dann nach Bern, wo er bei M. Heinrich Wölflin (Lupulus), dem großen Kenner der alten Sprachen und der alten Geſchichte, in das Verſtändniß der lateiniſchen Redner und Dichter eingeführt und zugleich angeleitet wurde, nach dem Vorbild dieſer Meiſter ſeine Dichtergabe in poetiſchen Verſuchen zu üben. Weil ihn aber die Dominikaner an ihren Orden feſſeln wollten, wurde er 1499 auf die Hochſchule zu Wien gebracht, wo er ſich zwei Jahre lang in Erforſchung der philoſophiſchen Wiſſenſchaften und beſonders in fortgeſetzten Studien der römiſchen Claſſiker einen reichen Schatz für ſeinen Geiſt ſammelte und in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit den beiden hernach als Dichter gekrönten Landsleuten Joachim Vadian aus St. Gallen und Heinrich Glarean aus Mollis, ſo wie mit ſeinen nachmaligen Hauptgegnern Faber und Eck zuſammenlebte. Im Jahr 1502 kam er dann nach Baſel, wo er eifrig die Vorleſungen der Sophiſten beſuchte und zugleich an der Martiniſchule als Lehrer der lateiniſchen Sprache thätig war. Mitten unter dieſen ernſten Beſchäftigungen wußte er aber bei ſeinem gar heitern Gemüthe und geiſtreichen Weſen ſich manche frohe, mit Witz und Scherz gewürzte Stunden im Freundeskreiſe zu bereiten. Zu dieſem gehörte namentlich Wolf-

gang Capito und Leo Jud, zwei Elsäßer, mit denen er sich oft durch Gesang und Tonspiel ergötzte. Leo Jud sang einen schönen Discant und schlug die Pauke, Zwingli aber hatte es in seiner musikalischen Ausbildung so weit gebracht, daß er jedes damals bekannte Instrument, insbesondere die Laute, Harfe, Flöte, Clarinette, Violine, Pauke und das Jagdhorn mit Fertigkeit und Geschick spielen konnte. Da fügte es Gott, daß gerade, da er sich zum Studium der Theologie wandte, Thomas Wyttenbach im November 1505 von Tübingen, wo er mit Reuchlin Vorlesungen gehalten, nach Basel versetzt wurde. Dieser führte den Jüngling von den Steppen einer todten Schulweisheit zu der lebendigen Quelle des Worts Gottes und lehrte ihn daraus Wasser des Lebens schöpfen für sich und die Gemeinden, an denen er nun bald arbeiten sollte. Zeitlebens hat er es auch diesem Manne gedankt, daß er die ersten Samenkörner des wahren Glaubens in seine Brust gepflanzt. Ein unbekanntes Leben webte nämlich in Wyttenbachs Reden und die prophetischen Worte erschallten von seinen Lippen: „die Zeit ist nicht mehr fern, daß die scholastische Theologie abgeschafft, und die alte Kirchenlehre wieder hergestellt wird. Der Ablaß ist ein römischer Betrug und der Tod Christi ist die einzige Bezahlung für unsre Sünde."

Dieser Samen fiel in Zwingli's Herz und wurzelte fest darin und den nahm er mit auf die Pfarrstelle in Glarus, wohin den jungen Gelehrten, der 1506 Magister geworden war, von diesem Titel aber nie Gebrauch machen wollte, indem er sagte: „Einer allein ist unser Meister, Jesus Christus", die Glarner zu Ende des Jahrs 1506 berufen hatten. Sein Amt daselbst als „Kilchherr von Glarus" trat er mit dem festen Vorsatz an: „Ich will wahr und aufrichtig seyn gegen Gott und die Menschen. Herrlich ist die Wahrheit, voll Majestät, und flößt selbst selbst den Bösen Ehrfurcht ein." Dabei bekannte er, das zu übernehmende Amt habe ihn ungeachtet seiner Jugend weniger mit Freude, als mit Furcht erfüllt, da er gewußt, daß der Schäflein Blut, so sie aus seiner Schuld umkommen, von seiner Hand gefordert werde. In diesem Sinne hielt er sich berufen, als eifriger Sittenprediger aufzutreten und Laster und Mißbräuche im Blick auf seine Gemeinde sowohl, als auf's ganze Vaterland frei-

müthig zu bekämpfen. Darum erhob er seine Stimme laut gegen den von den Besten längst schon beklagten Krebsschaden des sogenannten „Reislaufens“ oder Söldnerwesens in zwei um's Jahr 1510 oder 1511 gedruckten sinnbildlichen Dichtungen: „Der Labyrinth“ und „Fabelisch Gedichte von einem Ochsen und etlichen Thieren“, worin er das schnöde Spiel der eigennützigen Volksführer und die sittlichen Schäden des Söldnerdienstes schilderte, indem er dabei seufzete: „in uns ist gar kein Gotteslieb, die gar viel Uebels überhüb“. Angesehenen und einflußreichen Männern wurden von auswärtigen Mächten Pensionen bezahlt, damit sie unter dem Volke Werbungen für ein schweizerisches Söldnerheer besorgten. Bezog doch auch Zwingli selbst vom Papst ein Jahrgeld von 50 Gulden, daß er für sein Interesse wirke, worüber er hernach gestand: „vor dem Jahr 1516 hieng ich noch viel an des Papstes Obrigkeit und meinte, mir zieme, Geld von ihm zu nehmen.“ Auch mußte er als Pfarrer von Glarus das Landesbanner der Glarner in der Eigenschaft eines Feldpredigers begleiten, als 1512 zwanzigtausend Eidgenossen im Solde des Papstes nach Italien zogen, um als Beschirmer der Freiheit der christlichen Kirche die Franzosen aus der Lombardei herauszuwerfen. In Wort und That machte er diesen großen „Pavierzug“ mit und war auch am 13. und 14. Sept. 1515 Zeuge der entsetzlichen Niederlage zu Marignano, nachdem er wenige Tage zuvor bei Monza umsonst zur Vorsicht und Einigkeit ermahnt hatte. Nach der Rückkehr in's Vaterland trat er dann um so entschiedener in seinen Predigten den Sünden des Tages, der zuchtlosen Müßiggängerei und der Ueppigkeit von Hohen und Niedern entgegen. Als ihm aber darüber je länger je mehr Widrigkeit und Kränkung in Glarus zu Theil wurde, sehnte er sich nach einem andern Arbeitsfelde und nahm deßhalb 1516 mit Freuden die untergeordnete Pfarrhelferstelle in Einsiedeln an, welche ihm der Administrator dieses Klosters, Theobald von Geroldseck, ein Freund der Wissenschaften, anbot. Zuvor aber war in seinem eigenen Wesen eine entscheidende Wendung vorgegangen. Hatte er zu Glarus eine Zeitlang noch die alten römischen Geschichtsschreiber und Redner gründlich studirt, so fieng er nun auch an, daneben mit den lateinischen Kirchenvätern, namentlich mit Augu-

ſtin ſich vertraut zu machen und zuletzt vor Allem die h. Schrift zu durchforſchen, in der ihn Johannes und Paulus am meiſten anzogen. Und damit er das recht thun könne, fieng er 1513 mit mangelhaften Hülfsmitteln die griechiſche Sprache zu erlernen an mitten in ſeinen Kriegszügen und ſchrieb ſich die Pauliniſchen Briefe eigenhändig in ein kleines Büchlein zuſammen, daß er ſie ganz auswendig lernte. So drang er immer tiefer in das Verſtändniß des Wortes Gottes und ſeiner Heilswahrheiten ein und lernte davon Menſchenſatzungen und Menſchenlehren unterſcheiden. „Und nun konnten mich," ſagt er ſelbſt, „keine Gewalt und keine Drohungen dahin bringen, daß ich Menſchlichem, ſo ſehr es ſich blähte und herrlich ſcheinen wollte, gleichen Glauben geſchenkt hätte, wie dem Göttlichen."

Namentlich war es ein tröſtliches Gedicht des Erasmus von Rotterdam, an den Herrn Jeſum geſchrieben*), darin ſich Jeſus beklagt, daß man nicht alles Gute bei ihm ſuche, ſo er doch ein Brunn ſey alles Guten, ein Heilmacher, Troſt und Schatz der Seelen, was 1514 oder 1515 einen tiefen Eindruck auf ihn machte und ihn zur Erkenntniß der „völligen Zulänglichkeit und Einzigkeit oder Mittlerſchaft Chriſti" brachte. „Hier hab ich gedacht," bekennt er ſelbſt, „warum ſuchen wir Hülf bei der Creatur? Chriſtus iſt unſrer Seelen alleiniger Schatz." Dieſe neu erkannte Wahrheit, von der ihm ſchon durch Wyttenbach ein Dämmerlicht in ſeine Seele gefallen war, verkündigte er nun, obgleich noch in weiſer Mäßigung, ohne alle beſondre Angriffe auf die römiſchen Irrthümer, aber doch ſo, daß er Alles, was

*) Das Gedicht hat den Titel: „Expostulatio Jesu ad hominem suapte culpa peccantem," und wurde von Leo Jud 1522 in's Deutſche überſetzt unter dem Titel: „Klage Jeſu zu dem Menſchen, der aus eigenem Muthwillen verdammt wird." Darin heißt es unter Anderem:

Sagt an, ihr Menſchen allgemein,
Die ihr doch habt von mir allein,
Daß reichlich ausfließt alles Gut,
So Himmel und Erd umſchließen thut,
Was blendet euch? was b'thört euch ſo,
Daß ihr das ſuchet anderswo
Und nit in mir, der ich der Bronn
Und Urſprung bin, der euch auch gonn,
Ja gegentrag euch ſolches frei,
Damit euch kein Entſchulden ſey.

ſich auf Heiligenverehrung, Wallfahrten und kirchlichen Werkdienſt bezog, in den Hintergrund treten ließ und darüber bereits in Glarus in den Verdacht der Ketzerei kam.

Zu Einſiedeln nun, wohin er im Sommer 1516 überſiedelte, und dritthalb Jahre verweilte, war die letzte Station der hohen Schule, darin ihn Gott vollends zum Reformator herangezogen hat. Er erfuhr hier bei immer tieferem Eindringen in das Wort Gottes, das er nach dem jedesmaligen Meßevangelium des Tages lauter und rein verkündete, in ſeinem eigenen Herzen, wie köſtlich und theuer das Wort ſey, daß Chriſtus Jeſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. Und als nun am Feſt der Engelweihe 1517 und zu Pfingſten 1518 zu ſeinem Kloſter, über deſſen Abtei die Inſchrift prangt: „hier findet man vollſten Ablaß für Schuld und Strafe aller Sünden“ aus Süddeutſchland, der Schweiz und dem öſtlichen Frankreich große Schaaren von Wallfahrern zu vielen Tauſenden herangezogen kamen, um das wunderthätige Bild der Jungfrau anzubeten, ſo jammerte ihn des Volkes, das hier noch feſter in die Bande der Finſterniß verſtrickt werden ſollte, und er erhob ſeine Stimme laut und predigte: „Meint nicht, Gott ſey in dieſer Kirche mehr, als an irgend einem andern Orte der Schöpfung! Durch unnütze Werke, durch lange Pilgerſchaft, durch Gaben und Bilder, durch Anrufung der Jungfrau oder der Heiligen Gottes könnet ihr keine Gnade erwarten. Gott ſieht auf das Herz und unſer Herz iſt inzwiſchen fern von Gott. Maria ſelber würde nicht dulden, daß man ſie anbete. O ihr Unverſtändigen! würde ſie ſagen, ich bin kein Gott, darum ſollt ihr das nicht bei mir ſuchen, was Gott allein verleihen kann. Laſſet Gott im Regiment und Gewalt bleiben. Ihr meint, ich ſey geehrt, ſo ihr mich anbetet. Das aber iſt meine Unehre. Denn es ſoll Niemand angebetet werden, als der alleinige Gott.“ Und groß war der Eindruck, den ſolche Reden auf die Gemüther der Pilger machten. Manche nahmen ihre Weihgeſchenke wieder mit und verkündigten auf dem Heimwege und zu Haus, was ſie hier gehört: „Chriſtus und nicht Maria iſt unſer einiges Heil!“ Gleich offen redete er ſchriftlich und mündlich zu des Papſtes Legaten und zu dem Biſchof von Conſtanz und forderte ſie zur Beſeitigung der

vielfachen Mißbräuche und großen Verderbnisse auf. Auch kündigte er das päpstliche Jahrgeld auf und ließ sich durch keinerlei Lockungen des Papstes beirren, selbst nicht als er ihm die Ehre anthat, ihn zum Akolythencaplan des päpstlichen Stuhls zu ernennen. Ihm war die Dornenkrone und das Kreuz Christi lieber, als alle Herrlichkeit der Welt, und als nun im August 1518 der Barfüßermönch Samson aus Italien in die Schweiz kam und da zuerst im Canton Schwyz mit gleicher Schamlosigkeit, wie Tezel in Sachsen, seine Waare feilbot, so erhob Zwingli seine Stimme voll Entrüstung gegen solches Gebahren. „Jesus Christus, der Sohn Gottes," sprach er, „hat gesagt: „„Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd"". Jesus Christus ist das einzige Opfer, die einzige Gabe, der einzige Weg!" Seine Worte wirkten und Samson mußte unverrichteter Sache mit Schanden aus Schwyz abziehen und viele Seelen fielen Zwingli zu.

Als im J. 1518 die freilich nur kümmerlich besoldete Leutpriesterstelle am Großmünster zu Zürich erledigt wurde, wählte ihn 11. Dez. das Stiftscapitel. Am Johannisfeiertag 27. Dez. zog er in Zürich ein und am Neujahrstag 1519, seinem 36sten Geburtstag, betrat er in dieser Stadt „dem vordersten und obersten Ort der Eidgenossenschaft", die Kanzel und sprach: „Zu Christum will ich Euch führen, er ist die wahre Heilsquelle und sein göttliches Wort ist die alleinige Speise." Dann fieng er an, das Evangelium Matthäi der Reihe nach in seinen Predigten zu erklären „unter großem Gelause der Menschen", und die Gemeinde, unter der er auch als Seelsorger ohne Ermüden wirkte, wurde mehr und mehr von der evangelischen Wahrheit überzeugt. Rathsglieder, die seit Jahren den Kirchenbesuch unterlassen hatten, erklärten öffentlich: „jetzt haben wir einmal einen rechten Prediger der Wahrheit; der wird unser Moses seyn, der uns aus Egypten führet." Und als Samson im Februar 1519 seine Ablaßbude auch in Zürich aufschlagen wollte, verkündete Zwingli: „kein Mensch kann die Sünden vergeben, nur Christus Jesus, wahrer Gott und wahrer Mensch," und so wurde Samson nicht eingelassen, denn auch die Obrigkeit gab seinen Worten Beifall. Da fieng vom August 1519 bis zu Lichtmeß 1520 die Pest oder

„der große Tod“ in Zürich zu wüthen an, ſo daß an 2500 Perſonen in der kaum 7000 Einwohner zählenden Stadt dahin ſtarben. Auch Zwingli, der ſein Leben nicht ſchonte, den Kranken Chriſtum und ſeinen Troſt zu verkündigen, ward davon befallen und kam dem Tode nahe. Er genas aber mit Gottes Hülfe wieder und ſeine Seele gewann die unerſchütterliche Ueberzeugung, Gott rufe ihn, daß er die Fackel ſeines Wortes auf den Leuchter der Kirche ſtelle, wobei er unter allen Verleumdungen und Mordverſuchen ſein Leben nicht zu lieben habe. „Das Evangelium Chriſti,“ ſchrieb er an ſeinen Bruder in Wildenſtein, „hat vom Blute Chriſti her die Eigenſchaft, daß es unter Verfolgungen am wirkſamſten ſich erweist und um ſo mehr ſich ausbreitet. Chriſtus hat ſein Blut um unſres Heils willen vergoſſen. Nun iſt das ein feigherziger Krieger, der für ſeinen Herrn und Hauptmann nicht ſein Blut vergießen will und zurückweicht, wo ſein Herr vor ihm und für ihn den Tod erlitten hat. Die rechten Streiter Chriſti ſind bereit, ſich für ihren Herrn den Kopf zerſchmettern zu laſſen.“ Die Gefühle und Gebetsgedanken, die ſeine Seele damals bewegten, hat er in den Liedern ausgeſprochen*): „Hilf, Herr Gott, hilf in dieſer Noth“ — zu Anfang der Krankheit; „Tröſt, Herr Gott, tröſt, die Krankheit wachst“ — inmitten der Krankheit, und: „G'ſund, Herr Gott, g'ſund“ — nach erlangter Wiedergeneſung. Der Schluß des letztern vornehmlich zeigt den in Gott geſtärkten Sinn und vermehrten Glaubenseifer, womit er wieder auf den Plan getreten iſt. Denn da ſang er:

So will ich doch
Den Trutz und Poch
In dieſer Welt
Tragen frölich um Wiedergelt
Mit Hülfe din,
Ohn' den nit mag vollkommen ſyn.

Nur um ſo tiefer und lebendiger waren nun ſeine Predigten nach dieſer Krankheit geworden. Um ſo eifriger fiengen jetzt aber auch die Mönche und Prieſter wider ihn zu predigen an. Da er-

*) Superintendent Fulda in Halle hat dieſelben aus der Schweizer-Sprache in die jetzige Schriftſprache übertragen, vergl. J. S. Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens. Jahr 1826.

ließ der Rath im J. 1520 eine Verordnung, wornach nichts gepredigt werden dürfe, was nicht aus der h. Schrift geschöpft sey. Als nun die Feinde der Reformation immer mehr sich regten, schlossen Ende Juni und Anfangs Juli 1522 eilf Geistliche, und unter ihnen Zwingli, der unterdessen Chorherr geworden, zu Einsiedeln einen Bund, wie einst die 33 Patrioten 215 Jahre früher zu Grütli, und faßten eine Bittschrift an den Bischof zu Basel ab, es möge die freie Predigt des Evangeliums gestattet seyn und die Quelle vieler strafbaren Unordnungen, der erzwungene Cölibat, aufgehoben werden. Damit war die Kampffahne der evangelischen Wahrheit und Freiheit erhoben. Nun brachen die Verfolgungen wider die Unterzeichner in den einzelnen Cantonen los und die größte Zahl der Eidgenossen schien sich gegen das Evangelium zu stellen. Zwingli aber, da er auf das schwache Schifflein des Glaubens schwere Gewitter von den Bergen herabsteigen sah, schüttete am 22. August 1522 die Besorgnisse und Hoffnungen seiner Seele vor Gott aus und betete also: „O frommer Jesus! du siehst, daß die Ohren deines Volkes von falschen Einflüsterern, Verräthern und Eigennützigen verstopfet werden, du weißest, wie ich von Kind auf den Streit gescheut habe und wie du mich doch immer zum Kampfe geführet hast. Ich rufe zu dir mit Vertrauen, daß du vollendest, was du angefangen hast. Habe ich etwas falsch aufgebaut, so stürze es mit deiner allmächtigen Hand. Lege ich einen andern Grund als dich, so reiße es um. O süße Rebe, deren Winzer der Vater ist, deren Ranken wir sind, verlaß nicht deine Stützen! Denn du hast verheißen, mit uns zu seyn bis in die Vollendung der Zeiten!" An Leo Jud, welcher Ende des Jahrs 1522 Pfarrer an der Peterskirche wurde, sandte ihm Gott eine kräftige Stütze, und er bat nun den Rath um die Erlaubniß, vor bischöflichen Abgesandten Rechenschaft von seiner Lehre geben zu dürfen. Das ward ihm gewährt und auf den 29. Januar 1523 wurde ein feierliches und öffentliches Religionsgespräch angeordnet, wo es sich dann zeigen solle, auf wessen Seite die Wahrheit sey. Als Einleitung dazu gab Zwingli 67 Sätze oder Schlußreden heraus, worin er kühn vor der ganzen Schweiz den Papst angriff. Unter der größten Theilnahme der ganzen Schweiz fand denn nun auch dieses Reli-

gionsgeſpräch, dem im ſelbigen Jahr noch ein zweites am 26. und 27. Oktober über die Meſſe und die Bilder folgte, ſtatt. Zwingli ſiegte über alle die gelehrten Streiter, die für das Papſtthum gegen ihn auftraten und rief ihnen zu: „ich will keinen andern Richter haben, als das Evangelium; ehe ihr ein einziges ſeiner Worte erſchüttert, müßte das Erdreich brechen.“ Die Reformation gewann die Oberhand; der Rath zu Zürich verordnete: „das freie göttliche Wort ſoll über alle Menſchen herrſchen, urtheilen und alle gewiß berichten.“ Dennoch eilte die Obrigkeit auf Zwingli's Rath nicht allzu ſehr mit dem Abthun der alten Mißbräuche. Die Reformation in Zürich gieng einen weiſen chriſtlichen Gang. Die Züricher ſchafften nichts Altes ab und ſetzten nichts Neues ein, was nicht zuvor durch die Lehre in den Herzen der Gläubigen geordnet geweſen wäre. Zuerſt wurden die Bilder aus den Kirchen entfernt in aller Stille und bei verſchloſſenen Thüren. Dann erſt am 11. April 1525 traten die Züricher Pfarrer vor den großen Rath und trugen in feierlichem Ernſt auf Wiedereinſetzung des Abendmahls in ſeiner urſprünglichen Geſtalt an. Weil aber der Unterſtadtſchreiber Amgrüt dawider vorgebracht hatte, die Worte: „dieſes iſt mein Leib“ beweiſen deutlich, daß das Brod Chriſti Leib iſt, ſo dachte Zwingli in tiefem Sinnen noch beim Schlafengehen auf Beweiſe. Da träumte ihm, es erſcheine ihm, während er mit Amgrüt diſputire, eine Perſon und ſage: „warum führſt du nicht 2 Moſ. 12, 11. an?“ Als er nun nach dem Erwachen dieſe Stelle in der Ueberſetzung der Siebenzig aufſchlug und fand, daß dort „iſt“ (ἐστι) nichts als „bedeutet“ heißen könne, ſo predigte er den Tag darauf über dieſe Stelle und ſchlug die Zweifel nieder, ſo daß der Rath die gereinigte Abendmahlsfeier als Gedächtnißfeier des verſühnenden Todes Chriſti auf Gründonnerſtag, Charfreitag und Oſtern verordnete, wobei die Altäre verſchwanden und an ihre Stelle weiß bedeckte Tiſche traten mit ungeſäuertem Brode auf hölzernen Tellern und mit dem Wein der Dankſagung in hölzernen Bechern. Verordnete Diener trugen Brod und Wein, die ihnen vom Pfarrer eingehändigt wurden, zu den Communicanten, die in ihren Kirchenſtühlen knieend ſie empfiengen, während von der Kanzel die letzten Reden Jeſu aus Johannis Kap. 13—16. vorgeleſen wurden.

Meß- und Chorgesänge mußten verstummen und kein deutscher Gemeindegesang durfte an ihre Stelle treten. Zuvor schon, 2. April 1524, war Zwingli mit der in Zürich hochgeehrten, schon 35jährigen Wittwe Johannes Meyer's von Knonau, Anna Reinhard in den Ehestand getreten, den er ein „hochheiliges Bündniß" nannte. An ihr hatte er nicht blos eine Gefährtin des Lebens, sondern auch des Amtes gefunden, eine „Mitdienerin am Wort und Gehülfin eines Apostels", wie sie Capito bei ihrer Hochzeitfeier bezeichnet hat. Seit ihrer Verheirathung mit Zwingli trug sie kein seidenes Kleid, keine goldnen Ringe noch andere Kleinodien, sondern war stets ganz einfach wie eine Bürgers- und Handwerkersfrau gekleidet. Alle Abende las sie mit ihrem Mann die Bibel nach der Uebersetzung von Leo Jud und Zwingli und verbreitete sie voll Eifer, wie sie auch an ihres Mannes Stelle die Kranken besuchte und ihnen Heilmittel, Speise, Kleidung und Trost brachte. „Sie ist die Rehe der Schrift" (Ap.-Gesch. 9, 36.), pflegte man zu sagen. Alle Sonntage versammelte sie auch die Frauen der andern Stadtgeistlichen bei sich, wo sie dann über Armenpflege berathschlagten und die Lieder von Zwingli und Leo Jud zusammen sangen. Solch' eine treue Gehülfin nach dem Herzen Gottes hatte Zwingli gefunden. Sie hat ihm vier Kinder geboren, von denen zwei frühe starben, ein Sohn aber später Diacon am großen Münster und Professor der Theologie wurde und eine Tochter, die, nach des Vaters Tod vermählt mit Rudolf Gevalther, dem zweiten Nachfolger Zwingli's als Antistes an der Züricher'schen Kirche, 1565 an der Pest starb.

Dem Vorgang der Reformation in Zürich folgte am 7. Febr. 1528 auch der größte und mächtigste Schweizerkanton Bern, welcher dann bald auch viele der kleinern im J. 1529 nach sich zog. Alle Lande an der Thur, dem Bodensee und Oberrhein nahmen die Reformation an. Basel, St. Gallen und Neuenburg folgten. Zuletzt hielten nur noch die 5 Cantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug fest zum Papste und wider diese wurde die Spannung so groß, daß, als am 29. Mai 1529 Jakob Kayser, der Pfarrer einer Zürcherischen Gemeinde, den sie, als er nach Oberkirch zur Verkündigung des Evangeliums gehen wollte, gefangen genommen hatten, in Schwyz auf dem Scheiterhaufen verbrannt

wurde, die Losung zum Krieg gegeben war. Zwingli selber predigte Krieg. „Der Friede, den Viele wünschen, ist kein Friede, sondern ein Krieg, während der Krieg, den wir begehren, in Wahrheit ein Friede ist; wenn nicht die Grundpfeiler der Gewaltherrschaft niedergestürzt werden, ist die Wahrheit des Evangeliums nicht mehr gesichert unter uns" — so sprach er und seine Ansicht war: „man müsse allerdings dem Herrn allein vertrauen, aber man müsse auch seine gerechte Sache, die man vor Gott habe, vertheidigen können und wie Gideon und Josua sein Blut für Gott und Vaterland vergießen." Schon standen sich im Juni die Heere der päpstlichen und reformirten Cantone schlagfertig gegenüber, da suchten die erstern noch ein Friedensbündniß und versprachen, Gewissensfreiheit zu gestatten. Zwingli aber konnte sich mitten in dem Jubel darüber nicht freuen; einsam und niedergeschlagen blickte er sorgenvoll in die düstere Zukunft, denn er ahnte einen faulen Frieden. Schon während der Friedensverhandlungen hatte er an den Rath geschrieben: „Ich merke wohl, wie die Sache steht. Jetzt geben sie gute Worte, bitten und betteln. Sind wir aber aus dem Felde, so kommen sie in einem Monde wieder und greifen uns an. Darum empfehlen wir vorerst, mit Ernst zu handeln — thut um's Gottes willen etwas Tapferes!" Seine gedrückte Stimmung prägt sich in dem Liede aus, das er „um Hülf und Beistand Gottes in Kriegsgefahr" noch im Lager von Albis 1529 gedichtet hat:

Herr, nun heb' den Wagen selb,
Schelb (schief) wird sust
All vnser Fart,
Das brächt Lust
Der Widerpart
Die dich
Veracht' so fräuenlich.

Gott erhöch den Namen din
In der Straaff
Der bösen Böck!
Dine Schaaff
Widrumb erweck,
Die dich
Lieb habend innigklich.

Hilff, daß alle Bitterkeit
Scheide feer (fern),
Vnd alte Trüw
Widerkeer
Vnd werde nüw,
Das wir
Ewig lobsingind dir!

Aber „die Bitterkeit" war mit dem am 14. Juni abgeschlossenen Frieden, wornach kein Theil den andern um seines Glau-

bens willen ſollte irgend anfechten dürfen, nicht geſchieden, ſondern mehrte ſich bald in größerem Maße. Es kam, wie Zwingli in einer Predigt zu Zürich offen vorausgeſagt: „Der zu Cappel geſchloſſene Friede wird bringen, daß wir nicht über lang die Hände über dem Kopf zuſammenſchlagen müſſen.“ Während es leider nicht gelang im Oktober 1529 auf dem Religionsgeſpräch zu Marburg, zu dem Zwingli gereist war, ihn und Luther im Abendmahl zu einigen und ſo ein evangeliſches Bündniß wider Kaiſer und Papſt, wie es Zwingli anſtrebte, durchzuführen, brach im J. 1531 der unheilvolle Religionskampf in der Schweiz wieder los. Auch in der Natur ereigneten ſich allerlei Dinge, die den bangen Gemüthern ſchwere Ereigniſſe verkündeten. Im Auguſt war ein Komet von übergewöhnlicher Größe am Himmel ſichtbar. Da ſagte Zwingli, der ihn am 15. Auguſt auf dem Friedhof beim großen Münſter betrachtete, einem Freunde auf ſeine Frage, was wohl dieſer Stern bedeute? — „mir und manchem Biedermann, der in der Eidgenoſſenſchaft gern das Recht und die Wahrheit ſiegen ſähe, wird er zum Grabe leuchten. Gott wird's zur Bewährung geſchehen laſſen. Wenn aber die Ruthe am Hauſe Gottes anhebt, dann dreimal Wehe den Feinden des Evangeliums! Gott wird ſeine Sache dennoch erhalten, wenn es auch dahin kommt, daß man meinte, es werde Alles wieder zu Grunde gehen. Der Sache ſelbſt traue ich ſchon, die iſt recht und gut! Aber den Leuten traue ich ſo wenig, als möglich. Unſer einiger Troſt ſey Gott!“ Da rüſteten die fünf katholiſchen Cantone im Oktober plötzlich zum Krieg und bewachten die Päſſe, daß Niemand die Evangeliſchen warnen könne. Bereits am 9. Oktober brachen ſie auf gegen Zürich und am 10. Okt. mußten die Züricher gegen die ſchon bei Cappel ſtehenden, 8000 Mann ſtarken Feinde in den Streit rücken und aus der Stadt Zürich waren ihrer nur 700. Zwingli wurde vom Rath zum Feldprediger beſtimmt und mußte mitziehen in den Kampf. Auf dem Zug hörte man ihn ſich ſelber und die Kirche brünſtig Gott befehlen. Er war überzeugt, daß er als erſtes Opfer fallen werde. „Werden wir uns wiederſehen?“ fragte ihn zitternd beim Abſchied die treue Gattin. „So der Herr es will, ſein Wille geſchehe!“ — „Und was bringſt du uns zurück?“ — „Segen

nach dunkler Nacht," erwiederte Zwingli und küßte noch Weib und Kinder, um dann in die Schlacht zu ziehen. Die ward am 11. Oktober bei Cappel geſchlagen. Kaum Zweitauſend ſtanden dem viermal ſtärkern Feinde gegenüber. Heldenmüthig führte er das Banner, aber die Uebermacht ſiegte und unter dem allgemeinen blutigen Gemetzel, das die Päpſtlichen unter den Zürichern anrichteten, ſank er, als er ſich gerade zu einem neben ihm gefallenen Landsmann geneigt hatte, um ihn noch mit dem Worte des Lebens zu ſtärken, von einem Steinwurf getroffen zu Boden, dabei er ausrief: „welch ein Unglück iſt denn das? Den Leib können ſie wohl tödten, die Seele nicht." Er raffte ſich zwar wieder auf, aber ein feindlicher Speer gab ihm die Todeswunde. Er wußte, daß Chriſtus ſein Leben ſey. Unter einem Birnbaum auf einer Wieſe nahe bei der Straße lag er auf dem Rücken; er hatte ſeine beiden Hände zuſammengethan wie betend und ſah mit ſeinen Augen über ſich gen Himmel. Hätte Luther ihm in dieſer feierlichen Stunde nahe treten und ihm ſeine oft wiederholten Worte ſagen können: „Chriſten ſind nicht, die für ſich ſelbſt mit dem Schwert oder der Büchſe ſtreiten, ſondern mit dem Kreuz und Leiden" — gewiß würde ihm Zwingli die Hand gereicht und Amen geſagt haben. „Willſt du bei einem Prieſter beichten und zur h. Jungfrau beten?" rief ihm ein in ſeine Nähe kommender plündernder päpſtlicher Soldat zu. Er konnte nicht mehr ſprechen, aber er bewegte den Kopf verneinend und behielt ſeinen Blick nach oben gerichtet. Da trat der Hauptmann Bockinger von Unterwalden, als Zwingli erkannt worden war, herzu und gab ihm mit ſeinem Schwert den Todesſtoß, indem er rief: „ſtirb, verſtockter Ketzer!" Darauf mußte der Henker von Luzern ſeinen Leichnam unter Trommelſchlag viertheilen und verbrennen. Die Aſche aber, unter die man Schweinsaſche gemengt hatte, wurde von der zügelloſen Menge nach allen vier Winden zerſtreut. Solch Gericht übte die Leidenſchaft der Menſchen, die Bibel aber ſagt: „Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem Herrn." (Pſ. 116, 15.) Als die Nachricht von ſeinem Tod in die Stadt gelangte, ſprach ſeine Frau, der zugleich auch der Tod ihres Sohnes, Schwiegerſohnes, Bruders und Schwagers gemeldet wurde: „Herr! dein Wille geſchehe und nicht der unſrige!" Leo Jud

aber redete zur versammelten Gemeinde: „Mögen die Menschen seinen Leichnam mißhandeln und die Unschuld schmähen, er lebt noch und wird ewig leben; der tapfre Held läßt ein unvergängliches Ruhmesdenkmal zurück, das von keinen Flammen verzehrt werden kann. Gott, zu dessen Ehre er bis auf den Tod gewirkt hat, wird sein Andenken verherrlichen." So sprach Leo Jud und Zürich weihte Zwingli eine Leichenpredigt, bestehend aus Thränen, Seufzern, Dankbarkeit und Klagen. Bern aber schrieb an Zürich: „Gott regiert, er läßt sein Schifflein nicht scheitern!" Zwingli's Frau, der schwer Geprüften, die ihn noch 7 Jahre überlebte, wurde das rührend schöne Lied, „der armen Fraw Zwingeln Klag" genannt, in den Mund gelegt: „O Herre Gott, wie heftig schlug mich deines Zornes Ruoten", in dessen Schlußvers sie mit Gottes Wort also sich tröstet:

Komm, du Buoch! du warst sin Hort,
Sin Trost in allem Uebel;
Ward er verfolgt mit That und Wort,
So griff er nach der Bibel,
Fand Hilff bei ir.
Herr! zeig auch mir
Die Hilff in Jesu Namen!
Gieb Muot und Stärk
Zum schweren Werk
Dem schwachen Wybe. Amen.

So sehr Zwingli gegen allen Gesang in der Kirche war, so lieb war ihm für die häusliche Erbauung Gesang und Musik. Von Jugend auf hatte er das musikalische Talent, mit dem er in ganz besonderem Maße begabt war, gepflegt, so daß er im Stande war, alle damals bekannten Instrumente zu spielen. Gar oft fand man ihn an der Wiege seiner Kinder, Kinderlieder singend und sie mit der Laute begleitend. Auch fand sich ein gewählter Kreis von Gesang- und Musikfreunden oftmals in seinem Hause ein, um unter seiner kundigen Leitung Hausconcerte aufzuführen. Aus diesen genußreichen abendlichen Gesang- und Musik-Uebungen erblühte in der Folge der schöne vierstimmige geistliche Gesang, der aus dem engen Kreise des Hauses später in die Kirche sich hinüber pflanzte, so daß Zwingli und seine Freunde als die ersten Begründer sowohl der in der Schweiz noch jetzt unter der erwachsenen Jugend gewöhnlichen abendlichen Gesangübungen, als auch — wider seinen Willen — des schönen

vierſtimmigen Choralgeſangs in den Kirchen betrachtet werden dürfen. Als ihm einſt der Generalvicar Faber, ſein alter Jugendfreund, darüber Vorwürfe machte, daß er noch Muſik treibe, wie er denn auch deßhalb wirklich als ein fröhlicher weltlich geſinnter Theolog vielfach verketzert und von den Widerſachern des Evangeliums „der Lautenſchläger und evangeliſche Pfeifer" genannt wurde, ſo antwortete er: „du weißt nicht, was Muſik iſt; ich habe die Laute und andere Inſtrumente ſpielen gelernt; ich kann die Kinder damit zur Ruhe bringen und du biſt zu fromm für die Muſik? Hat nicht David die Harfe geſpielt und den böſen Geiſt Sauls vertrieben? Kennteſt du den Ton der himmliſchen Laute, ſo würde auch der böſe Geiſt des Ehrgeizes und die Luſt an Reichthümern, der dich beſeſſen hält, von dir weichen."

Außer den bereits obengenannten vier Liedern verfaßte Zwingli auch eine metriſche Bearbeitung des 129. Pſalmen. Er verſah ſeine Lieder mit ſelbſt erſonnenen lieblichen Weiſen, alſo, daß ſie weit und breit an fürſtlichen Höfen und in Städten geſungen und geſpielt wurden. Namentlich wird die zum 129. Pſalmen von Kennern ſehr gerühmt. In Kirchengeſangbüchern, z. B. im Froſchauer'ſchen G. von 1536 und 1540, ſo wie im Straßb. G. von 1539, fand von ſeinen Liedern Aufnahme:

„Herr, nun heb den Wagen ſelb" — in Kriegsgefahr.

Jud,*) Leo, oder wie er ſich in ſeinen lateiniſchen Schriften ſchrieb: Leo Judä, im Volksmund ſchlechthin „Meiſter Leu" oder „Löw" genannt, der Freund und Amtsgenoſſe Zwingli's, ſein Melanchthon, wurde 1482 geboren zu Gemar, einem rappoltſteiniſchen Städtchen im obern Elſaß, wo ſein Vater, Johannes Jud, Pfarrer war. Seine Mutter, mit welcher dieſer nach der damaligen Sitte der beſſern Prieſter in bleibender, wenn gleich außerehelicher Verbindung lebte, war Elſa Hochſangin aus einem angeſehenen Geſchlechte Solothurns. Nachdem er in Schlettſtadt, wo Craft Hofmann von Udenheim, genannt Crato, ſein Lehrer war, den Grund zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung gelegt,

*) Quellen: Die von ſeinem Sohn, Johannes Jud, Pfarrer zu Flaach, verfaßte Biographie in den Miscellan. Tigur. III. Zürich. 1724. — Leo Judä, nach handſchriftl. gleichzeitigen Quellen von Carl Peſtalozzi, Pfarrer in Zürich. Elberf. 1860.

brachte er, weil er die Arzneiwiſſenſchaft erlernen wollte, in der ſein Großvater zu Rappoltsweiler gar berühmt war, zwei Jahre lang bei einem Apotheker in Baſel zu, trat aber ſchon im Herbſt 1499 zugleich in die Reihe der Studirenden ein und wandte ſich dann ſpäter zur Theologie, in der er mit Zwingli, welcher 1502 die Basler Hochſchule bezog und einen innigen Freundſchaftsbund mit ihm ſchloß, an dem wahrhaft evangeliſch geſinnten Thomas Wyttenbach einen trefflichen Lehrer hatte. Dieſer ſtreute namentlich durch die Erklärung des Briefs an die Römer die Samenkörner der wahren Religion in ſein und vieler Jünglinge Herz. Nachdem er ſich dann, wie Zwingli, die Magiſterwürde erworben, bekleidete er bis zum Jahr 1512 die Stelle eines Diaconus an St. Theodor in Klein-Baſel und wurde hierauf Pfarrer in St. Pilt (Hyppolyt), einem lothringiſchen Städtchen, wo er „ſeiner Lehr und Kunſt halb lieb und verrühmt“ war. Da lud ihn ſein nach Zürich berufener Jugendfreund Zwingli 18. Dez. 1518 dringend ein, ſein Nachfolger auf der Leutprieſterſtelle zu Einſiedeln im Canton Schwyz zu werden, und zu Ende Juni 1519 trat er dort ein. Noch unumwundener als Zwingli trat er mit der lautern Verkündigung des Evangeliums und mit Beſtreitung der Anrufung Mariä und alles Wallfahrts- und Ablaßweſens auf und ſuchte die Erkenntniß der Wahrheit auch dadurch zu fördern, daß er manche Schriften des Erasmus und Luther aus dem Lateiniſchen in's Deutſche überſetzte, wie er auch über Luthers ſchriftmäßige Auslegung des Vaterunſers predigte. Bald zog indeſſen Zwingli den bewährten Freund vollends ganz in ſeine Nähe. Als die Pfarrſtelle zu St. Peter in Zürich erledigt war, lud er ihn im Mai 1522 ein, etlichemal vor dem Volk zu predigen, und weil dann der kleine, ſchmächtige Mann mit der hellen, wohlklingenden Stimme und dem feſten, entſchiedenen Ausdruck in ſeinen Geſichtszügen den Zürichern gar wohl gefiel, ſo wählte ihn die Kirchengemeinde von St. Peter am Sonntag nach Pfingſten 1522 zu ihrem Pfarrer, worüber Zwingli hocherfreut an Oswald Myconius, der dann hernach Leo's Nachfolger in Einſiedeln werden ſollte, geſchrieben hat: „Bald wird auch der Lewe mit der gewaltigen Stimme und dem nach Gerechtigkeit dürſtenden Herzen da ſeyn, zwar klein von

Perſon, aber voll Heldenmuths.“ Doch bevor er nach Zürich überſiedelte, was ſich noch über ein halbes Jahr verzog, verſammelte ſich bei ihm in Einſiedeln, das wie eine Veſte der Freiheit und Herberge der Gerechten geworden war, am 12. und 13. Juli 1522 der h. Bund von eilf evangeliſch geſinnten Geiſtlichen, die eine Bittſchrift an den Biſchof von Conſtanz und an die Tagſatzung unterzeichneten um Freilaſſung des Evangeliums und Geſtattung der Prieſterehe. Auch veranſtaltete Leo zuvor noch, daß auf's Feſt der Engelweihe 14. Sept. in Verbindung mit ihm und dem Pfarrer Schmid von Küßnacht Zwingli in gewaltigen Predigten vor einer ungeheuren Volksmenge die evangeliſche Wahrheit bekannte.

Zu Ende des Jahrs 1522 begab ſich Leo nun auf den ihm vom Herrn angewieſenen Poſten nach Zürich, wo der kleine Rath immer noch nicht recht Partei für's lautere Evangelium ergreifen wollte. Bevor er noch ſein Amt feierlich antrat, fiel er eines Sonntags dem Prior der Auguſtiner, ſeiner Zeit dem berühmteſten Prediger Zürichs, als derſelbe in der Predigt die eigene Genugthuung für Sünden anpries, in die Rede, indem er, ſo freundlich als er konnte, rief: „O hört doch ein wenig, ehrwürdiger Pater Prior! und ihr wackern Bürger bleibet ganz ruhig; ich will nichts Anderes, als was einem chriſtlichen Herzen geziemet.“ Darauf bewies er dem Volk die Unwahrheit der eben verkündeten Lehre, worüber eine große Aufregung in der Kirche entſtand. Etliche handfeſte Leute wollten auf das von Einſiedeln gekommene „Prieſterlein“ eindringen, Andere aber ſchützten ihn, ſo daß noch Alles glücklich für ihn ablief. Dieſer Auftritt gab vollends den Anſtoß, daß der große Rath auf den 29. Januar 1523 das von Zwingli ſchon länger begehrte Religionsgeſpräch zur öffentlichen Vernehmung der beiden Parteien zu veranſtalten ſich entſchloß. Als dadurch der erſte bedeutende Schritt zur Anbahnung der Reformation gethan war, trat dann Leo Jud am Lichtmeßfeiertag ſein ordentliches Predigtamt an, wozu er denn auch eine ganz abſonderliche Begabung hatte. Seine Predigten, die er niemals niedergeſchrieben, waren „geſalzen und geſchmalzen“. Doch gelangen ſie ihm immer am beſten, wenn er, ein von Natur

gar gütiger und mildfreundlicher Mann, von der christlichen Liebe redete.

Mit aller Entschiedenheit und doch mit großer Besonnenheit unterstützte er Zwingli als Mitarbeiter am Evangelium Christi in dem Bestreben, die Reformation vorerst innerlich zur Reife zu bringen in den Herzen des Volkes, um sie dann auch in Gemäßheit von Joh. 16, 12. äußerlich schrittweise durchführen zu können. So hielt er zwar selbst noch etliche Messen und wandte auch noch eine Zeit lang das geweihte Salz und Oel bei der Taufe an, aber „es sprang täglich ein Reif ab, bis das ganze Papstthum von ihm selbst zerfiel." Er trat dann auch noch vor Zwingli, schon 19. Sept. 1523, in den Ehestand, indem er eine bis dahin im Schwesternhaus zu Einsiedeln gewesene Nonne, Catharine Gmünder, eines Webers Tochter von St. Gallen, öffentlich zum Traualtar führte. Diese, „ein ehrbar und gottesfürchtig Weib", das ihm 8 Kinder gebar, von denen zwei frühzeitig starben, lag, weil sein dürftiges Einkommen nicht reichen wollte, Tag und Nacht dem Webstuhl ob, um das nöthige Tuch und Zeug für das Hauswesen zu beschaffen. Und dabei hatten die „freundholdseligen" Eheleute doch immer noch, zu geben den Dürftigen und sonderlich solchen, die um des Glaubens willen verfolget waren, deren sie manche oft 2 bis 3 Monate lang bei sich herbergten. Ihr Sinn dabei war der: „dem Nächsten in der Noth helfen und rathen, Elende schirmen, Niedergeschlagene trösten, das nimmt doch unter allen Werken, die Gott gefallen, den höchsten Rang ein." Bis es nun aber Leo Jud und Zwingli gelang, die Reformation in Zürich vollends durchzuführen, galt es, noch manche Drangsal auszustehen und durch böse und gute Gerüchte zu gehen. Man warf „dem Zwingli und dem Lew, die essen Haber und Hew" nicht nur die gemeinsten Schimpfwörter nach als „Vorläufer des Antichrists", sondern auch große Steine in die Fenster, daß sie mußten für und für in großen Sorgen Leibes und des Lebens stehen. Auf Leo lag hauptsächlich die Last des Predigens, denn Zwingli schrieb viel für den Druck und sonst auch überall hin. Deßhalb mußte Leo nicht nur in St. Peter, sondern auch im Münster predigen. Aber er that es gerne der Ehre Gottes wegen und zum Heil der Menschen, die

mit Haufen und großer Begierde ſeine Verkündigung des Wortes anhörten. Und dabei nahm er ſich immer auch noch einige Zeit, Zwingli's lateiniſche Schriften in's Deutſche zu überſetzen für den Volksgebrauch. Als Zwingli in der unglückſeligen Schlacht bei Cappel 11. Okt. 1531 gefallen war und mit ihm eine namhafte Zahl der treuſten Gönner und Freunde der Reformation, kam eine böſe, ſchwere Zeit. Es erfolgte in der Züricher Bürgerſchaft ein ſtarker Umſchlag, alſo, daß es nun faſt für ein Verbrechen galt, ein Freund Zwingli's geweſen zu ſeyn, weil der zum Krieg gerathen hatte und als Urheber des ganzen Unglücks angeſehen wurde. Namentlich auf Leo, als deſſen nächſten Freund, wurde die ſchwerſte Schuld gelegt. Der Züricheriſche Hauptmann Hans Eſcher hatte gedroht, ſobald er heimkomme, ihn zu erſtechen, weßhalb ihm ehrbare Bürgersfrauen riethen, in weiblicher Kleidung zu flüchten. Er aber ſchnallte ſeinen Panzer um und gieng durch die belebteſten Theile der Stadt in ein befreundetes Haus, wo er ſich dann ſo lange verborgen hielt, bis das Ungewitter ein wenig vorüberzog und man wieder in's Feld rückte, um nach abermaligem Mißgeſchick 16. Nov. 1531 den ſchimpflichen „zweiten Landfrieden" einzugehen. Leo's Herz war tief betrübt und ſchwer bekümmert nicht ſowohl um ſeine Perſon, ſondern am meiſten um die Sache des Evangeliums, deſſen Feinde ihr Haupt drohend wieder erhoben. Um dieſe Zeit ſchüttete er ſein Herz vor Gott aus in dem Liede:

Din, din ſoll ſyn das Herze min,
Freundlicher Herre Gotte!
Du haſt mich b'kleidt und ſicher b'leit
Im Weg deiner Geboten.
Mich ſoll von dir, ſo du's gönnſt mir,
Kein Kunſt noch G'walt abziehen,
Und ob denn ſchon das Fleiſch tret von,
Soll doch das Herz nit fliehen.

Din, din ſoll ſyn das Herze min,
Du auserwählter Chriſte!
Du gibſt recht Freud, vertrybſt all's Leid,
Du biſt die wahre Friſte! (= Ruhe)
All min Begier ſteht hin zu dir
In Luſt und Freud min's Herzens,
Du biſt min Hort, din ewig's Wort
Vertreibt mir all min Schmerzen!

Din, din ſoll ſyn das Herze min,
Du Hilf und Troſt der Armen!

Sieh an min Strytt, den ich erlyd,
Und thu dich min erbarmen!
Das g'scheh dir, Herr, zu Ehren!
Zieh mich nach dir und thu in mir
Allzyt den Glouben mehren!

Und so hat denn auch Conrad Pellican (Kürsner), der frühere Guardian des Pforzheimer Barfüßerklosters, welcher 1526 als Professor von Basel nach Zürich berufen und sein und Zwingli's Mitarbeiter daselbst geworden war, von ihm können das bezeugen: „je gefahrvoller der Zustand der Kirche damals war, um so treuer, tapferer, fester und standhafter hielt Leo am Steuer der Kirche Stand, bis ein würdiger Nachfolger Zwingli's gefunden war." Und der fand sich in der Person des mit Leo nahe befreundeten Heinrich Bullinger, der sich als Pfarrer von Bremgarten vor dem feindlichen Heer 20. November 1531 nach Zürich hatte flüchten müssen. Leo selbst lenkte 9. Dez. 1531 die Wahl als Pfarrer am Großmünster und Leiter der Zürcherischen Kirche auf ihn und ließ sich in demüthiger Unterordnung unter diesen um 20 Jahre jüngeren Mann willig herbei, demselben das gefährdete Schifflein der Kirche durch Klippen und brausende Wogen hindurchleiten zu helfen. Dabei war er zunächst bemüht, im Innern der Kirche einen guten Grund zu legen, dieweil er mit Schmerz die drohende Wiederkehr der Fluth von Sünden und Lastern, die durch das lautere Evangelium eine Zeit lang zurückgedämmt waren, und neben allgemeiner Alles duldender Erschlaffung eine bedauerliche Hinneigung selbst mancher Rathsglieder zu den Verderbnissen des Papstthums vor Augen sah. Darum drang er auf Einführung einer rechten Kirchenzucht unter einer rein kirchlichen Behörde. Und als man sich dazu nicht verstehen wollte, so hielt er am Johannistag 24. Juni 1532 eine Predigt im Großmünster, in der er mit der größten Freimüthigkeit und im heiligen Strafernst der alten Propheten den Obern der Stadt Buße predigte, ihnen Abfall vom Evangelium und Fälschung der Wahrheit vorwarf und sie aufforderte, daß sie dem Worte Gottes gemäß treue „Hirten des Volkes" seyn sollen. So große Aufregung diese kühnen Worte erregten, so daß etliche schon von Absetzung des „aufrührerischen Pfaffen" redeten, so hatten sie doch die gute Frucht, daß gleich im nächsten Monat Juli der von ihm

und Bullinger ausgearbeitete Entwurf einer Prediger- und Synodal-Ordnung genehmigt wurde, die dann auch auf drei Jahrhunderte hinaus die feſte Grundlage der Züricheriſchen Kirchenverfaſſung bildete.

Ein weiteres Hauptmittel zur Beſſerung der innern Zuſtände erblickte er in der Unterweiſung der Jugend aus Gottes Wort, damit die evangeliſche Lehre dem nachwachſenden Geſchlechte lebenskräftig eingepflanzt würde, und dazu verfaßte er 1533 ſeinen größern Catechismus, in welchem der Schüler fragt und der Lehrmeiſter Bericht und Antwort giebt. Auf den Wunſch der im Januar 1534 verſammelten Synode gab er ihn dann deutſch und lateiniſch heraus unter dem Titel: „Catechismus, chriſtliche, klare und einfache Einleitung in den Willen und die Gnade Gottes, darin nicht nur die Jugend, ſondern auch die Alten unterrichtet werden, wie ſie ihre Kinder in den Geboten Gottes, im chriſtlichen Glauben und rechten Gebet unterweiſen mögen", und die Synode beſchloß nun im Oktober 1534 die Einführung von Kinderlehren, die zahlreich beſucht wurden und ein regeres gottesdienſtliches Leben wirkten. Der von Leo 1541 ausgearbeitete „kürzer Catechismus" wurde dann nicht blos in Zürich, ſondern auch in Bern, Schaffhauſen, St. Gallen, Chur und im Thurgau in den Schulen eingeführt. Daneben ſuchte nun Leo aber auch die Bibel in deutſcher Ueberſetzung zu allgemeinem Volksgebrauch in die Häuſer und Familien zu bringen und that es hierin Luther noch zuvor. Denn ehe noch deſſen erſte Geſammtausgabe der Bibel 1534 erſchienen war, war bereits 1524—1529 und 1531 in erneuerter Ausgabe Leo's Bibelüberſetzung bei Buchhändler Chriſtoffel Froſchouer in Zürich — deßhalb auch „Froſchauer Bibel" genannt — im Druck erſchienen. Die Krone dieſer Arbeiten bildete aber ſeine lateiniſche Bibelüberſetzung, mit der er von 1539 an bis an ſein Ende beſchäftigt war und der er zahlreiche Randgloſſen beifügte. Zu gleicher Zeit gab der nimmer müde Arbeiter für Gottes Reich viele erbauliche Schriften, die in lateiniſcher Sprache geſchrieben waren, verdeutſcht heraus, z. B. Auguſtins ſchönes Buch „vom Geiſt und Buchſtaben", des Thomas von Kempen „Nachfolge Chriſti", Zwingli's Handbüchlein der „Pſalmen", ſo wie deſſen Auslegun-

gen zu den evangelischen Geschichten und Episteln. Er sagt selbst darüber: „ich bin wie das emsige Bienelein von Blume zu Blume „geflogen und hab aus jeder etwas Honig gesogen nicht mir „allein, sondern daß ich allen Glaubigen damit Nutzen brächte."

Solche Arbeiten zehrten aber seine Kräfte um so schneller auf, als er überhaupt „schwachen und blöden Leibes" war und früher schon manche Krankheit auszustehen gehabt hat. Ein zweimaliger Besuch der Bäder im nahen Baden 1540 und in den Fasten 1542 brachte ihm keine Stärkung, und als er nun selbst spürte, daß alle seine Lebenssäfte vertrocknet seyen, berief er vier Tage vor seinem Ende alle Pfarrer, Professoren und Helfer von Zürich an sein Schmerzensbett und stellte ihnen in einer kurzen, aber geistesklaren Ansprache vor, wie er bis dahin 19 Jahre und darüber sich in der Zürcherischen Kirche verhalten, in wie viel Ungemach er geübt und mit wie großer Gnade und Erbarmung er vom Herrn getragen worden sey, obwohl er sich als den größten Sünder erkenne. „Ihm aber," fuhr er wörtlich fort, „meinem Herrn und Seligmacher, der meine Hoffnung und mein Heil ist, weihe und übergebe ich mich völlig mit Leib und Seele; auf seine Verheißungen und ewige Wahrheit vertraue ich ganz ohne irgend ein Vertrauen auf das Meinige und sterbe ruhig darauf in der festen Hoffnung, ich werde jener glückseligen Gemeinschaft mit ihm genießen, von der ich schon lange Andern gepredigt, wornach ich mich inniglich gesehnt habe und worin die höchste Wonne und immerwährende Freude besteht." Was er einmal während der Pestzeit 1530 an einen Freund geschrieben, das gieng nun an ihm selbst in Erfüllung: „erst der stirbt recht, welcher lang zuvor sterben gelernt hat." Nachdem er dann noch den Professoren Theod. Bibliander und Conr. Pellican das Versprechen abgenommen, daß sie sein Werk der lateinischen Bibelübersetzung vollenden wollen, ermahnte er zum Schluß alle seine Amtsbrüder zu christlicher Liebe und Eintracht unter einander und zu treuer Sorge für die vom Herrn ihnen anvertraute Heerde, indem er sagte: „ich bitte euch, daß ihr in diesen gefahrvollen Zeiten tapfer, fromm, standhaft und vorsichtig seyd. Schwere Zeiten stehen bevor. Hütet euch vor Krieg. Treibet nicht von selbst die Kriegslustigen dazu an. Trachtet nach Erhaltung des

Friedens. Christen und vor allen den Hirten geziemet Demuth und Geduld, nicht Rachgier. Ich rieth seiner Zeit zum Krieg — ein großes Uebel! doch ruf ich Gott an, er möge meiner sich erbarmen und mir's vergeben." Am 19. Juni 1542 losch er dann gar christlich und bei vollem Bewußtseyn aus, wie ein Lichtlein, um 1 Uhr des Nachmittags, im Beiseyn von den Amtsbrüdern. Seine Ruhestätte fand er in der Kirche zu St. Peter unter dem Stein, der dicht unter der Kanzel liegt.

Groß war die Trauer über sein Hinscheiden. Bullinger klagte in einem Brief an Vadian: „unsre Kirche hat an ihm einen unschätzbaren Schatz verloren, ein Kleinod von Demant." Die Schlußstrophe seines Liedes: „Gott's Gnad und sin Barmherzigkeit"" schildert sein eigenes Christenleben:

Sin crütz treit er ouch Christo nach,
begärt kein raach,
erlydet frölich schand vnd schmach,
sim Herren zu gefallen.
Sin Hoffnung, die er hat zu Gott,
wird nit ze spott.
Und ob er ouch glych sterben sott,
so wirt er nit abfallen,
dann Gott liebt er ob allen:
vß sölcher huld lydt er mit g'dult
die rut, die jm der vater sendt,
zu dem er sich gantz willig wendt,
verharrt styff bis an sin end.

Seine ganze Hinterlassenschaft bestand außer dem nöthigsten Hausgeräth in einem Dutzend beschlagener Löffel und einem silbernen Becher, den ihm ein Freund geschenkt. Darum sorgte der Rath seiner Wittwe für einen Wittwengehalt, den sie noch 40 Jahre lang genoß, bis sie in dem hohen Alter von 96 Jahren bei ihrem Schwiegersohn, Pfarrer Wonlich in Rickenbach, ihrer Gutthätigkeit und übrigen Tugenden wegen als „Mutter Leuin" von Vielen hoch geehrt, in den letzten fünf Jahren aber völlig erblindet, 1583 gestorben ist.

Leo Jud war Dichter und Sänger zugleich. Sein Sohn berichtet von ihm: „er konnte das Hackbrett schlagen und die Laute ein wenig und hatte eine herrliche Stimme zum Discant, den er so hell sang, daß es ihm keiner vorthat. Oft kam zu ihm Herr Dietrich Wanner, Pfarrer zu Horgen, und Herr Jakob Frey, Kirchherr zu Thalwyl, und andere Musiker, aßen allewege

mit ihm und darauf sangen sie mit einander." So hatte er auch schon in der frohen Jugendzeit auf der Hochschule zu Basel mit Zwingli und Capito manchen schönen Gesang auf seinem Zimmer aufgeführt (S. 31), denn, heißt es, „Leo schlug die Pauken und sang sehr schön." Auch hat er mehrere seiner Lieder selber in Musik gesetzt.*)

Diese Lieder bestehen theils in gereimten Uebersetzungen lateinischer Gedichte, z. B. des Erasmus **expostulatio Jesu**: „Sagt an, ihr Menschen allgemein" (s. o. S. 33), theils in gereimten Beigaben zu seinen deutschen Uebersetzungen lateinischer Schriften, z. B. der Schrift Augustins: „Vom Geist und Buchstaben. 1537.", theils in besondern geistlichen Gesängen, welche lebendige Zeugnisse seines demüthig ernsten Christensinnes, seines treuen Herzens und seines festen Glaubensmuthes sind. Vier davon sind von Zwick in's Froschauer'sche „Gesangbüchle von vil schönen psalmen vnd geistlichen Liedern. Zürich. 1536/40." aufgenommen worden, nämlich:

„Dir, o Herr, will ich singen" — der 9. Psalm.
„Dem König und Regenten din" — der 72. Psalm.
„Din, din sol syn das Herze min" } — „g'schrifftmäßig,
„Gott's Gnad und sin Barmherzigkeit" } aber in der Kirchen nit gebraucht."

Xylotectus**) (Zimmermann), Johann, aus Lucern, von wo er um des Glaubens willen vertrieben wurde und nach Basel übersiedelte. Hier starb er an der Pest 6. August 1526. Von ihm findet sich im Froschauer'schen G. von 1536/40 das auch in mehrere Nürnberger G.G. des 17. Jahrhunderts, z. B. in das von 1617, aufgenommene Jakobs-Lied:

„Welcher (wer hier) das Elend bauen wöl, der mach sich auf und rüst' sich schnell".

Kolroß (Rhodantracius), Johann, „teutscher Lehrmeister zu Basel, wo er 1558, nach Andern erst 1560, gestorben seyn soll. Von ihm erschien im Druck zu Basel 1532 ein am Sonntag nach Ostern daselbst mit vier eingewobenen vierstimmigen Chorgesängen öffentlich aufgeführtes geistliches Spiel, das den Titel hatte: „Eyn schön spiel von fünfferlei betrachtnussen,

*) vgl. G. Meyer von Knonau, Cant. Zürich. Bd. 2. S. 75.
**) vgl. Hottingers Helvetische Kirchengeschichte. 1708. III. S. 124.

den menschen zur Buße reytzend, uß der Schrift gezogen." Auch gab er 1534 zu Nürnberg ein „Enchiridion, d. i. handtbüchlein teutscher Orthographi, hochdeutsche Sprach artlich ze schreyben und lesen" heraus.

Von seinen Liedern hat Luther folgende zwei in seine G.G. aufgenommen:

„Wo (so) Gott zum Haus nit gibt sein Gunst" — der 127. Psalm. Bereits im Klug'schen G. von 1529 und zuvor schon im Zwickauer Enchiridion von 1526.

„Ich dank dir, lieber Herre, das du mich hast bewart" — zu singen, wo man zu morgens aufgestanden ist. Zuerst auf einem Nürnberger Einzeldruck, dann in Schumanns Leipziger G. von 1539 und im Babst'schen G. von 1545.

Weiter werden ihm die Lieder zugeschrieben:

„Herr Christ, dir Lob ich sage" — in den Nürnb. G.G. von 1611 an.

„Herr, ich erheb mein Seel zu dir" — der 25. Psalm im Wolfshart'schen christenlich G. Zürich. 1559.

„Ewiger Gott, Vater und Herr" — ein Betlied um Verzeihung der Sünden und Besserung des Lebens — in Jul. Ackers G. von 1568.

Schiner, Matthys, Formschneider. Von ihm findet sich im Froschauer'schen G. von Zwick 1536/40 das Lied:

„Zu dir schrey ich, Gott Vatter, Herr".

Fritz Jacob von Anwyl, Verfasser einer Chronik der Eidgenossen. Von ihm finden sich im Froschauer'schen G. von Zwick 1536/40, sowie in Aberlins Psalter und in Dachsers Psalter von 1538:

„Ich resignir, uffopfer dir".
„Göttlicher nam, sin lob vnd eer".
„Wol denen, die mit sorg vnd mü".
„Es ist umbsunst vernunft vnd kunst".

Keller, Claus. Völlig unbekannt. Unter seinem Namen steht im Froschauer'schen G. von Zwick von 1536/40, so wie in Aberlins und Dachsers Psalter von 1537 und 1538 das Lied:

„O Gott, Lob, Dank sey dir gesagt".

Funkelin (Fünklin, Fünkelein), Johann Jakob, Prediger zu Biel am Jura, von Ambrosius Blarer, dessen treuer Amtsbruder er von 1551—1559 war, „der Stab meines Alters" genannt. Er gab zu Zürich eine Sammlung von Blarers Predigten heraus unter dem Titel: „Der geistliche Schatz christlicher Vorbereitung und glaubigen Trosts wider Tod und Sterben" und

im J. 1553 ein „Spiel von der Empfängniß und Geburt Christi — gespielt durch die Jugend zu Biel uffs nüw Jahr". Von ihm finden sich im Froschauer'schen G. vom Jahr 1570. und theilweise auch im „Kirchengesang der gemeinen und gebräuchlichen Psalmen, Festgesänge und geistl. Lieder. Zürich. 1599." die Lieder:

„Dieweil uns nichts will schwerer sein".
„Eer sey Gott im höchsten Thron" — Chor der Englen, aus seinem Spiel von der Empfängniß und Geburt Christi. 1553.
„Gnad vnd frid vnd reichen segen".
„Ich glaub in Gott, den Vater mein, der durch sein".
„Nun singet Gott zu lob vnd ehr" — auch schon in J. Ackers G. 1568.
„Wach auf, wach auf vom schlaf diser stund".
„Wie wol ich bin von Herzen mein".

b. in Schwaben.

aa. in Constanz. *)

Blarer (Blaurer), Thomas, der Bürgermeister von Constanz, geboren 1499 in dieser alten Bischofsstadt, in welcher sein Vater, Augustin Blarer, Rathsherr war, aus einem der ältesten Patriziergeschlechter, dem von Gyrspag, einem Edelsitze bei Emmishofen. Sein Ahnherr, Ulrich Blarer, hatte im 13. Jahrhundert das reiche Hospital in Constanz gegründet und des Vaters Bruder war kaiserlicher Rath und Abt von Weingarten. Zwei andere Blarer waren um's J. 1530 Aebte in St. Gallen und Einsiedeln. Nach des Vaters frühzeitigem Tod 1510 leitete seine Mutter Catharina, geb. Müßlin oder Mastlin, eine wahrhaft fromme und weise Frau, die Erziehung des Knaben. Im Nov. 1520 zog den von der evangelischen Lebensregung früh erfaßten Jüngling Melanchthon, der seinem ältern Bruder Ambrosius nahe befreundet war, auf die Hochschule nach Wittenberg, wo er die

*) Quellen für sämmtliche Constanzer Dichter: Vorrede des Eßlinger Stadtschreibers Gregorius Mangolt, im Manuscript der Lieder des Ambr. Blarer auf der Wasserbibliothek zu Zürich vom 1. Mai 1562 (abgedruckt in Wackernagels deutsch. Kirchenlied 1841. 2. Anhang. S. 824—862. — Ambr. Blarer, der schwäbische Reformator, aus den Quellen übersichtlich dargestellt von Dr. Theod. Keim, Prof. Theol. in Zürich. Stuttg. 1860. Vergl. auch dessen Artikel „Blarer" in Herzogs theol. Real-Encycl. 18. Bd. 1864. — Blarers, des schwäbischen Reformators Leben und Schriften. Von Dr. Theod. Pressel, Archidiaconus in Tübingen. Stuttg. 1861. (werthvoll.) — Vierordt, Gesch. der Reformation im Großherz. Baden. 1847.

Rechte studirte und zugleich zu Melanchthons und Luthers Füßen saß. Wenige Wochen nach seiner Ankunft in Wittenberg war er ein Zeuge der entscheidenden That Luthers zur Lossagung vom Papstthum und stand bei dem Feuer vor dem Elsterthor, in welches Luther die ihn und seine Lehre verdammende päpstliche Bulle sammt den canonischen Rechtsbüchern mit den Worten warf: „weil du den Heiligen Gottes betrübet hast, so verzehre dich das ewige Feuer!" Briefe voll Begeisterung über das in Wittenberg so glaubensmuthig begonnene Reformationswerk sandte er mit Luthers „Büchlein von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" und „von der Freiheit eines Christenmenschen" an seinen ältern Bruder Ambrosius, der damals Prior im Benedictinerkloster zu Alpirsbach war, und zündete damit auch in diesem das Licht des Evangeliums an, daß es demselben wie Schuppen von den Augen fiel und er im Juli 1522 aus seinem Kloster als ein „Gefreiter des Evangeliums" flüchtete und in die Vaterstadt zurückkehrte. Und nun griffen die beiden vom evangelischen Lebenshauch erfaßten Brüder bald handelnd in die reformatorische Bewegung ein, die in Constanz durch die Predigten des Dompredigers Dr. Johann Wanner aus Kaufbeuren und der beiden Helfer Jakob Windner aus Reutlingen und Barth. Metzler aus Wasserburg in Baiern angeregt und von dem damaligen Bürgermeister Bartholomäus Blarer, einem nahen Verwandten der Brüder, befördert worden war, aber Seitens des bischöflichen Domkapitels heftigen Widerstand fand. Was der geistliche Bruder in Wort und Schrift für die evangelische Sache zu wirken suchte, unterstützte der rechtsgelehrte Bruder Thomas, der um seiner Einsicht und Redlichkeit willen in der Vaterstadt bald eine Ehrenstufe um die andere erstieg und in den Rath gewählt wurde, wo seine Stimme groß Gewicht hatte, mit Rath und That durch den weltlichen Arm. Und diesen Predigern stand noch ein anderes gleichgestimmtes Paar zur Seite, „die beiden Zwicken", Vettern der Blarer, von welchen Johann seit 1525 am Worte dienete, und Conrad, gleichfalls in Wittenberg geschult, Rathsherr war. So brach denn das Licht des Evangeliums hauptsächlich durch das Zusammenwirken dieser beiden Brüderpaare über Constanz, wo sie noch vor hundert Jahren auf dem Concil keine

Reformation zu Stand gebracht, die Zeugen der Wahrheit verbrannt und die Finsterniß mehr geliebt hatten, denn das Licht, in immer hellern Flammen herein und die Rathsbeschlüsse fielen immer günstiger für die Reformation aus. Als der Rath die Befreiung der Geistlichen vom weltlichen Gerichte aufhob, so verlegte im August 1526 der hiedurch schwer beleidigte Bischof Hugo v. Hohenlindenberg seinen Sitz auf das Schloß Mörsburg und den seines Capitels nach Ueberlingen, worauf die Reformation nun Schritt für Schritt in Constanz zur Durchführung kam. Zunächst wurden 1527 die Klöster aufgehoben; mit Abschaffung der Messe und der Bilder zögerte man aber noch, so sehr auch Oecolampad von Basel aus und insbesondere Zwingli von Zürich aus die Constanzer vorwärts zu treiben suchten. Thomas Blarer, der Schüler Luthers und Melanchthons, hielt das Losungswort aufrecht: „das Reich Gottes ist inwendig in euch". Die Mittelstellung zwischen Wittenbergischen und Züricher'schen Anschauungen, die man so noch einige Zeit lang in Constanz annahm, wurde nun aber verlassen, als am Christtag 1527 ein Schutz- und Trutzbund zwischen Constanz und dem religionsverwandten Zürich zum Abschluß gekommen und im Januar 1528 das Religionsgespräch zu Bern, „den Grund göttlicher Wahrheit, christlichen Verstandes und Glaubens hervorzubringen", abgehalten worden war. Denn hier trugen Zwingli's Ansichten, daß wesentlicher und leiblicher Empfang des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl mit biblischer Schrift sich nicht bewähren lasse, die Messe abzuschaffen und jegliches Bild aus den Kirchen zu entfernen sey, den Sieg davon. Und nun dekretirte endlich 10. März 1528 der große und kleine Rath von Constanz mit Stimmenmehrheit Messe, Altäre und Bilder in Abgang, weil es besser sey, in der Menschen Ungnad, als in Gottes Zorn zu fallen. Die Gebrüder Blarer wußten die Vollziehung dieses Beschlusses noch ein ganzes Jahr lang hinzuhalten, und erst im Februar 1529 wurden endlich auf das Andringen Zwingli's und des Züricher Raths die Kirchen in Constanz also „gereinigt". Im Jahr 1531, da andere schwäbische Städte erst damit begannen, war das Reformationswerk in Constanz schon vollendet und 5. April wurde von den Kanzeln die sogenannte „Zuchtordnung" verlesen, welche nun der

Stadt, die nach Blarers Ausſpruch „ſeither mehr Ueppigkeit und Sünde geführt hatte, als der Bodenſee Waſſer“, eine heilſame chriſtliche Sitte und Ordnung brachte, ſo daß der Rathsſchreiber Vögeli in ſeiner Chronik darüber ſchreiben konnte: „unter dieſen Zeiten hat das Evangelium und chriſtliche Lehre bei Vielen viel Frucht geſchaffet, auch dermaßen ein ehrbares Weſen angerichtet, daß männiglich, der vorher zu Conſtanz geübtes Weſen gegen dem jetzigen ſpiegelt, Verwunderung haben und Gott ſeiner Barmherzigkeit, die er dieſer Stadt bewieſen, Lob und Dank ſagen mußt.“ Die Feinde aber ſangen das von dem Domherrn Johann von Botzheim*) aus Ueberlingen ausgegangene Spottlied auf die Stadt:

„Conſtanz, o wee
Am Bodenſee,
Dem Rych mit Eid verbunden.
Du haſt im Geiſt
Am allermeiſt
Ain böſen Sinn erfunden,
Durch Luthers Schrifft
Die Herz' vergifft,
Gen Zürch vnd Bern geſchworen,
Deß haſt du grob
Diner Eltern Lob
Dazu die Eer verloren.

Als dann Bucer von Straßburg aus die Vereinigung mit Luther hinſichtlich der Abendmahlslehre betrieb und im Sommer 1535 einen Zuſammentritt in Wittenberg vorſchlug, zeigte ſich Thomas Blarer von allen Conſtanzer Rathsherren am abgeneigteſten gegen ſolche menſchliche Vereinbarungen „auf Koſten göttlicher Wahrheit“. Er wußte den Rath zu beſtimmen, daß er 21. April 1536 den ſchwäbiſchen Städten, die dringend hierzu einluden, die Betheiligung abſchlug, und unter ſeinem Einfluß hauptſächlich geſchah es, daß der Conſtanzer Abgeordnete, Dr. Johann Zwick, der doch zuletzt noch nach Wittenberg geſendet wurde, bei dem Abſchluß der Wittenberger Concordie 21. Mai 1536 der Einzige war, welcher um des einzigen Artikels willen, daß die Gottloſen auch den Leib Chriſti genießen, die vereinbarten Artikel nicht unterſchrieb. In dieſem Sinne erklärte ſich Thomas Blarer auch auf dem eidgenöſſiſchen Landtag 24. Sept.

*) Botzheim war anfangs ein begeiſterter Verehrer Luthers und beförderte als Freund Blarers einige Jahre lang die Reformation. Aus dieſer Zeit ſtammt das von ihm als „Bittlied zu Gott um Hülf und Gnad“ gedichtete und auch in's Froſchauer G. von 1536/40 aufgenommene Lied:

„O Herr und Gott der Sabaoth“.

1536 bei Zwicks unionsfreundlichen Bemühungen nach seiner Rückkehr von Wittenberg gegen die „Wittenbergisch Tyrannei" und die dunkeln, die Wahrheit trübenden Worte der Concordie, womit er bewirkte, daß die Schweizer und mehrere oberdeutsche Städte die Concordie abwiesen. Und als nun die Straßburger Geistlichen deßhalb dem Constanzer Rath in einem heftigen Schreiben Vorstellungen machten, war dessen Antwort die einmüthige Wahl Thomas Blarers zum Bürgermeister im Dezember 1536. Als solcher setzte er es denn auch durch, daß, während zuletzt alle andern deutschen Städte die Concordie annahmen, Constanz allein Luther kein Zustimmungsschreiben sandte und, weil es dadurch in Deutschland in völligen Verruf gekommen war, sich mit dem Gedanken an den Eintritt in den Schweizerbund trug. Ueber solcher die Freudigkeit lähmenden Mißstimmung mit dem Gang der Dinge im Reformationswerk Deutschlands kamen denn nun mit dem Herbst 1541 auch noch schwere Sterbenszeiten über Constanz, in welchen Thomas Blarer schmerzliche Wunden geschlagen wurden. Die Pest, die mit solcher Heftigkeit aufgetreten war, daß jede Woche 26—30 Menschen in Constanz starben, raffte ihm 15. Nov. 1541 seine edle Schwester, Margaretha, weg, die mit Recht den Namen „die Perle" getragen und, während Thomas der Gemeinde Bestes berieth und besorgte und sein Bruder Ambrosius das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, kräftig schwang, im innigen Verein mit den Brüdern ihre Gehülfin am Reiche Gottes war. Mit anspruchsloser, aufopfernder Liebe stand sie an der Spitze eines Vereines christlicher Frauen und Jungfrauen als die Archidiaconissin der Constanzer Kirche unermüdlich im Gutesthun, gastfrei und gütig, arme Kinder unterrichtend, Vertriebene und Unglückliche versorgend, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchend, Kranke in den Häusern und Spitälern verpflegend — eine Zierde ihrer Vaterstadt. Im folgenden Jahr verlor er 12. Okt. 1542 seine zweite Frau nach kurzen Ehefreuden an der Pest und im selbigen Monat noch seinen lieben Freund und Vetter Dr. Johann Zwick, den treuen Wahrheitsprediger. Nicht umsonst besorgten damals viele Wohlgesinnte, es möchten das schlimme Vorbedeutungen für die ganze Stadt seyn. Es waren die Wolken, die den Wettern

des ſchmalkaldiſchen Krieges, welche ſich am grauſamſten über Conſtanz entladen ſollten, voranzogen.

Nachdem Kaiſer Karl V. im September 1544 durch ſeinen Friedensſchluß mit Frankreich freie Hand gegen die Proteſtanten in Deutſchland bekommen hatte, entſchloß ſich Thomas Blarer im Winter von 1545 auf 1546 als Bürgermeiſter der Stadt ſelbſt nach Frankfurt a./M. zu reiſen, wo es ſich um Erneuerung des ſchmalkaldiſchen Bundes handelte. Und als nun der ſchmalkaldiſche Krieg im Sommer 1546 wirklich zum Ausbruch kam, ſo ermunterte er ſeine Conſtanzer, ein wehrhaft Häuflein zur Rüſtung der oberdeutſchen Städte zu ſtellen und verſorgte das ſchwäbiſche Bundesheer unter Schertlin mit Conſtanzer Feldpredigern. Da ſollte denn der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Mühlberg 24. April 1547 der evangeliſchen Kirche in Conſtanz den Todesſtoß bringen. Der Kaiſer ſchickte ſich an, von den oberdeutſchen Städten zuerſt die Einführung des 15. Mai 1548 aufgeſtellten Augsburger Interims mit „dem Schalk hinter ihm“ zu erzwingen, und als Thomas ſeine Bürgerſchaft beſtimmte, die Annahme deſſelben ſtandhaft zu verweigern, wurde die Stadt Conſtanz zu Anfang Auguſts 1548 in die Reichsacht erklärt und das ſchwarze Gewölk des kaiſerlichen Zornes ſammelte ſich in Sturmesſchnelle über ihr zu einem Alles niederſchlagenden Gewitter. Unvermuthet überfiel ſchon am 6. Auguſt der ſpaniſche Oberſt Alphons de Vives, während man gerade zur Montagmorgenkirche läutete, die Stadt mit 3000 Mann. Der Herr aber verlieh den Conſtanzern, denen Tags zuvor der gerade in der Blarer'ſchen Familie als Gaſt verweilende Muſculus in einer Predigt über Joh. 6, 66—69. die eindringliche Ermahnung gethan hatte, wenn auch alle Stände vor dem Arme des Kaiſers ſich beugten und zum Abfall von Chriſto ſich bewegen ließen, ſo möchten ſie doch nicht hinter ſich gehen, ſondern bei dem bleiben, der allein Worte des ewigen Lebens habe, ſeinen gnadenreichen Beiſtand, daß ſie ſich des grauſamen Feindes erwehren und ihn noch von ihren Thoren zurückſchlagen konnten. Als aber nun am 8. Auguſt die ſichere Kunde eintraf, wie vom Kaiſer nichts Anderes mehr zu erwarten ſey, als Rache, da beſchloß, trotz aller Vorſtellungen ihres ſtandhaften Bürgermeiſters, die Mehrheit der von den

Bischöflichen gegen ihn und die Prediger aufgehetzten Bürger, daß jetzt das Interim anzunehmen, der Bischof mit seinem Capitel wieder in die Stadt aufzunehmen und der Kaiser durch Fußfall zur Gnade zu bewegen sey. Am 18. August wurde das Interim in der Stephanskirche verlesen und nun konnte Thomas seinen Bruder Ambrosius, mit dem er Ein Herz und Eine Seele war, nicht mehr länger in der Stadt zurückhalten. „O dreimal, viermal unglückseliges, unstandhaftes Constanz, das du zum Himmel erhoben warst und jetzt fast zur Hölle versunken bist!" — schrieb ihm dieser aus der Zufluchtsstätte, an die er sich begeben hatte. Thomas jedoch hielt Stand, um noch zu retten, was zu retten wäre. Allein trotz der Annahme des Interims war der Kaiser zu keiner Gnade mehr zu bewegen und das östreichische Kriegsheer, das die Reichsacht vollziehen sollte, rückte gegen die Stadt heran. Da versammelte Thomas am 11. Okt. 1548 die ganze Bürgerschaft auf dem Marktplatz und machte noch den letzten Versuch, zum Widerstand zu ermuntern. Allein Uneinigkeit und Mißtrauen gegen den Rath, zuvor schon von dem Feinde unter den Bürgern heimlich ausgesät, ließen es dahin kommen, daß die Wortführer dem Bürgermeister in's Angesicht den Gehorsam aufkündeten, darüber er tödtlich erblaßte und nun Alles verloren geben und weichen mußte. Die Mehrheit der Bürger beschloß, sich unter östreichischen Schutz zu begeben. Am 13. Okt. wurde der letzte evangelische Gottesdienst in tiefer Trauer zu Constanz gefeiert, worauf selbigen Tages noch alle acht evangelischen Prediger und mit ihnen viele der besten Bürger auswanderten. Tags darauf wurde Constanz aus einer freien Reichsstadt eine östreichische Vasallenstadt, aus einem Hort evangelischer Wahrheit ein Kerker päpstlichen Gewissenszwangs und selbst nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde die wiederholt für die Bürgerschaft verlangte Religionsfreiheit nicht verwilligt. Jesuiten und Capuziner erstickten bald vollends das letzte eine Zeitlang noch unter der Asche fortglimmende Feuer und die zurückgebliebenen Bürger suchten jetzt, was sie bei der evangelischen Zuchtordnung entbehren mußten, wieder zu erstatten in verdoppeltem Genuß und großer Ueppigkeit, also, daß die Voraussagung des alten Chronikschreibers Schultheiß erfüllet ward: „für seine Undankbarkeit,

weil ſie Gottes Wort verlaſſen, muß Conſtanz noch unter das Pfaffenthum und ein Exempel werden des göttlichen Zornes."

Thomas Blarer aber, der von ſeinen Bürgern verlaſſene und verſtoßene Bürgermeiſter, mußte unter tiefem Schmerzgefühl als Flüchtling im Thurgau eine Zufluchtsſtätte ſuchen bei ſeiner Schweſter, der Wittwe des Heinrich v. Ulm auf Grießenberg. Doch hatte er den Troſt eines guten Gewiſſens mitgenommen, daß an ihm die Schlußſtrophe ſeines 26. Pſalm ſich erfüllt zeigte:

Min fuß ſoll nit abwychen,
er ſtadt uff rechter ban.
Hochmut, witz vnd derglychen
macht irrthumb vnd bringt ſpan.

Des wird ich ſyn vertragen,
ſo ich von dir allein
lob, eer vnd pryß wird ſagen
on alle forcht vnd zagen
imb raat vnd gantzer g'mein.

Im J. 1564 mußte er noch den Tod ſeines geliebten Bruders Ambroſius erleben, an deſſen Sterbelager, weil er durch Krankheit verhindert war, an ſeiner Statt ſein edler, frömmer Sohn Auguſtin, Pfarrer zu Leutmerken-Grießenberg bei Winterthur im Thurgau, und ſeine jungfräuliche Tochter Eublin oder Hanna geſtanden ſind. Im J. 1570 kam auch für ihn die Erlöſung von dieſer vergänglichen Erden.

Neben einem „geiſtlichen Reigenlied in der Perſon der Stadt Zürich zu Lob und Wohlfahrt gemeiner Eidgenoſſenſchaft", das ſich in der Papierhandſchrift von ſeines Bruders Ambroſius Liedern vom J. 1562 findet, hat er mehrere Kirchenlieder gedichtet, die Zwick in ſein Froſchauer G. von 1536/40 aufgenommen hat:

„Chriſt erſtanden von dem Tod, erquickt" — ein Geſang auf Oſtern.
„Gott hat ein ewig Bündniß g'ſtellt" — von der Beſchneidung.
Beide Lieder ſind auch im Coburger G. 1630.
„Gelobet ſey der Herre Gott" — vor Anfang der Kinderpredigt.
„Herr, ſchaff' uns wie die kleinen Kind" — bei Tauff zu ſingen.
„Herr Vater, din ſun Jeſus Chriſt" — ein Vaterunſer.
„Richt mich, daß ich's mög lyden" — der 26. Pſalm.

Blarer (Blaurer), Ambroſius, der ältere Bruder des vorigen, von Bucer „der Apoſtel Schwabens" genannt, wurde am Ambroſiustage 4. April 1492 zu Conſtanz geboren. Er hatte einen „wunderbarlichen Verſtand" überkommen und übertraf als Knabe alle ſeine Schulgeſellen. Und weil er dabei „eines abgezogenen und eingethanen Weſens" war, that ihn ſeine Mutter

nach des Vaters frühem Tod 1510 in ſeinem 18. Lebensjahr in das Benedictinerkloſter Alpirsbach im württemberg. Schwarzwalde. Bei ſeinen trefflichen Geiſtesgaben ſandte ihn der Orden zur Vermehrung ſeiner Kenntniſſe auf die Univerſität Tübingen, wo er zugleich mit Melanchthon, dem er innig befreundet wurde, die alten Sprachen und ſchönen Wiſſenſchaften ſtudirte. Nachdem er 1513 daſelbſt Magiſter geworden war, kehrte er in ſein Kloſter zurück, wo er trotz ſeiner Jugend bald darnach zum Prior erwählt wurde. Neben gelehrten Studien beſchäftigte er ſich in ſeinen freien Stunden beſonders gerne mit der Muſik, wozu er ſich 1517 ſeine Cither von Conſtanz verſchrieb. Auch fieng er nun an, zu dichten und was er gedichtet auf Noten zu ſetzen. Der Briefwechſel, den Melanchthon mit ihm führte, und Luthers „Büchlein", die ihm ſein vom November 1520 an in Wittenberg ſtudirender jüngerer Bruder Thomas in ſein Kloſter ſandte, brachten ihn zur Erkenntniß „ſeines falſchen geiſtlichen Staats" und machten ihm bald ſein Kloſtergelübde zu enge. Von Luthers Schriften angeregt fieng er nun an, die h. Schrift genauer zu erforſchen, worüber er ſelbſt bekannte: „Luthers Bücher ſind mir „ganz anmuthig geworden und tief zu Herzen gegangen, iſt mir „auch nach und nach der Nebel viel andern Mißverſtändniſſes „von dem Geſicht und die Schuppen wie dem h. Paulo von den „Augen gefallen und habe zuletzt mit großer Dankbarkeit erkannt, „daß Gott unſer Herr aus beſondrer Gnade und väterlicher „Barmherzigkeit zu uns geſehen und ſich erbarmet hat unſeres „Elends als derer, die er ſah in Hunger und Durſt des göttlichen Wortes hin und her gehen als die Schäflein ohne Hirten in menſchlicher ſelbſt fürgenommener Lehre und Weiſe als „in den blutten Bergen Gilboa .... und uns wiederum durch „dieſen geſchrift- und gnadenerleuchteten Mann aufgethan den „Brunnen des lebendigen Waſſers göttlicher Lehre, darum ich nun „auch habe ſchöpfen wollen, wie der Prophet Jeſajas ſagt (Kap. „55, 1. 2.) aus dem Brunnen des Behälters, damit ich als der „ſelige Mann, von David beſchrieben, ſeyn möcht ein Holz gepflanzet neben dem Waſſer und meine Frucht gebe zu ſeiner „Zeit. Luthers Schreiben und Lehren hat mich mehr gefördert „und gewieſen zu Verſtand h. bibliſcher Geſchrift, denn vormals

„alle andern Lehrer, ... werde auch bei ſolcher Lehre, wo ſie „ſich gründet in das göttliche Wort, allweg bleiben, eher Leib „und Leben und all mein zeitlich leiblich Vermögen verlieren, „denn mich davon bringen laſſen, — nicht von Luthers wegen, „aber von göttlichen Worts wegen, das er ſo mit freimüthigem, „unerſchrockenem Geiſt redet und erhellt vor den Feinden „des Kreuzes Chriſti, daß wir doch greifen müſſen gött„liche Gewalt und Beiſtand." Als er nun dieſe neu erkannte Wahrheit als Lehrmeiſter den Mönchen und als Pfarrgeiſtlicher auch den Laien vorzutragen anfieng und „die Gnad und Pfründ, ihm vertraut, nicht in das Erdreich begrub", ſo wurde er dieſer ſeiner Aemter entſetzt und mit dem Kerker bedroht, wenn er ketzeriſche Lehren verbreite oder lutheriſche Schriften leſe. Da entwich er 5. Juli 1522 heimlich aus dem Kloſter und langte, zu nicht geringem Schrecken und Betrübniß ſeiner Mutter, 8. Juli als flüchtiger Mönch in ſeiner Vaterſtadt an, worauf er zur Rechtfertigung ſeines Schritts eine Schrift ausgehen ließ unter dem Titel: „Wahrhaftige Verantwortung A. Blaurer an einen ehrſamen und weiſen Rath zu Conſtanz, warum er aus dem Kloſter gewichen und mit was Gedieng er ſich wiederum hineinbegeben wollte. Baſel. 1523." Motto: „Aergere dich nicht ob meiner That, die chriſtlich Grund und Urſach hat." Er trug noch lange ſein Ordenskleid, widerſtand aber ſtandhaft den Bemühungen ſeiner Mutter und ſeiner Kloſterobern, ihn zur Rückkehr in's Kloſter zu bewegen. Auch hielt er ſich in der bereits von reformatoriſchen Bewegungen erregten Stadt längere Zeit noch ganz ruhig und zurückgezogen und lag, kaum alle zehn Tage einmal ausgehend, ſtillen Studien ob. Gleichwohl aber übte er in aller Stille durch die Macht ſeines Geiſtes auf die Evangeliſten unter den Conſtanzer Predigern und auf die Rathsherren einen entſcheidenden Einfluß aus, wodurch dieſelben immer mehr zu evangeliſcher Entſchloſſenheit kamen. Da trat er denn ſelbſt auch zum erſtenmal 20. Okt. 1523 offen auf die Seite der Reformation, indem er an dieſem Tage den wegen ſeiner evangeliſchen Predigten vor das biſchöfliche Gericht geladenen Helfer Metzler in der Gerichtsſtunde vertheidigte. Im Lauf des Jahres 1524 aber ſtellte er ſich vollends ganz an die Spitze der

Bewegung, indem er den Rath der Stadt zu entschiedenem Vorgehen auf der betretenen Bahn der Reformation ermahnte durch seine „Ermahnung an einen ehrsamen Rath der Stadt Constanz, evangelische Wahrheit zu handhaben". Nun verstand er sich auch auf vieles Ansuchen des Raths und Volkes im März 1525 dazu, jeden Samstag Abend nach der Vesper und dann bald auch jeden Sonntag nach der Complet eine Predigt zu halten. Einheimische und Fremde liefen ihm in großer Menge zu, denn er gehörte zu den begabtesten Predigern der Reformationszeit. Seine Stimme war zwar schwach und in großen Kirchenräumen schwer verständlich, aber überaus wohlklingend, und sein von Herzen kommendes Wort drang zu den Herzen; seine Sprache war markig und nervig und bei allem Bilderreichthum durch schlichte Einfachheit und klare Durchsichtigkeit ausgezeichnet. So ward er bald in Constanz der Eine entscheidende Mann, welcher Volk und Rath „zur Handhabung der evangelischen Wahrheit" unwiderstehlich vorwärts trieb.

Mittlerweile hat sich aber Blarer, der als Lutheraner aus dem Kloster gewichen war, zu Zwingli geneigt, der ihn 11. Dez. 1525 durch einen liebenswürdigen Freundschaftsbrief für sich gewonnen hatte. Und nun gab er auch seiner Vaterstadt mehr und mehr das schweizerische Gepräge, wenn er gleich in der Lehre vom h. Abendmahl eine Vermittlung zwischen Luther und Zwingli inne hielt, wobei er eine geistliche Segnung durch das h. Abendmahl behauptete, sofern Christus irgendwie seinen Leib und Blut schenke in geistiger Weise, es aber für gleichgültig erklärte, ob man glaube, es sey Fleisch und Blut des Herrn im Brod und Wein, oder nicht, und es auch in Constanz durchsetzte, daß Niemand dürfe verstrickt werden, die Gegenwärtigkeit des wesentlichen Leibs und Bluts Christi zu glauben oder nicht zu glauben. In diesem Sinne schloß er auch auf dem im Januar 1528 zu Bern abgehaltenen, der erstaunten Welt die Stärke des Zwingelthums und sein Uebergewicht in Süddeutschland zeigenden reformirten Kirchentag, welchem er mit einer Rathsbotschaft anwohnte, einen innigen Freundschaftsbund mit dem Straßburger Reformator Bucer, in Folge dessen dann auf dem Reichstag zu

Augsburg 1530 Conſtanz und Straßburg mit den beiden andern oberdeutſchen Städten, Lindau und Memmingen, eine abgeſonderte Confeſſion, das ſogen. Vierſtädtebekenntniß, abgaben, das, im Ganzen ein Zwingliſches Gepräge tragend, in ſeinem 18. Artikel lehrte, Chriſtus gebe im Sakrament ſeinen wahren Leib und ſein wahres Blut zu eſſen und zu trinken zur Speiſe der Seelen, alſo als Seeleneſſen.

Kaum aber war das Reformationswerk in Conſtanz fertig, ſo machte ſich Blarer auf, dem Hülferuf anderer Städte und Länder nach dem gereinigten Evangelium Folge zu leiſten und ſeine reformatoriſche Wirkſamkeit auch außerhalb ſeiner Vaterſtadt anzutreten. Zuerſt half er dem Friedens-Evangelium 1529 in der ſchwäbiſchen Reichsſtadt Memmingen zum Durchbruch; dann machte er von April bis Juli 1531 in Ulm und im Auguſt in Geißlingen der Halbheit des Bekenntniſſes ein Ende. Hierauf gründete er von Mitte Septembers an in der ſchwäbiſchen Reichsſtadt Eßlingen, wo er 9 Monate lang im Haus des Stadtſchreibers Gregorius Mangolt wohnte, und nicht ohne Gefahr ſeines von der öſtreichiſchen Statthalterſchaft im nahen Stuttgart bedrohten Lebens mit großem Beifall des Volkes predigte, eine Gemeinde des Herrn. Nachdem er dann noch in Isny und Lindau dem Evangelium aufgeholfen, kehrte er nach zweijähriger Abweſenheit 17. März 1533 wieder in die ſeiner ſehnlich harrende Vaterſtadt zurück. In dieſer waren unterdeſſen, weil in Folge des Siegs der katholiſchen Schweizerkantone bei Cappel 11. Okt. 1531 dem biſchöflichen Domkapitel alle Bezüge kirchlicher Einkünfte im Thurgau zugeſprochen und ſomit dem evangeliſchen Rath von Conſtanz alle Mittel zur Ernährung der evangeliſchen Prediger entzogen worden waren, große Nothſtände eingetreten. Mitten in dieſen Nöthen dichtete er ein frommes Pfingſtlied zum Geſang der Jugend in der Kirche: „Kumb mit Güte, heil'ger Geiſt“ und ein Himmelfahrtslied: „Frö w dich mit wunn, fromme Chriſtenheit“,*) in welchem er ſingt: „wie möcht' ſolch Herz immer traurig ſeyn, das dieſe Ding kann faſſen!“ Nun dachte er aber

*) Im Stuttgarter Archiv ſind beide Lieder von Blarers eigner Hand mit der Jahrzahl 1533 bezeichnet vorhanden.

auch an die Begründung eines eigenen Hausstandes und freite, nach dem Rath seiner Schwester Margaretha, durch einen lieblichen, innigen, gereimten sog. christlichen Bulbrief: „All zytlich Gut uff Erden" um die Hand einer frühern Nonne im benachbarten Kloster Münsterlingen, Catharine Walter von Bildeck, einer „Jungfrau in gutem Geschrei und unvermeltetem Leumden". Der Hochzeittag war der 19. August 1533 und der Ehebund ein glücklicher und friedlicher, obgleich er über diesem Schritte, wie Luther, schmähliche Verleumdung zu erleiden hatte, darüber er erklären mußte: „gewißlich, wo ich jemals dergleichen Aergerniße gegeben hätte, wollte ich mich nimmermehr auf der Kanzel sehen lassen."

Bevor jedoch ein Jahr seines ehelichen Zusammenwohnens abgelaufen war, mußte sich Blarer von der ihm angetrauten Gehülfin auf lange Zeit trennen, denn im Juli 1534 wurde er durch den in Folge der Schlacht bei Lauffen a./N. 13. Mai nach langer Verbannung wieder in den Besitz seines Landes gekommenen Herzog Ulrich von Württemberg auf sein größtes Arbeitsfeld berufen zur Durchführung der Reformation in dem schwäbischen Herzogthum Württemberg. Am 30. Juli langte er in Stuttgart an und am 2. August verständigte er sich in Gegenwart des Herzogs mit dem lutherisch gesinnten Erhard Schnepf aus Heilbronn, welchen der Herzog als seinen Mitarbeiter im Reformationswerk von Marburg aus, wo er zuletzt Professor der Theologie gewesen (s. Bd. I. S. 290), berufen hatte, um mit Vermeidung der Gegensätze ausgeprägten Lutherthums und Zwingelthums eine unirte Kirche in seinem Lande aufzubauen. Schnepf verlangte zuerst, Blarer solle sich für die leibliche Gegenwart Christi beim Abendmahl und für den Genuß der Gottlosen erklären. Als nun Blarer zwar das letztere bestimmt ablehnte, in Betreff der Gegenwart jedoch sich für Annahme der von Luther beim Marburger Religionsgespräch gebilligten Formel erklärte: „aus Vermög dieser Worte: „„das ist mein Leib — mein Blut"" ist gegenwärtig und wird gegeben der Leib und das Blut Christi wahrhaftiglich, d. i. substanzlich und wesentlich, aber nicht in der Maß der Größe oder Qualität oder Abmessung

der Statt",*) ſo bezeugte ſich Schnepf befriedigt — denn auf dieſelbe Formel kam dann auch hernach 1536 die Wittenberger Concordie zwiſchen den ſächſiſchen und oberdeutſchen Theologen zu Stand — und der Herzog rief freudig aus: „Das walte Gott! das ſoll eine gute Stunde ſeyn. Dabei ſoll's bleiben!" Die beiden Reformatoren theilten ſich nun in das Land, ſo daß das Land unter der Staig mit der Hauptſtadt Stuttgart an Schnepf fiel, das Land ob der Staig, welches den oberdeutſchen Städten und der Schweiz zu lag, mit dem Sitz in der Univerſitätsſtadt Tübingen an Blarer fiel. Die Reformationsarbeit war jedoch für Blarer ausnehmend ſchwierig, weil der Verdacht des Zwingelthums auf ihm lag und die Geiſtlichen ſowohl als das Landvolk nach dem Lutherthum verlangten. Er wollte deßhalb nach kurzer Zeit wieder heimkehren und nur Bucers wiederholter Zuſpruch hielt ihn noch zurück. Als aber der Widerwille im Land gegen ihn immer höher ſtieg, weil in ſeinem Sprengel mehr und mehr Prediger aus der Schweiz und den oberdeutſchen Städten angeſtellt wurden, welche in dreiſter Weiſe zwingliſche Lehren verbreiteten und mit den Schnepfiſchen Predigern in offenen Streit geriethen, ſo gab ihm der Herzog, nachdem er zuletzt auch auf dem ſog. Götzentag zu Urach 10. Sept. 1537 allein unter allen Theologen auf die Entfernung aller, auch der nicht als ſtumme Götzen ärgerlichen Bilder aus den Kirchen gedrungen hatte, zu Anfang Juni 1538 ſeine Entlaſſung ohne alle Angabe der Gründe. Der Herzog, den auch die Herren vom Adel wegen der gewaltſamen Aufhebung der unter ihrem Patronat ſtehenden Frauenklöſter gegen Blarer einzunehmen geſucht hatten, ließ ihm nur eine ganz ärmliche Belohnung für ſeine jedenfalls eifrige Dienſtleiſtung, bei der er mehrere hundert Gulden von ſeinem eigenen Vermögen aufgeopfert hatte, zukommen. Er aber ſchwieg vor der Welt dazu in

*) Der Sinn dabei war der, daß der Leib Chriſti nicht ſtattlicher oder räumlicher Weiſe im Brod verſchloſſen nnd nach ſeinen empfindlichen leiblichen Eigenſchaften in Raum und Zeit gegeben werde und wir, wenn wir glauben den Worten des Herrn: „Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib — trinket, das iſt mein Blut", den wahren Leib und Blut Chriſti nehmen, eſſen und trinken mit dem äußerlichen Brod und Wein, doch unterſchiedlich.

edelster Weise und ließ den Menschenlohn fahren, weil er seinen Lohn bei Gott nicht dahin haben wollte.

So traf er dann nach vierjähriger Abwesenheit im „undankbaren Herzogthum" am 26. August 1538 wieder in der Vaterstadt ein, erfreut, wie er an seinen Freund Bullinger, den Antistes von Zürich, schrieb, daß er „mit gutem, unversehrtem Gewissen von dem verzehrenden Dienste Abschied nehmen und der Heimath wieder angehören dürfe." Nach zehnmonatlicher Rast am häuslichen Heerde reiste jedoch 28. Juni 1539 der rastlos thätige Knecht des Herrn starken, ungebrochenen Muthes schon wieder im Reformatorenberufe hinaus in die schwäbischen Länder. Dießmal galt es, in Augsburg Frieden zu stiften zwischen den einander schroff gegenüber stehenden zwinglischen und lutherischen Predigern der Stadt und die dortige Kirche mit guten evangelischen Ordnungen zu versehen. Er konnte aber hier während einer siebenmonatlichen Wirksamkeit nicht viel ausrichten. Der Rath verwarf alle seine Rathschläge, auch in den Landorten die Reformation einzuführen und für Stadt und Land eine gute Zucht- und Bannordnung aufzurichten. Das Volk zwar hieng dem beredten, freimüthigen Prediger an und hielt ihn „fast wie einen halben Gott", daß man sein Bildniß gar in Gestalt von goldenen und silbernen Joachimsthalern prägte. Als er aber einsmals in einer Predigt gegen die Kleiderpracht und Ueppigkeit der Reichen geeifert und bei einer Abendmahlspredigt zu den Worten sich hatte hinreißen lassen: „Brod und Wein wird der Leib und Blut Christi genannt um des Brauchs willen, damit der Glaube in uns gestärket werde; denn der Leib Christi klebet noch hinket nicht am Brode, sondern sind so weit von einander, als Himmel und Erde", so zog er sich damit so viele Gegner zu, daß man suchte, seiner bald los zu werden. Dieß fühlte er und zog deßhalb am 5. Dez. 1539 von Augsburg wieder ab, umschwärmt von Lästerungen, aber auch von vielen Thränen und Seufzern begleitet. Erst nachdem er noch Manches in Kempten, Memmingen und Isny nach dem Evangelium gerichtet hatte, kehrte er 1. Febr. 1540 nach Constanz zurück, um von nun an die Vaterstadt nur selten mehr zu verlassen. Es war, als müßte er sich ihr noch einmal ganz schenken, bevor es mit ihr gar anders werde.

Mit allem Fleiß und Eifer widmete er ſich nun den Schulen und der Seelſorge und mahnte den Rath der Stadt, wo es nöthig war, als chriſtliche, von Gott eingeſetzte Obrigkeit ſeine Schuldigkeit zu thun, den Laſtern zu wehren und die Ehrbarkeit zu fördern. Auch führte er als ein aus allen oberdeutſchen Landen um Rath und Beiſtand angegangener Mann einen unausgeſetzten Briefwechſel, ſo daß er einmal ſagte, ganze Wagen von Briefen habe er abzuſenden. Als er nun vollends in der ſchweren Peſtzeit 1542, die ihm ſeine Schweſter Margaretha, die edle Perle der Jungfrauen, weggerafft hatte, ſeinen treuen Mitarbeiter Johann Zwick verlieren mußte, der ſeit 1526 ihm gleichſam als ſein zweites Ich zur Seite geſtanden und bei ſeinen öftern Abweſenheiten die Conſtanzer Kirche gewiſſenhaft ſtatt ſeiner geleitet hatte, ſo laſtete das Amt immer ſchwerer auf ihm, während die Gefahren von außen immer drohender wurden. Da erfaßten ihn unausſprechliche Heimwehgedanken, daß er am 30. Jan. 1543 an Bullinger ſchrieb: „ſobald als möglich ſterben, iſt mein höchſter Gedanke.“ Und daß er darauf bedacht war, das in rechter Chriſtenverfaſſung einmal thun zu können, das bezeugt ſein Lied: „Mag ich dem Tod nit widerſtan“, das er in ſtillen Freiſtunden, welche er am liebſten mit Dichten, „mit Pſalmen und Melodeyen“ verbrachte, um dieſe Zeit „vom unerſchrockenen Abſterben der Glaubigen“ gedichtet hat und worin er ſingt:

Recht ſterben will ich lernen
vnd ſchicken mich mit Glauben veſt
uff's allerbeſt
vnd gantz zu Chriſto keren.
Denn er iſt mein vnd ich bin ſein,
ſein blut vnd tod
helff vns aus not.
Solt ich mein fröud nit meren?

Tief beugte es ihn, als der Rath ihm im Sommer 1544 die Unausführbarkeit ſeiner Rathſchläge zu einer Regimentsordnung nach Gottes Wort erklärte. Von da an ſtand er als ein Prophet in Conſtanz, verkündigend das drohende Strafgericht Gottes, aber nur um ſo mehr auch ſeine Anſtrengung verdoppelnd, daß er noch rette, was zu retten wäre. Er war es auch, der, als im Winter 1545/46 des Kaiſers feindſelige Anſchläge gegen die Evangeliſchen ſich mehr und mehr enthüllten, ſeinen Bruder, den

Bürgermeiſter, beſtimmte, zur letzten Stunde noch nach Frankfurt a./M. ſich zu begeben und den Anſchluß der Stadt Conſtanz an den ſchmalkaldiſchen Bund, von dem ſie ſich wegen ihrer Hinneigung zum Schweizerbund ſo lang ferne gehalten hatte, zu erklären. Als aber Alles vergeblich war und die Stadt, um den drohend gegen ſie heranziehenden Kaiſer zu beſchwichtigen, ſich, trotz ſeiner Abmahnung, im Auguſt 1548 entſchloſſen hatte, das Interim anzunehmen, ſo verließ er 24. Auguſt nach dem Befehl Chriſti Matth. 10, 14. die Stadt und begab ſich als ein Flüchtling ſammt ſeiner Familie in das nahe Grießenberg im Thurgau zu ſeiner Schweſter, der Wittwe des Heinrich von Ulm. Und als nun gleichwohl die Stadt durch Annahme des Interim bei dem erzürnten Kaiſer ihre Selbſtſtändigkeit nicht mehr retten konnte, ſondern eine öſterreichiſche Vaſallenſtadt werden mußte, ſo büßte er auch noch alle ſeine liegenden Güter ein. In tiefem Schmerz über dieſen Sturz ſeiner Vaterſtadt, die er im Glanz der erſten Liebe zu Chriſto hatte ſtrahlen ſehen als eine durch ſeinen Dienſt dem Herrn wohl zugerichtete Braut, ſchrieb er 27. Okt. 1548 an Bullinger: „Ach, wie groß, wie furchtbar groß iſt der Sturz jenes Hauſes, das nicht auf einem Felſen erbauet war! Ach, wie wich von der Tochter Zion all' ihr Schmuck, um, wie ich ſehr fürchte, niemals mehr wieder zu kehren!“ Der Freund aber tröſtete ihn darauf mit den Worten: „Gefallen und verwelkt iſt dein Ehrenkranz, doch bei den wahrhaft Frommen nicht!“ Und wie er denn auch in Gott ſich faßte unter ſolchen ſchweren Schlägen, das zeigt ſein damals gedichtetes Lied: „Wie's Gott gefällt, ſo g'fällt mir's auch“, in deſſen Anfangs- und Schlußſtrophe er alſo ſich bezeugt:

Wie's Got gefelt, ſo g'fellt mir's auch,
Vnd laß mich gar nit irren!
Ob mich zu zeiten beißt der rauch
Und wenn ſich ſchon verwirren
All ſachen gar, weiß ich fürwar,
Got wird's zu letſt wol richten:
Wie er's will han, ſo muß beſtan,
Sols ſin, ſo ſey's on tichten.

Wie's Got geſelt, ſo nim ich's an,
Wil umb gedult jn bitten.
Got iſt allein, der helffen kan,
Vnd wenn ich ſchon wer mitten

In angſt vnd not, leg gar am tod,
So wird er mich wol redten
G'waltiger wiß: ſols ſin, ſo ſiß!
Ich g'win's, wer nun wölt wetten!

Noch im November dieſes Unglücksjahrs ergieng an ihn der ehrenvolle Ruf, in die bedeutende Stellung eines Kirchenvorſtands und Profeſſors der Theologie in Bern einzutreten. Aber gewohnt, ſeine Ueberzeugung frei und treu nach rechts und links auszuſprechen, gab er dem in Bern damals herrſchenden Zwingelthum gegenüber die „Declaration über das Nachtmahl Chriſti“ ab: „wir kommen dadurch in die Gemeinſame Chriſti und ſeiner Güter, und Wein und Brod ſind nicht leere, nichtige Zeichen, ſondern wird damit wahrlich, wo ſie mit Glauben gebraucht werden, gegeben und genoſſen das, ſo dadurch gezeichnet und vorgebildet wird, nämlich der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti.“ Und weil denn nun denen zu Bern ſolch „Grempeln“ nicht gefiel, ſo lehnte Blarer nach längern Verhandlungen 12. Jan. 1549 den Ruf nach Bern entſchieden ab und zog dann, weil König Ferdinand, in deſſen Blutbuch er verzeichnet ſtand, im Sommer 1549 die Ausweiſung der Conſtanzer Verbannten aus dem nahen Thurgau verlangte, 28. Oktober 1549 mit ſeiner Familie nach Winterthur. Kaum aber hatte er dort unter mancherlei Krankheiten und Todesfällen in ſeiner Familie ein Jahr zugebracht, obwohl ohne Kirche, doch für alle Kirchen ſorgend und einen ſteten Briefwechſel führend mit ſeinen frühern Miſſionsorten im Schwabenlande, ſo ſchickte ſich der unermüdliche Knecht des Herrn wieder an, zu wirken, ſo lang es noch Tag für ihn war, und nahm den wiederholten Ruf an auf die Pfarrei zu Biel, einem kleinen Städtchen im Jura. Bevor er aber 31. Auguſt 1551 dort eintraf, hatte er ſich in Baſel neben Anderem auch Saiten für ſeine Zither gekauft, daß er mit derſelben ſich das Heimweh nach der alten Conſtanzer und nach der obern Heimath mildern könne. Er hatte ſich — ſo ſehr alle Welt ſich darüber verwunderte — ein „kleinfügiges Kirchle“ gewünſcht, das er in ordentlichem Berufe zu verſehen hätte, und obgleich nun nach der im April 1552 in Deutſchland erfolgten Abſchüttelung des verhaßten Interims verſchiedene Rufe an ihn ergiengen nach Augsburg, Memmingen, Straßburg, Lindau, ſo blieb er doch in dem

ihm lieb gewordenen Biel. Er richtete nun fortan seine ganze Thätigkeit auf die schweizerische Kirche, indem er mit Farel, Viret und Beza in der französischen Schweiz Verbindungen anknüpfte und sich zuletzt nach einem im Oktober 1556 stattgehabten Besuche Calvins bei ihm an diesen „unvergleichlichsten Theologen", wie er ihn nannte, und in dessen Abendmahlslehre er am meisten die seinige wieder fand, anschloß und eifrig für die Annahme der Zürich-Genfischen Nachtmahlsvereinigung wirkte. In Biel, wo er an Johann Fünklin (s. S. 54) einen treuen, liebreichen Amtsbruder hatte, war er unermüdlich im Predigen, so daß er selbst in einem Alter von 60 Jahren und darüber jeden Tag in der Woche und des Sonntags zwei- bis dreimal predigte.*) Als er aber eine starke Abnahme seines Gedächtnisses und Gesichtes verspürte und wohl auch beim Rath der Stadt nicht mehr die rechte Unterstützung und Erhaltung einer guten christlichen Zuchtordnung fand, so legte er in einem Alter von 67 Jahren nach achtjährigem Wirken zu Biel seine Stelle nieder und zog 2. Sept. 1559 wieder nach Winterthur zurück „in den ersehnten Hafen seines Alters". Doch auch hier sollte er noch nicht die ungestörte Ruhe finden. Um dem Sohn seines Bruders Thomas, Augustin, die Erlangung der Pfarrei Leutmerken-Grießberg zu ermöglichen, übernahm er, obwohl nun bereits 70 Jahre alt, im Herbst 1562 die Verweserei dieser Stelle. Allein die wegen des großen Zulaufs, den seine Predigten daselbst fanden, verdrossenen Prediger der Umgegend suchten „den vertriebenen Mann, der kein Bannrecht in diesem Gebiet habe", zu verdrängen, und so kehrte er im Februar 1564 mit gebrochener Kraft und lebenssatt abermals nach Winterthur zurück und ließ die Pfarrei durch Andere versehen, bis seines Bruders Sohn im Juni selbigen Jahrs sie antreten konnte. Sein letztes Werk, das er noch für die Kirche vollbrachte, war, daß er einen gelehrten Juden-Jüngling, Aaron Ulrich Levita, zum christlichen Glauben brachte, so daß derselbe 11. Nov. 1564 in Winterthur getauft werden konnte. Wenn ihn der Kummer manchmal überwältigen wollte, so überwand er

*) Fünklin gab eine Sammlung seiner Bieler Predigten heraus unter dem Titel: „Der geistliche Schatz christlicher Vorbereitung und gläubigen Trostes wider Tod und Sterben."

ihn in der Hoffnung des Glaubens; mit geistlichen lieblichen Liedern sang er sich die Sorgen vom Herzen weg und auf der Zither ließ er seine Trauergedanken in Lob- und Dankpsalmen verklingen.

Nur wenige Monate sollte sein Feierabend währen. Schon als er 1562 seinen Geburtstag feierte, hatte er sich mit völliger Bestimmtheit das Ziel seines noch übrigen Lebens auf zwei Jahre gesteckt und zur Sterbensbereitschaft manches geistliche Lied gedichtet. In einem derselben, einer Bitt um ein gut End, sagte er: „ob's schon ein Jahr, auch zwei bleibt aus, so kommt der Tod doch z'letzt zu Haus." Und wirklich, bevor noch das zweite Jahr sein Ende erreicht hatte, erkrankte er 24. Nov. 1564, so daß er nicht mehr viel reden konnte. Doch empfahl er noch den Predigern von Winterthur, die ihn besuchten, dringend die Kirche und ihre heilige Pflicht. Bald darauf verschied er „ohne Ach und Weh" 6. Dez. 1564. Bei ihm war es, wie er selbst einst gesungen:

Ein frßud ist's dem glöubigen mann,
ob jn der tod schon griffet an:
er kann jn frei verachten!
In Christo ist er fröudenvoll,
das er uff jn hin scheiden sol;
in's leben er nun trachtet.

Nächst vor seinem Tode hatte er noch über Stephani Sterbensworte, Ap.-Gesch. 7, 58., folgende Worte „an seinen Herrn Jesum" niedergeschrieben: „So mir der himmlische Vater rufen, mich fordern und wie zu unsrem ersten Vater sagen wird: „„wo bist du?"" ach! daß ich dann fröhlich und unverzagt sagen mög: „„hie, hie, liebster Vater! hie bin ich in dem allerfrömmsten, unschuldigen Herzen deines einigen, allerliebsten Sohnes; hie laß ich mich finden, hie ruh und rast ich, hie hast und hang ich, hie verharr und bleib ich; durch dieß deines liebsten Kindes Herz seh ich mich in dein allerfreundlichstes, liebreichstes Herz eingeschlossen, welches uns so lieb gehabt, daß du diesen deinen einigen Sohn für uns hast in den Tod gegeben, damit Jeder, der an ihn glaube, nicht verloren sey, sondern das ewige Leben habe."" Das glaub ich, das hoff ich, deß allein tröst ich mich." Am 8. Dez. haben ihn dann die obersten Räthe von Winterthur zu Grab getragen.

Ambrosius Blarer ist der bedeutendste reformirte Liederdichter der Reformationszeit. Seine Lieder im oberdeutschen Dialekt, deren Pressel als Anhang seiner Lebensbeschreibung 30 beigegeben hat, zeichnen sich durch ächt schwäbische Gemüthlichkeit und Treuherzigkeit, kindlich glaubige Naivetät und feinen Geschmack aus. Die Hauptquellen für dieselben sind:

1. ein Manuscript auf der Wasserbibliothek in Zürich mit der Ueberschrift: „etlich geistliche G'sang und Lieder, vor jaren geschrieben durch meister A. Blaurern. Zusamengestellt durch Gregorium Mangolt (den Eßlinger Stadtschreiber s. S. 66) zuo Dienst und G'fallen der christlichen Frowen Justine Grundlerin, seiner lieben Gevatern. Im jar nach Christus purt 1562." *) Von den hier befindlichen 14 Liedern sind als Kirchenlieder zu nennen:

„Ein fröud ist's dem glöubigen Mann" **)
oder später:
„Es ist ein' Freud' dem glaub'gen Mann" } — von der Auferstehung der Todten und ewigem Leben. Zuerst auf einem Nürnberger Einzeldruck von Gutknecht. Weit verbreitet, selbst in den Kirchengesängen der böhmischen Brüder 1566 und im Alt Stettiner G. 1576.

„Fröw dich mit wunn, fromme Christenheit" — auf die Himmelfahrt Christi anno 1533. Im Froschauer G. von Zwick. 1536/40.

„Juchz, erd! vnd himmel dich ergell" — auf den Pfingsttag. Im Froschauer G. von Zwick 1536/40.

„Kumb mit güte, heiliger Geist" — ein tütsche Veni sancte. Im Froschauer G. von Zwick 1536/40.

„Mag ich dem Tod nit widerstan" — vom unerschrockenen Absterben der Glaubigen. Im Eichhorn'schen G. von Frankfurt a./O. 1552/62, im Anhang zum böhmischen Brüder-G. 1563 und in den Nürnberger G.G. von 1569 an.

„Sag, Israel, min lyb vnd seel" — der 129. Psalm. Im Froschauer G. von Zwick 1536/40.

„Wach uff, wach uff! es ist groß zyt" — ein Spruch oder Gsang uff 16. Januar 1561.

„Wie's Gott gefällt, so g'fällt mir's auch" ***) — ein

---

*) Daß Mangolt hier nicht, wie Mützell vermuthet, von Blarer blos „geschriebene" oder abgeschriebene Lieder „zusammengestellt", sondern selbst verfaßte und gedichtete Lieder, geht klar hervor aus der Vorrede Mangolts, in welcher er an Frau Grundler schreibt: „dieweil ich spür, daß Ihr... viel Lust und Willen habt zu geistlichen Gesäng und Liedern und sonderlich zu denen, so ... A. Blaeer seiner Tagen gemacht hat, hab ich mich erboten, Euch dieselbigen seine Lieder zusamenzulesen und in ein Büchlein zu bringen." Diese Lieder haben überdieß auch alle einerlei Charakter nach Form, Sprache und Inhalt.

**) Irrthümlich dem Dr. Caspar Cruciger in Wittenberg (Bd. I. S. 283) zugeschrieben.

***) Ohne allen Grund bezweifelt Mützell die Urheberschaft Blarers. Nach dem Manuscript Mangolts kann gar kein Zweifel statt haben, daß Blarer das Lied verfaßt. Dort hat nämlich das ihm zunächst voran-

christlich Lied, darinn er all sachen dem gnedigen willen Gottes befiehlt, in der weiß: Der Unsal rit mich. 1548.

Zuerst auf einem Nürnberger Einzeldruck von Gutknecht und in Erasmus Rottenbachers Verkreien. Nürnb. 1551. Blarers verbreitetstes Lied, das sich ebenso in den Basler Psalmen 1581 und im Züricher Kirchengesang 1597, wie in den lutherischen G.G. von Nürnberg und Dresden vorfindet und noch in Crügers Prax. piet. mel. von 1690 sich behauptet hat.

2. ein Winterthurer Manuscript, das neben den Zwick'schen Liedern 16 Lieder meist aus Blarers letzten Lebensjahren enthält, die aber in keine Kirchen-G.G. aufgenommen worden zu seyn scheinen. Erwähnenswerth sind davon:

„Ich armer Sünder klag mich sehr" — ein geistlich Bußlied in der weiß: „Ich armes wiblin klag mich sehr".

„Nun höret zu, ihr Christen all" — ein christenlich Gesang, wie man sich wider die Furcht des Todes trösten soll.

„O Gott, wie schleicht herzu der Tod" — um ein gut End.

„Wir danken Gott mit hohem Preiß" — ein Gebet über oder ab Tisch.

Zwick, Dr. Johann, der Sohn des Conrad Zwick, eines Constanzer Patriziers, dessen mit den Blarern verwandte Familie aus der Schweiz eingewandert war, wurde zu Constanz um's J. 1496 geboren und widmete sich zuerst in Basel und Freiburg, dann in Paris und Padua, wo er Doctor der Rechte wurde, den Rechtsstudien. In Freiburg und Basel fieng er dann an, mit großem Beifall die Rechte zu lehren, so daß sein alter Lehrer, der berühmte Ulrich Zasius in Freiburg, ihn einen „Jurist, wie es wenige gibt" und eine „aufgehende Sonne" nannte. Um's J. 1518 empfieng er auch die Priesterweihe und das Constanzer

---

gehende Lied die Ueberschrift: „geschrieben an sin Schwester Barbara" und die Ueberschrift des Lieds „Wie's Gott gefällt" lautet: „ein christlich Lied, darinn er all sachen dem Willen Gottes befiehlt" — derselbe er also, der das vorige Lied seiner Schwester Barbara gedichtet oder geschrieben hat, also Blarer. Das Lied ist auch überdieß voll oberdeutscher Provinzialismen und trägt in den Nürnberger G.G., in den Basler Psalmen und im Züricher Kirchengesang A. Blarers Namen. Im Dresdner G. von Stöckel 1555 ist es in hochdeutsche Sprachformen umgesetzt und in dem von 1597, wo es unter den Liedern steht, „welche zur Zeit der Gefängniß des Churfürsten Friedrich von Sachsen an Tag kommen seyn anno 1548" folgt es nach dem Lied: „Von aller Welt verlassen", das die ausdrückliche Ueberschrift hat: „so seine churfürstliche Gnaden selbst gemacht" mit der nichts weniger als auf die Urheberschaft des Churfürsten weisenden Ueberschrift: „Ein ander Lied". Irrthümlich wurde es also seither vielfach dem Churfürsten zugeschrieben und deßhalb auch bei seiner Todesfeier 1854 in den Weimarischen Kirchen unter Absetzung von 30,000 Exemplaren gesungen. Er scheint es blos als Trostlied für sich während seiner Gefangenschaft gebraucht zu haben, ohne zu wissen, von wem es stammt.

ihm lieb gewordenen Biel. Er richtete nun fortan seine ganze Thätigkeit auf die schweizerische Kirche, indem er mit Farel, Viret und Beza in der französischen Schweiz Verbindungen anknüpfte und sich zuletzt nach einem im Oktober 1556 stattgehabten Besuche Calvins bei ihm an diesen „unvergleichlichsten Theologen", wie er ihn nannte, und in dessen Abendmahlslehre er am meisten die seinige wieder fand, anschloß und eifrig für die Annahme der Zürich-Genfischen Nachtmahlsvereinigung wirkte. In Biel, wo er an Johann Fünklin (s. S. 54) einen treuen, liebreichen Amtsbruder hatte, war er unermüdlich im Predigen, so daß er selbst in einem Alter von 60 Jahren und darüber jeden Tag in der Woche und des Sonntags zwei- bis dreimal predigte.*) Als er aber eine starke Abnahme seines Gedächtnisses und Gesichtes verspürte und wohl auch beim Rath der Stadt nicht mehr die rechte Unterstützung und Erhaltung einer guten christlichen Zuchtordnung fand, so legte er in einem Alter von 67 Jahren nach achtjährigem Wirken zu Biel seine Stelle nieder und zog 2. Sept. 1559 wieder nach Winterthur zurück „in den ersehnten Hafen seines Alters". Doch auch hier sollte er noch nicht die ungestörte Ruhe finden. Um dem Sohn seines Bruders Thomas, Augustin, die Erlangung der Pfarrei Leutmerken-Grießberg zu ermöglichen, übernahm er, obwohl nun bereits 70 Jahre alt, im Herbst 1562 die Verweserei dieser Stelle. Allein die wegen des großen Zulaufs, den seine Predigten daselbst fanden, verdrossenen Prediger der Umgegend suchten „den vertriebenen Mann, der kein Bannrecht in diesem Gebiet habe", zu verdrängen, und so kehrte er im Februar 1564 mit gebrochener Kraft und lebenssatt abermals nach Winterthur zurück und ließ die Pfarrei durch Andere versehen, bis seines Bruders Sohn im Juni selbigen Jahrs sie antreten konnte. Sein letztes Werk, das er noch für die Kirche vollbrachte, war, daß er einen gelehrten Juden-Jüngling, Aaron Ulrich Levita, zum christlichen Glauben brachte, so daß derselbe 11. Nov. 1564 in Winterthur getauft werden konnte. Wenn ihn der Kummer manchmal überwältigen wollte, so überwand er

*) Fünklin gab eine Sammlung seiner Bieler Predigten heraus unter dem Titel: „Der geistliche Schatz christlicher Vorbereitung und glaubigen Trostes wider Tod und Sterben."

noch nicht recht eingreifen in die Reformationsbewegung seiner Vaterstadt und schlug 25. Febr. 1525 die Bitte des Rathes, mit Ambr. Blarer öffentlich das Volk den Weg Gottes aus dem Evangelio zu weisen, ab, weil er „noch nicht besinnt wäre, bleibhaft zu Constanz zu wohnen." Auch nachdem er sich endlich dazu hatte bewegen lassen, während der ersten Hälfte des Jahrs 1526 für den gerade in Memmingen mit Einführung der Reformation beschäftigten ersten evangelischen Prediger, Johann Wanner, in zwei Wochenpredigten einzutreten, setzte er dann nach dessen Rückkehr doch wieder mit Predigen aus bis zum Januar 1527. Dann erst, als nun keine Aussicht mehr war, seine Pfarrstelle in Riedlingen wieder antreten zu können, übernahm er eine ordentliche Predigerstelle in Constanz, die ihm der Rath antrug. Uebrigens hatte er bereits am 17. März 1526 von dem kleinen Rath, der mit ihm und Blarer über eine Klage des bischöflichen Münsterpredigers Antonius Pirato wegen ihrer evangelischen Predigten verhandelte, mit offenem Muthe zur Sache der Reformation sich bekennend erklärt: „Ihr habt uns beide berufen zum Predigtamt; deßhalb werden wir schreien und nicht ablassen; da wird kein Aufhören seyn und ob noch zehn Brüder Antonius wären; wir werden keine Mühe sparen, keiner Arbeit uns bedauern lassen, besonders entweder uns zu Tod an Andern reden oder Andere müssen sich zu Tod an uns schweigen." Nun er aber mit dem Jahr 1527 in den ordentlichen Kirchendienst zu Constanz eingetreten war bald nachdem das bischöfliche Domkapitel weggezogen war und es sich jetzt um die völlige Durchführung der Reformation in Constanz handelte, betheiligte er sich besonders bei Einführung einer neuen Schulordnung, so wie einer Zuchtordnung im Sinne Oecolampads, mit dem er in Basel viel darüber verhandelte und die dann auch 5. April 1531 eingeführt wurden. Dafür ließen dann aber auch die Feinde des Evangeliums das Spottlied über ihn und A. Blarer ausgehen:

Der Blarer vnd der Zwickh,
die Langnaß vnd der Dickh,
hiengen's all an Einem Strick,
so het Constanz wieder Glück!

Seit der Zeit aber, daß Ambr. Blarer vom Rath Urlaub erhalten hatte, um als Apostel Schwabens auszuziehen und er nun

auf ſolchen Miſſionsreiſen für Durchführung der Reformation von 1531 bis zu Anfang des Jahrs 1540 von Conſtanz abweſend war, wurde Zwick ſeiner Vaterſtadt ihr „Ein und Alles". Die ganze Laſt der Conſtanzer Kirchenleitung lag in dieſen 8 bis 9 Jahren auf ihm. Und dabei war er unermüdlich als ſittenſcharfer und dennoch tief gemüthlicher Prediger des Evangeliums, als Verſorger der Armen und Flüchtlinge und als Pfleger der Kranken. Mit ganz beſonderem Eifer nahm er ſich als Schulaufſeher der Jugend an, der er mit viel Unterweiſungen und Einleitung in gute Zucht und Ordnung vorſtand. Er ſelber hatte keine Kinder, ſo waren die Schüler ſeine Kinder, alſo, daß er wie ein fruchtbarer Oelbaum geweſen iſt im Haus des Herrn, dem er für ſein Reich viel treue liebe Kinder geiſtlich gezeugt hat. Für die Kinder ſchrieb er ſchöne Catechismen, z. B. „das Vater unſer in Frag- und Betweis" und: „Bekenntniß der zwölf Artikel des Glaubens von Jeſu Chriſto, dem allermächtigſten Gott im Himmel, durch den man hier in Zeit fromm wird und nach dieſer Zeit ſelig. In Frag und Betweis. Frankf. 1531." Die Kirchgemeinde aber verſorgte er für ihre Gottesdienſte mit ſchönen evangeliſchen Liedern, wozu er, beſonders auch mit Bedacht auf die Kinder, manches eigne Lied verfaßte und 1536 ein „Geſangbüchle von viel ſchönen Pſalmen und geiſtlichen Liedern" beſorgte (S. 16). Oefters hat ihn auch der Rath ſeiner Vaterſtadt, in welchem ſein Bruder, mit Namen Conrad, als rechtsgelehrtes Mitglied ſaß, wegen ſeiner juriſtiſchen Kenntniſſe und ſeines achtunggebietenden Charakters mit Geſandtſchaften betraut. So wurde er namentlich zur Concordienverhandlung 1536 nach Wittenberg geſchickt. Und hier war er der einzige Theologe, der die Concordie nicht unterſchrieb, denn ſelbſt an der Conſtanzer Abendmahlsordnung, die ſich ſchon 1525 vor ſeinem Mitwirken geſtaltet hatte, tadelte er ganz im Sinne der Schweizer, daß das Brod ſtatt in die Hand in den Mund und ſtatt als gebrochnes Brod als Hoſtie gereicht werde, auch daß man die Gemeinde dabei knieen laſſe und die Einſetzungsworte als Zauberformel gebrauche. Gleichwohl hatte er nun in dem perſönlichen Umgang mit Luther und Melanchthon ſo günſtige Eindrücke von Luthers Abendmahlslehre bekommen, daß er hernach eine Zeit lang in

unionsfreundlichem Sinne beſonders auch unter den Schweizern zu wirken befliſſen war und dann auch 1540 ſeine Vaterſtadt von dem förmlichen Eintritt in den Schweizerbund abhielt, weil kein geeigneter Grund ſey, dem ſchmalkaldiſchen Bund den Rücken zu kehren.

Zwölf Jahre lang hatte Zwick mit ſeinem Amtsbruder Blarer, ſeiner „andern Seele", der Kirche zu Conſtanz gedient „mit möglichem Fleiß und ungeſparter Arbeit", ohne irgend einen Lohn zu fordern oder zu erhalten und war darüber „in Schulden geronnen", zumal da es damals auch galt, vertriebene Prediger und andere verjagte Chriſten zu unterſtützen. Da bat er endlich 1538 um eine Rathsunterſtützung für ſich und Blarer, wobei er in der Bittſchrift ſagte, ſie haben es nun „genugſam gezeigt, daß ſie „nicht ſich ſelbſt und das Ihre, ſondern allein gottgefälligen Für„gang des gnadenreichen und von Neuem herglänzenden Evangelii „und Wohlfahrt gemeiner Kirchen hier zu Conſtanz gemeint und „geſucht haben."

Bei der im Herbſt 1541 in Conſtanz eingebrochenen Peſt wurde auch Zwick gegen Weihnachten davon befallen, genas jedoch wieder, ſo daß er ſchon im Januar 1532 an ſeinen Freund, den Bürgermeiſter Vadianus in St. Gallen, ſchreiben konnte, er ſey gnädig davon gekommen, „wofern es überhaupt Gnade iſt, noch länger in dieſer Zeit zu leiden." Schon ſeit einiger Zeit erklang ein ſolcher Trauerton und eine prophetiſche Klage über den Gang des Reformationswerks im Großen, ſo wie über die Abnahme der Frömmigkeit in dem engern Kreis der Vaterſtadt in ſeinen Briefen und Predigten. Er ahnete den Zorn Gottes über der „Undankbarkeit in der Nähe und Ferne". Doch ſollte er als ein Gerechter noch weggeraffet werden vor dem Unglück und zum Frieden kommen aus dieſer jammer- und leidvollen Welt. Im Frühjahr 1542 erkrankte er heftiger, ſtand jedoch noch einmal auf. Da gieng er im Auguſt nach Biſchofszell im Thurgau, der bedrängten Gemeinde daſelbſt, welche bei der dort greulich hauſenden Peſt ihren Prediger Andreas Köllin von Ulm verloren und Conſtanz um einen Prediger gebeten hatte, den Troſt aus Gottes Wort zu bringen. Am 21. Sept. ſchrieb er an Blarer: „Die Peſt fordert bei uns in jeder Woche zehn bis zwölf Erwachſener

und eben so viel Kinder; von welcher Arbeitslast ich erdrückt werde, weiß der Herr, dem ich mich ohne Unterlaß befehle, daß er mir Weisheit und Kraft verleihe." Nachdem er nun daselbst sechs Wochen lang mit unglaublichem Fleiß und Ernst in solchen Todesnöthen das Wort des Herrn geprediget und täglich Kranke und Sterbende besucht hatte, wurde er in der Mitte Oktobers selbst auch von der Pest ergriffen und starb zu Bischofszell 23. Okt. 1542. Sterbend ermahnte, tröstete, betete er noch für Constanz und die Freunde, und als er nicht mehr reden konnte, deutete er mit dem Finger himmelan. Er starb eines so schönen Todes, daß der ihm von den Constanzern zu Hülfe gesandte Arzt Georg Vögeli von seinem Sterbelager nach Constanz zurückkehrte mit großem Frohlocken, er habe jetzt erst recht sterben gelernt, sich dann auch an der Pest niederlegte und im selbigen Monat noch starb, Gott freudig dankend für die Gnade, die ihm an Zwicks Sterbebett widerfahren sey, „denn hier," sprach er, „hat mich der Herr ein Stück der Seligkeit lassen sehen."

A. Blarer, der an ihm seinen treusten Freund verloren, sang ihm, durch seinen Tod tief erschüttert, die Liedworte nach:

Gott nimmt die Seinen täglich hin,
Aus welcher Zahl der auch ist g'sin
Ein Diener Gott's und treuer Knecht,
Aufrecht, fromm, redlich, glett und schlecht,
Der Kirchen Gottes höchste Ehr
Mit seiner Arbeit, Fleiß und Lehr.

Den Kranken, Armen Hülf und Rath
Er Tag und Nacht bewiesen hat.
Deß hat ihn Gott von hinnen g'ton,
Ihm geben auch die rechte Kron,
Den Himmel, deß er oft hat b'gehrt,
Und seines G'halts getreulich g'währt.

Etliche Jahre hernach gab Blarer sodann einen Theil seines Nachlasses unter dem Titel heraus: „christenlicher ganz tröstlicher Unterricht, wie man sich zu einem seligen Sterben bereiten solle, mit einer gar schönen Auslegung des Vaterunsers, auch der letzten Worte Christi. Constanz. 1545." Es sind die Predigten, welche Zwick während der Pestzeit 1541 und 1542 in Constanz und Bischofszell gehalten hat. In der Vorrede, welche auch die erste Lebensbeschreibung von Zwick enthält, setzte er dem Freund das schöne Ehrendenkmal: „Mit welch herzlicher Treue, ungespar-

tem Fleiß, großer Sorgfältigkeit, unverdroſſener Müh und Arbeit, chriſtlichem Ernſt und indrünſtigem Eifer er dieſer Kirche mit geſunder Lehre und frommem Wandel ſeines Lebens bis in 16 Jahre fey vorgeſtanden, iſt Euch Allen bekannt. Seine Lehr und Predigt war ganz rund und geſund, hell und klar, ordentlich und verſtändlich abgetheilt, einfältig, weit von aller unnützer, ſpitziger oder zänkiſcher Ding Vorgebung, ſondern zunächſt gerichtet auf die Beſſerung. Seine Vermahnung war dringlich, ſeine Strafe ernſthaft, ſeine Warnung getreu, ſein Troſt ſüß und ganz liebreich und dieß nicht allein auf der Kanzel, ſondern täglich und ohne alles Aufhören gegen ſondere Perſonen, denen er zu allen Zeiten leiblich und ſeeliſch berathen und geholfen geweſen iſt. Ganz koſtfrei und mild war er gegen die armen Dürftigen, gaſtfrei den Fremden, Waisloſen und Elenden, mitleidig mit den Kranken und Allen, ſo mit mancherlei Anfechtung Leibes und der Seelen beladen waren. In Summa — daß er mit Wahrheit ein rechter und getreuſter Vater ſeines Vaterlandes genannt mag werden, von deß Glücks und Heils wegen er Alles, ſo möglich geweſen, gethan und gelitten."

Unter den reformirten Dichtern nimmt er nächſt Ambroſius Blarer die erſte Stelle ein. Seine Lieder im oberdeutſchen Dialekt, über 36 an der Zahl, meiſt Feſtlieder und Kinderlieder, ebenſo kindlich fromm und erbaulich, als körnig und kräftig, finden ſich —

1. in dem von ihm beſorgten „Nüw gſangbüchle von vil ſchönen Pſalmen und geiſtlichen Liedern. Zürich bei Froſchouer. 1536. 2. Aufl. 1540." (ſ. S. 16.) Hier finden ſich 16 unter den Liedern, „deren etliche in der Kirchen vor und nach den Predigten, etliche aber allein uſſerthalb anſtatt der üppigen und ſchendtlichen wältliedern geſungen werdend". Und von dieſen giengen in verſchiedene G.G., zunächſt in die Köpphel'ſchen Straßb. G.G. von 1537 und 1538 (ſ. S. 24), ſowie in Dachſers Pſalter. Straßb. 1538, über:

„Ach, unſer Vater, der du biſt" — das Vaterunſer. Matth. 6.

„Auf (uff) dieſen Tag ſo denkend (bedenken) wir" — uff den Uffarttag Chriſti. Zwicks herrlichſtes Lied, gleich ausgezeichnet durch ſeine markige Sprache, wie durch ſeine ſchöne Form und freudige Glaubenskraft, und darum auch faſt in allen lutheriſchen G.G. eingebürgert.

„Aus (Us) des Vaters Herz iſt geboren" — uff Weyhennächt. In der Weyß: „**corde natus**".

„Chriſtus hat g'leert die ſäligkeit" — von flüechen Chriſti. Luc. 6.

„Christus mit sinen jüngern gieng" — die acht Seligkeiten. Matth. 5.
„Ich glaub in Gott, den Vater min" — uff den Ussarttag.
„Nun wölle Gott, das unser g'sang" — ein g'sang des jungen Volks zum guoten Jar. Zuerst auf einem Nürnberger Einzeldruck. 1534.

2. in dem Anhang zu dem nach seinem Tod von A. Blarer herausgegebenen „christenlichen, ganz tröstlichen Unterricht, wie man sich zu einem seligen Sterben bereiten soll. Constanz. 1545." Hier finden sich acht Lieder, von welchen sich in G.G. weiter verbreitet haben:
„Am Morgen ist ganz frisch und neu" — Morgengesang.
„Du höchstes Licht, ewiger Schein" — Morgengesang.

3. in einer Winterthurer Handschrift, die auch A. Blarers letzte Lieder aus den Jahren 1562—1564 enthält. Von diesen hat sich keines weiter verbreitet.

In Zürich findet sich auch noch eine bis jetzt unbekannt gewesene, bei Froschauer ohne Angabe des Verfassers und der Jahrzahl gedruckte Schrift von Zwick, eine Sammlung lateinischer Lieder und Gebete für die lateinischen Schulen, genannt: **Rhapsodiae.**

Vögelin, Jörg, Stadtschreiber in Constanz. Er war seit 1523 im Rath der Stadt beflissen, die Reformation kräftig zu fördern. Bei dem Vernichtungsschlag, der durch den erzürnten Kaiser im Oktober 1548 gegen seine Vaterstadt geführt worden war, wurde er aus Constanz vertrieben und verbrachte von da an sein Leben als Verbannter zu Zürich. In Gott getröstet, hat er darüber noch Andere können trösten durch Abfassung einer Schrift unter dem Titel: „Trostbüchlin in form eines Gesprächs zwischen Vatter und Sohn wegen des großen Jammers, der anno 1548 über die Statt Constanz ergangen, gestellt von J. Vögelin." Von ihm findet sich im Froschauer'schen G. von 1570 das Lied:

„Ach Herr, ach Gott, ach Vatter min".

bb. in Augsburg.

Musculus oder Meußlin*) (auch: Mäußlin, Müßlin, Mösel, Mosel), Dr. Wolfgang, wurde geboren 8. Sept. 1497

*) Quellen: Historia vitae et obitus Dr. W. Musculi per Abrah. Musculum, filium, in der Synopsis festal. conclonum. Autore Dr. W. Musculo Dusano. Basil. 1595. — Vitae germanorum theologorum congestae a Melch. Adamo. Heidelb. 1620. — Wolfg. Musculus, ein biogr. Versuch von Ludwig Grote, Hospes im Kloster Loccum. Hamb. 1855. — Güders, unter Mitwirkung A. Hallers, Pfarrers in Biel, eines Nachkommen des Müsculus, abgefaßter Artikel in Herzogs Real-Encycl. Bd. X. 1858.

zu Dieuze im alten Herzogthum Lothringen, wo ſein Vater, Antonius, ein frommer, unbemittelter Mann, das Küferhandwerk trieb. Der ſandte den wohlbegabten, von ſeinen Büchern faſt nur mit Gewalt zu vertreibenden Knaben zu ſeiner Ausbildung mit einem ganz geringen Jahrgelde auf fremde Schulen. So durchzog denn Wolfgang Muſculus als wandernder Schüler, ſein Brod durch Singen vor den Häuſern verdienend, das Elſaß. Nur in den Schulen zu Rappoltsweiler, Colmar und Schlettſtadt verweilte er etwas länger. Als er nun einsmals auf ſeinen Wanderzügen 1512, da er 15 Jahr alt war, zur Abendzeit in das Benedictinerkloſter Lixheim, im jetzigen Meurthe-Departement, hart an der Grenze des Elſaßes, kam und mit ſeiner helltönenden Stimme in die Pſalmmelodien der gerade in der Veſper ſingenden Mönche einſtimmte, ſuchten ihn dieſelben für ihr Kloſter zu gewinnnen. Bei den ſtillen Studien, denen er hier nun eifrig oblag, war es ein auf dem Dachboden des Kloſters aufgefundener Ovid, der in ihm die Liebe zur Dichtkunſt weckte, daß er ſelbſt träumend lateiniſche Verſe dichtete. Zugleich pflegte er die Muſik, zu der er viel Luſt und Anlage hatte. Sein Prior ließ ihn deßhalb im Orgelſpiel unterrichten und ſchaffte ihm dann eine ganz neue Kloſterorgel an, auf der er als Kloſterorganiſt zur Ehre Gottes mit allem Ernſt und Eifer ſpielte. In ſeinem 20. Lebensjahre fieng er an, ſich theologiſchen Studien zu widmen und im Worte Gottes ſich zu üben, worauf ihm dann bald das Amt der öffentlichen Predigt in der Dorfkirche zu Lixheim und in den andern zum Kloſter gehörigen benachbarten Dorfkirchen übertragen wurde. Dabei erwarb er ſich durch ſeinen glühenden Eifer und ſeine hinreißende Beredtſamkeit großen Beifall. Nachdem ihm aber nun 1518 ein Freund Luthers Schriften überſandt und er dieſelben an der h. Schrift geprüft hatte, wurde ſein ganzes Weſen wie umgewandelt; er bekannte öffentlich die neu erkannte Heilswahrheit und wurde deßhalb bald überall nur „der lutheriſche Mönch“ genannt. Darüber hatte er dann durch die Biſchöfe von Metz und Straßburg lebensgefährliche Verfolgungen zu erleiden, ſo daß ihn der Schirmherr des Kloſters, Reinhard von Rothenburg, auf dem nahen Felſenſchloß Lützelſtein beſchützen mußte.

Zu Anfang des Jahrs 1527 trat er mit Wiſſen der Brü-

der, die ihn durch die Wahl zum Prior vergeblich noch zu halten geſucht hatten, aus dem Kloſter aus und die Hälfte der Mönche folgte bald darnach ſeinem Beiſpiel. Seine nächſte Zufluchtsſtätte war Straßburg, wo er ſich dann auch 27. Febr. 1527 mit Margaretha Barth aus Lixheim, einer Nichte ſeines Priors, mit der er ſich noch vor ſeinem Weggang aus dem Kloſter verlobt hatte, vermählte und anfangs drückende Armuth zu erleiden hatte. Seine Frau diente als Magd im Hauſe des Pfarrers Niger an St. Peter und er trat als Lehrling bei einem Leineweber ein, um ſich ſein Brod verdienen zu können.*) Weil es mit dem Weberhandwerk aber nicht recht gehen wollte, war er gerade im Begriff, als Schanzarbeiter an den neu anzulegenden Veſtungswällen die erſte Arbeit zu thun, als ihn der Bürgermeiſter Jakob Sturm und Dr. Martin Bucer rufen ließen, um ihm die Beſorgung der drei Meilen entfernten Pfarrei Dorlitzheim zu übertragen. Hier, wo der frühere Pfarrer von den aufrühreriſchen Bauern aufgehängt worden war, wirkte er nun mit großer Liebe und Demuth und in herzgewinnender Weiſe für die Erbauung der Gemeinde und Verbreitung des Evangeliums, deſſen Feinden er mit kühnem Muth entgegentrat. So hatte einſtmals in der nahen Johanniterkloſterkirche ein katholiſcher Prieſter aus Molzheim vor großer Volksverſammlung am Kirchweihtag mit großer Heftigkeit über Ebr. 11, 6. gegen die Lutheraner geprebigt. Da trat ihm Muſculus, als er von der Kanzel herabſtieg, mit den Worten entgegen: „O du Schelm! nun halt mir Stand und hör auch mich an, denn ich will dieſer ganzen Verſammlung deine Schelmerei aufdecken!“ Darauf beſtieg er die Kanzel und predigte unter gewaltigem Eindruck auf das Volk nach dem Grund deſſelben Textes vom rechten ſeligmachenden Glauben an Jeſum Chriſtum, deſſen Bekenner die Straßburger ſeyen.

Dieſes freie Bekenntniß des Glaubens erwarb ihm ſo große

*) Unter ſolch ungewohnter Arbeit tröſtete er ſich mit dem lateiniſchen Diſtichon:

Est Deus in coelo, qui providus omnia curat,
Credentes nusquam deseruisse potest.

Zu deutſch:

Im Himmel lebt ein Gott, der ſorgt für Jedermann,
Inſonderheit er nie die Gläub'gen laſſen kann.

Achtung unter den Freunden des Evangeliums, daß ihn der Rath der Stadt Straßburg 1529 als Diaconus des Matthias Zell an die Münſterkirche berief. Hier gieng ihm nun eine ganz neue Welt auf. Durch Benützung der Hochſchule und ihrer Hülfsmittel legte er jetzt neben der treuſten Beſorgung ſeines geiſtlichen Amtes den Grund zu ſeiner theologiſchen Bildung und fieng auch noch an, mit beſtem Erfolg die ebräiſche Sprache zu erlernen. Beſonders enge ſchloß er ſich an Capito und Bucer an, deren bibliſche Vorleſungen er hörte und deren theologiſche Anſichten er auch ganz zu den ſeinigen machte. Gerne wäre er, trotz kümmerlichen Einkommens, noch länger in dieſer Stellung verblieben, allein ſchon nach zwei Jahren beſtimmte ihn der Rath von Straßburg, an den ſich die Augsburger Schweſterſtadt um Zuſendung von geeigneten Predigern gewendet hatte, in Verbindung mit Niger, deſſen Magd einſt ſeine Frau geweſen war, eine Predigerſtelle in Augsburg anzutreten.

In Augsburg hatten Stephan Agricola und Johann Froſch (Bd. I. S. 405) dem Evangelium von 1522 an in Luthers Sinn und Geiſt Bahn gebrochen, wurden aber von dem nach der Weiſe der andern oberdeutſchen Städte mehr zu Zwingli's Lehre ſich neigenden Rath um ihrer lutheriſchen Haltung willen zu Anfang des Jahrs 1531 entlaſſen, und ſtatt ihrer ſollte nun Muſculus mit Niger die Reformation im zwingliſchen Geiſte durchführen helfen. Dieß gelang ihm denn auch vollſtändig. Am 22. Januar 1531 hatte er in der Barfüßerkirche ſeine Antrittspredigt über Matth. 11, 27. gehalten und dann bald darnach die Kirche zum h. Kreuz eingeräumt bekommen, wo er unter großem Beifall in Predigten voll Geiſt und Leben eindringlich und ergreifend das Evangelium verkündete und viele Frucht ſchaffte für's ewige Leben. Wie er die gerade vor ſeiner Ankunft in's Gefängniß gelegten Wiedertäufer durch unermüdliche Geduld und Wohlthun in aufopfernder Liebe zu gewinnen und wieder zur Kirche zurückzuführen wußte, ſo trotzig dieſelben ſich auch bei ſeinen erſten Beſuchen gegen ihn gebärdet hatten, ſo gelang es ihm auch nach manchen Kämpfen mit dem biſchöflichen Stuhl, die Römiſchen zur Räumung der Stadt zu nöthigen, ſo daß nun nach Abzug des Domcapitels der neue Bürgermeiſter Hans Wel-

ser 1537 die Reformation in der Stadt vollends ganz durchführen und Musculus als erster evangelischer Prediger der Stadt die erste Predigt in der Haupt- und Domkirche zu unser lieben Frauen am 15. Juli 1537 halten konnte. Das Jahr zuvor war er vom Rath betraut worden, an der Concordienverhandlung zwischen den sächsischen und oberdeutschen Theologen in Wittenberg Antheil zu nehmen, wo er mit seinen alten Straßburger Lehrern Capito und Bucer wieder zusammentraf und, um das Unionswerk nicht zu stören, seine bisherigen Ansichten vom Abendmahl dran gab. Nach seiner Rückkehr hielt er sich auch wirklich einige Zeit an die Bestimmungen der Concordie, bald aber ließ er sich in die von Constanz und Zürich ausgehende Gegenbewegung hineinziehen, so daß nun in Augsburg zwinglisch und lutherisch Gesinnte in schroffen Gegensatz traten und A. Blarer im Juni 1539 von Constanz zu Hülfe gerufen werden mußte. Bedeutsam, wiewohl erfolglos, war seine Sendung zu dem im Oktober 1540 in Worms begonnenen und 27. April 1541 in Regensburg wieder aufgenommenen Religionsgespräch zwischen evangelischen und katholischen Theologen über eine Wiedervereinigung, wobei er als geschworener Notarius das Protokoll führte und durch zwei über die päpstliche Messe gehaltene Predigten in einen Streit mit Dr. Cochläus verwickelt wurde. Unter alle diese Geschäfte hinein, welche seine einflußreiche Stellung als erster Prediger Augsburgs mit sich brachte, errang er sich gleichwohl noch so viel Zeit, die griechische Sprache gründlich zu erlernen, so daß er die Werke vieler griechischen Kirchenväter in's Lateinische übersetzen konnte. Nachdem es ihm dann auch noch gelungen war, im J. 1545 zu Donauwörth, wo er während eines vierteljährigen Aufenthalts täglich predigte, die Reformation einzuführen, kam für ihn mit der am 1. Sept. 1547 erfolgten Eröffnung des sog. „geharnischten Reichstags" zu Augsburg eine schwere Zeit des Leidens und Duldens. Der siegreich aus dem schmalkaldischen Krieg hervorgegangene, auf diesem Reichstag sich einfindende Kaiser ließ als einen seiner ersten Befehle den ergehen, daß alle früher dem Bischof zuständig gewesenen Kirchen der römischen Geistlichkeit zurückgegeben werden müßten, und so mußte Musculus aus der Domkirche, in welcher er zehn Jahre lang mit großem Segen

das Evangelium verkündet hatte, weichen. Nur um ſo entſchiedener aber fuhr er fort, auf andern Kanzeln der Stadt ſein evangeliſches Zeugniß abzulegen, obgleich er in der von Spaniern und Mönchen wimmelnden Stadt Gefahren auf Gefahren über ſein Haupt hereinbrechen ſah und ſich oftmals öffentlich beſchimpfen laſſen mußte, ſo daß ihm der Rath zuletzt eine Schutzwache gab, die ihn, wenn er in der Kirche predigte, hin und her zu begleiten hatte. Als aber nun der Kaiſer 15. Mai 1548 dem Reichstag das Interim hatte vorlegen laſſen und der Rath von Augsburg, durch die Umſtände gedrängt, im Juni die Annahme deſſelben beſchloß, ſo legte er nach vergeblicher Proteſtation ſein Amt nieder und zog nach 17jähriger Wirkſamkeit am Abend noch, mit Zurücklaſſung ſeiner Frau und ſeiner fünf Kinder, von dannen — einer der erſten um des Interims willen verdrängten und vertriebenen Prediger. Seinen Abzug vertheidigte er hernach gegen den darüber unzufrieden ſich äußernden Rath in einer beſondern Schrift: „wie weit ein Chriſt ſchuldig ſey, Gewalt zu leiden. Bern. 1551.“, welche er mit der Strophe ſchloß:

Gewalt kann ein Chriſt wohl leiden
Und doch das Unrecht meiden.
Das Unrecht leiden iſt nicht Sünd,
Das Unrecht thut kein Gotteskind.
Leiden und Thun hat Unterſcheid,
Unrecht zu thun thu keinen Eid.
Mußt leiden, ſey dir's nicht leid.

Nachdem er ſich verkleidet durch die von kaiſerlichem Kriegsvolk durchſchwärmten Lande bis nach Lindau unverſehrt durchgeſchlagen hatte, begab er ſich nach Zürich, und weil ſie ihn da aus Furcht vor des Kaiſers Rache nicht aufnahmen, nach Baſel, wohin er dann ſeine Familie nachkommen ließ. Wie er nun aber dieſe in Conſtanz abholen wollte und deßhalb im Schoß der Blarer'ſchen Familie daſelbſt ihrer Ankunft entgegen harrte, kam er mitten in das gerade nun auch über Conſtanz losbrechende Zornwetter hinein. Denn nachdem er noch Tags zuvor 5. Auguſt 1548 eine gaſtliche Sonntagspredigt über Joh. 6, 66—69. gehalten und die Conſtanzer ermahnt hatte, bei dem zu bleiben, der allein Worte des ewigen Lebens habe (ſ. S. 60), ſah ſich der kaum den kaiſerlichen Häſchern entronnene Mann in Conſtanz jählings von den Angriffen der wilden Spanier bedroht, alſo, daß er wäh-

rend des Sturmes, den diese unerwartet auf die Stadt am
tag Morgen unter dem Kirchenläuten machten, abermals die
ergreifen mußte. Am 10. August traf er über Bischofszell
Thurgau, wo er seine Familie erwartete, beim Bürgerme
Badian in St. Gallen ein, wohin ihn dieser im Namen
Raths eingeladen hatte. Seine Frau, deren geschwächte Gesun
heit unter solchen Schrecken endlich zusammenbrach, und mehrer
seiner Kinder fielen in schwere Krankheiten. Er aber zeigte sich
in all' dieser Noth und Drangsal als ein ächter Jünger des
Herrn, froh in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend am
Gebet. Da war es ihm, wie er in seiner Verdeutschung des
91. Psalm: „Wer unterm Schirm des Höchsten helt",
welcher eigentlich als Ueberschrift über sein ganzes Leben gelten
kann, gesungen hat:

Din schilt vnd schutz sind sine trüw,
machend dich fry
von forcht vnd nachtes gruwen.

Als die Seinigen nun mit Gottes Hülfe, auf die er nicht
vergeblich getraut, wieder genesen waren, wandte er sich 27. Sept.
nach Zürich, wo er Bullingers und Pellicans Gastfreundschaft zu
genießen hatte, und von hier wurde er, nachdem er eine Ein-
ladung des Erzbischofs Cranmer von Canterbury, nach England
überzusiedeln, ausgeschlagen, durch die Vermittlung Joh. Hallers,
seines frühern Collegen in Augsburg, welcher hernach durch die
Verheirathung seiner Tochter mit seinem ältesten Sohn, Abraham
Musculus, nachmaligem Decan der Bern'schen Kirche, sein Gegen-
schwäher wurde, als Professor der Theologie nach Bern
berufen. Hier traf er 25. April 1549 ein und verwandte nun
noch 11 Jahre lang seine Hauptthätigkeit auf das akademische
Lehramt. Aus Dankbarkeit für diese in der Zeit der Noth ihm
gewährte Aufnahme hielt er denn auch hier vollends sein ganzes
noch übriges Leben lang aus und lehnte, trotz des dürftigen Ein-
kommens, die glänzendsten Anerbietungen von Kirchen- und Lehr-
stellen in England, Straßburg, Marburg, Heidelberg und Augs-
burg, wo sie ihn nach Beseitigung des Interims jetzt gern wie-
der gehabt hätten, entschieden ab. Durch seine schriftstellerischen
Arbeiten, denen er sich nun hingeben konnte und die nicht weni-

ger, als neun von ihm eigenhändig geſchriebene Foliobände füllen, worunter namentlich die ausführliche Erklärung der Pſalmen vom J. 1550 hervorragt, erwarb er ſich einen ſo berühmten Namen, daß er neben Calvin und Peter Martyr als der dritte im Rang der reformirten Theologen gilt. Seine der calviniſchen Lehre zugewandten Glaubensanſichten legte er in der unter dem Namen **„loci communes. Basil. 1560.“** erſchienenen Schrift nieder, worin der einſt „der lutheriſche Mönch“ Genannte, nun weit von Luther und ſelbſt von ſeinen Straßburger Freunden ſich abwendend, alle leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl leugnete und nur einen geiſtlichen Genuß ſeines Leibs und Blutes, ſo wie keine andre Gnadenanerbietung im Abendmahl gelten ließ, als die, welcher die Glaubigen auch außerhalb des Sakraments theilhaftig werden. Doch iſt bei alle dem, daß er je länger je mehr allen Unionsbeſtrebungen abhold ward, ſeine große Milde und Feindesliebe zu rühmen, bei der er alles theologiſche Schulgezänk ſorgfältig zu meiden befliſſen war.

Im Jahr 1562 fühlte er, daß ſeine Leibeshütte morſch zu werden anfange, und nun ließ er vollends alle andern Sorgen fahren und bewegte in ſeinem Herzen nur die Eine Hauptſorge, ſelig abzuſcheiden. Am Sonntag 22. Auguſt 1563 wurde er plötzlich unter der Predigt von einem ſtarken Fieber befallen, daß er, am ganzen Leib zitternd, nach Hauſe kam und ſich zu Bette legen mußte, um nicht wieder davon aufzuſtehen. Er ließ nun ſeine Söhne herbeirufen, deren ſechs im Berner Lande als Pfarrer angeſtellt waren,*) und verabſchiedete ſich von ihnen. Doch konnte er vor Schwäche nicht mehr viel reden. Am Sonntag den 30. Auguſt 1562 kam es mit ihm zum Tode. Als man das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß mit ihm gebetet hatte, ſagte er: „dieſen Grund des chriſtlichen Glaubens habe ich immer in meinem Herzen getragen, und obſchon wir Menſchen viel zu leiden haben, ſo hat mir doch Gott bisher ausgeholfen und wird mir aushelfen bis an's Ende durch die Gnade Jeſu Chriſti.“ Darauf erhob er ſeine Rechte und ſagte zu den Umſtehenden: „Der

*) Der letzte ſeines Geſchlechts war der durch ſeine Predigten berühmte David Müslin, der 40 Jahre lang mit großem Beifall im Münſter zu Bern gepredigt hat († 1821).

ser 1537 die Reformation in der Stadt vollends ganz durchführen und Musculus als erster evangelischer Prediger der Stadt die erste Predigt in der Haupt- und Domkirche zu unser lieben Frauen am 15. Juli 1537 halten konnte. Das Jahr zuvor war er vom Rath betraut worden, an der Concordienverhandlung zwischen den sächsischen und oberdeutschen Theologen in Wittenberg Antheil zu nehmen, wo er mit seinen alten Straßburger Lehrern Capito und Bucer wieder zusammentraf und, um das Unionswerk nicht zu stören, seine bisherigen Ansichten vom Abendmahl dran gab. Nach seiner Rückkehr hielt er sich auch wirklich einige Zeit an die Bestimmungen der Concordie, bald aber ließ er sich in die von Constanz und Zürich ausgehende Gegenbewegung hineinziehen, so daß nun in Augsburg zwinglisch und lutherisch Gesinnte in schroffen Gegensatz traten und A. Blarer im Juni 1539 von Constanz zu Hülfe gerufen werden mußte. Bedeutsam, wiewohl erfolglos, war seine Sendung zu dem im Oktober 1540 in Worms begonnenen und 27. April 1541 in Regensburg wieder aufgenommenen Religionsgespräch zwischen evangelischen und katholischen Theologen über eine Wiedervereinigung, wobei er als geschworener Notarius das Protokoll führte und durch zwei über die päpstliche Messe gehaltene Predigten in einen Streit mit Dr. Cochläus verwickelt wurde. Unter alle diese Geschäfte hinein, welche seine einflußreiche Stellung als erster Prediger Augsburgs mit sich brachte, errang er sich gleichwohl noch so viel Zeit, die griechische Sprache gründlich zu erlernen, so daß er die Werke vieler griechischen Kirchenväter in's Lateinische übersetzen konnte. Nachdem es ihm dann auch noch gelungen war, im J. 1545 zu Donauwörth, wo er während eines vierteljährigen Aufenthalts täglich predigte, die Reformation einzuführen, kam für ihn mit der am 1. Sept. 1547 erfolgten Eröffnung des sog. „geharnischten Reichstags" zu Augsburg eine schwere Zeit des Leidens und Duldens. Der siegreich aus dem schmalkaldischen Krieg hervorgegangene, auf diesem Reichstag sich einfindende Kaiser ließ als einen seiner ersten Befehle den ergehen, daß alle früher dem Bischof zuständig gewesenen Kirchen der römischen Geistlichkeit zurückgegeben werden müßten, und so mußte Musculus aus der Domkirche, in welcher er zehn Jahre lang mit großem Segen

Kirchenlied keinerlei Werth legten, die Aufnahme mehrerer deutſcher Kirchenlieder unter Wolfg. Muſculus Namen in das von Zwick und dem mit Muſculus innig befreundeten Ambr. Blarer beſorgte Froſchauer G. von 1536/40 entſchiedenes Zeugniß.*)

Folgende acht deutſche Kirchenlieder, mit Ausnahme eines Originalliedes und einer Verdeutſchung eines lateiniſchen Hymnus, lauter Pſalm- und Schriftlieder, finden ſich in den alten G.G. unter Muſculus Namen:

„Chriſte, der du biſt Tag vnd Liecht" — Verdeutſchung des Hymnus aus dem 7. Jahrh. „Christe qui lux es et dies" (Bd. I, 75). Des Muſculus Erſtlingslied, noch im Kloſter zu Lixheim gedichtet, als ihm das Licht des Evangeliums und die Erkenntniß Chriſti, des Lichts der Welt, geſchenkt worden war. Es ſteht ſchon im Erfurter Enchiridion von Löffelt 1526 und im Klug'ſchen G. von 1529 ohne Namen und dann im Froſchauer G. von 1536, ſo wie im Böhmiſchen Br.-G. von 1566 mit W. M. bezeichnet.

„Der Herr iſt mein treuer Hirt, hält mich"
oder:
„Der Herr iſt mein getreuer Hirt" } — der 23. Pſ.

in Straßburg gedichtet. Zuerſt — obwohl ohne Namen — in dem von ſeinem Augsburger Collegen Jak. Dachſer beſorgten G. „Form und Ordnung geiſtl. Geſäng. Augsb. 1533." und dann auch von Luther in's Babſt'ſche G. 1545 aufgenommen.

„Gott ſtadt (ſteht) in ſiner G'meinde recht" — der 82. Pſalm. Zuerſt mit W. M. bezeichnet im Froſchauer'ſchen G. von 1536 und dann im Köpphel'ſchen Straßb. G. „Pſalmen und geiſtliche Lieder. 1537."**) anonym.

„Mein Hirt iſt Gott der Herre mein" — der 23. Pſalm. In Augsburg gedichtet. 1537.

„O allmächtiger Herre Gott" — ein G'ſang zu Gott um viel Gaben zur Beſſerung. Sein einziges Originallied.

„O Herre Gott, erbarme dich" — Gebet des Propheten Jeſajä am 33. Kap. V. 2—6. **Domine miserere nostri.**

„Vater unſer, der du in himlen biſt" — das Vaterunſer.

---

*) In irrthümlicher Verwechslung führt K. Göbecke im Grundriß zur Geſch. der deutſchen Dichtung. Bd. 1. 1849. S. 179 für Muſculus auch noch ein Werk auf unter dem Titel: „Wolffgangi Muſculi 40 geiſtl. Lieder mit 4 Stimmen. Nürnb. 1597. 4. Cleß. 2, 268." Es iſt dieß ein mit unſrem Muſculus in keinerlei Zuſammenhang ſtehendes Werk unter dem Titel: „Viertzig ſchöne geiſtl. Geſenglein mit 4 Stimmen, der Jugend zum beſten in Druck verfertiget durch Balthaſarum Muſculum, Schulmeiſter zu Ziegenrück. Jetzt aber von Neuem überſehen, corrigiret und mit etlichen geſenglein (nämlich 8 Canzonetten **Horatii Vecchi** mit teutſchen Texten und 7 mit J. M. unterzeichneten teutſchen geſenglein Jac. Meilardi) gemehrt durch Georgium Körberum Nürnbergenſem (Coadjutor der Lorenzer Schule). Anno 1597. Nürnberg bei A. Ph. Dieterich."

**) Alle folgenden Lieder finden ſich ganz in derſelben Weiſe zuerſt in dieſen beiden G.G.

„Wer unter'm schirm des Höchsten helt" — der 91. Psalm. Zuerst auf einem Einzeldruck o. N. um's J. 1534. „Der ain vnd neintzichst Psalm tröstlich in der Gemain zv der Zeit der Pestilentz zu singen." Dann in Froschauers G. von 1536/40 und im Straßburger G. 1537.

Dachser, Jakob, evangelischer Prediger zu Augsburg*) und Amtsgenosse des Musculus daselbst. Näheres ist über seine Lebensumstände nicht bekannt. Hinsichtlich des Kirchengesangs stand er auf Zwicks Standpunkt (s. S. 18), denn er beruft sich auf dessen Beschirmung des Kirchengesangs, nur machte er es sich noch zur besondern Aufgabe, denen zu lieb, die sich daran stoßen, daß „etliche Psalmen mit viel andern Worten weder im Text gemacht und gesungen werden", alle Psalmen „schier von Neuem nach dem Text (so viel immer möglich) nicht allein des Sinnes, sondern auch der Worten des deutsch gedruckten Psalters" in Gesang zu stellen. Die Frucht dieser Arbeit ist das großentheils in dieser Weise eigens von ihm verfaßte, Psalmlieder ohne poetischen Werth enthaltende Werk: „Der gantz Psalter Davids. Augsb. 1532." (s. S. 18.) Im Anhang finden sich noch 22 „geistliche Gesäng und Lieder, so in der Kirchen gesungen werden", worunter sich einige Lieder von Pollio, Zwick und den beiden Blarern, aber keine Lieder von Musculus oder Schweizer Dichtern befinden.

Einige Verbreitung fanden von seinen gereimten Psalmenübersetzungen, sofern sie in dem sogleich zu nennenden Augsburger G. von 1533 und theilweise auch in Straßburger G.G. stehen:

„Erhör mein Gebett, o Herr Gott" — der 143. Psalm. Ist ain bittklag vnd rach Psalm.

„Hilff mir, Gott, in deim Namen bald" — der 54. Psalm. Im thon, wie Kunig Laßles Lied.

„Ich schrey zu Gott mit meiner stymm" — der 142. Psalm. Ist ain bitt Psalm.

„Ich seufftz vnd klag vil langer tag" — auß dem Evangelio Matthei am andern. In der Melodey: Maria zart. Auch im Straßburger Köpphel'schen G. 1539.

„Von gantzem herzen dank ich dir" — der 138. Psalm. Ist ain dank und lob Psalm.

Mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß unter Dachsers Besorgung auch das für die Zwinglisch gesinnten Augsburger be-

*) So bezeugt Dr. J. B. Riederer in seiner Abhandlung von Einführung des teutschen Gesangs. Nürnb. 1759. Irrthümlich behauptet Veesenmeyer, Dachser sey ein Wiedertäufer gewesen.

ſtimmte Geſangbuch und ſomit überhaupt das erſte evangeliſche Geſangbuch Augsburgs entſtanden iſt, welches 1530 oder 1531 unter dem Titel erſchien:

„Form vnd Ordnung gayſtlicher Geſang vnd Pſalmen, welche Gott dem Herrn zu lob vnd eer geſungen werden". o. O. u. J. (2. Ausg. 1533. o. O. 3. Ausg. 1539. bei Melchior Ramminger in Augsburg. 4. Ausg. 1540. bei Phil. Ulhart. daſ.) ſ. S. 18.

c. im Elſaß.*) (Straßburg.)

Capito (Köpfel),**) Wolfgang, der Sohn eines Hufſchmids zu Hagenau, weßhalb er ſich auch zur Unterſcheidung von ſeinem Vetter, dem durch die Herausgabe der Straßburger Geſangbücher (S. 24) bekannten Wolfgang Köpfel oder Köpphel, noch den Beinamen Fabricius gab. Er wurde geboren im J. 1478 und von ſeinem Vater, einem angeſehenen, mit einer Frau aus adelichem Geſchlechte verheiratheten und für ſeine Zeit freiſinnigen Rathsherren, der einen entſchiedenen Widerwillen gegen die ungeiſtliche Geiſtlichkeit hatte, verhindert, das Studium der Theologie zu ergreifen, zu dem er eine entſchiedene Neigung von früh auf gehabt hatte. Bereits war er in ſeinem 20. Lebensjahr 1498 zu Freiburg, wo er „die Arzeneien" ſtudirte, Doctor der Medicin geworden, bereits hatte er dann auch unter dem berühmten Zaſius daſelbſt die Rechte zu ſtudiren angefangen, als bei ihm über dem Sterben ſeines von der Peſt ergriffenen Vaters im J. 1500 eine durchgreifende Wendung eintrat. Darüber berichtet er ſelbſt alſo: „Als ihm ein Mönch die letzte Oelung anſtrich und zu ihm ſagte: „„lieber Meiſter Hans, gedenket an alle eure guten Werke, die Ihr je gethan habt!"" da wendet er ſich zum Kreuz, das über ſeinem Bette an der Wand hieng, und

*) Quellen: Die evang. Kirchenliederdichtung des Elſaßes von G. H. A. Rittelmeyer, Pfarrer zu Mühlbach im elſäßiſchen Münſterthale, in den „Beiträgen zu den theol. Wiſſenſchaften in Verbindung mit der theol. Geſellſchaft zu Straßburg herausg. von Dr. Eduard Reuß und Dr. Eduard Canitz. 6. Bd. Jena. 1855." — Mittheilungen aus der Geſchichte der evangeliſchen Kirche des Elſaßes von Röhrich. Bd. 1—3. Straßb. 1855.

**) Quellen: Vitae germanorum theolog. congestae a Melch. Adamo. Heidelb. 1620. S. 41—43. — Capito und Bucer, Straßburgs Reformatoren. Nach ihren handſchriftl. Briefſchätzen, ihren gedruckten Schriften und andern gleichzeitigen Quellen, dargeſt. von Wilh. Baum, Profeſſor am proteſt. Seminar in Straßburg. Elberfeld. 1860.

sprach: „„Was gute Werk hab ich gethan? O, mein Herr und Gott, sey mir armen Sünder gnädig!““ kam also in Verzweiflung an ihm selber und wollte nichts glauben von keinem seiner guten Werk, sondern rufet an den Namen Gottes, verließ sich auf die Gnad allein, da ihn der Seelenmörder auf seine eigne Werke abführen wollte!“ Tief und bleibend war der Eindruck, den der junge Capito von solchem Bezeugen seines sterbenden Vaters davonnahm, und alsbald entschloß er sich nun auch, die Theologie zu studiren; war ihm doch von Kind auf eine Kanzel immer als ein Heiligthum erschienen. Nach kurzer Zeit erhielt er denn nun auch 31. Okt. 1511 zu dem Doctorhut der Medicin und der Rechte den der Theologie, worauf er Vorlesungen über die Scholastiker zu halten anfieng. Bald aber bekam er es satt, „dieses leere Stroh zu dreschen“, und wandte sich nun den Sprachstudien und den Humanisten zu, worüber er bei der Mönchspartei „anrüchig“ ward.

Deßhalb folgte er dann auch gerne einem Ruf des Bischofs Rosenberg von Speyer, der ihn 1512 auf die Stiftspredigerstelle beim Benedictinerchorherrnstift zu Bruchsal berief. Hier ließ er sich von einem bekehrten Juden im Ebräischen unterrichten und trat mit Oecolampadius, den er auf seinen vielen Geschäftsreisen für die Verwaltung des Stifts zu Heidelberg kennen gelernt hatte, in innigen Freundschaftsbund. Um die Mitte des Jahres 1515 zog ihn dann der Bischof Christoph von Utenheim als Dompredigер an das Stift zu Basel, wo er zugleich an der Universität als Lehrer der Theologie thätig seyn sollte. Zugleich mit ihm hatte sich Erasmus in Basel niedergelassen, um das griechische neue Testament mit einer neuen lateinischen Uebersetzung nach dem Urtext herauszugeben. Und in diesem die wahre Erkenntniß des Evangeliums auf eine ganz besonders entscheidende Weise fördernden Werk unterstützte denselben nun Capito, sein Geistesverwandter, hauptsächlich bei den Citaten aus dem alten Testament. Durch Erasmus Vorgang angeregt entschloß er sich, nun selbst auch sammt einer ebräischen Grammatik das alte Testament in solcher Weise herauszugeben, damit „die ursprüngliche Reinheit des Christenglaubens durch solche Bekanntschaft mit der Redeweise der h. Schriftsprache wiederkehre und

„Freiheit komme von dem Herumkriechen in dem unwegſamen „Dorngeſtrüpp einer barbariſchen Lehrweiſe, welche ſchon ſeit eini„gen Jahrhunderten die Welt mit ihrer Täuſcherei tyranniſirt „und es dahin gebracht, daß die Religion ſammt der Wiſſenſchaft „beinahe zu Grund gegangen iſt.“ Den Anfang hiezu machte er zu Ende des Jahrs 1518 mit der Herausgabe des Pſalters, des erſten in Deutſchland gedruckten ebräiſchen Pſalters. Zuvor aber ſchon hatte er im Oktober in der damals berühmteſten deutſchen Druckerei bei Johann Frober in Baſel die erſte Sammlung aller bis dahin erſchienenen Schriften Luthers veranſtaltet und in der ohne ſeinen Namen ausgegangenen Vorrede den Wunſch ausgeſprochen: „wollte Gott, daß alle Theologen die evangeliſche Weisheit der Ariſtoteliſchen, die Pauliniſche der Scotiſtiniſchen vorziehen möchten und nicht länger die Lehrmeinungen und Beſtimmungen der Schule dem Chriſtenvolk als Glaubens- und Gewiſſenslaſten aufhalſen.“ Zugleich predigte er nun auch täglich über das 7. Kapitel des Briefs an die Römer von der Freiheit des Chriſtenmenſchen von den alten Satzungen und dem neuen Leben in Chriſto. So ſtieg ſein Anſehen je länger je mehr und er nahm bei dem jungen reformatoriſch geſinnten Humaniſtengeſchlecht in Süddeutſchland nach Erasmus die erſte Stelle ein.

Deßhalb berief ihn denn auch der humaniſtiſch geſinnte Churfürſt Albrecht von Mainz, Cardinal und Erzbiſchof von Magdeburg, auf Empfehlung Ulrichs von Hutten im J. 1520 als ſeinen Domprediger nach Mainz und ernannte ihn bald auch als ſeinen Kanzler. Weil dieſer Primas der deutſchen Kirche einer in Erasmus Weiſe gehaltenen wiſſenſchaftlichen und disciplinariſchen Reformation, ohne Antaſtung der beſtehenden kirchlichen Ordnung, nicht abgeneigt war, hoffte Capito, durch ihn mittelſt ſäuberlichen und klüglichen Beſſerns einen neuen Lappen auf das alte Kleid ſetzen und allmählich beſſere evangeliſche Zuſtände anbahnen zu können. Darum war er auch ſtets befliſſen, zwiſchen dem Cardinal und Luther, der immer entſchiedener gegen den Papſt aufzutreten anfieng, zu vermitteln und einen allgemeinen Brand und Umſturz zu verhüten. Wie er Luthern auf dem Reichstag zu Worms 1521 geſchützt und ſeinen Cardinal vermocht hatte, den Bruch freien Geleits von Luther abzuwenden, ſo

suchte er hinwiederum auch den Cardinal zu bewahren vor der Schrift „wider den Halle'schen Abgott", welche Luther geschrieben hatte und nun im Druck ausgehen lassen wollte, weil der Cardinal in Halle, wo er auf der Moritzburg residirte, einen Ablaß verkaufen ließ.*) Allein Luther strafte ihn in einem Briefe vom 17. Jan. 1522 um solcher Weltklugheit willen und beschuldigte ihn der Heuchelei und des Abfalls von der erkannten Wahrheit. Gleichwohl versuchte es Capito noch einmal, Luther in persönlicher Rücksprache im März 1522 vor Ueberstürzung und aller Abschreckung der Fürsten und Obrigkeiten durch Stürmen und Drängen zu warnen. Andrerseits war er aber auch darauf bedacht, seinen Cardinal als Reichskanzler auf dem Reichstag zu Regensburg 1523 zu bestimmen, daß er sich für ein frei christlich Concil in deutschen Landen erkläre und dem Papst ernstliche Reformirung der römischen Laster und Mißbräuche empfehle. Als er aber zuletzt sah, wie der Cardinal durch seine Hofleute immer wieder davon abgehalten wurde, die unvermeidlich gewordene Reformation selbst in die Hand zu nehmen, und er mit seinen Vermittlungsversuchen sich bei Freund und Feind nur schlechten Dank verdiene, so zog er sich im Mai 1523, obwohl ihn der Cardinal, bei dem er wegen seines geselligen Wesens, seiner seltenen Klugheit und großen Beredtsamkeit viel galt, noch durch seine förmliche Erhebung in den Adelstand (17. Febr. 1523) zu halten gesucht hatte, nach Straßburg zurück, wo ihm schon im August 1521 der Papst Leo X. die Probstei zu St. Thomä als Präbende verliehen hatte.

In Straßburg nun gerieth er gerade mitten in die reformatorische Gährung hinein, die der seit 1518 als Pfarrer an der dortigen Münstergemeinde angestellte Matthäus Zell aus Kaisersberg im Oberelsaß durch seine entschiedene Predigt des Evangeliums unter Auslegung des Römerbriefs seit 1521 angefacht und der zu Ende Aprils 1523 um des Glaubens willen aus Weißenburg vertriebene und nach Straßburg geflüchtete Martin Bucer noch vermehrt hatte. Anfangs hielt er sich noch in

*) Er hatte an Luther geschrieben: „quod alte haeret, non semel evellitur."

ſeiner Erasmiſchen Humaniſten-Klugheit von der reformatoriſchen Bewegung ängſtlich ferne und meinte gar, auch hier die Aufregung beſchwichtigen zu können. Als er aber an Zell ähnliche Zumuthungen ſtellte, wie vordem an Luther, und denſelben ſogar zum Abtreten von ſeinem Wirkungskreis zu bewegen ſuchte, damit nicht, wie er ſagte, „Verwirrung, Mord und Todtſchlag unter den Bürgern entſtünde“, ſo erklärte ihm Zell, der ſein ehemaliger Schulfreund war, mit männlicher Entſchloſſenheit als ein tapfrer und treuer Evangeliſt: „Ihr redet als einer, dem die Sache nicht hart angelegen und der die Schrift für einen Kunſtgegenſtand der Wiſſenſchaft und nicht für eine Gabe Gottes hält. Ihr Geſellen, ihr denket mit dem Worte — mittelſt Gelehrſamkeit und Schönrednerei darüber — Namen, Gunſt und Willen bei der Welt zu ſchöpfen. Darum müßt ihr gar viele Umſtände bedenken. Und alſo macht Ihr mit Eurer Klugheit das Wort Gottes matt und kraftlos und es wird in Eurem Munde zu einer Weltweisheit, welche bei Gott wahrlich eine Finſterniß iſt. Wir aber haben ein ander Fürnehmen. Wir bedenken mit Paulo, daß, wo wir den Menſchen gefielen, wir noch nicht Chriſti Diener wären. Wir begehren nichts unſrer eignen Vernunft und Weisheit nach zu erlangen, ſondern nach Maßgabe der Einwirkung Gottes unterſtehen wir uns, durch unſere Thorheit die Erkenntniß des Kreuzes in den gemeinen Haufen zu bringen.“ Und dieſe Rede ſchlug durch, alſo, daß aus dem furchtſamen Nikodemus ein offener Bekenner für die evangeliſche Wahrheit wurde. Das erſte, was Capito nun that, war, daß er 18. Juni 1523 ſein Entlaſſungsgeſuch beim Churfürſten von Mainz einreichte, obgleich das Gerücht gieng, der Papſt wolle ihm ſeine Probſteiſtelle entziehen. Darüber ſchrieb er an Erasmus: „und wenn ich ſchon keinen Heller Vermögen habe, ſo will ich doch lieber ehrlich hungern, als gezwungen ſeyn, alle Tage ein ander Geſicht zu machen; die Lutheraner zerreißen mich in Bild und Schrift, und die Papiſten verkaufen und verrathen mich durch Lug und Trug.“ Um jetzt nun aber auch zu zeigen, daß er ſich des Evangelii von Chriſto nicht ſchäme, fieng er in ſeiner Thomaskirche zu predigen an, was ſeit Menſchengedenken kein Probſt vor ihm gethan hatte. Und ſolches Predigen ſetzte er dann auf die Bitten des Volkes durch Erklärung

des Colosserbriefes in regelmäßigen Nachmittagsgottesdiensten fort. Am 7. Juli 1523 kaufte er sich auch, zum großen Aerger seiner Capitulare, das Bürgerrecht von Straßburg. Und von nun an stand dieser von den höchsten Würdeträgern der alten Kirche hochgeachtete Mann, der seitherige Rath und Kanzler des ersten deutschen Kirchenfürsten, mit seiner großen Rechts- und Geschäftskenntniß neben Zell und Bucer an der Spitze der Straßburger Reformationsbewegung, welcher er denn auch durch das Ansehen und die Stellung seiner Person, bevor noch sechs Jahre um waren, zum vollständigen Sieg verhalf, indem am 20. Febr. 1529 die dreihundert Schöffen der Bürgerschaft den großen Schöffenbeschluß faßten, daß man „die Messe abthun solle, bis daß bewiesen, die Messe sey ein gottgefälliges Werk". Bucer nannte ihn deßhalb auch den „Steuermann, der das ganze Schiff unsrer Kirche lenkt".

Bis es aber zu solchem Siege gekommen war, galt es freilich für Capito noch gar Manches zu ebnen und zu ordnen. Zunächst als die evangelisch gesinnten Prediger der Stadt unter dem größten Beifall des Volks in die „christliche Zucht und Ordnung des Ehestands" traten und sich mit Töchtern aus den ehrbarsten Straßburger Bürgersfamilien verheiratheten, trat er mit einer Schutzschrift für sie beim Bischof auf, welcher sie aus der Stadt jagen wollte, und dann trat er selber, der letzten einer, in den Ehestand am 1. Aug. 1524 mit Agnes, einer Tochter des Rathsherrn Hans Ulrich Röttel aus einer der höchsten und angesehensten Familien der Stadt. Dann galt es die Reinstellung der Lehre und des Gottesdienstes, wofür er 26. Dez. 1524 die von Bucer verfaßte Schrift: „Grund und Ursach aus göttlicher Schrift der Neuerungen" als der erste unter allen evangelischen Geistlichen unterzeichnete. Dabei versuchte er sich über der darin in annähernd zwinglischem Sinne geordneten Abendmahlsfeier mit Luther durch die Erklärung auseinander zu setzen: „wir lehren mit dir: das Brod sey der Leib Christi und der Wein sein Blut, obgleich wir die Glaubigen bei weitem mehr auf das Andenken des Todes Jesu hinweisen und diesen Gebrauch als den einzigen predigen. Alles Andere macht nichts zum Heil, sintemal das Fleisch nichts nütze, und wenn auch Christus in Ge-

ſtalt und Größe, wie er am Kreuze hieng, gegenwärtig wäre.“ In dieſem Sinne vereinigte er ſich dann auch auf dem reformirten Kirchentag zu Bern im Januar 1528 als Vertreter Straßburgs mit den Schweizern. Endlich galt es auch noch, zur Jugendbildung höhere und niedere Schulen zu gründen mit Verwendung der Kloſtergefälle und das Reformationswerk vor den drohenden Unruhen der Bauern und der Wiedertäufer zu ſchützen. Gleich das Jahr nach dem erlangten völligen Sieg der Reformation rief ihn mit Bucer auf den weltberühmten Reichstag nach Augsburg, wo er 27. Juni 1530 zwei Tage nach der feierlichen Uebergabe der Confeſſion der evangeliſchen Stände eintraf und dann, weil die Straßburger ſammt den Conſtanzern, Lindauern und Memmingern dieſelbe der Abendmahlslehre wegen nicht hatten unterſchreiben wollen, mit Bucer eiligſt in 23 Artikeln die beſondere Vierſtädte-Confeſſion aufſetzte zur getrennten Uebergabe an den Kaiſer. Nach Zwingli's Tod reiste er in der Schweiz umher, um die durch den Cappeler Unglückstag rathlos gewordenen evangeliſch geſinnten Schweizerſtädte wieder aufzurichten, und verfaßte dann auf der zur Einigung unter einander und zum Ausbau ihres Kirchenweſens vom 9. bis 14. Jan. 1532 zu Bern abgehaltenen Synode der ſchweizeriſchen Geiſtlichen die ſchöne Kirchenordnung, „Berner Synodus“ genannt, ein wahres Meiſterſtück, ausgezeichnet durch apoſtoliſche Kraft und Salbung, tiefen Ernſt, edle Einfalt und praktiſche Weisheit. Im Jahr 1536 aber war er andrerſeits auch für die Friedensſchließung mit Luther thätig und unterzeichnete zu Wittenberg 25. Mai 1536 unter Widerrufung der ſeitherigen Straßburger Abendmahlslehre mit Bucer die Concordie. Sein letztes Geſchäft war die Theilnahme am Religionsgeſpräch zwiſchen den Papiſten und Evangeliſchen zu Worms 1540 und zu Regensburg vom Frühjahr 1541 an. Im Auguſt war er von dieſen erfolgloſen Verhandlungen in die von der Peſt erfüllte Stadt Straßburg heimgekehrt und am 22. Okt. wurde er, nachdem er bereits eine Tochter dadurch verloren hatte und drei andere Kinder davon ergriffen ſah, gleichfalls davon ergriffen und ſtarb in den erſten Tagen des Novembers 1542.

Seine Wittwe Vilibrandis, geborne Roſenblatt, die er nach

dem schmerzlichen Verlust seiner ersten Frau, als er in schwermüthigen Stunden seines Wittwerstandes sich schon für „ganz unnütz“ gehalten, 1532 noch zu seiner Aufrichtung und Erquickung als die hinterlassene Wittwe seines am 21. Nov. 1531 heimgegangenen Freundes Oecolampadius in Basel geehelicht hatte, verheirathete sich hernach 4. Okt. 1543 mit Bucer, dessen Frau wenige Tage nach Capito's Tod gleichfalls von dem Pestengel dahingerafft worden war, und so wurde dieser der Vater und Versorger der hinterbliebenen Kinder Capito's und Oecolampads.*)

Capito, der von Jugend auf ein Freund des Gesangs und Tonspiels gewesen und auf der Hochschule zu Basel in den Jahren 1501 bis 1505 mit Leo Jud und Zwingli, seinen vertrauten Studienfreunden, auf des letztern Zimmer mancherlei Musikstücke zur Erholung aufgeführt hatte (S. 31), hinterließ auch einige Proben seiner Dichtkunst in folgenden drei Liedern:

„Die Nacht ist hin, der Tag bricht an“ — ein fein christlich Morgengebet. Verdeutschung des Hymnus: „Jam lucis orto sidere“. (Bd. I. S. 51 f.)

Die zweite Zeile der ersten Strophe: „3V Gott rVf InnIg jeDerMann“ bildet ein Chronogramm des Jahrs 1512, in welchem dem Dichter im Verkehr mit Oecolampad vollends der neue Tag brach an.

Zuerst im Straßburger G. von 1545.

„Gib Fried zu unser Zeit, o Herr“ — da pacem domine. Ein Betlied um Frieden und herzlich Wiederkehren zu Gott mit Bekenntniß, daß wir den Unfrieden durch unser Sünd und Abfallen von Gott wohl verdienet haben.

Erstmals im Augsburger G. „Form und Ordnung“. 1530 und im Straßburger G. 1533, in welchem Jahr Capito's deutsche Uebersetzung des Büchleins von Erasmus: de facienda ecclesiae concordia unter dem Titel: „Von der Befriedigung der Kirchen“ im Druck erschien mit einer Widmung vom 10. Okt. 1533 an den Churfürsten Albrecht von Mainz unter der Beifügung: „in welchem Büchlein wird auf den einigen Heiland Jesum Christum gewiesen und auch getreulich gerathen, daß man den beschuldigten Parteiglauben frei und unverfolgt lasse und deßhalb fruchtbare Mittel des Friedens angezeigt fast gut und besserlich zu allen Parteien, die Frieden mit Gott lieb haben.“ Hernach erscheint das Lied auch in den Straßb. G.G. von 1539. 1547. 1560.

„Ich bin in's Fleisch zum Tod gebor'n“ — ein Originallied von tief christlichem Gehalt, das zuerst im Augsburger G. „Form und Ordnung“. 1533 sich findet, in keinem Straßburger G. aber vorkommt.

---

*) Sie erlebte ein hohes Alter und starb, nachdem sie durch Bucers Tod 28. Febr. 1551 zum drittenmal zur Wittwe geworden war, zu Basel im Jahr 1564.

Pollio (Altbieſſer), Symphorianus, vom Volk gewöhnlich nur „Herr Zimprian" genannt, ein geborner Straßburger. Im Jahr 1507 war er bereits Prieſter. So nennt er ſich ſelbſt auf dem Titel einer Art Weltgeſchichte, die er in Verbindung mit dem berühmten Humaniſten Jakob Wimpheling*) herausgab. Zuerſt war er in Roſenberg angeſtellt, dann kam er als Prediger an die St. Stephanskirche und von dieſer an die St. Martinskirche in Straßburg. Er war ein ganzer Volksmann, voll derben Mutterwitzes und heiteren Weſens. Einsmals ſpazierte er auf der ſchmalen Brüſtung des Geländers an der Plattform des Straßburger Münſters zur Bewunderung und Beluſtigung des unten ſtehenden Volkes umher. So beliebt er aber beim Volke auch durch ſeine ächt volksmäßigen Predigten war, ſo wenig erbaulich war ſein Lebenswandel. Denn er lebte nach damaliger Unſitte in offenem Concubinat mit ſeiner Haushälterin, von der er das Haus voll Kinder hatte. Als ihm aber um's J. 1526 durch die evangeliſchen Zeugniſſe des Matthias Zell, Predigers an der Münſterkirche, das Herz getroffen ward, begab er ſich in die Gnadenzucht des Evangeliums. Die Domherren am Münſter hatten ihn 1522 in der Erwartung, er werde als beliebter Volksredner dem Matthias Zell beim Volke Abbruch thun, an die durch Peter Wikrams Abgang erledigte Dompredigerſtelle am Münſter aushülfsweiſe berufen. Allein ſie hatten ſich verrechnet. Mit einemmal fieng Pollio an, in Einem Sinn und Geiſt mit Zell das Evangelium in der Münſterkirche frei und kräftig zu predigen, und als man ihn deßhalb wieder an ſeine Martinskirche zurück verſetzte, trat er nur um ſo gewaltiger mit ſeinen reichen, großen Gaben für die Sache der Reformation ein. Im Jahr 1524 war er darauf bedacht, das Aergerniß, das er ſeither durch ſein Concubinat gegeben, gut zu machen, indem er, als der erſte unter allen evangeliſchen Predigern Straßburgs, am 23. Mai

*) Das Buch hat den Titel: „Roderici episcopi Zamorensis speculum vitae humanae." Wimpheling lehrte bald in Heidelberg, bald in Freiburg und hielt ſich auch in Straßburg als Privatgelehrter längere Zeit auf. Er ſchrieb 1499 einen Traktat „de hymnorum et sequentiarum auctoribus generibusque carminum" und gab 1500 „castigationes locorum in canticis ecclesiasticis et divinis officiis depravatorum" im Druck heraus. Er ſtarb 17. Nov. 1528.

förmlich in die Ehe trat mit seiner bisherigen Concubine. Als er nun deßhalb von dem Bischof seines Predigtamts entsetzt und ihm die Besoldung vorenthalten wurde, predigte er doch noch eine Zeit lang, dem Domkapitel trotzend und von der Gunst der Bürgerschaft gehalten, auf seiner Kanzel fort, bis man dann den bereits alt gewordenen Mann als Prediger am „Gutleuthaus" außerhalb der Stadt anstellte, wo er bei einem spärlichen Einkommen und bei einer aus 5 Personen bestehenden Familie mit drückenden Nahrungssorgen zu kämpfen hatte. Als jedoch im J. 1529 die Reformation den völligen Sieg in Straßburg errungen hatte, verbesserte der Rath seine Lage durch Erhöhung seiner Besoldung. Wann er gestorben, ist nicht bekannt. Jedenfalls war er 1533 noch auf seiner Stelle, obwohl hoch betagt.

Er verfaßte zur Einführung deutschen evangelischen Kirchengesangs in der zu Straßburg neu zu gründenden evangelischen Gemeinde zwei „geschrifftliche" Kirchenlieder, die sich dann auch in den ältesten Gesangbüchlein derselben aufgenommen finden.

„Mein seel erhebt den Herren mein, mein Geist" — der Lobgesang Mariä. Erstmals in der Ordnung und Inhalt teutscher Meß und Vesper 1524 und im teutsch Kirchenamt. 1. Thl. 1524.

„Vatter unser, wir bitten dich" — das Vaterunser. Erstmals im andern Theil des teutsch Kirchenamts. 1525. Auch niederdeutsch in der Rigischen Kirchenordnung. 1537.

Dachstein, Wolfgang, war als Mönch Organist am Münster zu Straßburg und nahm 1524 die evangelische Lehre an, worauf er sein Kloster verließ, sich verehelichte und 1525 evangelischer Organist und Helfer an der St. Thomaskirche wurde, an der er bis zum J. 1530 in diesen Aemtern gestanden ist. Er half mit seinen dichterischen und musikalischen Gaben die für Straßburg neu zu schaffende evangelische Gottesdienstordnung wesentlich fördern und lieferte zu dem „teutsch Kirchenampt". 1525. die deutschen Psalmen mit den eigens von ihm dazu verfaßten Melodien:

„An Wasserflüssen Babylon" — der 137. Psalm.
Erstmals im 3. Theil des Kirchenampts 1525 und von Luther auch in sein Babst'sches G. 1545 aufgenommen; auch niederdeutsch findet es sich schon in der Rigischen Kirchenordnung 1548/49, wie es denn um seiner schönen Melodie willen fast in keinem einzigen deutschen G. fehlte.

„Der Thörecht spricht: es ist kein Gott" — der 14. Psalm.
Erstmals im andern Theil des Kirchenampts. 1525.

„O Herr, wer wird wonunge hon" (seine Wohnung han) — der 15. Ps. Erstmals in der Gesammtausgabe des Straßb. Kirchenampts. 1525.

Greitter, Matthäus, war als Mönch Vorsänger am Münster zu Straßburg und verließ dann mit seinem Freund Dachstein um des Evangeliums willen 1524 das Kloster, worauf er sich verehelichte und 1528 als Helfer an der St. Martinskirche angestellt wurde. Später kam er als Helfer an die St. Stephanskirche. Diese Stelle bekleidete er noch 1549 und 1550, als es sich in Straßburg um Einführung des Interims handelte. Während alle evangelischen Geistlichen Straßburgs die Anerkennung desselben offen und entschieden verweigerten, bequemte er allein aus Menschengefälligkeit und Menschenfurcht sich dazu und erbot sich, ohne dazu genöthigt zu seyn, in dem Münster für den Interimsgottesdienst eine Chorsängerschule einzurichten. Bald darnach schämte er sich auch nicht, sogar bei der Messemusik mitzuwirken, nachdem er 13. Januar 1550 vom Rath, der ihn auf sein Gewissen verwiesen, die beruhigende Erklärung erlangt hatte, man werde ihm deßhalb seine Besoldung nicht entziehen. Im Jahr 1552 aber wurde er von der Pest ergriffen und starb in schweren Zweifelsgedanken, ob ihm Gott seine Verleugnung vergeben werde.

Greitter war ein ausgezeichneter Kenner der Musik und hatte zur Zeit seiner ersten Liebe für die in Straßburg neu gegründete Kirche des Evangeliums die ersten evangelischen Kirchengesänge mit würdigen Tönen geschmückt (s. S. 27 f.); insbesondere aber gab er dazu als der Asaph der Straßburger Kirche auch 7 eigens gedichtete Psalmlieder von gutem kräftigem Glaubensgehalt mit selbsterfundenen Melodien, nämlich:

„Ach Gott, wie lange vergissest mein" — der 13. Psalm im ander Theil des Kirchenampts. 1525.

„Da Israel aus Egypten zog" — der 114. Psalm. Zuerst auf einem Straßb. Einzelbruck 1527 und hernach im Straßb. G. von 1530.

„Es seind doch selig alle die" — der 119. Psalm, 1. Abtheilung, niederdeutsch auch in der Rigischen Kirchen-Ordnung. 1537.

„Hilf, Herre Gott, dem deinen Knecht" — der 119. Psalm, 2. Abth.

„Nu welche hier jr hoffnung gar" — der 125. Psalm.

} erstmals im 3. Theil des Kirchenampts. 1525.

„Nit uns, nit uns, o ewiger Herr" — der 115. Psalm im Straßb. G. 1530.

„O Herre Gott, begnade mich" — der 51. Psalm, im 1. Theil des Kirchenampts 1524, von Luther auch in's Babst'sche G. 1545 aufgenommen.

Es finden sich von Greitter auch fünf Melodien weltlicher Lieder vor in dem wahrscheinlich 1525 im Druck erschienenen Büchlein: „65 teutsche Lieder, vormals im Truck nie ausgangen. Straßb. bei Peter Schöffer und Matthias Apiarius."

Vogtherr, Heinrich, lebte zu Anfang des 16. Jahrhunderts in seiner Vaterstadt Straßburg als Maler und Formschneider. Um's J. 1524 erscheint er in Wimpfen, 1525 aber wieder in Straßburg, wo er in den dreißiger Jahren bis 1540 Buchdrucker war. Als solcher gab er z. B. heraus: „Handbüchlein von allerlei seltsamen Stücken. 1537." und ein „geistlich Lesebüchlein nach dem A-B-C. 1538." Ihm gehören die Psalmlieder:

„Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, Herr, wöllst dich mein erbarmen" — der 130. Psalm. — Es ist dieß sein schönstes Lied. Erstmals auf einem offenen Folioblatt mit dem Titel: „Ein new evangelisch Lied aus der Schrift gezogen. Im Ton: Aus hertem Weh. H. Vogtherr, Maler zu Wimpfen. 1524."

„Gott ist so gut dem Israhel" — ein Psalm Assaph in der Zal 73. } im 3. Theil des Kirchenampt. 1525.

„Herr Gott, ich trau allein uff dich" — der 71. Ps. } im 3. Theil des Kirchenampt. 1525.

„Herr Gott, du erforschest mich" — der 139. Psalm. Zuerst auf einem Einzeldruck. Straßb. bei G. Köpphel 1527 und dann mit Greitters 114. Psalm im Straßb. G. 1530 und 1533.

„Lob sey dir, Jesu Christe" — ein new evangelisch lied in allem creütz Jedem Christen gantz tröstlich auß göttlicher schrifft gezogen. Im Jar 1525. Mit diesem Titel erscheint es erstmals auf einem offenen Folioblatt, an dessen Ende steht: gemacht Heinrich Vogtherr, maler zu Straßburgk. Gedruckt Peter Kornmann von Augsborgk. 26. Jar.

Oeler (Oler), Ludwig,*) war um's J. 1520 Priester und Prediger zu Freiburg im Breisgau und mußte sich 1522, weil er gegen einen Barfüßermönch, der Bier- und Fleisch-Genuß in der Fastenzeit für eine Todsünde erklärte, geprebigt hatte und deßhalb als Ketzer verhaftet werden sollte, nach Straßburg flüchten. Hier erwarb er sich, um vor allen weitern Anfechtungen sicher zu

*) Wohl ohne Grund schrieb man Oelern auch schon die Lieder zu: „Herr Gott, nun sey gepreiset" — ein Gratias nach Tisch in Selneccers christlichen Psalmen, 1587. und: „Zweirlei, o Herr, bitt ich von dir" — Sprüchw. 30., in Mollers mediationes patrum. 1584. dem P. Eber zugeschrieben.

seyn, das Bürgerrecht und gab bald nach seiner Ankunft daselbst im Druck heraus „Eine Schutzrede L. Oelers, Bürger zu Straßburg, seines Abschieds von Freiburg halber. 1524." Später soll er Canonicus am St. Thomasstift in Straßburg geworden seyn.

Er lieferte gereimte Psalmenübersetzungen ohne besondern poetischen Werth über die acht ersten Psalmen für das „ander Theil des Straßburger teutsch Kirchenampts. 1525.", alle mit demselben Versmaß auf die Greitter'sche Melodie: „Ach Gott vom Himmel" und mit derselben Doxologie am Schluß: „Eer sey dem Vater". Es sind folgende:

„Ach Herr, straf mich nit in dein'm Zorn"
oder nach der Fassung in Bollhagens Pommer'schem G.: } — der 6. Ps.
„Herr, straf mich nicht in deinem Zorn"
„Ach Herr, wie sind mein'r feind so vil" — der 3. Psalm.
„Auff dich, Herr, ist mein trawen steyff" — der 7. Psalm. Von Luther auch in's Babst'sche G. 1545 aufgenommen.
„Erhör mein Wort, mein red vernimm" — der 5. Psalm.
„Erhör mich, wann ich ruff zu dir" — der 4. Psalm.
„Herr, unser Herr, wie herrlich ist" — der 8. Psalm. Erscheint auch in Bollhagens Pommer'schem G.
„Warum tobet der heyden hauff" — der 2. Psalm.
„Wol dem Menschen, der wandelt mit" — der 1. Psalm.
Keinerlei weitere Verbreitung, auch in den spätern Straßburger G.G. nicht, fanden hievon Psalm 2 und 5.

Huober, *) Conrad, geboren 1507 zu Bergzabern im ehemaligen Herzogthum Zweibrücken, wo sein Vater, Martin Huober, als ehrsamer Bürger lebte. In seinem zwölften Jahre kam er auf die Schule nach Heidelberg und 1526 als Studirender der Theologie auf die Universität Basel, wohin den unbemittelten Jüngling der Pfarrer seines Geburtsorts, Thomas Sigelspach, sein väterlicher Freund und Gönner, empfohlen hatte. Hier wurde er für die evangelische Wahrheit gewonnen und Oecolampad nahm

*) Sein Name kommt auf die verschiedenste Weise geschrieben vor: Huber, Hubert, Humbert, Hurbert, Hubprecht, Hunhart, und lateinisch: **Pulbarbus, Pulbarba, Ornipogon.**

Quellen: Conr. Hubert, der vieljährige Freund und Gehülfe Mart. Bucers, dargest. nach handschriftl. Quellen von Tim. Wilh. Röhrich, Pfarrer zu St. Wilhelm in Straßburg — in den „Beiträgen zu den theol. Wissenschaften in Verbindung mit der theol. Gesellschaft zu Straßburg herausg. von Reuß und Canitz. 3. Bdchen. Jena. 1851." — Capito und Bucer, Straßburgs Reformatoren, von Dr. Bauer. 1864. S. 586 ff.

ihn als Famulus in sein Haus auf. Nach Vollendung seiner theologischen Studien, während welcher ein Thomas Platner, der sich vom Walliser Gaisbuben zum Professor und Druckerherrn in Basel aufschwang, und ein Joh. Oporinus (Herbster), der nachmals so berühmt gewordene „Buchdrucker", seine vertraute Geistesgenossen waren, empfahl ihn Oecolampad als einen „frommen Jungen ganz einer freundlichen und guten Art" wenige Monate vor seinem 21. November 1531 erfolgten Heimgang an seinen Freund Martin Bucer, Pfarrer an der Thomaskirche und Präses des Kirchen-Convents in Straßburg, so daß er Ende Juni 1531 als dessen Helfer oder Diaconus an St. Thomas zu Straßburg eintreten konnte. Und in dieser Stellung blieb er denn auch 18 Jahre lang, bis Bucer aus Straßburg des Interims wegen weichen mußte. Der nannte ihn auch nur seinen „treuen Achates", denn mit der unermüdetsten Treue und Thätigkeit stand er ihm, in sein ganzes Seyn und Denken sich hineinlebend, in guten und bösen Tagen an der Seite. Namentlich half er ihm auch in seiner Schriftstellerei durch gar zierliches und leserliches Abschreiben seiner in schlechter Handschrift geschriebenen Manuscripte, wobei er wegen seiner Fertigkeit im Errathen der Gedanken seines Meisters es trefflich verstand, das, was in den Sätzen fehlte, zu ergänzen und das Unleserlichste zu entziffern. Zugleich vertrat auch „der treue Conrad" bei den häufigen und lange währenden Reisen Bucers dessen Stelle im häuslichen Kreise; er nahm, weil die Hausfrau viel kränklich war, die ganze Last der Besorgung des großen, mit zahlreichen Tisch- und Hausgenossen beschwerten Bucer'schen Hauswesens auf sich. Aber auch auswärts war er thätig im Dienst des Reformationswerks. So hielt er z. B. im J. 1545 die erste evangelische Predigt zu Westhoffen im Gebiet von Hanau-Lichtenberg. In demselben Jahr erhielt er auch durch Bucers Verwendung die Stelle eines Canonicus des Thomasstiftes und damit eine erwünschte Verbesserung seiner äußern Lage. Selbstständiges Auftreten und thatkräftiges Eingreifen in die kirchlichen Angelegenheiten war nie seine Sache; bei seinem sanften, in sich gekehrten Wesen lehnte er sich am liebsten an einen Stärkern an und darum war und blieb es eben seine Freude, Bucers Helfer zu seyn. Als nun

aber in den ſchweren Zeiten des der Stadt aufgedrungenen Interims Bucer mit Paul Fagius, dem Nachfolger Capito's, 1549 eine Zuflucht in England ſuchen mußte, und dann nach Beſeitigung des Interims Dr. Johann Marbach nach Hedio's Tod das Präſidium im Straßburger Kirchen-Convent erhielt, worauf ſofort durch deſſen Betreiben Straßburg die Augsburgiſche Confeſſion annahm, brach für den ſanften, friedlichen Mann eine trübe Leidens- und Kampfeszeit voll bitterer Kränkungen und ſchwerer Prüfungen herein, die auch erſt mit ſeinem Tode enden ſollte.

Nachdem Bucers nächſter Nachfolger auf der Pfarrſtelle zu St. Thomas, M. Gerung, von deſſen Ungeſtüm und Ehrgeiz Huober bereits Manches tragen und in Sanftmuth überwinden lernen mußte, im J. 1557 geſtorben war, wurde er bei der Beſetzung der Pfarrſtelle übergangen und ihm der jüngere Helfer, Melchior Specker, ein entſchiedener Lutheraner, vorgezogen. Waren doch bereits 1556 ſeine alten Freunde und Mitarbeiter, Zell, Capito, Bucer, Hedio, auf denſelben Kanzeln, von denen ſie einſt dem Evangelium den Eingang in der Stadt bereitet hatten, offen als Irrlehrer bezeichnet worden. Von Specker mußte Huober es nun gleich im Jahr 1557 noch erleben, daß er ihn als Zwinglianer für unwürdig erklärte, mit ihm das heil. Abendmahl am Altar zu reichen, und weil Huober treu und feſt zu Bucers zwiſchen Lutherthum und Zwingelthum vermittelnden Grundſätzen hielt und für das nun mit der alten Kirchenordnung von 1524 beſeitigte Vierſtädtebekenntniß immer noch offen ſeine Vorliebe zeigte, mußte er ſich von Specker oft und viel beim Kirchen-Convent verklagt ſehen. Als nun aber ſeit 1561 mit der Bekämpfung des letzten noch übrigen reformirten Profeſſors, Zanchi, und des berühmten, dem Calvinismus zugethanen Rectors Joh. Sturm vollends das Lutherthum ſeine ganze Macht zu entfalten anfieng, wurde Huober 1562 zugleich mit dem Prediger der franzöſiſchen Gemeinde an St. Andreä *aus dem Kirchen-Convent verſtoßen* und 1563 ſeines *Amtes als Helfer* an St. Thomas, das er 30 Jahre lang mit redlicher Hirtentreue verwaltet hatte, obwohl es das arbeitsvollſte und „übelverſehendſte“ war, *entſetzt* und zum ſog. *Freiprediger* ernannt. Als ſolcher hatte er nur noch gewiſſe Predigten in der Münſterkirche zu

halten und bei Verhinderungen der Stadtprediger da und dort auszuhelfen, ohne mehr eine Seelſorge zu haben und in weiterer Berührung mit den Gemeindegliedern zu ſtehen. Obgleich er ſeine Wohnung in dem an die Thomaskirche angebauten Pfarrhauſe noch behalten durfte, ſo ſchmerzte ihn doch dieſe Verſetzung in den Ruheſtand auf's tiefſte, zumal er, wie er in einer Gegenvorſtellung ſagte, manche beſſere, ihm anderwärts ſchon angetragene Stelle anzunehmen ſeither „abgeſchreckt worden ſey durch Gottesfurcht, Dankbarkeit gegen dieſe Stadt und Liebe zu ſeiner Gemeinde."

In aller Demuth harrte er denn auch in dieſer untergeordneten Stellung aus und blieb ſeinen Ueberzeugungen und den Glaubensanſichten ſeiner alten, nun meiſt dahingegangenen Freunde unwandelbar treu. Daneben wurde er auch von manchen häuslichen Drangſalen heimgeſucht. Schon im J. 1559 mußte er ſeine Frau Margarethe, die ſein Herzensfreund, Ambroſius Blarer, zum Evangelium bekehrt und ihm zugeführt hatte, in völlige Erblindung gerathen ſehen, worüber ihm Blarer, deſſen einzigen Sohn, Gerwick, er in Haus und Pflege aufgenommen hatte, 11. Dez. 1559 einen gar ſchönen Troſtbrief von Winterthur aus geſchrieben hat (ſ. S. 73). Im J. 1568 ſodann verlor er den größten Theil ſeines Vermögens und dazu brach dann in den ſiebenziger Jahren noch der Kampf mit Dr. Marbach in hellen Flammen aus. Dieſer verhinderte die Herausgabe der Bucer'ſchen Schriften, welche Huober aus Dankbarkeit für ſeinen geiſtlichen Vater und aus Fürſorge für deſſen verwaiſte Kinder, deren Vormund er war, beſorgen wollte. Darüber beſchwerte ſich nun Huober beim Capitel von St. Thomas, deſſen Canonicus er noch geblieben war, und brachte zugleich gegen Marbach die Beſchuldigung auf, daß er mit Verdrängung des doch vom Rath 1539 als Lehrregel aufgeſtellten Vierſtädtebekenntniſſes die Augsburgiſche Confeſſion einführen wolle. Marbach dagegen beſchuldigte ihn der Verbindung mit Profeſſor Zanchi, der calviniſch vom h. Abendmahl und von der Prädeſtination lehre und deſſen Lehren er durch Herausgabe der Bucer'ſchen Schriften rechtfertigen wolle. Als nun das Capitel nach langer und ſtürmiſcher Verhandlung 20. Nov. 1573 Huober Unrecht gab und wirklich die Augsburgiſche

Confession als Lehrregel, nach der auch zu examiniren sey, anerkannte, zog sich Huober in eine fest abgeschlossene Einsamkeit zurück, in der er nur noch darauf bedacht war, seine letzten Kräfte der Sammlung von Bucers und Capito's Briefen und Schriften zu weihen. Den von Peter Perna in Basel besorgten Druck des ersten Bandes, welcher die **Scripta anglica** von Bucer und zugleich den von ihm verfaßten Bericht über Bucers und Fagius Hingang enthält, den sog. **Tomus anglicanus**, erlebte er noch. Am 22. Febr. 1577 schrieb er die Zueignung dieses Bandes an den Erzbischof von Canterbury, Edmund Grindell, und am 23. April 1577 rief dann dem durch den Verlust seiner einige Jahre zuvor schon von seiner Seite gerissenen Gattin und durch zunehmende Altersgebrechlichkeit gebeugten, in der lutherisch gewordenen Stadt zuletzt ganz einsam stehenden, nach dem Frieden einer bessern Welt sich mächtig sehnenden Dulder sein Herr und Erlöser zu: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Schon 1572 hatte er am Schlusse der Vorrede zu dem von ihm besorgten Gesangbuch die Worte des 42. Psalmen ausgesprochen: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir.“

So endete der letzten einer von denen, die einst „mit jenen Helden gekämpft um die h. Stadt“. Es ist von ihm bezeuget: „Er war ein brennend und scheinend Licht (Joh. 5, 35.), aber einer von den Stillen im Lande, die ihres Glaubens gewiß sind und die Liebe, welche die größeste ist unter den Christentugenden, nicht verlassen, ein treuer und redlicher Arbeiter in des Herrn Reich, ein sanftes, stilles Gemüth, großer Opfer fähig und ausdauernd bis an's Ende, ohne Suchen eigenen Ruhms.“

Dieser Charakter ist auch in seinen Liedern ausgeprägt, die zu den besten unter den Früchten der Straßburger Liederdichtung gehören und großentheils schon von Bucer in sein „New auserlesen Gesangbüchlin“ 1545 aufgenommen wurden. Bei der Herausgabe dieses Gesangbuchs in seiner 1. und 2., vom Jahr 1547 datirenden Ausgabe, hatte Huober, als ein Hauptbeförderer des Kirchengesangs im Elsaß, den Bucer als sein allzeit beredter Gehülfe wesentlich unterstützt, wie er denn auch das berühmte

große Kirchengesangbuch 1560 besorgt und 1572 noch einmal in prachtvollem Druck bei Anton Bertram auf's Neue herausgegeben hat. Zuletzt fieng er auch noch auf vielfaches Verlangen lateinische geistliche Lieder von neuern Verfassern mit ihren Melodien zu sammeln an, um sie unter dem Titel: „Christias" herauszugeben. Der Druck kam aber zu seinen Lebzeiten nicht mehr zu Stand und unterblieb dann nach seinem Tode.

Von seinen auch in vielen lutherischen G.G. verbreiteten Liedern sind zu nennen*):

„Dieweil wir seind versamlet" — ein Ermanlied, zuo bitten für die Oberkeit, Kirchendiener, Bekümmerten, Irrenden, auch alles ander Anliegen der allgemeinen christlichen Kirche. Erstmals im Straßb. G. 1545.

„In dieser Abendstunde erheb ich meine Stimm" — Abendgesang. Erstmals erst nach seinem Tod gedruckt im Straßb. groß Kirch.-G. 1616, späterhin durch Freylinghausens G. weiter verbreitet.

„Nun sieh, wie fein und lieblich ist, so recht" — der 133. Psalm. Erstmals im Straßb. G. 1545.

„O Gott, du höchster Gnadenhort" — ein Betlied zu Gott um Glauben, Liebe und Erkenntniß. Erstmals im Straßb. G. 1545.

„Weltschöpfer, Herr Gott, Jesu Christ" — Conditor, alme siderum (Bd. I. S. 52). Hymnus von der Geburt unsers Herrn in's Fleische. Erstmals im Straßb. G. 1539.

Englisch (Anglicus), Johannes, stammte aus Buschweiler, wo er als Cleriker zum lautern Evangelium übertrat und deßhalb vertrieben würde. Matthias Zell, Pfarrer am Münster zu Straßburg, der Vater der Straßburger Reformation, zu dem er sich geflüchtet hatte, nahm ihn als Gehülfen an. Im Jahr 1536 unterzeichnete er die Wittenberger Concordie als Helfer an der Münsterkirche unter dem Namen: Joannes Pyxocomiston, d. i. Johann von Buchsweiler. Als im J. 1549 das Interim eingeführt wurde, verweigerte er seinen Beitritt und suchte längere Zeit gegen die römische Geistlichkeit seine Pfarrwohnung und da-

*) Nach der Angabe des von Huober selbst besorgten „gros Kirchen-G. Straßb. 1572.", in dessen Vorrede er bezeugt, daß er mit allem Fleiß gesorgt habe, „daß Niemand dasjenige zugemessen würde, das nit sein ist", wäre er auch der Verfasser des „ein gemein Beicht" betitelten Liedes: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ", für welches durch ein anderweitiges ganz bestimmtes Zeugniß Johann Schneesing als Verfasser angegeben ist. Vergl. Bd. I. S. 377 f. In den Straßb. G.G. von 1545. 1547. und 1560. erscheint dieses Lied zwar mit eigener, sonst nicht vorkommender Melodie, es ist aber in denselben noch anonym aufgeführt.

mit auch das Anrecht auf die Predigt in der dem Biſchof abgetretenen Münſterkirche zu behaupten. Er mußte aber endlich weichen und predigte nun von 1550 an in der aus einem Magazin für die evangeliſche Münſtergemeinde neu eingerichteten Predigerkirche, der ſogenannten „neuen Kirche". Von ſeiner Wohnung im Leimengäßlein, die er nun beziehen mußte, nannte ihn das Volk gewöhnlich nur den „Leimenhans". Als aber 18. Mai 1561 das Interim beſeitigt ward, ſo hielt der alte „Leimenhans" unter großem Zulauf des Volks am frühen Morgen des Sonntags Exaudi wieder den erſten evangeliſchen Frühgottesdienſt in der Münſterkirche. Wenige Jahre jedoch nur war ihm dieſe Freude vergönnt, in dieſer ſeiner alten Kirche, der Hauptkirche der Stadt, wieder predigen zu dürfen. Als Dr. Johann Marbach, der nach Hedio's Tod Präſes des Straßburger Kirchen-Convents geworden war, das Lutherthum in Straßburg aufrichtete, wurde er, trotz ſeiner Proteſtation, 1563 zugleich mit Conrad Huober zum „Freiprediger" ernannt, d. i. in den Ruheſtand verſetzt, angeblich „ſeines hohen Alters wegen". Und in dieſem Ruheſtand lebte er noch bis zum Jahr 1577, in welchem er als ein hochbetagter Greis und als der älteſte Prediger Straßburgs zugleich mit Huober in den ewigen Ruheſtand verſetzt wurde.

Zwei Lieder unter ſeinem Namen erſcheinen erſtmals in dem Straßburger G. von 1530 mit beſondern Melodien:

„Gebenedeit ſey Gott der Herr" — das Lobgeſang Benedictus Zachariae. Luc. 1.

„In Frieden dein, o Herre mein" — das Lobgeſang Simeonis, Nunc dimittis. Luc. 2.

Jolius (Sellius, Söll, Schöll, Seel), Chriſtophorus, wurde 1517 zu Brauneck im Elſchland geboren. Martin Bucer nahm ihn während ſeiner Studienzeit in Straßburg als Amanuenſis in ſein Haus auf, denn er liebte ihn als einen wohlgearteten Jüngling gar ſehr. Im Jahr 1544 wurde er Diaconus an St. Wilhelm in Straßburg und zeigte ſich hier als ein reich begabter Prediger. Deßhalb ſandte ihn dann auch der Rath im J. 1545 dem Grafen von Hanau-Lichtenberg auf deſſen Bitte, daß er demſelben in Buſchweiler (Buchsweiler) die Reformation einführen helfe. Nachdem er dieß vollbracht und auch noch eine Zeit lang in Kirrweiler, wo ſein Sprengel neun Dörfer umfaßte,

gestanden war, kehrte er 1548 nach Straßburg zurück und wurde nun Bucers Helfer an St. Aurelien, worauf er sich zu Anfang des Jahrs 1549 mit einer Tochter Oecolampads, die durch die spätern Verheirathungen ihrer Mutter zuerst Capito's und dann Bucers Stieftochter geworden war (s. S. 101) verehelichte. Sein eheliches Glück sollte aber bald getrübt werden. Weil er sich in den durch die Aufdrängung des Interims entsponnenen Kämpfen auf Bucers Seite geschlagen und entschieden der Einführung des Interims entgegengestellt hatte, wurde er auf des Kaisers und Bischofs Begehren 1. März 1549 seines Dienstes entlassen und ihm alles Predigen verboten. Er blieb jedoch in Straßburg und war im Februar 1552 zugleich mit dem jungen Prediger der Nikolaikirche, Johann Marbach, dem nachmaligen Haupt der Straßburger Kirche, unter den Straßburger Abgesandten zur Kirchenversammlung in Trient, die mit württembergischen Theologen am 18. März daselbst eintrafen, aber nach der bereits 28. April geschehenen Vertagung des Concils unverrichteter Sache wieder im Mai 1552 heimkehrten. Solius entschloß sich nun, Bucers Lebensbeschreibung abzufassen, ward aber, ehe er dieses Vornehmen ausführen konnte, schon im J. 1553 vom Tod ereilt.

Von ihm findet sich im Straßburger G. 1545 die nach dem Muster des „Christ ist erstanden" erweiterte Umdichtung der alten Himmelfahrtsleise „Christ fur gen Himmel" (Bd. I. S. 197. 208):

„Christus fur auff gehn himel" — ein alt Lob- und Freudenlied von der Auffart unsers Herrn Jesu Christi.

K. Göbecke vermuthet — und wohl nicht ohne Grund — Solius sey auch der Dichter der in den „Kirchengesäng aus dem Wittenbergischen und allen andern den besten Gesangbüchern colligirt. Frankf. a./M. bei Joh. Wolf. 1569." 2. Ausg. 1584. mit der Namensbezeichnung „C. S." versehenen Lieder:

„Erzürn dich nicht auf böse Leut" — der 37. Pfalm.
„Nun lobt, jr Knecht, den Herren" — der 134. Pfalm.

3) Die Brüder-Unität.*)

Mit dem Beginn der Reformation zu Wittenberg im Jahr 1517 waren die sogenannten „Böhmischen Brüder", welche sich im J. 1467 in Böhmen und Mähren als Brüder-Unität förmlich constituirt hatten (Bd. I. S. 202 ff.), unter die Oberleitung des Lucas von Prag gekommen, welcher nach dem Tod des ersten Seniors, Thomas von Prelouc, auf die erste Stelle im Kirchenregiment vorrückte. Schon die Utraquisten in Böhmen hatten, durch Luthers Auftreten begeistert, im J. 1519 Verbindungen mit ihm angeknüpft, in deren Folge er im Juli 1522 an die versammelten böhmischen Stände ein Mahnschreiben richtete, mit aller Standhaftigkeit jede Vereinigung mit Rom abzulehnen und an dem heiligen Gedächtniß von Hus und Hieronymus festzuhalten, worauf er dann 1523 in jenem berühmt gewordenen Brief an den Rath von Prag die Prager aufforderte, die von dem Papst ausgehende Weihe der Priester als letzte Fessel des Papstthums vollends zu brechen und selbst zur Wahl von Priestern zu schreiten. In Folge dessen wurde denn auch Gallus Cahera, der frühere Pfarrer von Leitmeritz, der längere Zeit bei Luther in Wittenberg verweilt hatte und der von Luther sonderlich empfohlene Ueberbringer jenes Briefes gewesen war, von den utraquistischen Ständen 23. August 1523 zum Administrator gewählt, damit er in Luthers Sinn reformire. Allein durch eine treulose Schwenkung Cahera's gegen das Lutherthum schlug Alles unerwartet schnell in eine katholisirende utraquistische Reaction um. Ebenso waren es vornehmlich auch die Böhmischen Brüder, welche anfangs den Kampf des deutschen Reformators gegen den Papst und Ab-

*) Quellen: Kurze Darstellung der Geschichte der alten böhmisch-mährischen Brüderkirchen. Bunzlau. 5. Ausg. — Carl von Winterfeld, der evang. Kirchengesang. 1. Bd. Leipz. 1843. S. 265—302. — Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach Urkunden und andern seltnen gleichzeitigen Quellen bearbeitet von Dr. Peschek, Diac. in Zittau. 1. Bd. Vorgeschichte bis 1621. Dresden. 1844. — Geschichte der Böhmischen Brüder von Anton Gindely. 2 Bde. Prag. 1857. 1858. — **Fontes rerum Austriacarum.** Bd. XIX. Abth. II. Wien. 1859. — G. v. Zezschwitz's Artikel: „Lucas von Prag" in Herzogs Real-Encycl. 2. Supplem.-Band. 1865. — Geschichte der alten Brüderkirche (von Bischof Cröger). I. Abth. 1457—1557. Gnadau. 1865.

große Kirchengesangbuch 1560 besorgt und 1572 noch einmal in prachtvollem Druck bei Anton Bertram auf's Neue herausgegeben hat. Zuletzt fieng er auch noch auf vielfaches Verlangen lateinische geistliche Lieder von neuern Verfassern mit ihren Melodien zu sammeln an, um sie unter dem Titel: „Christias" herauszugeben. Der Druck kam aber zu seinen Lebzeiten nicht mehr zu Stand und unterblieb dann nach seinem Tode.

Von seinen auch in vielen lutherischen G.G. verbreiteten Liedern sind zu nennen*):

„Dieweil wir seind versamlet" — ein Ermanlied, zuo bitten für die Oberkeit, Kirchendiener, Bekümmerten, Irrenden, auch alles ander Anliegen der allgemeinen christlichen Kirche. Erstmals im Straßb. G. 1545.

„In dieser Abendstunde erheb ich meine Stimm" — Abendgesang. Erstmals erst nach seinem Tod gedruckt im Straßb. groß Kirch.-G. 1616, späterhin durch Freylinghausens G. weiter verbreitet.

„Nun sieh, wie fein und lieblich ist, so recht" — der 133. Psalm. Erstmals im Straßb. G. 1545.

„O Gott, du höchster Gnadenhort" — ein Betlied zu Gott um Glauben, Liebe und Erkenntniß. Erstmals im Straßb. G. 1545.

„Weltschöpfer, Herr Gott, Jesu Christ" — Conditor, alme siderum (Bd. I. S. 52). Hymnus von der Geburt unsers Herrn in's Fleische. Erstmals im Straßb. G. 1539.

Englisch (Anglicus), Johannes, stammte aus Buschweiler, wo er als Cleriker zum lautern Evangelium übertrat und deßhalb vertrieben wurde. Matthias Zell, Pfarrer am Münster zu Straßburg, der Vater der Straßburger Reformation, zu dem er sich geflüchtet hatte, nahm ihn als Gehülfen an. Im Jahr 1536 unterzeichnete er die Wittenberger Concordie als Helfer an der Münsterkirche unter dem Namen: Joannes Pyxocomiston, d. i. Johann von Buchsweiler. Als im J. 1549 das Interim eingeführt wurde, verweigerte er seinen Beitritt und suchte längere Zeit gegen die römische Geistlichkeit seine Pfarrwohnung und da-

*) Nach der Angabe des von Huober selbst besorgten „gros Kirchen-G. Straßb. 1572.", in dessen Vorrede er bezeugt, daß er mit allem Fleiß gesorgt habe, „daß Niemand dasjenige zugemessen würde, das nit sein ist", wäre er auch der Verfasser des „ein gemein Beicht" betitelten Liedes: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ", für welches durch ein anderweitiges ganz bestimmtes Zeugniß Johann Schneesing als Verfasser angegeben ist. Vergl. Bd. I. S. 377 f. In den Straßb. G.G. von 1545. 1547. und 1560. erscheint dieses Lied zwar mit eigener, sonst nicht vorkommender Melodie, es ist aber in denselben noch anonym aufgeführt.

und Jungfräulichkeit grundsatzmäßig vertheidigte und Luthern den Vorwurf machte: „essen, trinken, thun, was beliebt, heirathen, weltlich leben ist eine schlechte Grundlage des Lebens beim Auszug aus Babylon. Dieß Thun bedeutet nichts Anderes, als mit fremden Völkern in's Eheband treten, was schon Esdras verfluchte." Auch jetzt noch war Luther, dem die Brüder im Stillen doch das Herz abgewonnen hatten, so nachgiebig, daß er zu alle dem stille schwieg. Als aber Lucas im J. 1524 noch einmal dieselben Gesandten, Johann Roh (Horn) und Michael Weys, nach Wittenberg gesandt hatte, um sich über die Wirkungen der Reformation auf Sitte und frommes Leben unter den Evangelischen im Heimathland der Reformation Bericht erstatten zu lassen, da brach er, auf Grund dieses Berichtes, vollends alle Verbindung mit Luther ab.

Nachdem jedoch Lucas 11. Dez. 1528 zu Jungbunzlau in einem Alter von mehr als 70 Jahren gestorben war, machte sich im Schoß der Brüder-Unität eine überwiegende Hinneigung zum Lutherthum geltend. Waren doch jene beiden Abgesandten, Johann Roh und Michael Weys, durch ihre Besuche in Wittenberg zu innerer Befreundung mit der deutschen Reformation gelangt, und Roh wurde durch die meisten Wahlstimmen einer der drei Senioren, welche auf der Synode zu Brandeis im September 1529 dem an Lucas Stelle zum Bischof erwählten schwachen Martin Skoda an die Seite gegeben wurden. Noch stärker trat die Hinneigung zum Lutherthum hervor, als nach Skoda's Tod Johann Roh (auch Horn genannt) auf der Synode zu Brandeis 14. April 1532 an dessen Stelle Bischof wurde und ihm unter dem Betreiben der neuerungssüchtigen Partei der seitherige, zum Priester ordinirte Diacon Johann Augusta, geb. 1500 in Prag, eines Hutmachers Sohn und früherer utraquistischer Priester, als einer der drei Senioren an die Seite gestellt und Michael Weys auf seinen Vorschlag in den engern Rath gewählt wurde. Nun knüpfte die so geleitete Unität mit Luther die freundschaftlichsten Verbindungen an, in deren Folge Luther auf ihre Bitte die Apologie ihres Glaubens, die sie 1533 dem Markgrafen Georg von Brandenburg zustellte, zu Wittenberg mit einer Vorrede drucken ließ, in welcher er sie, trotzdem daß

ihre Abendmahls- und Rechtfertigungslehre mit der seinigen nicht zusammenstimmte, lobte und mit den Worten empfahl: „in Manchem ist ihre Redeweise allerdings verschieden von der meinigen. Allein sie sind doch der biblischen Lehre sehr nahe und ich kann sie für nichts Anderes, denn meine Brüder ansehen." Als die Unität sodann 14. Nov. 1535 dem König Ferdinand eine von Augusta lateinisch abgefaßte Confession überreicht hatte, in welcher die Worte über das Abendmahl so gestellt waren, daß Luther, auf dessen Beifall Alles berechnet war, sie ohne Bedenken unterschreiben konnte, ferner die Wiedertaufe verworfen und blos zwei Sakramente angenommen waren, nur daß die Bedeutung der Werke nicht verhehlt blieb, so erlangte sie es durch eine besondere Gesandtschaft, die sie deßhalb im Sommer und im Herbst in den Personen des Augusta, des Pfarrers Georg Israel und eines vom Brüder-Adel, Erasmus Sommerfeld a Tunica, nach Wittenberg abgehen ließen, daß Luther nach mehrfachen Verhandlungen auch diese lateinische Confession bei Georg Rhaw in Wittenberg 1538 mit einer wenn auch nicht in allen Punkten zusammenstimmenden, doch freundlichen Vorrede in Verbindung mit einer nun ihre gegenseitigen Glaubensverschiedenheiten ausgleichenden Ausgabe der Apologie des Glaubens von 1533 in Druck gab. Dabei bekannte Luther, „wenn er auch ihre Worte nicht recht habe verstehen können, so habe er sich doch nach mündlicher Ueberredung überzeugt, daß auch sie glaubten, es werde der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut Christi empfangen." Gleichwohl aber kam es selbst in dieser Zeit der stärksten Hinneigung zu Luther zu keiner völligen und ganz innigen Vereinigung. Augusta war mit Israel im J. 1542 noch einmal zu Luther nach Wittenberg gereist, um ihn zur Durchführung einer gehörigen Kirchenzucht zu bewegen. Diese Brüder wiesen Luthern darauf hin, daß die, welche sich in Böhmen und Mähren Evangelische nennen, nichts Anderes, als ein unordentlich Leben führen und ihr böses Beispiel für die Unität vom größten Schaden sey. Zugleich wiesen sie auf die Straßburger hin, die doch auch eine ordentliche Kirchenzucht eingeführt haben. So möge er auch thun. Denn falls er keinen entschiedenen Schritt hiefür thue, so sey kein guter Ausgang vorauszusagen. So lange auf ihren Schulen zwar die

Wiſſenſchaft, aber nicht die Tugend gepflegt werde und die künftigen Lehrer der Kirche keine ſorgfältigere Erziehung genießen, bringen ſie es zu keinen beſſern Gemeindezuſtänden. Vierzehn Tage lang hatten ſie ſo mit Luther, Melanchthon und andern Wittenberger Theologen verhandelt. Aber vergeblich. Um die mit unverhehlter Unzufriedenheit endlich abziehenden Brüder einigermaßen zu beſchwichtigen, ſagte Luther noch zum Abſchied: „Seyd ihr die Apoſtel in Böhmen, ich will es mit den Meinen bei den Deutſchen ſeyn. Handelt, wie ſich euch die Gelegenheit ergiebt; wir thun dieß, wie ſie ſich uns ergiebt.“ Um die Freundſchaft nicht erkalten zu laſſen, ſchrieb dann Luther noch einige Monate hernach an Auguſta und empfahl den Brüdern ſein Buch von der Schlüſſelgewalt. Allein die in Wittenberg gemachten Erfahrungen brachten allmählich einen Umſchwung der Geſinnung bei den Leitern der Unität hervor, und auf der im J. 1546 abgehaltenen Synode, auf welcher ein vom Biſchof Lucas ein Jahr vor ſeinem Tod für die Prieſter verfaßtes, aber ſeither über Luthers Schriften ganz in Vergeſſenheit gerathenes Buch vorgelegt wurde, hieß es nun: „Uns hat die lutheriſche Lehre, verbreitet durch ihre Prediger, zu ſehr in die Augen geglänzt, ſo daß wir ſelbſt die Lehre der Unität nicht genug ſchätzten. Aber nun im Laufe der Zeit haben wir erkannt, daß mehr äußerer Glanz, mehr Beredtſamkeit als Fülle der Wahrheit und Sicherheit des Heils in ihr enthalten ſey. Es iſt alſo nicht nöthig, in der Fremde nach etwas Neuem ſich umzuſehen; in der Heimath bei uns haben wir, was wir brauchen.“ Zum Schluſſe ſtand der Biſchof Johann Roh auf und erklärte, er habe nie bei fremden Lehrern das gefunden, was bei der Unität. Weinend bekannte er, daß er ſie, aus Unkenntniß ihrer Schätze verleitet, durch deutſche Bücher minder geachtet habe. Zuletzt forderte er noch Alle auf, ſich mit dem, was in der Heimath vorhanden, zu begnügen.

In dieſe Zeit der Hinneigung zum Lutherthum nun, von Lucas Tod 1524 bis zu der 1546 eingetretenen innerlichen Abkehr von demſelben, fällt die Ueberſetzung böhmiſcher Brüderlieder in die deutſche Sprache und ihre Herausgabe in beſondern deutſchen Geſangbüchern durch die

Lutherfreunde Michael Weys und Johann Roh, die wir bereits als die durch Lucas 1522 und 1524 zu Luther abgeordneten Gesandten der Böhmischen Brüder kennen gelernt haben.

Der erstere, Michael Weys (Weisse, Wiß, Weiß), ein aus Neisse in Schlesien gebürtiger Deutscher, der aus einem Breslauer Mönchskloster zu den Brüdern übertrat, die deutschen Brüder-Gemeinden zu Landskron an der äußersten Ostgrenze von Böhmen und zu Fulneck in Mähren*) gründete, deren Pfarrer er dann war, und 14. April 1532 als Mitglied des engern Raths bis zu seinem im J. 1534 zu Landskron erfolgten Tode dem Bischof Roh an der Seite stand, gab, von der Unitätsdirection beauftragt, als geborner Deutscher den Kirchengesang der beiden eben genannten deutschen Brüdergemeinden zu ordnen und dabei den deutsch-evangelischen und den böhmischen Kirchengesang einander näher zu bringen, für diese Gemeinden 1531 ein Gesangbuch heraus unter dem Titel:

„Ein new Gesangbüchlen. Gedruckt zum Jungen Buntzel in Böhmen. Durch Georg Wylmschwerer. Im Jar 1531. Am 12. Tag des Mertzen vollendet."

In der an die Gemeinden Landskron und Fulneck gerichteten Vorrede, in der er sich „Ewer Diener" unterzeichnet, sagt er: „Nachdem Ihr Eure Aeltesten und Seelsorger oftmal mit Bitten ersucht und sonderlich auch Euch Deutschen (wie die Böhmischen Brüder) mit geistlichen Gesängen zu versorgen verursacht habt und nun solche Arbeit mir aufgelegt, hab ich nach Vermögen all meinen Fleiß angewandt, Euer alt**) sammt der Böhmischen Brüder Cantional an mich genommen und denselben Sinn nach gewisser h. Schrift in deutsche Reime bracht. — Und sind auch diese Gesäng nach fleißigem Ueberlesen, Corrigiren und Bessern von den elteſten Brüdern***) auf Eure Bitt in Druck gegeben, Gott dem Allmächtigen und seiner Wahrheit zu Lob und Preis, Euch zu Trost und gemeiner Christenheit zur Lehr, daß männiglich erkenne, daß es anders, denn unsre Widersacher vorgeben, bei uns gewesen und noch sey." Zum Beschluß hat Weys seiner Vorrede folgendes von ihm verfaßtes Gedicht angehängt:

---

*) Fulneck galt lange als der älteste Brudersitz in Mähren. Neuere Forschungen haben aber ergeben, daß die Gemeinden in der Hanna weit älter und ursprünglicher sind.

**) Diese Worte weisen auf ein älteres Cantional dieser Gemeinden, welches vielleicht auch mit der Jahrzahl 1523 angedeutet ist, die sich oben im Titel des Buchs in einem von zwei Engeln gehaltenen Laubwerk eingedruckt findet.

***) Unter diesen „elteſten Brüdern" war besonders auch Johann Roh (Horn) bei solchem Ueberlesen, Corrigiren und Bessern thätig.

Gott allein zu lob vnd ehr
Vnd ſein'n auſerwelten zur leer
Iſt dieß Büchlen, wol bedacht,
Aus grund der ſchrieft zuſammen bracht.
Sucht jmant der ſchrieft verſtant,
Der mach ſich darinnen bekant;
Es zeiget jhm Chriſtum wol
Vnd wie er ſein genißen ſol. —

Die Sach iſt nicht mein allein,
Sonder einer chriſtlichen gemein,
Welch jnn Behmen vnd Mehrern lange zeit
Erleidet manchen Widerſtreit,
Da by der ſihn wol verſucht
Vnd beweret hat jnn ſeiner frucht.
Verleſt ihn nu nicht, es ſey denn,
Das ſie was bewerteres erkenn.

Der allmächtig Got verley,
Das dieß büchlen zu Frucht gedey!

Das Geſangbuch enthält in 18 Abſchnitten 155 meiſt auf die Erkenntniß Chriſti zielende deutſche Lieder, worunter 11 Antiphonien und 10 Sequenzen, — ein deutſcher Liederreichthum, der in Deutſchland ſelbſt, wo das zwei Jahre zuvor erſchienene erſte Gemeindegeſangbuch Luthers, das Klug'ſche G. von 1529, blos 50 Lieder darbot, bis daher unerhört geweſen iſt. Von dieſen hat Weys ſelbſt 143 aus den 400 Liedern des böhmiſchen Brüder-Cantionals von 1505 (ſ. Bd. I. S. 205) aus der czechyſchen Sprache in deutſche Reime gebracht und ſingbar hergerichtet, ſo daß er in der Vorrede ſagen konnte, er habe „die ſyllaben, wort und geſez alſo geſtellet, daß ſich ein jegliches unter ſeinen geſchriebenen Noten ſingen läßt." Unter den 12 nicht von Weys ſelbſt verdeutſchten und bearbeiteten Liedern finden ſich zwei Lieder*) von

Michael Statler (ſ. S. 143): „Als Chriſtus mit ſeiner leer".
Walpurga von Bappenheim: „O glaubig hertz, gebenedei".

Eine Anzahl der Lieder dieſes Geſangbuchs ließ Catharina Zellin, die Frau des Straßburger Reformators Matthäus Zell, Pfarrers am Münſter, bekannt als „Mutter der armen Schüler", und als Wohlthäterin aller um des Glaubens willen nach Straßburg Geflüchteten, in vier beſondern, je mit einigen 20 Liedern ausgeſtatteten Büchlein, die ſie um zwei, drei und vier Pfennige verkaufte**), im Druck ausgehen. Zuletzt gab ſie alle vier Büchlein zuſammen unter dem Titel heraus:

*) In dem „Außbund etlicher ſchöner chriſtlicher Geſeng. 1583.", worin ſich viele Märtyrerlieder der Wiedertäufer aus den Zeiten der Verfolgungen derſelben in der Schweiz, zu Paſſau und Augsburg 1526—1536 und in den Niederlanden um 1550 vorfinden, ſind ſie dieſen zugeſchrieben. (ſ. S. 143.)

**) Die zwei erſten dieſer Büchlein, das erſte mit 24 Liedern von der Menſchwerdung, Geburt und Beſchneidung Chriſti, das „ander Byech-

„Von Christo Jesu, unserem säligmacher, seiner Menschwerdung, Geburt, Beschneidung u. s. w., etlich christliche vnd tröstliche Lobgesäng, auß einem vast herrlichen G'sangbuch gezogen. Psalm 98. 81. 146. Straßburg. Gedruckt bei Jacob Frölich. 1534 u. 1535.

In der Vorrede bringt Zellin Folgendes vor: „Mir ist ein Gesangbuch aus sonder Lieb und Freundschaft gegeben worden" (— allen Anzeichen nach von Caspar Schwenkfeldt, den sie eine Zeit lang beherbergt hat —), „ich sol es lesen, welches in Böhmen gedruckt und frommen Leuten zuo Landskron und Fulneck zugeschickt ist von einem gottesfürchtigen, ja gottesbekannten Mann. Sein Name ist Michel Wiß, welchen ich leiblicher Person halb nicht kenne; wie aber der Herr sagt: „aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", also, da ich dieß Buch gelesen, hab ich müssen urtheilen, daß dieser Mann die ganz Bibel offen in seinem Herzen habe, ja derselben von Kundschaft und Erfahrnuß, wie die lieben frommen Männer Josua und Caleb des gelobten Landes, da sie es treulich besucht und durchwandelt hatten aus Befehl des Herrn durch Mosen. Ich hab solchen Verstand der Werke Gottes in diesem Gesangbuch funden, daß ich wünsch, daß es alle Menschen verstünden. Ja, ich muß es vielmehr ein Lehr-, Gebet- und Dankbuch, denn ein Gesangbuch heißen."

Bald darnach erschienen dann zu Ulm in Schwaben mehrere vollständige Ausgaben des Weys'schen Gesangbuchs, und zwar —

a. bei Hans Varnier unter dem Titel:

„Ein hübsch new Gesangbuch, darinn begriffen die Kirchenordnung vnd Gesang, die zu Landskron vnd Fullneck in Böhmen von der christl. Brüderschaft, den Picarden, die bishero für unchristlich vnd Ketzer gehalten, gebraucht vnd täglich Gott zu Ehren gesungen werden. Ulm. 1538."

Mit einer Vorrede und Ermahnung, von Varnier selbst verfaßt, worin er seine Absicht bei Herausgabe dieses Gesangbuchs angiebt, „damit man auch sehe und greife endlich, wofür man lange Zeit die guten Leut in Böhmen gehalten, wie fälschlich sie der Ketzereien und Aberglaubens bezüchtigt, so sie doch den wahren und ewigen Gott pur und lauter bekannt und gelehrt haben."

2. Ausgabe. 1539.

b. bei Jakob Gruner unter dem Titel:

„Das Picardisch Gesangbuch oder Kirchenordnung der christlichen Brüderschaft, Picarden genannt, darinn die ganze Summ des Neuen Testaments begriffen. Ulm. Gedruckt durch Hansen Zurel. 1539.

---

lin" mit 20 Liedern von der Erscheinung, Wandel und Leiden Christi, dem in der Gesammtausgabe noch Luthers Lied: „Mitten wir im Leben sind" beigefügt ist, hat Dr. J. B. Riederer in seinen Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte. Altdorf. Thl. III. 1767. S. 95—102. beschrieben. Das dritte Byechlin enthält, der in der bischöflichen Bibliothek zu Rottenburg a./N. befindlichen Gesammtausgabe nach zu schließen, Lieder von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi und vom h. Geist. Das vierte aber enthält Lobgesäng, Bettgesäng, Leergesäng, Gsäng auf die Tagzeiten, Gsäng für die Gefallenen, zum Begräbniß der Todten, vom jüngsten Tag, von den rechten Heiligen und vom Testament des Herrn.

Dreizehn Jahre ſpäter ſodann beſorgte der andere jener beiden Lutherfreunde unter den Brüdern, Johann Roh (in der deutſchen Ueberſetzung iſt ſein böhmiſcher Name Roh in Horn [Cornu] verwandelt), gebürtig aus Domaſchliz, ein der deutſchen Sprache kundiger Böhme, ſeit 1518 Prediger in Jungbunzlau, ſeit September 1529 dritter Senior an der Seite des Biſchofs Skoda als eifriger Parteigänger für das Lutherthum und vom April 1532 bis an ſeinen in Jungbunzlau 1547 erfolgten Tod Biſchof der Brüder-Unität, eine verbeſſerte und vermehrte Ausgabe des von Michael Weyß verfaßten deutſchen Brüder-Geſangbuchs von 1531 unter dem Titel:

„Ein Geſangbuch der Brüder inn Behemen vnd Merherrn, die man auß haß vnd neyd Pickharden, Waldenſes u. ſ. w. nennet. Von jnen auff ein newes (ſonderlich vom ſacrament des Nachtmals) gebeſſert, vnd etliche ſchöne newe Geſeng hinzugethan. Pſalm 68. Pſalm 149. Eph. 5. Nürnberg. Gedr. durch Joh. Günther. 1544."*)

Mit 181 Liedern in 23 Abſchnitten unter Beigebung von 15 Holzſchnitten. In der Vorrede giebt Roh (Horn) die Erklärung ab: „Inſonderheit haben mich die Geſeng vom Sacrament des Nachtmals des Herrn groß beweget, welche Michel Weyß, unſer Mitbruder, ohne meinen und anderer Aelteſten Bewußt und Willen unter andere Geſäng gemengt und alſo hat laſſen ausgehen, darob ich nicht ein klein Verdruß und Beſchwerniß getragen, jedoch mir ſelbſt zuletzt die Schuld gegeben. Denn dieweil ich die andren Geſäng, ſo Michel Weyß aus dem böhmiſchen in's teutſch transferirt, den meiſten Theil überſah und corrigirte, ſollte ich billig den andern auch alſo gethan haben. Weil er aber in deutſcher Sprach viel geſchickter war, denn ich, vertraute ich zuletzt ihm das ganz und gar, vermeinte, er würde dieß (wie er das genug fein anfieng) ohne mich alſo verbringen. Da nun ſolch Cantional, im Druck ausgangen, mir unter Händen kam, fand ich am Sacrament des Nachtmahls des Herrn einen ſonderlichen Sinn, dem unſern faſt ungleich, nämlich daß das Brod und der Wein der Leib und das Blut Chriſti ſey Teſtamentweis und dergleichen Worte mehr (welches er auch in unſrer Apologien zu Zürich gedruckt, die er verteutſchte, gethan), darob ich ſammt andern Aelteſten gar ſehr erſchrocken. Darum wir auch obgedachten Michel Weyſſen gar ernſtlich ſtraſeten und hart zuredeten, ihn auch dazu hielten, ſolches zu beſſern, welches er denn von uns Allen willig aufnahm

*) In demſelben Jahr 1544 ſind noch zwei andre Ausgaben dieſes G.'s zu Nürnberg erſchienen bei Johann Berg und bei Ulrich Neuber. Auch im J. 1560 erſchien noch einmal eine Ausgabe deſſelben. Vorher aber muß ſchon — laut der Vorrede zum böhmiſchen Cantional von 1561 — eine von den Aelteſten der Brüder-Unität berichtigte und zu Prag, ſpäter auch zu Leutomiſchl gedruckte Ausgabe des von Lucas 1505 beſorgten böhmiſchen Cantionals mit Hinzunahme des deutſchen Weyß'ſchen Cantionals von 1531 erſchienen ſeyn. Es iſt dieß die böhmiſche Ausgabe vom J. 1541 unter dem Titel: „Piesne Chwal Bozkych" mit 480 Liedern und 303 Melodien.

Lutherfreunde Michael Weys und Johann Roh, die wir bereits als die durch Lucas 1522 und 1524 zu Luther abgeordneten Gesandten der Böhmischen Brüder kennen gelernt haben.

Der erstere, Michael Weys (Weisse, Wiß, Weiß), ein aus Neisse in Schlesien gebürtiger Deutscher, der aus einem Breslauer Mönchskloster zu den Brüdern übertrat, die deutschen Brüder-Gemeinden zu Landskron an der äußersten Ostgrenze von Böhmen und zu Fulneck in Mähren*) gründete, deren Pfarrer er dann war, und 14. April 1532 als Mitglied des engern Raths bis zu seinem im J. 1534 zu Landskron erfolgten Tode dem Bischof Roh an der Seite stand, gab, von der Unitätsdirection beauftragt, als geborner Deutscher den Kirchengesang der beiden eben genannten deutschen Brüdergemeinden zu ordnen und dabei den deutsch-evangelischen und den böhmischen Kirchengesang einander näher zu bringen, für diese Gemeinden 1531 ein Gesangbuch heraus unter dem Titel:

„Ein new Gesangbüchlen. Gedruckt zum Jungen Buntzel in Böhmen. Durch Georg Wylmschwerer. Im Jar 1531. Am 12. Tag des Mertzen vollendet."

In der an die Gemeinden Landskron und Fulneck gerichteten Vorrede, in der er sich „Ewer Diener" unterzeichnet, sagt er: „Nachdem Ihr Eure Aeltesten und Seelsorger oftmal mit Bitten ersucht und sonderlich auch Euch Deutschen (wie die Böhmischen Brüder) mit geistlichen Gesängen zu versorgen verursacht habt und nun solche Arbeit mir aufgelegt, hab ich nach Vermögen all meinen Fleiß angewandt, Euer alt**) sammt der Böhmischen Brüder Cantional an mich genommen und denselben Sinn nach gewisser h. Schrift in deutsche Reime bracht. — Und sind auch diese Gesäng nach fleißigem Ueberlesen, Corrigiren und Bessern von den elteſten Brüdern***) auf Eure Bitt in Druck gegeben, Gott dem Allmächtigen und seiner Wahrheit zu Lob und Preis, Euch zu Trost und gemeiner Christenheit zur Lehr, daß männiglich erkenne, daß es anders, denn unsre Widersacher vorgeben, bei uns gewesen und noch sey." Zum Beschluß hat Weys seiner Vorrede folgendes von ihm verfaßtes Gedicht angehängt:

---

*) Fulneck galt lange als der älteste Bruderſitz in Mähren. Neuere Forschungen haben aber ergeben, daß die Gemeinden in der Hanna weit älter und ursprünglicher sind.

**) Diese Worte weisen auf ein älteres Cantional dieser Gemeinden, welches vielleicht auch mit der Jahrzahl 1523 angedeutet ist, die sich oben im Titel des Buchs in einem von zwei Engeln gehaltenen Laubwerk eingedruckt findet.

***) Unter diesen „elteſten Brüdern" war besonders auch Johann Roh (Horn) bei solchem Ueberlesen, Corrigiren und Bessern thätig.

nahm Roh durch Weglaſſung oder Zuſammenziehung von Strophen einige Aenderungen vor, welche z. B. bei den Liedern vom Teſtament des Herrn: „Da Chriſtus von uns ſcheiden wollt“ dogmatiſche Bedeutung hatten, indem er Vers 5 und 6 ausließ, in welchen die Worte ſtehen: „ſeht euch für, wenn ſie kommen und ſagen frei, daß Chriſtus perſönlich da ſey“ und hinwiederum: „die Schrift zeigt an — wie Chriſtus ſey an Einem Ort und nicht auf einmal hier und dort“. In einem andern Teſtamentslied dieſer Art änderte er in den zwei Anfangszeilen: „Wir glauben all' und bekennen frei, daß nach Chriſti Wort dieß Brod teſtamentlich ſey“ das Wort „teſtamentlich“ um in die Worte: „der Leib Chriſti“. Ganz unverändert dagegen nahm er aus dem Weys'ſchen Geſangbuch 144 Lieder auf, welchen er noch 32 neue Lieder hinzufügte, ſo daß er alſo im Ganzen 181 Lieder bot. Unter dieſen ſind 26 von ihm ſelbſt verdeutſcht. Ob die neu aufgenommenen aus Weys Nachlaß oder von Roh oder theilweiſe wenigſtens auch von Johann Auguſta, der notoriſch Lieder gedichtet hat, oder von andern Brüdern verfaßt geweſen ſind, läßt ſich nicht mehr entſcheiden.

Luther nun nahm, nachdem er bereits in ſeine „chriſtliche Geſäng zum Begräbniß. Wittenberg. 1542.“ das Lied: „Nun laßt uns den Leib begraben“ aus dem Weys'ſchen G. von 1531 aufgenommen hatte, von dem durch Roh (Horn) beſorgten Geſangbuch in ſein gleich im nächſtfolgenden Jahr erſcheinendes Babſt'ſches Geſangbuch von 1545 nicht weniger als 14 Lieder auf, und zwar 1 verändert und 11 unverändert aus dem Weys'ſchen G. in das Roh'ſche G. übergegangene und 2 daſelbſt neu dargebotene Lieder. (ſ. Bd. I. S. 255.) In der erweiterten, nach Luthers Tod erſcheinenden Auflage des Babſt'ſchen Geſangbuchs von 1553 fanden dann noch einmal 14 Lieder aus demſelben Aufnahme, und zwar zehn unverändert aus dem Weys'ſchen G. dorthin aufgenommene und 4 neu daſelbſt dargebotene. (ſ. Bd. I. S. 256. 257.) So waren es alſo im Ganzen 29 Lieder, welche in die eigentlichen Luthergeſangbücher Eingang gefunden hatten und von hier dann mehr oder minder in die verſchiedenen deutſchen Landes-Geſangbücher lutheriſcher und reformirter Confeſſion übergiengen.

Außer diesen 29 Liedern giengen aber noch weiter im Lauf der Zeit folgende Lieder der Böhmischen Brüder in die Gesangbücher des evangelischen Deutschlands über:

a. aus dem Weys'schen G. von 1531:

„Als der gütige Gott vollenden wollt sein Wort" — von der Menschwerdung Christi, mittit ad virginem. Sequenz.
„Allmächtiger, ewiger Gott" — Gebet für die christliche Kirchen.
„Christglaubig Mensch, wach auf, wach auf" — Morgenlied.
„Christ, unser Heil, dich billig wir loben" — vom Worte Gottes.
„Das sind die heilig zehn Gebot" — die zehn Gebott.
„Den Vater dort oben" — Gratias nach Tisch.
„Der Tag bricht an und zeiget sich" — Morgenlied.
„Der Tag vertreibt die finstre Nacht" — Morgenlied.
„Die Sonne wird mit ihrem Schein" — Abendlied.
„Es ist jetzt um die Vesperzeit" — zur Vesper.
„Freuen wir uns All in Ein" — von der Gemeinschaft der Heiligen nach Gründung eines eigenen Kirchenregiments.
„Freu dich heut, o Jerusalem".
„Gebeneteit sey unser Heiland".
„Gelobt sey Gott, der unser Noth" — vom Leiden Christi.
„Glaubige Seele, schau, dein Herr und König will kommen".
„Gott sah zu seiner Zeit".
„Großmächtiger, ewiger Gott" — Tischlied.
„Hochheilige Dreieinigkeit" — Betlied.
„Ihr Auserwählten, freuet euch".
„Komm, heiliger Geist, wahrer Gott" — veni creator spiritus. Sequenz.
„Kommt her, o ihr Völker, kommt her".
„Lobsing heut, o Christenheit".
„Lob und Preis, Danksagung und Herrlichkeit" — zur Himmelfahrt Christi.
„O Christe, unsre Seligkeit" — von der Beschneidung.
„O göttliche Dreifaltigkeit" — o lux beata trinitas. (Bd. I, 51.)
„O Jesu Christ, der Heiden Licht" — von der Erscheinung Christi.
„O Licht, heilig Dreifaltigkeit"
oder mit dem Anfang der 2. Strophe:
„Gott, Erd und Himmel sammt dem Meer" } — von der h. Dreifaltigkeit.
„O milder Gott, allerhöchster Hort" — Kirie magne Deus.
„O Vater der Barmherzigkeit, wir bitten dich — Kirie.
„O Vater der Barmherzigkeit, wir danken dir" — Betlied um christliche Lehr und Lehrer.
„O Wächter, wach und bewahr dein Sinnen" — vom Kreuz der Kirche.
„Thut Buß, thut Buß, o lieben Leut".
„So laßt uns den Leib behalten" — Begräbnißlied.
„Sehr groß ist Gottes Gütigkeit" — von den lieben Heiligen.
„Wer Gottes Diener werden will".
„Wir glauben All' und bekennen frei" — von dem Testament des Herren.
„Wir haben sündig Fleisch und Blut" — vom rechtfertigenden Glauben.
„Wir waren in großem Leid" — Betlied.

b. aus dem Roh'schen (Horn'schen) G. von 1544:

„Betracht wir heut zu dieser Frist" — Auferstehung Christi.
„Da Christus geboren war, freuet" — in natali Domini.
„Ein starker Held ist uns kommen".

„Genädigster Herr Jesu Christ" — vom h. Abendmahl.
„Heiliger Geist, Herre Gott" — veni sancte spiritus. Sequenz. (Bd. I, 100.)
„O Christe, der du uns zu gut" — vom Abendmahl des Herrn Jesu Christi.
„O freu dich, Jerusalem" — von der Menschwerdung Christi.
„O Mensch, thu heut hören die Klag" — Lamentatio. Vom Leiden Christi.
„Sing heut und freu dich, Christenheit" — Leergesang von Christi Kommen.

Es ist eine ächt apostolische Einfalt und Kraft, die uns aus diesen Brüderliedern, zumal den der ältern Periode angehörigen, einen ganz eigenthümlichen gemüthlichen Charakter an sich tragenden Liedern anweht. Entstammen sie doch einer Unität, die sich auf das praktische Bedürfniß eines Gemeinde- und Christenlebens nach Christi Gesetz und seiner Apostel Regel gegründet und gestaltet und apostolische Lebensordnung in ihrer ganzen Einfalt über ein Jahrhundert lang in ihrer Mitte zu bewahren gewußt hat. Nicht hoher Schwung eignet ihnen, aber um so mehr volksthümliche Klarheit und Wahrheit, ahnungsreiche Sinnigkeit und kindliche Innigkeit, wenn gleich bei manchen derselben bereits die Lehrhaftigkeit nicht ohne trockene Weitschweifigkeit sich zeigt. Sie zerfallen in zwei Hauptgattungen: 1) in sogenannte Opferlieder, sofern jedes Glied der Unität verpflichtet war, als ein Priester Gottes sich zu halten, der mit Leib und Seele sich Christo täglich zum Opfer weihet, wobei der Grundton war: „mach uns geistliche Priester, daß wir Gott, unsern Schöpfer, preisen mit Dankopfern. O hilf, daß wir die Priesterschaft in recht heiliger Gemeinschaft, Alles in Christi Namen, wohl vollenden. Amen." 2) in die eigentlichen Brüderlieder, deren Grundton war, die herzliche Liebe einer Brüdergemeinschaft mit Christo, wie sie in der Unität unter genauer Zucht der Seelen und gliedlicher Handreichung unter Gliedern Eines Leibes gepflegt wurde. Gottfried Herder sagt von ihnen*): „In den Gesängen der Böhmischen Brüder ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüdergemeinschaft, die wir wohl lassen müssen, weil wir sie nicht haben."

Dasselbe kann auch von dem Kirchengesang der Böhmischen Brüder gerühmt werden, welchen sie von Anbeginn ihres Bestehens

*) vgl. Briefe das, Studium der Theologie betreffend. Bd. 4. Weimar. 1781. S. 302.

und solchen zu bessern war gesinnet, ja auch zum Theil m
Indem forthen ihn Gott von hinnen, daß also sein Fürneh
fortgieng. Nun ist solche Mühe wieder auf mich gekommen,
dieses Cantional mit Hülf zweier obgedachter Brüder" (— u
waren sicherlich seine beyden lutheranisirenden, mit ihm ganz g
verwandten Mitseniores Johann Augusta und Benedict B
winsky, aus ritterlichem Geblüt —) "hab bessern müssen und et
Gesang (sonderlich vom Sacrament) hinzugethan und andere an
Stelle gesetzt und dasselbe also in ein Ordnung gefasset und ge
stellet." gesetzt und

Zu solchen Aenderungen sah sich Johann Roh (Horn) bei
seiner damaligen Hinneigung zum Lutherthum um so mehr ver-
anlaßt, als durch die weitere Verbreitung des von Mich. Weys
besorgten Gesangbuchs mittelst der Ulmer Ausgaben sich viele
Stimmen in Deutschland gegen die von dem Augsburgischen Be-
kenntniß abweichenden Ausdrücke und andre Besonderheiten der
Brüder in Betreff der Kindertaufe und Jungfrauschaft, die dabei
zu Tag traten, erhoben hatten und bei dem noch nicht ganz unter-
drückten ketzerischen Ruf der Brüder eine innigere Vereinigung
der Brüder-Unität mit der deutschen Reformation, woran Roh
Alles gelegen war, gefährdet schien.

Er ließ deßhalb in seinem Gesangbuch von den 155 Liedern
des Weys'schen Gesangbuchs sechs ganz wegfallen, z. B. den Lehr-
gesang vom innern Leben: „Gott der Vater hat sein'n Sohn",
worin die „geistlich' Ehe, klug und heilige Jungfrauschaft" ange-
priesen ist als der „Bund, von dem Gott saget, außer welchem
ihm kein Dienst behaget"; ferner das Kinderbegräbnißlied: „Preis
sey dem allmächtigen Gott", worin im Zusammenhang mit der
ursprünglichen Lehre der Brüder von der Wiedertaufe und dem
erst bei ihr eintretenden Bund mit Gott (was aber 1535/36 aufe
gegeben worden war), noch Stellen vorkamen, wie die:

„Die tauft on geist vnd glaubensbund
Macht keines Menschen Seel gesund,
Ja auch kann durch fremds Verbinden
Niemand los werden der sünden."

Allermeist aber beseitigte er Lieder „vom Testament des Herrn",
wie: „Christus der Herr vergoß sein Blut" oder: „Christus in
leiblicher Person", worin es z. B. hieß: „so ist nu die leibliche
Speiß sein Leib und Blut testamentweis" und vom Sacrament
gesagt war: „es wird wohl Leib und Blut genannt, hat aber geist-
lichen Verstand". Bei fünf Liedern des Weys'schen Gesangbuchs

ſelnd von der Gemeinde geſungen wurden und dann ein Lob- oder Dankruf, eine Warnung, eine Bekräftigung, von der ganzen Gemeinde angeſtimmt, folgte. So hatten ſie ihre beſondern Sequenzen oft ohne alle Strophenentheilung, wahrſcheinlich blos von einem Chore angeſtimmt, und ihre beſondern Antiphonien, rhythmiſche Lieder nach Ambroſius Weiſe, deren Strophen aus zwei Theilen beſtehen. Den Aufgeſang ſang irgend eine Abtheilung der Gemeinde als Chor oder der Liturg ermunternd und lobſagend, und den Abgeſang, die ſogenannte **Responsio**, ſang die ganze Gemeinde bejahend und frohlockend. Ueberhaupt zeigt ſich bei den Brüdern ein lebendiges Verhältniß zwiſchen dem Liturgen und der Gemeinde, indem dieſe dem erſtern auf ſeine im Geſang vorgetragenen Verkündigungen und Lobgeſänge aus der Schrift antwortet, wie in der katholiſchen Kirche der Chor dem Prieſter.

Ihren reichen Melodienſchatz, welcher über 300 Melodien in ſich faßt, bildeten ſich die Brüder theils durch Anſchluß an den alten Gregorianiſchen Kirchengeſang, deſſen Tonweiſen ſie auf ſinnige Weiſe in der Landesſprache ſich aneigneten, indem ſie dieſelbe lebendig erneuerten und durchbildeten, theils durch Verwerthung ſchöner Weiſen des Volksgeſangs, theils durch freie Erfindung neuer, ureigener Weiſen.

Von den bedeutendſten Melodien, die ſich aus den deutſchen Cantionalen der Brüder von 1531*) und 1544 früher oder ſpäter auch in dem lutheriſchen Kirchengeſang einbürgerten**), ſind folgende zu nennen:

---

*) Das Weys'ſche Cantional von 1531 hat für 155 Lieder 111 Melodien und unter dieſen 40—50 Melodien alter lateiniſcher Hymnen, 50—60 böhmiſche Originalmelodien und 6 Melodien aus dem deutſchen Kirchengeſang, nämlich: „Chriſt iſt erſtanden" — „Es ſpricht der Unweiſen Mund" — „Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot" — „Maria zart" — „Nun freut euch, lieben Chriſten g'mein" — „Mitten wir im Leben ſind".

**) Die von Luther in das Babſt'ſche S. 1545 aufgenommenen Melodien ſind mit * bezeichnet. Möglich iſt es, daß Luther, wie die Brüder, öfters ſelbſtſtändig aus einer gemeinſamen Quelle ſchöpfte, doch erſcheinen die Melodien meiſtens zuerſt bei den Brüdern.

A. Aus dem alten lateinischen Kirchengesang entlehnte und überarbeitete Melodien.

a. im Weys'schen Cantional von 1531.

1. „Als Adam im Paradies" — Mel. von Dies est laetitiae. im Cantional von 1544 steht eine Original-Mel.)
   g g g a h c a g
   angewandt im Klug'schen G. 1535 auf:
   „Der Tag der ist so freudenreich".
   in den spätern luth. Choralbüchern auf:
   „Hallelujah! denn uns ist heut".
2. „Als der gütige Gott" — Mel. von Mittit ad virginem.
   c f f g e f
   Von Spangenberg in den Cant. ecclesiast. 1545 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.
3. „Als Jesus Christus Gottes Sohn" — Mel. Beata nobis gaudia.
   g d g fis g a a g
   Im Cantional von 1544 findet sich eine Original-Mel.
4. „Christus, der uns selig macht" — Mel. von Patris sapientia veritas divina.
   d d d d c b a
   im Cant. von 1544 angewandt auf: „Christus, wahrer Gottessohn".
5. „Christus ist erstanden" — Melodie von Surgit in hac die Christus, schon im 12. Jahrh. für den deutschen Laiengesang „Christ ist erstanden" verwendet.
   f e f g a a
   Von Keuchenthal 1573 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.
6. „Der Tag bricht an und zeiget sich" oder: „Kehr um, kehr um, du junger Sohn" — Mel. von Ave fuit prima salus.
   d d d a h c h a
   Von Zinkeisen 1584 und im Dresdner Kirch.-G. von 1593 angewendet auf
   „Gott Vater, Herr, wir danken dir" — (Trinitatislied).
7. „Die Propheten han prophezeit" — Mel. von Vexilla regis prodeunt.
   g g g b c a g a
8. „Es wird schier der letzte Tag herkommen" — nach der Ueberschrift: „felici peccatrici", dem lat. Kirchengesang entstammend, welchem speziellen Gesang aber ist unbekannt.
   oder:
   „Ach Gott, mag wohl in diesen Tagen".
   g g d d f d c d es d
9. „Gelobt sey Gott im höchsten Thron" — Mel. von Surrexit Christus hodie.
   d d d cis cis d h a
   Von Val. Triller 1559 in den deutschen Kirchen-G. übergetragen.

10. „Lob ſey dem allmächtigen Gott" — dem Ambroſianiſchen Hymnus: Conditor alme siderum nachgebildet.

a f a c c d d c

Von Zinkeiſen 1584 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.

* 11. „Lobet Gott, o liebe Chriſten" — Mel. von Grates nunc omnes reddamus.

f g a a g a c c

* 12. „Weltlich Ehr und zeitlich Gut" — Mel. von Cedit hyems eminus. Gedr. 1457.

d f g e e e e d

b. aus dem Roh'ſchen (Horn'ſchen) Cantional von 1544.

13. „Betracht' wir heut zu dieſer Friſt" — Mel. von Resurrexit Dominus.

f f a c c c a b c

14. „Da Chriſtus geboren war" — Mel. von In natali domini.

g fis g b a g a

Im luth. G. von Frankf. a./O. 1569 übergetragen auf — „Singen wir aus Herzensgrund".

ſpäter auch auf — „Treuer Wächter Iſrael" — (Joh. Hermann).

15. „Ein Kind iſt uns geboren heut" — Mel. von Nobis est natus hodie.

a a a e e g g a

16. „Gottes Sohn iſt kommen" — Mel. von Ave Hierarchia. oder: „Menſchenkind, merk eben".

f f a b c d c

B. Aus dem alten Volksgeſang entlehnte und überarbeitete Melodien, und zwar:

a. aus dem alten geiſtlichen Volksgeſang.

aa. im Weys'ſchen Cantional von 1531.

1. „O Jeſu zart, in neuer Art" — Mel. des Marienlieds: „Maria zart von edler Art". 15. Jahrh.

d a g fis g e e d

bb. im Roh'ſchen (Horn'ſchen) Cantional von 1544.

2. „Dieß ſind die heil'gen zehn Gebot, wie ſie uns" — Mel. des Wallfahrtslieds: „In Gottes Namen fahren wir".

g g g g g g g a h c

Von Luther 1524 angewandt auf ſein eigenes Lied gleichen Anfangs, aber ohne Ausweichung in die Oberquarte bei der zweiten Zeile, ohne doriſchen Anklang am Schluß der vierten Zeile und ohne Kyrieleis.

3. „Wir waren in großem Leid" — Mel. der altdeutſchen Antiphone: „In Mittel unſers Lebens Zeit". 15. Jahrh.

g g a h c c h a

Von Luther 1524 im Chor-G. mit abweichendem Schluß und verſchiedenen Wendungen angewandt auf ſeine Bearbeitung der Antiphone — „Mitten wir im Leben ſind".

b. aus dem weltlichen Volksgesang.

im Roh'schen Cantional von 1544:

*4. „Lob Gott getrost mit Singen" — Mel. des Herbstlieds: „Entlaubt ist uns der Walde".
a a gis a h gis e
Von Luther angewandt auf
„Ich dank dir, lieber Herre" (Morgenlied von Kolroß).

C. Originalmelodien böhmischen Ursprungs.

a. aus dem Weys'schen Cantional von 1531.

1. „Gläubige Seele, schau, dein Herr und König will kommen" — Advent.
f a g f a h c e c h a g f
2. „Laßt uns fröhlich und einträchtig singen" — Geburt Christi.
3. „Lob sey Gott, denn der Samen" — Beschneidung.
4. „O Christe, wahrer Gottessohn" — Geburt Christi.

Durch das G. von Frankfurt a./M. 1569 in den luth. Kirchen-G. eingeführt.

*5. „Nun loben wir mit Innigkeit"
g g as b g as b g (phrygisch)
Von Luther 1542 in den „christlichen Gesängen zum Begräbniß", angewandt auf —
„Nun laßt uns den Leib begraben" (Begräbnißlied von Mich. Weys.*)
Von Melch. Vulpius 1603 angewandt auf —
„Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott" (Kinderlied von P. Eber).

6. „O Wächter, wach und bewahr deine Sinnen" — vom Kreuz der Kirche.
Durch das Eichhorn'sche G. Frankf. a./O. in den luth. Kirchen-G. eingeführt.

7. „Der Tag vertreibt die finstre Nacht" — Morgenlied.
g a c d es d c d a
Durch das Dresdner G. 1593 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.

8. „Sündiger Mensch, schau, wer du bist" — vom Leiden Christi.
Durch die Sionischen Musen des Mich. Prätorius 1607/10 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.

9. „Wunderlich Ding hat sich ergangen" — Palmtag.
10. „Mit Freuden wollen wir singen" — Ostertag.
a a h a f d e d
11. „O ihr Alle, die ihr euch dem Herrn vereiniget" — vom jüngsten Tag.

Durch Sam. Breslers Kirchen- u. Haus-Musik. Bresl. 1618 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.

12. „Den Vater dort oben" — Tischgesang.
g g a h c c
Durch Stobäus 1634 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.

---

*) Dieses Weys'sche Begräbnißlied erhielt später eine eigene jonische Melodie, die jetzt noch übliche g a g f g a h a g, und diese wurde dann im Brüder-Cantional von 1566 dem Begräbnißlied für Kinder: „O Jesu Christe, Gottessohn" zugeeignet, worauf dort auch das Lied: „Nun laßt uns den Leib begraben" hinsichtlich der Melodie, nach der es zu singen ist, verwiesen wird.

13. „Ihr Auserwählten, freuet euch".
a d a g g f e d

14. „O Vater der Barmherzigkeit, wir bitten dich".
g g a b c b a g

15. „Preis, Lob und Dankſagung und Herrlichkeit".
a a d c a a c b a f

• 16. „Freuen wir uns All in Eim" — von Mich. Weys.
oder:
„Als Chriſtus mit ſeiner Ler" — von Mich. Statler.
d a e g f e d

b. aus dem Roh'ſchen (Horn'ſchen) Cantional. 1544.

• 17. „Allmächtiger, gütiger Gott" — ein Benedicite.
f a a b c c c c

• 18. „Danket dem Herren, denn er iſt freundlich" — ein Gratias.
g b a b c d d c d b a

19. „Laßt uns ſchreien alle gleich" — Vaterunſerlied.
Durch das Wolf'ſche G. Frankf. a./M. 1569 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.

20. „O Menſch, betracht, wie dich dein Gott" — Palmtag.
g a a g a c c b
Durch das Zinkeiſen'ſche K.-G. Frankf. a./M. 1584 in den luth. Kirch.-G. eingeführt.

21. „Als Jeſus Chriſtus Gottes Sohn" — Pfingſtlied.
g d g fis g a a g
22. „Wir glauben an Gott den Vater" — Patrem.
a b c a d c a b a
23. „Als Adam im Paradies" — Advent.
(Das Cantional von 1531 hat die alte Mel. von Dies est laetitiae.

Durch das Mel.-G. des Moriz von Heſſen. Caſſel 1612 in den deutſchen Kirch.-G. eingeführt.

24. „O Chriſte, Wahrheit und Leben".
Durch das Gothaer Cantional von 1649/57 in den luth. Kirchen-G. eingeführt.

c. aus dem czechiſchen Cantional: Piesne Cbwal Bozkycb. 1541:

25. „Ach wie groß iſt Gottes Güt und Wohlthat".
d a b c d e f d c b a
Im luth. Kirch.-G. 1584 angewandt auf —
„Jeſus Chriſtus unſer Herr und Heiland" (Oſterlied. Das Gaudia magna haec dies laetabunda. Deutſch.
Von Stobäus 1635 angewandt auf —
„O wie ſelig ſeyd ihr doch, ihr Frommen" (Simon Dach).

In ſolcher Weiſe hat ſich die lutheriſche Kirche mit feinem Takt die beſten der älteſten böhmiſchen Brüdermelodien angeeignet.

4) Die Sektirer und Schwarmgeister.

Hatten schon längst vor der Reformation sich Sekten gebildet, welche, im Dringen auf innere Gemeinschaft mit Gott, meinten, von der verweltlichten Kirche als einer vom Sauerteig falscher Lehren und todter gottesdienstlicher Formen durchdrungenen Masse zu ihrer Seelenrettung ausgehen zu müssen und nun mit dem ganzen äußerlichen Priesterthum auch die heiligen Handlungen, insbesondere die Kindertaufe als Sakrament der Aufnahme in diese widerchristliche äußere Gemeinschaft verwarfen, so ist es nicht zu verwundern, daß die gewaltige Reformationsbewegung, welche vor Allem auf den Glauben und auf eine über alle blos äußere Kirchlichkeit hinausgehende Haltung des Gemüths drang, wodurch der Mensch allein im h. Geist mit Gott geeiniget und ihm wohlgefällig werde, die noch vorhandenen Reste dieser Sekten wieder aufweckte. Und diese wollten nun, während die Reformatoren in ächter evangelischer Nüchternheit an das geschriebene Wort und den darin bezeugten Christus sich hielten, in ihm und seinem Wort das Maß der Wahrheit in Glaubenssachen fanden, auch nur auf den geschichtlich gegebenen Grundlagen reformiren und davon beibehalten wollten, was irgend mit dem evangelischen Bewußtseyn sich noch vertrug, lediglich dem Trieb ihres persönlichen Glaubens und Geistes folgen, damit Alles meistern und die kirchliche Ordnung gewaltsam und ganz und gar umstoßen. „Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden" (Ps. 137, 7.) — das war ihr Feldgeschrei. Das Halten auf's geschriebene Wort erschien ihnen als geistloses, buchstäbliches Wesen, das gewöhnliche Reformiren als eine Halbheit und neue Aufrichtung fleischlichen äußerlichen Wesens, dabei blos die gröbsten Verderbnisse gebessert werden. Sie alle drangen auf eine Gemeinschaft geistlicher Menschen, auf ein Regiment, welches seinen Grund habe in unmittelbarer Gottesoffenbarung und Geisteserleuchtung, und auf eine durch und durch apostolisch gestaltete Kirche, in der alles Eigenwesen aufgehoben wäre und Alle Alles gemein hätten. Und für die Aufnahme in diese Gemeinschaft ließen sie, mit Verwerfung der Kindertaufe, meist auch nur die Taufe der Erwachsenen, somit die Wiedertaufe der bereits als Kinder Getauften, gelten.

So treten gleich in der erſten Zeit der Reformationsbewegung in ſchwärmeriſchem Myſticismus und Radicalismus hervor:

a. Die Wiedertäufer.

Der am meiſten hervorragende Führer dieſer „Schwarm- und Rottengeiſter", wie Luther ſie nannte, war —

Münzer*) (Moncerus), Thomas, ein Mann von umfaſſender Bibelkenntniß und ein Liebhaber der Schriften Suſo's und Taulers (Bd. I. S. 139 183 ff.), insbeſondere auch der Weiſſagungen des Abtes Joachim von Floris, von welchen er einen myſtiſchen, ſchwärmeriſchen Grundzug in ſeine ganze Denk- und Anſchauungsweiſe aufgenommen hatte. Es mangelte ihm aber die rechte gründliche Selbſterkenntniß und die wahre chriſtliche Demuth. Ein ſtürmiſches Weſen und ungeheiligtes Naturfeuer trieb ihn von Jugend auf ohne klare Beſonnenheit unſtät in Abenteuern und hochfliegenden Plänen um.

Er war um's J. 1490 zu Stolberg am Harz geboren und hatte in ſeinem Leben einen mannigfachen Orts- und Berufswechſel. Um's J. 1512 war er Collaborator in Aſchersleben und Halle, wo er einen Bund gegen den damaligen Erzbiſchof Ernſt II. geſtiftet haben ſoll. Dann ſcheint er Theologie in Leipzig ſtudirt zu haben, jedenfalls wurde er dort 1515 Magiſter und Baccalaureus der Theologie. Im J. 1517 leiſtete er Dienſte als Lehrer am Gymnaſium zu Braunſchweig und hierauf an dem zu Stolberg. Im J. 1519 aber wurde er Caplan und Beichtvater der Bernhardiner-Nonnen in dem Kloſter Beutitz vor Weißenfels. Doch auch hier war ſeines Bleibens nicht lange. Zu Anfang des Jahrs 1520 wurde er als Prediger und Diacon an der Marienkirche, der Hauptkirche der Stadt Zwickau,

---

*) Quellen: Ph. Melanchthon, die Hiſtorie von Thomas Müntzer, des anfengers der Döringiſchen uffrur. 1525. — Georg Strobel, Pfarrer in Wöhrd, Leben, Schriften und Lehre Thomä Müntzers. Nürnb. und Altdorf. 1795. — A. v. Baczko, Th. Münzer, deſſen Charakter und Schickſale. Halle und Leipzig. 1812. — Seidemann, Th. Münzer. Eine Biographie. Dresden und Leipzig. 1842. — L. Köhler, Th. Münzer und ſeine Genoſſen. Leipz. 1846. 3 Bde. — H. Leo, Th. Münzer. Ein Vortrag. Berlin. 1856. (Evang. Kirchenzeitung. Berl. 1856. S. 293.) — Erbkam in Herzogs Real-Encyclop. Bd. X. 1858. S. 101—109.

angeſtellt, an der er am Tage Mariä Himmelfahrt ſeine erſte Predigt hielt voll Ausfällen gegen das Papſtthum und ſeine Irrlehren. Er trat nun in nähere Verbindung mit Luther und wurde ein ebenſo unerſchrockener, als ungeſtümer Vorkämpfer der Reformationsbewegung, ein Volksmann und eine Kraftnatur wie Luther. Rückſichtslos griff er zuerſt die übermächtigen Franziskanermönche in Zwickau an, bald aber ließ er ſich auch näher mit den unter der Führung des Tuchwebers Nicolaus Storch in Zwickau auftretenden „Propheten“ ein, die ſich göttlicher Offenbarungen rühmten, und fieng nun in Verbindung mit ihnen auf den gewaltſamen Umſturz der bisherigen Ordnungen des kirchlichen Lebens hinzuarbeiten an, wobei ihm die Gabe volksthümlicher Beredtſamkeit, die er in hohem Grade beſaß, ſehr zu ſtatten kam, um das Volk aufzuregen. Als ihm der Rath deßhalb gegen Ende Aprils 1521 die Stadt verwies, zog er als Aufwiegler, wie er aber ſagte: „um des Worts willen“, in Mitteldeutſchland, in Böhmen und in der Mark Brandenburg umher. Dann begab er ſich zu Anfang des Jahrs 1522 nach Wittenberg, wo ſich damals in Luthers Abweſenheit unter Carlſtadts, des Bilderſtürmers, Anführung und mit dem Beiſtand der Zwickauer Propheten, die ſich in Wittenberg eingeniſtet hatten, eine völlige Auflöſung aller beſtehenden kirchlichen Verhältniſſe vorbereitete und die Bürger und Studenten der Stadt nicht anders meinten, als daß nur der ein rechter Chriſt ſey, welcher nicht beichte, die Prieſter ſchmähe, an Feſttagen Fleiſch eſſe, die Bilder abreiße u. ſ. w. Am 7. März 1522 eilte jedoch Luther auf die Kunde hievon aus der Wartburg herbei und predigte ſo gewaltig gegen dieſe Rotten- und Schwarmgeiſter, die den Garten Gottes verwüſteten, daß Münzer vor Luthers Geiſt aus Wittenberg weichen mußte. Von da an aber haßte er Luther und ſuchte deſſen Anſehen, das ihm am meiſten entgegenſtand, auf alle Weiſe zu ſtürzen.

Nachdem Münzer alsdann im Frühling 1523 die Pfarrſtelle zu Alſtedt in Thüringen erlangt hatte, ehelichte er eine aus dem Kloſter Widerſtetten ausgetretene Nonne, hielt ſich ruhig und beſchränkte ſeine Thätigkeit auf die Durchführung der Reformation in ſeiner Gemeinde. Auch hielt er bei den gottesdienſtlichen Reformen, die er in der ihm bald ganz anhangenden Ge-

meinde durchführte, noch Maß, denn er behielt manche in der Schrift nicht erwähnte Ceremonien noch bei, beſonders auch die Kindertaufe. Aber die Gährung der Zeit und die eifrigen Anhänger, die er ſich auf ſeinen vorherigen Wanderzügen weit und breit für ſeine Gedanken und Pläne gewonnen hatte, ließen ihn nicht lange auf die ſtille Wirkſamkeit eines Pfarrers beſchränkt bleiben. Nur zu bald trat er hervor, ſich zum Haupte einer auf Ausrottung des Papſtthums und Abſchaffung jeder obrigkeitlichen Gewalt gerichteten Bewegung aufzuſchwingen. Zunächſt wirkte er hiefür durch Predigten und Schriften, die er mittelſt mehrerer Winkelpreſſen in zahlloſer Menge verbreitete und mit denen er namentlich Luthers Grundſatz bekämpfte, daß der Antichriſt zerſtört werden müſſe durch das Wort allein ohne Gewalt. Dann ſtiftete er einen Geheimbund „zur Errichtung des Reiches Gottes auf Erden", eines neuen Reiches von lauter Heiligen auf Erden, deſſen oberſter Artikel war: „alle Dinge ſollen gemein ſeyn und „ſollen jedem nach der Nothdurft ausgetheilt werden nach „Gelegenheit, und welcher Fürſt, Graf oder Herr das nicht thun „würde und deß er erſtlich erinnert, denen ſoll man die Köpfe „abſchlagen." Mit dieſen Grundſätzen trat er zuletzt offen hervor in einer vor dem Churfürſten und ſeinem Bruder Johann, welche ihn zu hören nach Alſtedt gekommen waren, abgehaltenen und hernach unter dem Titel „Auslegung des andern unterſchyds Danielis" gedruckten Predigt. Darin vertheidigte er ſeine auf göttlichen Offenbarungen beruhende Lehre und forderte die Fürſten auf, mit Gewalt und ohne Schonung die Gottloſen, ſonderlich die noch am alten papiſtiſchen Götzendienſt hängen, auszurotten. Die aber, welche ſich, wie Luther, auf die Gütigkeit Chriſti beriefen, nannte er Heuchler und erklärte: „Ich weiß fürwahr, daß der Geiſt Gottes jetzt vielen auserwählten frommen Menſchen offenbart eine treffliche unüberwindliche, zukünftige Reformation, die von großen Nöthen iſt und vollführt werden muß, es wehre ſich ein Jeglicher, wie er will." In myſtiſcher Abkehr von der Welt, meinte er, der Menſch müſſe ſich dem gekreuzigten Chriſtus darſtellen, allen Lüſten Urlaub geben, den äußerlichen Dingen in ſich ſelber fremd und „entgröbet" werden, und dann erſt, wenn ſo das Licht der Vernunft in ihm untergegangen und er in Ver-

zweiflung an ſich ſelbſt die Hölle erlitten, ziehe Gott ein in den lautern Grund ſeiner Seele, daß er zu einer von Menſchen- und Creaturen-Furcht freien Gottesfurcht komme. Und in ſolchem Sinne glaubte er an ein über die Welt ergehendes Strafgericht, weßhalb er ſtatt des „honigſüßen Chriſtus", welchen Luther mit ſeiner Rechtfertigungslehre, dieſem „gedichteten Evangelium", den Leuten vormale und an welchem ſich die Welt zu todt freſſen werde, nur einen bittern Chriſtus haben wollte als Vollſtrecker des Weltgerichts. Als Werkzeug zur Vollführung dieſes Gerichts und zur Ausrottung alles Unheiligen und als berufen, ein ſolches Chriſtusreich aufzurichten, damit nach Vertilgung der Gottloſen die Frommen herrſchen ſollen, ſah er ſich an. Ihm, glaubte er, ſey das Schwert Gideonis in ſeine Hand gegeben wider die Tyrannen; wie Joſua nach Gottes Befehl die Völker Canaans mit der Schärfe des Schwertes getroffen habe, ſo müſſe nun auch das Unkraut ausgerauft werden und ein neuer Daniel an der Spitze des Volkes einhergehen.

Bei ſo offen ausgeſprochenen Aufruhrsgedanken mußte er nun auf Luthers Betreiben im Auguſt 1524 Alſtedt und das Land räumen, worauf er ſich nach der Reichsſtadt Mühlhauſen in Thüringen begab. Hier ſchrieb er zunächſt gegen Luther die haßerfüllte Schrift: „wider das geiſtloſe, ſanftlebende Fleiſch zu Wittenberg, welches ... durch den Diebſtahl der h. Schrift die erbärmliche Chriſtenheit alſo ganz jämmerlichen beſudelt hat", eine Schrift, in der er Luther „die teutſche babyloniſche Frau" und einen „Fürſten-Diener" ſchalt, der blos Bürger und Bauern ſchelte, aber gegen Fürſten nichts ſage, insbeſondere aber ſeine Lehre vom Glauben und vom freien Willen angriff. Nachdem er dann die vordere Schweiz und Ober-Schwaben durchzogen und offen verkündet hatte, die Gewalthaber der Erde, die Dränger und Bedrücker des armen Volkes, das mit unerträglichen Bürden überladen ſey, müſſen vom Erdboden vertilgt werden, damit ein neues Reich Gottes mit Gleichheit und Gütergemeinſchaft entſtehe, kehrte er wieder nach Mühlhauſen zurück, wo ihm das Volk blindlings anhieng und ihn nach Vertreibung des rechtmäßigen Geiſtlichen zu Faſtnacht 1525 zum Pfarrer an der Marienkirche erwählte. Am 15. März bewirkte er ſodann in einer Volksver-

ſammlung die Abſetzung des ganzen Magiſtrats und führte nun als „Knecht Gottes“ das unumſchränkte Regiment in der Stadt. Unterdeſſen war bereits durch den von ihm geſtifteten Geheimbund, genannt „die chriſtliche Einung“, der Aufruhr der Bauern in Schwaben und Franken in vollen Flammen zum Ausbruch gekommen. Nun ſollte er auch in Thüringen ausbrechen und die Aufrühreriſchen ſammelten ſich in Mühlhauſen um Münzer, der in dem Chor des Franziskanerkloſters Büchſen gießen ließ und die Empörer zu ſchonungsloſem Wüthen gegen die Fürſten und Herren, dieſe „Grundſuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei“, aufſtachelte, indem er Briefe an das Volk ausgehen ließ des Inhalts: „nun dran! nun dran! es iſt Zeit; es iſt über die Maße hoch vonnöthen. Dran! dran! dran! laſſet euch nicht erbarmen, ob euch der Eſau gute Worte vorſchlägt (1 Moſ. 33.). Sehet nicht an den Jammer der Gottloſen. Lieben Brüder! — wie Gott durch Moſen befohlen hat (5 Moſ. 7.) — laſſet euer Schwert nicht kalt werden vom Blut — Thomas Münzer, ein Knecht Gottes wider die Gottloſen.“ Bei der Stadt Frankenhauſen, wo der von ihm angeführte, 8000 Mann ſtarke Haufe der aufrühreriſchen Bauern von den Fürſten 15. Mai 1525 überfallen wurde, ereilten ihn Gottes Gerichte für ſein ſträfliches Treiben. „Ihr ſollt ſehen, daß ich alle Büchſenſteine in den Aermel faſſen will, die ſie gegen uns ſchießen“ — mit ſolchen Worten hatte er die Bauern in ſeiner Kampfrede vor Beginn der Schlacht angefeuert und darnach ſtimmten ſie das „**Veni creator spiritus**“ mit ſeinem „**hostem repellas longius**“ in Münzers Verdeutſchung: „Kum zu uns, Schöpfer, h. Geiſt“ auf den Knieen liegend an. Aber umſonſt war ſolche Anrufung des h. Geiſtes Seitens der verblendeten Aufrührer. Der ganze Haufe wurde aufgerieben und Münzer, einer der erſten auf der Flucht, gefangen und nach kurzer Haft auf dem Schloſſe Heldrungen zu Mühlhauſen enthauptet. Er hatte zuvor noch ſich dazu bequemt, das h. Abendmahl nach römiſch-katholiſcher Weiſe zu empfangen und auf dem Richtplatz war er vor Todesangſt nicht mehr im Stande, den Glauben herzuſagen. Solchen Schiffbruch am Glauben hat dieſer Schwarmgeiſt gelitten, dem Luther oft und eindringlich genug, aber immer umſonſt, Röm. 13, 1 ff. zur Warnung vor-

gehalten hatte. Doch hat er vor seinem Ende noch öffentlich bekannt, daß er Unrecht gethan, die Unterthanen zum Aufruhr zu reizen, zugleich aber auch die Fürsten und Könige ermahnt, nicht mehr so hart gegen ihre Unterthanen zu verfahren, damit sie solcher Gefahr nicht ferner gewärtig seyn dürften, und sich fleißig in den Büchern Samuelis und der Könige zu spiegeln.

In der ersten Zeit seiner Wirksamkeit auf der Pfarrstelle zu Alstedt war Münzer allen Ernstes darauf bedacht, die Grundsätze der Reformation im Gottesdienst zum vollen und reinen Ausdruck zu bringen. Daher seine Schrift*): „Ordnung und Berechnunge des teutschen Ampts zu Altstedt durch Tomam Müntzer, seelwartes, jm vergangnen Osteren auffgericht. 1523. Gedruckt zu Eylenburgk durch Nic. Widemar." In der Vorrede sagt er: „Offenbarlich Amt zu treiben ist einem Knecht Gottes gegeben, nicht unter dem Hütlein zu spielen, sondern zur Aufrichtung und Erbauung der ganzen Gemein, welche gespeiset wird durch den getreuen Schafner, der da austheilet das Maas des Weizens in gelegener Zeit." Nachdem er so die Berechtigung für ein teutsch Kirchenamt offen dargelegt, und damit, wie es auf der zweiten Seite der Ueberschrift zu lesen, abgelegt „Rechenschaft des teutschen Ampts zu Alstedt durch die Diener Gottis newlich auffgericht. 1523." schickte er sich ungesäumt an, lateinische Responsorien, Meßgesänge und Hymnen zu verdeutschen, um seiner Gemeinde für den durch ihn geordneten Gottesdienst die gehörige Zahl deutscher Kirchengesänge bieten zu können. Die Früchte dieser Bemühungen sind in folgenden drei alsbald in Druck gegebenen Schriften Münzers**) dargeboten:

*) Lieder enthält diese Schrift noch nicht. Sie giebt nur kurz an die Ordnung der Gottesdienste und das, was vor oder nach gesungen wird, z. B. wenn man den Eingang des Amts gesungen hat, füget man das Kyrie eleison dazu, darnach das Gloria in excelsis. — Hernach wird gesungen das Gradal und Alleluja. — Vor die Prosa oder Sequentien singet man den Psalmen: Miserere mei Deus im tono peregrino. — Wir singen die Episteln und das Evangelion auf unser sprach, nach dem Evangelion singet man am Sonntag das zusamengetragen Uebereinkommen aller Hauptartikel des Glaubens (Prosa). — Nach der Predigt singet man: „Nun bitten wir den h. Geist" (das einzige deutsche Lied, das erwähnt ist). Darnach das Benedictus, darauf das Sanctus u. s. w.

**) Alle drei Schriften finden sich auch in Einem Band zusammengedruckt, dessen Hauptitel der Titel der ersten Schrift ist, während die

1. „Deutſch Evangeliſch Meſſze, etwann durch die Bepſtiſchen pfaffen im latein zu groſſem nachteyl des Chriſtenglaubens vor ein opfer gehandelt vnd itzt vorordnet in dieſer ferlichen zeyt, zu entdecken den Grewel aller Abgötterei durch ſolche mißbreuche der Meſſen lange zeit getriben. Thomas Müntzer. Alſtedt. 1524."
2. „Deutzſch Kirchenampt, vorordnet, auffzuheben den hinterliſtigen Deckel, vnter welchem das Liecht der Welt vorhalten war, welches yetzt widerumb erſcheynt mit byſen Lobgeſengen vnd götlichen Pſalmen, die do erbawen die zunemenden Chriſtenheyt nach Gottis vnwandelbarn willen zum vnterganff aller prechtigen geperde der gottloſen. Alſtedt. O. J." (wahrſcheinlich auch: 1524.)

   Hier ſind zwei Ampt gegeben, „das ampt auff das Advent" und „das ampt auff das Feſt der Geburt Chriſti" mit folgenden, durch Münzer beſorgten Hymnen-Verdeutſchungen (wie er ſagt: „lobgeſenge im Deutſchen durch mein anregenn außgangenn) ſammt den Singnoten:

   „O Herr, erlöſer alles Volks" — **veni redemptor gentium** (Bd. I. S. 48.).

   „Got, heylger ſchöpffer aller ſtern" — **conditor alme syderum** (Bd. I, 52).

   „Herodes, o du böſewicht" — **Herodes hostis impie** (Bd. I, 51).

   „Laßt vns von hertzen ſingen all" — **A solis ortus cardine** (Bd. I, 51).
3. „Das Ammacht von dem Leiden Chriſti." o. O. u. J.

   Dieſes Büchlein umfaßt 3 Ampt, nämlich das Ampt vom Leiden Chriſti, welches zugleich den Haupttitel für's ganze Büchlein bildet, das Ampt auff das Oſterfeſt und das Ampt auff das Pfingſtfeſt und enthält folgende Münzeriſche Hymnen-Verdeutſchungen ſammt den Singnoten:

   „Künig, Chriſte, ſchöpffer aller ding" — **Rex Christe factor omnium** (Bd. I, 74).

   „Des Künigs panir geh'n hervor" — **Vexilla regis prodeunt** (Bd. I, 59).

   „Laß uns nun alle vorſichtig ſein" — **Ad coenam agni providi** (Bd. I, 52).

   „Jheſu, unſer erlöſung gar" — **Jesus Christus nostra salus** (Bd. I, 147).

Von dieſen Münzer'ſchen Hymnenüberſetzungen fanden mehrere bald nach ihrem Erſcheinen Aufnahme ſelbſt in lutheriſchen Enchiridien, z. B. in dem Erfurter Enchiridion vom J. 1527, welches das erſte Erfurter Gemeindegeſangbuch war und deren drei enthält (ſ. Bd. I. S. 249). Es geſchah dieß aber ohne Luthers Wiſſen und Willen; er war vielmehr darüber ſehr unzufrieden*) und ſchickte ſich eben deßhalb ſtracks dazu an, die

zwei andern als zweiter und dritter Theil mit ihren beſondern Titeln aufgeführt ſind. Daß dieſe zwei aber vor dem erſten im Druck erſchienen waren, ergiebt ſich aus der Vorrede zum Ganzen, wo es heißt: „Es ſeint nemlich ettliche Ampt vnd lobgeſenge im Deutſchen durch meyn anregenn außgegangenn" u. ſ. w.

*) In ſeiner Schrift „wider die himmliſchen Propheten" 1525 ſagte

Herausgabe eines evangelischen Gesangbuchs selbst in die Hand zu nehmen.

Unter den Zwickauer Wiedertäufern, mit welchen Münzer seiner Zeit Gemeinschaft gepflogen, soll sich*) im Jahr 1528 auch befunden haben —

Witzstadt,) Hans. Von seinen Lebensumständen ist nichts Sicheres bekannt, als daß er von Wertheim gebürtig war. Nach mehreren Anzeichen in seinen Liedern fällt die Zeit seines Dichtens in das 3., 4. und 5. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, sofern er vom Einfall des Sultans Soliman II. 1521 Erwähnung thut und in Bezug auf die Rüstungen Kaiser Carls V. gegen den schmalkaldischen Bund 1546 das auf einem Einzeldruck mit der Jahrzahl 1547 erschienene Lied gesungen hat: „Frisch auf, ihr werthen Deutschen, rett't unser Vaterland". Die Schlußstrophe desselben lautet also:

O Christenheit, merk eben,
Wie Gott sein' Feinde stürzt,
Die wider sein Volk streben.
Sein' Macht ist nit verkürzt.
Er kann dich wohl bewahren;
All' dein' Haar sind gezählt,
Laß nur den Satan scharren,
Thu in Gottes Wort verharren,
So bis du außerwelt.

Auch ist erst neuerdings ein Gedicht desselben aufgefunden worden, welches auf den Ausbruch des schmalkaldischen Krieges hinweist und gegen den Kaiser eifert, der „krieg gefangen an". Es beginnt mit den Worten: „Frölich so wöllen wir heben an" und hat die Ueberschrift: „Ein newes Gedicht, zeigt an die noturfft

---

er: „daß man den lat. Text verdollmetscht und lat. Ton oder Noten behält, laß ich geschehen; aber es laufet nicht artig, noch rechtschaffen; es muß beide, Text und Noten, Accent, Weise und Geberde aus rechter Mutterſprache und Stimme kommen, sonst ist alles ein Nachahmen, wie die Affen thun." (Ein doch etwas ungerecht hartes Urtheil, wenn er damit Münzers Verdollmetschungen, gegen die an sich nichts einzuwenden ist, gemeint hat.)

*) Z. B. nach Casp. Wetzels Angabe in der Hymnopöographie Bd. III. 1721. S. 351. Vergl. Thomas Ittigius, **Epist. ad M. Joh. Schlegelium de verbis Psalmi 16, 10. disputanturi. Lips. 1702.**

**) Quellen: Eine Abhandlung von Oscar Schade über ihn im Weimar'schen Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. IV. Bd. Hannover. 1856.

eines Conciliums. Hans Witzſtat von Werthen." Während er in ſeiner frühern Zeit Lieder weltlichen Inhalts dichtete, z. B. das fröhliche Weinlied vom St. Reblinus: „Welcher viel fröliche Tag will han"*) oder: „Nimm dir's ein mut, dracht nit nach gut", hat er ſich alſo in ſeinen ſpätern Jahren der reformatoriſchen Bewegung zugewendet und von da an ſind nun ſeine Lieder meiſt ſehr ernſtlicher geiſtlicher Art. Sie ſind in Meiſterſängerweiſe gedichtet, z. B.:

„Kompt her zu mir, ſpricht Gottes Son" — ein ſchön chriſtenlichs Lied aus dem 11. Cap. Matthäi, einem yeglichen Chriſtenmenſchen nutzlich zu hören. Im Thon: „Nun wöll wir's aber heben an". Zuerſt gedruckt in einer alten Liederſammlung von Ottl. 1534. und dann auf einem Ulmer Einzeldruck von Hans Varnier vom J. 1536 ohne Namen. Nachdem es dann von lutheriſchen G.G. im Leipziger von Schumann 1529 und im Magdeburger von 1540 anonyme Aufnahme gefunden hatte, nahm es auch Luther in ſein Babſt'ſches G. 1545 auf. Frühe ſchon ſoll es — was auf Witzſtadt's Aufenthalt in Zwickau weiſen würde — in einem Zwickauer G. geweſen ſeyn, das der gelehrte Daumius beſeſſen.

„Nun höret zu, jr Chriſtenleyt" — der geiſtlich Buchßbaum von dem ſtreyt des fleiſchs wider den Geiſt. Im Ton des Buchßbaums. Zuerſt auf einem Nürnberger Einzeldruck der Kunigunde Hergottin mit ſeinem Namen — „Gedicht durch Hans Witzſtat von Wertheym."

„So wöl'n wir's aber heben an, ein newes Lied zu ſingen" — ein chriſtenlich lied von der Gefärlichkeyt dieſer welt. Im Thon, als man von der Schlacht vor Pavia ſingt. Zuerſt auf einem Einzeldruck des Hans Güldenmundt.

In der gewaltig bewegten Reformationszeit, in welcher das Volk das Ziel der Reformation gerne in der raſcheſten und handgreiflichſten Weiſe erreicht geſehen hätte, breitete ſich die Sekte der Wiedertäufer faſt über ganz Deutſchland, die Schweiz, die Niederlande und Livland unter den Laien aus. Aber ihre Theilnahme an dem Bauernaufruhr unter Thomas Münzer erweckte gerechten Argwohn gegen ſie und gab Veranlaſſung, daß man 1527 und 1528 anfieng, mit blutigen Verfolgungen gegen ſie, als die „ſchlimmſten aller Ketzer", einzuſchreiten, worunter dann auch edlere Seelen zu leiden hatten. Kaiſer Carl V.

*) Die erſte Strophe lautet ſo:
Welcher vil frölicher tag will han,
Der ſoll zu ſanct Reblinus gan,
Zum hochgebornen Fürſten,
Welcher vil Pfenning im Seckel het,
Der trinket, wenn ihn dürſtet,
Ja dürſtet.

ſetzte namentlich auf dem Reichstage zu Speier und Augsburg 1529 und 1530 ſtrenge Geſetze durch zu gewaltſamer Ausrottung der Wiedertäufer mit Feuer und Schwert. Ebenſo wurde in der Schweiz, wo ſie beſonders zu Zürich in großer Zahl ſich zeigten, gegen ſie verfahren, am ſtrengſten aber in den Niederlanden, wo ſich um's J. 1532 eine noch weiter gehende Richtung derſelben zeigte mittelſt Ankündigung einer vom h. Geiſt geleiteten Ausrottung des gottloſen Geſchlechts und Einführung eines neuen Geſchlechts unſchuldiger und ſeliger Menſchen, wovon ſich dann an Johann Mathieſen, einem Bäcker aus Harlem, und Johann von Leyden, einem Schneider aus dem Haag, in den Jahren 1534 und 1535 zu Münſter in Weſtphalen der bekannte traurige Widerhall zeigte.

Aus den Verfolgungszeiten von 1526—1550 iſt noch eine ganze Reihe von wiedertäuferiſchen Märtyrerliedern*), beſonders aus Schwaben und Baiern, aus der Schweiz und den Niederlanden aufbehalten in einer denkwürdigen Sammlung unter dem Titel:

„Außbund etlicher ſchöner chriſtlicher Geſeng, wie die in der gefängniß zu Paſſau im Schloß von den Schweizern und auch von andern rechtglaubigen Chriſten hin und her gedichtet worden. Allen vnd jeden Chriſten, welcher Religion ſie auch ſeyen, unparteylich vnd feſt und nützlich zu brauchen. Pſalm 139. Anno 1583." (Von Neuem wieder aufgelegt Baſel 1809.)

Hier finden ſich unter andern die durch den freudigen Märtyrergeiſt und die rührende Glaubenstreue, die ſie athmen, ſehr anſprechenden Lieder:

„Ach Vater im höchſten Thron" — von Hans Koch und Lenhardt Meiſter gemacht in Augsburg 1524, wo ſie hingerichtet wurden.

„Mit Luſt ſo will ich ſingen" — von Felix Mentzer, gerichtet, Zürich 1526.

„Als Chriſtus mit ſeiner Lehr" — von Michael Statler (oder Sattler von Staufen) zu Rottenburg a./N., mit glühenden Zangen geriſſen, die Zung abgeſchnitten, darnach (mit noch 30 andern Männern und Weibern), verbrannt anno 1527 den 21. Mai. Im Weys'ſchen Brüder-G. von 1531. ſ. S. 120.

„Ungnad beger ich nit von dir" — von Hans Schlaffer, welcher zuvor ein Meßpfaff geweſt und darnach zu Schwetz enthauptet worden anno 1527. Dieſer bittet in dieſem Lied ganz rührend ſchön:

*) Wackernagel theilt in ſeinem deutſchen Kirchenlied 1841. S. 504—523 zwölf derſelben mit. Vergl. auch: „Martyrerſpiegel der wehrloſen Chriſten ſeit 1524. Haarlem. 1615. 2. Auflage. 1631.

Gib, daß wir mögen siegen
Wol durch des lämleins blut;
Daß wir nit unten liegen,
Halt du vns, Herr, in Hut.
Wenn er ganz wunderſam
Seine Heil'gen ſamlen wird,
Dann werden wir zum Lamme
In unſer Heimat g'führt.

„Den Vater woll'n wir loben" — von Jörg Wagner, der zu München verbrannt worden anno 1527.

„O allmächtiger Herre Gott" — von Hans Hut zu Augsburg im Gefängniß gemacht, darinn er geſtorben und darnach 1528 verbrannt.

„Mein Gott, dich will ich loben in meiner letzten Stund" — von Liepolt Schneider, welcher anno 1528 zu Augsburg enthaubt worden. In ächt chriſtlichem Glaubens- und Liebesſinn ſingt er:

Ich bitt euch all, ihr Lieben,
Vertrawet all in Gott!
Laßt euch auch nicht betrüben
Allhie mein bittern todt!
Denn Gott wird's vns bezahlen wol,
Wir müſſen je von hinnen
Aus diſem jamerthal.

Wer hie ſein gab wil legen
Auff Chriſti altar ſchon,
Mit ſeinem Nechſten eben
Sich ſoll verſöhnen thun:
Derwegen bitt ich dich, o Gott!
Wolſt gnediglich verzeihen,
Die mich geben in todt!

„Kürzlich hab ich vernommen" — von ſieben Brüdern zu Gmünd in Schwaben gemacht anno 1529.

„Wir danken Gott von Herzen" — von Jörg Steinmetzer im Gefängniß zu Pforzheim gemacht anno 1530.

„Mit Freuden woll'n wir ſingen" — von 14 Schweizer Brüdern zu Paſſau in dem Gefängniß im Schloß durch Gottes Gnad gedicht vnd geſungen (mit 14 Strophen, deren jede die Namenchiffer eines der Brüder hat).

„Groß ſind die Werk des Herrn" — von Peter von Warwick im Gefängniß zu Gent 1552.

„Mit Angſt und Noth ruf ich dich an" — von Mattheiß Cerfas, zu Cöln anno 1555 mit dem Schwert gericht, im Gefängniß gemacht.

„Zu ſingen will ich heben an" — von Jörg Ladenmacher und Wilhelm von Kepfel. Dieſe ſangen im Gefängniß zu Cöln 1562 alſo:

7. Da ward manch netz vnd ſtrick gelegt,
Zu fangen vnſer leben:
Dem Herren ſey der preiß geſagt,
Er hat ſie laſſen fehlen.

8. Vom Kindertauff war ihr geſchrey,
Den ſolten wir recht preiſen,

Ohn' Gottes Wort mit Sophiſterey
Wolten ſie jn beweiſen.

10. Sie ſungen ſüß, ſie ſungen ſawr,
Es mogt vns nicht bewegen,
Denn unſer Hertz ſtund wie ein mawr,
Der Herr thet vnſer pflegen.

41. O Cöllen, Cöllen an dem Rein!
Wann willtu eins ſatt werden
Des Bluts der Heil'gen Gottes ſein,
Die du tödeſt auff erden?

Außer dieſen Sängern, „die ihren Glauben mit ihrem Blut verſigelt und auf ſolchem Grund Gold, Silber und Edelgeſtein gebaut", wie es in der Ueberſchrift ihrer Märtyrerlieder heißt, zeigen ſich in der genannten Sammlung noch weiter folgende wiedertäuferiſche Liederdichter:

Lorenz Ringmacher zu Augsburg, Verfaſſer des im Weys'ſchen Brüder-Geſangbuch von 1531 befindlichen Liedes:

„O Jeſu, der du ſelig machſt".

Walpurga Marſchalk v. Pappenheim zu Kalden, Freundin des Pilgram Marbeck, „edel Jungfrau", Verfaſſerin des gleichfalls im Weys'ſchen Brüder-G. von 1531 befindlichen Liedes:

„Du glaubig's hertz, ſo benedey"
oder:
„O glaubig hertz, gebenedey".

Sonſt auch ſind als wiedertäuferiſche Dichter zu nennen — Hetzer,*) Ludwig, wahrſcheinlich aus Straßburg gebürtig, im J. 1529 zu Conſtanz als Wiedertäufer enthauptet. Er dichtete die Lieder:

„Geduld ſoll han auf Gottes Ban".
„Jeſu Chriſt, unſre löſung gar".
„Erzürn dich nicht, o frommer Chriſt" — Pſalm 37, noli emulari in malignantibus, von dem Urtheil Gottes über die Tyrannen, auch von der zeitlichen und ewigen Belohnung der Gottſeligen. Zuerſt auf einem Straßburger Einzeldruck Wolfg. Köpphels o. J. mit den 2 Lobgeſängen des Johannes Engliſch (ſ. S. 112), dann auch in mehrere luth. G.G. aufgenommen, z. B. in das Straßburger G. 1616 und das Stuttgarter G. von Hedinger 1713.

Johannes von Metzenradt (Metzrodt), das Haupt einer beſondern, ihren erſten Urſprung von den Waldenſern und Böhmiſchen Brüdern herleitenden wiedertäuferiſchen Sekte, die ſich

*) Quellen: Historia captivitatis et decollationis Lud. Hetzeri von Thomas Blaurer in Conſtanz.

den Namen gab: „jüngste Kirche, wittwenweiß". Im J. 1540 übergab er dem Kaiser Karl V. und den deutschen Reichsständen im Namen derselben einen sogenannten Sendbrief, eine Schrift sonderbaren Inhalts, unter dem Titel:

„Rechenschaft des Glaubens jetzo der jüngsten Kirchen und h. Gemeinschaft von dem versehenen überbliebenen Samen aus der ersten Lieb, Kirch oder Auferstehung, verordnet in die letzte Zeit nach Offenbarung des Widerchrists, nemlich von den Waldensern und Brüdern in Böhmen gesloßen und erweitert hin und wieder als Wittfrau in einem Geiste und ordentlichem, einträchtigem, stillem, unterthänigem, gehorsamem Leben und Wesen. Zerstreuet und verborgen in Christo eingezogen, wartend auf die wieder zu Recht gebrachten ordentlichen Man- und Potentaten, als Kaiser, König, Chur- und Fürsten im heil. Reich, damit die Schrift erfüllet werde, daß 7 Weiber, nemlich 7 Kirchen oder Gemeinen, werden Einen Mann (merkts: Mann, ja! Mann, spricht der h. Geist, denn er will die parteiischen, spaltigen, zänkischen Bestien, unterthänigen weiblichen oder dienstmägdlichen Personen, als Pabst und Luther, mit ihrem Gemenge binnen seiner Schrift keineswegs haben) ergreifen und sprechen: wir wollen uns selbst nähren. Esaj. 3. Jetzo ist die Zeit. Wer kommen will, der komme (Offenb. 22. Matth. 24. 1 Thess. 5.)."

Darin erklärt Johann von Metzenradt im Namen dieser Sektirer, sie haben aus der Kirche als Babylon müssen weichen, und sie halten „als Wittfrau und tägliche Schlachtschafe in Wäldern und Häusern ihre Versammlungen und brauchen des gemeinen Dienstes nach der Gnade Gottes ordentlich mit Haltung des Herrn Nachtmahl." Dabei wird auf die päpstliche und lutherische Kirche als zwei Schwestern oder „Huren, die noch viel Bluts machen werden, wo nicht die ordentlichen Potentaten erleuchtet würden", insbesondre aber auf Luther geschmäht, der, während der Papst beim Haupt, nämlich beim Kaiser, angefangen, beim Schwanze angefangen und vermeint habe, durch denselben das Haupt zu werden, aber doch der Drachenschwanz bleiben müssen, weil er viel Volks nach sich gezogen und gar von der Bibel, vom Glauben, vom Taufbund abgezogen, allein seine eigne Schrift, wie auch weiland der Papst gethan, zu verfechten.

In dem Einleitungsgedicht sagt er:

Ich heiß der Finger Sant Johann,
O heilig's Reich, sieh Gott's Lamm an,
Heut sein' Bibel nimm in sein' Hand,
Aus dem Himmel oder von Gott gesandt.
Nicht laß drin ächts mehr verseren,
Noch dich Papst und Luther lehren.
Einträchtig sucht drinn auf alle
Slusreden zu jedem Male.

Und vollstrecket sie ordentleich;
Ohn' das geht bald unter das h. Reich.

Angehängt sind der Schrift 7 sogen. „geistliche Weissage-Liedlein" von weitläufigem und überspanntem, verworrenem Inhalt, meist Acrosticha auf die Namen Kaiser Carl V., König Ferdinand, Churfürst und Markgraf Johannes von Brandenburg.*) Zu nennen sind hievon:

„Evangelion, Gottes Lieb und Wonn" — eine Engelred klagweis zu der Rede der h. Trinität, die man benahmet „die Bibel".
„Dein' Wunderfrag' ist wohl am Tag" — Antwort der h. Trinität-Rede, d. i. die Bibel auf des Engels Frage.
„Des heiligen Geist's Gnade ohne Maß" — vom h. Geist ein Liedlein.

Neben den Wiedertäufern treten in der Reformationszeit sodann noch einzelne „Geisterer", wie Luther sie nannte, auf, die mehr oder weniger Anhang finden, die

b. Enthusiasten.

Unter sie gehört

Frank**) (Francus), Sebastian, geboren um's J. 1500 zu Donauwörth, weßhalb er selbst sich immer „Frank von Wörd" schrieb. Er wohnte als Gelehrter eine Zeit lang zu Nürnberg, wo er sich 1528 mit Ottilie Behaim verheirathete und die Schrift des lutherischen Predigers Althamer: „**Diallage** oder Vereinigung der streitigen Sprüch in der Schrift" verdeutschte und mit einer Einleitung herausgab. Er lehrte „tapfer nach der Gerechtigkeit in Christo, die durch den Glauben kommt, greifen", drang aber neben dem Glauben auf die Liebe, in der sich durch die Werke der Glaube müsse thätig beweisen. So gieng er noch längere Zeit ganz einig mit Luther, der ihm auch aus besondrer Zuneigung eine Vorrede schrieb zu seiner 1530 erscheinenden Uebersetzung der „Chronika und Beschreibung der Türkei aus der Hand eines 22 Jahre in türkischer Gefangenschaft gewesenen Siebenbürgers". Aus dieser Zeit stammt Franks Lied: „Ich will und

*) Sie finden sich auf der K. Bibliothek zu Berlin, weil Metzenradt sie dem Churfürsten Joachim II. von Brandenburg noch besonders in einer schönen Abschrift übergeben hatte.

**) Quellen: Wald, de vita Franci. Erlang. 1793. — Ch. K. am Ende. Nachlese zu Franks Leben und Schriften. Nürnb. 1796. — K. Hagen, Geist der Reformation und seine Gegensätze. 2. Bd. Erlangen. 1844. S. 314—396.

Gib, daß wir mögen siegen
Wol durch des lämleins blut;
Daß wir nit unten liegen,
Halt du vns, Herr, in Hut.
Wenn er ganz wunderſam
Seine Heil'gen ſamlen wird,
Dann werden wir zum Lamme
In unſer Heimat g'führt.

„Den Vater woll'n wir loben" — von Jörg Wagner, der zu München verbrannt worden anno 1527.

„O allmächtiger Herre Gott" — von Hans Hut zu Augsburg im Gefängniß gemacht, darinn er geſtorben und darnach 1528 verbrannt.

„Mein Gott, dich will ich loben in meiner letzten Stund" — von Liepolt Schneider, welcher anno 1528 zu Augsburg enthaubt worden. In ächt chriſtlichem Glaubens- und Liebesſinn ſingt er:

Ich bitt euch all, jhr Lieben,
Vertrawet all in Gott!
Laßt euch auch nicht betrüben
Allhie mein bittern todt!
Denn Gott wird's vns bezahlen wol,
Wir müſſen je von hinnen
Aus diſem jamerthal.

Wer hie ſein gab wil legen
Auff Chriſti altar ſchon,
Mit ſeinem Nechſten eben
Sich ſoll verſöhnen thun:
Derwegen bitt ich dich, o Gott!
Wolſt gnediglich verzeihen,
Die mich geben in todt!

„Kürzlich hab ich vernommen" — von ſieben Brüdern zu Gmünd in Schwaben gemacht anno 1529.

„Wir danken Gott von Herzen" — von Jörg Steinmetzer im Gefängniß zu Pforzheim gemacht anno 1530.

„Mit Freuden woll'n wir ſingen" — von 14 Schweizer Brüdern zu Paſſau in dem Gefängniß im Schloß durch Gottes Gnad gedicht vnd geſungen (mit 14 Strophen, deren jede die Namenchiffer eines der Brüder hat).

„Groß ſind die Werk des Herrn" — von Peter von Warwick im Gefängniß zu Gent 1552.

„Mit Angſt und Noth ruf ich dich an" — von Mattheiß Cerfas, zu Cöln anno 1555 mit dem Schwert gericht, im Gefängniß gemacht.

„Zu ſingen will ich heben an" — von Jörg Ladenmacher und Wilhelm von Kepfel. Dieſe ſangen im Gefängniß zu Cöln 1562 alſo;

7. Da ward manch netz vnd ſtrick gelegt,
Zu fangen vnſer leben:
Dem Herren ſey der preiß geſagt,
Er hat ſie laſſen fehlen.

8. Vom Kindertauff war jhr geſchrey,
Den ſolten wir recht preiſen,

Luther nannte ihn ein „Lästermaul, das des Teufels eignes und liebstes Maul", einen „Geisterer, dem nichts gefalle, als Geist, Geist, Geist, und der vom Sakrament und Predigtamt nichts halte, sondern nach dem Geist soll man beten." Zuletzt fieng er an, eine Ketzer-Chronik herauszugeben, in welcher er seine fanatischen Ansichten vollends ganz offen aussprach. Darnach zerfließt der geschichtliche Christus ganz in das göttliche Wort, das Element und Licht, das in allen Menschen waltet; darnach sind ebenso die Sakramente, sammt der Kirche und allen Ceremonien etwas völlig Gleichgültiges und Werthloses, und es gilt einzig und allein nur die innere Frömmigkeit etwas, ein ganz „ohnsektisches und unparteiisches Christenthum", das „frei im Geist auf Gottes (innerem) Wort steht". Auch sollte der Ueppigkeit der Zeit gegenüber die altchristliche Gemeinschaft der Güter und die Gleichgültigkeit gegen den Besitz angestrebt werden. Diese Ketzer-Chronik gab er selbst noch in Basel heraus, wo er sich in den letzten Jahren seines Lebens als Buchdrucker und Verleger niedergelassen hatte und 1545 starb. Charakteristisch ist sein polemisches Lied:

„Obgleich die Harpf ist gut vnd scharpf, das sie in oren klingen" — erstmals auf einem Einzeldruck mit dem Titel: „wie man beten und Psalliren soll, ein wohlgedichteter, schriftreicher Psalm. 1537."

Dieser Frank'sche Psalm wurde hernach von den Wiedertäufern, die ihn, obgleich er manche ihrer Lehren und Gewohnheiten offen tadelte, sehr hoch hielten, an die Spitze des ihre Märtyrerlieder enthaltenden „Außbunds etlicher schöner christlicher Geseng. 1583." (s. S. 143) gestellt und findet sich auch bereits ein Jahr nach seinem ersten Erscheinen an der Spitze des offenbar einem Kreis von Enthusiasten entstammenden und der orthodoxen Kirche entgegengesetzten —

Salminger'schen Gesangpsalters. Er erschien unter dem Titel:

„Der new Gesang-Psalter, darinn alle Psalmen Davids an der Zal 150 in g'sangweiß gestelt, mit verzeichnus, in was Melodey ein jeder gehe, sampt der Litaney vnnd allen Geystlichen Liedern, so yetzumal

an vil orten gesungen, merteils itz hinzuthon werden. Jac. 5. 1538." o. O.*)

Dieser Psalter, welcher in seiner Liederauswahl hauptsächlich auf dem Zwick'schen Gesangbuch von 1536 (s. S. 16) beruht und vorzugsweise die Schweizer, Straßburger und Constanzer Dichter reformirter Gesinnung berücksichtigt, insbesondere aber neben 42 Psalmliedern von Jak. Dachser (s. S. 18) und 68 von Joachim Aberlin**) auch Lieder von Thomas Münzer (S. 134) und Ludwig Hetzer (S. 145) und das entschieden kirchen-polemische Lied des Jakob Breyning vom Ende des 15. Jahrhunderts: „Gott ewig ist ohn' Endes Frist" (s. Bd. I. S. 220) enthält, ist nach allen Anzeichen zu Augsburg erschienen, zunächst im Gegensatz gegen die dortige orthodoxe Geistlichkeit, und wurde von einem sonst nicht näher bekannten Sigmund Salminger besorgt. Derselbe spricht sich am Schluß desselben nach einem Meistergesang aus Ezech. Kap. 13. wider die falschen Propheten: „Vermerket all, die ihr in dieser Zeit leben. Im Thon: Wär' ich in aller

*) Auf der Rückseite des Titelblatts steht zu lesen, der Psalter enthalte alle geistl. Lieder, so man in Wittenberg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Zürich, Basel, Straßburg zu singen pflegt, sammt viel andern, „jetzt erst hinzuthanen Liedern, dergleichen vor nie außgangen sind."

**) Von J. Aberlin war 1537 erschienen: „Der gantz Psalter, d. i. alle Psalmen Davids, an der Zal 150, so vormals bis in's halb tail zur Kirchenübung in gsangweiß gestellt, jetzt erst mit höchstem Fleiß in Ordnung, wie sie nach einander gehen, aus Hieronymo, Feliee, Campensi, Munstero, Pagnino, Luthero, Zwinglio, Bucero vollendt und mit fein gebundnen Sylben und Reimen, aigentlich zu Teutsch G'sangpsalmen, durch vil berühmter fürbündiger Dichter vnn Poeten, hienach benamset, biß an's end bracht. Zuletzt angehenkt vil wolgesetzte künstliche geistliche lieder viler gotgelerter kunstreicher Männer, alles erst zusamenbracht. Jac. 5. 1537."

Ob Aberlin, dessen lediglich die Zwick'schen Ansichten über den Kirchengesang aussprechende Vorrede nebst der großen Zahl von 68 durch ihn über die bis dahin noch nicht gesangweiß gestellten Psalmen gedichteten Psalmliedern dem Salminger'schen Psalter beigedruckt ist, in einem besondern nähern Zusammenhang mit Salminger gestanden ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. Er hatte schon 1534 ein größeres Gedicht herausgegeben unter dem Titel: „Bibel oder h. Geschrift. Gesangweis in drei Liedern auf's kürzeste zusamen verfasset. Zürich bei Froschouer." 2. Ausg. 1551. Die Anfangsbuchstaben der 132 Strophen des ersten dieser Lieder geben folgende biographische Notiz über ihn: „Joachim Aberlin aus dem Dorf Garmenschwiler zwischen dem Ursprung der Donau und dem Bodensee (in einer Gegend, die heißt das Madach) gelegen; sang es am Istro."

meisters schul gewesen" in einer Anrede an den Leser in unklarer, mystischer Weise also aus:

„Wir hätten schier gar den rechten Weg verloren, wo Gott nicht sein Art (welches ist sein Geist, durch Christum über alles Fleisch ausgossen) behalten hätt, dadurch alles Fleisch kann reden von Gott und seinen Werken, die jemalen gethan sind, durch sich selbst oder allerlei Creaturen, ein Anzeigen, daß Gott allezeit dem Menschen gern wär behülflich gewesen und will seyn, wo er nur die Ohren zu hören, die Augen zu sehen aufthut, nemlich des innern Menschen, da Gott von Angesicht zu Angesicht mit ihm reden will, so lang daß er ihm Glauben giebt und das Werk in ihm ausrichtet, da dann der Mensch zu seiner Ruh kommen mag. — Es ist aber den geistlichen (Menschen) nicht zu verwundern unsre Unruh, weil immer einer näher bei der Wahrheit will geachtet und gesehen seyn, nirgends Gelassenheit erfunden wird, daraus Verachtung und viel Uebels kommt, ja ein immerwährender Zank. — Dem geistlichen (Menschen), der alle Ding kann urtheilen und bewähren, sey auch dieser Psalter und geistliche Gesang zu urtheilen anheimgestellt, der zur Besserung urtheilet."

Die von Salminger neben 13 Psalmliedern frei „nach anmutung des Geistes" gedichteten Lieder, die sich in diesem Psalter vorfinden, sind:

„Ein Lobgesang haben wir g'hört".
„In Trübsal, Herr, suchen wir dich".
„O Zion, frohlock mit Begir".
„So horet nun all in gmain".

Unter den Geisterern oder Enthusiasten der Reformationszeit erlangten nun aber die größte Geltung und Verbreitung namentlich in Schlesien und Schwaben —

die **Schwenkfeldter**. Ihr Haupt war der Freiherr Caspar Schwenkfeldt von Ossigk, einem Rittergute im schlesischen Herzogthum Liegnitz bei Lüben. Die vier Hauptstätten der Wirksamkeit dieses im J. 1490 gebornen Vertreters der „innerlichen Frömmigkeit" waren 1) in den Jahren 1522—1529 **Liegnitz**, wo er als Rath des Herzogs Friedrich II. anfangs mit größtem Eifer für die Reformation wirkte, seit dem Ausbruch der Abendmahlsstreitigkeiten im J. 1524 aber, ohnedem vorher schon unzufrieden mit der Art, wie Luther und seine Anhänger die Rechtfertigung lehrten und der geistliche Stand die Gnadenmittel spendete, zwischen Luther und Zwingli mitteln wollte, indem er die Einsetzungsworte auf vorgebliche unmittelbare Offenbarungen hin so deutete, als habe Christus sagen wollen, sein Leib sey Brod und Wein, d. i. eine für die Seele zur Nahrung

und Stärkung zubereitete Speiſe, dann aber weiter gieng, indem er das Weſentliche in den Sakramenten nur in die innere Wirkung des h. Geiſtes ſetzte, ihnen alſo blos eine geiſtige Bedeutung zumaß und alle Wirkſamkeit der äußern Gnadenmittel verwarf und zuletzt wider Luther erklärte, es ſey nicht genug, die Tradition zu verwerfen und nur die h. Schrift anerkennen zu wollen, es müſſe vielmehr dem äußern Wort auch das innere zur Seite geſtellt werden, indem ſonſt blos der Buchſtabendienſt vorhanden ſey und das äußere Wort in der h. Schrift, wenn nicht das innere zuvor ertönt ſey und den Menſchen wiedergeboren habe, keine Erleuchtungs- und Erneurungskraft für den Menſchen beſitze. 2) Vom Frühjahr 1529 an bis Sommer 1533, nachdem er um dieſer Anſichten willen am Sonntag Invocavit 1529 aus Liegnitz hatte weichen müſſen, Straßburg, wo er von Zell und Capito freundlich aufgenommen worden war, bis Bucer mit ſtrengen Maßregeln gegen alle Sektirer auftrat. 3) Vom Sommer 1533 bis Ende 1535 in Augsburg, wo er ſich bei dem Prediger Lycoſthenes (Wolfart) aufhielt, aber dann von Muſculus verdrängt wurde. 4) Von da bis an's Ende ſeines Lebens 10. Dez. 1561 Ulm, wo er — zugleich im Herzogthum Württemberg umherziehend und unter dem ihm zum Theil verwandten Adel zahlreiche Verbindungen anknüpfend — 1539 vollends mit ſeinem Buch von der Vergottung des Fleiſches Chriſti hervortrat, das den Titel hat: „Summarium etlicher Argumente, daß Chriſtus nach der Menſchheit heut keine Creatur, ſondern ganz unſer Gott und Herr ſey“ und ihm auf einige Jahre die Vertreibung aus Ulm, ſowie die Verurtheilung ſeiner ganzen Lehre auf dem theologiſchen Convent zu Schmalkalden 1540 zuzog.

Schwenkfeldts Anhänger, die ſich ſelbſt „die Bekenner der Glorie Chriſti“ nannten, die er aber nicht zu einer feſt gegliederten Gemeinſchaft verbunden, ſondern als der Vorläufer des ſpätern Pietismus nur angeleitet hatte, in Privatverſammlungen die Herzenserfahrungen ihrer Frömmigkeit auszutauſchen, verloren ſich auch nach ſeinem Tode nicht, ſondern führten, zerſtreut durch ganz Deutſchland, in Abgeſchiedenheit von der Gemeinſchaft der äußern Kirche ſammt allen ihren Gnadenmitteln (Stillſtand), und deßhalb „Neutrale“ genannt, als die Stillen im Lande ganz nur ein

b. Die Enthusiasten. Schwenkfeldtische Liederdichter: Schweintzer.

„innerliches" Christenthumsleben". Dabei waren sie völlig hingegeben der „innern Empfindlichkeit der Gnade Gottes", darauf bedacht, aller Dinge ledig gelassen und den Creaturen entnommen zu seyn, damit sie das innere Einsprechen der Gnade um so besser im Glauben vernehmen könnten. Unter solchem geistlichen Fühlen und bei ihrer von außen stets bedrängten Lage hatten sie um so mehr das Bedürfniß, mit Gott zu reden und vor ihm betend und singend ihr Herz auszuschütten. Daher kam es denn auch, daß sich in nicht geringem Umfang und nicht ohne werthvolle Gewichtigkeit eine besondere Schwenkfeldtische Liederdichtung*) ausgebildet hat, welcher folgende Dichter angehören:

Schweintzer (Schwintzer, Schweinitzer, Apronianus), Johann, ein Schüler des Valentin Crautwald. Er wurde in Schweidnitz geboren, wo ihn Crautwald als Präceptor unterrichtete, und wurde später Domherr und Lector beim Johannesstift zu Liegnitz, wo er Schwenkfeldt als herzoglichem Rath die Reformation im Fürstenthum durchführen half und auch hernach fest zu ihm hielt. Nach der Verdrängung desselben aus Liegnitz und seiner Uebersiedlung nach Straßburg im Frühjahr 1529 zog auch Schweintzer dorthin, wo er dann in Gemeinschaft mit Petrus Schäfer eine Druckerei eröffnete. In dieser druckte er im Januar 1530 als sein erstes Werk eine Schrift seines alten Lehrers Crautwald**) und hernach neben mehreren andern Crautwaldischen Schriften insbesondre auch im selbigen Jahre noch Schwenkfeldts „Bekenntniß". Im J. 1531 druckte er das deutsche Exemplar der Vierstädte-Confession (Tetrapolitana), und 1536 verlegte er eine Schrift des L. Vivis „von der Gemeinschaft aller Dinge", der er das für ihn charakterische Motto vorsetzte: „Dieß Büchlein gehet jetzt auf die Ban, ob's vielen mißfällt, liegt nit an." Er stand mit Catharina Zellin, der Schutzpatronin Schwenkfeldts, in genauer Glaubensverbindung. Später mußte er sich, weil er mit Schwenkfeldt nach seiner Vertreibung aus Straßburg in vertrau-

*) Quellen: Zur Literatur der Schwenkfeldtischen Liederdichter bis Daniel Sudermann. Von R. F. H. Schneider, Oberlehrer an der K. Realschule. Berlin. 1857.

**) Nach Veesenmeyer, Beiträge. 1792. S. 179 soll Crautwald selbst auch ein Lied gedichtet haben. Er starb 5. Sept. 1545 achtzig Jahre alt.

tem Briefwechſel ſtand, in einem Verhör wegen der ihm ſchuld gegebenen Schwenkfeldtiſchen Sektirerei verantworten, wobei er ſich ganz freimüthig gezeigt haben ſoll.

Von ihm ſind in das Froſchauer G. von Zwick 1540 und von da in die Straßburger G.G. die Lieder aufgenommen worden:

„Daß Gott der Herr ſo freundlich iſt" — Pſalm 118. — 1539.
„Glückſelig iſt der Mann" — 1537.
„O höchſter Gott in deinem Thron" — 1561.

Ihm gehört auch das Lied:

„O Jeſu Chriſt, mein Gott und Herr".

Berkenmeyer*) (auch: Berkenmaier, Birkenmayer), Jörg, ein frommer Laie in der ſchwäbiſchen Reichsſtadt Ulm aus den Jahren 1525—1545. Er half durch mehrere reformatoriſche Schriften den Tag anbahnen, an welchem ſechs Siebentheile der Ulmer Bürgerſchaft, 1576 Stimmen gegen 244, ſich dahin erklärten, daß ſie Alles, Ehre, Gut und Leben für das als wahr erkannte Evangelium wagen wollen. Es war dieß der 3. Nov. 1530, worauf dann 15. Juli 1531 das h. Abendmahl zum erſtenmal unter beiderlei Geſtalt in Ulm ausgetheilt wurde nach einem von Conrad Sam in Zwingliſcher Richtung ausgearbeiteten Handbüchlein über die Sakramentfeier. Schon auf den Tag Johannis des Täufers 1524 war nämlich Sam, der ſeit 1520 in Brackenheim als der erſte evangeliſche Prediger in Württemberg das Evangelium verkündet und deßhalb ſeiner dortigen Stelle entſetzt worden war, auf Betreiben evangeliſch geſinnter Bürger in Ulm als Prediger „eines ehrſamen Raths" angeſtellt worden und im J. 1525 erſchien nun in Ulm von Berkenmeyer ein Büchlein, genannt „Zeyger der h. Schrift" mit den Reimworten an der Stirne:

Das Büchlein wird der Zeyger genannt,
Die h. Schrift thut es bekannt.
Welcher die Bibel hat im Haus,
Dem giebt's guten Verſtand daraus,

---

*) Quellen: Beiträge zur Geſchichte der Literatur und Reformation von Dr. Georg Veeſenmeyer. Ulm. 1792. S. 179 ff. — Deſſen Abhandlung in Dr. Illgens Zeitſchrift für die hiſtor. Theologie. Leipz. Bd. I. Stück 1. S. 319. — Th. Keim, die Reformation der Reichsſtadt Ulm. Stuttg. 1851.

Und ist gut dem gemeinen Leyen,
Der mag sich wohl darin ermeyen
Als in ein'm blühenden Garten,
Der Frucht werd wir am End erwarten.

Im Jahr 1528 sodann erschien von ihm: „Sprüch auß der h. göttlichen Gschrifft Alts vnd News Testaments, welliches da seyent die falschen Propheten, weyssager vnd lerer, die das Volk verfüren und blenden. Darnach anzeygung der frummen gerechten Propheten u. s. w., die allein das Wort Gottes leren." Je länger je mehr fühlte er sich von der Zwinglischen Richtung, in welcher zu seiner Zeit in Ulm die Kirchenordnung gestaltet war und die ganze Kirchenleitung gehandhabt wurde, abgestoßen, weßhalb er sich Schwenkfeldt zugeneigt zu haben scheint, welcher sich 1535 in Ulm niederließ und dort gegen die schweizerische Abendmahlslehre mit ihrer völligen Beeinträchtigung der ewigen Gottheit Christi 1539 sein „Summarium etlicher Argumente, daß Christus nach der Menschheit heut keine Creatur, sondern ganz unser Gott und Herr sey" geschrieben hat. Der seit Einführung der Reformation in Ulm zum Lehrer der h. Schrift daselbst berufene Dr. Martin Frecht, welcher den Rath zu Ulm zur Vertreibung Schwenkfeldts bewogen und auf dem Convent zu Schmalkalden 1540 das Verdammungsurtheil über dessen Lehre bewirkt hatte, klagte auch Berkenmeyer 1545 beim Rath als einen Anhänger Schwenkfeldts und als einen Sonderling an. Weiteres ist sonst über seinen Lebensgang nicht bekannt. Mit Entschiedenheit können ihm aber zwei Lieder zugeschrieben werden*), welche sich in einer um's J. 1561 gedruckten kleinen Liedersammlung: „Fünf schöner christlicher andächtiger Gebett. Augsburg bei Mich. Manger." und in dem von M. Samuel Neuheuser, Prediger am Münster zu Ulm, besorgten „christlich Trostbüchlein. Straßburg bei Joben. 1580." mit seinem Namen vorfinden:

„O du betrübter Jesu Christ" — Passionslied.
„O Herr, biß du mein Zuversicht" — ein Gebet in Todesnöthen.
(Irrthümlich oftmals P. Eber zugeschrieben.)

Wekinger (Whecker), Johann, Pfarrer in der Gegend von Landau und vertrauter Freund des im Mai 1545 verstorbe-

*) Das ihm sonst öfters auch zugeschriebene Lied: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn" gehört Hans Witzstadt von Wertheim an. Siehe o. S. 141 f.

nen Pfarrers Bader zu Landau, mit welchem Schwenkfeldt in genauer Verbindung ſtand. Unter den Anfechtungen, welche Schwenkfeldts Lehre von der Vergottung des Fleiſches Chriſti, nachdem er ſie in ſeinem Summarium 1539 öffentlich ausgeſprochen hatte, hauptſächlich durch die Streitſchriften des gelehrten Bürgermeiſters Vadianus in St. Gallen und des Antiſtes Bullinger in Zürich als eine der Irrlehre des Eutyches gleichſtehende Lehre fand, dawider dann Schwenkfeldt 1540 eine Vertheidigung unter dem Titel „große Confeſſion" ſchrieb und an alle namhaften Theologen Deutſchlands verſandte, dichtete Weckinger ein größeres Gedicht von 63 Strophen:

Ich ſteh in großen Sorgen,
Des Glaubens Wirklichkeit
Sey heut noch tief verborgen
Der menſchlichen Weisheit.

Es erſchien auf einem Einzeldruck mit dem Titel: „Ein ſchön new Lied von der Gottheit vnd Herrlichkeit unſres Herrn Jeſu Chriſti nach ſeiner edlen Menſchheit. Zum Preyß der Glorie Chriſti vnd allen Chriſtgläubigen zum Troſt geſungen. Im Thon: Ich ſtund an einem Morgen. Speier. 1543." (Weitere Auflagen Nürnb. 1556. o. O. 1596.) In der beigedruckten Vorrede iſt geſagt: „Dieß Lied iſt von einem gottſeligen Pfarrherr gemacht zu Ehren der Herrlichkeit Chriſti, welches, nachdem es den Widerſprechern der Glorie Chriſti iſt vorkommen, haben ſie es mit ungeſtümen Worten als verdammte Ketzerei auf der Kanzel ausgeſchrieen, darauf dann von etlichen Liebhabern Chriſti für gut angeſehen worden, daß ſolch Lied an den Tag komme." Von ihm iſt auch das Lied:

„Ein Vogel iſt ausgeflogen, der Gauch iſt er genannt" — vom J. 1545 mit 24 Strophen.

und vielleicht auch:

„Das Wort der Wahrheit, Jeſus Chriſt" — von der neuen Geburt, Speis, Gewächs und Art der Kinder Gottes.

Reißner (Reusner), Adam, wurde im J. 1496 zu Mündelheim geboren und bezog, mit Unterſtützung des berühmten Feldhauptmanns Georg von Freundsberg, Herrn zu Mündelheim in (bairiſch) Schwaben, welcher hernach Luthern bei ſeinem Eintreten in die Reichsverſammlung zu Worms das bekannte Troſtwort zugerufen, die Univerſität Wittenberg, wahrſcheinlich als Begleiter

seines zweiten Sohnes Melchior. Dann studirte er um's J. 1521 bei Johann Reuchlin die griechische und ebräische Sprache und wurde hierauf von Georg von Freundsberg als Geheimschreiber angenommen. Von diesem Herrn aber, in dessen Diensten er nun stand, sagt ein alter Augsburger Schriftsteller, Haug Marschalk, in einer Schrift über die Kraft des göttlichen Worts vom Jahr 1523: „der gestreng Herr wird so hoch gepreiset, weil das edel und unvermischt Wort Gottes, das h. Evangelium bei ihm Statt hat und in seinem ritterlichen Gemüth eingemauert und befestiget ist.“ Den begleitete sodann Reißner als sein Geheimschreiber, auch als er im Spätsommer 1526 mit Carl von Bourbon das kaiserliche Heer gegen Rom führte. Er focht dabei selbst auch, wie alle Kriegsbeamten, in Reih und Glied mit den Landsknechten und half so 1527 Rom erstürmen. Bei diesem italienischen Feldzug, den er, wie überhaupt alle von ihm 1526—1530 erlebten Kriegsereignisse, später ausführlich in einer Schrift unter dem Titel: „Historie der Herren Georg und Jakob Ziegler aus Landau und Freundsberg“ beschrieben hat, lernte er Jakob Ziegler auf einige Zeit seinen Calcagnini, Freunde des Caspar Schwenkfeldt, kennen, und als er nun aus Italien heimkehrte, nahm er bei dem unterdessen in Straßburg angesiedelten Jakob Ziegler auf einige Zeit seinen Wohnsitz, denn seinem alten Herrn und Gönner, Georg von Freundsberg, war das Herz gebrochen, weil in Italien seine ohne Sold gelassenen Landsknechte sich empört und auch gegen ihn ihren Speer erhoben hatten. Während dieses Straßburger Aufenthalts machte Reißner dann die persönliche Bekanntschaft des gerade in den Jahren 1529—1535 sich dort aufhaltenden Schwenkfeldts. Und von da an blieb er, „trotz aller Anfechtung und Trübsal“, dessen treuer Freund, wie er denn auch schon 1536 den lateinischen Brief des Crautwald an den Augsburger Prediger Bonifacius Lycosthenes (Wolfart), bei dem sich Schwenkfeldt nach seiner Vertreibung aus Straßburg einige Zeit aufgehalten hatte, in's Deutsche übersetzte. Er fieng überhaupt nun an, fleißig die h. Schrift zu erforschen und seine alten Studien wieder aufzunehmen, die er, „durch Hofleben, Kriegsrath und Gerichtshändel in Heidelberg und Frankfurt verhindert“, längere Zeit ganz hatte versäumen müssen. Aller Geschäfte, Dienste und Aemter sofort

ſich entſchlagend, ſonderte er ſich von Jedermann ab und führte ein ſtilles, eingezogenes Leben in ſeiner Vaterſtadt Mündelheim. Hier beſorgte er im Januar 1572 noch einmal die zweite Ausgabe ſeiner „Hiſtorie der Herren von Freundsberg“ und ſtarb dann um's J. 1575 in hohem Alter, nahezu 80 Jahre alt, nachdem der Herr ihm ſeine Verheißung Pſ. 91, 16. erfüllt hatte. Sein Hauptgebet im Alter war aber auch Pſ. 71, 18. und ſein Wahlſpruch, den er ſich mit Rückſicht auf ſeinen Taufnamen „Adam“ ſelbſt verfaßt hatte, war:

Was lebt, das ſtirbt durch Adams Noth,
Was ſtirbt, das lebt durch Chriſti Tod.

In ſeinen noch vorhandenen Handexemplaren ſeiner „Pſalmenüberſetzung. Frankfurt. 1568.“ findet ſich als Federzeichnung ſein Bildniß mit der Ueberſchrift: „Bildnus Adam Reißners von Mündelsheim, der h. Schrift hebräiſcher, chaldäiſcher und griechiſcher Zungen Liebhabers. Seines Alters im 72. Jahre.“ nebſt dem Motto: „**amor meus crucifixus**, meine Lieb iſt gekreuziget.“

Als Dichter trat Reißner ſchon um's J. 1530 auf. Denn auch abgeſehen davon, daß das ſonſt gewöhnlich dem Georg von Freundsberg zugeſchriebene Lied: „Mein Fleiß vnd müe ich nie“, das in einem Augsburger Druck von Hiob Gaſtel o. J. vorkommt, wohl von Niemand verfaßt ſeyn kann, als von ihm, erſcheint bereits in dem Augsburger G. „Form und Ordnung geiſtl. Geſeng. 1533.“ und ſofort durch einen Valentin Ickelſamer, dem es Schwenkfeldt in ſeiner Krankheit mit einer beſondern Troſtſchrift zugeſendet hatte, im J. 1537 unter dem Titel: „Tröſtung eines der unter dem Kreuze Chriſti ſteht“ beſonders in Druck gegeben, das nun allverbreitete Kernlied:

„In (auf) dich hab ich gehoffet, Herr“ — der 31. Pſalm.
Von Luther in ſein Babſt'ſches G. 1545 aufgenommen.

Neben dieſem Lied finden ſich unter Reißners Namensbezeichnung in dem Froſchauer'ſchen G. des Joh. Zwick zu Conſtanz, der durch Matth. Zell in Straßburg mit dem in deſſen Haus längere Zeit wohnhaft geweſenen Schwenkfeldt in näherer Verbindung ſtand, im J. 1540, und wahrſcheinlich ſchon in der nicht mehr aufzufindenden Ausgabe von 1536 die zwei Lieder:

„Mein Herz das gute Wort bedenkt" (hat gutes Wort betracht) — Ps. 45. Auch im Straßb. G. 1568.

„O mein Seel, Gott den Herren lob" — nach dem Essen. Auch im Böhmischen Brüder-G. von 1566.

Weitere Lieder Reißners finden sich in folgenden 3 von ihm herausgegebenen mystischen Erbauungsschriften*):

1. „Jerusalem, die gaistlich himmlisch Stat Gottes, nemlich: die h. Ecclesia, d. i. die christliche Kirch, darinnen vnd darüber Jesus Christus, der Himmelkönig, warer Gott und warer Mensch, ewig regiert, wie der h. Geist solches in etlichen Psalmen beschrieben und wie sich die h. Schrift selbs erklert vnd außlegt. Durch A. Reißner. Frankf. a./M. 1. und 2. Theil. 1565. 3. Theil. 1569." Mit einer Vorrede vom J. 1563.

   Hier findet sich die Hymnenübersetzung:

   „Jerusalem, heilig genannt" — **urbs beata Jerusalem.** (Bd. I, 75.)

2. „Miracula, Wunderwerk Jesu Christi, welche er zu Jerusalem vnd im Land Jhudah hie auf Erden gethan vnd damit bezeugt, daß er Messiah, der Heilmacher, Herr vnd Gott, wie die Evangelisten beschrieben, durch sondere Concordantz vnd Vergleichung der Wort vnd Sprüch des A. vnd N. Testaments erkiert vnd außgeiegt, daraus der verborgne vnd geistlich verstand der Figuren vnd heilsame Warheit lieblich erscheint, tröstlich allen denen, die begehren, selig zu werden. Durch A. Reißner. Frankf. a./M. 1565."

   Hier findet sich am Schluß der Lobgesang von 59 Strophen: „Der heilig Geist laß gelingen" — Summarium vnd Lobgesang von den Mirakeln, Wunderwerken vnd Wohlthaten Christi. In der Melodey: „**Corde natus ex parentis.**"

3. „Tägliches Gesangbuch, welches der gottesgelehrte Aurelius Prudentius, Consul zu Rom, vor tausend Jahren geschrieben vnd jetzt verdeutscht worden. Auch andere newe Lieder aus h. Schrift allen christglaubigen zu ihrem Heyl dienstlich durch A. Reißner."

   Hievon ist jedoch blos eine Papierhandschrift vom J. 1596 auf der Wolfenbüttler Bibliothek vorhanden.

   Nach den Verdeutschungen der lat. Hymnen des Prudentius folgen die „andern newen Lieder", von welchen nicht weniger als 40 sicher von ihm selbst gedichtet sind, in folgenden besondern Abschnitten:

   a. Newe Gesang in Büchern Moseh, propheten vnd Psalmen, aus h. Schrift verfaßt. Zum Erkandtnus unsres Herrn Jesu Christi vnd Jedermann zur Besserung vnd Seligkeit dienstlich zum Gsang verfaßt durch A. R.

      Hier steht das oben bereits aufgeführte Psalmlied:

      „Mein herz das gute Wort bedenkt" — Psalm 45.

   b. Heilige Gsangg aus dem N. Testament nach dem Text der Evangelisten von der neuen Empfängniß, Geburt, Wunder, Werke, Leiden vnd Sterben vnd Auferstehung des Sohnes Gottes Jesu Christi. A. R.

      Von den hier befindlichen Liedern gehören ihm:

---

*) Vergl. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des 17. Jahrh.'s. Leipz. 1. Bd. 1863. S. 476. 590. 594. 779 f. Nach Dan. Sudermanns Zeugniß gehört Reißner auch das Lied: „Ewiger Vater im Himmelreich, der du regierst".

„O Menſch, beklag dein Sünd all tag" — ein Paſſionslied von 20 Strophen. Zuerſt auf einem Augsburger Einzeldruck von Kriegſtein. o. J.

„Jeruſalem, neu formiret".

c. Vom Abendmahl des Herrn Jeſu. Vom figürlichen Opferfeſt Paſſha. vom Opferlamm vnd was es bedeutet. Durch A. R. Hier gehört ihm ſicher das Lied:

„Als Gott den Moſe auserwählt".

d. Chriſtliche Geſang aus h. Geſchrifft, daß Chriſtus bald kommen wird zu richten.

Hier findet ſich mit Bezug auf einen damals neu erſchienenen Stern:

„Ein jeder Menſch merk eben, ein neuer Stern iſt gangen auf".

e. Geſang, wie ſich ein Menſch in verliehener Gnad Chriſti auf ſein Zukunft bereiten möchte, dazu fürnemlich dienen Erkenntniß der Sünd vnd Bitt um Vergebung.

Durch dieſes zuletzt genannte „täglich Geſangbuch", in welches Reißner allerlei Lieder von Schwenkfeldtern geſammelt hat, werden uns noch weitere Schwenkfeldtiſche Liederdichter, wenigſtens dem Namen nach, bekannt, nämlich:

Claus Stuntz mit dem Lied:

„Es war ein arme Sünderin".

Agathe Streuh mit dem Lied:

„Wach auf, mein Seel".

Zu erwähnen iſt hier noch der wenn auch nicht erklärtermaßen zu den Schwenkfeldtern gehörige, aber doch der Hinneigung zu ihnen beſchuldigte und jedenfalls der orthodoxen Kirche gegenüber eine Sonderſtellung einnehmende

Triller,*) Valentin, gebürtig aus Guhrau, Pfarrer zu Panthenau bei Nimptſch im ſchleſiſchen Fürſtenthum Liegnitz. Er ſtand in dem Geruche, ein Anhänger Schwenkfeldts zu ſeyn, und einige ſeiner Lieder wurden auch einmal mit Schwenkfeldtiſchen Liedern zuſammengedruckt, was die Beſchuldigungen des Schwenkfeldtianismus gegen ihn noch bedeutend vermehrt hat. Da gab er folgende Liederſammlung heraus:

„Ein Schleſiſch Singebüchlein aus göttlicher Schrift von den fürnehmſten Feſten des Jahrs und ſonſt von andern Geſängen und Pfalmen, geſtellt auf viel alte gewöhnliche Melodien, ſo zum Theil vorhin lateiniſch, zum Theil deutſch mit geiſtlichen oder auch weltlichen Texten geſungen ſind. Durch Val. Triller u. ſ. w. Breslau bei Criſp. Scharffenberg. 1555.

---

*) Quellen: Carl v. Winterfeld. der evang. Kirchengeſang. Leipzig. 1. Bd. 1843. S. 75—80.

Ganz unverändert erschien hievon eine zweite Auflage unter folgendem Titel:

„Ein christlich Singebuch für Layen und Gelerten, Kinder und Alten, daheim und in Kirchen zu singen, mit einer, zweien und dreien Stimmen, von den fürnehmsten Festen des ganzen Jahrs auf viel alte gewöhnliche Melodien, so den Alten bekannt und doch von wegen etlicher abgöttischer Texte sind abgethan, zum Theil auch aus reinem lateinischem Choral neulich zugericht durch Val. Triller. Breslau. 1559."

Triller sagt nun zwar in der Vorrede zu dieser Liedersammlung, weil ihm sechs seiner Gesänge neben andern gedruckt vorgekommen, die ihn doch „zum Theil fast dunkel ansehen und dem christlichen Sinn verdächtig scheinen" und diese ihm von Etlichen zugemessen worden seyen, so habe er diese seine Gesänge zusammen getragen, damit er „unverdacht einem Jeden seinen Glauben frei an den Tag gebe." Triller hat ferner auch ein von ihm gegen Schwenkfeldt gedichtetes Lied eingereiht und Schwenkfeldt selbst hat ihn 1553 unter seine Gegner gerechnet, indem er über ihn sich dahin geäußert: „Triller schreibt geschickter gegen uns, als kein Theologus hier außen". Weiterhin hat Triller in der an den Herzog von Liegnitz und Brieg gerichteten Widmung dieser Liedersammlung ganz entschieden den Verdacht des Schwenkfeldtianismus von sich abzuwälzen gesucht, indem er an denselben schrieb:

„Weil wir Diener des Worts, unter Euer Fürstl. Gnaden wohnend, bei vielen Hochverständigen im Verdacht sind, als wären wir irrige Lehrer, und werden als solche in Euer Fürstl. Gnaden Landen ferirt und gelitten, hab ich dieses Singbüchlein zugericht, daß allhier jedermann sehen und spüren mag, daß wir eine reine, untadeliche christliche Lehre handeln und bekennen mit der gemeinen christlichen Kirchen, daß nur ein einiger Gott sey nach dem Wesen, aber dreifaltig nach den Personen und Aemtern, daß nemlich der Vater, uns Sünder zu seligen, seinen Sohn öffentlich in die Welt gegeben und aus Maria hat lassen geboren werden und alle unsere Schuld ihm aufgelegt zu büßen, und der Sohn durch die Menschheit, so er angenommen, mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehung die Sünd und Verdammniß von uns genommen und uns also die Gerechtigkeit erworben hat, und der h. Geist alles durch's ministerium spiritus oder Predigtamt, mit dem Evangelio und den Sakramenten publiciret, anbeut und austheilt Allen, so da glauben . . . und daß außerhalb der glaubigen Gemeine kein Heil noch Vergebung der Sünden sey, von welchem Allem dieß Büchlein auch zeuget und singet."

Allein dem unerachtet zeigt Triller eben durch diese Liedersammlung eine gegen die lutherische Kirche und ihre Lehre sich abschließende und jegliche Gemeinschaft mit ihr umgehende Son-

derſtellung. Denn dieſelbe enthält, obgleich ſie ſonſt viele Bearbeitungen alter kirchlicher Geſänge in ſich faßt, kein einziges Lied von Luther und ſeinen Freunden und ebenſo wenig, mit Ausnahme der zwei um ihres beliebten Strophenbaus willen nicht wohl zu umgehenden Choralmelodien: „Nun danket alle Gott“ und „Ach Gott vom Himmel“, eine lutheriſche Singweiſe. Und was die Abendmahlsgeſänge im Beſondern betrifft, ſo ſind, mit Ausſchluß aller und jeder lutheriſcher Abendmahlslieder und Abendmahlsweiſen, lauter auf alte lateiniſche Melodien gedichtete Lieder ſolchen Inhalts dargeboten, der weder für noch wider den lutheriſchen Lehrbegriff vom Abendmahl iſt.

Als dann nun im Laufe der Zeit die ſtreng lutheriſche Richtung in Schleſien die Oberhand erhielt, ſcheint Triller in offene Oppoſition dagegen getreten zu ſeyn, weßhalb er dann auch — ob nun mit Recht oder Unrecht, läßt ſich nicht mehr entſcheiden — im Jahr 1573 mit noch vielen Andern, wie erzählt wird, als Schwenkfeldter aus Schleſien vertrieben worden iſt. Ueber ſeine nachmaligen Lebensſchickſale und ſein Ende iſt nichts Weiteres bekannt.

Die 145 mit Melodien verſehenen Geſänge, welche Trillers Liederſammlung enthält, ſind nicht alle von ihm gedichtet. Zwar ließe ſich dieſes ſchließen, weil er in der Vorrede ſagt: „ich habe dieſe meine Geſänge zuſammengetragen“. Allein dieß ſagt er nur mit Bezug auf die frühere Zuſammenmengung ſeiner Lieder mit andern verdächtigen und deren Zurechnung auf ſeinen Namen, um auszuſprechen, wie nun hier alle ſeine eignen Lieder beiſammen anzutreffen ſeyen, auf daß hinfort ihm keine Lieder mehr mit Unrecht zugemeſſen werden. Die ihm wirklich zugehörigen Lieder ſind zwar nicht ohne eine gewiſſe Innigkeit und Wärme der Empfindung, aber doch ohne eigentlichen dichteriſchen Werth, und ihr Gebrauch blieb bei Trillers Sonderſtellung und nachmaliger Verwehmung als Schwenkfeldter auch nur auf einen kleinen heimathlichen Kreis beſchränkt. Zu nennen ſind von ſeinen

a. Originalliedern:

„Der Herr, Gott, ſey gepreiſet“ — vor und nach der Predigt.
„Nun danket Gott aus Herzens Grund“ — nach göttlichem Amt zum Beſchluß und Segen.
„Nun ſinget Lob mit Innigkeit“ — Lobgeſang.

Kirchenlied

von 1517—1560.

eit vor dem Eintritt der Refor-
im deutschen Kirchen- und Volks-
geltend gemacht, so war nun
n Kreisen so begierig und freudig
esang deutscher Kirchenlieder für
ch Anhangenden nur ein weiterer
ngen durch Uebersetzung und Nach-
nen oder durch Umbildung deutscher
für die öffentliche oder private Er-
fortzusetzen.
in der katholischen Kirche während der
och folgenden neu entstandenen
ter lateinischer Hymnen:
" — en trinitatis speculum. (Bd. I, 140.)
ehren" — Te Deum laudamus. (Bd. I, 48.)
en" — de stirpe David nata.
" — resonet in laudibus. (Bd. I, 142.)
Thron" — festum nunc celebre. (Bd. I, 93.)
ue dich, Maria" — regina coeli laetare. (Bd.

sind mit dem Tod" — media vita in morte.

ngen weltlicher Volkslieder:
aie bringt uns der Blümlein viel" — Volkslied glei-
nicht von Joh. Halbmeyer von Merkendorf, sondern
lieder, zwischen 1528 und 1538.
Vöglein leise zu einer Jungfrau sein" — weltlich: „Es
kleines Waldvögelein".
n Täublein weiße" — Advent.
mir auserwelet Jesum, das Blümelein".
, ein Blümlein, ist hübsch und fein".

m Ganzen aber blieb in der katholischen Kirche die latei-
Liturgie in ihrer ausschließenden Geltung noch lange be-
en. Nur hie und da wurde ausnahmsweise, wenn auch mehr
s zuvor, deutscher Gesang in der Kirche geduldet. Meist war
dem Volk nur bei Wallfahrten und Bittgängen oder bei der
ulichen Andacht gestattet, und so sehr es auch am Tage lag,

Anderntheils sind es aber auch zuvor nicht bekannte weltliche Liedermelodien, für deren Erscheinen Trillers Liedersammlung die erste Quelle ist, wie z. B.:

„Nun Laube, Kindlein, Laube" — mit dem geistlichen Text: „Nun lobet mit Gesängen den Herren, Gott, allsampt".
„Aus fremden Landen komm ich her" mit dem geistlichen Text: „Vom Himmel hoch da komm ich her".
„O werther Mund".
„So schön von Art".
„Merk auf, merk auf, du schöne".
„Von Schwarz ist mir ein Kleid".
„Wer Pfennige hat, der ist zu Rom ein guter Mann".

Eben diese neu von Triller verwendeten weltl. Liedermelodien, wozu auch das bereits genannte: „Ich weiß ein Blümlein" gehört, hat später erst Michael Prätorius, der berühmte Wolfenbüttler Tonmeister, in allgemeinere Aufnahme gebracht, indem er sie für seine 1605—1611 erscheinenden **Musae Sioniae** benützte und mit schönen vierstimmigen Tonsätzen schmückte. Denn das, daß Triller selbst, wie er sagt, „die Noten auf's leichtest und schlechtest als möglich nach Art der Musica hinzugethan und derselben etliche mit zwei, etliche mit drei Stimmen sie poliert und sie sonderlich annehmlich gemacht hatte", wollte in musikalischer Hinsicht doch wohl noch wenig besagen.

Indem aber Triller zugleich die vornehmsten, in der alten Kirche gebräuchlich gewesenen Melodien, wie er sagt, „auf unser Teutsch zugerichtet" und so zu seinen Liedern verwendet hat, ist seine Liedersammlung, aus der hernach Leisentritt 1567 die Melodien zu seinen deutschen „geistlichen Liedern und Psalmen" geschöpft hat, die er zur Einführung in den katholischen Kirchen herrichtete, die für uns noch vorhandene älteste Quelle katholischer Melodien geworden.

Ganz unverändert erschien hievon eine zweite Auflage unter folgendem Titel:

„Ein christlich Singebuch für Layen und Gelerten, Kinder und Alten, daheim und in Kirchen zu singen, mit einer, zweien und dreien Stimmen, von den fürnehmsten Festen des ganzen Jahrs auf viel alte gewöhnliche Melodien, so den Alten bekannt und doch von wegen etlicher abgöttischer Texte sind abgethan, zum Theil auch aus reinem lateinischem Choral neulich zugericht durch Val. Triller. Breslau. 1559."

Triller sagt nun zwar in der Vorrede zu dieser Liedersammlung, weil ihm sechs seiner Gesänge neben andern gedruckt vorgekommen, die ihn doch „zum Theil fast dunkel ansehen und dem christlichen Sinn verdächtig scheinen" und diese ihm von Etlichen zugemessen worden seyen, so habe er diese seine Gesänge zusammen getragen, damit er „unverdacht einem Jeden seinen Glauben frei an den Tag gebe." Triller hat ferner auch ein von ihm gegen Schwenkfeldt gedichtetes Lied eingereiht und Schwenkfeldt selbst hat ihn 1553 unter seine Gegner gerechnet, indem er über ihn sich dahin geäußert: „Triller schreibt geschickter gegen uns, als kein Theologus hier außen". Weiterhin hat Triller in der an den Herzog von Liegnitz und Brieg gerichteten Widmung dieser Liedersammlung ganz entschieden den Verdacht des Schwenkfeldtianismus von sich abzuwälzen gesucht, indem er an denselben schrieb:

„Weil wir Diener des Worts, unter Euer Fürstl. Gnaden wohnend, bei vielen Hochverständigen im Verdacht sind, als wären wir irrige Lehrer, und werden als solche in Euer Fürstl. Gnaden Landen ferirt und gelitten, hab ich dieses Singbüchlein zugericht, daß allhier jedermann sehen und spüren mag, daß wir eine reine, untadeliche christliche Lehre handeln und bekennen mit der gemeinen christlichen Kirchen, daß nur ein einiger Gott sey nach dem Wesen, aber dreifaltig nach den Personen und Aemtern, daß nemlich der Vater, uns Sünder zu seligen, seinen Sohn öffentlich in die Welt gegeben und aus Maria hat lassen geboren werden und alle unsere Schuld ihm aufgelegt zu büßen, und der Sohn durch die Menschheit, so er angenommen, mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehung die Sünd und Verdammniß von uns genommen und uns also die Gerechtigkeit erworben hat, und der h. Geist alles durch's ministerium spiritus oder Predigtamt, mit dem Evangelio und den Sakramenten publiciret, anbeut und austheilt Allen, so da glauben . . . und daß außerhalb der glaubigen Gemeine kein Heil noch Vergebung der Sünden sey, von welchem Allem dieß Büchlein auch zeuget und singet."

Allein dem unerachtet zeigt Triller eben durch diese Liedersammlung eine gegen die lutherische Kirche und ihre Lehre sich abschließende und jegliche Gemeinschaft mit ihr umgehende Son-

wie der deutſche Geſang die Herzen des Volks für die Reformation gewann, ſo konnte man ſich doch immer noch nicht entſchließen, durch Geſtattung deutſchen Kirchengeſangs dem drohenden Schaden zu begegnen.

Am früheſten und am meiſten erkannte man die Nothwendigkeit, das katholiſche Volk durch Darreichung deutſcher Kirchengeſänge zu beſchwichtigen, in Sachſen, wo, als in dem Mittelpunkt der Reformation, die reformatoriſchen Lieder unter dem Volke am meiſten verbreitet und wirkſam waren. Die hiefür angeſtellten Verſuche giengen zunächſt und hauptſächlich von einem einzigen Manne aus, der vom Evangelium erfaßt geweſen und bereits im Dienſte der evangeliſchen Kirche geſtanden war, aber ſich wieder zur katholiſchen Kirche umgewendet hatte. Es iſt dieß —

Georg Witzel oder Wicelius.*) Er wurde als der Sohn eines Gaſtwirths im J. 1501 in dem heſſiſchen Städtchen Vach geboren. Nachdem er in Erfurt Magiſter und Baccalaureus geworden war, zog er im April 1520 nach Wittenberg, um unter Luthers und Melanchthons Leitung Theologie zu ſtudiren, da ſein frommer Sinn frühe ſchon an dem Verderben der Kirche und an der päpſtlichen Tyrannei Anſtoß genommen hatte. Schon im J. 1521 ſagte er ſich von der alten Kirche los, ließ ſich dann aber nach vollendeten Studien doch auf ſeines Vaters Wunſch durch den Biſchof Adolph zu Merſeburg nach päpſtlichem Ritus zum Prieſter weihen und wurde hierauf Vicar und Stadtſchreiber in ſeiner Vaterſtadt. Es ſtand jedoch nicht lange an, ſo begann er hier und in der Umgegend bis nach Erfurt hin in reformatoriſchem Sinne zu predigen, wobei er großen Beifall erntete. Nachdem er ſich dann 1524 verehelicht hatte, mußte er ſein katholiſches Kirchenamt aufgeben und kam nun als evangeliſcher Pfarrer in den thüringiſchen Flecken Wenigen-Lübnitz, wo er des Tages

*) Quellen: G. Th. Strobel, Pfarrer in Wöhrd, Beiträge zur Literatur, beſonders des 16. Jahrh.'s. Nürnberg und Altdorf. 1786. 2. Bd. Heft 1. 2. — A. Neander, de Georgio Vicelio. Berol. 1839. — Eine Abhandlung von Holzhauſen in Niedners Zeitſchrift für hiſtor. Theologie. 1849. S. 382 ff. — R. Baxmann in Herzogs Real-Encycl. Bd. 18. 1864. — Seine Schriften erſchienen in 2 Folianten geſammelt zu Cöln. 1859.

oft dreimal das lautere Evangelium predigte. Von dort wurde er jedoch bald durch den Ausbruch des Bauernkriegs vertrieben, weil er die aufrühreriſchen Bauern zu beruhigen ſuchte, worüber ihm Thomas Münzer einen ſcharfen Sendbrief hatte zugehen laſſen. Im Jahr 1526 wurde ihm jedoch von dem Churfürſten Johann die Pfarrei zu Niemeck bei Baltzig in der Nähe von Wittenberg übertragen. Luther, der ihn hernach auch daſelbſt ordinirt hat, hatte ihn als einen „faſt gelehrten und geſchickten Mann, der wohl dahin tauge", demſelben empfohlen. Hatte er von Anfang an durch eifriges Leſen der Schriften des Erasmus eine Scheue vor zu ſtarkem Rütteln an dem Beſtand der Kirche in ſich aufgenommen und die Meinung in ſich ausgebildet, es ſolle blos eine ſachte Beſſerung der kirchlichen Gebrechen ſtattfinden: ſo trat nun bei ihm gegen das Jahr 1527, weil er von der Reformation ſo geringe Früchte im Leben der Gemeinden, in Sitte und Verfaſſung ſah, ein Umſchwung ſeiner Geſinnung ein. Er ſchrieb 1527 zwei Aufſätze, den einen für Melanchthon, „Hypothymoſyne" betitelt, den andern für Juſtus Jonas unter dem Namen „Aphorismen aus der Apoſtelgeſchichte". In dieſen, übrigens nicht zum Druck gelangten Aufſätzen, tadelte er die Theologen und Fürſten, griff die in den Gemeinden herrſchenden Unſitten an und drang auf beſſere Zucht und Ordnung nach urchriſtlicher Weiſe, wobei er als die Wurzel des Uebels die lutheriſche Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben bezeichnete. Weil er aber damit bei den Wittenberger Theologen nicht gut ankam, ſo mag ſeine Eitelkeit verletzt worden ſeyn. Im Jahr 1529 beherbergte er, auf fremde Empfehlung hin, längere Zeit den der Leugnung der Dreieinigkeit verdächtigen Johann Campanus in ſeinem Hauſe und wurde deßhalb — angeblich aber auch wegen unſittlichen Lebenswandels — durch einen churfürſtlichen Beamten nach Wittenberg gebracht und zu Pillnitz eingekerkert. Obgleich ihn Luther 1531 wieder freigebeten und nach Niemeck auf ſeine Pfarrſtelle zurück gebracht hatte, ſo trat er nun dennoch wieder in die katholiſche Kirche zurück, legte ſein Pfarramt nieder und begab ſich zunächſt über Erfurt in ſeine Vaterſtadt, wo er eine ſchwere Zeit zu durchleben hatte, weil ihm auch die Ernährung ſeiner Familie oblag. Als dann aber Luther

die Anſtellung „des treuloſen Buben" als Profeſſor der ebräiſchen Sprache in Erfurt, wofür er ſich bereits die Antrittsrede aufgeſetzt hatte, hintertrieb, ſo ſpritzte er nun von da an ſeinen Gift gegen die Reformatoren, beſonders gegen Luther, ſeinen ſeitherigen Wohlthäter, in den heftigſten Schmähungen aus, indem er die Gründe ſeines Abfalls der Welt in verſchiedenen Schriften kundgab. Zunächſt that er dieß in der Schrift: **„pro defensione bonorum operum adversus novos Evangelistas. 1532."** Hier ſchilderte er in der gehäſſigſten Weiſe „das ruchloſe Leben der Evangeliſchen, dieſer zweifüßigen Füchſe und Waldſchweine, welche den Weinberg des Herrn umgraben, ſchreien und ſchreiben allein: glaub, glaub, glaub." Und darauf blieben ihm die Evangeliſchen die Antwort nicht ſchuldig. Juſtus Jonas deckte in zwei Schriften: **„contra tres plagellas Agri Phagi G. Witzel. Vlteb. 1532."** und: „Welch die rechte Kirche und dagegen welch die falſche Kirche iſt, chriſtlich Antwort und tröſtlich Unterricht wider das Phariſäiſch Gewaſch G. Witzels. Wittenb. 1534." ſeine Charakterloſigkeit in rückſichtsloſer Weiſe auf, indem er unter Anderm ſagte: „von des rechten Witzlers und Fürwitzlers Hiſtoria iſt das die Summa, daß er ſein Leben lang je und je ein ehrgeiziger, ruhmrediger, ſtolzer, neidiſcher, wollüſtiger, rottiſcher, verwegener, unverſchämter Heuchler geweſen iſt, ein heiliger Judasjünger und elender Bachant." Sylvanus Heß ſchrieb auf ſeinen Abfall 1534 ein Faſtnachtsſpiel voll ſprudelnden Witzes und Erasmus Alber ließ noch 1540, weil Witzel auch fremde Schmähſchriften zum Druck gebracht hatte, eine Spottſchrift auf ihn ausgehen unter dem Titel: „Eilend, aber doch wol getroffen Contrafactur, da Jörg Witzel abgemalet iſt, wie er dem Judas Iſcharioth ſo gar ähnlich ſieht." In einem der zwei Reimgedichte, die Alber hier mittheilt, ſagt er von ihm:

Ihr wißt, was für ein ehrlich That
Iſcharioth begangen hat,
Da er vom Herren Jeſu Chriſt
Zun Jüden abgefallen iſt,
Und des Brod er lang geſſen hat,
Denſelben er mit Füßen trat.
Eben alſo hat auch gethan
Jörg Witzel, der verzweifelt Mann.

Es war an dem, daß Witzel auf Befehl des Landgrafen Philipp aus Hessen vertrieben worden wäre. Da berief ihn der katholische Graf Hoyer von Mansfeld 1533 als einen beredten Prediger an die Andreaskirche in Eisleben. Dort hatte er jedoch, als der einzige papistische Geistliche, viel Spott und Verachtung zu ertragen, so daß oft nur zehn Zuhörer in seiner Kirche waren und er fast nichts ausrichten konnte. Um so erwünschter war es ihm deßhalb, als ihn Herzog Georg von Sachsen 1538 nach Leipzig berief, damit er ihm durch gemäßigte Reformen den Frieden mit seinen Unterthanen herstellen und eine Vermittlung beider Kirchen anbahnen helfe. Schon 1532 hatte nämlich Witzel an den Erzbischof Albrecht von Mainz eine „adhortatiuncula ut vocetur concilium" gerichtet und sonst auch unter offener Aufdeckung der vielen Schäden in der katholischen Kirche sich als Vermittler zwischen der katholischen und evangelischen Kirche kund gegeben, indem er darauf hinarbeitete, daß der Papst, der nach menschlichem Rechte Papst seyn und bleiben soll, die streitenden Parteien durch ein allgemeines Concil wieder vereinige. Als aber Herzog Georg im April 1539 starb, brach eine Verfolgung über ihn aus, so daß er Leipzig eiligst verlassen mußte, gerade, als er im Begriff war, eine Postille voll Schmähungen gegen die Reformatoren herauszugeben. Nachdem er dann eine Zeit lang bei den Utraquisten in Böhmen verweilt hatte und sofort vom Churfürsten Joachim II. nach Berlin berufen worden war, um im Verein mit Melanchthon, dem er dabei wie ein Ahitophel vorkam, die neue Liturgie zu entwerfen, kam er 1540 nach Würzburg als Rath in die Dienste des Abts Johann von Fulda. Als solcher forschte er in Fulda und an sonstigen Orten, die er bereiste, nach alten Liturgien, um die geschichtlichen Grundlagen des Kirchenliedes aufzufinden. Durch die Kriegsunruhen aus dem Fuldaischen Gebiet verdrängt, begab er sich 1544 nach Mainz, wo er noch 20 Jahre lang als churfürstlicher Rath in Stille und Ruhe lebte. Während dieser Zeit berief ihn der Kaiser Carl V., dem er auf dem Reichstag zu Speier 1544 eine Schrift unter dem Titel: „querela pacis" für Reformirung der Kirche eingereicht hatte, 1548 mit Agricola zur Ausarbeitung des Augsburger Interims; auch gab er 1564 noch seine Hauptschrift in Mainz

heraus: „via regia seu de controversis religionis capitibus reconciliandis sententia.“ Er ſtarb daſelbſt im J. 1573.

Während ſeines Aufenthalts in Eisleben 1533—1538 hatte Witzel ſeine Vermittlungspläne für die Annäherung beider Kirchen, beſonders auch auf dem Boden des Kirchengeſangs, dadurch zu verfolgen geſucht, daß er in dem nahe gelegenen Halle, der Reſidenz des größten deutſchen Kirchenfürſten, des Churfürſten von Mainz und Erzbiſchofs von Magdeburg, Cardinals Albrecht, die Häupter der katholiſchen Partei für das Zugeſtändniß und die Anbahnung eines deutſchen Kirchengeſangs gewann. Denn er kannte die Vortheile, welche der evangeliſchen Kirche zur Gewinnung des Volks durch deutſche Meſſe, deutſches Lied, deutſche Predigt und deutſches Gebet erwachſen waren, und hätte dieſelben gerne auch der katholiſchen Kirche zugewendet und mit katholiſchen deutſchen Liedern den deutſchen Liedern Luthers ein Gegengewicht gegeben. Und dieß that damals in Halle gerade um ſo mehr noth, als das Volk Luthers Schriften mit Begierde las und Luthers Lieder mit Herzensluſt ſang, auch überall hinlief, wo evangeliſch geprebigt wurde, trotz aller Verbote, die der der Reformation ſonſt zwar nicht feindliche, aber Ehren halber zum Niederhalten derſelben in ſeiner eignen Reſidenz genöthigte Cardinal Albrecht gegen die lutheriſchen Geſänge und Schriften, ſo wie gegen das Abhalten oder Anhören evangeliſcher Predigten 1533 und 1535 hatte ergehen laſſen. Es war damit nur Oel in's Feuer gegoſſen und es drohte ein völliger Abfall der Bürgerſchaft von der Kirche, zuletzt gar Aufruhr.

So trat denn nun unter Witzels Einwirkung zur Beſchwichtigung der Bewegung und zur Erhaltung der alten Lehre Dr. Michael Vehe, Probſt an der zur erzbiſchöflichen Reſidenz gehörigen Stifts- oder Domkirche zu Halle, ein Predigermönch, der aber bald darnach, 1542, geſtorben iſt, mit einem deutſchen katholiſchen Geſangbuch hervor, welches den Titel hat:

„Ein new Geſangbüchlin geyſtlicher Lieder vor alle gutthe Chriſten, nach Ordnung chriſtlicher Kirchen. Eph. 5. Werdet voll heiligen Geiſtes u. ſ. w. Leipzig durch Nickel Wolrab. 1537.“ *)

*) Einen neuen Abdruck dieſes ſehr ſelten gewordenen Geſangbüchleins, von dem ein Nachdruck 1567 zu Mainz bei Franz Behem erſchienen iſt, beſorgte Hoffmann von Fallersleben. Hannover. 1853.

In der Vorrede an Caspar Querhamer, den eifrig katholisch gesinnten Rathe- oder Bürgermeister von Halle, welcher dieses Amt vom Jahr 1534 bis 1556 bekleidete und vom Pöbel, der ihn schon einmal, als sich der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen am Neujahrstag 1547 der Stadt bemächtigte, nackt ausgezogen und an einem Strick in seinen eigenen Brunnen gehängt hatte, verhöhnt am 19. März 1557 als standhafter Katholik gestorben ist, spricht sich Vehe dahin aus, er habe dieses Gesangbüchlein in Druck gegeben, weil bei ihm und Querhamer „von vielen guten Christen fleißiges Ansuchen geschehen und oft begehrt worden, daß etliche geistliche, unverdächtliche Gesanglieder würden angerichtet, welche vom gemeinen Laien Gott zu Lob und Ehren, zu Aufweckung des Geists und Anregung der Andacht möchten in und außer der Kirchen, vor und nach der Predigt, auch zur Zeit der gemeinen Bittfahrten und zu andern h. Zeiten gesungen werden."

Von den 52 „geystlichen Liedern und Lobgesang", welche hier Vehe „zu hauff getragen", ist nach seiner eigenen Angabe 1) ein Theil „von den Alten" gemacht, 16 vorreformatorische Lieder, von welchen (unten mit * bezeichnet) Luther auch schon sechs, wenigstens mit ihren Anfangsversen, aufgenommen hatte, während nun Vehe weitere Verse beifügte*), 2) ein anderer Theil — ganz oder doch großentheils — von Querhamer, sowie auch von Vehe verfaßt („von ewer Weißheit" — sagt Vehe in seiner Vorrede an denselben) — 26**), unter denen sich folgende als Nach- und Umbildungen

*) Es sind folgende:

„Christ ist erstanden von der marter allen".
„Der Tag der ist so frewdenreich".
„Dich, fraw vom hymmel, ruff ich an".
„Ein Königin in dem himel".
„Fraw, von hertzen wir dich grüßen".
* „Gelobet seyst du, Jesu Christ".
* „Gott der Vatter won vns bei".
* „Gott sey gelobet vnd gebenedeyet".
„In dulci jubilo, nu singet".
„In Gottes Namen fahren wir".
* „Komm, heyliger Geyst, Herre Gott".
„Maria, verley mir syn vnd kraft".
„Mein zung erkling vnd frölich sing".
* „Mitten wir im leben synt".
* „Nu bitten wir den heiligen geyst".
„O ewiger Vater, biß gnedig vns".

**) Es sind außer den oben S. 172 genannten:

„Ach Herr, dein Ohren neig zu mir".
„Ach lieber Herr, ich bitte dich".
„Als Jesus Christus unser Herr" — von den h. Aposteln.
„Als Maria nach dem Gesez".
„Die Menschen warlich selig sin".
„Erbarm dich unser, Gott der Herr".
„Ewiger Gott, wir bitten dich" — da pacem domine.
„Gelobet sey Gott ewiglich".
„Gelobet sey Gott, unser Herr".
„In dieser Zeit loben wir all".

(Parodien) von Liedern Luthers, dessen ursprüngliche Urheberschaft damit verborgen werden sollte, befinden:

„Ich glaub in Gott, den Vater mein" } — uff die h. Tag nach
„Das sind die heyligen X Gebot" } der Predigt zu singen.
„Aus hertzen Grundt schrey ich zu dir" — Luthers Psalmlied „Aus tiefer Noth".
„Jesus Christus, unser Heiland, den uns der Vater".

3) ein dritter Theil von „einem andern gutherzigen Christen" verfaßt — 5, die als „Gesäng aus der h. Schrift" mit den Buchstaben „G. W." überschrieben sind und demnach Georg Witzel zum Verfasser haben.

Dieses Vehe'sche Gesangbüchlin ist das erste und einzige katholische Gesangbuch, das in der Reformationszeit für den Volksgebrauch mit eingedruckten Singnoten erschienen ist. Es enthält 44 Melodien, unter welchen sich mindestens 16 alte Melodien befinden, die bereits zuvor in den reformatorischen Kirchengesang übergegangen waren, nämlich:

Nr. 4. 6. 13. — Bd. I. S. 464 f.
Nr. 1. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 11. 12. — Bd. I. S. 465 f.
Nr. 24. — Bd. I. S. 472. (Bei Vehe auf das Lied: „Erbarm dich unser, Gott, der Herr" und in spätern katholischen G.G. auf das Lied: „Aus hertem Weh klagt menschlich's G'schlecht" gerichtet.)
Nr. 11. — s. oben S. 130. (Bei Vehe auf das Weihnachtslied: „Danksagen wir Alle mit Schalle" und in spätern evangelischen G.G. auf das Lied: „Danksagen wir Alle Gott, unsrem Herrn Christo" gerichtet.

und: „Mein Zung erkling und frölich sing" — die Melodie des **Pange lingua gloriosi — e f e d g g a c.**

(In den Erfurter Enchiridien von 1525 und 1526 und im böhmischen Cantional von 1531 auf das Lied: „O Gott Vater im höchsten Thron" gerichtet.

Neue Melodien bilden jedoch die Mehrzahl. Nach der Vorrede scheinen etliche derselben schon einige Zeit zuvor von Querhamer „gemacht" vorhanden gewesen und dann „unverändert" von Vehe in sein G. aufgenommen worden zu seyn, etliche aber sind „von den wirdigen Herrn vnd in der Musica berümpten

„Mein Seel macht den Herren groß".
„Mein Wort, o Herr, zu Ohren nimm".
„Mit Herz und Mund ich loben will".
„O Gott Vater, Dank sag ich dir".
„O heil'ger Gott, erbarm dich mein".
„O Jesu Christe, Gott und Herr".
„O ihr heil'gen Gottes-Freund".
„O wie groß ist die Seligkeit".
„Sobald der Mensch erschaffen war".
„Unser Zuflucht, o Gott, du bist".
„Wer da wohnet und sich enthält".
„Wir sollen all danksagen Gott".

Es war an dem, daß Witzel auf Befehl des Landgrafen Philipp aus Hessen vertrieben worden wäre. Da berief ihn der katholische Graf Hoyer von Mansfeld 1533 als einen beredten Prediger an die Andreaskirche in Eisleben. Dort hatte er jedoch, als der einzige papistische Geistliche, viel Spott und Verachtung zu ertragen, so daß oft nur zehn Zuhörer in seiner Kirche waren und er fast nichts ausrichten konnte. Um so erwünschter war es ihm deßhalb, als ihn Herzog Georg von Sachsen 1538 nach Leipzig berief, damit er ihm durch gemäßigte Reformen den Frieden mit seinen Unterthanen herstellen und eine Vermittlung beider Kirchen anbahnen helfe. Schon 1532 hatte nämlich Witzel an den Erzbischof Albrecht von Mainz eine „**adhortatiuncula ut vocetur concilium**“ gerichtet und sonst auch unter offener Aufdeckung der vielen Schäden in der katholischen Kirche sich als Vermittler zwischen der katholischen und evangelischen Kirche kund gegeben, indem er darauf hinarbeitete, daß der Papst, der nach menschlichem Rechte Papst seyn und bleiben soll, die streitenden Parteien durch ein allgemeines Concil wieder vereinige. Als aber Herzog Georg im April 1539 starb, brach eine Verfolgung über ihn aus, so daß er Leipzig eiligst verlassen mußte, gerade, als er im Begriff war, eine Postille voll Schmähungen gegen die Reformatoren herauszugeben. Nachdem er dann eine Zeit lang bei den Utraquisten in Böhmen verweilt hatte und sofort vom Churfürsten Joachim II. nach Berlin berufen worden war, um im Verein mit Melanchthon, dem er dabei wie ein Ahitophel vorkam, die neue Liturgie zu entwerfen, kam er 1540 nach Würzburg als Rath in die Dienste des Abts Johann von Fulda. Als solcher forschte er in Fulda und an sonstigen Orten, die er bereiste, nach alten Liturgien, um die geschichtlichen Grundlagen des Kirchenliedes aufzufinden. Durch die Kriegsunruhen aus dem Fuldaischen Gebiet verdrängt, begab er sich 1544 nach Mainz, wo er noch 20 Jahre lang als churfürstlicher Rath in Stille und Ruhe lebte. Während dieser Zeit berief ihn der Kaiser Carl V., dem er auf dem Reichstag zu Speier 1544 eine Schrift unter dem Titel: „**querela pacis**“ für Reformirung der Kirche eingereicht hatte, 1548 mit Agricola zur Ausarbeitung des Augsburger Interims; auch gab er 1564 noch seine Hauptschrift in Mainz

„vorzeiten in Sachſen" verfaßte Lieder, deren erſte 5 bereits in Vehe's Geſangbüchlein vorkommen:

„Die Propheceien ſind erfüllet" — ein Geſang aus der h. Schrift vom Chriſtkindlein. Im Ton: Ein Kindelein ſo löbelich. Ein Originallied.

„Zu diſch dieſes Lemlins ſo rein" — auf die frölichen Oſtern. **Ad coenam agni.** (Bd. I. 52.)

„Lobſinget mit freuden alle recht gläubigen" — auf unſres Herrn Himmelfart, ein Stück vom hymno: **Festum nunc celebre.** (Bd. I, 93.)

„Vater im Himmel, wir, deine Kinder" — der Laien tägliche Litanei oder Supplication vor die gemeine Kirche. Ein Originallied.

„Da Jeſus an dem Kreuze ſtund und ihm" — die h. 7 Worte unſers Herrn, rechtſchaffen geſetzt, wie ſie geſungen werden ſollen auf die Feiertage und ſonſt. Eine Bearbeitung des Böſchenſteiniſchen Liedes (Bd. I, 220) oder ſeines Originals.

„Aus des Vaters hertzen ewig" — **corde natus.** Deutſch. (Bd. I, 55.)

„Komm, h. Geiſt, warer Gott" — Metaphraſis des Sequentzes auf Pfingſten: **Veni sancte spiritus.** (Bd. I, 100.)

„Jeruſalem, du ſelig Stad" — zu lobe Chriſto vnd ſeiner Kirchen. **Urbs beata Jerusalem.** (Bd. I, 75.)

„Got lobſinget, Got dankſaget" — chriſtlich Geſang zur Miß der Kirchen. **Pange lingua.** (Bd. I, 37.)

Später gab Witzel ſodann noch, um dem deutſchen Volke die lateiniſche Liturgie „gewiſſer und verſtändlicher zu machen und das deutſche Chriſtenvolk wieder mehr zur Einigkeit der katholiſchen Kirche zu kehren", Verdeutſchungen der Liturgie ſammt allen ihren Collecten, Proſen, Hymnen und andern Chorgeſängen und Gebeten, ſo wie der Veſperpſalmen in folgenden Werken*) heraus:

1. „**Ecclesiastica Liturgia**, wie ſich der gemeine Chriſten-Lay der lateiniſchen Meſſen zu Beſſerung ſeiner ſelbſt gebrauchen könnte. Item: **Hymnologium ecclesiae**, d. i. Lobgeſänge der catholiſchen Kirche zur täglichen Veſperzeit durch's ganze Jahr. Verdeutſcht durch G. Wizelium, Cöln. 1545."

   Hier findet ſich die Hymnenüberſetzung:

   „O du lobwürdiger Schaffer aller Stern" — **Conditor alme siderum.** (Bd. I, 52.)

2. „**Psaltes ecclesiasticus**, Chorbuch der Heiligen catholiſchen Kirchen. Deutſch jetzund new ausgangen durch Georgium Wicelium. Im Verlag Joh. Quentels, Buchdruckers zu Cöln. Gedruckt durch Frantz Behem zu St. Victor bei Mentz. 1550."

   In der Vorrede ſpricht Witzel zu ſeiner Entſchuldigung und Recht-

*) Zur Privaterbauung gab Witzel ſonſt auch noch heraus: „Sieben Pfalmen, kurz und gewiß ausgelegt zur Beſſerung aller Gottesfürchtigen. Leipzig bei Melch. Lotter. 1534." — „Schönes catholiſches Betbüchlein zur Bewegung der Andacht. Meyntz. 1558."

fertigung die Hoffnung aus: „sollt billig auch keinen Undank um „die Clerisey hiemit verdienen, weil hiedurch ihr Ansehen zu„ und „nicht abnimmt, sintemal jedermann liest und hört, was Gutes sie „in der Kirche täglich thun, durch welche Wissenschaft sie unter dem „gemeinen Volk mehr geliebt, als verhaßt werden. Lieber Gott! es „muß erst in's Volk geprediget werden, was die Chorgesänge sind „und Ceremonien bedeuten, soll der gemeine Handwerks- und Bauers„mann wiederum zur Kirche Lust haben, also, daß, so oft gewöhnlich „Predigt geschehen, ein vierteil Stunde diesem nothwendigen Stück „zugeeignet würd und das sonderlich jetziger Zeit, da Alles noch „also im Irrthum und Unwillen schwebet." Nachdem er den „catechumenischen Taufhandel", die kirchlichen Litaneien und verdeutschte „Früegezeit" mit Prosaübersetzungen vorangestellt, läßt er eine ganze verdeutschte Messe folgen, über die er sich gegen die katholischen Laien dahin ausspricht: „Lateinisch ist es auf uns gekommen, Lateinisch bleibe es in der Kirche, allein daß alles unärgerlicher gesungen und fleißiger gelesen werde, als bisher. Darum ist dieß Werklein also zugerichtt, daß sich der Christendeutsch Lay aus dieser Dollmetschung aller lateinischen Messen durch's Jahr zu Nuz seines innerlichen Adams und gottselig gebrauchen kann, darf nicht klagen, er wisse noch verstehe nichts davon, was er denn bei der Messe thun soll? Will er nun, so kann er bei sich selbst mitsprechen und betrachten, was der lateinisch Priester eines Theils singt und lieset; da mag er sammt dem Priester beichten, anrufen, beten, seufzen, wünschen, loben, danksagen."

In diesem Chorbuch, das keineswegs als ein eigentliches deutsches Kirchengesangbuch gelten kann, sind zum Schlusse 17 von den gewöhnlichen „Layischen deutschen Cantilenen" aus dem Mittelalter ohne irgend welche Beifügung neuer Verse mitgetheilt.*) Die Uebersetzungen der lateinischen Hymnen sind meist in Prosa geschrieben. Einzig findet sich hier:

„Gott ward an ein Creutz geschlan" — auf den Charfreitag, aus New Testament gesungen.

Ein beachtenswerthes Zeichen, wie sehr die reformatorischen Gesänge in deutscher Zunge den deutschen Liedergesang auch in der katholischen Kirche wach riefen und dieselben selbst unter ihren Gesängen Platz griffen, begegnet uns noch gegen das Ende dieses Zeitabschnitts in der fünf Jahre nach Witzels Chorbuch zu Tag getretenen Liedersammlung unter dem Titel:

„Die Hymni oder geistlichen Lobgeseng, wie man die in der Cister-

*) Es sind aus den in Behe's Gesangbüchlin als „von den Alten gemacht" aufgeführten Gesängen die Numern 1. 2. 4. 6. 9. 15. und dann weiter noch die Gesänge: „Den die Hirten lobten sehre" (**Quem pastores laudavere**) — „Der Spiegel der Dreifaltigkeit" (**en trinitatis speculum**) — „Da Jesus an dem Kreuze stund" — „Also heilig ist der Tag" — „Freuet euch, alle Christenheit" — „Gott der Herr, ein ewiger Gott" (die 10 Gebot) — „Gott ward an ein Creutz geschlan" — „Christ fur zu himel" — „Das helfen uns die Namen drei" — und aus seinen **Odae**: „Gott lobsinget, Gott danksaget" (**Pange lingua**).

eienſer Orden durch's ganze Jahr ſingt. Mit hohem Fleiß verdeutſchet durch Leonhardum Kethnerum. Nürnb. bei Val. Geyßler. 1555." Mit einer Zuſchrift von Johannes Gruen an Friedrich Schörmer. Abt von Heilsbronn."

Unter den 27 Verdeutſchungen lateiniſcher Hymnen, die hier mitgetheilt werden, finden ſich nämlich neben ältern und neben neuen von Kethner verfaßten Verdeutſchungen mehrere aus dem reformatoriſchen Lager ohne Namensbezeichnung, z. B.:

„Nun komm der Heiden Heiland" } — von Luther.
„Komm, Gott, Schöpfer, h. Geiſt" }
„Chriſt, der du biſt Tag und Licht" — von Muſculus.
„Laßt uns nun alle fürſichtig ſeyn" — von Thomas Münzer.

Abschnitt II.

Die Zeit der Lehrstreitigkeiten unter den Schülern der Reformatoren. 1560—1618.

Das Feuer der ersten Begeisterung für die Sache des evangelischen Glaubens fängt nun allmählich zu erlöschen an und der freudige Glaubensmuth, mit welchem man den gemeinsamen Feind, den römischen Papst, angegriffen, ist im Schwinden begriffen. Durch den Augsburger Religionsfrieden vom 13. Sept. 1555 waren die Kämpfe um die theuersten Heilsgüter beendigt und der äußere Bestand der evangelischen Kirche galt als gesichert. Nun aber, nachdem die äußere Ruhe errungen war, entbrannten die heftigsten innern Kämpfe unter den Evangelischen selbst in bedauerlicher Weise.

Die schöne Nürnberger Concordie, die im Mai 1536 unter den Evangelischen Deutschlands Frieden gestiftet hatte, war an dem Widerstand der Mutterkirche der Reformirten in der deutschen Schweiz gescheitert, also, daß Luther zuletzt noch, kurz vor seinem Tode, als einer, „der auf der Grube gehe", im J. 1544 in seinem „Bekenntniß vom h. Sakrament wider die Schwärmer" die zu seinem tiefsten Schmerz vereitelte Concordie zu zerreißen sich gedrungen sah. Nun aber trat auch noch die Calvinische Abendmahlslehre hervor, die bei aller scheinbaren Annäherung an die lutherische, sofern die Seele des Gläubigen durch die in Kraft des h. Geistes mitgetheilte und im Abendmahl dargestellte nahe und gänzliche Gemeinschaft mit dem Erlöser im Abendmahl geistlich genährt werden soll, doch im Grund die leibhaftige Gegenwart des ganzen persönlichen Christus, des Gottmenschen, bei der Abendmahlshandlung ebenso leugnete, wie die Zwinglische Lehre, also, daß Luther schließlich davon bekannt hat: „ich nehme sie alle in Einen Kuchen, wer sie auch sind, die nicht glauben wollen, daß des Herrn Brod im h. Abendmahl sey sein rechter natürlicher Leib." Die Anhänger, welche diese Lehre Calvins mehr und mehr auch in Deutschland fand, giengen förmlich auf Eroberun-

gen unter den Lutheranern aus, und als ihnen dieß in der Pfalz durch die Seitens des Churfürſten Friedrich III. im J. 1560 vollzogene Einführung der ſchweizeriſchen Reform in Lehre und Cultus gelang, ſo brachte nun der Calvinismus eine tief gehende Spaltung unter den Evangeliſchen in Deutſchland hervor. Den Lutheranern erſchien die reine Lehre gefährdet; Mißtrauen und böſer Argwohn zerriſſen je länger je mehr das Band des Friedens unter den Evangeliſchen und gegenſeitige Anfeindung und Haß zerſtörten vollends die Einigkeit im Geiſte ganz und gar.

Und während ſo die evangeliſche Kirche in ſich geſpalten und zerriſſen daſtand, raffte ſich die römiſche Kirche in dem 15. Januar 1562 zum drittenmal eröffneten und 4. Dez. 1563 zu Ende geführten Concil zu Trient wieder auf und ſuchte nun, im Gefühl ihrer Erſtarkung, allerwärts den verlornen Boden wieder zu gewinnen mit Liſt und Gewalt. Nachdem das in Italien und Spanien erfolgreich verſucht worden war, fiengen dann auch in Deutſchland die katholiſchen Fürſten an, ſich allerlei Eingriffe in die Gerechtſame ihrer evangeliſchen Unterthanen zu erlauben. Und dieß wirkte in hohem Grade erbitternd einerſeits und entmuthigend andrerſeits auf die Gemüther.

Kein Wunder, daß unter ſolchem Stand der Dinge auch die Kraft und Innigkeit des Kirchenlieds zu leiden hatte und die glaubensfriſchen Liedertöne zu verklingen anfiengen. Richten wir dabei unſern Blick zunächſt auf —

1) Die lutheriſche Kirche.

Eine dumpfe Schwüle hatte ſich beim Beginn unſres Zeitraums, der mit dem am 19. April 1560 erfolgten Tode Melanchthons zuſammentrifft, über die Gemüther gelagert und bald ſollte nun der Zwiſt, der die beiden Schweſterkirchen zerriß, auch in den Eingeweiden der lutheriſchen Kirche ſelbſt zu wüthen anfangen. Hatte ſich zuvor ſchon aus Veranlaſſung des Leipziger Interims 1548, da Melanchthon und ſeine Wittenberger Collegen Eber und Bugenhagen empfohlen hatten, man möge ſich etliche papiſtiſche Lehren und Gebräuche, weil ſie an ſich gleichgültig (adiaphora) wären, gefallen laſſen, die ſogenannten interimiſtiſchen oder adiaphoriſtiſchen Streitigkeiten bis zum Augsburger Religions-

wieden 1535 fortgesponnen, so daß sich zwei Heerlager unter den Lutheranern bildeten, das eine zu Wittenberg unter Melanchthon, mit laxerer und freierer Richtung, das andere zu Jena auf der neuen, von Johann Friedrich, dem Großmüthigen, testamentarisch gestifteten herzoglich sächsischen Universität unter Nic. Amsdorf, mit streng glaubiger, fest zu Luthers Lehr- und Cultus-Form haltender Richtung: so brach nun nach dem Tode Melanchthons, welcher selbst noch über der von ihm 1548 vollends ganz unverholen behaupteten Mitwirkung (συνέργεια) des menschlichen Willens beim Werk der Bekehrung die sogenannten synergistischen Streitigkeiten entbrennen sehen mußte, die der ihn schon wegen des Interims von Magdeburg aus bekämpfende und 1559 nach Jena als Professor der Theologie berufene Matthias Flacius angefacht hatte, zwischen diesen beiden Richtungen über der Lehre von der Art der Gegenwart Christi im h. Abendmahl ein Kriegsfeuer aus, das die lutherische Kirche innerlich ganz zu zerklüften und zu verzehren drohte. Es war dieß der sogenannte kryptocalvinistische Streit, den wir bei dem Lebenslaufe des ganz und gar darein verwickelten Selnecker (S. 191 ff.) des Nähern kennen lernen werden. Nicht ohne Grund war Melanchthon noch zu seinen Lebzeiten bei den entschieden lutherisch Gesinnten in den Verdacht des „geheimen Calvinismus" gerathen und dann vollends erst recht mit Mißtrauen angesehen worden, nachdem er gegen die von Joh. Brenz auf der Stuttgarter Synode 19. Dez. 1559 auf Grund der Lehre von der Allenthalbenheit (Ubiquität) des Leibes Christi, der als Mensch Alles auf himmlische Weise erfülle, durchgesetzte strengere Ansicht von dem „mündlichen" Empfang der Sakramentsgnade und dem Genuß auch der Unglaubigen Protest eingelegt hatte. Hatte er sich doch auch — abgesehen von der durch ihn um äußerer Unionszwecke willen bei der 1542 besorgten Ausgabe der Augsburgischen Confession am 10. Artikel vorgenommenen Aenderung*) — je länger je mehr aus der innern Ueberzeugung, es sey

*) An die Stelle der Worte: corpus et sanguis Christi vere adsunt et distribuuntur vescentibus, setzte er: „cum pane et vino vere exhibentur", so daß Luther ihm deßhalb den Vorhalt machte: „Philippe! das Buch ist nicht Euer, sondern der Kirche Bekenntniß; darum habt Ihr nicht Macht, es so oft zu ändern."

genügend, nur im Allgemeinen die Gegenwart oder vielmehr nur die innere Wirkſamkeit und Mittheilung Chriſti im Abendmahl feſtzuhalten, und die Frage, ob Chriſti Gegenwart leiblich und in den ſichtbaren Zeichen oder Elementen ſtattfinde, ſey eine müßige, mit der Anſicht Calvins von der Darſtellung einer mittelſt der Kraft des h. Geiſtes geſchehenden wirklichen Mittheilung an die Seele des glaubigen Communikanten geeinigt. Aber während es ihm bei ſeiner Beſcheidenheit und Beſonnenheit nicht um den Sieg ſeiner Anſicht oder um die Geltendmachung der calviniſchen Lehre zu thun geweſen war, ſondern nur um ihre Duldung neben der lutheriſchen, ließen ſich nach ſeinem Tode viele ſeiner Anhänger und Schüler, die ſich nicht, wie hinwiederum manche andere derſelben, blos mit Nacheiferung in freier, wiſſenſchaftlicher Entwicklung begnügten, von blindem Eifer hinreißen, die lutheriſchen Lehrbeſtimmungen vom h. Abendmahl mehr und mehr zu unterdrücken und die Autorität Melanchthons an die Stelle der Autorität Luthers zu ſetzen. An der Spitze dieſer hauptſächlich in Wittenberg und Leipzig heimiſchen ſogenannten kryptocalviniſtiſchen oder Philippiſtiſchen Partei, welche ſich ſogar heimlich mit den Calviniſten in der Pfalz zum Sieg des Calvinismus verbündet und längere Zeit auch den Churfürſten Auguſt von Sachſen getäuſcht und beherrſcht hatte, ſo daß derſelbe viele entſchieden lutheriſch geſinnte Geiſtliche und Lehrer abſetzte, ſtand Melanchthons Schwiegerſohn, **Dr. Peucer**, Profeſſor der Medicin in Wittenberg und churfürſtlicher Leibarzt. Als dieſe Partei aber 1574 geſtürzt war, galt es nun, in Betreff der ſtreitigen Glaubensartikel die reine Lehre zu ſichern und der großen Meinungszerklüftung gegenüber eine feſte Lehr-Einheit zu begründen. Aber auch als dieß unter Selneccers Mitwirkung endlich durch Aufſtellung der ſogenannten Concordienformel 1577 in's Werk geſetzt war, hörten die Lehrſtreitigkeiten noch nicht auf. Manches evangeliſche Land verweigerte nämlich ſeinen Beitritt zu derſelben, alſo, daß die Kirche geſpalten blieb in einzelne Landeskirchen, deren jede ihren eigenen Weg gieng, und in Churſachſen erhob 1586—1592 der Kryptocalvinismus auf's Neue ſein Haupt, der dann die lutheriſche Richtung wieder verfolgte, bis er zuletzt blutig niedergeſchlagen wurde und auf lange hinaus einem vollendeten lutheriſchen Lehr-

System das Feld räumen mußte, bei welchem sich dann aber hinwiederum nur zu Viele mit einem strengen, blos äußerlichen Festhalten der Glaubensform in starrer, todter Rechtglaubigkeit begnügten, statt vor Allem mit Luther durch die reine evangelische Lehre sich innerlich in Geist und Gemüth erneuern zu lassen. Bei dem fortgesetzten Streiten über die Concordienformel und der nothwendigen Polemik sowohl gegen die sophistischen Jesuiten, als auch gegen die hinter gleich lautende Formeln sich versteckenden Calvinistisch Gesinnten wurde bei vielen lutherischen Theologen ihre Theologie eine Art von dialektischer Scholastik und die innige, im rechten lebendigen Glauben wurzelnde, ächt praktisch christliche Richtung trat mehr und mehr zurück.

Gleichwohl hatte das Kirchenlied der Lutheraner unter dieser Ungunst der Zeitverhältnisse weniger zu leiden, als zu befürchten stand, und kostbare Kleinodien sind es, die auch aus diesem Zeitraum dem lutherischen Liederschatze sich einreihen. Der Liederton Luthers klingt immer noch unter diesen Schülern der Reformatoren nach, wenn auch nicht mehr in derselben naturwüchsigen Kraft und Stärke. Der glaubenssichere und glaubensfrohe Geist erscheint zwar gedrückt unter diesen Streitigkeiten um die reine Lehre, dabei sich die Gedanken in dem Seufzer concentrirten: „behüt uns, Herr, vor falscher Lehr", und der Lehrton ist es, der sich in dieser vor Allem auf „gesunde reine Lehre" ihr Augenmerk richtenden Zeit unwillkürlich vordrängte und sich zum Theil in trockenen dogmatischen Lehrgedichten und matten Reimereien über Psalmen, Sonntagsevangelien und allerlei biblische Historien nach der Meistersängerweise eines Nic. Hermann breit machte. Auch die Sprache ist unter den Wirren dieser Zeit nicht blos matter, sondern auch unfügsamer und ungelenker geworden; Versbau und Ausdrucksweise erscheinen vernachlässigt und eine gezwungene Bildersprache muß oft die dahin schwindende ursprüngliche Kraft und Innigkeit ersetzen. Aber rechte Herzensklänge der tiefsten und innigsten Liebe zu Christo und der auf sein Evangelium gegründeten Kirche lassen sich dennoch aus den Liedern der bessern Sänger dieser Zeit, unter welchen ein Ringwaldt, Selnecker und Helmbold alle andern tonangebend überragen, vernehmen. Und mitten unter dem Streiten um den äußern Lehrbestand der

Kirche und ſelbſt als die Theologie in eine Streitkunſt ſich zu verknöchern drohte, war es ein Philipp Nicolai, ein Val. Herberger, ein Joh. Arndt, welche neue Töne innerlichen Glaubenslebens und herzlicher Chriſtusliebe auch im Lied der Kirche anzuſchlagen verſtanden und ſo den Uebergang bahnten zu der ſubjectivern lyriſchen Geſangweiſe der künftigen Zeit.

Lernen wir nun die einzelnen Dichter dieſes Zeitraums näher kennen. Der tonangebende unter ihnen führt uns zunächſt unter —

a. Die märkiſchen Dichter.

Ringwaldt,*) Bartholomäus, geboren zu Frankfurt a./O. im J. 1530. Um's J. 1556 trat er, 26 oder 27 Jahre alt, ſein erſtes geiſtliches Amt an, und bis zum J. 1566 hatte er bereits zweien Gemeinden als Prediger vorgeſtanden. Da übertrug ihm Martin Graf von Hanſtein, Meiſterherr des Johanniterordens zu Vierraden und Schwendt, als Prediger die Pfarrei Langfeld in dem zum Johanniterorden gehörigen Amte Sonnenburg in der Neumark. In welchem Sinn und Geiſt er ſein Predigtamt bei rechtem Gebrauch des Geſetzes und Evangeliums und unter weislicher Verbindung des Straf- und Troſtamts führte, zeigt ſeine Vermahnung „an die frommen Prädicanten", die er darin alſo anredet:

Auf Erden nach des Amts Beſcheid
Gar hoch vereidet Wächter ſeyd
Und ſollt das Volk an einem Ort
Wohl unterweiſen mit dem Wort
Des G'ſetzes und der Seelen Heil,
Doch jedes fein in ſeinem Theil.

Darum ſtudiret ja mit Fleiß
Und ſagt in eurem Kirchenkreis,
Daß nur allein die Seligkeit
Steh in Chriſti Gerechtigkeit.

---

*) Quellen: Leben des Märkiſchen Predigers und Liederdichters B. Ringwaldt von Joh. Jac. Wippel, Prorector in Berlin. Berl. 1751. — Joh. Dan. Börkel, Ehrengedächtniß evang. Glaubenshelden und Sänger. Zur dritten Jubelfeier des Augsb. Bekenntniſſes, 1830. Bd. II. S. 98. — B. Ringwaldt und B. Schmolk. Ein Beitrag zur deutſchen Literatur-Geſch. des 16. und 17. Jahrh.'s von Hoffmann von Fallersleben. Breslau. 1833. — B. Ringwaldts geiſtl. Lieder, herausg. von Hermann Wendebourg, Paſt. coll. zu Lewa im Hildesheimiſchen. Halle. 1858. (11. Heft der geiſtl. Sänger von Schirrs.)

Verkündigt auch die Buß daneb'n
Und straft das ärgerliche Leb'n
Ohn Unterscheid an Arm und Reich.

Als Lutheraner verfocht er eifrig die Lehre seiner Kirche und als redlicher Deutscher eiferte er gegen den Verfall der Zucht und Ordnung und gegen alle Laster, durch welche deutsche Sitte untergraben wurde. Er achtete es stets als seinen Beruf, ein freier, unerschrockener Wahrheitszeuge zu seyn, und nicht blos seiner Gemeinde, sondern auch der ganzen Welt offen die lautere Wahrheit zu sagen und seine Nebenmenschen zu bekehren. Dazu fühlte er sich um so mehr gedrungen, als er mit seinem auf die Endentwicklung des Reichs Gottes stetig hingerichteten Blick den Tag des Herrn als nahe bevorstehend ansah und sogar bei seinen apocalyptischen Forschungen den Eintritt desselben auf das Jahr 1684 annehmen zu können glaubte, weßhalb er auch verkündet hat, das Gericht des Herrn könnte kommen um die Zeit —

„Wenn man wird schreiben diese Summ:
Veni VeLoX JVDICIVM,
ALs Dann Des VVaren Vaters Son
AVszIehen VVIrD In seIner Ceon."

Diesen Zeugenberuf zu erfüllen, ließ er darum zunächst die „Warnung des treuen Eckart" in die Welt ausgehen. Dieselbe erschien zuerst in kürzerer Gestalt unter dem Titel:

„Newe zeittung: So Hans Fromman mit sich auß der Hellen vnnd dem Himel bracht hat. Gestellet durch B. Ringwaldt, Pfarrherrn in Langenfeld, Churfürstenthumbs Brandenburg. Amberg. 1582." (2. Ausg. das. 1585. 3. Ausg. Augsb. 1587.)

und dann in erweiterter Bearbeitung unter dem Titel:

„Christliche Warnung des Trewen Eckarts. Darinnen die Gelegenheit des Himels vnd der Hellen, sampt dem Zustande aller Gottseligen vnd verdampten begriffen, allen frommen Christen zum Trost, den verstockten Sündern zur Verwarnung in seine gute Reime verfasset. Matth. 13, 43. Jesaj. 66, 24. Frankf. a./O. bei Andr. Eichhorn. 1588." *)

*) Eine zweite Ausgabe, die er im J. 1589, einem „sehr hitzigen, unfruchtbaren und hochbetrübten Jahre, in welchem sich auch sonst viel Brandschaden hin und wieder zugetragen", besorgt hat, erschien zu Frankfurt a./O. in demselben Verlag 1590 und eine 3. Ausgabe „zum Beschluß und letztenmal wieder übersehen und gemehrt" ebendaselbst 1592. Auf diese Ausgabe letzter Hand folgte dann noch eine in demselben Verlag 1596 und eine zu Alt Stettin 1609, während ein „kurtz Auszug des getreuen Eckarts" zu Eisleben 1595 erschien. Interpolirte Nachdrücke mit Figuren geziert erschienen unter dem Titel: „Beschreibung

Faſt gleichzeitig ließ er noch ein anderes, und zwar ſein bedeutendſtes Lehrgedicht ausgehen, das noch zu ſeinen Lebzeiten ein Lieblingsbuch aller Stände wurde und 14 Auflagen erlebte. Es erſchien unter dem Titel:

„Die lauter Wahrheit. Darinnen angezeiget, wie ſich ein Weltlicher vnd Geiſtlicher Kriegsmann in ſeinem Beruff verhalten ſoll. Allen Ständen nutzlich vnd zu jetziger Zeit faſt nöthig zu leſen. 1585.*)

In gewöhnlichen Reimpaaren beſchreibt er hier 24 Eigenſchaften oder Gebühren eines Kriegsmanns und deckt in den Warnungen und Mahnungen, die er daran anknüpft, mit allem Freimuth, keines Alters und keines Standes ſchonend, die Gebrechen des lieben deutſchen Vaterlandes auf. Sein Zweck dabei war der:

Die Menſchen möchten zu dem Herrn
Sich von dem böſen Weſen kehr'n
Und nach der Niniviter Sitt'n
Den Vater um Genade bitt'n.

In der an Heinrich von Pogk auf Sommerfeld und Papitz und an Nicolaus von Rottenburg auf Netkaw und Gheren gerichteten Widmung vom Allerheiligentag des Jahrs 1585 ſagt er:

„Nachdem jetzt die letzten und ärgſten Zeiten der Welt herbeikommen ſind, in welchen aller Glaube gefallen, die Liebe erkaltet und allerlei Hoffart, Schand und Laſter neben Verachtung göttlichen Worts dermaßen geſtiegen, daß auch nunmehr in allen Ständen faſt keine Beſſerung zu hoffen, als wollte es warlich hochnöthig ſeyn, daß alle getreue Haushalter über Gottes Geheimniß ihre Stimme wie eine Poſaune erheben und die Welt mit Lehren, Straf und Vermahnung zu rechter und unrechter Zeit vom Sündenſchlafe erwecken und verſuchen, ob ſie deren etliche, ſo in des Teufels Banden zu ſeinem Willen gefangen liegen, erledigen möchten. Alſo hab ich auch mein von Gott empfangenes Quintlein nicht vergraben, ſondern daſſelbe zu

---

des Zuſtands im Himmel vnd der Hellen" zu Hamburg 1591. Leipz. 1591. Nürnb. 1594. Hamb. 1596. 1598. 1602. Erfurt 1608. 1609. Magdeburg 1624. Erfurt 1638. Königsberg 1644. Berlin 1738. Auch als Schauſpiel bearbeitet erſchien der treue Eckart unter dem Titel: „Himmelsfrewd vnd Hellenpein, eine Comödi aus Wl. Herrn B. Ringwalts Büchlein vom Getrewen Eckart dargeſtellet. Altenburg. 1600." (2. Aufl. 1619.)

*) Ein Nachdruck erſchien zu Erfurt bei Joh. Beck in demſelben Jahr 1585 und in neuen Auflagen 1586. 1587. 1598. Die zweite Originalausgabe „von dem Autore auf's newe wieder überſehen" erſchien ebenfalls ohne Angabe des Druckorts 1588 und die dritte „von dem Autore zum Beſchluß und letztenmal wieder überſehen und etwas vermehret" im J. 1597 mit einer Vorrede vom 12. Mai 1596. Nach ſeinem Tode beſorgte ſein Sohn, Chriſtian R., noch eine Ausgabe zu Königsberg 1644.

Gottes Ehren und der Kirche Nutz in die Wechselbank thun wollen, auf daß ich am jüngsten Gericht von meinem treuen Lehrherren nicht möchte für einen faulen Knecht gehalten werden. Nachdem dann ich unwürdiger Dorfpfarrherr auch im Regiment der geistlichen Kriegsleute, wider den Fürsten der Welt zu fechten, befunden, habe ich mich auch mit diesem einfältigen Schreiben, als mit einem Faustrohr (sintemal ich keinen halben Hacken zu tragen vermag) hinter und neben meinen Brüdern den Doppelsöldnern wider den Erbfeind nach meiner Kraft beweisen wollen, gewisser Zuversicht, daß mein Feldherr Jesus Christus vielleicht nichts Sonderliches mit diesem meinem schwachen Rohr schaffen und ausrichten möchte, so hoffe ich jedoch den Teufel damit zu entrüsten und etlichen hartnäckigen und hochtrabenden Sündern eine Klette oder frische Leimspille in den Bart zu werfen, das ist, ihnen in's Gewissen zu reden und auf's wenigste bußfertige Gedanken zu machen. Hierauf so will ich mit diesem Büchlein im Namen Gottes unter den Haufen schießen; wen ich treffen werde, der wird's wohl fühlen."

Den Schluß des ganzen Buchs macht er unter Anziehung der Stellen 1 Joh. 5, 4. und Joh. 18, 23. mit den seinen ganzen Zeugenmuth kennzeichnenden Worten:

Wer herzlich glaubet an den Christ,
Des Teufels Ueberwinder ist,
Kehrt sich an kein' Tyrannen
Und steht nur stracks der Wahrheit bei.
Die Miethling aber vnd die Thor'n,
So nicht rechtschaffen new geborn,
Die hinken als die lahmen Hund
Und führen Christus nur im Mund.
Christus ist meine Seligkeit,
Schutz, Beistand und Gerechtigkeit.
Auf den mach ich die Augen zu,
Trotz der mich überwinden thu.

Als ein solcher treuer Wahrheitszeuge zog sich Ringwaldt aber auch viele Feinde zu, so daß er darüber einmal in den Seufzer ausbrach:

Herr, hilf mir, denn ich werd gar sehr
Verfolget und bedränget,
An meinem Ansehn, Amt und Ehr
Gewaltig angesprenget
Von vielen Menschen, groß und klein,
Die sämmtlich einig worden seyn,
Mich Armen zu vertilgen.

Er blieb jedoch standhaft bei Allem, wovon er glaubte, daß es seinem Berufe zukäme und Gott wohlgefällig sey. „Will derent„wegen" — sagte er daher einmal — „aller Neider, Spötter und „heimlichen Feinde ungeachtet nach verliehenen Gaben mit Lehren, „Strafen, Trösten und Vermahnen procediren und die lauter

„Wahrheit schreiben und wenn der Teufel mit allen seinen Glied„maßen darüber bersten sollt,“ *)

Er hatte aber auch sonst noch in seinem Leben manches Kreuz zu tragen und unter schweren Hunger- und Pestzeiten viel zu leiden. Gleichwohl war er bis in sein Alter hinein von heiterem und munterem Wesen, denn er wußte sich in Gottes Willen zu schicken. Seine glaubige Bitte zu Gott war in allem Kreuz nur die:

Wenn du vns schickst ein Rüthlein zu,
Wie vnser Fleisch will haben,
Gedult dabei auch senden thu
Vnd deines Geistes Gaben,
Auf daß wir sein sanftmüthig seyn,
Nicht murren noch verzagen,
Sondern zu dir mit stark Begier
Allzeit gut Hoffnung tragen.

Längere Zeit hatte er nach dem Tode seiner sonst nicht näher bekannten Frau, die er schmerzlich vermißte, einen sehr betrübten Wittwerstand zu führen, den er herzbewegend also schildert**):

— — — wird er der Kinder was gewahr,
So blutet ihm das Herze gar
Und spricht mit Thränen zu den Klein':
„Wo ist nu unser Mütterlein?“
— — — — — — —
Legt er sich dann in seine Kammer,
So sieht er nichts als eitel Jammer.
Betracht't sein Elend für und für,
Und schläft nicht viel, das glaube mir.
— — — — — — —
Von welchem Harm und Ungemach
Er in die Länge wird recht schwach
Und stürb' auch wohl vor solchen Sach'n,
Wenn er es nicht sollt anders mach'n.

---

*) Vergl. die vom Jahr 1589 datirende Vorrede Ringwaldts zu seinem „Speculum mundi. Eine feine Comödia, darinn abgebildet, wie vbel an manchen Orten getrewe Prediger, welche die Wahrheit reden, vorhalten werden, vnd wiederumb wie angenem sie seynd bei rechtschaffenen Christen, welche Gottes Wort lieb haben, vnd zuletzt, wie sie von den Wiedersachern bisweilen hefftig verfolget vnd dennoch offtmals aus jren henden wunderlich errettet werden. Frankf. a./O. bei Andr. Eichhorn. 1590.“ Eine zweite zu Königsberg 1645 gedruckte Ausgabe besorgte sein Sohn Chr. R. (Von Wackernagel in seinem deutschen Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrh.'s. I. Bd. 1864. S. 803—808 nach seinen Hauptpartieen im Auszug mitgetheilt.)

**) In seinem „Epithalamium. Vom Zustande eines betrübten Wittwers. Frankf. a./O. 1592.“

Um's Jahr 1592 verheirathete er sich denn nun, obschon 62 Jahr alt, wieder mit Dorothea, der jugendlichen Tochter des Stadtschreibers Joh. Krüger zu Krossen*), hatte aber in dieser seiner letzten Zeit noch besonders schwere Leiden, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Landplagen aller Art durchzumachen, die sein sonst so heiteres Gemüth so sehr trübten, daß er von einer solchen Welt der Trübsale und unerhörten Leiden nichts mehr hoffte und sich nach der Erlösung von allem Uebel sehnte in der Ueberzeugung:

Hat doch ein Mensch kein Fried noch Ruh
Dieweil er lebt auf Erden,
Bis daß er thu sein' Augen zu,
Alsdann wird's besser werden.
Dann ist er von der harten Schlacht
Des bösen Feindes los gemacht
Und allem Leid entsprungen.

Nach allen Anzeichen durfte er, 68 Jahr alt, im J. 1598 zu seiner Ruhe eingehen und die in seinem Lied: „Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl" dem Herrn vorgetragene Bitte gnädig an sich erhöret sehen:

O Herr, gib mir in Todespein
Ein säuberlich Geberde
Und hilf, daß mir das Herze mein
Fein sanft zerbrochen werde
Und wie ein Licht ohn' übrig Weh
Auf dein unschuldig Blut vergeh,
Das du für mich vergossen.

Er ward in seiner Kirche zu Langfeld begraben, wo man noch 1750 den Ort seiner Ruhe zeigte.

Ringwaldt war ein fruchtbarer Liederdichter, dessen Lieder, obgleich sie nicht mehr genau zu zählen sind, auf 150—155 berechnet werden. Er galt zu seiner Zeit und noch lange hernach für einen „fürtrefflichen" Dichter und war auch wirklich nicht ohne dichterische Begabung. Gar manche seiner Lieder zeichnen sich durch ihre einfache, kräftige Sprache in Luthers Geist und durch kernhafte Ausdrücke, naive Herzigkeit, wohlthuende Wärme und Innigkeit des Gefühles aus. Wenn auch Hoffmann an ihm zu

*) Wie sehr ihm die Wiederverheirathung Bedürfniß war, spricht er in den Worten aus:

„Ich wär lang todt, wenn ich mich hätt
Nicht wiederum beweibet."

tadeln hat, daß er ſich um den Wohlklang nicht viel gekümmert und meiſt in vierfüßigen Jamben mit ſtumpfen, oft ſehr ungenauen und nur aſſonirenden Schlagreimen gedichtet habe, ſo muß er doch andrerſeits zugeſtehen, daß in ſeiner Sprache etwas Edles, Eindringliches, ja zuweilen Ergreifendes liege. Freilich tritt bei ihm das lyriſche Element zu ſehr hinter dem didaktiſchen zurück. Der Lehrton lag im ganzen Geiſt ſeiner Zeit, die vor Allem auf „reine, geſunde Lehre" hielt, und im ganzen Zweck ſeines Dichtens; denn er dichtete erſt in ſeinen reifern Amtsjahren, „um ſeinen Beruf nützlicher zu machen", wie er ſelbſt bekannt hat, um „alle ſeine Schafe zu Chriſto zu führen", um die verderbte Welt „zur wahren Buße zu bringen" und ſie die rechte Erkenntniß des Heils und die Wahrheit zu lehren. Als bloßes Mittel zu dieſem Zweck brauchte er ſeine Dichtergabe. Während er aber ſo einerſeits den von Nic. Hermann angeſchlagenen Lehrton nicht nur zumeiſt in ſeinen größern Lehrgedichten und gereimten Evangelien, ſondern öfters auch im Kirchenlied in proſaiſcher Meiſterſängerweiſe nachklingen ließ und ihn noch einheimiſcher machte, wußte er doch andrerſeits auch einen neuen Ton anzuſchlagen, den in der tiefſten Tiefe ſeiner von der Verderbniß der Welt bewegten Bruſt liegenden Ton der Sehnſucht nach jener Welt und nach der Endentwicklung des Reichs Gottes zum Siege über die Reiche dieſer Welt, welcher dann ſpäter in einem Philipp Nicolai und J. M. Meyfart ſo herrlich nachgeklungen hat.

Seine Lieder, ſofern ſie in Kirchengeſangbücher übergegangen ſind, ſtehen in folgenden von ihm im Druck erſchienenen Schriften:

1. „Troſtlieder, in Sterbensläufften zu gebrauchen. o. O. 1577." 2. Ausg. Frankf. a./O. 1581. (nicht mehr aufzufinden, aber nach der Vorrede zu Nr. 3., ſicher anzunehmen) mit den Liedern:
   „Ach liebe Chriſten, trauret nicht" — zur Peſtzeit.
   „O frommer und getreuer Gott Aller, ſo auf dich hofen" — zur Peſtzeit.
   „Wer unterm Schirm des Höchſten ſitzt, und bleibt" — Pſalm 91.
2. „Evangelia, auff alle Sontag vnnd Feſt, neben etzlichen Bußpſalmen, in Reim vnd Geſangweiſe vertieret." Mit einer Vorrede vom 28. Nov. 1581. (2. Ausg. auff's new mit fleis durchgeſehen vnd corrigiert. Frankf. a./O. bei Andr. Eichhorn. o. J.)
   Mit 109 Liedern, die je hinter einem gereimten Evangelium als Gebetslied ſtehen, nur aber in kleinerer Anzahl und meiſt erſt durch Crügers **Praxis pietatis mel.** in G.G. übergingen, wie z. B.:

„Also hat Gott die ganze Welt" — aus dem Pfingstmontags-Evang.

„Gott, heil'ger Geist, hilf uns mit Grund" — aus dem Pfingst-Evang.

„Gott Vater, der du deiner Schaar" — 7. Sonntag nach Trin. Gebet wegen der Früchte auf dem Feld.

„Gott, Vater, Ursprung, Quell und Grund" — Gebet an die Personen der einigen Gottheit. Trinitatisfest.

„O Gott, hilf doch, daß deine Kind" } — am Tage
oder — unter Weglassung der 4 ersten Strophen: } St. Michaelis.
„Herr, send dein heilig Engel zu"*) } Matth. 18.
oder — in neuerer Fassung:
„O Herr, send deinen Engel zu"

„O heil'ger Geist, du höchstes Gut" — ein Gebet zum h. Geist, am Pfingstfest.

3. „Handbüchlin. Geistliche Lieder vnd Gebetlin, auff der Reiß oder sonst in eigener not vnd in Sterbensläufften zu gebrauchen, auch denen so bei Hof oder mit Gewalt bedrängt vnd mit falschen Zungen angegriffen, sehr nützlich vnd tröstlich zu gebrauchen. Frankf. a./O. 1586." Mit einem Vorwort vom 21. Febr. 1582. (Weitere Ausgaben: Leipzig 1590. — 1594. Amberg 1600. Leipzig 1607. Magdeburg 1608.)

Hier stehen vorne an die Lieder aus Nr. 1., welchen dann „noch viel andre Davidspsalmen und etliche feine Lieder mehr zugethon sind", so daß es im Ganzen 27 Lieder sind, von welchen alle bis auf „ein Begräbnißlied der Kirche Christi zu Frankfurt a./O." Ringwaldt zum Verfasser haben. Diesen sind dann in einem zweiten Abschnitt beigefügt 37 „andere feine Lieder mit Fleiß zusamengelesen" (also nicht von Ringwaldt verfaßt) „Catechismi- und fürnemste Gesänge Dr. Mart. Lutheri". Als Anhang findet sich dabei endlich noch „ein kurtzes andechtiges Betbüchlein. Allen Wandersleuten, auch sonsten einem jeden Christen sehr nützlich vnd dienstlich" mit einem einzigen Ringwaldtschen Liede.

Die in diesem Handbüchlin befindlichen 27 Lieder Ringwaldts haben unter allen seinen Liedern die meiste Verbreitung gefunden, und zwar außer den bereits bei Nr. 1. genannten**):

„Es ist gewißlich an der Zeit" — ein älteres Lied vom jüngsten Tag, durch Ringwaldt gebessert.

„Freuet euch all, die ihr Leid tragt" — ein sehr tröstlich Lied und Vermahnung, an Gottes Wort allzeit fest zu halten (schon bei Gesius 1607).

„Geliebte Freund, was thut ihr so verzagen" — Begräbnißlied (von Crüger irrig dem Nic. Hermann zugeschrieben).

„Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl" — um beständigen Glauben und um ein seliges Ende.

*) Die Mützell'sche Kritik erklärt das Lied: „Herr, send dein h. Engel zu" als „nicht unzweifelhaft Ringwaldt zugehörig", weil sie die Weglassung der vier Anfangsstrophen „O Gott, hilf uns" u. s. w. nicht gekannt hat und ohne diese die mit den Worten: „Herr, send dein h. Engel zu" beginnenden drei letzten Strophen in Ringwaldts Schriften nicht aufzufinden vermochte.

**) Etliche der nun hier aufgezählten stehen wahrscheinlich auch schon in Nr. 1.

„Hilf, Gott, wie geht's so ungleich zu" — Ps. 73.
„Lobt den Herrn und dankt ihm seiner Gaben" — ein Gratias nach dem Essen.
„Lobet Gott den Herrn aus Herzensgrund" — eine Danksagung für die, so Gott vor der Pestilenz bewahret und errettet.
„O Gott, der du die Menschenkind" — Psalm 90.
„O Gott, ich thu dir danken" — ein Morgensegen.
„O Herr, dein' Ohren neig zu mir" — für die, deren Haus mit der Ruthe (Pest) angegriffen wird.
„Wohl dem, dem Gott all seine Sünd" — Psalm 32.

4. Das Lehrgedicht: „Warnung des treuen Eckart". 1558. s. oben. Am Schlusse finden sich „etliche feine Gebete und Lieder". Der letztern sind es 9, von welchen als verbreitet zu nennen:
„Ach, lieben Christen, jung und alt" — ein Lied, darin ein jeder Christ vermahnet wird, sich gegen den jüngsten Tag und seine letzten Stunden gefaßt zu machen.
„Herr Jesu Christ, du höchstes Gut, du Brunnquell aller Gnaden, sieh doch" — ein fein Lied um Vergebung der Sünden.

Die Ausgabe von 1590 enthält noch 2 und die von 1592 noch 4 weitere Lieder, von denen aber keines in G.G. übergieng. Eben so ist es mit den 9 Liedern, die sich hinter der Schlußermahnung in Ringwaldts Lehrgedicht: „Die lauter Wahrheit. 1585." (s. oben) finden und von welchen 3 Betlieder „wider den Türken" und 2 „wider den Pabst und römischen Antichrist" sind, z. B.: „O lieben Christen, nehmet wahr in deutscher Nation".

5. Nach der allgemeinen Tradition aller ältern G.G., obwohl in keinem der uns jetzt noch zugänglichen Schriften Ringwaldts aufzufinden, gehört ihm auch noch an*):
„Allein auf Gott setz dein Vertrau'n" — das güldne A-B-C (22 Strophen je mit einem Buchstaben des Alphabets beginnend), darinnen gar künstlich begriffen, was einem Menschen zu einem ehrbaren und gottseligen Wandel zu wissen nöthig.

Frölich, Bartholomäus, Pfarrer zu Perleberg in der Mark vom J. 1580—1590. Näheres ist über seine Lebensverhältnisse nicht bekannt. Seine Lieder finden sich in seinem Erbauungsbuch: „Seelentrost, d. i. christlicher Bericht vom Zustand und Glück der lieben Seelen in jener Welt bis an den jüngsten Tag vnd daß glaubige Christen keine Ursache haben, sich vor dem Tod zu fürchten. Sampt sehr schönen Gebetlein aus h. Schrift, keimweis gestellet. Leipzig. 1590." Drei derselben erschienen aber

*) Irrthümlich werden ihm häufig folgende Lieder zugeschrieben: „Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott" — „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn" — „Nimm von uns, Herr, du treuer Gott" — „O frommer und getreuer Gott, ich hab gebrochen dein Gebot" — „Singen wir aus Herzensgrund" — „Wend ab dein Zorn, lieber Gott, in Gnaden".

schon in Selneccers christlichen Psalmen und Kirchengesängen vom J. 1587 und darunter sein bekanntestes:

„Ein Würmlein bin ich, arm und klein" — ein christlich Lied in Todesnöthen.

Ein zweiter tonangebender Dichter dieses Zeitraums führt uns unter —

b. Die sächsischen Dichter.

Selneccer, Dr.*), Nicolaus, wurde 6. Dez. 1530 Nachts 1 Uhr zu Hersbruck, einem Nürnbergischen Städtchen, geboren.**) Sein Vater, Georg Schellenecker, ein sonst unbemittelter Mann, lebte dort als Protonotarius des Nürnberger Raths bis an seinen 9. Juli 1559 erfolgten Tod. Schon als Knabe von 12 Jahren wurde er wegen seiner Kenntniß in der Musik bestellt, die Orgel in der Burgkapelle zu Nürnberg zu spielen und verdiente dafür jährlich acht Thaler und zwei Fuder Holz. Dadurch wurde er auch dem König Ferdinand, bei dessen öfterer Anwesenheit in Nürnberg, bekannt, und das muntere Wesen des feingebildeten Knaben, so wie seine Kenntnisse in der Musik erwarben ihm die Gunst der königlichen Sänger, besonders des königlichen Beichtvaters Petro Malvenda, der ihn öfters zu sich kommen ließ und an seine Brust drückte. Ferdinand verlangte, er solle in der Vesper das Magnificat vor ihm spielen, bei welcher Gelegenheit er ihn dann heimlich nach Böhmen oder Spanien fortschaffen lassen wollte. Sein Vater wurde jedoch noch rechtzeitig vor der seinem Sohne drohenden Gefahr gewarnt und verbarg ihn. Er studirte hierauf, nachdem er durch die Gnade des Herrn von einer Schußwunde, die er durch den Wegelagerer Schlappenhauer erhalten

*) Quellen: M. Joh. Casp. Zeume, vitae Prof. omnium in Acad. Jenensi. 1711. — Dr. Georg Heinr. Götze, Superint. in Lübeck, septem Dissertationes de Dr. Nic. Selneccero. Lub. 1723. — Heinr. Thiele, Hof- und Domprediger in Braunschweig, Selneccers geistl. Lieder. Halle. 1855. (5. Heft der geistl. Sänger von Schirks.)

**) Am Schlusse des 150. Psalmen stehen in seiner Paraphrasis psalterii. 1583. die Worte: „absolutum Gaudesiae. anno 1573. die Maji 25. anno aetatis 45." Darnach ist Selneccer nicht 1532, wie vielfach angegeben wird, sondern 1530 geboren, und zwar an einem hinter dem 25. Mai liegenden Tage.

hatte, gerettet worden war, vom J. 1549 an in Wittenberg, wo er dem Melanchthon in's Haus und an den Tiſch gegeben war und ſich als deſſen vertrauter Schüler bald durch ſeine Gelehrſamkeit ſo auszeichnete, daß er 31. Juli 1554 Magiſter werden und Vorleſungen halten konnte.

Im J. 1557 kam er auf Melanchthons Empfehlung als zweiter Hofprediger und Informator des churfürſtlichen Erbprinzen Alexander an den Hof des edlen Churfürſten Auguſt nach Dresden, wo er beſonders auch für die Bildung der Kapellknaben und des Sängerchors ſehr thätig war und längere Zeit die Gunſt des Churfürſten und ſeiner frommen Gemahlin Anna in ſo hohem Grade genoß, daß er Salomo's Wort erfahren durfte: „wenn des Königs Angeſicht freundlich iſt, das iſt Leben und ſeine Gnade iſt wie ein Abendregen" (Sprüchw. 16, 15.). Er vermählte ſich nun 1559 mit Margaretha, einer Tochter des Superintendenten Daniel Greiſer in Dresden und lebte gar glücklich. Doch ſolcher Sonnenblick eines ungetrübten Erdenglücks mag dem Chriſten, der durch viel Trübſale in's Reich Gottes eingehen muß, nicht auf die Länge bleiben.

Weil er, obgleich ein ehemaliger Schüler Melanchthons, ſich doch frei und offen zu der damals gerade gegen die nach Melanchthons Vorgang zu Calvins Abendmahlslehre ſich hinneigenden Theologen auf der Stuttgarter Synode 19. Dez. 1559 feſtgeſetzten ſtrengeren lutheriſchen Lehre vom „mündlichen Empfang der Sakramentsgnade ſelbſt Seitens der Ungläubigen auf Grund der Allenthalbenheit des kraft ſeines Sitzens zur Rechten Gottes als Menſchenſohn Alles auf himmliſche Weiſe erfüllenden Chriſti" bekannte*), war er den Anhängern Philipp Melanchthons, den ſogenannten Philippiſten am Hofe des Churfürſten Auguſt zuwider. Sie dachten deßhalb darauf, ihn aus ſeiner Stellung zu verdrängen, und bald bot nun hiezu die übergroße Jagdliebhaberei des Churfürſten eine erwünſchte Gelegenheit. Gegen dieſe hatte nämlich als gegen eine große Bedrückung der Unterthanen der Diaconus Martin Hoffmann an der Kreuzkirche zu Dresden un-

*) Er hat an Beza ausdrücklich geſchrieben: „Christus, Deus et homo, sedens ad dexteram Patris potest suo corpore esse ubicunque, vult esse et ubi se velle esse dixit et promisit, ibi est.

erschrocken gepredigt, und als derselbe von dem darüber erzürnten Churfürsten aus der Stadt gewiesen wurde, so bekannte sich Selneccer zu diesem treuen Knecht des Herrn offen von der Kanzel herab. Dieß verstimmte den Churfürsten gegen ihn und so gelang es denn seinen Neidern und Feinden, es dahin zu bringen, daß er um Entlassung von seinem Amte nachsuchte, die ihm auch „in Gnaden" gewährt wurde. Seinen damaligen Zustand drückt er in den Worten aus:

Herr, hilf! es geht jetzt an die Züg, Verlassen jetzt von Jedermann,
Herr, ich veracht't darnieder lieg, Hilf mir, o Christe, Gottes Sohn!

Am 15. März 1561 nahm er Abschied von seiner Gemeinde mit einer Predigt über Ps. 141., zu dem er noch eine kurze Erklärung nebst einem angehängten Abschiedsgedichte drucken ließ. Neben treuen Warnungen vor falscher Lehr und Ketzerei im Sakrament spricht er darin seinen ächten Christensinn aus, indem er singt:

Wider Niemand ich etwas hab, Bis an den Tod und letztes Ziel,
Dankſagen ist mein Wiedergab'. In Glauben und Gewissen rein,
Geduldig seyn und leiden viel Soll unser Trost und Freude seyn.

Er wandte sich nun zur Erlangung einer Professur nach der Universität Jena, dieser Vorkämpferin des strengen Lutherthums, und hoffte da, vor seinen Feinden Ruhe zu haben, wornach er sich um so mehr sehnte, als seine Gesundheit angegriffen war. Aber er sollte hier bald auch erfahren, was der Psalmist erfahren und Ps. 120, 7. ausgesprochen hat: „ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an." Daß der redliche, nur die Sache der Wahrheit, nicht aber die einer Partei meinende Mann nicht auch in das leidenschaftliche Gezänke und die Uebertreibungen der lutherischen Lehre, als sey der Mensch vor der Bekehrung wie ein Stock und Block, welche sich seine noch von dem Feuergeiste des Flacius entzündeten Collegen gegen Victorin Strigel erlaubten, mit einstimmte und sich sogar der von blinder Parteisucht Unterdrückten auch hier, wie in Dresden, muthig annahm, brachte ihn in den üblen Ruf, ein schwächlicher Vermittler oder gar ein Philippist zu seyn, wozu auch seine alte Freundschaft mit Melanchthon, dem Lehrer seiner Jugend, und der Bezug eines Jahresgehalts von Churfürst August mitwirkten. Er hatte nun, wie er selbst sagt, viel unnöthiges Gebeiß und Aergerniß zu er-

fahren, darüber er ganz abgemergelt ward. Seine Gegner verdrehten damals auch seinen Namen auf boshafte Weise und nannten ihn nur den „Seelhenker". Unter solcher kränkenden Behandlung, zu der für ihn noch der Tod seines lieben Sohnes David kam, that er wie David (Ps. 79, 9.) und rief seinen Herrn und Gott an, indem er die alte Liedzeile: „Hilf, Helfer, hilf aus aller Noth" in die Worte umdichtete*):

Hilf, Herr, mein Gott, in dieser Noth,
Du treuer Heiland, erbarm dich mein.
Ich bin ja dein trotz Teufel, Welt und Sünd.
Ich trau auf dich, o Herr, was will ich mehr?
Du bist mein Gott, ich trau auf dich.
Herr Jesu Christ, du mein Erretter bist.

und dabei dann den getrosten Schluß machte:

Ich sing, bin fröhlich, guten Muths und harre dein.
Amen. Hilf, Herr. Amen.

So wußte er sich dann auch in Gott gestärkt darein zu schicken, als er plötzlich und auf eine gewaltsame Weise seines Amtes entsetzt und aus Jena verjagt wurde. Der Churfürst August nahm ihn 1568 wieder in Gnaden auf und berief ihn als Professor der Theologie nach Leipzig auf denselben Lehrstuhl, welchen der vor ihm aus Jena vertriebene Strigel bis vor Kurzem noch von 1563—1567 inne gehabt hatte. Zugleich wurde er als Pastor an der Thomaskirche und als Superintendent von Leipzig bestellt.

Nachdem er hier zwei Jahre lang mit unverdrossener Treue und stillem Fleiß, ohne sich in die obschwebenden theologischen Händel einzulassen, sein Predigt- und Lehramt mit Auslegung der h. Schrift verwaltet, auch die theologische Doctorwürde von der Universität Wittenberg erlangt hatte, erhielt er auf die Bitte des Herzogs Julius von Braunschweig Urlaub, um die braunschweigische Kirche nach der reinen Lehre einrichten zu helfen, und zog deßhalb 17. Juli 1570 als Hofprediger, Kirchenrath und oberster Generalsuperintendent gen Wolfenbüttel. Hier gelang es ihm, auf einem schwierigen und schlüpfrigen Boden die niedersächsischen Kirchen in der sogenannten sächsischen Confession zu einigen, wofür der Herzog dann ein förmliches Dankfest in sei-

*) Als er später diesen Hülferuf in seine Kirchengesänge 1587 auf-

nem Lande veranstaltete. Aber es war dabei gleichwohl nicht ohne mannigfache Reibungen und Spannungen abgegangen, denn er hielt es mit dem zu gleichem Zweck berufenen Tübinger Kanzler Dr. Jakob Andreä, welcher die Vereinigung und Vergleichung aller Anhänger der Augsburgischen Confession zu einem gemeinsamen Bekenntniß eifrigst anstrebte, der Superintendent von Braunschweig aber, Martin Chemnitz, hielt am strengen Lutherthum fest. Und so blieb denn auch, nachdem das Einigungswerk bereinigt war und Selnecer nun seines bischöflichen Amtes im Lande durch fleißige Kirchenvisitationen warten konnte, bei den Niedersachsen der ungerechte Verdacht gegen ihn zurück, als neige er heimlich sich der Calvinischen Lehre zu. Darum kam es ihm ganz gelegen, als ihn der Churfürst von Sachsen aufforderte, wieder auf seine Stelle nach Leipzig zurückzukehren. Er legte nur noch zuvor in Helmstädt den Grund zur Errichtung einer Universität und versah noch, auf die Bitte des Grafen Johann von Oldenburg, die Kirchen von Oldenburg und Jever nach angestellter Visitation mit einer guten Kirchen- und Schul-Ordnung. Dann kehrte er 1574 wieder nach Leipzig zurück, wo der Churfürst seiner bedurfte. Als Selnecer nämlich in Wolfenbüttel Kunde erhalten hatte, wie während seiner Abwesenheit der churfürstliche Leibarzt, Dr. Peucer, Melanchthons Schwiegersohn, in Verbindung mit dem Hofprediger Schüz und dem churfürstlichen Beichtvater Stössel den Churfürsten zu umgarnen und zu täuschen wisse und nach Wittenberg bereits lauter Philippisten als Professoren gebracht habe, um der Melanchthonischen Richtung den Sieg zu verschaffen, so hielt er sich, um so mehr als diese Partei immer entschiedener hervortrat und 1571 auf den höhern Lehranstalten bereits ein mit calvinistischen Deutungen der Abendmahlslehre versehenes Lehrbuch, den sog. „Wittenberger Catechismus", eingeführt hatte, in seinem Gewissen gedrungen, dem Churfürsten eine Schrift einzureichen, worin er die Irrlehren dieses Catechismus aufdeckte. Darüber hatte er dann, während der Churfürst sich anfangs nicht warnen lassen wollte und die Niedersachsen, unter denen er lebte, ihn als geheimen Calvinisten ansahen, von denen, die das wirklich waren, die größten Schmähungen zu ertragen. Er aber schwieg stille gegen solche Angriffe und

ſollte es denn nun auch erfahren dürfen, wie Gott dem hilft, der ſtille iſt zu ihm, und wie wahr ihn der Herzog Julius in einem beſondern, deßhalb an ihn gerichteten Brief getröſtet habe, da er ſchrieb, „daß ſeine gehäſſigen Widerſacher ſchamroth letztlich ſtehen und an ihm zu ſtummen Hunden werden müßten“. Bereits gieng die calviniſtiſche Hofpartei in ihrem Uebermuth ſo weit, daß ſie den Churfürſten, dem ſie vorſpiegelte, es handle ſich nur um Verhütung des Flacianiſchen Irrthums und übertriebenen Eiferns, im J. 1573 nach der Uebernahme der vormundſchaftlichen Regierung des thüringiſchen Landes dahin zu bringen wußte, die Profeſſoren von Jena zu verjagen und nach der Veranſtaltung einer Kirchenviſitation 111 treugeſinnte lutheriſche Prediger als angebliche Anhänger des Flacius aus ihren Aemtern in's Elend zu vertreiben und ihre Stellen mit jungen Wittenberger Studenten zu beſetzen. Da kam mit einemmal der unerwartete Schlag. Es wurden Briefe aufgefangen, welche die calviniſtiſche Hofpartei unter allerlei herabſetzenden Aeußerungen über die Perſon des Churfürſten und ſeine Anbetung vor Luthers Namen mit den Pfälzern wechſelte, und in welchen nichts Geringeres verabredet wurde, als der Sturz des Lutherthums in Sachſen im Anſchluß an die reformirte Pfalz und die Aufrichtung eines deutſch reformirten Kirchenweſens. Im erſten Schrecken über dieſe Entdeckung ſchrieb der Churfürſt an einen fürſtlichen Gevatter: „wenn ich wüßte, daß ich nur Eine calviniſtiſche Ader im Leibe hätte, ſo wünſchte ich, daß ſie mir der Teufel herausreißen möchte!“ Auf's Aeußerſte empört darüber, daß er ſich in ſeinem Vertrauen ſo getäuſcht und verrathen ſehen mußte, ließ er nun die Wittenberger Profeſſoren aus dem Lande entfernen und Peucer, Schüz und Stöſſel, ſowie den mit ihnen zuſammenwirkenden Geheimrath **Dr.** Cracow auf der Pleißenburg zu Leipzig in langjährige Gefangenſchaft ſetzen. Jetzt erkannte er aber auch, wie treu es Selneccer mit ihm gemeint, und deßhalb begehrte er nun ſo eilig deſſen Rückkehr nach Leipzig, damit er ihm helfe, die calviniſtiſche Irrlehre aus ſeiner Kirche mit der Wurzel auszurotten. Nun hatte ſich der Herr zu ſeinem treuen Knecht bekannt, und Selneccer konnte, als er 1576 auch das Paſtorat an der Thomaskirche wieder antrat — bis dahin hatte er nur erſt die Profeſſur

wieder angetreten — in der Antrittspredigt über die Worte Jakobs reden: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan haſt“ (1 Moſ. 32, 10.). Oefters beſuchte er nun auch Peucer, den Schwiegerſohn ſeines alten Lehrers, in ſeinem Kerker auf der Pleißenburg, um an ſeiner Seele zu arbeiten und ihn von der Wahrheit der lutheriſchen Lehre zu überzeugen, daß Chriſti Leib und Blut im h. Abendmahl gegenwärtig und wirklich dargereicht und empfangen werde.

Eine wichtigere Aufgabe aber war Selneccern noch geſtellt, dieſe Lehre nämlich als allgemeine Kirchenlehre allen Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten feſtſtellen zu helfen, damit die verderbliche Zerriſſenheit der lutheriſchen Kirche aufhöre, die calviniſtiſch Geſinnten ausgewieſen und die Papiſten belehrt werden, daß es noch eine lutheriſche Kirche gebe, die ihrem guten alten Bekenntniſſe treu bleibe. Auf Grund der „reinen Lehre“ ſollte fortan eine rechte Lehr-Einheit das Friedensband ſeyn, das die Glieder der Kirche unter einander verbunden halte. Dazu reiste Selneccer, der, ſo klein von Perſon er war, ſo groß an Geiſt und Gaben daſtand, auf den 28. Mai 1576 mit des Churfürſten Genehmigung nach Torgau, wo er nun einträchtig mit J. Andreä und M. Chemnitz, mit denen er nicht lange zuvor noch in den braunſchweigiſchen Landen unter mancherlei Mißverſtändniſſen zuſammen zu wirken hatte, das gute Werk betrieb, ſo daß endlich 25. Mai 1577 zu Kloſter Bergen bei Magdeburg die ſogenannte Concordienformel zu Stand kam. Selneccer verfaßte die Vorrede dazu und 86 evangeliſche Reichsſtände, 53 Fürſten, worunter die Churfürſten von Sachſen, Brandenburg und Pfalz, 35 Städte und 8—9000 Prediger und Lehrer der lutheriſchen Kirche unterzeichneten dieſe „allgemeine, lautere, richtige und redliche Wiederholung und Erklärung etlicher (12) Artikel Augsburgiſcher Confeſſion, in welchen eine Zeit hero unter etlichen Theologen Streit vorgefallen, nach Anleitung Gottes Worts und ſummariſchem Inhalt unſrer chriſtlichen Lehre beigeleget und vergleichet.“ Der Churfürſt war über das Gelingen dieſes Werks, das er ſich eine Tonne Goldes hatte koſten laſſen, ſo erfreut, daß er darauf eine Denkmünze ſchlagen ließ und Selneccern zum

Superintendenten in Leipzig, zum Beiſitzer des dortigen Conſiſtoriums und Domherrn in Meiſſen ernannte. Doch die Feinde ruhten nicht: ſtatt der gehofften Eintracht entbrannte um ſo größere Zwietracht; die Concordienformel war fertig, nicht aber die Concordie. Namentlich waren es auf der einen Seite die übertriebenen Lutheraner, Anhänger des Flacius, auf der andern die Calviniſten, welche die Verfaſſer der Concordienformel auf's Heftigſte anfeindeten, ſo daß Selneccer in Verbindung mit Chemnitz und Kirchner aus der Pfalz ſchon im J. 1587 zu Erfurt eine Apologie oder Vertheidigung derſelben ausarbeiten mußte — das Erfurt'ſche Buch, gedruckt zu Dresden 1584. Nun kam erſt recht die Zeit, daß er für ſein Lutherthum zeugen und leiden ſollte. Zu den perſönlichen Schmähungen, die er dabei in reichem Maß zu erleiden hatte, ſchwieg er. In einem Brief vom 9. Okt. 1579, worin er dieſes Jahr ſein „Geduld- und Schweigejahr" nennt, ſchildert er ſein Verfahren, indem er folgende heilige Zehn eines chriſtlichen Gottesgelehrten aufführt: „rechter Glaube, gut Gewiſſen, unbefleckter Wandel, Bezähmung der Zunge, Sorgfalt im Beruf, Geduld im Kreuze, Bereitwilligkeit zum Tode, Andenken an die Rechenſchaft, brünſtiges Gebet, Herr, erbarme dich." Seine Lebensregel, die er ſich ſchon 1563 zu Jena für ſolche Anfechtungen aus dem 37. Pſalmen zurecht gemacht hatte, war die:

Geh deinen Weg Auf rechtem Steg,
Fahr fort und leid, Trag keinen Neid,
Bet, hoff auf Gott In aller Noth,
Sey ſtill und treu, Hab Acht und Scheu.
Groß Wunder wirſt du ſehen!

Doch kam auch wieder eine Zeit der ſtillen Ruhe, da er, zurückgezogen von dem öffentlichen Kampfplatz der Kirche, auf dem er in der letzten Zeit unausgeſetzt geſtanden war, ſeinem Beruf in Leipzig und den Freuden eines glücklichen Hausſtands, bei dem Pſ. 128. zutraf, leben konnte. Freilich einen ſchwächlichen und kränklichen Körper hatte er ſeit jener Schußwunde durch den Wegelagerer ſtets behalten; aber ſeine treffliche Gattin ſtand ihm als Pflegerin treulich an der Seite. Er fand nun auch Muße, ſeiner Liebe zur Muſik und Dichtung nachzuhängen. Eine Frucht davon war namentlich die Bildung eines beſondern Sängerchors für den Kirchengeſang, der ſich bis heute noch an der

Thomaskirche zu Leipzig erhalten hat und die Grundlegung einer gediegenen Gesangbildung war, aus der über hundert Jahre ſpäter ein Sebaſtian Bach hervorgegangen iſt. Selneccers Sinn dabei war der, wie er ihn in der Vorrede zu den „Kirchengeſängen" von 1587 ausgeſprochen hat: „wiſſen wir doch, daß unſer Harmonie Gott angenehm iſt und wir mit allen Engeln und Seligen Gott in Ewigkeit loben und ihm ſingen und danken werden, wie denn unſere jetzige chriſtliche Muſica auf Erden anders nichts iſt, denn ein **Praegustus**, Vorſchmack und Vorlauf des ewigen Lebens, da wir allhier nur intoniren und **Antiphonas** ſingen, bis wir durch den zeitlichen Tod **Introitus** und Sequenz und im ewigen Leben das rechte **Completorium** und **hymnos** ſingen werden in alle Ewigkeit."

Aber auch dieſer heitere Sonnenblick, deſſen er nun endlich wieder zu genießen hatte, ſollte nicht lange währen. Es gieng ihm, wie Hiob ſaget: „muß nicht der Menſch immer im Streit ſeyn auf Erden?" Kap. 7, 1. Im Jahr 1586 ſtarb nämlich der ihm ſtets wohlwollende Churfürſt Auguſt, dem man es verdankte, „in Kirchen und Schulen Alles zur Ruhe gebracht und durch die trefflichſten Geſetze Alles wohl verriegelt und umzäunt" ſehen zu dürfen. Und als nun ſein ihm ganz unähnlicher Sohn, Chriſtian I., der ſeine religiöſe Erziehung durch den philippiſtiſchen Hofprediger Schüz erhalten hatte, mehr und mehr ſich den Einflüſſen ſeines Schwagers, des calviniſtiſchen Churfürſten Johann Caſimir von der Pfalz, hingab und das Ruder des Staats ganz den Händen ſeines mehr franzöſiſch, als deutſch geſinnten Geheimraths und Kanzlers Dr. Nicolaus Crell aus Leipzig (geb. daſ. um's J. 1550), welcher vor ſeiner Beſtellung die Unterſchrift der Concordienformel offen verweigert hatte, überließ, ſo brach im Jahr 1588 über dem wohl umzäunten Gebiete der Sturm los. Treue lutheriſche Prediger, und darunter zu allererſt der Hofprediger Mirus, wurden wegen „unnöthigem Gebeis und Gezänk" abgeſetzt und durch Philippiſten erſetzt, und bald traten nun die Calviniſten, jetzt nicht mehr Kryptocalviniſten, unter Crells Schutz offen hervor und erlangten die Beſeitigung der Concordienformel. Ein neuer Catechismus wurde „mit calviniſcher Tücke" ausgearbeitet und der neue Hofprediger, Salmuth, fieng an, unter Crells

Aufſicht eine deutſche Bibel mit Anmerkungen herauszugeben, worin die Lehren der Concordienformel, beſonders „der Schwarm von der Allenthalbenheit Chriſti Leibes“ bekämpft wurden.

Als nun Selneccer, der ſonſt ſo friedfertige und ſchüchterne Mann, ſich dagegen in einer beſondern Schrift mit entſchloſſenem Muthe erklärte, wurde er durch Crell aller ſeiner Aemter entſetzt. Er bezog daher ſein eigenes Haus, das er in Leipzig beſaß, um jetzt als Schriftſteller für die leidende Kirche zu wirken. In der Vorrede zu einer neuen Ausgabe, die er nun vom „Pſalter Davids“ 1589 beſorgte, bekennt er: „ich hab jetzt in meinem Zuſtand keine beſſere Zuflucht, Troſt und Erquickung, denn mein liebes Pſalterlein, welches mein Vademecum über die 30 Jahr geweſen iſt, und wird mir je länger je lieber. Wie der Biſchof Cosmos von Conſtantinopel, da er von ſeinem Biſchofsamt kam, ſeinem Diener befahl, er ſollte von allem Einkommen und Kirchengut mehr nicht nehmen, denn das einzig Pſalterlein, daran er zu ſeinem Viaticum wollte genug haben, Gott danken und das Andre alles Gott befehlen, der der Armen Schutz iſt, ein Schutz in der Noth. Ach! wie voll Troſtes iſt der liebe Pſalter, dafür ich Gott in Ewigkeit danken will. Wenn ich ihn aufſchlag, ſo lebe ich wieder, wenn ich gleich oft halb todt bin, und ſcheinet mir Himmel und Erde zu eng. Der fromme Gott laſſe mir nur mein Pſalterlein und nehme ſonſt was er will, bis er mich auch abfordere und aus dieſem Elendsthal abhole, darauf ich täglich mit großer herzlicher Begier merke und ſehnlich darnach ſeufze und Verlangen trage.“ Selneccer ahnete, daß bald noch Schwereres über ihn kommen werde, wie man dann auch an der Thüre ſeiner Studirſtube das Diſtichon angeſchrieben fand:

Promtus ad exilium, si sic tibi, Christe, videtur,
Quantumvis morbis canitieque senex.

Zu teutſch:

Ich bin bereit, von hier zu Andern
Als Exulante fortzuwandern,
Wenn dir es, Jeſu, ſo beliebt.
Ob ſiecher Leib und graues Haare
Mir gleich den Stab zu meiner Bahre
Bereits in meine Hände giebt.

Wirklich wurde ihm bald auch bei Strafe der Landesverweiſung geboten, ſich des Schreibens zu enthalten, und Freunde hin-

terbrachten ihm, Dr. Crell wolle ihn, wie den Hofprediger Mirus, in einen finstern Kerker werfen, den er eigens auf dem Königsstein dazu habe bauen lassen. Da flüchtete er sich denn aus Leipzig zunächst nach Halle, und als er auch dort nicht sicher war, nach Magdeburg. Nun ließ Crell gegen die Glieder seiner Familie, gegen seinen Sohn, den Superintendenten in Delitzsch, und gegen seinen Schwiegersohn, der Rector in der Schulpforte war, seine Feindschaft aus, indem er sie beide von ihren Aemtern vertrieb. Selneccer aber betete in seinem Elend zu Magdeburg:

Da leb ich nun, verlassen und allein,
Muß aus dem theuren Land vertrieben seyn;
Doch deine Gnade, Gott, hält mich allein.
Ich selbst begehrte keinen andern Ort,
Nicht Alter und nicht Krankheit trieb mich fort.
Es war, Herr Christ, dein Sakrament und Wort,
Weil ich den kahlen*) Lehren widerstand,
Deßwegen trieb man mich aus Stadt und Land.
Und Niemand, als du, Herr, bot'st mir die Hand.
Ich that, was recht ist, suchte nur allein
Dein Wohlgefallen, o Herr Christe mein;
Schlägt deßhalb mich der Hof, so mag es seyn.
Nur eines bitt ich, das versag mir nicht:
Erleucht', erhalte, schütze, lenk' und richt'
Des theuren Landesvaters Augenlicht.
Hilf auch, daß ich den Jammer nicht erfahr,
Der Welt unnütze Last zu seyn; bewahr
Vor schnödem Müssiggang mein graues Haupt.

Der Administrator des Erzstiftes Magdeburg und dessen Frau, so wie die Stadt Augsburg und mehrere fromme Edelleute brachten zu seinem Unterhalt bei vierhundert rheinische Goldgulden zusammen, selbst der römische Kaiser Rudolph II. bot ihm Schutz und Wohnung an. Doch am liebreichsten nahm sich der Höchste auf Erden seiner an; der sorgte für ihn, wie ehedem für Hiob, daß er reichlich vor der Welt gerechtfertigt wurde und zwiefältig das wieder erhielt, was er zuvor gehabt hatte.

Ein Ehrenruf nach dem andern, der Kirche Gottes seine Dienste zu leisten, ergieng jetzt noch an ihn. Zu gleicher Zeit wurde er nach Hildesheim und nach Braunschweig-Lüneburg zur Superintendentur berufen. Er zog die in Hildesheim vor, von wo ihn dann Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel zu einem Convent nach Wolfenbüttel berief. Deßgleichen hatte

*) „Dogmata calva" — Anspielung auf Calvin.

er von Hildesheim aus die Kirche von Oſtfriesland zu ordnen, darnach einen religiöſen Streit in der Stadt Minden zu ſchlichten und ſofort auf des Kaiſers Anrathen in Augsburg einen heftigen Streit zwiſchen dem dortigen Rath und der Bürgerſchaft über die Berufung evangeliſcher Kirchendiener beizulegen. Die Rückreiſe von Augsburg, wohin er ſchon durch die vorangehenden Anſtrengungen faſt bis zum Tod erſchöpft gezogen war, mußte er in den rauhen Dezembertagen des Jahrs 1591 unter den unſäglichſten Steinſchmerzen vollbringen, ſo daß ihn, als er endlich wieder in Hildesheim angelangt war, eine ſchwere Krankheit bis in den April des Jahrs 1592 an's Schmerzensbette feſſelte. Sanft und freudig ſprach er da einmal zu einem ſeiner Freunde: „Niemand unter uns erſchrecke vor dem Tode, weil wir wiſſen, es gehe zum Vater; der Vater will dieſes, der Sohn ſagt es, der h. Geiſt bekräftiget es in unſern Herzen. Was wollen wir mehr?“ Konnte er nun nicht mehr arbeiten für die Kirche, ſo betete er jetzt um ſo mehr für ſie, beſonders für ihre Förderung in ſeinem zweiten Vaterlande Sachſen. Und er ſollte noch vor ſeinem Ende dieſe Gebete mit Erhörung gekrönet ſehen.

Der Churfürſt Chriſtian I. ſtarb unerwartet 25. Sept. 1591 im 31. Jahre ſeines Lebens, und nun kamen unter dem Einfluß der Churfürſtin Wittwe, die, dem Calvinismus von Herzen abhold, „als eine fromme Eſther den Rathſchlägen Hamans Widerſtand geleiſtet“, während der vormundſchaftlichen Regierung des Herzogs Friedrich Wilhelm aus der Erneſtiniſchen Linie die lutheriſch geſinnten Geiſtlichen und der Adel, den Crell durch Antaſtung ſeiner Privilegien erzürnt gehabt hatte, wieder in den Beſitz der Macht. Crell aber wurde noch vor der Leichenbeſtattung des Churfürſten ſammt den andern Häuptern der Calviniſten auf der Feſtung Königsſtein gefangen geſetzt, wo er zuletzt, nach zehnjähriger Kerkerhaft, 9. Okt. 1601 durch's Schwert hingerichtet wurde, „weil er mit ſeinen wider ſeine Pflicht gebrauchten Practiquen wider den aufgerichteten Landfrieden gehandelt“. Im Jahr 1592 wurde eine allgemeine Kirchenviſitation veranſtaltet, wobei alle Geiſtlichen, Profeſſoren und Beamte, welche die gegen den Calvinismus gerichteten Viſitationsartikel nicht unterſchreiben wollten, abgeſetzt wurden. Selneccer aber wurde wieder in ſeine

vorigen Aemter und Würden eingeſetzt, nachdem ſein Amtsnachfolger, Dr. Gundermann, gleichfalls auf die Veſte Königsſtein abgeführt worden war. So ſchwach er war, ſo nahm er dennoch dieſe Rückberufung nach ſeinem geliebten Leipzig an. Es war dieß der ſechste Ruf der Art. Darum ſagte er darüber, ſein baldiges Ende ahnend:

Die ſiebente Stelle wird mir geben
Die Bürgerſchaft in jenem Leben.

Und ſo ſollte es bald auch werden. In der Woche vor Pfingſten des Jahrs 1592 trat er die Rückreiſe nach Leipzig an; in den eilf Tagen, während der er unterwegs war, wurde aber ſeine Leibesſchwachheit ſo groß, daß er mit David ſagen mußte: „ich bin ſo ohnmächtig, daß ich nicht reden kann" (Pſ. 77, 5.). Seine Freunde wollten ihn zurückhalten, aber er begehrte, vollends nach Leipzig zu kommen, auf das er ſich kindlich freute; hier wolle er ſterben und begraben ſeyn, erklärte er feſten Sinnes. So lag er denn fünf Tage nach ſeiner Ankunft todesmatt auf ſeinem Bette, ohne ſich irgendwie erholen zu können. Am Sonntag den 24. Mai 1592 nahte ſein Ende. Eine dunkle Wolke zog über ſeine Seele hin, daß er ausrief: „muß doch der Menſch immer im Streit ſeyn auf Erden!" Da erſchienen die Kirchenlehrer Hunnius, Mirus und Mylius, um dem treuen Streiter Chriſti in ſeinem letzten Todeskampfe mit ihrem Gebet und Zuſpruch aus Gottes Wort beizuſtehen. Als ſie ihn fragten: „ob er auf die Lehre, die er ſo viele Jahre freudig bekennet, ſterben wolle?" da hat er das mit einem tiefen Neigen ſeines Hauptes und mit einem gebrochenen, doch freudigen „Ja!" bekräftigt und vollendete dann in ſtillem Frieden, 61 Jahre alt, als einer, der aus der Schwachheit iſt kräftig worden und ſtark im Streit durch den Glauben; denn der Glaube iſt allzeit der Sieg, der die Welt überwindet.

Im Chor der Thomaskirche zu Leipzig hängt über ſeinem Grab ſein Bildniß in Lebensgröße und auf einem dieſem Gemälde entſprechenden Schnitzwerk, das in räthſelhafter Weiſe in der Kirche zu Roßbach aufgehängt iſt, als wäre er dort begraben, iſt ihm der Ehrentitel beigelegt: „**testamenti Christi assertor constantissimus**, d. i. ſtandhaftiger Vertheidiger der rechten

Lehre vom h. Abendmahl." Er ſelbſt aber hatte ſich die Grabſchrift verfaßt:

Klein war ich, bin nun groß, und hab bis daher
Gelebt in böſer Welt; ſo leb ich dir nun, Herr!
Satt bin ich dieſer Welt und ihrer Miſſethat;
Nun will in Chriſti Arm ich ewig werden ſatt.

Sein Leichenredner hat von ihm bekannt: „Er iſt nicht ein „Wetterhahn und Wendehals geweſen in der Lehre chriſtlicher „Religion, und hat ſich nicht als ein Rohr gehalten, das der „Wind hin und her wehet, auch nicht ein Menſch in weichen „Kleidern, der um Herrengunſt und weltlicher Ehren willen zu „allen Veränderungen in Religionsſachen ſich hätte bewegen laſſen, „ſondern in einmal erkannter und bekannter Wahrheit iſt er die „Zeit ſeines Lebens feſt und treu verblieben und bis in die Gru„ben hinein verharret." Er war wirklich ein frommer und ſanftmüthiger Mann, im Feuer der Trübſal bewähret. Sein Wahlſpruch war: „Meine Zeit ſtehet in deinen Händen", Pſ. 31, 16.*) Zum täglichen Gebet aber hatte er ſich den heutiges Tages noch in vielen Gemeinden beim Schluß des Gottesdienſtes gebräuchlichen Vers gedichtet:

Laß mich dein ſeyn und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr.

Herr! laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beſtändigkeit;
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

Er hat nicht weniger als 175 Schriften, zum Theil von bedeutendem Umfang, 94 in lateiniſcher und 81 in deutſcher Sprache, geſchrieben. Nicht minder fruchtbar war er als Liederdichter. Er bildet mit Ringwaldt und Helmbold das Kleeblatt der anſehnlichſten und beliebteſten geiſtlichen Dichter ſeiner Zeit, war aber als Pſalmenſänger der größeſte unter ihnen. Sein wechſelvolles, von den mannigfaltigſten Anfeindungen und Kämpfen um die reine Lehre bewegtes Leben, von welchem ſich freilich zu viel Perſönliches in manche ſeiner Lieder verwoben hat, trieb ihn zum Gebet und fleißigen Gebrauch des Pſalters, an dem er,

*) Dieß faßte er in das Diſtichon:
**Sum tuus inque tuis manibus mea tempora vitae,
Nemo nocere mihi te providente potest.**
Auch fand er in den Worten „Dominus Novit Suos" (2 Tim. 2, 19.), „der Herr kennet die Seinen", die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens: **D. N. S.**

ſtatt in dieſen Lehrſtreitigkeiten zu vertrocknen und alle Luſt zu glaubensfreudigem Geſange zu verlieren, ſich immer wieder als an einer erfriſchenden Quelle ſtärkte und belebte. Und der andere Quellgrund ſeines Dichtens war die h. Muſica, deren Liebhaber er von Jugend auf geweſen und die er in der Gemeinde mit allem Eifer pflegte. „Ein gut Melodey und ſchöner Text „erfriſchet Leib und Seel", ſagt er einmal in der Vorrede zum zweiten Buch ſeines großen Pſalters von 1565, „iſt recht ein „Organon oder Inſtrument, das der h. Geiſt brauchet, die Her„zen damit zu erfriſchen und tröſten, die Jugend zu unterrichten „und in der Lehre Gottes aufzuziehen und die Einfältigen in fri„ſcher Gedächtniß der Wohlthaten Chriſti zu behalten; ja, ein „fein chriſtlich Muſica, ein ſchön Lied, eine gute Compoſition und „Melodey iſt wahrhaftig ein Vorſchmack des ewigen Lebens, darin „die rechte Harmonie einmüthig gehört und ſtetigs von En„geln und ſeligen Menſchen mit lauter, freudenreicher Stimm ge„ſungen und geſpielet wird: „Ehre ſey Gott in der Höhe; deine „Güte währet ewiglich."" Und wenn er dann auch unter dem leidenſchaftlichen Toben ſeiner Feinde und den niederſchlagendſten Erfahrungen klagen mußte: „der Teufel überſtimmt und überſchreit die ganze Cantorei Davids und verderbet mit ſeinem unſäglichen Poltern und Schlagen den ſanften Takt, die lieblichen Flöten und Cymbeln, oft ja das ganze Werk der Friedfertigen", ſo ſchöpfte er doch aus ſeiner unauslöſchlichen Liebe zur h. Muſik immer wieder neue Luſt zu freudigem Liedergeſang. Dabei war er mit den ſchon vorhandenen reformatoriſchen Liederſchätzen ſo innig vertraut, daß die Reminiſcenzen deſſelben unwillkürlich mit ſeinen Gedanken, ſie bald weckend, bald weiter bildend ſich verwebten und in ganz ungeſuchter Weiſe an gar manchen Stellen ſeiner Lieder, ja ſelbſt in den Anfängen ihren Wiederklang fanden.*) Namentlich iſt es der Liederton Luthers, der, wenn auch nicht in derſelben Kraft und Stärke, in denſelben nachklingt. Und wenn ſie gleich noch mit mannigfachem Geſtrüppe von Sprachhärten

*) So z. B. in ſeinen Liedern: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" — „Ach Gott vom Himmel ſieh darein" — „Allein zu dir, Herr Jeſu Chriſt" — „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält" — „Verleih uns Frieden gnädiglich" — „Ein feſte Burg iſt unſer Gott".

nicht blos, ſondern auch von Geſinnungshärten den „falſchen Lehren der Rottengeiſter“ gegenüber überwachſen ſind, ſo drängt ſich doch immer wieder in wohlthuender Weiſe aus denſelben ein rechter „Herzensklang“ der tiefſten und innigſten Liebe zu Chriſto und zu der auf ſein Evangelium gegründeten Kirche hervor und ſchwingt ſich daraus ein weltüberwindender Glaube auf mit Flügeln wie ein Adler.

Seine Lieder, deren Zahl ſich faſt auf anderthalbhundert belauft, finden ſich in folgenden von ihm verfaßten Schriften:

1. „Der ganze Pſalter des Königlichen Propheten, ausgelegt und in drei Bücher getheilet“ (je zu 50 Pſalmen), und zwar:
   a. „Das erſte Buch, nemlich die erſten 50 Pſalmen ordentlich nach einander dem gemeinen Mann und frommen, einfältigen Chriſten zu gut und in dieſer elenden Zeit zu Troſt und Unterricht geprediget und in Druck gegeben durch M. Nic. Selneccer, Noribergenſem, churſächſiſchen Hofprediger. Nürnberg bei Chriſtoph Heußler. 1563.“ (2. Ausg. 1569.) Mit einer Widmung an den Churfürſten Auguſt vom 7. Mai 1563.
      Von den hier befindlichen 5 Liedern haben ſich verbreitet:
      „Der Maye, der Maye bringt uns — — ich trag ein friſch Gemüte, mein Herz iſt“ — Pſalm 23. Mit dem Anfang des alten Volksliedes von Jakob Klieber (ſ. S. 165).
      „Herr Gott, mein Hort, mein Heil, mein Troſt“ — ein Bußpſalm. Pſ. 6.
   b. „Das ander Buch des Pſalters David von dem 51. bis auf den 100. Pſalm, ordentlich u. ſ. w. Nürnb. 1564.“ (2. Ausg. 1569.) Mit einer Widmung an den Bürgermeiſter und Rath von Breslau, datirt aus Stolpen 28. Jan. 1564.
      Von den hier befindlichen 8 Liedern fanden Verbreitung:
      „Das alte Jahr iſt nun dahin“ — Kinderlied zum neuen Jahr aus Pſ. 65.
      „Hilf, Gott, aus deinem Gnadenthron“ — Gebet für die Obrigkeit aus Pſ. 61.
      „Kommt nun herzu, ihr Chriſten all“ — Weihnachtlied aus Pſ. 93. 95. 98. 100.
      „Sie iſt bewahrt, die feſte Stadt“ — ein Kinderlied von der chriſtlichen Kirchen aus Pſ. 87.
   c. „Das dritte Buch und letzter Theil des Pſalter David. Nürnb. 1566.“ Mit einer Widmung an den Bürgermeiſter und Rath zu Nürnberg, datirt aus Dresden die Trinitatis 1564.
      Von den hier befindlichen 7 Liedern hat einzig nur ſich verbreitet:
      „Erhalt uns, Herr, bei deiner Ehr“ — ein Lied wider die Rottengeiſter und falſchen Lehrer. Aus Pſ. 115.
   d. Geſammtausgabe aller drei Bücher*) unter dem Titel:

*) Als Selneccer dieſe Geſammtausgabe dem den Evangeliſchen freundlich zugethanen Kaiſer Maximilian II. zu Prag ſelbſt überreichte,

„Der ganz Psalter Davids, zu Trost und Unterricht frommer Christen ausgelegt. Auf's neue zum letztenmal übersehen, gebessert und gemehret und mit sonderlichen schönen Gebetlein auf jeden Psalmen fleißig zugerichtet. Leipzig bei Berwaldt. 1571." (2. Ausg. 1593.) *)

Unter den neu aufgenommenen Liedern finden sich hier:

„Sey du Richter, o Herre Gott" — aus Ps. 43.

„Wir danken dir für deinen Tod, Herr Jesu" — Danksagung für Christi Leiden und Sterben.

„Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du unser Haupt worden bist" — wider die Rottengeister und falschen Lehrer. (V. 2. ist meist als V. 5. dem Lied: „Ach! bleib bei uns, Herr Jesu Christ" eingeschoben.)

2. „Der Psalter mit kurzen Summarien und Gebetlein für die Hausväter und ihre Kinder. Durch Nic. Selneccerum, Doctor. Leipz. bei Hans Steinmann. 1572." Mit einer Widmung an den Obersten Adrian v. Steinberg auf dem Ottenstein und Burkhard v. Steinberg in Oldenburg. (Sechs weitere Ausgaben, der ersten wesentlich gleich, erschienen von 1578—1589, und eine siebente nach seinem Tod 1596 bei Mich. Lautzenberger.)

Es ist dieß das sogenannte „Psalterlein", eine kleine Volksausgabe der Psalmen, wo hinter jedem Psalmen ein gereimtes Gebetlein, meist von 4 Zeilen (ein größeres nur hinter Psalm 21.) steht, während dann noch hie und da Lieder eingeschaltet sind, z. B. bei Psalm 42. 67. 93. und 96. Ein Theil dieser Lieder stand schon im großen Psalter (Nr. 1.), ein andrer Theil ist neu hinzugekommen und hievon fanden Verbreitung die Lieder:

„Allein nach dir, Herr Jesu Christ, verlanget mich" — ein Betlied zu Christo. (Zuerst gedruckt in den hymni sacri germanico-latini des Georg Aemilius (Oemler). Basel. 1568. Derselbe hat 3 lat. Hymnen darüber verfaßt.)

„Herr Gott, du wollst uns gnädig seyn" — Ps. 67.

3. „Drei Predigten. Die Erste von der h. Taufe. Die Ander, von der h. Absolution. Die Dritte, von dem h. Abendmahl des Herrn. Geschehen bei der Taufe des Frewleins Annä Ursulä, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg in der Fürstl. Schloßkirche zu Celle. Durch D. Mart. Chemnicium. D. Nic. Selneccerum. M. Christophorum Vischer dem Eltern. Den 22. 23. 24. Aprills. Anno 1572. Heinrichstadt." Mit einer Widmung an die Herzogin Dorothea vom 1. Mai 1572.

Hier finden sich hinter Selneccers Predigt von der h. Absolution neben einem Gedichte, wie sich eins der h. Absolution trösten soll, 6 Catechismuslieder über die zehn Gebot, christl. Glauben, Vaterunser, Taufe, Absolution und Abendmahl angefügt unter der Ueberschrift: „Catechismus. In kurze Gesang gefasset durch N. Selneccerum." Im selbigen Jahr noch nahm Selneccer diese 6 Lieder auch in sein „Psalterlein" (Nr. 2.) auf, wo er sie dem 86. Psalm anreihte. Von denselben fand jedoch weitere Verbreitung blos das einzige Lied:

*) Kurz vor seinem Tode hat er diese Ausgabe noch mit Verbesserungen und Vermehrungen besorgt, worauf sie dann nach seinem Tod sein Sohn, Georg Selneccer, Pfarrer und Superintendent zu Delitzsch, 1593 bei Mich. Lautzenberger in Leipzig herausgab.

„Wir danken dir, o treuer Gott" — Dankſagung für die h. Abſolution.

4. „**Passio.** Das Leiden vnd Sterben vnſers Herrn Jeſu Chriſti aus den vier Evangeliſten, frommen Chriſten zur Lehre vnd zum Troſt zuſamen gezogen vnd kürzlich erklärt durch Nic. Selneccerum. 1 Cor. 1. Gedruckt in der Heinrichſtadt bei der löblichen Vheſtung Wolfenbüttel durch Cunradt Horn. 1572." Mit einer Widmung an Frewlein Sophia Hedwig, Herzogin zu Braunſchweig, vom 11. April.

Hier findet ſich erſtmals die weit bekannt gewordene Strophe: „Laß mich dein ſein vnd bleiben" — Gebetlein.

5. „Die Propheten. Allen frommen vnd einfeltigen Chriſten vnd Haußvätern zum unterricht vnd troſt in dieſen ſorglichen letzten Zeiten, mit kurtzer Summari vnd Außlegung verfertiget, durch Nic. Selneccerum, D. Superintendenten zu Leipzig. Luc. 24. Act. 10. Leipzig bei Berwaldts Erben. 1579." Mit einer Widmung an den Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg.

In dieſem die vier großen Propheten umfaſſenden Werk (der Prophet Jeremias war bereits 1566 und Daniel und die Offenbarung Johannis bereits 1567 mit einer Vorrede vom 8. Sept. und 4 Gedichten beſonders gedruckt erſchienen) finden ſich 17 Gedichte zum Propheten Jeſajas, von welchen das einzige ſich weiter verbreitet hat:

„Ach Herr, gib vns ein ſolchen Sinn" — um Erhaltung bei der chriſtlichen Lehr.

6. „Das ander teil der Propheten, darinn die zwelff kleine Propheten ausgelegt vnd mit kurtzen Summarien erkleret werden zur lehre vnd troſt allen frommen, betrübten Chriſten. Durch Nic. Selneccerum, Pfarrern zu Leipzig. 1579. Leipzig. Gedruckt durch J. Berwaldts Erben."

Von den 6 hier befindlichen Gedichten iſt das der kurzen Erklärung des Propheten Joel, die mit der des Propheten „Oſea's und Micha's" bereits 1568 in beſondrem Druck erſchienen war, angehängte Gedicht zu nennen:

„Wol auff, ſteht auff. jr todten leut" — ein kurtz, alt chriſtlich Geſprech vom jüngſten Gericht, gezogen aus dem 3. Capitel des Propheten Joels, geendert vnd gebeſſert.

7. „Die ſieben Bußpſalmen 6. 32. 38. 51. 102. 130 vnd 143 geſangweiße gefaßt, beide für fröliche vnd betrübte Herzen. Auch Hochzeitgebet vnd Lied (Pſalm 129). Leipz. Gedruckt durch Joh. Steinmann. 1585."

Hier finden ſich, in Verbindung mit lateiniſchen Bearbeitungen des 129. Pſalmen und der Bußpſalmen (**latinis versibus repetiti**) als Gratulationsgabe für die auf 26. Sept. 1585 angeſetzte Hochzeit des Herzogs Julius von Braunſchweig mit Dorothea, Tochter des Churfürſten Auguſt von Sachſen, mit einer Widmung vom 16. Sept. zehn deutſche Lieder, unter welchen 7 neu ſind. Verbreitung fand davon blos der 6. Bußpſalm:

„Aus tiefer Noth ich ruf zu dir, mein Gott und Herr" — Pſalm 130.

8. „Chriſtliche Pſalmen, Lieder vnd Kirchengeſenge, in welchen die chriſtliche Lehre zuſamgefaſſet vnd erkleret wird, trewen Predigern in Stedten vnd Dörffern, auch allen frommen Chriſten zu dieſen

letzten vnd schweren Zeiten nütz vnd tröstlich. Durch D. Nic. Selneccerum. Gedr. zu Leipzig durch Joh. Beyer. 1587." Auf dem Titelblatt steht der bescheidene Reim, genannt **Libellus ad lectorem:**

„Des Davids Harpff in Himmel klingt,
Wol dem, der mit mir frölich singt.
Lutherus singt vns allen vor,
Nach Gottes Wort führt den Tenor.
Wir singen nach vnd zwitzern mit,
Gott wil solch stimm verachten nit.

Ob's schon die gantze Welt vernicht,
Dennoch g'falt's Gott, der alles sicht,
Vnd alles hört, vnd hertzenklang
Nimbt an, als sei's der beste G'sang.
Wer nun Gott liebt, der hat mich gern
Vnd singt mit mir zu Gott dem Herrn.

Dieses auch in musikalischer Hinsicht sehr werthvolle, 5 Jahre vor seinem Tod erschienene Gesangbuch Selneccers, welches er in der „treuherzigen Erinnerung an den christlichen Leser" mit den Worten einführte: „ich komme mit diesen Liedern gezogen als mit einem Beschluß zur Vesper, wenn man zuvor alles gesungen und so fröhlich und tröstlich gegeben, daß es meinen und meines gleichen fernern Zuthuns nicht bedarf, aber mit dem „**Deo dicamus gratias**" mag man diese Arbeit passiren lassen", enthält neben Gebetlein, Collecten und 39 deutschen choralmäßigen Altargesängen 33 lateinische Gesänge (23 alte corrigirt und 10 von Selneccer neu verfaßt) und 134 deutsche Lieder, nämlich 37 Psalmlieder, 52 Catechismuslieder und 45 Festlieder. Unter diesen befinden sich neben einigen Liedern aus Joh. Spangenbergs Kirchengesängen von 1545, neben 3 Liedern von Barth. Frölich, 2 von Georg Aemilius (Oemler), 2 von Joh. Baltz und je einem von Paul Heusler, Casp. Frank, Magdalene Altbeck, Joh. Schneiderwein und Georg Regidius in Marburg, „dem frommen Hauptmann", nahezu 120 von Selneccer selbst gedichtete Lieder*), die er theils zum erstenmal hier im Druck erscheinen ließ, theils aus seinen schon früher im Druck erschienenen Werken hier zusammenstellte, denn er sagt in der Erinnerung an den Leser: „weil ich gesehen, daß in etlichen ausgegangenen zu Straßburg und in Preußen und zu Leipzig gedruckten Gesangbüchern etliche meiner Gesänge sind mit andern genommen und außgangen, auch bereits der mehrere theil von fürnemen Musicis, Matthäo Lemaystro, Scandello und Bacusio Gotthano, componirt worden, so bin ich desto leichter zu vermögen gewest, dieß Büchlein zu verfertigen", und bezeugt in seiner Widmung desselben an Catharina, die Gemahlin des Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg, Administrators des Erzstiftes Magdeburg und Burggrafen von Nürnberg, zu Weihnachten 1587: „jezt meine deutschen Gesänge zusam gebracht worden sind, wo ich mich gern als ein dankbarer Diener erzeigen will."

Nicht weniger als 134 Gesänge dieses Werkes tragen Selneccers Namens-Chiffre „D. N. S.", was aber nicht durchgängig auf den

*) In meiner 2. Ausgabe von 1852 hat der Setzer bei der Angabe der Liederzahl statt 120 blos 20 gesetzt — ein Druckfehler, den Mützell nicht versäumte, dem Verfasser als Schuld aufzurechnen.

Text, ſondern öfters blos auf die muſikaliſche Bekleidung zu beziehen iſt. Denn bei ſeiner großen Geſchicklichkeit in der Tonkunſt hat er in dieſem Werk, deſſen Geſängen meiſt auch ihre Melodien und hie und da ſelbſt in 4ſtimmigem Tonſchmuck beigedruckt ſind, ſelbſt manches Stück unter den liturgiſchen Stücken aus der lateiniſchen Muſik für den deutſchen Text umgebildet und wohl auch einige Melodien als ſeine urſprünglichen Erfindungen beigefügt.

Von den hier zum erſtenmal erſcheinenden Liedern haben Verbreitung gefunden:

„Hilf, großer König Jeſu Chriſt" — ein Gebet um fromme, treue Lehrer, die Gottes Wort, wie es Gott durch Dr. Lutherum wieder herfürgebracht, rein und lauter fortſetzen.

Aus deſſen 6 Schlußverſen: „Herr Jeſu, hilf, dein Kirch erhalt" u. ſ. w. erſcheint mit Voranſtellung von zwei ſelbſtſtändig vorhandenen, Selneccern nicht zugehörigen Strophen und Einſchaltung der Strophe: „Ach Gott! es geht gar übel zu" aus einem andern Selneccer'ſchen Lied erſtmals im Nürnberger G. von 1611 das Lied componirt: „Ach bleib bei uns, Herr Jeſu Chriſt" — mit 9 Str.

„Hilf, Herr, mein Gott, in dieſer Noth" — anno 1565 verfaßt.

„O wahrer Gott, Herr Jeſu Chriſt" — Weihnachtlied.

„Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, daß du das Lämmlein worden biſt" — vom h. Abendmahl des Herrn. Mel. **Rex Christe factor omnium.**

„Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, daß du gen Himmel gefahren biſt" — Lied am Auffahrtstag.*)

„Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, daß du unſer Erlöſer biſt" — Abendſegen aus dem 63. Pſalm: „Wenn ich mich zu Bette lege, ſo denke ich an dich" (V. 7.).

Nicht minder reiche und nach der äußern Sprachform beſſer geſtaltete Früchte trug Selneccers Dichtergabe auf dem Boden der lateiniſchen Liederdichtung. Zu erwähnen ſind beſonders ſeine Verſionen ſämmtlicher Pſalmen, von welchen z. B. die der 15 Stufenpſalmen und des Pſalm 91, in's Jahr 1565, andere, wie z. B. die des Pſ. 32, in's Jahr 1552 und des Pſ. 47 in's Jahr 1556 fallen. Er gab ſie während ſeines Aufenthalts im Herzogthum Braunſchweig mit einer Widmung an den Herzog Wilhelm zu Gandersheim vom 27. Mai 1573 unter dem Titel heraus:

„Dr. Nic. Selnecceri Paraphrasis Psalterii, sive carminum Davidicorum libri quinque. Henricop. 1573."**) Hier finden ſich auch

*) Mützell beſtreitet mir die Selneccer'ſche Autorſchaft für dieſes Lied in der Vorrede zum Bd. I. ſeiner geiſtlichen Lieder und in Bd. II. S. 507 ſchreibt er es hintennach doch ſelbſt auch Selneccern zu.

) Auf dem Titelblatt ſteht: **Poëmatum sacrorum pars prima. Ein zweiter Theil ſcheint jedoch nicht im Druck erſchienen zu ſeyn.

zwischen die Versionen des 90. und 91. Psalmen eingereiht **Epicaedia et Epitaphia virorum insignium.** Auf der Kehrseite des Titelblatts steht das seinen ganzen Sinn charakterisirende kleine Gedicht in Distichen:

Quidquid inest fibris animae superestque sonori,
Quidquid et haec hominis massa vigoris habet,
Serviat omne meo per cuncta pericula Christo,
Qui Deus et frater sceptra suprema gerit.

Moller (auch: Möller)*), Martin, geboren am St. Martinstag 11. Nov. 1547 zu Leißnitz, jetzt Köpstädt genannt, als eines armen Maurers Sohn. In seinen Knabenjahren wanderte er täglich nach Wittenberg in die Stadtschule, und als er 19 Jahre alt war, kam er zu seiner weitern Ausbildung nach Görlitz auf das Gymnasium. Zum Studiren auf einer Hochschule reichten die Mittel nicht, aber gleichwohl wurde er 1569 zu Löwenberg in Schlesien, wohin er das Jahr zuvor als 21jähriger Jüngling auf das Cantorat berufen worden war, als Diaconus bestellt, und von da kam er 1572 als Pfarrer nach Kesselsdorf und 1575 als Pfarrer nach **Sprottau**, einem Städtchen in Niederschlesien. Hier hatte er, wie er selbst berichtet, „als Fremder und Ausländer nicht wenig Anstoß, sonderlich zum Anfang". Arglos, wie er war, und, ohne gelehrte Universitätsbildung der schärferen theologischen Prüfungsgabe ermangelnd, muß er sich auch mit calvinisch gesinnten Geistlichen der Umgegend zu viel eingelassen haben, so daß er in den Verdacht gerieth, ein heimlicher Calvinist zu seyn, während er doch ein Mann von schlichter und herzlicher Frömmigkeit gewesen, der in den 15 Jahren seines dortigen Aufenthalts frommen Herzen viel erbauliche Schriften zum Besten gab. Im Jahr 1600 wurde er dann Oberpfarrer zu **Görlitz** in der Oberlausitz, wo er 1601 eine vierbändige Postille unter dem Titel: **„Praxis evangeliorum**, d. i. praktische Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien" herausgab.**)

---

*) **Quellen:** Leben und Schriften des Past. prim. Moller von **Giese**. Görlitz. 1769. — Lausitzische Merkwürdigkeiten von Sam. **Großer**, Rector in Görlitz. 2. Thl. 1744. S. 57. — Christoph Gabr. **Funk**, Lebensbeschreibung der Görlitzischen Geistlichen. S. 24. — Lexicon der seit dem 15. Jahrh. und jetzt lebenden oberlausitzischen Schriftsteller von Gottlob Fr. **Otto**, Prediger zu Friedersdorf. 2. Bd. Görlitz 1802. S. 624—628.

Darüber gerieth er nun aber, obgleich er ſich immer gefliſſentlich von allen den theologiſchen Streitigkeiten, die ſeine Zeit ſo gewaltig bewegten, ferne zu halten geſucht hatte, indem er den Zänkern die Worte Pauli 1 Cor. 11, 16. entgegenzuhalten pflegte, in einen heftigen Streit mit dem Profeſſor **Dr.** Salomo Gesner zu Wittenberg. Dieſer griff ihn nämlich wegen mehrerer Stellen in ſeiner Poſtille und beſonders wegen des Ausſpruchs, den er bei der Predigt über das Evangelium des 4. Trinitatisſonntags gethan hatte: „o wie leicht wären viel Controverſien zu ertragen, wenn nur Sanftmuth in der Lehrer Herzen wohnete und die harten Köpfe könnten vertragen werden!“ im J. 1602 in ſchonungsloſer Weiſe an und ließ ſogar eine Warnung an alle Stände und Städte des ſchleſiſchen Landes gegen ihn ergehen, „ſich vor einreißenden Calviniſten und ſacramentariſchen Irrthümern vorzuſehen.“ Als er nun dagegen eine Apologia ſeiner Poſtille ausgehen ließ, hatte er nur noch weitere Biſſe der Verketzerungsſucht zu erleiden. Doch nahm ſich der Görlitziſche Rector, **M.** Samuel Großer, ſeiner liebreich an, indem er offen bezeugte, „es iſt dem Mollero zu viel geſchehen und man hätte ihn als einen Mann, der ſich zum Diſputiren nicht berufen zu ſeyn achtete, bei ſeiner erbaulichen ſchriftmäßigen Einfalt bleiben laſſen und mit einer ſo weitläufigen und dem Verſtand der gemeinen Leute, für die ſeine Schriften eigentlich gewidmet waren, überſteigenden Streitſchrift wohl verſchonen mögen.“ Bald nach dieſen Anfechtungen fieng Moller 26. Auguſt 1605 am Staar zu erblinden an, ſo daß er ſich nun, weil er gleichwohl noch das ihm ſo lieb gewordene Wort Gottes ſeiner Gemeinde verkündigen wollte, die Predigttexte vorleſen laſſen mußte, um darüber dann meditiren und ſeine Predigt ablegen zu können. Zu dieſer ſchweren Blindheitsnoth geſellten ſich dann bald auch noch heftige Steinſchmerzen, die endlich 2. März 1606 ſeine Lebenskraft verzehrten.

Ein Zeichen ſeiner Sterbensbereitſchaft war die Umdeutung der beiden Anfangsbuchſtaben ſeines Tauf- und Geſchlechtsnamens M. M. in das Symbolum: „**Memento Mori**“. In der Sakriſtei der Peterskirche zu Görlitz iſt heute noch ſein Bildniß zu ſehen und auf demſelben ſein Ehrennamen zu leſen: „**theologus pacificus et practicus.**“

Neben lateinischen Versen, in denen er 1586 zu Hamburg eine Uebersetzung des Propheten Jesajas herausgab, verfaßte er mit Zugrundlegung alter lateinischer Gebete und Hymnen mehrere deutsche Lieder, die sich in folgenden drei von ihm als Pfarrer von Sprottau zum erbaulichen Gebrauch des Christenvolkes in Druck gegebenen Gebetssammlungen eingestreut finden:

1. „**Meditationes sanctorum patrum.** Schöne andechtige Gebete, trösteliche Sprüche, gottselige Gedanken, trewe Bußverwarnungen, herzliche Dancksagungen vnd allerlei nützliche Vebungen des Glaubens. Aus den h. Altvätern Augustino, Bernhardo, Taulero vnd Andern fleißig vnd ordentlich zusamengetragen vnd verdeudschet durch M. Mollerum, Diener des h. Evangelii zur Sprottaw. Görlitz bei Andr. Fritzsch. 1584." Mit einer Vorrede vom 1. März 1584, worin er sagt: „es ist auch kein einiges Gebetlein darinn zu finden, welches jetzund entweder von mir oder von einem Andern gestellet ist." Keinerlei neue, sondern durchaus alte Gebete sind also hier von ihm verdeutscht gegeben.

Hier finden sich unter den 8 Abschnitten der Sammlung in Abschnitt 3. 4. und 5. folgende deutsche Bearbeitungen lateinischer Hymnen*):

„Der letzte Tag nu (bald, schier) kommen wird" — **dies irae dies illa.** (Bd. I, 125.)

„Heiliger Geist, du Tröster mein" — **veni s. spiritus et emitte.** (Bd. I, 100.)

„Nimm von uns, Herr, du treuer Gott" — **aufer immensam, Deus, aufer iram** von Georg Thymus (Klee). 1541. Ein täglich Gebet in allerlei Noth.

Die sonst ganz übereinstimmende 2. Ausgabe vom J. 1587 desselben Verlags (deßgleichen auch die 3. Ausg. von 1590)**) enthält im 3. Abschnitt noch ein weiteres Lied:

„Ach Gott, wie manches Herzeleid"***) — freie Bearbeitung

*) Daß Moller wirklich selbst diese Hymnen verdeutscht hat, ergiebt sich daraus, daß in dem nachfolgenden 8. und letzten Abschnitt Gesänge und Gebetlin aufgeführt sind, „von andern gelehrten Leuten gestellet" (nämlich ein Lied von Freder und zwei von P. Eber).

) Die 4. Ausgabe von 1593 ist nach dem Erscheinen des **altera pars von 1591 auf dem Titel nun als „erste Theyl" bezeichnet.

***) Während dieses Lied in den **Meditationes** 1587 nicht in dem Abschnitt der Gesänge und Gebete, „so von andern gelehrten Leuten gestellet", aufgeführt und somit als von Moller gestellt bezeichnet ist, steht es räthselhafter Weise in Mollers **Manuale de praeparatione 1593** unter den Gebetlein des 8. Capitels, „so von andern geistreichen Leuten gemacht sind". Deßhalb hat man um so mehr geglaubt, es dem Conrad Hojer, Subprior in Möllenbeck, welcher es in seinem Werk: „Die 5 Hauptstücke christlicher Lehr. Stadthagen. 1614." unter seinen eigenen Gesängen und Gebeten aufführt, zuschreiben zu können. Allein er giebt das Lied in einer verbesserten, mehr den Reim zurechtlegenden, offenbar jüngern Fassung, wodurch sich denn auch die auf dem Titel und in der Vorrede gemachte Angabe desselben über die Gebete seines Buchs: „von mich in deutsche Reime gesangsweiß gesetzt" dahin erklärt, daß er sie

des Bernhard'ſchen jubilus: „Jesu dulcis memoria", ein Troſtgebet, damit ein betrübt Herz in allerlei Kreuz und Anfechtung dieſer letzten mühſeligen Zeit ſich ganz lieblich tröſten und an dem ſüßen Namen Jeſu ſehnlich ergötzen kann.

2. „Altera pars Meditationum ex sanctis patribus. Ander Theyl Andächtiger ſchöner Gebet, tröſtlicher Sprüche u. ſ. w. aus den h. Altvätern Cypriano, Hieronymo, Auguſtino, Bernhardo, Anshelmo vnd andern fleißig vnd ordentlich zuſamengetragen vnd verdeutſchet. Görlitz bei Ambr. Fritſch. 1591." Mit einer Vorrede „zur Sprotta. anno 1591 am Sonntage Invocavit." (2. ganz gleiche Ausgabe 1594. ebendaſ.

Hier finden ſich im 3. und 7. Capitel die Lieder:

„Dieß iſt ja doch die letzte Zeit".

„Lob, Ehr vnd Preyß dem wahren Gott" — gloria, laus et honor tibi sit. (Bd. I, 83.)

3. „Manuale de praeparatione ad mortem. Heilſame vnd ſehr nützliche Betrachtung, wie ein Menſch chriſtlich leben vnd ſeliglich ſterben ſoll. Görlitz bei Ambr. Fritſch. 1593." Mit einer Vorrede „zur Sprotta. am Tage Palmarum 11. April 1593."*)

Hier finden ſich, während ein Capitel, das 8., die beſondre Aufſchrift hat: „Gebetlein, ſo von andern geiſtreichen Leuten gemacht ſind", und unter dieſer Aufſchrift 10 Lieder umfaßt, in den dieſem Capitel vorangehenden 7 Capiteln und in dem nachfolgenden 9. Capitel am Schluß einiger Gebete etliche Liederſtrophen, die demnach von Moller und nicht von andern gemacht ſind, nämlich:

„Herr Gott, durch deine Güte führ mich auf rechter Bahn".

„Ich lieg im Streit und widerſtreb".

„Kein Frucht das Weizenkörnlein bringt".

„Komm, Herr Chriſte, komm, du getreuer Gott".

Als Oberpfarrer zu Görlitz gab Moller noch ein weiteres Andachtsbuch heraus, das den Titel hat:

---

und ſomit auch das in Mollers Schriften in einer rauhen und offenbar in der ältern und urſprünglichen Faſſung erſcheinende Gebet ſangmäßiger geſetzt, d. i. für den Geſang beſſer zugerichtet, nicht aber urſprünglich ſelbſt auch verfaſſet hat. Der Hauptzweifel gegen die Urheberſchaft Mollers liegt in dem Umſtand, daß er dann zwei Bearbeitungen des Bernhard'ſchen jubilus: „Jesu dulcis memoria" gefertigt hätte, dieſe freiere und eine wörtlichere: „O Jeſu ſüß, wer dein gedenkt", die ihm übrigens blos auf das Zeugniß des Schamelius auch noch zugeſchrieben wird, und doch vielleicht Arnd zugehört (ſ. unten). Andrerſeits müßten dem Moller, wenn ihm „Ach Gott, wie manches Herzeleid" abgeſprochen wird, auch die übrigen Lieder alle abgeſprochen werden, die neben dieſem in den nicht „durch andre gelehrte Leute geſtellten" Geſängen, alſo unter den durch ihn geſtellten in den Meditationes aufgeführt ſind und bei welchen auch nicht die geringſte Spur auf andre Verfaſſer hinweiſt.

*) Eine 2., 3. und 4. Ausgabe erſchien zu Görlitz bei Joh. Rhambaw 1596, 1601 und 1605. Außerdem wurde das Büchlein noch oft aufgelegt, z. B. in einer kleinen Duodez-Ausgabe zu Lüneburg 1630 und in einer ſchmalen Ausgabe zu Ploen 1694. In dieſen ſpätern Ausgaben ſind mit den aus andern Liederſammlungen beigefügten Sterbeliedern die Liedernumern bis auf 80 vermehrt, ohne daß aber ein Molleriſches Lied neu hinzugefügt wäre.

„**Thesaurus precationum**, andächtige Gebet vnd tröstliche Seufzer aus den ordentlichen Sonntages- und Fest-Evangelien. Görlitz bei Joh. Rhambaw. 1603." Mit einer Vorrede vom Sonntag Invocavit 1603. (2. Ausg. 1612 ebendas.

Hier finden sich aber von Liedern blos die 2 aus den **Meditationes** von 1587 und 1593 aufgenommenen Lieder: „Ach Gott, wie manches Herzeleid" und „Dieß ist ja doch die letzte Zeit".

Außerdem bezeugt Schamelius, daß Moller noch ein Andachtsbuch im Jahr 1596 herausgegeben habe, welches die wörtlichere Uebersetzung des Bernhard'schen jubilus: „**Jesu dulcis memoria**" enthalten haben soll, aber nicht mehr aufzufinden ist:

„O Jesu süß, wer dein gedenkt".*)

Winter, M. Erasmus, geboren im J. 1548 in der böhmischen Bergstadt Joachimsthal, wo sein Vater Kirchner war, studirte in Wittenberg, wurde 1573 Pfarrer zu Wistritz und Churwitz und 1579 Pfarrer zu Meuselwitz im Altenburgischen, wo er 17. Sept. 1611 an der Pest starb.

Er gab eine Erbauungsschrift heraus unter dem Titel:

„**Thesaurus consolationum in casibus tragicis et inopinatis** oder: christlicher Seelenschatz, in dessen erstem Theil zu befinden, wie man hochbetrübte und schwermüthige Herzen in allerhand schrecklichen Fällen . . . aufrichten und trösten soll, aus Gottes Wort und Sprüchen, Exempeln und christlichen Gebetlein zusamengetragen. Im andern Theil ist zu befinden, wie man Kranke und Lagerhaftige berichten, Sterbenden zusprechen soll" u. s. w. (Zum 4tenmal gedruckt und durch den Autor vor seinem sel. End selbst corrigirt und gebessert. Frankfurt bei Joh. Georg Schiele. 1667. Eine spätere Auflage erschien auch noch Nürnberg 1687. Wann die ersten Auflagen erschienen sind, konnte ich nicht auffinden.) Hier finden sich als Anhang zu den christlichen Gebeten des 1. Theils bei der 5. Anfechtung, nämlich „der betrübten und schweren Melancholia" als die einzigen mit seiner Namenschiffre „M. E. W." bezeichneten Lieder, folgende zwei tröstliche christliche Gesänge Winters:

„Ach Herr, mit großen Schmerzen, ach Herr, du treuer Gott".

„Mein Sach hab ich zu Gott gestellt in meinen großen Nöthen".

Füger (Füger), Caspar. Unter diesem Namen lebten zwei Prediger zu Dresden. Der ältere war Hofprediger des alten Herzogs Heinrich und seiner Wittwe und gab ein in Gesprächsform gehaltenes Gedicht heraus unter dem Titel:

„**Lutheran.** Ein Hirten-Gespräch. Vom Abendmahl des Herrn Christi.

---

*) Die neben dieser dem Johann Arnd sonst auch zugeschriebene freie deutsche Bearbeitung dieses jubilus beginnt mit den Worten: „Jesu, dein Gedächtniß macht".

Was es eigentlich ſey, Wozu es von Chriſto eingeſetzt Vnd was es nütze. Reimßweiſe. Ad imitationem Palaemonis Virgiliani facta est haec ecloga. Durch Caſpar Fuger. Dreßden. 1596." Mit einer Vorrede aus den Chriſtfeiertagen des genannten Jahrs.

Hier findet ſich mit 25 Strophen:

„Gegrüßet ſeyſt du, wahr'r Gottes Sohn" — ein Weihnachtslied:

Der jüngere war zuerſt Präceptor, dann Conrector und zuletzt Diaconus zu Dresden, wo er 24. Juli 1617 ſtarb. Ihm wird in Dr. Ludovici Schulhiſtorie vom Jahr 1704 das in's Dresdener G. von 1592 aufgenommene, weit verbreitete Weihnachtlied zugeſchrieben, das aber doch vielleicht ebenfalls dem ältern Fuger zugehört:

„Wir Chriſtenleut haben jetzund Freud".

Wolffrum (Wolfram), Dr. Vitus, geb. 3. Mai 1564 zu Hildburghauſen als eines Kärchers Sohn, beſuchte die Schule zu Halberſtadt, wo die Papiſten den armen Scholaren durch allerlei Geldverſprechungen vergeblich zum Abfall von ſeinem evangeliſchen Glauben zu bewegen verſuchten, ſofort zu Acker bei Zerbſt und dann auch noch zu Nürnberg, wo er „das Brod vor den Thüren ſuchen" mußte. Nachdem er ſo unter Hunger und Kummer die nöthigen Kenntniſſe ſich geſammelt hatte, konnte er die Univerſität Wittenberg beziehen, wo er auch Magiſter wurde. Hierauf ſah er ſich auch noch auf den Univerſitäten zu Jena, Erfurt, Leipzig und Altdorf um und wurde dann 1591 Diaconus und bald auch Doctor der Theologie in Wittenberg. Zwei Jahre hernach erhielt er einen Ruf als Pfarrer und Superintendent nach Zwickau, wo er den heimlichen Calviniſten durch Schrift und Rede mit aller Entſchiedenheit entgegentrat. Noch in ſeinem Alter erlernte er, um ſie zu ſeinen Schriftforſchungen verwenden zu können, die arabiſche Sprache und ſchrieb auch einige Schriften über dieſelbe. Nach 33jähriger geſegneter Amtsführung in Zwickau ſtarb er 19. Auguſt 1626.

Er wird als ein großer Liebhaber der Muſik und Poeſie gerühmt. Seine Lieder, die ſich in vielen alten G.G. Eingang verſchafft hatten, finden ſich in ſeinem Gebetbuch: „**Praxis evangelica**". Am meiſten verbreitet ſind folgende zwei:

„Da Chriſtus geboren war, ſamlet ſich der Engel Schaar" Weihnachtlied.

„Ein Täublein klein" — ein Pfingſtlied. Von der Tauben Geſtalt.

Matth. 3. (In Blumbergs Zwickauischem G. 1710 „die Herberge zur Taube, darein sich keusche Herzen begeben" genannt.)

Mülmann (Mulmannus)*), Dr. Johannes, wurde 28. Juni (nach Andern Juli) 1573 zu Pegau geboren, wo ihn sein Vater, Pastor Hieronymus Mülmann, und seine Mutter, Magdalena, eine Tochter des Rathsherrn Johannes Grosse daselbst, bis zu seinem 15. Lebensjahr in aller Gottesfurcht erzogen. Dann kam er nach Schulpforte und von da 1594 auf die Leipziger Hochschule. Nachdem er dann seine theologischen Studien in Jena vollendet und 1598 eine Zeit lang als Sonnabendsprediger an der Thomaskirche Dienst geleistet hatte, berief ihn der Rath zu **Naumburg** 1599 als Diaconus an die Wenzelkirche, worauf er sich mit Dorothea, einer Tochter des Pegauer Rathsherrn Joh. Glaser, verehelichte. Nach 5 Jahren kam er sodann als Pastor in das benachbarte Städtchen Caucha, wurde aber von dort schon nach Verfluß eines halben Jahrs 1604 als Archidiaconus an die Nicolaikirche zu **Leipzig** berufen. Das Jahr 1607 brachte ihm die ehrenvolle Freude, neben seiner Predigerstelle auch die eines Professors der Theologie an der Universität sich übertragen zu sehen, aber auch das bittere Leid, daß ihm seine treue Lebensgefährtin, die ihm 6 Kinder geboren hatte, schnell wegstarb. Darüber seufzte er in unabläßigem Gebete: „Herr Jesu, erbarm dich auch meiner im Todeskampfe um deines Kampfes willen!" Um seiner Kinder willen vermählte er sich 1608 zum andernmal mit Gertrud, geb. Grunewald, Wittwe des Kaufmanns Paul Pursius von Leipzig, und 1. Okt. 1612 erhielt er die theologische Doctorwürde.

Auf dem Lehrstuhl und auf der Kanzel bewährte er, wie ein Zeitgenosse von ihm bezeuget hat, „einen rechten Löwenmuth wider die Feinde der Kirche, Papisten und Calviniſten". Gegen die letztern legte er besonders den Artikel von der Gnadenwahl mit allem Fleiße aus. Aus seinen Predigten und geistlichen Andachten redete ein Davidischer Geist, und die Psalmen Davids bildeten die Grundlage seiner Reden und Betrachtungen, die er durch

*) Quellen: Henning Wittenius, memoriae theol. Decas I. Francof. 1674. — Pastor Flinzer, Naumburgs geistl. Liederdichter seit der Reformation, im Naumburger Kreisblatt 1845. Nr. 56. 59.

den Druck veröffentlichte. Neben chriſtlichen Pſalmpredigten unter dem Titel: „Die Erklärung des 37. und 38. Pſalms. Leipz. 1607.“ ſind als beſonders von ſeinen Zeitgenoſſen geſchätzt und auch nach ſeinem Tode noch 1619 und 1626 auf's Neue gedruckt zu nennen: „Creutz-Uebung, d. i. vierzig geiſtliche Andachten und Gedanken über den 91. Pſalm“ — reich an Tröſtungen für bekümmerte und betrübte Herzen — und: „**Flagellum antimelancholicum**, d. i. chriſtliche Geiſſel wider den melancholiſchen Trauergeiſt und Hertzfreſſer aus dem 70. Pſalm“ — 13 Predigten, die er im J. 1612 gehalten hatte. Dadurch war er innerlich geſtärkt zum Siege, als er nun ſelbſt auch, in der Hälfte ſeiner Jahre ſtehend, von einer melancholiſchen Krankheit erfaßt wurde, die, in ein Faulfieber übergehend, ihm unter ſchweren Leiden einen frühen Tod bereitete.

„Mein Herz iſt mir brünſtig und heiß
Nach dem himmliſchen Paradeis,
Deß ich hoff zu genießen.“ —

ſo hatte er zuvor geſungen und ſo war es ihm jetzt noch um's Herz. In Gott getröſtet, konnte er glaubig ausrufen: „Deine Güte, Herr, iſt beſſer, denn Leben (Pſ. 63, 4.). Ich fürchte den Tod nicht und meiner Kinder Verluſt erſchreckt mich nicht“ — ſieben Kinder ſtanden um ſein Sterbelager und ein achtes trug ſeine Gattin unter dem Herzen — „ſie ſind Gottes Eigenthum und er wird für ſie ſorgen, wie er ſolches auch an mir als Waiſen treulich gethan hat.“ Darauf entſchlief er ſanft, erſt 40 Jahre alt, 14. Nov. 1613. Dr. Vincentius Schmuck, der Superintendent von Leipzig (ſ. S. 223), hielt ihm die Leichenpredigt über ſeine letzten Triumphworte: Pſalm 63, 4.

Mülmann dichtete im ächten Pſalmenton fünf geiſtliche Lieder, die ſich in ſeinen Predigten und kleinern Erbauungsſchriften zerſtreut vorfinden (in den beiden oben genannten Hauptſchriften ſtehen ſie nicht). Durch ihre Aufnahme in das Nürnberger G. 1626 und in das Leipziger G. „geiſtliche Lieder 1627“ fanden ſie bald weite Verbreitung. Es ſind die Lieder:

„Ach Gott, daß du uns haſt ſo mild“ — Danklied nach Eſſen. Schon im Nürnb. G. 1617.

„Dank (Lob) ſey Gott in der Höhe zu dieſer Morgenſtund“ — Morgengeſang. Das verbreitetſte der 5 Lieder.

„Dich loben, Gott, wir alle in der Stille Zion" — von der lieblichen Sommerzeit.
„In dieser Abendstunde laßt uns mit heller Stimm" — Abendlied wider die melancholische Furcht des Todes.
„O Lebensbrünnlein tief und groß" — Trostlied über die Worte: Psalm 65, 10.

Becker,*) Dr. Cornelius, wurde 24. Okt. 1561 zu Leipzig geboren, wo sein Vater, Adrian Becker, Kaufmann war. Seine Mutter, Cäcilia, geb. Schmal, wird als eine recht christliche Matrone gerühmt. Nachdem er auf der Hochschule seiner Vaterstadt seine Studien vollendet hatte und 1584 Magister geworden war, hielt er einige Jahre lang eine Privatschule, bis er 1588 Schulcollege an St. Thomas wurde. Nach einem halben Jahr schon wurde er als Diaconus nach Rochlitz berufen, wo er 10. Sept. 1588 sein Amt antrat und sich bald darnach auch verheirathete mit Dorothea Stockmann, des Bürgermeisters Tochter, die ihm 9 Kinder gebar. Bald aber sollte er wieder der Vaterstadt angehören. Im Jahr 1592 wurde ihm nämlich das Diaconat an der Nicolaikirche zu Leipzig übertragen, worauf er dann 1594 Pastor an dieser Kirche und etliche Jahre hernach zugleich auch Professor der Theologie an der Universität wurde und 1599 die theologische Doctorwürde erhielt. In diesem seinem Berufe hatte er „mancherlei Beschwerniß mit Geduld verschmerzen müssen". Seine Widersacher brachten es unter allerlei Verleumdungen sogar dahin, daß er wegen etlicher „scharfer Predigten" am 5. Juni 1601 seines Amtes entsetzt wurde. Es hieß bei ihm eben:

Ich haß von Grund des Herzens sehr
All', die halten auf falsche Lehr.

Während er aber so seine Amtsarbeit unterlassen mußte, hat er ihm „aus christlichem Eifer über seines Herrn Christi Lehr und Ehr", wie er selbst sagt, „zu seinem Trost die Bei- und Neben-Arbeit fürgenommen, den Psalter, über den er zuvor schon ein und anderes Lied gefertigt hatte, in deutsche Gesänge zu bringen." Und darüber hat er, wiewohl er „manch Tröpflein Thränen vergoß", mit David recht auf den Herrn bauen und

*) Quellen: Dr. Georg Weinrichs christl. Leichenpredigten. Leipz. 1. Thl. 1610. — Gebr. Wimmer, ausführl. Liedererklärung. Altenburg. 2. Thl. 1749. S. 324—328.

trauen gelernt, daß er ſein jetzt noch verbreitetſtes Lied, den 121. Pſalm, recht von Herzen ſingen konnte: „Ich heb mein Augen ſehnlich auf und ſeh' die Berge hoch hinauf". Und nicht umſonſt hoffte er auf die Hülfe des Herrn. Am 29. Nov. 1601 wurde er wieder „als unſchuldig erfunden" mit allen Ehren in ſein Amt eingeſetzt, und ſeine Widerſacher und Verleumder verfielen der Schande und Strafe, ſo daß er hernach in einer öffentlichen Rede beim Wiederantritt ſeiner Profeſſur die wunderbaren Werke Gottes an ihm rühmen konnte. Und ſeinen beſondern Dank gegen Gott ſprach er auch noch in 17 Strophen aus, mit welchen vermehrt er A. Reißners Lied: „In dich hab ich gehaffet, Herr" als 31. Pſalm in ſeinem Pſalter aufführt. Hier ſingt er in ſichtlichem Bezug auf dieſen Vorgang:

1. Verſtummen muß ihr Läſtermund,
Der mit viel Lügen ohne Grund
Den Frommen hat beſchweret.
Denn ſtolze Wuth thut nimmer gut.
Die Höll muß ihm erwehren.

2. Groß iſt, o Herr, dein Güt fürwahr,
Doch nicht allzeit gleich offenbar,
In Trübſal viel verborgen.
Wer ſich nur feſt darauf verläßt,
Den wirſt du wohl verſorgen.

3. Gott ſey mir g'lobt und hoch gepreist,
Er hat an mir groß Gnad beweist,
Thut mich gar wohl bewahren.
Da ich ſehr ſchrei, eilſt du herbei,
Erhörſt mein's Flehens Stimme.

4. Habt lieb den frommen, treuen Gott,
Der euch behüt't in aller Noth,
Ihr Glaubigen auf Erden.
Und merkt dabei, wie Hochmuth frei
Von Gott geſtrafet werde.

5. Drum ſeyd getroſt und unverzagt
All', die ihr's habt auf Gott gewagt.
Halt't feſt und ſteht ohn' Wanken.
Zu rechter Zeit hilft er zur Freud.
Das werd't ihr ihm noch danken.

Am 1. Mai 1603 ſtarb ihm ſeine Frau mit Hinterlaſſung von fünf unerzogenen Kindern, und kaum hatte er ſich 17. April 1604 wieder verheirathet mit Martha, geb. Schreiner, eines Gaſtwirths Tochter von Leipzig, ſo nahm ihn der Herr nach kaum fünfwöchigem Eheſtande unter kurzen, aber heftigen Steinbeſchwer-

den in einem Alter von 42 Jahren am 25. Mai 1604 von hinnen. Vor seinem Ende ließ er sich unter andrem noch die schöne und geistreiche Valetpredigt Christi Joh. Kap. 14—16. nebst dessen hohepriesterlichem Gebete Kap. 17. vorlesen, welches er mit besondrem Fleiß und Trost anhörte. Seinen 5 Kindern beschied er vor seinem Sterben noch zum besten Vatertheil seine letzte über Ps. 37, 25. gehaltene Predigt. Er hatte sich nämlich für das Jahr 1604 vorgesetzt, den 37. Psalm in den Wochenpredigten zu erklären, und war in der letzten Predigt, die er 9. Mai noch gehalten, gerade mit Vers 25. fertig geworden. Der Superintendent Dr. Georg Weinrich, der ihm über 4 Mos. 27, 15—17. die Leichenpredigt hielt, rühmte ihn als eine „recht brennende Fackel, einen recht gewachsenen Cedernbaum, ja als einen solchen Mann, der vor vielen andern mit besonders reichen Gaben des Geistes geschmückt und gezieret gewesen, und wenn er noch länger hätte leben sollen, erst zu einem rechten Mann worden wäre, der mit einem tapfern, freudigen und unerschrockenen Muth den Gegnern hätte begegnen und die Spitze bieten können."

Seine Dichtergabe wandte er als eifriger Lutheraner hauptsächlich dazu an, die luth. Psalmen wieder zu Ehren zu bringen und dadurch Lobwassers Uebersetzungen der französischen Psalmen mit den groben calvinischen Schriftverfälschungen und dem „jüdentzenten Chresam" von der rein lutherischen Kirche fern zu halten, damit, wie gut lutherisch gepredigt, so auch gut lutherisch gesungen werde. Deßhalb war er beflissen, alle Psalmen, „so der Herr Lutherus christlicher Gedächtniß und seine getreuen Beistände nicht gesangweiß uns hinterlassen hätten", in Luthers Weise in deutsche Reime zu übersetzen. Und so gab er im ausgesprochenen Gegensatz gegen den Lobwasser'schen Psalter, „der bei dem Fürwitz zu fremden und neuen Dingen und der leidigen Verehrung alles Ausländischen unter den Deutschen nur darum so hoch gehalten werde, weil Lobwasser die Psalmen auf fremde, französische und für die weltlüsternen Ohren lieblich klingende Melodien gesetzt habe, was zudem auch die Gefahr mit sich führe, Religionsirrthümer im Sakrament zu befördern und dem hochschädlichen Calvinismus den Weg zu bahnen", seine Psalmdichtungen heraus unter dem Titel:

„Der Pſalter Davids Geſangweis, auff die in den lutheriſchen Kirchen gewöhnlichen Melodeyen zugerichtet. Leipzig, bei Mich. Lautzenberger. 1602." (Weitere Ausg. 1603 und 1607.)

Dr. Polycarp Leyſer, Hofprediger in Dresden, ſchrieb hiezu 17. Juni 1602 eine Vorrede, worin er dieſer Arbeit Beckers das Zeugniß ausſtellte: „Dieſer Pſalter Becceri artet ſich auf des Herrn Lutheri Wort und Weiſe und weiſet auch treulich den Herrn Chriſtum, die Kron unſres Heils und Lebens." Becker ſelbſt aber ſagt in der Widmung an die Churfürſtin Sophie von Sachſen 14. Febr. 1602: „Weil Luther nicht Zeit und Mühe gehabt, den ganzen Pſalter in deutſche Geſänge zu bringen, müſſen wir hernach ſtoppeln, ſo gut als wir können, und da wir auf dem gelegten prophetiſchen und apoſtoliſchen Grund nicht mit Wacken- und Werkſtücken, wie der Herr Lutherus bauen können, ſo müſſen wir mit kleinen Füllſteinen die Lücken vollends ausflechten, ſo gut als Gott das Vermögen durch die Gabe des h. Geiſtes darreichet."

Jeder Pſalm hat, zur Verorängung der franzöſiſchen Pſalmmelodien, immer auch nur eine lutheriſche Melodieangabe, nebſt kurzer gereimter Inhaltsanzeige, wie z. B. Pſalm 1.:

Ein ſel'ger Menſch
Meid das Böß, halt Gottes Wort,
So biſt du ſelig hier und dort.

Im Thon: „Wohl dem, der in Gottes Furcht ſteht."

Später ſchmückte Seth Calviſius, der berühmte Leipziger Cantor, dieſen Becker'ſchen Pſalter mit 43 vierſtimmigen Tonſätzen zu den für die neuen Lieder vorgezeichneten gangbaren lutheriſchen Melodien, und mit dieſen erſchien dann eine neue Ausgabe deſſelben zu Leipzig bei Apel 1617/18 „auf's neue mit vier Stimmen abgeſetzet durch Seth Calviſium" (weitere Ausg. 1620/21). Deßgleichen verſah Heinrich Grimm, Cantor an der Magdeburger Stadtſchule, ein Schüler des Mich. Prätorius, denſelben für die von Dr. Valentin Cremcow zu Magdeburg für lutheriſche Schüler unter dem Titel: „**Cithara Davidica Luthero-Beccerіana**" um's J. 1609 gefertigte lateiniſche Ueberſetzung mit vierſtimmigen Tonſätzen. Und ſelbſt der erſte unter den Tonſetzern des 17. Jahrhunderts, Heinrich Schütz, churfürſtlicher Capellmeiſter in Dresden, ſang, nachdem er beim Verluſte ſeiner treuen Ehefrau Magdalena, geb. Wildeck, Troſt in Beckers Pſalmen gefunden hatte, 92 neue Melodien zu denſelben und gab ſie für 4 Stimmen geſetzt mit einer Widmung vom 6. Sept. 1627 zu Freiburg in Meißen im Druck heraus. Hievon erſchien dann auch, nachdem Schütz auf Veranlaſſung des Churfürſten Johann Georg IV., welcher den Becker'ſchen Pſalter im Hofgottesdienſt einführte und ſeine Einführung auch für alle Kirchen und Schu-

len des ganzen Landes beabsichtigte, auch zu den übrigen 58 Psalmliedern Melodien gefertigt hatte, eine vermehrte Auflage zu Dresden im J. 1661 mit einer Vorrede des Hofpredigers Weller vom 6. Nov. 1660. Und diese bildete sodann den wesentlichsten Theil des 1676 zu Dresden erschienenen neuen Gesang- und Melodienbuchs, wie z. B. auch noch das Weißenfelsische G. von 1714 diesen Becker'schen Psalter ganz vollständig enthielt. So hatte denn nun also derselbe für jedes Psalmlied eine eigene Melodie mit vierstimmigem Tonsatz erhalten.

Die verbreitetsten Psalmlieder Beckers sind:

„Der Herr ist mein getreuer Hirt, dem ich mich ganz" — Ps. 23. Ein Trostpsalm des geistlichen und leiblichen Segens.

„Die Erd und was sich auf ihr regt" — Psalm 24. Des Ehrenkönigs Einzug.

Diese beiden Lieder stehen schon in Seth Calvisius Harm. eccl. 1598.

„Es ist ein Freud dem Herzen mein" — Ps. 122.

„Groß ist der Herr und hoch gepreist" — Ps. 48.

„Ich heb mein' Augen sehnlich auf" — Ps. 121. Der Hüter Israel schläft nicht.

„Ich schrei zu meinem lieben Gott" — Ps. 142. Gott nimmt sich unser an.

„Lobt Gott in seinem Heiligthum" — Ps. 150. Gottes Lob im Heiligthum.

„Lobt Gott mit Schall, ihr Heiden all" — Ps. 117.

„Mein Licht und Heil ist Gott der Herr" — Ps. 27. Gottes Wort ist unser Hort.

„Mein' Seel ist still in meinem Gott" — Ps. 62. Menschen sind nichts.

„Wer sich des Höchsten Schirm vertraut" — Ps. 91.

Becker hat aber auch noch einige andere Schriftlieder gedichtet, von welchen sich z. B. vorfindet im Leipziger G. von 1606 (mit einem Vorwort des Superint. Weinrich):

„Lasset die Kindlein kommen zu mir, spricht" — von den kleinen Kindern. Matth. 19, 13 f. (Sterblied.)

und in Joh. Olearius geistlicher Singekunst. Leipz. 1671., wo auch alle Becker'schen Psalmlieder aufgenommen sind:

„Was Gottes Schutz und Schirm bewacht" — ein Gratias nach der Mahlzeit.

Schmuck,*) Dr. Vincenz, war der Sohn des Rathsherrn und Buchdruckers Michael Schmuck zu Schmalkalden, wo er auch

*) Quellen: Henning Wittenius, memoriae theol. Decas II. Francof. 1674. (idea veri theologi in vita gestisque Schmucci ostensa ab Heinr. Höpffnero.

17. Okt. 1565 geboren wurde. Seine Mutter Agnes war die Tochter des Rathsherrn Nic. Müller daſelbſt und Enkelin des mit Luther innig befreundet geweſenen Mansfelder Kanzlers Caſpar Müller. In ſeinem 14. Jahre kam er auf die Schule nach Schleuſingen, und 3. Aug. 1585 geleitete ihn ſein frommer Vater auf die Leipziger Hochſchule, wo es ſein Erſtes war, den Sohn zur Morgenpredigt in die St. Thomaskirche zu führen, in der dieſer dann ſelber einmal nach Gottes gnädiger Fügung als Superintendent ſo manche geſegnete Predigt halten ſollte. Nachdem er 1588 Magiſter geworden war und unter Selneccers Leitung das Studium der Theologie vollendet hatte, wurde er im Dezember 1591 Conrector an der Nicolaiſchule in Leipzig, an der er ſchon ſeit 1589 Dienſt geleiſtet hatte, und 11. März 1592 Adjunkt der philoſophiſchen Fakultät daſelbſt. Als aber die Torgauer ihn als Prediger begehrten, gab ihm der Leipziger Rath, um ihn der Stadt zu erhalten, 19. Febr. 1593 die Beſtellung als Diaconus an der Nicolaikirche, worauf er zugleich mit David Bütner, dem neuernannten Diacon an der Thomaskirche, der auch zeitlebens ſein treuer Achates blieb, zum Predigtamt ordinirt wurde. In demſelben Jahre noch vermählte er ſich 3. Sept. mit Catharina, der Tochter des Rathſchreibers Chriſtoph Reiband, mit der ihn der Herr 34 Jahre lang in Fried und Lieb verbunden ſeyn ließ bis an ſein Ende. Sie gebar ihm 7 Söhne und 4 Töchter, über welche er voll glaubigen und gottvertrauenden Sinnes in ſeine Hauschronik die Worte aus Jeſ. 33, 6. verzeichnete: „Die Furcht des Herrn wird ihr Schatz ſeyn.“ Schon am 12. Mai 1594 durfte er dem auf das Paſtorat an St. Nicolai vorrückenden Dr. Cornelius Becker als Archidiaconus nachrücken, und in dieſem Predigtamte fieng er nun an, in regelmäßigen Wochenpredigten die Bücher Moſis in ſo kräftiger und eindringlicher Weiſe auszulegen, daß man ihn nur den „Moſes ſeiner Zeit“ nannte. Dieß ſetzte er denn auch lebenslänglich fort, bis er ein Jahr vor ſeinem Tode durch Krankheit am Predigen verhindert wurde, nachdem er bis zum 26. Kapitel des 4. Buchs Moſes vorgeſchritten war. Eine Frucht dieſer Kanzelvorträge waren die von ihm 1602—1612 der Reihe nach im Druck herausgegebenen

„Historien“*). Als er dann 1602 Licentiat der Theologie geworden war, rückte er 1604 an die Stelle des vom Herrn frühe heimgerufenen Corn. Becker als Pastor der Nicolaikirche und Professor der Theologie an der Universität ein, worauf er 1606 auch die theologische Doctorwürde erhielt und dann 1617 an Dr. Weinrichs Stelle Superintendent und erster Pastor an St. Thomas wurde. Hiezu investirte ihn Dr. Matthias Höe von Högenegg, indem er die Worte Ps. 84, 6—8. auf ihn anwandte.

In allen diesen Aemtern und in seinem ganzen Bezeugen bewies sich Schmuck als ein ächter Theologe von rechtschaffenem Wesen und lauterem Sinn, von unerschütterlicher Standhaftigkeit und geduldiger Sanftmuth, von liebreicher Freundlichkeit und würdigem Ernst, vor allem aber von ausnehmender Demuth, wie er denn auch seine Schüler, wenn er ihnen zur erlangten Doctorwürde Glück wünschte, mit den Worten zu ermahnen pflegte: „seyd klein in euren Augen, damit ihr groß seyd in Gottes und der Kirche Augen.“ Auf dem akademischen Lehrstuhl, auf welchem er siebenmal als Decan der theologischen Fakultät und 1620 auch als Rector der Universität gesessen, erklärte er besonders die Stufenpsalmen, die Propheten Jesajas und Jeremias, so wie die drei ersten Evangelien, wovon dann nach seinem Tod der Commentar zum Jesajas durch seinen Nachfolger, Superintendent Uhlich, in Druck gegeben wurde. Auf der Kanzel war seine Rede, wie es Gregor von Nazianz an Basilius gerühmt, „Donnerrollen, weil sein Leben wie Blitzesleuchten war“. Dabei war er, so sehr er sich auch vom bloßen Wortstreit und von theologischen Spitzfindigkeiten ferne hielt, voll Eifers für die Reinerhaltung der kirchlichen Lehre und Bewahrung der kirchlichen Rechte, was er besonders durch den Antheil kund gab, den er 1609—1611 durch Wort und Schrift an dem Widerspruch nahm**), welchen seine

*) Quellen: Zuerst erschien eine **Historia creationis** (1 Mos. 1. 2.) **1603.** — **Adae** (1 Mos. Kap. 3—5.) **1604.** — **Noae** (1 Mos. 6—11.) **1605.** — **Abrae** (1 Mos. 12—17.) **1607.** — **Abrahae** (1 Mos. 18—23.) **1607.** — **Isaaci** (1 Mos. 24—27.) **1607.** — **Jacobi** (1 Mos. 28 ff.) **1608.** — **Josephi** (1 Mos. 37 ff.) **1609.** — **Exodus 1612.**

**) Er gab deßhalb heraus: „Bedenken über den neuen Hessischen

Vaterſtadt Schmalkalden gegen die Verſuche, die calviniſche Lehre in Heſſen einzuführen, erhob.

In den letzten Jahren ſeines Lebens, beſonders im Jahr 1627, kamen gehäufte Krankheitsanfälle über ihn und namentlich eine hypochondriſche Melancholie, die er aber immer wieder mit Glauben und Beten zu überwinden vermochte, alſo, daß er ſeinem Wahlſpruch Ehre machte: „unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1 Joh. 5, 4.). Eine köſtliche Frucht ſolcher Trübſalsproben iſt ſein „**Exercitium crucis**, oder vierzig Andachten über Pſalm 91.“ Als er etwa ein Jahr vor ſeinem Tode bei ſeinen Wochenpredigten über die Bücher Moſis das von Aarons Tod und Begräbniß handelnde 20. Kapitel des 4. Buchs auslegte, that er dieß mit ſo gewaltig bewegten und bewegenden Worten und Gebärden, daß es war, als halte er ſich ſeine Begräbnißrede. Und da es nun im nächſten Jahre wirklich mit ihm zum Sterben kam, ſo feierte er noch in Gegenwart ſeiner Collegen das h. Abendmahl auf ſeinem Schmerzenslager und bezeugte dann, als ihm dieſelben zum Abſchied einen ſchmucken Sieg wünſchten, mit Pauli Worten freudenvoll: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet“ u. ſ. w. (2 Tim. 4, 8.), worauf er dann 1628 in der Nacht vom 1. Februar auf den Lichtmeßfeiertag ſanft und ſtille in dem Herrn entſchlief, als „ein andrer Simeon“ dem in die Arme eilend, den Gott bereitet hat vor allen Völkern zum Heiland der Sünder. Dr. Polycarp Leyſer hielt ihm die Leichenpredigt und Dr. Heinrich Höpfner 11. Mai die akademiſche Ehrenrede in Leipzig, in der er ihm mit bewegter Stimme nachrief: „O du ſeliger Schmuck! Du biſt als Held gefallen im Streite, nicht, daß du das Leben mit dem Tod, ſondern den Tod mit dem Leben vertauſcheſt. Lebe nun und freue dich jener unverwelklichen Krone, die dir dein Herr und Erlöſer bereitet hat.“

Neben „deutſchen Monaſtichen auf alle und jegliche Capitel aller Bücher h. Schrift, darin die vornehmſten Sprüche aus jeglichem Buche zu finden ſind“, gedruckt 1615 unter dem Titel „Bibelbüchlein“, dichtete er mehrere, in ſeine verſchiedene

---

Catechismus, Confeſſion und genannte Verbeſſerungspunkte. Leipzig. 1609. 1611.

Schriften, besonders in seine „Historien“ (s. oben) und in seine Handpostilla. 1626. eingestreute Lieder, von welchen am bekanntesten wurden —

aus seinen „Historien“, und zwar:
aus der Historia creationis gepredigt zu Leipzig 1603 —
„Die heilige Dreifaltigkeit“.
aus der Historia Adae gepredigt zu Leipzig 1604 —
„Von Adam laßt uns singen“.
aus der Historia Noae gepredigt zu Leipzig 1605 —
„Ach Gott, wie bös ist doch die Welt“.
„Es strebt der Unweisen Herz wohl“.
aus seiner Schrift: Engelsfest. Leipz. 1617.: —
„Herr Christ, der Engel Zier und Kron“.
aus seinen Verdeutschungen lateinischer Gesänge:
„Herr Christe, treuer Heiland werth“ — Rex Christe factor omnium. (Bd. I, 74.) Passionslied.
„Hewt hat Marien Kindelein“ — Ex legis observantia. Auf's Fest der Reinigung Mariä.
„Zur Jungfrau wird gesandt“ — mittit ad virginem. (Bd. I, 74.) Auf die Verkündigung Mariä.
sonst noch:
„O Vater aller Frommen“ — Abendlied.

Hartmann, Thomas, nach seinem Geburtsort genannt: **Lucensis**, gab als Archidiacon von Eisleben im Jahr 1604 heraus:

„Der kleine Christenschild. Der einigen, heiligen, christlichen, apostolischen Creutzkirchen Hand-, Hauß-, Reise-, Gesang- und Betbüchlein. Reimweise.“
Motto; „Wer Gott vertrawen und beten kan,
Der ist ein vnverdorben Man.“

Von den hier seinen Namen tragenden Liedern, die sich vielfach den Texten älterer Lieder anschließen,*) fanden besonders durch das Coburger G. von 1649 Verbreitung:

„Ach frommer Gott, durch deine Gnad“.
„Herr Jesu Christ, ein Mensch geboren“ — zur h. Weihnacht.

Behm**) (Behem, Behemb, Böhm, Böheim, **Bohemius**), Martin, wurde 16. Sept. 1557 zu Lauban in der Oberlausitz

*) So findet sich in diesem Gesang- und Betbüchlein Hartmanns ein Lied: „Hier lieg ich armes Würmelein“, das mit dem in Mollers Manuale. Görlitz 1596. als „von andern geistreichen Leuten gemacht“ aufgenommenen Liede: „Hie lieg ich armes Würmelein, kann regen“ viele Aehnlichkeit hat.

**) Quellen: M. Gottfried Hoffmann, Lycei Laubani Rector, Lebensgeschichte aller evang. Pastorum Primariorum, die von 1515 an in der Stadt Lauban gelehrt und gelebt haben. Lauban. 1707. — Mart.

geboren, wo ſein Vater, Hans Behm, Stadthauptmann oder Voigt geweſen und „ſorgfältige Aufſicht über des Raths Vorwerge und Aecker gehabt“ hat. Bis in ſein 17. Jahr beſuchte er die Schulen der Vaterſtadt. Als aber nun daſelbſt eine lang anhaltende Theurung ſo hoch ſtieg, daß viel Weinen und Heulen war und ſelbſt feine Leute zum Betteln genöthigt waren und anfiengen, ſich aus Staub, Mehl, Kleien, gedörrten und klein geſtoßenen Eicheln, Schwämmen und dergleichen Brod zu backen, auch durch ſolche Noth ein großes Sterben entſtand, daß oft an einem Tage 3—4 Perſonen vor Hunger hinfielen: ſo nahm ihn einer ſeiner nahen Verwandten, der kaiſerliche Leib-Medicus und Profeſſor zu Wien, Dr. Paul Fabricius, der auf Beſuch nach Lauban gekommen war, 1574 mit ſich nach Wien, um ihn vor Noth und Tod zu ſchützen. Zwei Jahre verweilte er bei ihm und ernährte ſich durch Unterrichtgeben, dann begab er ſich 1576, angezogen durch den Ruf Joh. Sturms, der als Rector 1558 die erſte lutheriſche Schule aufgerichtet hatte, nach Straßburg auf die dort neu errichtete Univerſität. Er mußte ſich aber, um ſeine Studien betreiben zu können, mit Informiren und Famulusdienſten kümmerlich durchhelfen. Da fügte es der Herr, daß er bei einem in Sturms Haus wohnenden jungen Edelmann, Johann Löſer auf Brätſch, nachherigem Erbmarſchall des Churkreiſes Sachſen, Famulus wurde und ſo unter Ein Dach mit dem berühmten Sturm zu wohnen kam. Und dieſer nahm ſich dann auch nach Löſers Abzug ſeiner liebreich und hülfreich an und ſtreckte ihm oft aus eigenen Mitteln Geld vor. Als nun aber ſein Vater 12. Mai 1580 ſtarb, rief ihn die Mutter nach Haus zurück, worauf er dann, nachdem er etliche Monate in Kirche und Schule ausgeholfen hatte, um Oſtern 1581 vom Rath ſeiner Vaterſtadt als Schuldiener an der Stadtſchule und dann 20. Sept. deſſelben Jahrs als Diaconus an der Stadtkirche angeſtellt wurde. Nun verheirathete er ſich 5. Nov. 1582 mit Urſula, Tochter des Kloſteramtmanns Caſpar Römer. Als hierauf der Hauptpaſtor, Sigismund Schwabe

---

Behems geiſtl. Lieder von Dr. Wilh. Nöldeke, Director der Stadttöchterſchule in Hannover. Halle. 1857. (in Schirks geiſtlichen Sängern. 9. Heft. Halle. 1857.)

(Suevus), mit dem er allezeit in herzlichem amtsbrüderlichem Vernehmen gestanden, im Juli 1584 nach Breslau übersiedelte, hatte er dessen Stelle zwei Jahre lang zu versehen und wurde dann 3. Juni 1586 durch einhelligen Beschluß des Raths, „mit großem Frohlocken der ganzen christlichen Gemeinde", zum Pastor an der Laubaner Hauptkirche zur h. Dreifaltigkeit berufen. Um seiner Jugend willen wollte er anfangs diesen Ruf gar nicht annehmen, diente aber dann 36 Jahre lang in diesem Amte der Gemeinde mit der treuesten Hingebung. Dabei hatte er mit ihr viele schwere Zeiten zu durchleben, wußte sie aber auch durch Wort und Lied und Schrift kräftig aufzurichten und tröstlich zu erbauen, wovon seine 23 Predigten Zeugniß geben, die unter dem Titel: „Die drei großen Landplagen: Krieg, Theurung, Pestilenz" zu Wittenberg 1601 im Druck erschienen. Im Jahr 1590 wurde die Stadt von großer Dürre und öftern schreckhaften Erdstößen heimgesucht, und im J. 1613 wüthete die Pest so stark, daß in kurzer Zeit 537 Personen starben und Viele flüchteten. Im J. 1619 aber brachen auch noch die Kriegsgreuel herein, wobei Behm das Läuten der Betglocke zur Mittagszeit anordnete, damit die Gemeinde um Abwendung der Gefahr beten solle. Und dazwischen hinein starb ihm 19. Febr. 1607 seine Frau, die ihm 11 Kinder geboren hatte, von denen ein Sohn 1613 sein Amtsgenosse als Diaconus wurde.

Behm war ein sehr thätiger Mann und unermüdlich auch bei seinen mannigfaltigen und fast erdrückenden Amtsgeschäften. Seine ganze Kraft aber wandte er, unbekümmert um die Streitfragen der Zeit, dem Predigtamt zu. Das Wort Pauli: „wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte" (1 Cor. 9, 16.) war seine Losung, die durch alle seine Predigten hindurch tönte. Darum predigte er denn auch so erweclich und erquicklich, daß seine Kirchen unter dem Zulauf vieler auswärtiger Personen stets gedrängt voll waren. Dr. Carpzov in Leipzig rühmt ihn in der Vorrede zur 2. Auflage seiner unter dem Titel: „Geistliche Betrachtung des Menschen" erschienenen Predigtsammlung als einen „gründlichen Prediger, der Alles, was er gelehrt, nicht auf Träume gebaut, sondern aus der h. Schrift erwiesen, als einen deutlichen Prediger, der redet, daß man es versteht, und als einen gottseli-

gen Prediger, der ohne Heuchelei ſeiner Gemeinde mit heiligem Wandel vorgeleuchtet." Am beliebteſten und bekannteſten ſind ſeine 150 Paſſionspredigten geworden, die er 1614 unter dem Titel: „**Spectaculum passionis Jesu Christi**" herausgab (ſ. unten). Sie zeigen eine ſeltſame Schriftkenntniß und wiſſen die Paſſion Chriſti tief in die Herzen einzuprägen, denn der ſie hielt und ſchrieb, hatte ſich ſein Leben lang in die Paſſion Chriſti vertieft. Daneben ſchrieb er auch ſonſt noch viele erbauliche Schriften, deren Zahl und Umfang ſtaunenswerth iſt. Damit er aber unter ſolchem Bücherſchreiben die ſeiner Gemeinde gebührende Zeit nicht verſäume und ſich den einzelnen Gemeindegliedern, mit denen er in fortwährendem vertraulichem und innigem Verkehr ſtand, nicht entziehe, hat er ſich viel vom ordentlichen Schlafe abgebrochen und iſt täglich des Morgens um vier Uhr ſchon bei ſeiner Arbeit geweſen. Ganz beſonders hat er ſich am Pſalterbuch ergötzt und 18 Jahre lang darüber geprebigt, weßhalb er auch unter dem Titel: „Urim und Thumim" im Manuſcript 463 Predigten über den Pſalter hinterließ, denen er die Worte des Auguſtinus vorne anſetzte: „**omnis morbus animae in Psalmis habet medicamentum**".

Seine letzte Predigt hielt er 10. Sonntag nach Trin. 1621, dabei er mit den Worten ſchloß: „der verborgne Gott, der auch allein verborgne Dinge weiß und verſteht, wolle durch ſeinen h. Geiſt unſre Seelen zum ewigen Leben erhalten um des Hirten und Biſchofs unſrer Seelen, des Herrn Jeſu Chriſti, willen! Amen. Das helfe uns der Herr Jeſus. Amen." Dann wurde er krank und mußte 24 Wochen auf dem Siechbett liegen, wobei ihn ſeine liebe jüngſte Tochter Barbara, die nachmalige Gattin des Rectors Urbanus Sculketus in Lauban, die allein noch zu Hauſe war, im Verein mit der zweiten Mutter, Anna, geb. Weiſe, verpflegte und ihm täglich ein Stück aus der Bibel, ſonderlich aus den Pſalmen hat vorleſen müſſen. Schon hatte er ſich ein neues Erbauungsbuch ausgeſonnen, das er, wenn der Herr ihn ſollte geneſen laſſen, noch zu ſeinen vielen andern in Druck geben wollte, ein Buch für Kranke und Sterbende, was ſie für Gedanken und Reden im Mund führen ſollten. Auch den Namen dafür hatte er ſchon geſchöpft —: „**meditationes**

aegrotantium". Da rief ihn der Herr heim im 41. Jahre seines Kirchendienstes zu Lauban, also, daß sein Seufzer, den er schon in seinem bekannten Gebetlied „um eine selige Heimreise, gerichtet auf Christi Leiden", in dem Lied: „O Jesu Christ, mein's Lebens Licht" ausgesprochen hatte, erfüllet ward:

Laß mich durch deine Nägelmaal
Erblicken die Genadenwahl.
Durch deine aufgespaltne Seit
Mein' arme Seele heimgeleit.

Er starb 64 Jahre alt 5. Febr. 1622 Morgens um die dritte Stunde und wurde am Aschermittwoch 9. Febr. vor dem hohen Altar seiner Pfarrkirche begraben. Sein Leichentext war Simeonis Schwanengesang Luc. 2, 29. 30.

Er war ein Dichter voll tiefen, innigen Gefühls, der Passionssänger seiner Zeit. Gar manche seiner mindestens auf 481 sich belaufenden Lieder, die als Früchte aus seinen Predigten erwachsen sind und als das „Mark" derselben gelten können, haben frühe schon und fast in allen G.G. des 17. Jahrhunderts Aufnahme gefunden. Sie finden sich in folgenden von ihm verfaßten Schriften:

1. „Kriegesmann, d. i. gründlicher Unterricht, wie sich ein christlicher Kriegsmann verhalten solle, damit er bei seinem beschwerlichen und gefehrlichen Stande den höchsten Gott nicht erzürne, sein eigen Gewissen nicht beschwere und seiner Seelen Seligkeit nicht verscherze. Leipzig. 1593." Mit einer Vorrede vom 14. Mai.
   Von den 5 im 6. Theil: „etliche Gebete für Kriegsleute zu mancherlei fürfallender Noth" befindlichen Liedern hat sich verbreitet:
   „O heilige Dreifaltigkeit, o hochgelobte Einigkeit" — Morgensegen.
2. „Die drey großen Landtplagen: Krieg, Tewrung, Pestilentz, welche jetztund vor der Welt Ende in vollem Schwang gehen. In 23 Predigten erkleret. Wittenberg. 1601." (2. Ausg. 1620.)
   In der Vorrede vom Neujahr 1601 sagt er: „weil nun etliche Jahr die drei großen Landplagen in vollem Schwange gehen, als habe ich davon meinen Zuhörern einen nöthigen und nützlichen Bericht gethan." Von den 4 hier befindlichen Liedern haben die drei sich verbreitet:
   „Ach Gott, die Pest, dein scharfer Pfeil" — wider die Pest.
   „O frommer Vater, deine Kind" — wider die Theurung.
   „O starker Gott in's Himmels Thron" — wider den Krieg.
3. „Kirchen-Calender, d. i. christliche Erklerung des Jahres und der zwölf Monaten, damit auch ein einfältiger Christenmensch den großen Werken Gottes fein nachdenken und sich in die Zeit recht schicken lerne. Gestellet und in 13 Predigten abgehandelt. Psalm 65, 12.

Wittenberg. 1606." Mit einer Vorrede vom 31. Dez. 1604. (2. Ausg. 1617. 3. Ausg. 1625.)

Jeder Predigt ist ein Lied angehängt und eine derselben hat zwei Lieder als Beigabe, so daß im Ganzen 14 Lieder hier sich finden, von welchen zu nennen sind:

„Lobt Gott in allen Landen" — Monatsgebet vom Brachmonat.

„Wie lieblich ist der Maien" — Monatsgebet vom Mai.

4. „Centuria precationum rhythmicarum. Einhundert andechtige Gebetlein reimweise über alle Sonn- und Feiertägliche Evangelia durch's ganze Jahr. Zur Mehrung christlicher Andacht also gestellet, daß man sie beten und singen kann. 1 Thess. 5, 17. Wittenberg. 1606."

Mit einer Vorrede vom Neujahrstag 1606, worin Behm sich also ausspricht: „demnach ich denn verwichner Zeit bei den sonn- und feiertäglichen Evangelien kurze Gebetlein reimweise gestellet und dieselben dem Volk fürgesprochen: als habe ich vermerket, wie das himmlische Feuer, Gott der h. Geist, auch sein Flämmlein der Andacht dazu gethan und viel frommer Herzen damit entzündet, daß sowohl fremde, als einheimische Leute solche Gebetlein von mir begehret, denen ich sie auch willig mitgetheilt habe. Weil aber das Feuer der Andacht und des Gebets in Gottes Kirche und auf dem Altar des menschlichen Herzens immerdar brennen und nimmer verlöschen soll: als habe ich meinestheils auch dazu etliche Hölzlein durch diese Gebetlein anlegen wollen und bin guter Hoffnung, es werde durch solche andächtige Feuerfünklein manchem Menschen das Herz durch Gottes Geist entzündet werden, damit Gottes Name gelobet und gepreiset und sein Reich befördert, dagegen des Teufels Reich zerstöret werde."

Von diesen Reim-Gebetlein haben sich verbreitet:

„Herr Gott, in's Himmels Throne" — 7. Sonnt. nach Trin. Erntegebet.

„Komm, heil'ger Geist, mit Wonne" — die Pfingst-Prosa. Veni s. spiritus. (Bd. 1, 100.)

„O König aller Ehren" — Tag Epiphaniä. Aus Matth. 2.

„Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du vom Himmel kommen bist und dich" — am 1. Sonntag des Advents. Aus Matth. 21.

Die 2. Ausgabe. Wittenb. 1611. enthält, mit Weglassung von 6 Liedern der ersten, 6 neue, die aber keine Verbreitung fanden.

5. „Centuria secunda precationum rhythmicarum. Einhundert andechtige Gebetlein in allerlei gemeinem Zustande, Anliegen und Noth einem jeden Christen nützlich zu gebrauchen, reimweise gestellet. Ps. 50, 15. Wittenberg. 1608." Mit einer Vorrede vom Neujahrstag 1608.

Von den 91 neuen Reimgebetlein dieser Sammlung (9 sind aus Nr. 1. und 2. aufgenommen) haben sich verbreitet:

„Ach liebster Gott, wie trüb und schwer" — Danksagung für Gewitter.

„Das walt Gott Vater und Gott Sohn, Gott heil'ger Geist, in's Himmels Thron" — Morgengebetlein.

„Herr Gott, du bist der Kriegesmann" — Gebet um den weltlichen Frieden.

„Herr Gott, du hast das Tageslicht" — Abendgebetlein.

„Ich dank dir herrlich, Jesu Christ" — Danksagung und Gebet nach dem h. Abendmahl.

„Nun laßt uns jubiliren" — Danksagung nach verrichteter Ernte.

„O Gott, ich geh jetzt aus dem Haus" — wenn man will aus dem Hause gehen.

„O Gott, man dankt dir weit und breit" — Danksagung für Regen.

In der zweiten Ausgabe. Wittenb. 1611. ist das Hundert um ein Lied vermehrt, wobei die zwei letzten Lieder der Centurie zusammen mit C. bezeichnet sind. Hier steht das auch sonst in manche G.G. übergegangene Lied:

„Bedenk doch, o Herr Zebaoth" — um Hülfe in Kriegszeiten.

Sie hat außerdem noch einen Anhang unter dem Titel: „Zehn Sterbegebete reimweise zugerichtet. St. Stephansseufzer. Act. 7, 59. Wittenb. 1611." Von diesen haben sich verbreitet:

„Herr Christ, wenn ich bedenke mein Elend" — Gebet um einen seligen Abschied, auf die Gartenangst Christi gerichtet.

„Ich armer Erdenkloß" — täglich Gebet um ein selig End.

„O (Herr) Jesu Christ, mein's Lebens Licht"*) — um eine selige Heimreise, gerichtet auf Christi Leiden (bereits in einem anonymen Gebetbuch: „Christliche Gebet. 1610." gedruckt).

6. „III. Centuria precationum rhythmicarum. Hundert andächtige Gebetlein reimweise auf die drei Stände, geistlichen, weltlichen und häuslichen gerichtet. Matth. 7. Wittenberg. 1615." Mit einer Widmung an die Töchter des Bürgermeisters zu Lauban vom Jahr 1614.

Von diesem dritten Hundert haben sich blos verbreitet:

„Das wall Gott Vater und Gott Sohn, der heilig Geist" — wenn man an die Arbeit geht.

„Gott, Lob und Dank, der Tag ist hin" — wenn man Feierabend macht.

Von allen drei Centurien erschien nach Behms Tod eine Gesammt-Ausgabe unter dem Titel: „**Mart. Bohemi Lauba-Lusati Centuriae tres precationum rhythmicarum**, d. i. dreihundert Reimgebetlein. Erstes Hundert, über alle Sonn- und Feiertägliche Evangelia nebst 13 Monatsgebetlein. Anderes Hundert, auf allgemeine Noth und Anliegen nebst 10 Sterbegebet. Drittes Hundert, auf die drei Hauptstücke der Christenheit gerichtet. Jetzt auf's neue übersehen, an vielen Orten corrigiret, also, daß man sie beten, singen und auf Instrumenten spielen kann. Gedr. zu Jena in Verlegung Esajä Fellgiebel, Buchhändlers in Breslau. Im J. 1658. 1659."

Diese Gesammtausgabe giebt zwar keine neue Lieder Behms, aber sie giebt die der ersten Centurie mit etwas corrigirtem Text und mit Melodien in Singnoten versehen nach einem besondern Singbüchlein, das schon einige Jahre zuvor in verschiedenem Format und an verschiedenen Orten für die Lieder der ersten Centurie erschienen war. Die Vorrede giebt hierüber Folgendes an: „Gott hat vor etlichen Jahren einen treu fleißigen Apollo erwecket, „der das erste Theil der sonn- und festtäglichen Evangelions-Gebet-

*) Miltzell, dem es entgangen war, daß dieses Lied schon in der 2. Ausgabe der zweiten Centurie von 1611 sich vorfindet, behauptet irrig, dasselbe erscheine erstmals in der Gesammtausgabe der Centurie von 1658.

„lein mit vierſtimmigen andächtigen Melodien angefeuchtet und an „vielen Orten die Reime fließender gegeben, daß auch ſolche Gebets„geſänge in vielen Kirchenverſammlungen“ (z. B. in Breslau) „und „privatim mit Beten und Singen gebraucht werden können.“

7. „Spectaculum passionis Jesu Christi. Das blutige Schauſpiel des bittern Leidens und Sterbens unſres lieben Herrn Jeſu Chriſti. In 150 Predigten. Mit h. Sprüchen, ſchönen Gleichniſſen und zierlichen Exempeln aus göttlicher Schrift, den h. Vätern, auch allerlei alten und neuen Scribenten fleißig, richtig und deutlich erkläret und jedermann zu rechter Lehr, kräftigem Troſt, ernſter Vermahnung und treuherziger Warnung hingeſtellet. Wittenberg. 1614.“ Fol. Mit Vorreden zum 1. und 2. Actus vom 2. Jan. 1614; zum 3. Actus vom 26. Juni 1614: zum 4. Actus vom 31. Okt. 1614. (2. Ausg. Lübeck. 1654. und 3. Ausg. Frankf. a./M. 1676. — beide ganz übereinſtimmend mit der erſten.)

Hinter jeder Predigt findet ſich ein Reimgebetlein angehängt und dieſe 150 Paſſions-Reimgebetlein ließ 1671 Matthäus Lang, evang. Prediger zu Oedenburg in Ungarn, in einem beſondern Büchlein zuſammendrucken und gab ſie, in 24 Paſſionsſtunden abgetheilt, mit beigefügten Melodien-Angaben unter dem Titel heraus:

„Vergißmeinnicht ruft Jeſus Chriſtus Tag und Nacht durch alle 24 Stunden ſeiner h. Paſſion zu einem bußfertigen Beichtkinde und Communikanten, wie auch zu betrübten und angefochtenen Herzen in allerlei Zuſtänden, Kreuz und Leiden, inſonderheit in Krankheit und Todesſchmerzen, welches ihm hingegen andächtig antwortet nach Unterweiſung M. Bohemi. Jena bei Baurhofer. 1671.“

Von dieſen Paſſionsliedern ſind keine, oder nur wenige in G.G. übergegangen, obgleich als ſehr werthvoll bezeichnet werden können:

„Dein Lieb, Herr Chriſt, muß brünſtig ſeyn“.
„Eh Chriſtus an ſein Leiden gieng“.
„Herzallerliebſter Jeſu Chriſt, der du das Holz“.
„Wenn ich zu dir, mein Herr und Gott“.
„Zu dir, mein Gott, ich herzlich ſchrei“.

Der dritte im Kleeblatt der tonangebendem Dichter dieſes Zeitraums führt uns unter —

c. Die thüringiſchen Dichter.

Helmbold,*) M., Ludwig, von ſeinen Zeitgenoſſen „der deutſche Aſſaph“ genannt, wurde geb. den 13. Januar (nach dem alten Kalender den 2. Jan.) 1532 in der freien Reichsſtadt Mühlhauſen in Thüringen. Sein Vater, Stephan Helmbold, lebte dort als angeſehener Wollenwebermeiſter und wurde ſpäter Senator, ein Mann von alter deutſcher Treue; ſeine Mutter,

---

*) Quellen: Tentzel, fürſtl. ſächſiſcher Rath, curieuſe Bibliothek Reposit. II. S. 376. — Rotermund in Erſch und Grubers Encyclopädie. II, 5. — Wilh. Thilo, Director des K. Schullehrerſeminars in Berlin (vorher in Erfurt), L. Helmbold nach Leben und Dichten. Berlin. 1851. 2. Ausg. Berlin. 1856.

Anna, eine durch Gottesfurcht und Wohlthun ausgezeichnete Frau, war aus dem Patriziergeſchlechte Urbach. Die Eltern traten mit ihrem einzigen Kinde, das ſie ſorgfältig erzogen, in dem Mühlhauſer Reformationsjahr 1542 von der päpſtlichen zur evangeliſchen Kirche über. In der Stadtſchule lehrte Wolfgang Fulda den ſtrebſamen Knaben die poetiſchen Uebungen in der lateiniſchen Sprache und erklärte ihm Virgils Hirtengedichte ſo anziehend, daß er keinen höhern Wunſch damals kannte, als gleichfalls einmal ein Hirte zu werden und unter grünen Bäumen ſolche Lieder ſingen und ſpielen zu lernen, welche Gott angenehm wären. Ueberhaupt fand er das meiſte Gefallen an der Dichtkunſt und ihren ausgezeichnetern Werken, dabei aber nahm er nicht blos Vieles von den großen Schriftſtellern Roms und Griechenlands in ſich auf, ſondern ſchöpfte auch eben ſo fleißig aus Gottes Wort, worin er den reinſten Quell aller heilſamen Erkenntniß erblickte. Wohl vorgebildet bezog er, erſt 15 Jahre alt, aber frühe reif am Geiſte, in dem unruhigen Kriegsjahr 1547 die Univerſität Leipzig, blieb jedoch nicht lange dort, „weil er die Leipziger Luft nicht ertragen konnte", ſondern begab ſich bald nach Trinitatis des Jahrs 1549 auf die Univerſität Erfurt, wo damals Eoban Heſſe, den Luther für den **rex poëtarum et poëta regius** erklärte, die Liebe zur Dichtkunſt trefflich zu wecken verſtand.

Nachdem er im Sept. 1550 Baccalaureus in der philoſophiſchen Fakultät daſelbſt geworden war, berief zu Ende deſſelben Jahrs der Rath zu Mühlhauſen den 18jährigen Jüngling zum Amt eines Schulvorſtehers an die Schule zu U. L. Frauen. Unter ſchwierigen Verhältniſſen widmete er ſich hier mit großer Innigkeit und Liebe den ihm anvertrauten Knaben; er pflegte überhaupt noch im hohen Alter zu ſagen, er liebe die kleinen Knaben mehr, als ein Mann ſeine Frau. Im J. 1552 legte er jedoch, der Plackereien, denen er ausgeſetzt war, müde, dieſe Schulſtelle bereits wieder nieder und begab ſich nach Erfurt zurück, um dort ſelbſt wieder ein Schüler zu ſeyn. Als er am 23. Jan. 1554 **magister artium** geworden war, erhielt er die Erlaubniß, Vorträge zu halten, in welchen er unter zahlreichem Beſuch Anweiſung zum Verſeſchreiben gab. Aus dieſer Zeit ſtam-

men, denn auch ſeine erſten dichteriſchen Verſuche, beſtehend in fünfzig lateiniſchen Epigrammen und einigen lateiniſchen Oden auf die Auferſtehung Jeſu Chriſti vom J. 1554. Im J. 1559 verheirathete er ſich in Erfurt mit der Tochter des dortigen Senators Johann Bobezahn, die ihm im Ganzen ſechs Kinder gebar. Als darauf 13. Jan. 1562 das unter ſeiner Mitwirkung entſtandene Rathsgymnaſium oder Pädagogium eröffnet wurde, erhielt er die Stelle eines Conrectors und leitete nun auch nebenher eine Privatſchule für Jünglinge, beſonders ſolche, die ſich zum Schulamt heranbilden laſſen wollten. Eine furchtbare Seuche, die 1563 in Erfurt ausbrach und bis zum nächſten Jahr nach und nach 4000 Einwohner wegraffte, nöthigte ihn, bei der zuletzt eintretenden Auflöſung der Univerſität, ſich in ſeine Vaterſtadt zurückzuziehen. Er hatte aber, während die Meiſten baldige Flucht ergriffen, ſo lang als möglich muthig Stand gehalten und bei dieſer Veranlaſſung ſein erſtes geiſtliches, unterdeſſen zum Gemeingut gewordenes Lied gedichtet: „Von Gott will ich nicht laſſen“. Als ſich nun im J. 1565 die Univerſität aus ihrer Zerſprengung wieder zuſammengefunden hatte, wurde er Decan der philoſophiſchen Fakultät und als ſolcher berufen, das alte Univerſitätsſtatut zu erneuern. Das nächſte Jahr brachte ihm die hohe Ehre, daß der die Männer der Wiſſenſchaft hochſchätzende Kaiſer Maximilian II., den er mit einer herrlichen lateiniſchen Elegie gefeiert hatte, ihm auf dem Reichstag zu Augsburg den Dichterlorbeer ſammt allen damit verbundenen Rechten und Ehren zuerkannte. Allein dieſe von Andern begierig nachgeſuchte Auszeichnung lehnte er, weil ſie ihn in höhere Lebenskreiſe hineingezogen hätte, in aller Beſcheidenheit ab. Eitelkeit und Hoffart waren ihm ſtets fremd und zuwider. Doch ſeines Bleibens in dem ſtillen, ihm lieb und werth gewordenen Erfurt ſollte nicht lange mehr ſeyn. Ein lateiniſches Trauergedicht, das er 1570 auf den Tod ſeiner Mutter, die ſeinem fünf Jahre zuvor vorangegangenen Vater in die Ewigkeit nachfolgte, gefertigt und ſo abgefaßt hatte, daß er darin ſeine Eltern ſelig pries, weil ſie im offenen Bekenntniß des evangeliſchen Glaubens geſtorben ſeyen, auch mit freimüthigen Angriffen auf die Irrthümer im Papſtthum erklärte, er werde ſich von nun an der

evangeliſchen Theologie widmen und ſein Bürgerrecht in der evangeliſchen Kirche nunmehr mit aller Entſchiedenheit zur Geltung zu bringen trachten, zog ihm den glühendſten Haß der in Erfurt durch die Stellung zu Churmainz wieder gekräftigten katholiſchen Partei zu, daß ſie „wie mit Mauerbrechern“ auf ihn losarbeiteten, um ihn zu beſeitigen, und die größten Schmähungen gegen ſeine Perſon losließen. So kam es, daß der Rath, zu ſchwach, ihn zu ſchützen, ſeine Abdankung von ihm verlangte und er nun von Erfurt, wo er 17 Jahre lang eine „herrliche Lehrzier“ geweſen war, am 25. Aug. 1570, den Staub von ſeinen Füßen ſchüttelnd, ſcheiden und ſich wieder in ſeine Vaterſtadt zurückziehen mußte.

Obgleich er nun in Mühlhauſen anfangs ohne Amt und Einkommen war und ſich als verheiratheter Mann mit Familie nur kümmerlich durchbringen konnte, ſo ſchaute er doch ohne Klagen und Sorgen voll Gottvertrauen in die Zukunft und ſang hinauf zum Schutzherrn in der Höhe:

Auf dich allein, du trewer Gott,
Setz ich all mein Vertrawen.
Ich weiß, du hilfſt aus aller Noth,
Thuſt mich gar oft erfrewen,
Denn Niemand iſt bei mir gewiß,
Denn du allein, Herr Jeſu Chriſt,
Du wirſt mich nicht verlaſſen.

Er legte ſich nun mit allem Eifer auf das heilige Studium der Theologie und ſuchte ſich, obwohl er jetzt bereits 39 Jahre alt war, noch im Predigen zu üben. Seine erſte Uebungspredigt hielt er unter aufmunterndem Beifall am Oſtermontag 1571 zu Vollſtett. Am 24. Sept. ſelbigen Jahrs noch übertrug ihm der Rath einen Theil der Unterweiſung der ſtädtiſchen Jugend in der Deutſchordensſchule bei der Blaſiuskirche und machte ihn dann am 9. Nov. zum Diaconus an der Liebfrauenkirche, in der er am Chriſtfeſt ſeine Antrittspredigt hielt. Fünfzehn Jahre verſah er mit treuem Sinne dieſes Amt unter dem verdienten Superintendenten Sebaſtian Starke, der in die evangeliſche Geiſtlichkeit des Mühlhauſer Gebiets eine evangeliſche Haltung und kirchliche Ordnung zu bringen gewußt hatte und mit dem er auf's Freundſchaftlichſte ſtand. In dieſe ruhige, friedliche Zeit fällt auch ſeine Hauptthätigkeit als Dichter vieler lateiniſcher und deutſcher Ge-

dichte und Lieder (ſ. unten). Als Starke nun am 18. Auguſt 1586 ſtarb, wählte ihn am 2. Nov. der Rath als ſeinen Nachfolger auf der Superintendentenſtelle. Bei der Kunde hievon ward dem ſein Leben lang beſcheidenen Diener ſeines Herrn ſo bange, wie ihm noch nie geweſen war; er konnte „vor großer herzlicher Schwermüthigkeit“ in drei Nächten nicht ſchlafen, und wenn er in der Kirche ein Gebet las, wollte ihm der Odem zu kurz werden; vor Zittern konnte er kaum ſtehen, ſo bange war ihm bei ſolcher Botſchaft. Am 8. Nov. hielt er in der St. Blaſiuskirche ſeine Antrittspredigt über Phil. 3, 17. und begann ſein bedeutungsvolles Amt im Glauben, mit großem Fleiß, Ernſt, Eifer und Gebet, wie er denn auch ſeine Miniſterialakten mit dem Diſtichon anfieng:

Unicus actorum sit agendorumque magister —
Christus! in officio sic ego fructus ero.

Es lag ihm als Oberhirten ſehr am Herzen, daß die unter ſeiner Obhut ſtehenden Hirten der Gemeinden eine würdige Haltung in Amt und Leben an den Tag legten und fleißig forſchten nach der Wahrheit. Obwohl er ein Beförderer der Concordienformel und ein entſchiedener Lutheraner war, mochte er doch die theologiſchen Streitigkeiten nicht leiden und ſuchte überall den Frieden zu erhalten. Es war ihm namentlich darum zu thun, daß die Hirten und Lehrer des Volks nach 1 Cor. 1, 10. feſthalten an einander in Einem Sinn und einerlei Meinung, wodurch ſie des Teufels Reich am gewiſſeſten zerſtören und einnehmen. Seinen lautern Friedensſinn ſprach er in den Worten aus:

Der Fried iſt gut nach Gottes Wort,
Sonſt iſt er ärger als ein Mord.
Denn wo man Fried ohn' Wahrheit hat,
Da wird verloren Gottes Gnad,
Die Seel gebracht in tödtlich's Leid,
Da ſey Gott für in Ewigkeit!

Seine Predigten in der Gemeinde hielt er mit großem Ernſt. Als ihm deßhalb der Rath einmal durch den Syndikus nebſt andern Punkten den ſchriftlichen Vorhalt machte, „er predige nebſt denen andern Herrn Geiſtlichen allzu heftig, mit wenig Troſt, daß auch faſt Jedermann darüber klagte“, ſo gab er darauf die feſte, eines Dieners am Worte Gottes würdige Antwort: „wenn

unſre Pfarrkinder, Obrigkeit und Unterthanen, nicht mehr notorie ſündigten, ſo wollten wir auch nicht mehr ſo heftig ſtrafen, welches wir nach Gottes ernſtem Befehl nicht aus Haß, ſondern aus Liebe gegen Jedermann thäten, deſſen uns Gott ſelbſt Zeugniß geben ſolle. Es geſchehe auch keine Predigt ohne Troſt, für die Unbußfertigen aber hätten wir keinen Troſt." Dabei ſtand er mit allzeit offenen Wächteraugen auf ſeiner Zionswarte und ſchrieb deßhalb gegen die im nachbarlichen Eichsfelde immer mehr um ſich greifenden und auch in's Erfurter Gebiet ſich erſtreckenden Umtriebe der Jeſuiten eine ſcharfe Streitſchrift unter dem Titel: „Offenbarung der Jeſuiten. Mühlhauſen. 1593." Um dieſelbige Zeit ſang er auch das Lied:

Gott ſteh uns bei zu dieſer Zeit,
Da ſich die alte Schlang noch regt
Und laßt nicht ab von ihrem Streit
Wider des Glaubens Einigkeit.
Sey uns gnädig durch dein'n Sohn,
Erhalt die wahre Religion,
Das einig Evangelion,
Und ſey gelobt in's Himmels Thron.

Ueber ſein frommes Leben und würdiges Verhalten bezeugt ſein Amtsgenoſſe M. L. Gallus: „hervorſtechend an dieſem Manne war eine Frömmigkeit, welche Gott wirklich aus ſeinem Worte erkannt hat. Die ganze von ihm geoffenbarte Lehre hatte er umfaßt und er war in ihr beruhigt, indem er ehrfurchtsvoll ſich ihr unterwarf, alle ſeine Entſchließungen und Handlungen im geiſtlichen und bürgerlichen Leben Gottes Willen und Wort gemäß regierte und den ſchuldigen Gehorſam leiſtete, indem er oft den Vers wiederholte: „„Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."" Er war ein gar leutſeliger Mann, gegen ſeine Freunde voll Wohlwollen und Treue, gegen Arme voll Mitleid, gegen Beleidiger verſöhnlich; ſein Herz hegte gegen Niemand Haß, Neid oder Uebelwollen, und wenn er auch wegen körperlicher Schwäche, woran er öfters litt, leicht und ſchnell erregbar war, ſo verſtand er doch gar bald ſeine Gemüthsbewegung wieder zu beruhigen. Und wie er im ganzen Leben gerade, offen und voll treuherziger Einfalt war, ſo bekannte er auch ſchriftlich und mündlich rückſichtlich der Lehre und des Glau-

bens das frei heraus, was ſeine Meinung war, mochte er auch darüber an ſeinem Vermögen und Rufe Gefahr laufen".

Bis an die Pforten des Todes begleitete ihn die von ihm täglich mit der größten Vorliebe unter allem Geſchäftsdrang gepflegte Dichtkunſt, welche ihm von Jahr zu Jahr neue, köſtliche Früchte bot. Mit dem 26. März 1598 ward er nämlich mitten in der Schreckenszeit, da in Thüringen eine fürchterliche Seuche wüthete, der allein auf dem Gebiet der Stadt Erfurt 19,000 Menſchen erlagen, auf's Sterbelager gelegt, nachdem er noch am Tage Mariä Verkündigung ſeine letzte Predigt gehalten hatte. Während dieſer ſeiner letzten Krankheit trug er ſich ſtets mit Bereitſchafts- und Ewigkeitsgedanken und dieſe ſchrieb er dann auch in zahlreichen lateiniſchen und deutſchen Verſen nieder; denn ſein poetiſcher Brunnquell floß auch unter den größten Leibesbeſchwerden, alſo, daß kein Tag vergieng, an dem er nicht einige Verſe dichtete. Etlichemal kamen ihm im Schlaf die Reimen: „Gott lieben und recht loben, — die Tugend ſchwimmet oben."

Dann verfaßte er ſich ſelber noch ſeine Grabſchrift mit den Liedworten:

Hier lieg ich armes Würmlein,
Herr Chriſte, ſeh mich an.
Begehr ein armes Grüblein,
Da ich mein Ruh mög han.
Das wirſt du mir, Herr, geben,
Der du für mich dein Leben
Selbſt haſt in's Grab gelegt.
Biſt nicht darinnen blieben.
Das haſt du mich gelehrt,
Daß ich's hab lernen gläuben.
Darum werd ich hinfort
Kriechen aus mei'm Grüblein
Zur Zeit der Maienblümlein,
Die du mir ſchaffen wirſt.

Am 31. März empfieng er im Beiſeyn aller ſeiner Collegen das h. Abendmahl des Herrn und that an ſie eine herzliche Ermahnung, eine rechte chriſtliche, brüderliche Einigkeit zu halten und ſich dieſer Welt nicht gleich zu ſtellen. Des Tags darauf kamen die Collegen der Schule zu ihm, die er dann ernſtlich bat, daß ſie ja wollten der Knaben in der Schule wohl Acht haben, dieweil auch Gott in ſeinem Rath keinen größern Rathſchluß gehalten, als wie die liebe Jugend möchte recht erzogen werden. Darauf hat er denn auch das Lied geſtellet, welches ſein letztes geweſen, das er auf dieſer Welt geſungen: „Gott der Vater mit ſeinem Sohn". Einzelne Verſe und Reime aber floſſen noch aus ſeiner edlen gottliebenden Dichterſeele bis zum letzten

Tag seines Lebens, dem 8. April 1598.*) Erst in den allerletzten Stunden schloß sich sein Dichtermund mit den Schlußworten eines seiner christlichen Lieder:

Du kennst mein Seufzen, Herr Christ.
Umsonst bei dir mein Wunsch nicht ist.

Nachts zwischen sieben und acht Uhr, da man nun den Tod heranziehen sah und die Seinen, die vor seinem Bett beteten, ihm die Sprüche: „Also hat Gott die Welt geliebt" ꝛc. und „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde" vorsprachen, sagte er selbst noch, obwohl ganz matt, den Spruch her: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Als darnach sein College Gallus ihn fragte, „ob er auf solches Bekenntniß auch sterben wolle?" so antwortete er: „ja! gar willig und gerne; es ist ja gewißlich wahr, wer an solche Worte glaubt, der ist so selig als Paulus, als Petrus, die solches geglaubt haben, und wir, die wir glauben, sind alle selig und ich glaube auch Vergebung der Sünden und bin gewiß selig," welches er etlichemal wiederholet; sprach auch ferner: „ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Und das ist dann sein letztes Wort des Glaubens gewesen, das man von ihm gehöret. Drei Stunden darnach ist er in seinem 67. Jahre sanft und selig verschieden und aus dieser Trübsal in die ewige Freude versetzt worden. Sein Ende war ein wahrhaft geistliches Dichterende.

Noch heute hängt im Chor von St. Blasien sein Brustbild. „Ein unerschütterlicher Gleichmuth," sagt davon Thilo, der es gesehen, „ein sinniges Gemüth, das über Gott und Welt im Klaren ist, der Segen einer reichen Erfahrung in bewährtem Glauben und Gottseligkeit, das ist der Heiligenschein, der dieses greise Dichterhaupt umgiebt."

Seine Gattin mit vier Kindern überlebte ihn. Die älteste Tochter, deren Pathin Regine Helbich, die erste Empfängerin seines Hauptlieds: „Von Gott will ich nicht lassen" war, verheira-

*) Nach der Angabe des Joachim a Burgk in der Vorrede zu den quadraginta odae catecheticae vom 4. Febr. 1599.

thete ſich 1602 mit dem Prediger und zweiten Amtsnachfolger ihres Vaters, Benjamin Starke, und ihr Enkel, Ludwig Starke, iſt der bekannte Mühlhäuſer Liederdichter, in welchem das Talent des Urgroßvaters wieder auflebte.

Als geiſtlicher Liederdichter iſt Helmbold mit ſeinem treuherzigen, durch und durch chriſtlichen Dichtergemüth, das ſich mit völliger Andacht in die Gegenſtände vertiefte und dabei doch in höchſter Einfalt und keuſcher Nüchternheit des Evangeliums ſich an des Herrn Wort gebunden erachtete, einem Nic. Hermann, auf den er ohne Zweifel bei ſeinem Dichten beſonders achtete, zunächſt an die Seite zu ſtellen. Wie Nic. Hermann für ſeine armen und einfachen Bergknappen, ſo dichtete Helmbold zunächſt für die auf gelehrten Schulen befindliche evangeliſche und beſonders theologiſche Jugend, aber auch, und dann in friſcherem Erguß und in freierer Weiſe, für die Jugend überhaupt. Er iſt auch wirklich der vielſeitigſte, fruchtbarſte und glücklichſte Dichter der Schule, ſo lange ſie noch eine chriſtliche und evangeliſche war. Als ſolcher dichtete er meiſt in der lateiniſchen Sprache und nach dem Geſchmack der Zeit nicht ohne eine gewiſſe „Zierförmlichkeit". In dieſen Schulliedern, durch welche er die Schuljugend Gott und ſeinem Worte recht nahe bringen wollte, daß ſie in demſelben frühe ſchon lebe und webe, herrſcht naturgemäß der belehrende Ton vor. Es ſind Monoſticha oder Hexameter über den Inhalt eines jeden einzelnen bibliſchen Kapitels (1574), Diſticha zu den ſonntäglichen Evangelien und Epiſteln, Oden über die Schöpfungswoche (Hebdomas 1579) und über einzelne Schöpfungswerke (1596), wodurch er die Jugend zur frommen Naturbetrachtung im Licht der h. Schrift anleiten wollte, Oden über Luthers Catechismus (1596), den er mit beſonderer Tiefe erfaßte. Auch verſificirte er 1575 die ganze Augsburgiſche Confeſſion „**versibus elegiacis**". Beſonders zu erwähnen unter dieſen Schuldichtungen, ſofern darin auch mehrere deutſche, nachmals in kirchliche Geſangbücher übergegangene Lieder ſich finden, iſt:

„**Crepundia sacra** oder chriſtliche Liedlein. An St. Gregorii, der Schuler Feſttag und ſonſten zu ſingen. Mit vier Stimmen zugericht. Mühlhauſen. 1578." Mit einem Widmungsgedicht vom 20. Febr. 1577 und mit Tonſätzen von Joachim a Burgk, Joh. Eccard und Joh. Heermann. (2. Ausg. ebendaſ. 1589.)

In diesem sehr beliebt gewordenen und oft aufgelegten Schulgesangbüchlein finden sich neben 6 lateinischen auch 8 deutsche Gesänge, von welchen sich verbreitet haben:

„Herr Gott, du großer Vater" — Kinderlied.
„Hört, ihr Eltern, Jesus spricht" oder in neuerer Fassung: „Ihr Eltern, hört, was Christus spricht" — Mahnung an die Eltern.

Die 3. Mühlhäuser Ausgabe vom J. 1596 und eine vierte zu Erfurt 1608 erschienen, enthalten neben 9 lateinischen 12 deutsche Gesänge.

Helmbold war aber auch Kirchenliederdichter, und als solcher hat er meist in deutscher Sprache gedichtet, und zwar vorherrschend bibelgeschichtliche Lieder, um das Volk, dem damals die Schulen und die Bibeln noch sehr fehlten, mit den Grundthatsachen der biblischen Geschichte bekannt zu machen. Darum enthalten seine Kirchenlieder auch nur Objectives, Thatsächliches, Geschichtliches, indem sie das, was Gemeingut Aller war, bekennen und berichten, verehren und preisen. Christus ist ihr Kern und Stern, und der Glaube an ihn als den Herrn der Kirche, der seines Leibes Gliedern allein alles Heil darreicht, ist der gemeinsame Grund, dem sie alle entsproßt sind. Und dabei ist Luther vor allen Helmbolds Vorbild gewesen. An ihn schloß er sich in ebenso glaubenskräftigem, als kindlich herzlichem Ausdruck der Gedanken an, wobei aber freilich seine Sprache nicht so volksmäßig ist als die Luthers. Der gelehrte Lateiner konnte von den lateinischen Wendungen nicht loskommen. Aber kirchlich einfach ist sie gleichwohl und körnig und gehaltvoll. Während Ringwaldt sehr wortreich ist, liebt Helmbold die Kürze. Obgleich seine Lieder nicht ohne mancherlei Sprach-Härten und Ungefügigkeiten sind, so zeichnen sie sich doch vor vielen ihrer Zeit durch wohl getroffenes Zeitmaß aus. Doch ist die Sylbenmessung nicht streng durchgeführt.

Helmbold war es, der durch seine deutschen Lieder den sogenannten Refrain beim Kirchenliede in Gebrauch gebracht hat. Nachdem Luther in der Weise älterer lateinischer Hymnen oder Sequenzen am Schluß einer Strophe ein Alleluja oder Kyrie eleison angebracht und man dann später auch hie und da, wie z. B. in dem 1554 auf einem Einzeldruck erschienenen Lied: „Kommt her, ihr lieben Schwesterlein" angefangen hatte, die letzte Textzeile einer Strophe zu wiederholen: so versah nun Helmbold

mit beſondrer Vorliebe in nicht wenigen ſeiner Lieder jede Strophe mit den gleichen ein-, zwei- und manchmal auch mehr als zweizeiligen Schlußworten. Selbſt in der Mitte und am Schluß einer Strophe oder an ihrem Anfang und Ende brachte er ſolche gleichmäßige Worte an. Und dieß that er, um bei dem des Leſens und Singens unkundigen Volke, das meiſt noch keine Geſangbücher zur Benützung hatte, dadurch die Möglichkeit des Einſtimmens in den Geſang und die Behaltbarkeit der Hauptgedanken eines Liedes zu ermitteln.

Die wichtigſten in den mannigfaltigſten Ausgaben zu Tag getretenen Liederwerke, aus welchen ſich deutſche Lieder in den evangeliſchen Kirchengeſang eingebürgert haben*), ſind folgende:

1. „Geiſtliche Lieder, den gottſeligen Chriſten zugericht und in Druck gegeben durch M. Lud. Helmboldum. Pſalm 69. Mühlhauſen, durch Andr. Hantzſch. 1575." Mit einer Widmung an die gottfürchtige Jungfrau Engel von Hagen. (2. unveränderte Ausg. Mühlh. 1589.)

   Von den hier ſich findenden 60 Liedern, unter welchen er beſonders die über Pſalm 2. 27. 54. 64. 83. 91. Jer. 15. und Dan. 3. der wahrſcheinlich im Eichsfeld wohnhaften Jungfrau zu Troſt und Aufrichtung bei den die evangeliſchen Gemeinden dieſes Landtheils in den 70ger Jahren mit äußerſter Gefahr bedrohenden jeſuitiſchen Umtrieben verfaßt hatte, ſind in kirchlichen Gebrauch gekommen:

   * „Daß ich ein armer Sünder bin" — Bußlied vor der Beicht.
   „Der Engel bringt wahren Bericht" — Weihnachtlied.
   „Der heilig Geiſt vom Himmel kam" — Pfingſtlied.
   „Ein Kind iſt uns geboren, deß freuen wir" — Weihnachtlied.
   * „Gen Himmel fährt der Herre Chriſt" — Himmelfahrtlied.
   * „Herr Chriſte, thu mir geben" — Betlied um den Glauben an das übervernünftige Gotteswort.
   „Herr Gott, du haſt mir geben" — um den rechten Brauch des Munds.
   „Ich freue mich der großen Lieb" — Troſtlied von der Erniedrigung und Erhöhung Chriſti.
   „Ich, ich bin euer Tröſter" — Troſtlied über die Feinde der Chriſtenheit.
   * „Ihr lieben Kinder, freuet euch" — Weihnachtlied.
   * „Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, ob ich ſchon" — Hiob 19, 25. Troſtlied wider den Tod, genannt: „Epitaphium Herzog Johann Wilhelms von Sachſen. († 1573. Die Anfangsbuchſtaben deuten auf ſeinen Namen.)

---

*) Diejenigen Helmbold'ſchen Lieder, welche heute noch in Thüringen gebräuchlich ſind und in dem neuen Thüringiſchen Geſangbuch. Mühlhauſen. 1861. ſtehen, ſind bei den oben namhaften Liedern mit * bezeichnet.

* „Nun ist es Zeit, zu singen hell" — ein Freudenlied von dem gebornen Immanuel.
* „Nun laßt uns Alle mit freudigem Schalle" — ein deutscher Hymnus von der Auferstehung Christi.
* „Nun laßt uns Gott, dem Herren" — Danklied nach Essens.
* „Von Gott will ich nicht lassen" — wahrer Christen Weggeleit. Für Regine Helbich in Erfurt 1563 über Psalm 73, 23. gedichtet und bereits 1563/64 auf einem Einzelblatt gedruckt als Helmbolds erstes deutsches Lied.
„Wie lieblich und wie schöne sind der Boten Füße" — vom h. Predigtamt.
* „Zu dieser österlichen Zeit" — Osterlied.

2. „Zwanzig deutsche Liedlein mit vier Stimmen. Auff christliche Reime M. L. Helmboldi, lieblich zu singen und auff Instrumenten zu gebrauchen, appliciret und gemachet durch Joachimum a Burk, Symphonisten zu Mühlhausen. Erfurdt, bei Georg Baumann. 1578." Mit einer Widmung an Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen vom Tag Andreä 1574.

Von den 8 hier neu sich vorfindenden Liedern kam blos in kirchlichen Gebrauch:

„Der hohe Himmel jauchzen soll".

3. „Dreißig geistliche Lieder auf die Fest durch's Jahr, auch sonsten bei christlichen Versammlungen und Ceremonien zur Uebung der Gottseligkeit mit vier Stimmen lieblicher Art, auf besonders von M. Lud. Helmboldum verordnete Textus zusamengestellt und ausgangen von Joa. a Burgk. Mühlhausen, bei Andr. Hantzsch. 1585." Mit einer Vorrede vom 21. März 1585. (2. Ausg. ebendaselbst 1594.)

Von den neben manchen bereits in Nr. 1. und 2. enthaltenen neu hier mitgetheilten Liedern kamen in kirchlichen Gebrauch:

* „Der Heiland hoch erhoben" — Pfingstfest.
„Der Heiland ist erhöhet" — Himmelfahrtsfest.
„Der heiligen Dreifaltigkeit" — Trinitatisfest.
* „Du lieber Herre Jesu Christ" — vom Amt der Prediger.
* „Ein Stern im Morgenland erscheint" — Epiphanienfest.
* „Es steh'n vor Gottes Throne" — Michaelisfest.
* „Herr Gott, erhalt uns für und für die schlechte Catechismuslehr" — bei der Kinderlehr des Catechismi.
„Wir haben Gottes Wort gehört" — vom h. Abendmahl.

4. „Vom h. Ehestande. Viertzig Liedlein in warhafftige, tröstliche, freudenreiche, denkwürdige Reime auß göttlicher Wahrheit, von M. Lud. Helmboldo gefasset und mit vier Stimmen, welche gantz lieblicher Art zu singen, auch auf Instrumenten zu gebrauchen, abgefaßt von Joach. a Burgk, Symphoneta Mulhusino. Mühlhausen. 1583." (2. Ausg. „zum andernmal gedrucket" ebendas. 1595.)

In diesem aus Helmbolds kirchlicher Seelsorge erwachsenen Werke finden sich durchaus gelegentliche Hochzeitgedichte, die er in der lebensfrischen Weise eines Matthesius zwischen den Jahren 1574 und 1582 gedichtet hat. Drei derselben kamen in kirchlichen Gebrauch, insbesondere:

„Kein größere Lieb auff Erden".

Müller (Molitor) aus Burgk im Magdeburgiſchen, deßhalb Joachim a Burck genannt, herrliche muſikaliſche Darſtellungen ſeiner lateiniſchen und deutſchen Dichtungen, wie auch Joh. Steuerlein aus Schmalkalden, nachmaliger Stadtſchultheiß zu Meinungen 1575: „XXI geiſtliche Lieder der gottſeligen Chriſten, zugerichtet durch M. Helmboldum“ mit vier Stimmen componirt zu Tag treten ließ. In würdiger Weiſe klangen dann auch lange noch die von Helmbold angeſchlagenen Töne im Singen und Dichten durch Johann Rudolph Ahle ſammt Vockerodt, Burmeiſter, Ludwig Starke und durch Johann Georg Ahle und Georg Neumark fort.

Meliſſander oder Bienemann,*) Dr. Caſpar, wurde 3. Jan. 1540 zu Nürnberg geboren, wo ſein Vater, Conrad Bienemann, als ehrſamer Bürger lebte. Nachdem er unter Camerarius guten Grund in den Wiſſenſchaften gelegt hatte und nun die Univerſität Jena bezog, empfahl ihn dieſer an Muſäus und Flacius, deren eifriger Schüler er dann auch war. Darnach beſuchte er auch noch die Univerſität Tübingen, um Martin Cruſius und Nic. Gallus zu hören und neben der Theologie die Sprachen, insbeſondere die griechiſche Sprache zu erlernen. Und hierauf verwandte er denn auch ſolchen ſonderlichen Fleiß, daß ihn Kaiſer Maximilian II. mit einer Geſandtſchaft als Dollmetſcher nach Griechenland ſchicken konnte. Nach ſeiner Rückkehr wurde er anfangs Profeſſor in Lauingen, dann Abt zu Bahr und General-Superintendent von Pfalz-Neuburg. Als jedoch die ſynergiſtiſchen Streitigkeiten entbrannten, hatte er ſchwere Verfolgungen und zuletzt die Vertreibung von ſeiner Stelle zu erleiden.**)

Er begab ſich nun nach dem ihm lieb gewordenen Jena, wo er 11. Mai 1571 in Gegenwart des Herzogs Johann Wilhelm von Sachſen-Weimar und ſeiner Gemahlin, Dorothea Suſanna,

*) Quellen: Joh. Heinr. Acker, Rector in Rudolſtadt (ſein Urenkel), Verſuch zur ſufficienten Nachricht von Dr. C. Meliſſanders Leben. Rudolſt. 1717. 1718. (auch abgedruckt in dem von Acker 1719 neu aufgelegten „Ehebüchlein“ Meliſſanders und vermehrt mit Anmerkungen des Secretairs Chriſtian Schlegel.)

**) Hierüber äußert er ſich näher in der Widmung ſeines „Troſtbüchlein in hohen geiſtlichen Anfechtungen und ſchwermüthiger Traurigkeit. Jena. 1673.“

unter dem Vorſitz des Dr. Wigand die theologiſche Doctorwürde erhielt. Bald darnach berief ihn der Herzog als Hofmeiſter oder Präceptor des Erbprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Chur-Adminiſtrators, an ſeinen Hof nach Weimar. Dieſem Amte war er zwei Jahre lang mit aller Treue vorgeſtanden, als ſein Gönner, der Herzog, 1573 ſtarb. Dieſer hatte aber noch vor ſeinem Sterben in ſeinem Teſtament ausdrücklich erklärt, er habe „an ſeiner Disciplin ein ſonder gnädiges Vergnügen gehabt und lege darum ſeinen Söhnen väterlich auf, daß ſie ihn einſt mit guten Dienſten verſorgen möchten.“ Kaum hatte jedoch der Churfürſt Auguſt von Sachſen bei der Minderjährigkeit des Erbprinzen die vormundſchaftliche Regierung angetreten, ſo wurde Meliſſander bei den ſchlimmen Einwirkungen, welche damals die calviniſtiſche Hofpartei auf denſelben übte, ſammt dem Superintendenten Roſinus von Weimar und vielen andern treuen lutheriſchen Predigern als „Flacianer“ von ſeiner Stelle vertrieben. Selbſt ein Fußfall, den die verwittwete Herzogin Dorothea Suſanna ſeinetwegen beim Churfürſten that, konnte das Unglück von ſeinem Haupt nicht abwenden.

Nachdem er hierauf längere Zeit in der Verbannung gelebt, erhielt er durch die Verwendung des Kanzlers Gerſtenberger 2. Okt. 1578 einen Ruf als Pfarrer und Generalſuperintendent nach Altenburg, wo er dann auch bereits 11. Okt. ſein Amt antrat und 13 Jahre lang mit Wort und Schrift im Segen wirkte. Er war es, der dort die für den Unterricht der Jugend und die chriſtliche Bildung des Volkes ſehr heilſamen Catechismus-Examina einführte. Sein Wahlſpruch, den er bei jeder Unterzeichnung ſeines Namens mittelſt der drei Buchſtaben „M. E. V.“ beizuſchreiben pflegte, war: **Mortuus, en vivo**, d. i. ich war todt, und ſiehe! ich bin lebendig (Offenb. 1, 18.). Und zur täglichen Gebetsübung hatte er ſich das Reimgebetlein aufgeſetzt:

Ach Jeſu Chriſt, mein Gott und Herr,
Erhalt mich nur bei reiner Lehr,
All' Schwärmerei weit von uns kehr,
Glaub, Lieb und Hoffnung mir vermehr.
Zuletzt ein ſelig's End beſcher.
Das iſt allzeit mein höchſt Begehr.
Ach Gott! mich dieſer Bitt gewähr.

Er beſchloß ſeinen Glaubenslauf 12. Sept. 1591 mit Hinterlaſſung einer Wittwe, Margaretha, geb. Wek, einer Tochter und eines Sohnes, Johann, Paſtors in Aue, nachmals in Wenigen-Jena. M. Jakob Stein hielt ihm in der Brüderkirche die Leichenpredigt über Jeſaj. 57, 1. 2. In der Bartholomäuskirche befindet ſich noch auf einer meſſingenen Tafel ſeine Grabſchrift.

Seine durchaus caſuellen und perſönlichen Lieder, eilf an der Zahl, finden ſich, mit ſeiner Namenschiffer D. C. M. verſehen, in folgenden von ihm während ſeines Altenburger Aufenthalts in Druck gegebenen Schriften:

1. „Betbüchlein und chriſtlicher Unterricht von der Beicht, Abſolution und Abendmahl des Herrn. Für andächtige Communikanten, ſonderlich die chriſtliche Jugend zur Anleitung, wie ſie ſich zur Beicht und würdigem Empfang des Herrn Abendmahls bereiten ſollten. Leipzig, bei Joh. Beyer. 1582." Mit einer Widmung vom 3. Jan. 1582 an die Herzoge Friedrich Wilhelm, ſeinen frühern Zögling, und Johann von Sachſen, ſo wie an deren Schweſter, Prinzeſſin Marie.

In dieſem von ihm ſelbſt ſo genannten größern Betbüchlein,*) das er nach der Vorrede zu einem von ihm 1586 herausgegebenen Extract oder kleinern Beicht- und Betbüchlein im Manuſcript bereits „vor fünfzehn Jahren", alſo 1571 „fürnemlich ſeiner damals befohlenen adelichen und chriſtlichen Jugend, zuförderſt aber Herrn Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachſen", deſſen Präceptor er geweſen, „zum Beſten zuſamengetragen" und nun erſt 1582 auf Aufforderung „chriſtlicher, auch gelehrter und hohes Standes Perſonen" in Druck

*) Schon im J. 1583 gab er daſſelbe auf die Bitte, daß er's „kürzer einziehen und zu bequemerem Gebrauch auch in kleinerem modo drucken laſſen wollte", in einem Extract als „ein kleines Beicht- und Betbüchlein" heraus mit einer Widmung vom 13. Okt. 1583 an die Braut ſeines nun zur Regierung gelangten frühern Zöglings, Herzogs Friedrich Wilhelm, Sophie, Tochter des Herzogs Chriſtoph von Württemberg. Hier ſind die 3 oben zuerſt aufgezählten Lieder nebſt vielen Gebeten weggelaſſen. Im J. 1586 ſodann gab er das Büchlein „auff's new überſehen und noch enger eingezogen" als einen „Auszug" mit einer Widmung von 1586 an die Herzogin Wittwe, Dorothea Suſanna, heraus. Dieſe Widmung mit der Angabe „vor 15 Jahren" findet ſich einer Leipziger Ausgabe von 1606 vorgedruckt, welche auf der Stuttgarter Bibliothek vorhanden iſt. Zugleich aber gab er auch 1586 mit einer Widmung an die Herzogin Wittwe vom 30. Juli 1586, worin die Angabe „vor 13 Jahren" ſich findet, das größere Betbüchlein im urſprünglichen Umfang als zweite Oktav-Ausgabe heraus unter dem Titel: „Beicht- und Betbüchlein für chriſtl. Communikanten mit vorhergehendem Unterricht von der Beicht, Abſolution und Abendmahl des Herrn". Von dieſem erſchienen dann fehlerhafte Abdrücke 1592. 1598. 1632. Einer der Druckfehler dieſer Abdrücke iſt der, daß bei dem Liede: „Herr, wie du willt" die Jahrszahl 1584 ſtatt 1574 ſteht. Neue Lieder Meliſſanders giebt keine dieſer ſpätern Auflagen. Die kleinere Ausgabe trat ſogar noch einmal 1689 in Nürnberg zu Tag mit warm empfehlender Vorrede Feuerleins.

gegeben hatte, „daß es der Kirchen Gottes öffentlich mitgetheilt werde", finden sich neben mehreren Liedern von Selnecker und P. Eber folgende mit seinem Namen „C. Melissander" bezeichnete Lieder:

„Herr, leite mich nach deinem Wort" — Symbolum und tägliches Gebet des Herzogs Johann von Sachsen. 1574.

„Herr, wie du willt, so schick's mit mir" — Reimspruch und tägliches Gebet der Fürstin Maria. 1574.

„O treuer Gott und Vater mein" — Symbolum und tägliches Gebet des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen. 1582.

„Wir rufen zu dir, lieber Herr" — über ein voranstehendes Gebet des Nic. Gallus, Professors in Tübingen, seines alten Lehrers.

Auch ein denkwürdiges Gebet in Prosa findet sich hier eingeschaltet, ein Gebet, das Melissander der Mutter seines Zöglings, der Herzogin Dorothea Susanna, 1575 als christliches Glaubensbekenntniß verfaßt und schon 1577 zu Regensburg in Druck gegeben hatte als ein „Gebet der christlichen Kirche wider die Zwinglische und Calvinische Sakramentsschwärmerei. Zur Bekenntniß gestellet von C. Melissander. Psalm 80."

2. „Christliches Ehebüchlein für mannbare Gesellen und Jungfrawen und ingemein für alle christliche Eheleute. Mit allerlei dazu gehörenden christlichen Ehegebeten. Leipzig, bei Joh. Beyer. 1588." (2. Ausg. 1594. Dritte 1608, Neu aufgelegt von seinem Urenkel Rector Joh. Acker in Rudolstadt. 1719.)

In diesem aus Veranlassung der 28. Juni 1586 stattgehabten Verehelichung seiner einzigen Tochter Rosina mit Apotheker Mich. Benecker auf dem Marienberg verfaßten und 13. Okt. 1587 den fürstlichen Geschwistern Johann und Maria von Sachsen gewidmeten Büchlein findet sich neben drei ganz speziellen Hochzeit- und Braut-Gedichten für das Beilager des Herzogs Friedrich Wilhelm mit Sophie, Prinzessin von Württemberg, am Schluß des Ganzen die siebenzeilige Strophe:

„Ach (Herr) Jesu Christ, mein Gott und Herr" — ein tägliches Gebet (den spätern Ausgaben des Beicht- und Betbüchleins vorangesetzt).

Ein Exemplar dieses Ehebüchleins grub 3. April 1649 der Todtengräber zu Altenburg aus einem Grabe noch ganz unversehrt heraus, während der Körper, welcher vor 15 Jahren in dieses Grab gelegt worden war, ganz verwest gewesen ist bis auf die rechte Hand, welche, obwohl verdorret, aber unverweset das Büchlein hielt. Es wurde darum in der Sakristei der Stadtkirche zu St. Peter und Paul zum Andenken verwahret.

3. „Christliche Reimgebete vnd Symbola — derer durchlauchtigen vnd hochgebornen Fürsten vnd Fürstinnen Herrn Johann Wilhelms, Frawen Dorothea Susannen, dero Gemahlin und Friedrich Wilhelm, Johannsen vnd Frewlein Maria, deren fürstlichen Kinder, gesangweise aufgesetzet. Erfurt. 1589."

Hier finden sich 6 Lieder Melissanders, von denen 3 bereits im Beicht- und Betbüchlein gedruckt erschienen waren, wie z. B.: „Herr wie du willt", 3 aber neu sind,*) nämlich:

*) Dieselben sind auch mitgetheilt in dem „Manual oder Handbüchlein fürstlicher Personen. Zusamengetragen durch Bernhard Heupold von Gundelfingen. Basel. 1620."

„Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, was widerſtrebt" — 1573. Auf das Symbolum der Herzogin Wittwe Dorothea Suſanna von Sachſen.

„O Herr, erhalt mich bei bei'm Wort" — 1574. Auf das Symbolum des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachſen.

„O Herr, regier mich durch dein Wort, dieweil" — auf das Symbolum des Herzogs Johann Wilhelm von Sachſen.

Schneegaß,*) M. Cyriacus, wurde 5. Okt. 1546 geboren zu Buffleben bei Gotha. Im Blick auf ſeine Kindheit, die in eine für Thüringen beſonders drangſalsvolle Zeit fiel, konnte er dem Herrn danken, als „der viel Unglück abgewandt". Seine wiſſenſchaftliche Vorbildung erhielt er in der Schule zu Gotha durch Cyriacus Lindemann, einen Neffen Luthers, der lateiniſche Hymnen dichtete und es trefflich verſtand, in ſeinen Schülern die Dichtergabe zu wecken. Dann bezog er die neugeſtiftete Landes-Univerſität Jena, in der damals Wigand, Muſäus, Heshuſius, Kirchner und ſeit 1565 auch Selneccer als Lehrer geſtanden ſind. Nach vollendeten Studien ſcheint er einige Zeit an Schulen angeſtellt geweſen zu ſeyn. Im J. 1573 aber wurde er Pfarrer an der St. Blaſiuskirche in dem Städtchen Friedrichroda bei Reinhardsbrunn im Thüringer Walde, drei Stunden von Gotha gelegen, und hatte hier zugleich auch die Stelle eines Adjunkten der Superintendentur Weimar zu beſorgen. Als ſolcher unterzeichnete er 1579 die Concordienformel. Er verheirathete ſich mit Dorothea, einer Tochter ſeines alten Lehrers Lindemann, die ihm zehn Kinder gebar, von welchen ihn 5 Töchter, deren eine ſich ſpäter mit ſeinem Amtsnachfolger Johann Salzmann verehelichte, überlebten. Als Großnichte Luthers und Enkelin des Friedrich Myconius brachte ſie ihm ihres Vaters Bibliothek mit werthvollen Briefen Luthers, Melanchthons und andrer reformatoriſcher Männer an Myconius zu, welche er hernach 1592 und 1593 in Druck gab. In die Lehr-Streitigkeiten ſeiner Zeit ließ

---

*) Quellen: Des Wl. M. Cyr. Schneegaß geiſtliche Lieder und Pſalmen. Neue Ausgabe von F. Ch. Fulda, Wl. Superintendent in Halle. Im Eckardtshauſe bei Eckardtsberge. 1855. (beſorgt durch den Sohn Hermann Fulda, Paſtor in Drommendorf). — Cyr. Schneegaß, von Wilhelm Thilo, Seminardirector in Berlin — in der deutſchen Zeitſchrift für chriſtl. Wiſſenſchaft und Leben. Herausg. von Lic. Schneider. Berlin. 1857. Nr. 34. 35. — Nachträgliches über C. Schneegaß von R. Baxmann, ebendaſelbſt. 1857. Nr. 44. S. 353 f.

er sich nicht verflechten, sondern lebte als treuer Hirte ganz nur seiner Gemeinde, in deren Schülern er das Wort Gottes und die edle Musica pflegte und mit deren einzelnen Gliedern er in vertrauter seelsorgerlicher Verbindung zu stehen eifrig beflissen war, indem er Freud und Leid derselben mit Liedern, die er für sie dichtete, begleitete. Auf dem nahe bei Friedrichroda gelegenen Berg, „die Schauenburg" (Schaumburg) genannt, hat er, wie er selbst bekennt, „gar oft sein Sängeramt geführt". Und dessen war er auch noch im Anschauen des Todes eingedenk. Als er nämlich die Auflösung seiner durch mancherlei gefährliche Krankheitsstürme schon seit 1591 sehr gebrechlich gewordenen Leibeshütte nahe fühlte, verfaßte er sich noch folgende Grabschrift:

„Te didici, docui, te sum confessus, Jesu,
Donec in hoc fragili corpore vita fuit.
Nunc a corporea bene tandem mole solutus
Te nunc in supera spiritus arce canit.

Er starb wenige Tage, nachdem er sein 51. Lebensjahr vollendet hatte, am 23. Okt. 1597. Das Jahr zuvor hatte er sich an seinem Geburtstage das Lied gedichtet: „Gott Vater, in des Himmels Thron". Sein Wahlspruch war: „Christus, der Herr, mein Schild und Lohn".

Von seinen Dichtungen sind im Ganzen 73 Lieder im Druck erschienen, welche aus einem von Gottes Wort erfüllten und in der Gottesgnade fröhlichen Herzen geflossen sind. Sie sind von ihm für seine schlichte Landgemeinde in faßlicher und ächt volksthümlicher Weise gedichtet und hauptsächlich zur Weihe und Verherrlichung der Festtage des Kirchenjahrs, insbesondere des Weihnachts- und Neujahrsfestes bestimmt. Am meisten gelang ihm die Umdichtung der Psalmen, worin er Selneccer, Helmbold und Corn. Becker übertrifft.

Seine Lieder erschienen, obwohl „zu unterschiedenen Zeiten gemacht", erst in den letzten zwei Jahren seines Lebens in folgenden Sammlungen gedruckt:

1. „XV Psalmi graduum, d. i. die XV Lieder im höhern Chor (Ps. 120—134.) Sampt andern zweien Psalmen (Psalm 82. vnd. 85.) vnd sonst dreien Liedern. Rheim- vnd Gesangweise durch M. Cyr. Schneegaß verfasset und mit vier Stimmen künst- vnd lieblicher Art, in mancherlei modis abgesetzet durch Joachim a Burck, Musicum Mulhusinum.

Den Herrn ich allzeit loben wiel
Mit Hertzem, Mund vnd Seytenſpiel:
Die Welt mag jmmer ſpotten hin,
Zu Gottes Lob ſteht all mein Sinn.

Erfurt, durch Georg Bawmann. 1595." Mit einer vom 14. Aug. 1594 datirten Widmung an den Amtsſchöſſer Förſter in Reichartsbrunn.

Von dieſen 20 Liedern, unter welchen die Pſalmenumdichtungen aus Predigten erwachſen ſind, die er 1588 und 1589 über die betreffenden Pſalmen gehalten hatte, kamen in kirchlichen Gebrauch:

„Gib Fried, o frommer, treuer Gott" — ein chriſtlich Geſang um Friede wider den Türken (eines der drei den Pſalmliedern noch beigefügten Lieder).

„Herr, der du vormals große Gnad" — Pſalm 85.

„Ich ſeh mich auf den Bergen um" — Pſalm 121.

2. „Weihnachts- und Neujahrs-Geſäng. Erfurt, bei G. Baumann. 1595."

Von den hier mitgetheilten 9 Geſängen fanden kirchliche Verbreitung:

„Das liebe neue Jahr geht an".

„Das neugeborne Kindelein, das hertzliebe Jeſulein".

„Herr Gott, Vater, wir preiſen dich".

„Lieber Gott, wöllſt uns Fried und Freude geben" — nach dem lat. Lied des Stigelius: „Da Deus laetae bona."

3. „Geiſtliche Lieder und Pſalmen, für einfellige, fromme Herzen zugerichtet. Pſalm 92. Erfurt, bei Baumann. 1597." Mit einer Widmung vom Neujahrstag 1597, als Neujahrsgruß an mehrere gottesfürchtige Jungfrauen und ſeine vier Töchter zu ihrer Uebung in der Gottſeligkeit.

Von dieſem faſt ganz abhanden gekommenen Buche hatte ſich bei dem 1854 zu Halle verſtorbenen Superintendenten Fürchtegott Chriſtian Fulda, dem bekannten Hymnologen, dasjenige Exemplar noch erhalten, welches Schneegaß mit eigenhändig angebrachten Correcturen einſt als „exemplar correctum" dem Leipziger Cantor Seth Calviſius zum Geſchenk gemacht hatte. Es enthält 72 Lieder, und unter dieſen neben den bereits in Nr. 1. und 2. im Druck erſchienenen 29 Liedern 43 neue Lieder, theils Bet- und Danklieder, theils Pſalmumdichtungen,*) 17 an der Zahl, worunter namentlich auch die 7 Bußpſalmen. Kirchliche Verbreitung fanden:

„Ach Herr, mich armem Sünder" — der 1. Bußpſalm. Pſalm 6 (fälſchlich dem Hermann Schein zugeſchrieben).

„Der wahre Gott und Herre" — Pſalm 23.

„Gerechter Gott, uns liegt im Sinn" — bei Peſtgefahr. Der 3. Bußpſalm. Pſalm 38.

„Herr Gott, bei gutem Frieden" — Pſalm 67.

---

*) Eine derſelben über Pſalm 101: „Gott ſelbſt im Rath und im Gericht" hat er nebſt einer andern über Pſalm 82: „Von milder Hand und ernſtem Recht", die in Nr. 1. zuerſt erſcheint, ſpäter einer Predigt angehängt, die unter dem Titel im Druck erſchien: „Chriſtl. und einfältige Predigt vom Gericht-Amt, darin die Obrigkeit, beſonders aber Richter und Schöpffen, ihres Amtes treulich erinnert werden. Gehalten zu Friedrichsroda über 2 Chron. 19. Schmalkalden. 1589."

„Herr Christ, du Heiland aller Welt" — Lobgesang.
„Jesu, wollst uns weisen" — von den 3 h. Ständen (irrthümlich Joh. Lindemann zugeschrieben).

4. „Zwey vnd Zwantzig christliche vierstimmige Bet- vnd Trost-Gesänglein in jetziger färlicher Zeit, sonderlich wider den Erbfeind, den Türken, in Kirchen, Schulen vnd Häusern wohl zu gebrauchen. Zusamengetragen durch M. Cyr. Schneegaß. Erfurt, bei G. Baumann. 1597." Mit einer Vorrede vom 1. Sept. 1597 an die beiden Pfarrer Steinbrück zu Großfahner vnd Gerstett.

Unter den 22 Liedern dieser Sammlung mit Tonsätzen von Joachim a Burgk, Steuerlein, A. Gumpelzheimer, Dav. Palladius, Dav. Thusius, Gallus Dresler, Johannes Joseph und Orlando di Lasso finden sich neben 14 Liedern von Luther, Jonas, Helmbold und Dav. Gunther blos 8 Lieder von Schneegaß, die überdieß alle schon in den frühern Sammlungen erschienen waren bis auf das hier erstmals erscheinende Lied, dessen erster Vers aber bereits als Text einer dreistimmigen Composition des Adam Gumpelzheimer in dessen „neuen teutschen geistl. Liedern. Augsb. 1591." gedruckt erschienen war, —

„O Jesu Christ, du Siegesmann".

Neben diesen 73 Liedern hat Schneegaß auch noch zu dem anonymen Liede: „Wer hat Gott vertraut, hat wohl gebaut" die Einzelstrophe hinzu gedichtet: „Wenn ich dich hab, du edle Gab", welche sich z. B. in Olearius Liederschatz IV. und manchen G.G. als V. 4. angehängt findet.*)

Schneegaß war außerdem auch ein gründlicher Kenner der Musik und hat neben musikalisch gelehrten Werken über eine neue Einrichtung des Monochords vom J. 1590 und **Isagoges musicae libri duo tum theoreticae quam practicae studiosis inservire jussi. Erfurt. 1591.**, worin sich manche praktische Uebungsbeispiele finden, mehrere praktische Schriftchen für den Musikunterricht in Schulen geschrieben, nämlich einen dem Rector Götting an der Kaufmännerschule in Erfurt gewidmeten „**Methodus**" seiner **Isagoge musica** vom Jahr 1591 und noch ein anderes Werkchen unter dem Titel:

„Deutsche Musica für Kinder und andre, so nicht sonderlich Latein verstehen und doch gern wollten nach der Kunst singen lernen. In Frag und Antwort gestellet und mit auserlesenen Exempeln erkläret. Erfurt. 1592."

---

*) Laut der Vorrede zu den geistl. Liedern und Psalmen. 1597. hatte Schneegaß bereits zum Druck fertig: „Etliche Schulgesänglein, desgleichen Epithalamia oder Lieder vom Ehestande." Er starb aber, bevor der Druck zur Ausführung kam, und nach seinem Tod kamen sie in Vergessenheit.

Leon,*) Johann, aus Ohrdruff, war zuerſt Feldprediger, dann Pfarrer in Königsſee, wo er Adam v. Bernſtatt als Schüler in ſeinem Hauſe hatte, und ungefähr ſeit 1560 in Groß-Mühlhauſen (Möllhauſen). Vom letztern Orte kam er 1574 als Pfarrer nach Wölfis in der Nähe von Ohrdruff, wo er gegen Oſtern 1597 nach 23jähriger Amtsführung geſtorben iſt.

Seine Lieder, von welchen 8 bereits in dem Nürnberger G. von 1618 Aufnahme fanden, erſchienen in verſchiedenen durch ihn beſorgten Erbauungsſchriften und Predigtdrucken. Er gab nämlich heraus:

1. „Handbüchlin, von dieſem Jammerthal ſeliglich abzuſterben, mit chriſtl. Unterweiſung, kranke, bekümmerte und angefochtene Perſonen in Todesnöthen zu tröſten, durch Joh. Leon, Pfarrherrn zu großen Mühlhauſen. Phil. 4. Frankf. a./M. 1566." Mit einer Widmung an Herzog Johann Friedrich III. von Sachſen vom 22. Sept. 1560. Aus dieſem Büchlein ſind keine Lieder bekannt.
2. „Ein andächtig chriſtlich Gebet, in Leibes Schwachheit zu beten. Item: der 28. Pſalm Davids: Der Herr iſt mein Hirte. Geſtellet durch J. Leon, Pfarrherrn zu großen Möllnhauſen, in ſeiner Krankheit anno 1575 den Tag Magdalenä. Im Thon: „Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott". Erfurdt, durch M. Dreher." (Einzeldruck o. J.) Es ſind dieß die beiden Lieder:
   „Gott Vater mein im höchſten Thron".
   „Mein lieber Gott, der iſt mein Hort" — Pſ. 23.
3. „Leichpredigt über den tödtlichen Abgang der Frau Margaretha, geb. v. Sonthauſen, des Eckhardt Ganſen Ehgemahls, 23. Sept. 1581 zu Wölfiß entſchlafen . . . . gethan durch J. Leon, dieſer Zeit Pfarrer zu Wölfiß vor dem Düringer Walde. Erfurt, bei G. Baumann. 1582."
   Mit einer Widmung an Eckhardt Gans zu Wölfis vom Michaelistage 1581. Hier finden ſich der Leichenpredigt angehängt:
   „Den Leib wöllen wir nu begraben".
   „Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, dein Leiden groß".
   und dann noch neben andern bald da bald dort eingeſtreuten kleinern Gedichten:
   „Meine Seele, was betrübſt du dich".
4. „Ejaculationes oder kurtze, hertzerweichende Klagbeicht, Troſtſprüchlein und Gebet für geſunde, kranke und ſterbende Chriſten. 1585." Mit einer Widmung an ſeinen „großgünſtigen Junker, weiland zu Königsſee Privato Discipulo und Koſtgänger, Adam v. Bernſtatt." (2. Ausg. nach ſeinem Tod. Nürnberg, bei G. Führner. 1611.)
   In gemehrter und gebeſſerter Geſtalt unter dem Titel:

---

*) Quellen: Brückners Kirchen- und Schulen-Staat im Herzogthum Gotha. 1. Thl. 2. Stück. Gotha. 1753. S. 213.

Er iſt nicht zu verwechſeln mit Johannes Leon, der als Schulmeiſter an St. Michael in Erfurt 1553 ein Gedicht in Druck gab unter dem Titel: „Die Hiſtorie von der Offenbarung des wahren Meſſiä, den Weiſen aus Morgenland geſchehen u. ſ. w. Tragödienweiſe."

„Trostbüchlein mit vielen Sprüchen und Gebetlein vor gesunde, kranke und auch sterbende Christen, 1589." Mit einer Widmung vom 9. Dez. 1588 an Hofrath Peter Gans zu Coburg. (2. Ausg. nach seinem Tod bei G. Endters. 1611.)

Von hier entstammen die meisten seiner weiter bekannt gewordenen Lieder*), nämlich:

„Aller Augen, o Herre Gott" — vor dem Essen.

„Das walt Gott, liebster Vater fromm" — ein Morgenlied.

„Herr, wie du willst und dir gefällt" } Sterblieder.
„Himmlischer Vater, frommer Gott" }

„Ich armer Mensch, mein Herr und Gott".

„Ich hab mich Gott ergeben"**) — Sterbelied.

„Ich hab nun hinbracht diesen Tag" — ein Abendsegen. in neuerer Fassung im Dresdner G. 1734:
„Nun ist vollbracht auch dieser Tag".

„Mein lieber Mensch, nimm eben wahr" — Trostlied.

5. „New Jahrs Geschenk, d. i. drey kurtze, einseltige vnd doch tröstliche Predigten von dem lieben newen Jahre, wie es der ehrwürdige alte Herr Joh. Leon, weiland Pfarrer zu Wölfis, seinen lieben Pfarrkindern daselbst und wem es angenehm gewesen ist, ausgetheilet. Jetzo auf vieler frommen Christen Bitt und Anhalten wieder auf's new übersehen und in Druck verfertiget. Erfurt, bei Mart. Wittel. 1607."

In diesen „vor Jahren" gehaltenen und bereits zuvor gedruckt gewesenen, auf des Sohnes Bitten durch Ulrich Bierstiel, Buchführer, neu aufgelegten Predigten findet sich das Weihnachtslied:

„Maria zart ein Jungfrau rein".

6. In einzelnen Gesangbüchern finden sich, ohne daß die ursprüngliche Quelle in Leon'schen Schriften sich mehr auffinden ließe, noch folgende Lieder unter seinem Namen:

„Des h. Geistes reiche Gnad" — Uebersetzung des lat. Hym-

---

*) Hier findet sich zwar auch das Lied: „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt" mit seinem 1. 2. 10. u. 13. Vers, weßhalb man glaubte es Leon zu- und Pappus (s. u.) absprechen zu können. Allein noch an andern Stellen dieses Trostbüchleins finden sich einzelne Verse dieses Liedes eingestreut, z. B. V. 3. 4. 5. 6. 8. 9. 10. 12. und ebenso in der Leichenpredigt für Frau Gans und ihre Tochter (s. oben Nr. 3.) die Verse 5. 6. und 8. Leon kann also das Pappuslied, das sich ohnedem nicht erst im Nürnberger G. 1589 erstmals vorfindet, sondern schon auf einem in die 70zger oder ersten 80zger Jahre des 16. Jahrh.'s gehörenden Straßburger Einzeldruck vorfindet, für seine erbaulichen Zwecke benützt haben, wie er dieß auch mit Liederversen P. Ebers und Berkmeyers that.

**) Die Urgestalt dieses Liedes, wie sie sich in zwei vierzeiligen Strophen mit versetzten Zeilen 1. 3. 2. 4. 5. 7. 6. 8. vorfindet, gehört sicherlich Leon an und nicht, wie Manche, z. B. Olearius und Clauderus in der Psalmodia 1627 annehmen, dem Superintendenten Joh. Siegfried in Schleiz, der erst 20. Febr. 1560 geboren wurde und 9. Okt. 1637 starb. Mag seyn, daß Siegfried ihm die Ueberarbeitung oder Zeilenversetzung in ein Lied von 5 vierzeiligen Strophen gegeben hat, wie es sich erstmals im Erfurter G. 1624 anonym vorfindet, während es das Erfurter G. 1663 Leon zuschreibt.

nus: **Spiritus sancti gratia.** (Bd. I, 152.) Im Coburger G. von 1646 und bei Freylinghauſen. 1714.
„Du zartes, liebes Jeſulein" — kleines Kindergebetlein zum Sterben (im Coburger G.-Büchlein 1660).

Rutilius*) (Röthelſtein), M. Martin, wurde im J. 1550 geboren zu Düben im Meißner Gebiet, wo ſein Vater, M. Georg Rutilius, Pfarrer war. Seine Mutter, Anaſtaſia, war eine Tochter des bekannten Amanuenſis Luthers Georg Rörer (Rorarius). Nachdem er die Torgauer Schule beſucht und dann in Wittenberg und Jena ſtudirt hatte, wurde er 1575 Pfarrer zu Teutleben im Weimariſchen und 1586 Diaconus zu Weimar. Hier ſtarb er in der Hälfte ſeiner Jahre als Archidiaconus 18. Jan. 1618. Drei Frauen waren ihm im Tod vorangegangen und die vierte, Margaretha, geb. Gerſtung, weinte mit 8 vaterloſen Kindern an ſeinem Grabe.

Von ihm haben wir das 29. Mai 1604 gedichtete Kernlied: „Ach Gott und Herr, wie groß und ſchwer" — ein Gebet um Vergebung der Sünden und Geduld im Kreuz.

Spangenberg**), Cyriacus, wurde als der älteſte Sohn des Nordhauſen'ſchen Reformators Johann Spangenberg (Bd. I, 372 ff.) am 14. Juni 1528***) in Nordhauſen geboren und dort unter der ſorgfältigen Aufſicht ſeines Vaters und der Leitung des berühmten Rectors Baſilius Faber zur Univerſität vorgebildet, die er dann auch frühreif nach vollendetem 14. Lebensjahr im Herbſt 1542 beziehen konnte. Er ging nach Wittenberg, wo er bei den Herzensfreunden ſeines Vaters, Luther und Melanchthons, die wohlwollendſte Aufnahme fand. Nach vier glücklichen

---

*) Quellen: **Freheri theatrum vir. eruditione clarorum. Norib. 1688.** (nach der Leichenrede des Hofpredigers Joh. Kronmayer in Weimar.) — M. Caſp. Binder, Pfarrer in Mattſtedt, Erweiß, daß des Liedes: „Ach Gott und Herr" wahrer Autor ſey M. Rutilius. Jena. 1726.

**) Quellen: J. G. Leukfeld, Historia Spangenbergensis oder hiſtor. Nachricht von dem Leben, Lehre und Schriften C. Spangenbergs, mit deſſen Bildniß. Quedlinb. 1712. — G. H. Klippel, deutſche Lebens- und Charakterbilder aus den 3 letzten Jahrh. 1. Bd. Bremen. 1853. — Wilh. Thilo, Sem.-Dir. in Berlin, Cithara Lutheri im Auszug. Mit C. Spangenbergs Lebensbeſchreibung und Schriften-Verz. Berlin. 1855. — Kleine Schriften von E. G. Förſtemann. Nordhauſen. 1855.

***) Nach Andern, z. B. Jöcher, am 17. Juni.

Jahren, die er als Schüler zu den Füßen dieser Glaubensmänner und als Hausgenosse Luthers dort verlebte, kehrte er 1546 als Magister in das Haus seines Vaters zurück, der unterdessen wenige Monate zuvor Pfarrer zu Eisleben und Generalsuperintendent der Grafschaft Mansfeld geworden war. Hier wurde er sogleich als Rector der Stadtschule angestellt, wobei er sich aber auch neben fleißigem Studium der Geschichte und Theologie im Predigen übte, so daß er bei dem allgemeinen Beifall, den seine Predigten ernteten, nach dem 13. Juni 1550 erfolgten Tod seines Vaters, obgleich er erst ein Jüngling von 22 Jahren war, an dessen Stelle als Pfarrer von Eisleben eintreten durfte, worauf ihn dann bald auch die regierenden Grafen von Mansfeld zum Stadt- und Schloßprediger in Mansfeld und zum Generaldecan der Grafschaft ernannten. Mit jugendlicher Kraft und in großem Segen wirkte er in dieser hervorragenden Stellung und machte sich durch mehrere erbauliche Schriften und Predigten, die er in Druck gab, auch in weitern Kreisen bekannt. Sein brennender Eifer für die Reinheit der lutherischen Lehre verwickelte ihn jedoch bald in eine Reihe von theologischen Streitigkeiten, die sein ganzes äußeres Lebensglück zerstörten und ihn zuletzt unstät und flüchtig machten.

Es war hauptsächlich der zwischen Flacius und Strigel in Jena seit 1557 entbrannte sog. synergistische Streit, an dem er sich lebhaft betheiligte, indem er mit aller Entschiedenheit auf Flacius Seite trat, der als Vertreter des ächten Lutherthums behauptete, daß der natürliche Mensch an Gottes Gnadenwerk nicht mitwirken, sondern nur widerstreben könne, und selbst dann noch zu ihm hielt, nachdem derselbe auf der Versammlung zu Weimar 1560 die völlige Verderbniß der menschlichen Natur in dem Sinne ausgesprochen hatte, daß die Erbsünde das Wesen (die Substanz) des Menschen ausmache und der natürliche Mensch nicht allein ein Sünder, sondern die Sünde selbst sey. Hierin mit allen 72 Geistlichen seines Mansfelder Kirchensprengels einig, von seiner Gemeinde hoch und theuer geachtet, von den Grafen geschätzt und beglückt in seinem Familienkreise von 6 Söhnen und 3 Töchtern, hatte er, trotz aller Streitigkeiten, die er vornehmlich mit den Wittenberger Theologen auszufechten hatte, noch eine schöne Reihe

von Jahren hindurch in Mansfeld die gehörige Ruhe, um gelehrte Schriftauslegungen, z. B. über mehrere Briefe Pauli und zahlreiche kirchengeſchichtliche Werke, z. B. des Bonifacius Leben und Chroniken von Holſtein, Mansfeld, Henneberg, Querfurt u. ſ. w. auszuarbeiten.

Dadurch verbreitete ſich ſein Ruhm weithin, ſo daß der Prinz Wilhelm von Oranien ihn im Oktober 1566 auf einige Zeit berief, um in Antwerpen die evangeliſche Lehre nach der Augsburgiſchen Confeſſion zu ordnen. Im Jahr 1571 warf jedoch der aus Mansfeld gebürtige Jenaiſche Profeſſor Dr. Wigand den Feuerbrand in die Mansfeldiſche Arbeitsſtätte Spangenbergs durch eine Schrift gegen die Lehre des Flacius über die Erbſünde, in der er Spangenberg, weil er dem Flacius anhange, als einen Irrglaubigen erklärte. Mit Hülfe des Eislebener Superintendenten Menzel (Mencelius) vertheilte er dieſelbe in der Grafſchaft unter die Prediger und zündete damit ein ſolches Feuer an, daß auch das Volk, vor welches nun Spangenberg mittelſt mehrerer gegen Menzel gerichteter Schriften über die Erbſünde die Sache brachte, in die lebhafteſte Aufregung gerieth und es zur Parteifrage unter den Leuten wurde: „biſt du ein Accidenter oder Subſtanſianer?“ alſo, daß es über der Antwort hierauf oft zu Scandalen und Schlägereien kam. Selbſt die Glieder der gräflichen Familie entzweiten ſich darüber ſo ſehr unter einander, daß endlich auf Betreiben des Grafen Johann Georg zu Eisleben der Churfürſt von Sachſen als Lehensherr gegen Ende des Jahrs 1574 Stadt und Schloß Mansfeld durch Soldaten gewaltſam beſetzen und die Anhänger des Flacius theils nach Giebichenſtein gefangen wegführen, theils verjagen ließ. So mußte ſich denn Spangenberg, um den Verfolgungen ſeiner erbitterten Gegner zu entgehen, nach 24 Jahren geſegneter Amtswirkſamkeit in dem ihm ſo lieb und theuer gewordenen Mansfeld in den Kleidern einer Hebamme flüchten. Ihm zum Schimpf, weil er gelehrt haben ſollte, Chriſtus habe nicht unſer Fleiſch und Blut angenommen, wurde nun, obgleich er gegen ſolche Beſchuldigung proteſtirt hatte, angeordnet, daß in der Stadt- und Schloßkirche zu Mansfeld jederzeit bei Abſingung des chriſtlichen Glaubens vier in Mänteln vor dem Altar knieende Knaben, unter Niederlegung ihrer

Häupter auf die Stufen des Altars, mit heller Stimme die Worte: „iſt ein wahrer Menſch geboren“ allein intonirten, während inmittelſt die Orgel und die ganze Gemeinde ſtille geſchwiegen und pauſiret hat.

Es war Spangenberg ſchwer gefallen, ſich von Mansfeld zu trennen, denn er hatte aus Liebe zu dieſem ſeinem Wirkungskreis ehrenvolle Berufungen, z. B. nach Magdeburg, Nordhauſen und andere Städte abgewieſen. Um nun möglichſt noch in der Nähe zu ſeyn, verweilte er 3 Jahre lang im Thüringiſchen mit einem Jahresgehalt von 200 Thalern, womit ihn der Graf Volrad von Mansfeld heimlich unterſtützte. Da ließ er auf einem beſondern Blatt das Lied ausgehen:

„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Welch's wir bisher haben gehort
Fein nach der Bibel dein
Und was Lutheri Schriften rein,
Und ſteur' des Papſtes und der Türken Mord,
Die ſich jetzund an allem Ort
Bemühen hert und wüthen ſehr,
Zu tilgen ganz die reine Lehr u. ſ. w.

mit mehrer Erklärung, wer der Pabſt und Türk ſey, damit man dieſelbigen nicht allein zu Rom und Conſtantinopel ſuche, ſondern erkennen lerne, daß der Greuel allbereit an der heiligen Stätte ſtehe. Durch M. C. Spangenberg gemacht in ſeinem Exilio. 1574.“

Als aber nun in Folge eines 9. Sept. 1577 von Dr. Jakob Andreä mit Spangenberg zu Sangerhauſen abgehaltenen Colloquiums er und Graf Volrad, ſein Schutzherr, aus dem Land verbannt wurden, wandten ſie ſich mit einander noch im Herbſt nach Straßburg, wo aber Spangenberg ſchon 20. Juli 1578 dem Grafen die Leichenpredigt zu halten hatte. Bald darauf beriefen ihn die beiden Edelleute Wilhelm v. Schacht und Johann v. Görtz als Pfarrer nach Schlitzſee im ſogenannten Buchau an der Fulda. Keine zwei vollen Jahre hatte er jedoch daſelbſt ſein Predigtamt mit aller Treue und Gewiſſenhaftigkeit verwaltet, ſo ſtarben ſeine Gönner, und den unverſöhnlichen Widerſachern gelang es nun nach längeren Bemühungen, es dahin zu bringen, daß er abermals den Wanderſtab ergreifen mußte. Sein Gebet in dieſen Nöthen war der 25. Pſalm, den er auch in deutſche Reime gebracht in dem Lied: „Nach dir, o Herr, verlanget mich“. Und wie er da zu Gott geſungen: „du biſt ja der wahre Gott,

der mir ſtets hilft aus der Noth, täglich will ich dein harren": ſo ließ es ihn Gott auch erfahren. Er fand in ſeiner traurigen Lage durch den menſchenfreundlichen Landgrafen Wilhelm von Heſſen in dem von Reformirten bewohnten Städtchen Bach an der Werra eine Zufluchtsſtätte, in der er, obwohl von den Calviniſten „gar übel angeſehen", als Flüchtling ohne Amt und Brod durch wiſſenſchaftliche Arbeiten nothdürftig ſeinen Unterhalt ſich verſchaffen konnte. Von da ſchrieb er 4. Sept. 1591 an ſeinen Freund Jak. Eckarth in Nordhauſen: „Gott ſey ewig Lob, der mich auf dem Sinne behalten, dafür ich nicht die ganze Welt mit alle ihrem Gute nehmen wollte. Denn alſo habe ich bei meinen rechten Sachen einen gnädigen Gott und ein gutes Gewiſſen behalten und hat Gott die Meinen, denen ich in meinem Elend wenig helfen können, dennoch verſorget und ihnen mit Gnaden fortgeholfen, daß ich wohl mit dem 127. Pſalm aus der Erfahrung ſagen möchte: „Gott gibt ſeinen Freunden ſchlafend." (Alle ſeine Kinder, ſechs Söhne und zwei Töchter, hatten bereits ihre gute Verſorgung gefunden.) „Dagegen meine ungetreuen, unbeſtändigen, falſchen Brüder dahin ſind und mehrentheils ihre Kinder dazu, oder ſind doch alſo gerathen, daß an Vielen Gott kein Gefallen hat. So ſiehet man, was es thut, wenn Menſchen ſich ſelbſt verſorgen wollen und die Lehrer die Religion, nachdem es ihnen und ihren Kindern fürträglich ſeyn mag, lenken und biegen. O Gott! wie viel untreue Diener haſt du unter denen, die ſich für deine Diener ausgeben und nicht dir, ſondern ihnen und ihrem Bauch in der Welt dienen. Ich bitte euch, ihr wollet's euch nicht laſſen überreden, daß der Streit, darin ich mit meinen Widerſachern gerathen, nur ein Wortgezänk oder Schul-Diſputation ſey. Es trifft der großen und fürnehmſten Artikel einen unſrer Religion. Nämlich was eigentlich nach des Geſetzes Urtheil Sünde, hinwiederum nach dem Evangelio Gerechtigkeit ſey und heiße, und gehet unſre Meinung nach dem Spruche Davids: „nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen gib Ehre" nur dahin, daß Gott allein gerecht ſey und den Gottloſen gerecht mache und ſage mit Luther im Glößlein Röm. 3., daß Sünde alles das iſt, was nicht durch's Blut Chriſti erlöſet im Glauben gerecht wird. Dagegen meine Widerſacher mit den Manichäern aus der Sünde

ein beſonderes eigen unterſchiedenes Ding machen, daß alſo etwas anders in der verderbten Natur ſtecke, ſo doch Sünde nicht etwas ſonderliches für ſich iſt, ſondern alles, was unrecht iſt, das iſt, Gottes Geſetz nicht gemäß, ſondern zuwider iſt, das iſt Sünde, es heiße ſonſt, wie es wolle, Wort, Werke, Gedanke, Luſt, Liebe, Wille, Begierde, Natur oder Weſen" (Subſtanz). Aber auch hier gelang es zuletzt ſeinen Gegnern, ihn aus ſeiner kümmerlich genug zugemeſſenen Ruhe aufzuſtören, und er begab ſich nun 1595 auf eine Einladung des Grafen Ernſt v. Mansfeld, eines Bruderſohnes des Grafen Volrad, der als Canonicus in Straßburg lebte, mit ſeiner treu zu ihm haltenden Ehefrau und ſeiner ganzen Bibliothek wieder nach Straßburg, wo er, von demſelben liebreich unterſtützt, ſein ſturmbewegtes Leben lebensſatt 18. Febr. 1604 als ein Greis von 75 Jahren beſchloß. Unter ſeinem Bildniß ſtehen die Worte:

Die Subſtanz war ihm Ja, das Accidens ihm Nein,
Drum mußt er bis in den Tod ein Exulante ſein.

In der Vorrede zu ſeiner berühmten „**Cithara Lutheri**", — einer Schrift*), durch welche er in 76 Predigten „der Gemein das Geſangbüchlein Luthers auslegt", — bekennt er 1580 ſich als einen alten, unbeweglichen Diſcipul Lutheri und klagt über ſeine Zeit, wie es dahin komme in Deutſchland, daß „Luthers Bücher und Schriften bei dem meiſten Theil der Theologen nicht viel mehr gelten und man die wenig übrigen beſtändigen **Discipulos** Lutheri greulich ſchmähe, drücke, verfolge, jage und plage, alſo, daß zu beſorgen, es werde nach Luthers eigener Prophezei, in der Vorrede über Danielem, dahin kommen, iſt auch allbereit in vielen Landen dahin kommen, daß man keinen reinen öffentlichen Predigtſtuhl haben wird und das Evangelium allein in Häuſern durch fromme chriſtliche Hausväter wird erhalten werden." Zugleich ſagt er von ſich ſelbſt: „die Pſalmlieder Luthers haben mich in ſchweren geiſtlichen Anfechtungen, auch in äußerlicher Leibs-

*) Sie hat den Titel: „**Cithara Lutheri.** Die ſchönen chriſtlichen troſtreichen Pſalmen und geiſtliche Lieder des hochwürdigen theuren Lehrers und Dieners Gottes Dr. Mart. Lutheri auf die fürnehmſten Feſte, ausgelegt und geprediget durch M. Cyr. Spangenberg. 1. 2. Thl. Erfurt, bei G. Baumann. 1569." 3. und 4. Thl. ebendaſ. 1570. (Der 1. Thl. ſoll ſchon 1549 erſtmals erſchienen ſeyn.

und Seelen-Gefahr alſo getroſt und beherzt gemacht, daß ich ſolches Alles, wie gefährlich es auch geweſen, fein verachten können."

Manche ſeiner Lieder, die aber freilich als von einem überall angefochtenen und zuletzt gar geächteten Manne ſtammend keine ſonderliche Verbreitung fanden, erſchienen

1. auf Einzeldrucken, z. B.:
   „Am dritten Tag ein Hochzeit (Wirthſchaft) ward" — von der Wirthſchaft zu Cana in Galiläa. Joh. 2.
   „Da Chriſtus nun hat dreißig Jahr" — von der Tauf Chriſti. Matth. 3.
   } Zuſamen gedruckt zu Nürnb. bei Val. Newber um's J. 1550.
   „Ach Gott, mein' Noth mich hat" — Pſ. 13.
   „Nach dir, o Herr, verlanget mich, mein Gott, auf den ich trawe" — Pſ. 25.
   } „Drei ſchöne geiſtl. Lieder." (Erfurt, bei G. Baumann. o. J.*)
   „Nun lob, mein Seel, den Herren, den Herren Jeſum Chriſt" — der 103. Pſalm. Geſangweiß. In dem Thon: Herr Chriſt, der einig Gottes Sohn. Für Kinder und Einfältige. 1560. Mit einer Widmung vom J. 1558.
2. in „chriſtliches Geſangbüchlein von den fürnembſten Feſten durch's gantze Jahr, darinnen feine alte vnd auch gute neue geiſtliche Lieder vnd Pſalmen bei einander zu finden. Eisleben, bei Andr. Petri. 1568." Mit einer an den Rath der Gemeinde zu Heckſtadt gerichteten Vorrede vom 10. März 1568, „geben im Thal Mansfeldt" über Nothwendigkeit, Nuz und Brauch geiſtlicher Lieder.

   In dieſem ſchon von ſeinem Vater angelegten und bereits 1548 in's Reine geſchriebnen ſog. Eislebener Geſangbüchlein finden ſich 130 Lieder, unter welchen 18 Joh. Spangenberg, 14 B. Theurer von Eisleben, 5 Z. Prätorius, 5 Joh. Hiltſtein, je eines G. Aemilius, P. Rismann, J. Plecotomus und 6 Cyriacus Spangenberg ſelbſt angehören. Vier von dieſen ſind die bei Nr. 1. namhaft gemachten, zuvor ſchon auf Einzeldrucken erſchienenen Lieder und zwei ſind neu, nämlich:
   „Dieß iſt der Tag, der gnadenreich".
   „O Herr Gott, Schöpfer aller Ding" — der verteutſchte Hymnus: **Conditor alme syderum.** (Bd. I, 92.)
3. in — „der gantze Pſalter Davids, darneben alle andern Pſalmen und geiſtliche Lieder im A. und N. Teſtament ſampt vielen Denkſprüchen der lieben Heiligen, geſangsweiſe gefaſſet. Frankf. a./M. Gedr. bei Chriſtoph Ruben. In Verlegung Bernh. Robins, Buchhändlers in Straßburg. 1582." Mit einem beſondern Anhang unter dem Titel:
   „**CXIIII** Schöner geiſtreicher Lieder und Pſalmen der lieben Alt-Patriarchen, Altväter, heiligen Weiber, Propheten und Apoſteln im A. und N. Teſtament in Geſangsweiſe gebracht. Ebendaſ. 1582."

   In dieſem ſogenannten Liedpſalter, den er als Pfarrer von Schlitzſee ausarbeitete, theilt er neben vielen Liedern andrer Dichter

*) Das dritte gleichen Anfangs wie das zweite iſt ebenfalls über den 25. Pſalm verfaßt von B. Theurer von Eisleben.

eine namhafte Anzahl eigner Pſalmenbearbeitungen mit, worüber er in der Vorrede ſich dahin ausſpricht: „Ich habe in dieſer meiner Arbeit nicht allein die Wort der Pſalmen, wie ſie Luther im Deutſchen gegeben, behalten wollen, ſondern mich auch befliſſen, dieſelben ungezwungen und ungekünſtelt alſo in Reimen zu bringen, daß ſie einen feinern und ihren klaren, rechten und eigentlichen Verſtand mit ſich brächten.“ Weitere Verbreitung fand aber blos das im Anhang befindliche Lied:

„Kommt her, ihr hochbetrübten Leut“ — Hoſeä 6.

In Straßburg findet ſich von ihm auch noch eine Pergamenthandſchrift „Von der Edlen vnd hochberühmten Kunſt der Muſica vnd deren Ankunfft, Lob, Nutz vnd Wirkung, wie auch von Aufkommen der Meyſterſinger, zu Ehren der löblichen vnd ehrſamen Geſellſchaft der Meyſterſinger in Straßburg im Jar 1598 verfertiget.“

Viſcher,*) **M.** Chriſtoph, aus der böhmiſchen Bergſtadt Joachimsthal gebürtig, wurde im J. 1544 zu Jüterbock, einem unter das Wittenberger Conſiſtorium gehörigen Orte, zum Pfarrer ordinirt und kam dann im Herbſt 1555 an Caſpar Aquila's Stelle auf Melanchthons Empfehlung bei dem Fürſten Georg Ernſt als Stiftsprediger und Superintendent der Grafſchaft Hennеberg nach Schmalkalden. Als ſolcher führte er durch eine Generalviſitation, die er alsbald vornahm, die Reformation vollends durch und entfernte die letzten Mönche, die ſich noch in Schmalkalden aufhielten. Er ließ ſich überhaupt die Verbeſſerung der Kirche auf's ernſtlichſte angelegen ſeyn und ſchritt gegen die ſaumſeligen Geiſtlichen in Städten und Dörfern, die er nur „Raſenwälzer“ zu nennen pflegte, entſchieden ein. Deßhalb fehlte es ihm auch nicht an mancherlei Verleumdungen und Anfechtungen. Am 7. Nov. 1571 wurde er ſofort Pfarrer und Hennebergiſcher Superintendent in Meinungen, kam aber bald, noch vor Abfluß von drei Jahren, im Jahr 1574 von da nach Zelle als Hofprediger. Gleich im nächſtfolgenden Jahre kam er hier wegen ſeiner 1573 zu Leipzig in Druck gegebenen „Auslegung der 5 Hauptſtücke des h. Catechismi“ in verdrießliche Verwicklungen, weßhalb er 1577 einen Ruf als Oberpfarrer zu St. Marien nach Halberſtadt an-

*) Quellen: J. Caſp. Wezel, Hymnopöographia. 1. Thl. Herrnſtadt. 1719. — Gottfr. Ludovici, Rectors zu Schleuſingen, **Schediasma de Hymnis et Hymnopöis Hennebergicis. 1703.** S. 14. — Joh. Chriſtoph Olearius Anmerkungen über Viſchers Paſſionslied. 1710.

nahm. Nach 6 Jahren kehrte er jedoch 1583 wieder nach Zelle zurück als Generalſuperintendent und Viſitator des Fürſtenthums Lüneburg, während ſein Sohn gleichen Namens ſein Nachfolger in Halberſtadt wurde. Und auf dieſer Stelle ſtarb er dann, nachdem er 56 Jahre lang im Predigtamt geſtanden, 22. Jan. 1600.

Er ſchrieb noch zu Schmalkalden 1565 eine Paſſions-Erklärung, die er neben einer „Auslegung der 7 Worte Chriſti am Kreuz" zu Schmalkalden bei Mich. Schmuck 1579 in Druck gab. Von dieſer ſtammt ſein zu weiter Verbreitung gelangtes und von Joh. Chriſtoph Olearius 1710 mit Anmerkungen verſehenes Lied: „Wir danken dir, Herr Jeſu Chriſt, daß du für uns geſtorben biſt" — für die chriſtliche Gemeinde zu Schmalkalden geſtelltes Kinderlied vom kräftigen Nutzen des bittern Leidens und Sterbens Chriſti Jeſu.

In einer andern in Verbindung mit dem Catechismus herausgegebenen Schrift unter dem Titel: „Auslegungen und Betrachtungen der Artikel unſres chriſtlichen Glaubens. Sampt dem Vaterunſer mit kurzer Erklärung und Troſtſprüchen aus h. göttlicher Schrift. Dresden. 1594." gab er die Lieder: „Ich armer Menſch gar nichtes bin" (Gigas) — Laß mich dein ſeyn und bleiben" (Selneccer) — „O Herre Gott, in meiner Noth" — „Zwei Ding, Herr Gott, bitt ich von dir" — „Ach Gott, wie bin ich ſo unwerth" in einer durch allerlei von ihm angebrachte Abkürzungen, Erweiterungen und Aenderungen umgearbeiteten Geſtalt.

Biſchoff*) (Epiſcopus), Melchior, eines Schuſters Sohn, geboren 20. Mai 1547 zu Pößneck im Oſterlande, wurde zuerſt 1568 Lehrer an der Stadtſchule zu Rudolſtadt, dann Cantor in Altenburg, und 1570 Diaconus in ſeiner Vaterſtadt. Im J. 1574 wurde er jedoch durch die churfürſtlichen Viſitatoren dieſes Amtes entſetzt, weil er die philippiſtiſchen Artikel der Wittenberger Theologen nicht anerkannte. Nachdem er dann im Fränkiſchen zuerſt Pfarrer in Jekenheim und ſeit 1579 Pfarrer in Thundorf geweſen war, durfte er 1585 nach dem Sturz der Philippiſten als Paſtor wieder in ſeine Vaterſtadt zurückkehren. Im

*) Quellen: Freheri theatrum virorum erudit. clarorum. Norib. 1688. — J. Caſp. Wezel, Hymnopöographia. Bd. I. Herrnſtadt. 1719. — Deſſen Anal. hymn. I. 3. Stück. 1751. S. 7.

J. 1590 berief ihn dann der Herzog Johann Casimir als seinen Hofprediger nach Coburg, wo er sich sammt seinem Fürsten des Calvinismus beschuldigt sehen mußte, sich aber in einer besondern Predigt über Joh. 6. vom geistlichen Essen und Trinken mannhaft vertheidigt hat. Von 1597—1599 war er Spezialsuperintendent zu Eisfeld und erlangte hierauf die Würde eines Coburgischen Generalsuperintendenten. Als solcher starb er 19. Dezember 1614 zu Coburg, nachdem er zuletzt so „presthaft„ geworden war, daß ihn, wenn er zu predigen oder sonst eine Amtsverrichtung zu besorgen hatte, der Kirchner in einem Kärchlein führen oder auf einem Sessel tragen mußte. Von seinen zwei Frauen hatte er 18 Kinder, und die zweite, Maria, eine Tochter des Pastors Noa Otto zu Pößneck, überlebte ihn. Die Leichenpredigt hielt ihm Dr. Johann Gerhard, als damaliger Superintendent von Heldburg, über 2 Cor. 5.

Von ihm finden sich in den Coburger G.G. von 1630. 1649, 1655. und 1660. die in Nic. Hermanns Manier gedichteten Lieder*):

„Das Leben für uns in den Tod gegeben" — Passionslied, in Römhild während der ganzen Fastenzeit Mittags vor der Passionspredigt gesungen und von Joh. Casp. Wezel in 24 Passionspredigten, Nürnb. 1733. erklärt, so wie von Bürgermeister Joh. Georg Junker in Waltershausen in's Lateinische übersetzt: „Vita pro nobis in morte litata."

„Herr Christ, du Schöpfer aller Ding, der du" — der verdeutschte Hymnus: **Rex Christe factor omnium.** (Bd. I, 73 f.)

„Kommt, ihr lieben Kinderlein, werdet fromme Schülerlein" — zum Gregoriusfeste.

Steuerlein, Johannes, war der Sohn des ersten lutherischen Predigers Caspar Steuerlein zu Schmalkalden. Hier wurde er 5. Juli 1546 geboren und von seinen Eltern in der Gottseligkeit auferzogen. Nachdem er die Rechte studirt, wurde er zuerst um's J. 1580 Stadtschreiber in dem benachbarten Wasungen in der fürstlichen Grafschaft Henneberg, dann 1589 Hennebergischer Canzlei-Secretarius zu Meinungen und zuletzt um's J.

*) Die ihm sonst noch zugeschriebenen Lieder: „Auf dein Zukunft, Herr Jesu Christ" und: „Gott Vater uns seinen Sohn fürstellt" gehören Nic. Hermann an. Das erste ist der Schlußvers aus dessen Lied zum 2. Advent: „Christus uns treulich warnen thut" und das andere ist aus den letzten Versen der Lieder desselben über die Adventssonntage zusammengestellt.

1604 Stadtſchultheiß daſelbſt, was er auch verblieb bis an ſein 5. Mai 1613 eingetretenes Ende.

Zu ſeiner Erholung von den Amtsgeſchäften erquickte und ſtärkte er ſich gern mit der Dichtkunſt und Tonkunſt, worin er ſonderliche Gabe und Fertigkeit beſaß. Kaiſer Rudolph II. verlieh ihm neben dem Amt eines kaiſerlichen öffentlichen Notars die Dichterkrone, denn er hatte die ganze Bibel A. und N. Teſtaments in deutſche Reime gebracht*), und noch während ſeines Aufenthalts zu Wafungen gab er „ſieben und zwanzig neue geiſtliche Geſänge mit vier Stimmen componirt und der lieben Jugend zu gut verordnet", mit einer Vorrede des Pfarrers M. Cyr. Schneegaß zu Friedrichsroda (ſ. S. 252) zu Erfurt 1588 im Druck heraus, wo ſich neben Liedern des Vorredners und des Erasmus Alber drei Lieder von ihm finden, von welchen ſich eines faſt in allen ältern und neuern G.G. eingebürgert hat — {„Das alte Jahr iſt nun dahin, wir danken" / oder in neuerer Faſſung: / „Das alte Jahr vergangen iſt, wir danken"} — Neujahrslied.

Kiel**) (Kilius), Tobias, wurde geboren 29. Okt. 1584 zu Ballſtädt bei Gotha, wo ſein Vater, Georg Kiel, zuerſt Schuldiener und dann Pfarrer war. Seine Mutter war Magdalene, geb. Häfer aus Burgtonna. Nachdem er in Jena ſeine Studien vollendet hatte, fand er im J. 1606 in der Heimath ſeine erſte Anſtellung, indem er, wie ehedem auch ſein Vater, Schuldiener in Ballſtädt wurde. Hier war es eine alte Sitte, daß von Alten und Jungen chriſtliche Comödien öffentlich „agirt" wurden, und ſo verfaßte dann Kiel, der von Jugend auf die Dichtkunſt übte, manche Stücke für dieſen Zweck, z. B. chriſtliche Comödien von Joſeph, Eſther, Rebecca, David in ſeiner „beſchwerlichen Flucht und herrlichen Außflucht". Die letztere erſchien dann ſpäter auch 1620 im Druck.***) Mittlerweile war er, nach faſt 12jähriger

*) Im J. 1581 erſchien von ihm zu Frankfurt a./M. bei Egenolffs Erben: „Das Buch Jeſus Sirach, der Jugend zu gut in liebliche Reime gebracht."

Weiteres über ſeine muſikaliſchen Leiſtungen ſ. unten beim Abſchnitt vom luth. Kirchengeſang.

**) Quellen: Brückners Kirchen- und Schulen-Staat im Herzogthum Gotha. 3. Bd. Gotha. 1760. 8. Stück. S. 12 f.

***) Der ganze Titel lautet: „Davidis aerumnosum Exilium et glo-

Wirkſamkeit an der heimathlichen Schule, 24. Juli 1618 als Pfarrer in das nahe Eſchenberga, zwei Stunden von Gotha, berufen worden, wo ihn Melchior Steinbrück 16. Auguſt nach Abhaltung einer Predigt über Matth. 24, 46. 47. ordinirte. Neun Jahre hernach, 1627, durfte er wieder in die Heimath einziehen als neuernannter Pfarrer von Ballſtädt. Aber nach ſechs Tagen ſchon rief ihn der Herr zur obern Heimath. Mit ihm zugleich ſtarben ſeine Frau, Agnes, eine Tochter des Pfarrers Weys in Trugleben, und vier ſeiner Kinder dahin. Vor ſeinem Abſcheiden ſoll er noch eine ſchwere ſataniſche Verſuchung zu überwinden gehabt haben, dann aber, den Refrain eines ſeiner Lieder als freudige Entſchließung im Herzen bewegend, geſtorben ſeyn:

Laß fahren, was auf Erden,
Will lieber ſelig werden.

Caſp. Wezel berichtet 1721, der gelehrte, als Liederfreund bekannte Bürgermeiſter Joh. Georg Junker zu Waltershauſen, habe bei 60 Lieder Kiels beiſammen, die er mit mehreren Liedern des Cyr. Schneegaß, Melch. Biſchoff und Anderer drucken laſſen wolle, wenn ſich ein Verleger dazu finde. Dazu ſcheint es nun nicht gekommen zu ſeyn. Mehrere der Kiel'ſchen Lieder, die zum Theil von ihm wahrſcheinlich ſchon im Jünglingsalter, als er noch Theologie zu Jena ſtudirte, gedichtet worden ſind, hat ſein Landsmann Michael Altenburg, der als „Orlandus Thüringens" gerühmte Pfarrer zu Tröſtelborn, mit Melodien geſchmückt und ſo in ſeinen „Kirchen- und Hausgeſängen. Erfurt. 1620. 1621." zum erſtenmal veröffentlicht. Deßhalb ſind ſie auch irrthümlich Altenburg zugeſchrieben worden, während z. B. das Coburger G. von 1651 Kiel ganz beſtimmt als „autor textus" bezeichnet. Es ſind die Lieder:

„Frohlockt und triumphiret Chriſto, dem Siegesmann" — Oſterlied.

---

riosum Effugium. Die beſchwerliche Flucht vnd herrliche Außflucht des vnſchuldigen königlichen Hoffdieners Davids, wie er vom Könige Saul verfolgt, glücklich entgangen vnd an deſſen ſtadt zum Königreich mit Ehren erhoben worden. In die Form einer chriſtlichen Comedien vnd Spiel verfaßt, Gott zu Ehren zum erſtenmal agiret zu Ballſtedt. Zum Drucke übergeben 1620 von Tobia Kilio Baldſtadenſi, Pfarrer zu Eſchenberga. Gedr. zu Erffurdt bei Tob. Fritzſchen." (Datum Eſchenberga 25. Mai 1619.)

„Herr Gott, nun ſchleuß den Himmel auf" — Sterbelied.
„Macht auf die Thor' der G'rechtigkeit" — Adventlied.

Großmann, Burkhard, aus Römhild gebürtig, war zuerſt fürſtlicher Kanzleiverwandter in Weimar und hernach Amts-Schöſſer und Bürgermeiſter zu Jena, wo er im J. 1637 ſtarb. Er gab im Druck heraus: „Fünfzig gottſelige Andachten, reimweiſe. Jena. 1608.", aus welchen ſich in manche ältere G.G., beſonders in die zu Coburg und Dresden, die beiden Lieder verbreitet haben —

„Brich an, du lieber Morgen" — Morgenlied. Acroſtichon auf ſeinen Namen.

„Keinen hat Gott verlaſſen" — Troſt eines Herzens, ſo ſeinen Schatz in Jeſu ſucht. Pſalm 34. Steht ſchon im Erfurter G. 1612 und iſt von ihm nach Hecht im Odeum piorum S. 523 blos „in Ordnung gebracht", nachdem es urſprünglich von ſeiner Mutter, Catharina Großmann, als einer betrübten Wittwe, in Form eines Acroſtichon auf ihren Taufnamen zu ihrer Tröſtung aufgeſetzt worden war. (Irrthümlich dem Generalſuperintendenten Adam Keßler in Coburg zugeſchrieben, welcher erſt 17. Juli 1595 geboren wurde.)

Stoll, Johann, war zuerſt Cantor zu Reichenbach, dann ſeit 1591 zu Zwickau und zuletzt ſeit 1604 herzoglicher Capellmeiſter zu Weimar, wo er um's J. 1616 geſtorben iſt. Weitere Verbreitung fanden zwei ſeiner Feſtlieder:

„Chriſtus iſt erſtanden von des Todes Banden, er hat eine Schlacht gethan" — 1 Cor. 15, 54—57. Oſterlied.
„Von einer Jungfrau auserkoren" — Chriſttagslied.

Ziegenſpeck, Michael, Pfarrer und Senior zu Burg-Rhanis im ſogenanten Oſterlande, einem Städtchen bei Saalfeld. Hier gab er im Druck heraus: „Chriſtlich Tag- und Uhrwerk. Leipzig. 1617.", aus welchem ſich bis heute noch in thüringiſchen G.G. erhalten hat —

„Walt's Gott, mein Werk ich laſſe" — ein Abendlied für Handwerksleute.

Später erſchienen dann auch von ihm: „Freud- und Gebet-Pſalmen am Jubilaeo der Augsburgiſchen Confeſſion. Leipzig. 1630." mit dem Lied:

„Fangt all mit mir zu jauchzen an",

d. Schleſiſche Dichter.

Ebert, Dr. Jakob, geboren 26. Jan. 1549 zu Sprottau, einer Stadt im Fürſtenthum Glogau in Niederſchleſien, wo her-

nach M. Moller und Knoll ihre geistliche Arbeitsstätte hatten. Seine Arbeitsstätte war die Hochschule Frankfurt a./O., wo er zuerst Professor der ebräischen Sprache, dann der Ethik und zuletzt der Theologie war und 65 Jahre alt 5. Februar 1615 gestorben ist.

Zwei seiner Lieder haben guten Eingang gefunden:

„Das alte Jahr ist nun vergahn" — Neujahrsgesang, von Barth. Gesius, dem Cantor zu Frankfurt a./O., in seinen „geistlichen deutschen Liedern. 1605." mit 4 Stimmen gesetzt mitgetheilt.

„Du Friedenfürst, Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch" — zur Zeit des Kriegs um Frieden zu bitten (irrthümlich auch schon L. Helmbold zugeschrieben).

Knoll (Cnollius), Christoph, geboren 1563 zu Bunzlau am Bober, wo sein Vater als ehrsamer Bürger und Schuhmachermeister lebte. Auf der Bunzlauer Schule schon durch den Rector Helwig in die Anfangsgründe der Astronomie eingeführt, wurde er vollends auf der Schule zu Görlitz durch den berühmten Mathematiker Barth. Scultetus in den Jahren 1582 und 1583 so gründlich in die Mathematik und Astronomie eingeführt, daß er sich zeitlebens mit astrologischen Fragen beschäftigt hat und z. B. im J. 1616 ein Prognosticon und 1619 auch ein **Calendarium generale perpetuum** zu Liegnitz im Druck ausgab. Von Görlitz aus bezog er 1584 die Universität Wittenberg, um Theologie zu studiren, und erhielt dann, nachdem er daselbst seine Studien vollendet hatte, 1586 den Signatordienst an der Schule zu Sprottau, wo Martin Moller (s. S. 211) Pfarrer war. Er wurde dann 1591 dessen Diaconus und war mit ihm neun Jahre lang bis zu seinem Abzuge nach Görlitz durch das Band des Glaubens und Friedens treu verbunden. Nach dreißigjähriger schwerer und mühsamer Amtsführung starb er zu Sprottau im J. 1621 mit Hinterlassung eines Sohnes, der nachmals Pfarrer zu Witgendorf gewesen.

In der grausamen Pestzeit des Jahr 1599 verfaßte er, „den Kranken und Sterbenden zu Trost", die beiden seinem „Trostbüchlein oder **Praxi articulorum de resurrectione carnis et vita aeterna**" angehefteten Lieder *):

*) Vergl. Abraham Tellers Vorrede zu der güldnen Sterbekunst von Joh. Heermann. Zeitz. 1659.

„Herzlich thut mich verlangen" — Troſtgeſang, wie ein Chriſt in Sterbensnoth ſich tröſten ſoll.
„Im Leben und im Sterben".

Eckhard,*) Melchior, geboren 18. Okt. 1555 zu Chemnitz in Sachſen, wo ſein Vater, Franz E., Parchner war, wurde 1580 Rector der Schule zu Lauban, die er ſehr emporbrachte. Im Jahr 1585 kam er als Pfarrer nach Domatſchin und 1586 wurde er Hofprediger des Herzogs Carl von Münſterberg-Oels. Er hatte, wie in einem fürſtlichen Schreiben die Worte lauten, „eine ſonderliche Gabe zum Lehren, die nicht einem jeden Prediger gegeben, denn ſeine Worte durchdrungen und ward einer nicht leicht des Zuhörens müde". Am 20. Jan. 1592 wurde er Superintendent in Oels, wo er dann auch 20. Jan. 1616 geſtorben iſt. Sein Wahlſpruch war 2 Tim. 1, 12.: „ich weiß, an wen ich glaube". Er gab ein Gebetbüchlein und 37 Predigten über die ſieben Bußpſalmen mit Liedern heraus. Am meiſten hat ſich daraus noch erhalten: „O Gott, Vater in Ewigkeit, voller Gnad" — Buß- und Beichtlied.

e. Preußiſche Dichter.

Es ſind die drei Dichterfreunde Johann Eccards, des großen Königsberger Tonmeiſters, die er „mit ſeiner freundlichen Converſation und lieblichen Compoſition dahin bewogen, daß ſie dann und wann ihm mit einem geiſtlichen Liede bedienlich erſchienen", nämlich:

Artomedes,**) M. Sebaſtian, geb. 1544 zu Langenzenna im Anſpachiſchen. Nachdem er in Wittenberg Theologie ſtudirt und 1567 Magiſter geworden war, ließ er ſich auf P. Ebers Rath 1568 daſelbſt häuslich nieder. Nach einigen Jahren kam er dann als Rector nach Crailsheim und 1572 als Hofprediger an den Hof des Markgrafen Georg von Brandenburg-Anſpach in Onolzbach. Als nun dieſer 1578 für den zweiten Herzog von Preußen, Albert Friedrich, welcher geiſteskrank geworden, die vormundſchaftliche Regierung über das Herzogthum Preußen antrat, begleitete er ihn als ſein Hofdiaconus und Beicht-

*) Quellen: Olsnographia von Joh. Sinapius, Rector in Oels. 1. Bd. Leipz. 1707. S. 385—392. Vergl. Bd. II. S. 124 ff.

) Quellen: **Programma funebre academiae Regiomontanae. 1601. — J. Caſp. Wezels **Anal. hymnica.** 1. Bd. 2. Stück Gotha. 1751. S. 20—23.

vater nach Königsberg. Und hier machte er ſich dann auch durch die Würde ſeiner Geſinnung und ſein friedfertiges Gemüth, das ihn von allen Streitigkeiten ferne hielt, ſo beliebt, daß ihn der Kneiphöfer Stadtrath trotz der ſonſt unter der Königsberger Bürgerſchaft herrſchenden Unzufriedenheit über die vielen „Franken", welche der Adminiſtrator in's Land gebracht, für die in Erledigung gekommene Stelle des Pfarrers an der Domkirche erwählte. Indem der Adminiſtrator, den die Rathsherrn in feierlicher Audienz um Beſtätigung ihrer Wahl bittweiſe angiengen, ſich dazu willfährig erklärte, verſicherte er ſie, „ſie ſollten nur glauben, daß er ihnen damit den größeſten Theil ſeines Herzens hingebe." Denn er hatte Artomedes ſo lieb, daß er ihn faſt nie von ſeiner Seite gelaſſen. In ſeiner neuen Stellung richtete dieſer nun ſeine ganze Thätigkeit auf das Wohl der Kirche und Schule und wußte als ein rechter Prediger in Wort und That und durch den treuherzigen Ton ſeiner Predigten die Herzen der Königsberger ſo zu gewinnen, daß er es auch wagen durfte, ihnen ihr Vorurtheil gegen ſeine Landsleute, „die Franken", zu benehmen, indem er einmal in einer Predigt über die Geldſucht rühmte: „das liebliche, kräftige, tugendhafte Kräutlein „Genügſamkeit" gedeiht in Deutſchland, ſonderlich im Frankenlande wohl, wo man eher hundert zwillerne Kittel findet, denn Einen Wolfspelz, und wo dieſes Kräutlein, das die Griechen *αὐταρκείαν* genannt, in deutſcher Sprache heißt: „Gott, und genug!"" Hier trat er dann auch mit dem vom Adminiſtrator 1583 an ſeinen Hof als Vicecapellmeiſter berufenen Johann Eccard in ein näheres freundſchaftliches Verhältniß. Dieſer ſchmückte mehrere ſeiner Lieder mit Tonſätzen und er begleitete den erſten Theil der von demſelben 1598 auf den Wunſch des Adminiſtrators ausgearbeiteten „preußiſchen Feſtlieder" mit einigen lateiniſchen Diſtichen zu des Sängers Lob. Im J. 1589 mußte er zu ſeiner tiefen Beugung ſeine treue Lebensgefährtin Margaretha, die ihm einſt zu Wittenberg P. Eber in den Jugendjahren zugeführt hatte, durch den Tod verlieren und ſeinen glücklichen, obwohl kinderloſen Ehebund zerriſſen ſehen. Darnach ehelichte er eine arme Dienſtbotin mit Namen Eliſabetha Grünewald, und am 11. Sept. 1602 kam die Zeit des Abſcheidens auch an ihn in ſeinem 58. Lebensalter. Sein Wahl-

ſpruch war Pſalm 25, 21.: „ſchlecht und recht das behüte mich; täglich harre ich deiner.“

Nach ſeinem Tode erſchien von ihm eine „Auslegung des Catechismus. 1614.“ mit ſeinem Bildniß und eine „Predigtpoſtille oder Auslegung der Evangelien. Leipzig. 1620. 2 Bde.“

Schon in ſeinen jungen Jahren wurde er von Paul Meliſſus und Nic. Reußner mit dem Dichterlorbeer geſchmückt. Er dichtete hauptſächlich gute lateiniſche Gedichte, aber auch mehrere deutſche, von welchen vornehmlich durch die Eccard'ſchen Compoſitionen bekannt geworden ſind*):

„Mein Sünd mich kränkt“ — in den „newen Liedern, mit 5 und 4 Stimmen lieblich zu ſingen durch J. Eccard. Königsb. 1589.“

„Nachdem die Sonn beſchloſſen den tiefſten Winterlauf“ — Neujahrslied, im 1. Theil der preußiſchen Feſtlieder Eccards. Königsb. 1598.

Reinmann, Georg, geboren am Oſtertage des Jahres 1570 zu Leobſchüz in Oberſchleſien. Er war anfangs ein Jahr lang Lehrer an der Stadtſchule zu Jägerndorf, dann begab er ſich nach Wittenberg und erlangte dort 1595 die Magiſterwürde, worauf ihm 1596 das außerordentliche Lehramt der Ciceronianiſchen Beredtſamkeit an der Königsberger Univerſität übertragen wurde. Im J. 1599 erhielt er dann die Stelle eines Archipädagogen und Schloßbibliothekars daſelbſt und 1601 die ordentliche Profeſſur der Beredtſamkeit, die er auch bis zu ſeinem Ende, 9. Juni 1615, bekleidete.

Auch ihn hatte, wie den Artomedes, Nic. Reußner zum Poeten gekrönt. Mit Joh. Eccard war er ſo innig befreundet, daß ihm dieſer bei ſeiner zweiten Eheſchließung mit Sibylla v. Gehren 1602 einen neunſtimmigen Hochzeitgeſang weihte und in ſeinen Feſtliedern 1597 mehrere ſeiner Lieder mit Tonſätzen ſchmückte, während hinwiederum Reinmann mehreren urſprünglich für Hochzeitfeiern und andre Caſualfälle gefertigten Tonſätzen Eccards mit ſinniger Eindringung in die Töne geiſtliche Texte unterlegte. Am meiſten Verbreitung erhielten von ſeinen Liedern folgende:

*) Auch von dem Vorgänger des Artomedes auf der Dompredigerſtelle zu Königsberg, M. Urban Störner, aus Marienburg in Preußen gebürtig und zuerſt Rector in Thorn um's J. 1552, finden ſich einige Lieder in den alten preußiſchen G.G., z. B.:

„Es traur', was trauren ſolle“.

„In harter Klag führ ich mein Zeit“.

„Aus Lieb läßt Gott der Christenheit viel Gutes widerfahren" — am Tage Michaelis. Mit einem Tonsatz in Eccards preußischen Festliedern. 2. Thl. 1598.

„Die große Lieb dich trieb" — von der Geburt Christi. Mit einem Tonsatz in Eccards preuß. Festliedern. 1. Thl. 1598.

„Gott sey gedankt zu jeder Zeit" — von Christi Auferstehung. Mit einem Tonsatz in Eccards Festliedern. 2. Thl. 1598.

„Maria kommt zur Reinigung, wie das Gesetze lehret" — auf's Fest Mariä Reinigung. Unterlegter geistl. Text für einen ursprünglich zu einem Hochzeitgedicht auf die 1604 gefeierte Vermählung Antons v. Kohlen mit Cordula Sommers: „Freu dich, du frommer Bräutigam" gefertigten sechsstimmigen Tonsatz Eccards. (2. Aufl. der preußischen Festlieder. 1. Thl. Elbing. 1642.)

„O Freude über Freud" — von der Geburt Christi. Mit einem Tonsatz in Eccards Festliedern. 1. Thl. 1598.

„Wir singen all mit Freudenschall" — der Christen Triumphlied auf's Osterfest. Mit einem Tonsatz Eccards in seinen preußischen Festliedern. 2. Thl. Königsb. 1598.

v. Hagen*) (Hagius), **M.** Peter, geboren im Juni 1569 auf einem seinen Eltern gehörigen Landgute mit Namen Henneberg bei dem Städtchen Heiligenbeil in Ostpreußen. Während seiner Studienzeit zu Königsberg befreundete er sich mit Joh. Eccard. Nachdem er sich dann auch noch einige Zeit auf den Universitäten zu Helmstädt und Wittenberg aufgehalten hatte, wurde er 1594 Rector der Schule zu Lyck in Preußen und von da kam er 1602 als Rector an die Kneiphof'sche oder Domschule in Königsberg, an welcher er 18 Jahre lang mit frommem Sinne in großem Segen wirkte. Er schrieb eine kleine erbauliche Schrift in deutscher und lateinischer Sprache unter dem Titel: „**praxis pietatis maxime quaestuosae**. Königs. 1611." aus den Evangelien und Episteln und eine **Prosopopoeia veri et sinceri christiani** in deutschen Versen. Am 31. Aug. 1620 starb er an der Pest.

Als er 1607 mit Valentin Thilo und noch acht Andern zum Magister erhoben wurde, verfaßte Joh. Eccard für diese Feier eine fünfstimmige lateinische Motette. Er aber hatte ihm zuvor schon geistliche Lieder zu seinen Compositionen geliefert, von welchen drei mit Eccards reichen Tonsätzen geschmückt bereits in den preußischen Festliedern 1598 erschienen waren und dann auch in dem Königsberger G. von 1650 und durch dieses in vielen andern G.G. Aufnahme fanden:

---

*) Vergl. Sahmens schön glossirtes Königsbergisches Gesangbuch. 1752. S. 45.

„Freu dich, du werthe Chriſtenheit“ — auf's Feſt der Verkündigung Mariä.
„Freut euch, ihr Chriſten, alle, der Siegsfürſt Jeſus Chriſt“ — auf's Feſt der Himmelfahrt Chriſti.
„Maria, das Jungfräulein, ihr liebes Jeſulein“ — auf's Feſt der Reinigung Mariä.

Noch ſieben andere ſeiner Lieder erſchienen erſt in der zweiten Ausgabe der preußiſchen Feſtlieder Eccards, von deſſen Nachfolger, Joh. Stobäus, mit Tonſätzen geſchmückt, und zwar

im Thl. 1. Elbing. 1642. —
„Nun laßt uns mit den Engelein“ } — Weihnachtlieder.
„Uns iſt ein Kind geboren“ }
„Wir danken dir, Herr, insgemein“ — auf's Feſt der h. drei Könige.
im Thl. 2. Königsberg. 1643/4. —
„Gott hat die Welt“.
„Gott ſey gedankt in Ewigkeit“.
„Ich hab ein herzlich Freud“.
„Maria, das Jungfräulein zart“.

f. Straßburger Dichter.

Pappus,*) **Dr.** Johann, einer der Begründer des Lutherthums in Straßburg, wurde 16. Jan. 1549 zu Lindau am Bodenſee geboren, wo ſein Vater, Hieronymus Pappus, ein um die Kirche Chriſti wohl verdienter Mann, welcher 1518 unter den ergreifenden Eindrücken des erſten Auftretens Luthers zu Wittenberg ſtudirt hatte und zeitlebens für die reine Lehre eiferte, Bürgermeiſter war. Seine Mutter, Barbara, war die Tochter des Bürgermeiſters Balth. Funk in Memmingen. Nachdem er in der Vaterſtadt die alten Sprachen erlernt hatte, kam er in ſeinem 13. Lebensjahr im März 1562 nach Straßburg, wo er ſchon nach Jahresfriſt, ſo jung er noch war, zum akademiſchen Studium zugelaſſen werden konnte. Im J. 1564 gieng er dann auch noch auf die Univerſität Tübingen, wo der 15jährige Knabe bereits Magiſter wurde. Ein Jahr hernach kam er an den gräflich Falkenſteiniſchen Hof als Erzieher der beiden jungen Grafen Wolfgang und Friedrich v. Falkenſtein, wurde aber durch ſeinen Vater veranlaßt, das Hofleben bald wieder zu verlaſſen und im Auguſt 1567 noch einmal die Univerſität Straßburg zu beziehen, um unter dem für die reine lutheriſche Lehre eifernden Dr. Johann

*) Quellen: Melch. Adami vitae germ. theologorum. Heidelb. 1620. S. 803. — Rittelmeyer, die evang. Kirchenliederdichter des Elſaßes, in den Beiträgen zur theolog. Wiſſenſchaft von Ed. Reuß und Ed. Canitz. 6. Bändchen. Jena. 1855.

Marbach das theologiſche Studium zu vollenden. Nachdem dieß geſchehen, wurde er 1569 Diaconus zu Reichenweyer im Elſaß. Auf Marbachs Betreiben wurde er aber ſchon zu Anfang des Jahrs 1571 als Profeſſor der ebräiſchen Sprache an die Univerſität Straßburg berufen, worauf er im November 1573 zu Tübingen die theologiſche Doctorwürde erlangte und ſich mit Maria Magdalena aus dem alten edlen Geſchlechte „**Linsiorum a Dondore**“ verheirathete. Im J. 1578 ſodann wurde er Profeſſor der Theologie und Münſterpfarrer. Er hielt feſt zu Marbach und half ihm treulich in ſeinem eifrigen Beſtreben, der ſtreng lutheriſchen Richtung den Sieg in Straßburg zu verſchaffen. Und als Marbach 17. März 1581 ſtarb, wurde er an ſeiner Stelle Präſident des Kirchen-Convents und ſomit Vorſtand der Straßburger Geiſtlichkeit. Als ſolchem gelang es ihm, was Marbach, weil der Magiſtrat immer noch ſchonende Rückſicht auf die verbündeten Schweizer nahm, vergeblich angeſtrebt hatte, endlich in Straßburg durchzuſetzen, — die Einführung einer entſchieden lutheriſchen Liturgie und die Annahme der 1577 zu Stand gekommenen Concordienformel. Damit war der Sieg über die alte Straßburger Hinneigung zu dem ſchweizeriſchen reformirten Bekenntniß vollends entſchieden. Zugleich verdrängte er den alten, um ſeiner Gelehrſamkeit willen hochgeachteten Johann Sturm, deſſen Zorn über der Einführung der Concordienformel mit ihren Verdammungen der Calviniſten heftig entbrannt war, von dem Rectorat. Er war ein thatkräftiger, feuriger Charakter, zum Herrſchen geboren und wohl auch zu herrſchſüchtig, ſo daß ihn die Straßburger Geiſtlichkeit mehr fürchtete, als liebte. Neunundzwanzig Jahre lang, während der er auch an der Hochſchule fünfmal Decan der theologiſchen Fakultät und zweimal Rector der Univerſität geweſen war, ſtand er ſo der Straßburger Kirche vor, die von ihm auch 1598 die noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Gültigkeit gebliebene Kirchenordnung erhalten hatte. Als eifriger Zionswächter vertheidigte er unermüdet und unerſchrocken den Hort der evangeliſchen Wahrheit gegen Papiſten und Calviniſten. Und nachdem er im Ganzen 42 Jahre lang dem Herrn gedient und für ſeine Sache gerungen und geſtritten, wurde er heimgerufen in die Hütten der Gerechten, da man ſinget

vom Siege. Er ſtarb 13. Juli 1610, Chriſtum im Herzen tragend, von dem er lange zuvor geſungen:

Dem leb und ſterb ich allezeit,
Von ihm der bitt'r Tod mich nicht ſcheid't,
Ich leb od'r ſterb, ſo bin ich ſein.
Er iſt allein
Der einig Troſt und Helfer mein.

Sein Wahlſpruch, den er in viele Stammbücher geſchrieben hat, war: **„ad finem si quis se parat, ille sapit“.** Und darüber verfaßte er auch das ſchon zu Ende der 70zger oder Anfang der 80zger Jahre unter den bei Bertram zu Straßburg im Druck erſchienenen „Pſalmen, geiſtlichen Liedern und Lobgeſängen“ noch ohne ſeinen Namen ſich vorfindende Kernlied, das ſeinen Namen unvergeſſen gemacht hat, —

„Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt“ — ein tröſtlich Lied von Sterblichkeit der Menſchen, woher es kommen und was ein Chriſt ſich zu tröſten habe. S. 257.

Flimmer,*) Johannes, geboren im J. 1520, war zuerſt 11 Jahre lang von 1537 an Pfarrer an der h. Kreuzkirche zu Augsburg. Weil er aber das Interim nicht annehmen wollte, wurde er von dieſer Stelle 1548 vertrieben, kehrte jedoch, nachdem er inzwiſchen Hofprediger des Königs Chriſtian **III.** von Dänemark geweſen war, auf Verlangen der Gemeinde wieder an ſeine Kreuzkirche nach Augsburg zurück. Allein wegen ſeines offenen und entſchieden evangeliſchen Bekenntniſſes wurde er bald wieder von da vertrieben und kam nun, nachdem er von den Papiſten mancherlei Verfolgung auszuſtehen gehabt, im Jahr 1553 als Diaconus an die St. Aurelienkirche nach Straßburg als Nachfolger des Solius (ſ. S. 112). Als ſolcher unterzeichnete er 23. April 1554 den Brief der Straßburger Prediger an die zu Naumburg verſammelten evangeliſchen Theologen, worin ſie ſich vom Vierſtädte-Bekenntniß losſagten und frei zur Augsburgiſchen Confeſſion bekannten. Ueberhaupt zeigte er ſich, wie Pappus, als einen eifrigen Anhänger des an der Spitze der Straßburger Geiſtlichkeit nun ſtehenden und der lutheriſchen Richtung ſtreng zugethanen **Dr.** Joh. Marbach.

---

*) Quellen: G. H. A. Rittelmeyer, die evang. Kirchenliederdichter des Elſaßes. 1855. a. a. O.

Im Jahr 1556 wurde er als Prediger an die h. Geistkirche nach Heidelberg berufen, kehrte aber schon 1558 wieder nach Straßburg zurück, wo er dann zu Anfang des Jahrs 1559 Pfarrer an der neuen Kirche wurde. Als dann diese nach Aufhebung des Interims im J. 1561 geschlossen und die Münsterkirche den Evangelischen wieder zurückgegeben wurde, durfte er am Sonntag Exaudi Morgens 8 Uhr im Münster die Amtspredigt halten, nachdem der erste Frühgottesdienst in demselben durch Joh. Englisch (s. S. 111) abgehalten worden war. Er starb in einem Alter von 58 Jahren im J. 1578.

Als Mitglied der Straßburger Meistersängerzunft hat er sich viel in Meistergesängen geübt und viel gereimt und gedichtet. Ihm gehören die Lieder:

„Lobet den Herren, alle Heiden" — Psalm 117. Zuerst im Straßburger G. von 1619.

„Wir Kindlein danken Gottes Güt, daß er noch Kirch und Schul behüt".

Fischart,*) Johann, genannt „Mentzer" nach seinem Geburtsort Mainz, wo er zwischen 1545 und 1550 das Licht der Welt erblickte. Seinen ersten Unterricht erhielt er zu Worms von seinem Taufpathen, dem Schulmeister Caspar Scheid, der den Todtentanz gedichtet und den Grobianus in Reimen übersetzt hat. Nach vollendeten Studien machte er viele Reisen durch Flandern, Welschland und England, wo er sich in London längere Zeit aufhielt. Nach seiner Heimkehr wurde er Doctor der Rechte und lebte einige Zeit in Frankfurt a./M. als Rechtsanwalt, zog aber dann zu Anfang der 70zger Jahre mit dem Buchdrucker Bernhard Jobin, der seine Schwester geheirathet hatte, nach Straßburg. Hier hatte er ein kümmerliches Auskommen, so daß er im Jahr 1571 einmal bekannte: „Es begibt sich manches Jar, daß ich kein Geld anrür fürwar." Während seines Straßburger Aufenthalts mischte er sich in die Streitigkeiten der Straßburger Theologen mit den Ingolstadter Jesuiten, und griff dieselben mit allerlei Spottgedichten, meist unter dem Namen Jesuwalt Pickart, in beißender Weise an. Im Jahr 1570 schrieb er die „Nacht-

*) Die genaueste Aufzählung aller Schriften Fischarts, etliche 70 an der Zahl, findet sich bei K. Göbecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. I. Hannover. 1849. S. 386—398.

rabe" oder „die Nebelkräh" gegen Jakob Rabe, der ſich von ihnen hatte katholiſch machen laſſen, und bald darnach „der Barfüßer Sekten und Kuttenſtreit", 1579 aber ſeine weltberühmt gewordene Schrift: „Bienenkorb des h. römiſchen Imenſchwarms" und 1580 die „Beſchreibung des viereckechten, vierhornigen (Jeſuiter) Hütleins". Und wie er in dieſen Schriften die Römlinge geißelte, ſo hat er auch in dem bedeutendſten ſeiner Werke, das 1575 unter dem Titel erſchien: „Affenteurlich Geſchichtklitterung", die Thorheiten ſeiner Zeitgenoſſen in Schwelgerei und Trunkſucht, Kleiderpracht und verkehrter Kindererziehung, ſuperkluger Gelehrſamkeit und hohlem Adelſtolz als ein rechter Kenner des Volkslebens in eindringlicher und treffender Weiſe gegeißelt. Als er aber 1582 Kammergerichts-Advokat in Speier geworden war, beſſerte ſich ſeine Lage und er konnte ſich 11. November verheirathen mit Anna Eliſabetha, einer Tochter des Elſäßiſchen Chroniſten Bernhard Hertzog von Weißenburg, der bald darnach als Amtmann nach Wörth im Unter-Elſaß kam. Sie gebar ihm 1584 einen Sohn und 1588 eine Tochter, nachdem er nicht lange nach vollzogener Ehe 1583 Amtmann zu Forbach in Deutſch-Lothringen geworden war. Hier ſtarb er im Spätherbſt des Jahrs 1589.

Fiſchart verſtand es aber, nicht blos die Gebrechen ſeiner Volksgenoſſen im kirchlichen und bürgerlichen Leben zu geißeln, ſondern auch ſie zu heilen und Troſt zu ſpenden aus Gottes Wort, welches eine helle Leuchte in ſeinem Herzen und Leben war. So gab er während ſeines Straßburger Aufenthalts eine ganze Reihe von mindeſtens 7 kleinen Andachtsbüchern heraus, die wahrſcheinlich unter dem Geſammttitel: „Geiſtlich Handbüchlein. 1587." zuſammengedruckt ſind.*) Auch ſchrieb er einen „Catechismus, chriſtliche Unterrichtung oder Lehrtafel für gemeine Pfarrherrn, Schulmeiſter, Hausväter, Jugend und Lehrkinder zu Straßburg und auch anderswo. Straßb. 1578." Deßgleichen gab er in artigen Reimen heraus: „Neue künſtliche Figuren bibliſcher Hiſtorien. Baſel. 1576."**) Insbeſondere aber drang es ihn auch,

*) Vergl. Vilmar, zur Literatur Fiſcharts. Marburg. 1846.

**) Vergl. Neue Originalpoeſien Joh. Fiſcharts. Herausgegeben von Emil Weller. Halle. 1859.

„zu Lob göttlicher Mildgüte Dank zu sagen“ und deßhalb dem Herrn Psalmen zu singen. Damit aber auch Andere in solchem Danksagen und Psalmensingen sich üben können, besorgte er in Verbindung mit seinem Schwager, dem Buchdrucker Bernhard Jobin, eine neue — die 7. — Auflage des Bucer'schen Gesangbüchleins unter dem Titel:

„Gesangbüchlin von Psalmen, Kirchengesengen vnd Gaistlichen Lidern D. Mart. Luthers. Auch viler anderer gottseliger Leut' auf das richtigest vnd notwendigest inn ain bekömlich Handbüchlein zusamen geordnet vnd auf's neu übersehn vnd geordnet. Zu Straßburg, bei Bernh. Jobin. 1576.“

In der gereimten Vorrede „an das glaubige Christenvölklein“, die er dazu verfaßte, sagte er unter Anderem:

Seht, das ist der Psalmen Nutz,
Des Bösen Trutz, der Frommen Schutz,
Und also soll man Lieder singen,
Glaub und Gedulb mit aufzubringen.

Denn weil Gedulb in Hoffnung steht
Und Hoffnung auf die Freuden geht,
So soll der Trost, aus G'duld entsprungen,
Mit Freuden werden auch gesungen.

Und am Schlusse fügte er noch eine gereimte Uebersetzung des „Lobes des Psalmengesangs aus St. Basilio in der Vorred über den Psalter“ hinzu, worin es heißt:

Darum zu singen Euch nicht schamt,
Psalmensingen ist ein englisch Amt,
Ain gaistlich Opfer, himmlisch Losung,
Gott ain angenehm schuldig Liebkosung.
Uebt's viel und stets, so habt Ir Ruh
In euern Herzen immerzu,
Mit was für Kreuz Ir seyd beladen,
Ir sind Arznei für jeden Schaden
Und Trost für allen Kummer, Leiden,
Ir sind, wie man soll christlich scheiden
Und wie man der Versuchung wehr,
Zeugniß der evangelisch Lehr u. s. w.

Drum — so schließt er —
Sing, Tochter Zion, jede Stund,
Und wenn man schon verbind den Mund,
So sing im Herzen fröhlich noch,
Denn es muß seyn gesungen doch.
Denn dein Herr Jesus führt den Sieg,
Daß alles Knie vor ihm sich bieg.
Er hat die Welt doch überwunden
Und führt den Weltfürsten gebunden.
Denselben Sieg, den mußt du singen,
Und sollt die Welt darob zerspringen.
Wie sie dann muß darob zergeh'n,
Da du doch ewig wirst besteh'n,

Zu ſingen die ſiegreiche Zeit,
Dadurch du haſt die ewig Freud.

In den drei 1) aus Feſtliedern, 2) aus Pſalmen und 3) aus „kirchiſchen geiſtlichen Liedern" beſtehenden Theilen dieſes Geſangbüchleins finden ſich nun 30 Lieder Fiſcharts*), die mit ſeiner Namensſchiffre J. F. G. M. (d. i. Johann Fiſchart, Genannt Mentzer) bezeichnet ſind, und zwar 8 Feſtlieder, 19 Pſalmlieder über Pſ. 6. 14. 29. 30. 32. 42. 45. 48. 49. 52. 58. 72. 90. 129. 131. 143. 144. 145. 147. und 3 „kirchiſche, geiſtliche" Lieder, nämlich ein Wanderlied und zwei Tiſchlieder.

Von dieſen Liedern, voll Geiſt und Leben, haben 10 in den Frankfurter, Nürnberger und Züricher'ſchen G.G. des 16. und 17. Jahrh.'s Aufnahme gefunden, ſich aber in keinem neuern G. mehr erhalten. Es ſind die Feſtlieder:

„In ſüßem Jubilo" — Ueberarbeitung des alten Weihnachtsgeſangs **In dulci jubilo.**

„Welcher hie ſelig werden will" — das Glaubensbekenntniß Athanaſii.

„Wen ſucht im Grab, ihr Weiber, hie" — Oſterlied.

und folgende Pſalmlieder:

„Gott, gib dem König dein Gericht" — Pſalm 72.

„Gleich wie ein Hirſch nach Waſſer ſchreit" — Pſalm 42.

„Groß iſt der Herr und hochberühmt in unſrer Gottes Statt" — Pſalm 48. Troſtlied der Kirchen.

„Herr Gott du unſer Zuflucht biſt" — Pſalm 90.

„Ihr G'walt'gen, bringt dem Herren Ehre" — Pſalm 29. Zu Ungewitters Zeit.

„Mein Herz dichtet ein feines Lied" — Pſalm 45.

„Seyd ihr denn ſtumm, daß ihr nicht wollt" — Pſalm 58. Troſtlied wider unrechtfertige Leut.

Weiter ſchreibt dem Fiſchart das Nürnberger G. von 1603 auch noch folgende zwei, wahrſcheinlich erſt nach 1576 von ihm gedichteten und deßhalb im Geſangbüchlin nicht befindliche Lieder zu:

„Gott, hilf mir um dein's Namens Ehr".

„Wohlan, nun preist den Herren recht".

Schalling,**) **M.** Martin, ein geborner Straßburger. Sein aus Ortenberg in der Grafſchaft Hanau gebürtiger Vater

---

*) In dem einzig noch übrigen Exemplar dieſes Geſangbüchlins, das ſich in das brittiſche Muſeum nach London verirrt hatte, hat der Sanscritphilologe Max Müller, Sohn des Dichters der Griechenlieder, dieſe Fiſchart'ſchen Lieder aufgefunden und unter Bunſens Mitwirkung eine Abſchrift davon veranſtaltet, worauf ſie mit einer Widmung an Herrn v. Meuſebach in Berlin vom 6. Juni 1849 durch G. v. Below und J. Zacher ganz in Originalform zum Druck befördert wurden unter dem Titel: „Joh. Fiſcharts, genannt Mentzers, geiſtliche Lieder und Pſalmen aus dem Straßb. Geſangbüchlin von 1576. Berlin. 1849." Gervinus aber hat das Verdienſt, Fiſcharts Dichtungen überhaupt wieder nach faſt zweihundertjähriger Vergeſſenheit nach Gebühr hervorgehoben zu haben — in ſeiner Geſchichte der poet. Nationalliteratur der Deutſchen. Bd. III. 3. Ausg. S. 131.

**) Quellen: J. B. Bezzels Fragmente zur Lebensgeſchichte M.

gleichen Namens, welcher nachmals zu Weitersweiler Pfarrer war und 27. Febr. 1552 in Hagenau gestorben ist, stand zu Straßburg in dem Amte eines evangelischen Predigers*), als ihm dieser Sohn 21. April 1532 geboren wurde. Auf dem Gymnasium zu Straßburg und durch die Unterweisungen seines gelehrten Vaters gehörig vorbereitet, bezog er im 18. Jahre seines Lebens 1550 die Universität Wittenberg, wo er ein Studiengenosse des gleichalterigen Selneccers (s. S. 192) war und sich wie dieser vornehmlich an Melanchthon anschloß, von dem er zeitlebens dankbar bekannte, er habe ihm nächst seinem Vater alles zu verdanken, was er gelernt habe. Nachdem er seine Studien vollendet hatte und Magister geworden war, fieng er an, in Wittenberg Vorlesungen zu halten, kam aber dann 1554 als Diaconus nach Regensburg, wo damals Nicolaus Gallus, ein entschiedener Anhänger der Lehre des Flacius, Superintendent war. Gegen diesen sah er sich nun gedrungen, öffentlich zu predigen, worüber Calvin 1557 einen denkwürdigen Brief an ihn geschrieben hat.**) Und deßhalb mußte er im J. 1558 Amt und Stadt verlassen, worauf er sich nach Amberg in der Oberpfalz begab, wo ihn der Rath als Diaconus aufnahm. Als aber der zum Calvinismus übergetretene Churfürst Friedrich III. von der Pfalz 1568

Mart. Schallings. Nürnb. 1785. — Christoph Olearius Liederschatz. 3. Thl. 1706. S. 2—9. — Will-Nopitsch, Nürnberger Gelehrten-Lexikon. 3. Bd. 1757. S. 484 f. und: 4. Supplementband. 1808. S. 44—49.

*) Ueber den Vater liegen widersprechende Angaben vor. Nach den diptycha Reginosb. des Serpilius S. 28 ff. wäre er zuerst Prediger und dann Professor in Straßburg gewesen und durch das Interim, das er bekämpfte, somit erst um's J. 1549, von seiner Stelle verdrängt und dann Pfarrer in Latavilla im Saarbrückischen geworden. Nach den neuern Elsäßischen Schriftstellern (Rittelmeyer, die evang. Kirchenliederdichter des Elsaßes, 1855. und Pfarrer Culmann, Brosamen. 1858.) wäre er zuerst Gehülfe Bucers in Straßburg gewesen, dann 1537 zum Diaconus an der Jung St. Peterskirche daselbst ernannt und darnach, bereits 1543, Pfarrer in Weitersweiler (Latavilla) geworden, wo er sofort bis 1550 gestanden wäre und die Fleckensteinischen Dörfer im Unter-Elsaß reformirt hätte. — Er schrieb in der Bucerischen Vermittlungsweise eine Schrift über die Abendmahlslehre gegen die Calvinisten und Zwinglianer, welche sein Sohn später herausgab unter dem Titel: „Mart. Schallingii Libri III. de praesentia corporis et sanguinis Christi in ecclesia. Wittenb. 1576."

**) Vergl. Calvins Epistolae Lausannae. 1576. S. 368—391.

die lutheriſchen Geiſtlichen ſammt und ſonders ihrer Aemter entſetzte, weil ſie die von ihm befohlenen, ſeinem 1562 aufgeſtellten Heidelberger Catechismus entſprechenden calviniſtiſchen Aenderungen in der Gottesdienſtordnung nicht annehmen wollten, wurde er Pfarrer in dem oberpfälziſchen Städtchen Vilseck, wo er bei der am lutheriſchen Bekenntniß feſt haltenden Gemeinde bis zum Jahr 1576 das lautere Gotteswort verkündete, geſchützt von dem völlig dem Lutherthum zugethanen Sohne des Churfürſten, Herzog Ludwig, welcher nun als Statthalter die Oberpfalz regierte und Schalling ſeines beſondern Vertrauens würdigte. Er berief ihn nämlich nach Amberg zurück als ſeinen Hofprediger in dieſer ſeiner Reſidenz und machte ihn zugleich zum Superintendenten daſelbſt. Als er aber nun nach dem 26. Okt. 1576 erfolgten Tod ſeines Vaters als Ludwig VI. Churfürſt von der Pfalz geworden war, ſo ſchickte er ſich alsbald an, die kirchlichen Verhältniſſe der ganzen Pfalz im lutheriſchen Sinne umzugeſtalten und machte Schalling zum Generalſuperintendenten der Oberpfalz. Auch bediente er ſich ſeiner zu Heidelberg, wo er den Reformirten die Kirchen zum h. Geiſt und St. Peter abnahm, als Hofprediger.

In dieſe Zeit fielen nun die Verhandlungen wegen der Annahme der endlich im Mai 1577 zu Kloſter Bergen fertig gewordenen Concordienformel, welche alle Lehrverſchiedenheiten in der lutheriſchen Kirche ausgleichen und eine feſte Lehr-Einheit unter den Lutheranern begründen ſollte. Manche lutheriſche Landeskirchen weigerten ſich aber, dieſelbe anzunehmen, die von Braunſchweig und Lüneburg, weil Melanchthons Namen nicht überall beſeitigt und nicht jede Irrlehre mit Namensangabe verdammt ſey, die von Niederheſſen, Zweibrücken, Anhalt, Pommern und Holſtein dagegen, weil die Melanchthoniſche Theologie beſeitigt und Melanchthons Name „ſtinkend“ gemacht ſey. Und ſelbſt der Churfürſt Ludwig, obwohl er das Lutherthum in der Pfalz wieder hergeſtellt hatte, ſchwankte noch, weil ihm das Buch zu verdammungsſüchtig ſchien und die Allenthalbenheit des Leibs Chriſti zu ſchroff hinſtelle. Da war Schalling, von dem bezeugt iſt: „er hat allezeit die Mittelſtraße gehalten zwiſchen denen, die die Concordie völlig angenommen oder gänzlich verworfen haben“, der Mann, deſſen

Einfluß es hauptſächlich zu verdanken war, daß der Churfürſt, an deſſen Beitritt den Concordienmännern Alles gelegen war, damit nicht der reformirte Geiſt in der pfälziſchen Kirche wiederum auflebe, doch endlich 31. Juli 1579 unterzeichnete. Er that dieß aber erſt, nachdem Schalling, welcher ihm ſchon im Sept. 1578 bei einer Berathung mit ſeinen Theologen dazu gerathen und dann im Oktober ſelbigen Jahrs auf dem Convent zu Schmalkalden vergeblich eine Einigung unter den widerſtrebenden Theologen Deutſchlands zu bewirken verſucht hatte, es bei den Conventen zu Jüterbock und Bergen im Frühſommer 1579 durchſetzte, daß in der für das Concordienbuch beſtimmten Vorrede wenigſtens die 1540 und 1542 veränderte Augsburgiſche Confeſſion erwähnt, die Schriften Melanchthons als nützlich und, wofern ſie mit der Norma übereinſtimmen, nicht als verdammt und verworfen erklärt und zur Beruhigung der milder Geſinnten hinſichtlich der Verwerfungen falſcher, unreiner Lehren die Worte eingefügt werden ſollen: „es iſt unſer Will und Meinung nicht, daß hiemit die Perſonen, ſo aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht läſtern, viel weniger aber ganze Kirchen in und außerhalb des h. Reichs deutſcher Nation gemeint, ſondern daß allein damit die falſchen, verführeriſchen Lehren und derſelben halsſtarrige Lehrer und Läſterer, die wir keineswegs zu dulden gedenken, eigentlich verworfen werden, . . . auf daß fromme Herzen für derſelben gewarnt werden möchten.“ Und mit der ſo gefaßten Vorrede wurde dann das von 86 Reichsſtänden, den Churfürſten Ludwig von der Pfalz oben an, unterzeichnete Concordienbuch 25. Juni 1580 feierlich bekannt gemacht. Auch ſoll Schalling vornehmlich es bewirkt haben, daß der „**Catalogus testium tum scripturae tum purioris antiquitatis de persona Christi**“, welcher den ſächſiſchen Ausgaben der Concordienformel angehängt iſt, verfaßt wurde. Als er aber nun ſah, wie der Hauptzweck bei Aufſtellung der Concordienformel, die Verſöhnung der ſtrengen Lutheraner mit den Melanchthonianern, wofür er auch die vermittelnden Inſtitutionen ſeines Vaters über die Abendmahlslehre 1576 hatte im Druck ausgehen laſſen, doch nicht erreicht ward, und wahrnahm, wie der neue Generalſuperintendent der Unterpfalz, Peter Patiens, den Churfürſten zu immer ſtärkern Gewalts-

maßregeln gegen die Calviniſten und Melanchthonianer veranlaßte, ſo verweigerte er, der alte Schüler Melanchthons, für ſeine Perſon die Unterſchrift der Concordienformel, was dann auch auf Andere beſtimmend einwirkte. Damit lud er aber nun die Ungnade des Churfürſten in ſolchem Grade auf ſich, daß ihn dieſer, nachdem er ſich zuvor ſchon vom Hof zurückgezogen hatte, noch im J. 1580 in ſeinem Haus zu Amberg gefangen ſetzte. Verloren doch damals in der Pfalz nicht weniger als 600 Familien von reformirten Predigern und Lehrern Wohnſitz und Unterhalt. Nachdem Schalling ſo bis in den März des Jahrs 1583 hinein in ſeiner Amtswohnung gefangen gehalten worden war, wurde er ein halbes Jahr vor dem 12. Okt. erfolgten Tod des Churfürſten, auf welchen mit einemmale die Sachlage zu Gunſten der Reformirten ſich änderte, ſeines Amtes förmlich für verluſtig erklärt und entlaſſen.

Er begab ſich nun nach Altdorf zu dem Dr. und Profeſſor der Theologie und ebräiſchen Sprache, Hilderich v. Varel, welcher gleichfalls wegen verweigerter Unterſchrift der Concordienformel durch den Churfürſten von ſeinem Lehramt in Heidelberg abgeſetzt worden war, und wurde dann von hier aus „wegen ſeiner beſondern Gelahrtheit und Frömmigkeit“ im J. 1585 als Prediger nach Nürnberg berufen, wo Rath und Bürgerſchaft die Unterſchrift der Concordienformel beharrlich verweigerten. Hier diente er dann noch 20 Jahre lang treu und unverdroſſen im Weinberg des Herrn und predigte an den Sonn- und Feiertagen in der Marien- oder Liebfrauenkirche und an den Montagen in der Predigerkirche „ſtets aneinander“. Als einige Monate nach ſeiner Berufung 22. Sept. 1585 eine Conferenz wegen der feierlichen Unterzeichnung der Nürnberger Normalbücher abgehalten wurde, welche eine Vermittlung ſeyn ſollten zwiſchen dem Lehrbegriff der Concordienformel und der calviniſchen Lehre, ſtellte er ſich den Verſammelten dar als einen, der „viermal vertrieben worden ſey von Flacianern (Gallus in Regensburg), von Calviniſten (Churfürſt Friedrich von der Pfalz), von Concordiſten (Churfürſt Ludwig) und als ein Politikus.“ Nach längerem Bedenken unterzeichnete er endlich 6. Okt. 1585 die Normalbücher, und ſtand von da ſeiner Liebfrauenkirche in ſtillem Wirken vor, bis er gegen

das Ende seines Zeugenlaufes noch einmal auf den Kampfplatz mußte. Es waren nämlich 1598 zwischen den Predigern Joh. Schelhamer und Heinr. Fabricius über die ungleiche Meinung der Concordienformel und der Nürnberger Normalien und zwischen den Altdorfer Professoren Schopper und Volker, von welchen der erstere ein eifriger Lutheraner, der andere aber ein ganzer Calvinist war, über der Lehre von der Person Christi und vom h. Abendmahl heftige Streitigkeiten entbrannt. Da war nun Schalling eifrig beflissen, im Sinne der Nürnberger Normalbücher zwischen Philippisten und Concordisten als Mann des Friedens zu vermitteln. Noch im Januar 1605 war er hiefür auf einem feierlichen Colloquium thätig. Bald darnach aber legte er, weil er blind geworden war, seine Predigerstelle nieder, nachdem er ein halbes Jahrhundert im Predigtamt gestanden war. Am Neujahrstag 1597 hatte er seine eheliche Hausfrau, Benigna mit Namen, durch den Tod verloren, und am 29. Dezember 1608 schlug auch ihm in seinem 76. Lebensjahr die Erlösungsstunde, in der ihm die erblindeten Augen wieder aufgethan werden sollten, Jesum zu schauen, den er hienieden, obwohl er ihn noch nicht gesehen, so innig bekannt hatte: „Herzlich lieb hab ich dich". Von seinen beiden Söhnen hatte er es noch erleben dürfen, daß der eine, Azarius, Rector in Amberg und dann in Windsheim, der andere, Ludwig, Magister in Altdorf wurde. Der erstere folgte ihm aber nebst seinen zwei Töchtern bald im Tode nach.

Schalling, von dem noch die merkwürdige Signatur aufbehalten ist: „er war ein wunderlicher Mann, der eine sonderliche, seltsame Weise, schnorrige und ernsthafte Rede an ihm hatte, der mit wenig Worten viel verabfaßte", dichtete in Nic. Hermanns volksmäßiger Manier und ist durch das einige Lied der Liebling vieler gottliebenden Seelen geworden:

„Herzlich lieb hab ich dich, o Herr" — Gebet zu Christo, des Herzens Trost im Leben und im Tod. Gedichtet um's Jahr 1567.

Von Straßburger Gesangbüchern sind, so reich an solchen diese Stadt unter den deutschen Städten im vorigen Zeitabschnitt dasteht, jetzt nur noch wenige namhaft zu machen. Es sind bloße Erneuerungen des sog. Bucer'schen Gesangbüchleins

von 1545 (s. S. 25) und des großen Kirchengesangbuchs von 1560 (s. S. 26).

Von dem ersteren erschien, nachdem Berger auch noch eine 4. Auflage im J. 1560 mit verbesserter Ordnung der Lieder besorgt hatte, eine 5. Auflage unter dem Titel:

„Ein new auserlesen Gesangbüchlin für die Kirchen. Von newem übersehen, gemeret und gebessert und in eine klare, richtige Ordnung gestellet. Für die Kirche zu Straßburg und anderswo. In 8 Theilen. Straßburg, in Verlegung Caroli Ackers. 1568."

eine 6. Auflage unter dem Titel:

„Psalmen, geistliche Lieder und Lobgesänge Dr. M. Luthers und andrer gottseliger Lehrer und Männer. In 6 Theilen. Straßburg, bei Theodor Rihel."

und eine 7. Auflage, durch Joh. Fischart besorgt, bei Bernhard Jobin im J. 1576. (s. oben S. 279.)

Von dem andern, dem gros Kirchengesangbuch, erschien noch, durch Conr. Huober besorgt und mit seiner Vorrede versehen (s. S. 110), bei Thiebolt Berger auf dem Weinmarkt 1572 eine weitere Auflage, auf deren Titelblatt zu lesen steht: „Hat bei XL Stück jetzund mehr denn das vorige Kirchengesangbuch, anno LX allhie ausgangen.", und die letzte noch mit Fischarts gereimter Vorrede im J. 1616 im Druck Anton Bertrams und Verlag Pauli Lebertz, Buchhändlers, unter dem Titel:

„Kirchengesangbuch, darinnen die fürnembste und beste, auch gebräuchlichste Lieder und Gesäng auf die Hohe Fest, Item Psalmen Davids, Catechismi, Gesäng und andere Geist- und Schrift-reiche Lieder über die Artikel unseres christlichen Glaubens u. s. w. begriffen und zusamengetragen. Für die Kirchen und Schulen der Augsburgischen Confessionsverwandten." Mit 163 Liedern und 134 selbstständigen Melodien.

Darnach hat sich also bis zum Schluß dieses Zeitraums der Straßburger Liedervorrath seit 1560 um 53 und der Melodienvorrath um 28 vermehrt.

g. Württembergische Dichter.

Ludwig, Herzog von Württemberg,*) geb. 1. Jan. 1554, der Sohn des berühmten Herzogs Christoph. Als dieser im J. 1568 starb, war er erst vierzehn Jahre alt und stand nun noch

*) Quellen: G. C. Pregizers gottgeheiligte Poesien. Jahrg. 1722. S. 473 ff.

längere Zeit unter der Vormundſchaft des Markgrafen Carl von Baden, mit deſſen Tochter, Dorothea Urſula, er ſich in ſeinem 21. Jahre 7. Nov. 1575 vermählte. Am 1. Jan. 1579 übernahm er die Regierung des Landes ſelbſtſtändig, wobei er ſeine Unterthanen von dem Vorſatze verſicherte, „eine ſolche chriſtliche, löbliche und „allgemein nützliche Regierung zu führen, daß Gottes Ehre, ſein „Wort und die reine evangeliſche Lehre erhalten, der Unterthanen „Wohlfahrt und Aufnahm gefördert werde. Nicht nur wolle er „der Regent ſeiner Unterthanen, ſondern auch ihr Vater ſeyn und „ſie ſein Leben lang in gnädigem Schutz und Schirm halten, auch „ganz in ſeines Vaters Fußſtapfen treten.“ Er hatte dazu freilich allen guten Willen, nur mangelte es ihm an Kraft und Charakterfeſtigkeit; er war oft leichtſinnig und verſchwenderiſch und zu ſchwach für die eigentlichen Regierungsgeſchäfte; er ließ ſeine Räthe zu viel ſchalten und walten. Dagegen hatte er ſich in ſeiner Jugend eine gute, theologiſche Gelehrſamkeit erworben. Er war ſehr bemüht, die Reformation an immer mehreren Orten einzuführen. Dabei verabſcheute er aber die Lehre der reformirten Kirche nicht weniger, als das Papſtthum, und war deßhalb geſchäftig, die Concordienformel, die ſein Haupttheologe, Jakob Andreä, durch ſeinen überwiegenden Einfluß in der lutheriſchen Kirche in Verbindung mit Selneccer (S. 197) im J. 1577 zu Stand gebracht hatte, nicht nur im eigenen Lande einzuführen, ſondern ihr auch bei den übrigen evangeliſchen Ständen das Anſehen einer Glaubensvorſchrift zu verſchaffen. Namentlich fanden vertriebene Glaubensgenoſſen bei ihm Hülfe und Zuflucht und ſeine Theologen erſchienen überall, wo es Lehrſtreitigkeiten beizulegen oder das Kirchenweſen zu ordnen galt, mit Rath und Hülfe. Seine Univerſität Tübingen, an der J. Andreä und J. Heerbrandt lehrten, galt damals für die erſte proteſtantiſche Univerſität in Deutſchland. An den Religionsgeſprächen nahm er in eigener Perſon den lebhafteſten Antheil, wobei es manchmal vorkam, daß er ſeinen Theologen, wenn ſie ſtecken bleiben wollten, die rechten Sprüche in's Ohr ſagte; er ſah auch zuvor ihre Streitſchriften durch und beſſerte oftmals an denſelben. Den Gottesdienſt beſuchte er regelmäßig; täglich las er ſeinen beſtimmten Abſchnitt in der Bibel und ſchrieb ſich darüber erklärende und er-

bauliche Anmerkungen auf; ja manchmal wandelte ihn ſogar die Luſt an, ſelbſt auch zu predigen. So erhielt er den Beinamen: „der Fromme"; ſein Wahlſpruch war auch: „Nach Gottes Willen". Bei ſeinem milden und wohlwollenden Sinn und bei der freundlichen und leutſeligen Art, mit den Leuten zu verkehren, vergaß ihm das Volk alle ſeine ſonſtigen Fehler im Regierungsweſen und hieng mit herzlicher Liebe an ihm; er war aber auch redlich und gutmüthig gegen Jedermann und gegen Arme und Kranke ſehr mildthätig. Ein Reiſender, der in dem Wirthshaus zu Brackenheim nach ihm fragte, bekam deßhalb von der Wirthin die Antwort: „Wär's möglich, daß Gott ſtürbe, ſo verdiente Niemand Gott zu ſeyn, als unſer Herzog Ludwig mit ſeiner Herzensgüte." In der Hälfte ſeiner Jahre jedoch fieng er ſchon dahinzuwelken an, weil ein unüberwindlicher Hang zur Völlerei ſeines Leibes Kräfte zerrüttete. Das fühlte er ſelbſt auch gar wohl und beſtellte daher ſein Haus, ſo lang es noch Zeit war. Vier Jahre vor ſeinem Tode ſchon ließ er ſich in der St. Georgenkirche zu Tübingen ſein Grab bauen und trieb den Steinhauer, der es für kein Eilwerk hielt, da Se. Durchlaucht ſo bald nicht ſterben werden, gar ſehr an, damit zu eilen, weil ein Landsknecht ſich nicht erſt um Wehr und Waffe umſehen ſolle, wann der Feind vor den Thoren ſey. Am 6. März 1587 verpflichtete er durch eine teſtamentliche Verordnung ſeinen vorausſetzlichen Nachfolger, den Grafen Friedrich von Mömpelgard — denn er ſelbſt hatte keine Kinder — darauf, daß er der reinen Lehre bis an ſeinen Tod treu verbleiben und die Kirchen- und alle Ordnungen und Freiheiten des Landes in ihrem Weſen erhalten wolle. Dieß verſprach auch Friedrich am 12. März 1593 feierlich vor dem großen und kleinen Ausſchuß der Landſchaft und unter Berufung auf das jüngſte Gericht. Bald darauf endete Ludwig plötzlich ſein Leben. Am 7. Aug. 1593 kam er nämlich von Marbach zurück, wo er eine Hirſchjagd gehalten und in großer Hitze einen kalten Trunk gethan hatte. Er legte ſich dem Anſchein nach noch ganz geſund zu Bett, gegen Morgen aber überfiel ihn plötzlich eine heftige Bangigkeit. Der Geheimerath Melchior Jäger, ſein vertrauteſter Rath, der ſchnell herbeikam, rief dem todtſchwachen Herzog noch zu: „leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben

wir, ſo" ꝛc. (Röm. 14, 8.), da dann derſelbe dreimal mit halber Stimme geſeufzet: „ja, ja, ja!" Und als er vom Hofprediger Dr. Andreas Oſiander noch erinnert wurde, daß er alle ſeine Sorgen in den Schooß des Herrn legen, ſonderlich das Vertrauen ſeiner Seligkeit auf das Verdienſt Chriſti beſtändig und gottſelig ſetzen und bei ſolcher Bekenntniß bis an ſein letztes Ende verharren ſolle, hat der ſterbende Fürſt mit den Augen und Händen, die er auf ſein Herz gelegt, da er mehr nicht reden konnte, es bekräftiget. Dann iſt er Morgens zehn Uhr am Schlagfluß in einem Alter von neununddreißig Jahren ſanft und ſtille in dem Herrn entſchlafen. Eine Zeitgenoſſe ſchreibt: „Was für ein Geſchrei, Heulen und Weinen am Hof und in der Stadt ſich erhoben, iſt unbeſchreiblich." Andreas Oſiander hielt ihm die Leichenpredigt über Pſalm 103, 15. 16.

Dem theologiſchen Herzog mögen nun auch noch zwei ſeiner ausgezeichnetſten Theologen, die gleichfalls in die Harfe gegriffen und dem Herrn ein Lied geſungen haben, zur Seite ſtehen:

Bidembach,*) Dr. Balthaſar, Probſt zu Stuttgart, geb. 1533 zu Grünberg in Heſſen. Er wurde, als ſein Vater von Heſſen nach Württemberg übergeſiedelt und Vogt in Brackenheim geworden war, von Herzog Ulrich mit ſeinen Brüdern Eberhard, dem nachmaligen Prälaten von Bebenhauſen, und Wilhelm, dem nachmaligen Stiftsprediger, in das neuerrichtete theologiſche Stift zu Tübingen aufgenommen. Nachdem er anfangs Superintendent in Blaubeuren geweſen war, wurde er 1562 Hofprediger und Conſiſtorialrath in Stuttgart. Als ſolcher nahm er mit Lucas Oſiander und ſeinem Herzog, Ludwig, Antheil an dem im Jahr 1564 zu Maulbronn abgehaltenen Religionsgeſpräch und verfaßte vier Jahre ſpäter auf Veranlaſſung des Grafen Georg Ernſt von Henneberg eine Schrift, welche die Grundlage zur Concordienformel wurde. Als der württembergiſche Reformator und Stiftsprobſt Johannes Brenz im J. 1570 ſtarb, wurde er ſein Nachfolger in allen ſeinen Aemtern. Noch acht Jahre war es ihm vergönnt, im Segen an der Spitze des Kirchenregiments im Lande

*) Quellen: M. Ludw. Melchior Fiſchlin, memoria theol. Württemberg. Ulmae. P. I. 1709. S. 142—146.

zu walten, dann ſtarb er 1578 nach einer langen, ſchmerzlichen Krankheit und unter dem Kampfe mit gewaltigen innern Anfechtungen. Sein Tochtermann, Georg Vitus, gab im J. 1615 nach ſeinem Tod 122 ſeiner Predigten über die Epiſtel Pauli an die Römer unter dem Titel: „Schwanengeſang“ heraus. Wir haben von ihm ein auch in Hedingers Herzensklang vom J. 1713 mitgetheiltes chriſtliches Sterblied von 22 Verſen:

„Der grimmig Tod mit ſeinem Pfeil“.

Oſiander,*) Andreas, des Herzogs Hofprediger und Kanzler in Tübingen, Sohn des Hofpredigers und Prälaten Lucas Oſiander und Enkel des Königsberger Theologen Andreas Oſiander. Er wurde geb. am 27. März 1562 in Blaubeuren, wo ſein Vater dazumal noch Superintendent war. Nach ſeinen Studienjahren war er Vicar zu Vaihingen auf den Fildern bei Stuttgart und dann Repetent im theologiſchen Stift zu Tübingen, wo er die Aſtronomie lehrte. Hierauf erhielt er ſeine erſte Anſtellung 2. Mai 1584 als Diaconus in Urach, wo er ſich verheirathete mit Barbara, einer Tochter des Samuel Heiland, Ephorus des Stifts und Profeſſors der Ethik in Tübingen, deren Taufpathe Martin Cruſius war und die ihm 18 Kinder geboren, von welchen die Hälfte ihn überlebte. Darnach wurde er 1587 Stadtpfarrer und Superintendent in Güglingen im Zabergäu, 1590 Hofprediger in Stuttgart, wo er dem Herzog Ludwig im J. 1593, ſo wie ſpäter deſſen Nachfolger, Herzog Friedrich, der im Jahr 1608 ſtarb, die Leichenpredigt hielt, 1598 Prälat von Adelberg und endlich am 14. Mai 1605 Kanzler der Univerſität Tübingen, wo er am 21. April 1617 an der Auszehrung ſtarb und in der Georgenkirche begraben wurde. Matthias Hafenreffer, der ſein Nachfolger wurde, hielt ihm die Leichenpredigt über 1 Moſ. 50, 25.

Er gab im Jahr 1606 eine lateiniſche Bibel mit trefflichen Bemerkungen heraus und iſt der Verfaſſer des bekannten „Würtembergiſchen Communicantenbüchlein“, das erſtmals 1590 zu Tübingen im Druck erſchien.

---

*) Quellen: M. L. M. Fiſchlin, mem. theol. Württemb. P. II. Ulmae. 1709. S. 1—8. — Adami vitae germ. theologorum. Heidelb. 1620.

Drei Lieder Osianders finden sich groß gedruckt in einem 1594 zu Tübingen bald nach dem Tode des Herzogs Ludwig im Druck ausgegangenen und wohl für dessen Wittwe, Dorothea Ursula, die in Nürtingen ihren Wittwensitz hatte, bestimmten Büchlein, das dann später als sechstes Hauptstück in sein 1604 zu Tübingen und 1612 zu Stuttgart erschienenes „Beicht-, Lehr-, Trost- und Bettbüchlein" eingefügt wurde und den Titel hat:

„Einfältiger und treuherziger Unterricht, wessen man bei tödtlichem Abgang eines christlichen und getreuen Ehegemahls, wie auch in andrem beschwerlichem Zustand sich erinnern und trösten soll. Sampt angehenkten etlichen nützlichen Gebeten, Liedern und schönen Trostsprüchen. Für eine christliche hochbetrübte Fürstliche Person gestellet und auf derselben gnädiges Begehren auch andern Christen zu Trost und Gutem in Druck gegeben."

Es sind die Lieder:

„Der Tag hat sich geneiget, dich preiß ich, lieber Herr" — ein Abendgesang am Montag.

„Mein'n Gott ich allzeit preiß" — ein christlich Danklied für allerlei Wohlthaten Gottes. In den Württemb. G.G. von 1667 und 1698.

„Trutz Teufel, Welt und Tod" — ein geistlich Triumphlied der Kinder Gottes über ihre geistlichen Feinde. Im Württemb. G. Stuttg. 1667, jedoch in dem von 1698 weggelassen.

Besondere Gesangbücher inländischen Ursprungs gab es in Württemberg längere Zeit nicht. Bis zum Jahr 1583 war das für den allgemeinen Gebrauch in Kirchen und Schulen der evangelischen deutschen Lande bearbeitete Straßburger gros Kirchengesangbuch vom Jahr 1560 (s. S. 26) in kirchlichem Gebrauch, von welchem nur noch 24 Lieder in das neueste württemb. G. von 1842 sich gerettet haben.*) Im J. 1583 aber nun gab Herzog Ludwig, den wir so eben als einen um kirchliche Angelegenheiten mit großer Vorliebe bemühten Fürsten kennen gelernt haben (S. 288 f.), das erste Württembergische Kirchengesangbuch heraus. Schon in der Ausgabe der großen Kirchenordnung vom J. 1582 war das Erscheinen dieses Gesangbuchs angekündigt. Es führt den Titel: „Würtembergisches Kirchengesangbuch, darinnen auserlesene, reine geistliche Lieder, Psalmen und Kirchengesäng aus gnädigem Befehl des durchlauchtigsten Herrn Ludwigen, Herzogen zu Würtemberg, für die Kirchen und

*) Es sind die Numern 1. 33. 34. 36. 78. 86. 102. 111. 160. 166. 180. 194. 195. 206. 212. 215. 237. 268. 290. 305. 313. 320. 597. 600.

Schulen im Land geordnet. Tübingen, bei Gregorius Kerner. 1583." In der Vorrede heißt es: „Von Gottes Gnaden Ludwig, Herzog zu Wirtemberg ꝛc. — wir haben die Vorſehung gethan, daß die beſten und reinſten geiſtlichen Geſäng, wie die vor dieſer Zeit in teutſche Sprach geſangsweis gebracht und gottlob bis daher in unſerm Herzogthum in Uebung geweſen, zuſammengetragen und alſo ſelbige für die Kirchen und Schulen unſers Herzogthums zuſammendrucken laſſen." Dabei war zugleich das Verbot ausgeſprochen: „Die Pfarrer ſollen nicht eigenes Gefallens neue Lieder und ungewöhnliche Compoſitionen einführen."

Auch in andern evangeliſchen Ländern zeigte ſich nach dieſem in kleinem Format gedruckten Geſangbuch ein großes Verlangen, und als der Vorrath erſchöpft war, wurde es nicht nur im J. 1591 zu Stuttgart wieder neu gedruckt, ſondern es wurde auch davon im J. 1595 mit Vorwiſſen Herzog Friedrichs eine Ausgabe in begehrter größerer Form, in Folio, veranſtaltet. Dieſe mit der kleinen Ausgabe ſonſt ganz gleiche Folioausgabe führt den Titel:

„Groß Kirchengeſangbuch, darinnen auserleſene reine, geiſtliche Lieder und Pſalmen, auch lehrhafte und troſtreiche, geiſtliche Geſäng für die Kirchen und Schulen im löblichen Herzogthum Würtemberg, auch anderer reiner Augsburgiſcher Confeſſion verwandten Kirchen, zuſammengeordnet und in dieſer großen Form mit ſchönen künſtlichen Figuralnoten und großen leßlichen Schriften mit Fleiß gedruckt ſeyn."

Es enthält 108 Lieder mit 96 Melodien in fünf Abſchnitten: 1) Geiſtliche Lieder auf die Feſt- und Feyertäg — 28. 2) Geiſtliche Geſäng, darinn der Catechismus erklärt wird — 13. 3) Pſalm Davids — 38. 4) Andere geiſtliche Lob-, Lehr- und Betgeſäng — 24. 5) Chriſtliche Geſäng zum Begräbnus — 5, nebſt der deutſchen Litaney.

Dieſes Geſangbuch blieb nun ſowohl in der großen, als in der kleinen Formatausgabe auf lange Zeit das Landesgeſangbuch in Württemberg.*)

h. Niederdeutſche Dichter.

Den Uebergang macht ein nach Niederdeutſchland übergeſiedelter Württemberger —

*) Von ihm haben ſich weiter noch außer den obigen Nummern in's neueſte Württemb. G. gerettet Nr. 30. 289. 605.

Sattler, Dr. Aegidius Basilius, geb. 15. Sept. 1549 zu Neustadt an der Linde in Württemberg. Als junger Candidat der Theologie, der eben seine Studien in Tübingen vollendet hatte, nahm ihn der dortige Kanzler, Dr. Jakob Andreä, im J. 1569 als Gehülfen mit sich auf seine zur Betreibung des Concordienwerks unternommene Reisen nach Norddeutschland. So wurde er anfangs Prediger in Braunschweig, dann Dr. und Professor der Theologie an der Universität zu Helmstädt und zuletzt Hofprediger und Generalsuperintendent zu Wolfenbüttel, in welcher Eigenschaft er 1583 dem Quedlinburger Colloquium beiwohnte. Er starb in einem Alter von fast 75 Jahren 9. Nov. 1624 zu Wolfenbüttel.

Neben mehreren gelehrten Schriften über das h. Abendmahl und Predigtsammlungen hinterließ er der Kirche ein ziemlich üblich gewordenes und z. B. in Pommern jetzt noch gebräuchliches Beichtlied:

„Ich komm, o höchster Gott, zu dir und lieg auf meinen Knieen".

Algermann, Franciscus, ein frommer Jurist und vertrauter Freund Sattlers, der bei Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg, dessen Lebensbeschreibung er 1608 aufsetzte, in großen Gnaden stand. Er war ungefähr seit 1598 Landfiscal im Herzogthum Braunschweig. Seine Dichtungen erschienen in folgenden zwei Werken:

1. „**Ephemeris, hymnorum ecclesiasticorum ex patribus selecta**, d. i. Geistliche Kirchengesenge, auß den Lehrern zusamengelesen und zum teglichen Gebrauch in gemeine bekannte Melodien verteutscht und übersetzt. Helmstedt. 1596." Mit einer Widmung an die Herzogin Elisabeth von Braunschweig vom 16. März und einer Vorrede des Dr. Basilius Sattler (s. o.).

   Es sind hier 35 Hymnenübersetzungen mit ihrem lateinischen Originaltext mitgetheilt, und neben einem Gebet wider den Türken ist noch eine Psalmbearbeitung angehängt. Zu nennen sind:

   „Jesus Christus, unser Heiland, der seines Vaters" — **splendor paternae gloriae** von Ambrosius. (Bd. I, 48.)

   „Mit Maria ich suchen will" — **cum Maria diluculo.** Aus Bernhards **jubilus rhythm. de nomine Jesu.** (Bd. I, 116.)

   „Wir haben's oft, o Herre Gott" — Ps. 44.

2. „Himmlische Cantorey, d. i. der Psalter Davids, Gesangsweise auf gemeine bekannte Melodeyen nach dem teutschen Text und Version Dr. Luthers übersetzt. Samt angehängten gebräuchlichsten und besten Melodeyen durch die vier Organisten zu Hamburg. Hamb. bei Sam. Rüdinger. 1604." Mit einer Vorrede Dav. Wolders,

Predigers an St. Petri in Hamburg vom 10. Nov. 1604, gerichtet an den Grafen Antonius Günther zu Oldenburg.

Eine zweite Ausgabe erſchien unter dem Titel:
„Cithara Davidis, d. i. der Pſalter Davids oder das Buch des Lobens, Preiſens und Dankens. Heinrichſtadt. 1610." Mit einer Vorrede des Dr. Baſil. Sattler.

Dieſe Pſalmenbearbeitungen nach dem lutheriſchen Text hatte Algermann ſchon 1598 vollendet gehabt, und Wolder war es, der ſeinen „guten Freund", Hieronymus Prätorius, den berühmten Organiſten an St. Jakob zu Hamburg, veranlaßt hat, in Verbindung mit ſeinen drei Collegen dem Vater, Jakob Prätorius, Organiſten an St. Petri, David Scheidemann, Organiſten an St. Catharinen, und Joachim Decker „die beſten und gebräuchlichſten Melodeien, auf welche dieſes Pſalterlein gerichtet, in vier Stimmen zu überſetzen", und zwar in demſelben Jahre 1604, in welchem dieſe Organiſten an den vier Caſpelkirchen zu Hamburg auch ihr berühmtes „Melodeyen-Geſangbuch" in demſelben Verlag erſcheinen ließen (ſ. unten). In letzterem finden ſich auch zwei Lieder dieſes Algermann'ſchen Pſalters, die dadurch noch am meiſten Verbreitung fanden, nämlich:

„Ich armer Menſch, unſelig zwar" — Pſalm 51.
„Selig der Mann zu preiſen iſt" — Pſalm 128. Bereits 1592 als Hochzeitlied gedruckt.

Wolder,*) David, ein geborner Hamburger, der in Roſtock ſtudirt hatte, wo er zugleich Hauslehrer der Söhne des Profeſſors und Superintendenten Dr. Lucas Bacmeiſter war. Im Februar 1577 kehrte er in die Vaterſtadt zurück und wurde am 29. Okt. deſſelbigen Jahres an das Diaconat der Peterkirche berufen, welches er 27 Jahre lang bis an ſein Ende mit treuem Fleiß verſah, wobei er in vertrauter Freundſchaft mit dem großen Tonmeiſter Hieronymus Prätorius, Organiſten an St. Jakob, verbunden war. Er ſtarb an der Peſt 11. Dez. 1604, ſeine zahlreiche Familie in bitterer Armuth zurücklaſſend, dieweil er ſein ganzes Vermögen an die Herausgabe eines Bibelwerkes, deſſen Ausarbeitung ihm auch 1596 eine ſchwere Fieberkrankheit zugezogen hatte, verwenden mußte. Auf ſeinem Studirtiſch fand man nach ſeinem Hinſcheiden die Bilder ſeiner 9 Kinder hingezeichnet und die das Mitleid Anderer für ſie anflehenden Worte darunter: **„Serva nos, domine, perimus. Qui intelligit, intelligat et sit cordatus."**

Im J. 1595 beſorgte er eine Bibelausgabe in der ebräiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und deutſchen Sprache, die in den

*) Quellen: **Joh. Molleri Cimbria literata. Havniae. 1744. Tom. I.** S. 740 f.

Holsteinischen Kirchen eingeführt wurde, und ließ auch im Druck ausgehen —

„New Catechismus-Gesangbüchlein, darinne M. Lutheri und anderer Christen geistliche Gesenge nach Ordnung der Hauptstücke des Catechismi abgetheilet und mit ihren Melodeyen und Summarien gedruckt. Hamburg, bei Theodosius Wolder. 1598." Mit einer Widmung an den König Christian IV. von Dänemark und Johann Adolph, Bischof zu Lübeck und Herzog zu Schleswig vom 19. Dez. 1597.

Unter den 250 Liedern dieses Büchleins finden sich folgende vier von Wolder gedichtet:

„Der Herr ist mein getreuer Hirt" — Psalm 23. (Nicht zu verwechseln mit C. Beckers Lied.)

„Herr Gott, du bist unser Zuflucht" — Psalm 90. Zur Zeit der Pestilenz soll man's mit innigem Gebet zu Gott stehen.

„Mit juchen in Christo".

„Willt du, daß dein Stand sey christlich".

Während dieses Catechismus-Gesangbüchlein von Wolder in hochdeutscher Sprache gehalten war, besorgte er ohne Zweifel auch ein kleineres Gesangbüchlein, das in niederdeutscher Sprache in demselben Jahre unter dem Titel erschien:

„Ein kort Psalmbökeschen gebrücklikesten Gesenge vnde Leder. Hamborch. 1598." in 36. Mit 77 Liedern, unter welchen sich auch die zwei ersten der oben genannten vier Wolder'schen Lieder in niederdeutscher Sprache finden.

Er hat auch neben einer niederdeutschen und hochdeutschen Ausgabe des Trostspiegels von J. Geiler, gen. v. Kaisersberg, von den Jahren 1597 und 1598 ein niederdeutsches Gebetbüchlein herausgegeben unter dem Titel:

„Seelenparadieß edder Lustgaarden, völl leefliker vnd heilsamer Planten, vnd wolrükenden Blomken des Christliken Gebedes, in allerlei Noth vnd Tostandt, vth H. Schrift vnd der Old väder Sprüken togerichtet. Hamb. 1602."

Chyträus*) (Kochhase), Dr. Nathan, wurde geboren 12. (nach Andern 15.) März 1543 zu Menzingen in der Pfalz. Nachdem er seine akademischen Studien in Deutschland vollendet hatte, unternahm er zu seiner weitern Ausbildung 1565 große gelehrte Reisen durch England, Frankreich und Italien, von wo er über die Schweiz nach Deutschland zurückkehrte und 1567 sich

---

*) Quellen: Adolph Clarmund, **vitae clarissimorum in re literaria virorum**, d. i. Lebensbeschreibung etlicher hauptgelehrter Männer, so von der Literatur Profession gemacht. Thl. III. Wittenberg. 1710. S. 71—74. — **Chytraei viaticum itineris extremi. Herborn. 1608.**

nach Meiſſen in Sachſen zu dem gelehrten Rector Georg Fabricius begab, bei welchem er längere Zeit verweilte und ſich über ſeine aufgefundenen Antiquitäten beſprach, worüber er hernach ein gelehrtes Werk unter dem Titel „deliciae itinerum“ herausgab, in das er auch viele ſeiner zahlreichen lateiniſchen Gedichte aufnahm. Von den letztern erſchienen in einer beſondern Sammlung nicht weniger als **Libri XVII. poëmatum**, während er zugleich Hundert Fabeln Aeſops mit eignen Verdeutſchungen neben ſolchen von Luther und Matheſius 1571 herausgab. Nachdem er ſodann eine geraume Zeit neben ſeinem ältern Bruder, dem berühmten Theologen David Chyträus, Profeſſor in Roſtock geweſen war, melanchthoniſch geſinnt, wie dieſer, wurde er 1593 als Rector an das Gymnaſium in Bremen berufen, wo er im 55. Jahre ſeines Alters 25. Februar 1599 ſtarb mit Hinterlaſſung ſeines in Form eines lateiniſchen epiſchen Gedichts abgefaßten Glaubensbekenntniſſes für ſeine Erben. Auch als deutſcher Dichter machte er ſich bemerklich durch ſeine „Tragödia Abrahami Opffer in teutſche Reime gefertiget. Herborn. 1595.“ und durch mehrere geiſtliche Lieder, von welchen in G.G. aufgenommen wurden:

„Hilf Gott, mein Herr, wo kommt's doch her“ — vom Schifflein Jeſu. (Im hochdeutſchen Greifswalder G. von 1592.)

„In aller G'fahr, Trübſal und Noth“ — ein tröſtlich Geſang von dem väterlichen Herzen, wahrhaftigen Mund und allmächtigen Hand Gottes. (Im Dresdner G. von 1595.)

Hamel, M. Adam, geb. 1582 zu Bahn in Pommern, war zuerſt Profeſſor der Poeſie und Prediger an der Nicolaikirche zu Greifswalde in Pommern und kam dann 1582 als Paſtor und Präpoſitus nach Cöslin, wo er 1594 ſtarb. Er dichtete die im hochdeutſchen Greifswalder G. von 1592 befindlichen Lieder:

„Fröhlich laßt uns erheben“ — ein Gratias.

„O heil'ges Abendmahl, wie theuer“ — Bekenntniß der Pommer'ſchen Kirche von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl.

Auch ein Lied in niederdeutſcher Mundart findet ſich von ihm im Greifswalder G. von 1587:

„De Minſch van einer Frauwen gebor'n — Hiob 14.

Mehr und mehr tritt nun in dieſem Zeitraum neben dem niederdeutſchen Geſang, der bis dahin entweder die Alleinherrſchaft hatte oder ſie mit dem lateiniſchen Geſang nur in der Weiſe

theilte, daß an hohen Festen der Chor eine lateinische Strophe sang und die Gemeinde niedersächsisch einfiel, jetzt auch der hochdeutsche Gesang heran und es erscheinen in Niederdeutschland nicht mehr blos Gesangbücher niederdeutscher Mundart, sondern zugleich auch hochdeutsche G.G., wie ja bereits jetzt mancher niederdeutsche Dichter anfieng, auch in hochdeutscher Mundart zu dichten oder in beiden Mundarten seine Dichtungen vorzutragen.

Dieß zeigt sich, während in den andern niederdeutschen Länder- und Städtegebieten meist nur neue Auflagen der ursprünglichen niederdeutschen Gesangbücher fort und fort zu Tage treten, die bereits Bd. I. S. 441—445 namhaft gemacht wurden, hauptsächlich in Pommern und in Hamburg.

In Pommern war das älteste Gesangbuch, das zu Alt Stettin bei Andr. Kellner unter dem Titel: „Psalmen, geistlike Lede vnde Gesenge". 1576 im Druck erschien (Bd. I, 445) und 1584 zum zweitenmal aufgelegt wurde, ein niederdeutsches, und darauf gegründet erschien zu Greifswalde in vier verschiedenen Auflagen ein niederdeutsches Gesangbuch unter dem Titel:

„Geistlike Lede vnde Psalmen D. Mart. Lutheri vnde anderer framen Christen, na ordeninge der Jortydt vnde Feste, des hilligen Catechismi vnde der vörnemsten Artikel christliker Lere mit flyte thogerichtet. Gryphßwoldt. Gedr. dörch Augustin Ferber (dem Altern). 1587." (Ein Abdruck hievon — Magdeborch bey Wolfg. Kerchner. 1589.)

Zweite vermehrte Ausgabe — ebendaselbst 1593.

Dritte vermehrte Ausgabe unter dem Titel: „Schöne geystlike Lede vnde Psalmen . . . vpt nye mit velen schönen Gesengen gebetert vnd vörmehret. Gryppswolde bey Aug. Ferbern (dem Jüngern). 1611."

Vierte Ausgabe unter dem Titel der dritten. Grypswoldt. In Vorlegginge Hans Witten. Im J. 1618.

Nebenher gieng aber nun seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auch ein hochdeutsches Gesangbuch, das sogenannte Runge'sche Gesangbuch, welches Herzog Ernst Ludwig von Pommern kurz vor seinem Tode durch den Generalsuperintendenten Friedrich Runge hatte veranstalten lassen unter dem Titel:

„Ein new christlich Psalmbuch, darinn der gantze Psalter des Königs Davids, Geistliche Lieder und Lobgesänge von Dr. M. Luther und andern gottseligen Lehrern und Christen gestellet. Gryphißwalt. Gedr. durch Aug. Ferber. 1592." Mit 442 Gesängen in vier Theilen.

Zweite vermehrte Ausgabe — ebendaselbst. 1597, mit 654 Gesängen.

In Hamburg erſchien, eingeleitet durch eine Vorrede des Roſtocker Theologen David Chyträus, des ältern Bruders von Nathan (geb. 26. Nov. 1530 zu Ingelfingen), und von Franz Elers beſorgt, ein in muſikaliſcher Hinſicht wichtiges Liederwerk mit vielen liturgiſchen Stücken in 2 Theilen, deren einer lateiniſche Geſänge, der andere 101 niederdeutſche Geſänge, beide mit Noten verſehen, enthält, unter dem Titel:

„Cantica sacra . . . ad duodecim modos ex doctrina Glareani accomodata et edita ab Franc. Elero Ulysseo. Hamb. 1588.“

Aber die für die Hamburger Schulen beſtimmten deutſchen Liederbücher vom J. 1592 und 1598, wozu Wolders Catechismus-Geſangbüchlein (ſ. S. 297) gehört, ſind nun bereits in hochdeutſcher Sprache gehalten, und das im J. 1604 im Druck erſchienene „Melodeyen-Geſangbuch“ für die vier Caſpelkirchen Hamburgs ſetzt nun ſchon hochdeutſchen Geſang in den Kirchen voraus, ſo daß nun wahrſcheinlich hoch- und niederdeutſch neben einander geſungen wurde.

Zu erwähnen ſind ſchließlich nur noch niederdeutſche Kindergeſänge, welche Otto Muſänius, ein gekrönter Poet, als Lüneburgiſcher Spezialſuperintendent und Paſtor des Kloſters Lüne zwiſchen 1571 und 1590 für jedes neue Jahr ſeiner Gemeinde verfaßt und nach ſeinem Tod ſein Sohn, Johannes Muſänius, Prediger in Wieſen an der Luhe, herausgegeben hat unter dem Titel:

„Chriſtlike Geſenge vor de yungen Kinder vnde gottſelige Chriſten, vth der hilligen Schrifft, den Sondages vnde vörnemſten Feſt-Epiſteln mit der daran geſetteden Latiniſchen Verſion vnd Gebeten, den kleine Catechismo, vnde andern mehr, ſampt eren Melodeyen thoſamende gebracht vnd in Ryme gevatet. Pſalm 148. Hamborch. Gedr. by Paul Langen. 1613.“ Mit einer Widmung an die verwittwete Herzogin Dorothea von Braunſchweig vom 28. Aug. 1613.

i. Weitere Dichter.

Weingärtner, Sigismund, gewöhnlich als „Prediger in oder bei Heilbrunn“ bezeichnet.*) In oder bei Heilbronn am Neckar iſt aber nie ein Prediger dieſes Namens geweſen. Er müßte alſo nur in oder um Kloſter Heilsbrunn in Franken gelebt haben.

*) Vergl. J. Chriſt. Olearius, Liederſchatz. Thl. IV. 1707. S. 65.

Andre vermuthen, er sey aus Basel gewesen. Unter seinem Namen erscheinen die Lieder:

„Auf Jesum Christ steht all mein Thun" — ein schön Lied von dem edlen Samariter Christo. Luc. 10. Mit Weingärtners Namen in den 766 Psalmen. Nürnberg. 1607. (was auf das nicht weit von Nürnberg gelegene Heilsbrunn weist).

„Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth" — der gottergebene Trangott. Durch Melch. Vulpius 1609 mit einem schönen Tonsatz geschmückt.

Herberger, *) Valerius, Pfarrer zu Fraustadt in Großpolen. In dieser jetzt zu Preußen gehörigen Stadt wurde er auch geboren 21. April 1562. Dort lebte nämlich sein Vater, Martin Herberger, als Kürschner und Poet dazu. Derselbe war, wie der Sohn berichtet, „Fechter, Sänger und deutscher Poet", gehörte also der ehrsamen Meistersängerzunft an, wie sich denn auch noch einige gedruckte Meistergesänge von ihm erhalten haben. Vor allem aber war er sammt seiner Hausfrau, Anna, geb. Hoffmann, dem Herrn und seinem Worte eifrig zugethan und schon geraume Zeit vor der im J. 1555 zu Fraustadt geschehenen Einführung der Reformation ein Freund des gereinigten Evangeliums. Als Valerius noch ein Säugling war, hob er beim Aufwindeln in seiner Wiege öftermalen die drei ersten Fingerlein der rechten Hand in die Höhe, wie man den Heiland pflegt zu malen. Darin sah denn nun sein Vater eine gute Vorbedeutung, so daß er öfters zu seinen guten Freunden sagte: „ihr werdet sehen, das wird gewiß ein Prediger werden, er wird mit Fingern auf den Herrn Jesum weisen wie Johannes der Täufer." Und in dieser guten Zuversicht verwandte er denn auch viel auf des Sohnes Erziehung und sagte oft: „Dieser Sohn

*) Quellen: **Henning Wittenius, memoriae theol. Dec. XI. Francof. 1684.** S. 1455. (nach Preibisch's Leichenrede). — **Vita, fama et fata Herbergeri**, von Sam. Fr. Lauterbach, Prediger in Fraustadt. 2 Thle. 1708. 1711. — Klopsch in Hengstenbergs evang. Kirchen-Zeit. Berlin. 1830. Nr. 62—64. 74. — Tauschers Biographie als Anhang zur evang. Herzpostille. 1840. — C. Fr. Ledderhose, in der Sonntagsbibliothek. 4. Bd. Heft 5. 6. Bielefeld. 1851. — Joh. Fr. Specht, Past. prim. am Kripplein Christi, der neue Zion oder die Gesch. der evang. luth. Gemeinde am Kripplein Christi zu Fraustadt. Herausg. zur 300jährigen Reform.-Jubelfeier dieser Gemeinde 18. Mai 1855. Fraustadt. 1855. — A. Tholuck, Lebenszeugen der luth. Kirche vor und während des 30jährigen Kriegs. Berlin. 1859. — Friedr. Wilh. Krummacher, in Pipers evang. Kalender. 1862. S. 211—221.

muß mir ſtudiren, und wenn ich's ſoll erbetteln." Als er ihn zum erſtenmal zur Schule führte, gieng er zuvor mit ihm in die Kirche und rief Gott über ihm an, daß er doch ein Gefäß der Barmherzigkeit und brauchbares Werkzeug der Kirche aus ihm machen möchte. Da der Knabe erſt neun Jahre alt war, ſtarb den 8. Febr. 1571 der treubeſorgte Vater, dem es kurz vor ſeinem Scheiden noch war, als höre er die ganze Kirchengemeinde andächtig ihr: „Wir glauben All an Einen Gott" ſingen. Da mußte der vaterloſe Knabe denn nun frühe die Schule der Armuth durchmachen, weßhalb er hernach auch häufig zu ſagen pflegte: „Armuth weh thut, das hab ich erfahren." Der Mutter wurde es gar ſauer, ihn recht zu verſorgen; ſie mußte zwei Jahre lang in einer ſchweren, theuren Zeit ſich und ihre drei Kinder mit der Grützemühle ernähren. Da hätte Valerius faſt müſſen ein Schuhmacher werden, denn ſo wollte es ſein Stiefvater haben — die Mutter hatte ſich nämlich wieder mit einem Schuhmachermeiſter verheirathet. Allein ſeiner Mutter Schweſter, eine Metzgersfrau, Barbara, Georg Wendens Weib, nahm ihn zu ſich und dieſe nahm Herberger einſt auch wieder zu ſich, als ſie alt und wohlbetagt war, und verpflegte ſie ſechs Jahre lang bis an ihr Lebensende. Vor Allem nahm ſich aber ſeiner ſein Pathe, Paſtor Martin Arnold, an; der wurde ſein zweiter Vater und brachte ihn 1579 nach Freiſtadt in Schleſien zu einem Bäcker in die Koſt, damit er dort ſtudiren könne. Des Vaters Gebet ſollte erhöret werden. Dort konnte er drei Jahre lang durch die Mildthätigkeit vieler hohen und niedern Perſonen die Koſten für das Studiren erſchwingen und der Stadtſchreiber Scultetus nahm ihn bald als Hofmeiſter ſeiner Söhne in ſein Haus auf. Hierauf ſtudirte er auch noch zu Frankfurt a. d. O. und in Leipzig, wo damals gerade Selneccer lehrte, die Theologie; in letzterer Stadt hielt er ſich als Famulus im Hauſe des Prof. Med. Michael Barth auf. Er arbeitete ſo fleißig, daß dieſer ihn oft des Nachts von den Büchern wegtreiben mußte. Ueber den frommen, fleißigen Jüngling hielt aber auch Gott ſeine ſchützende und bewahrende Hand und rettete ihn öfters aus augenſcheinlicher Todesgefahr. Dreimal war er in Gefahr, ermordet zu werden; einmal wollte ihn ein Dieb, der ſich in ſeine Stube eingeſchlichen hatte, um Geld zu

finden, todtschießen; fünfmal war er in Wassersgefahr und zweimal hätte er durch einen schweren Fall aus der Höhe um's Leben kommen können.

Erst zweiundzwanzig Jahre alt, wurde er vom Magistrat seiner Vaterstadt 1584 zu einer Lehrstelle an der untern Classe der dortigen Schule berufen, und nachdem er dieses Schulamt mit aller Treue und Geschicklichkeit 6 Jahre lang verwaltet und die theologische Prüfung wohl bestanden hatte, wurde ihm 1590 das Amt eines Diaconus an St. Marien, der Pfarrkirche der Stadt, übertragen, worauf er die Antrittspredigt über Luc. 4, 16—22. hielt und sich mit Anna Rüdigerin, der Tochter eines dortigen Rathsherrn, verheirathete. Für diese Ehefrau „voll Gottesfurcht und Taubeneinfalt" dankte er dem Herrn als für eine „treue Gesellin des Glaubens und des Lebens, des Gebets und der Sorgen". Er nennt sie „eine Tochter der Gottesfurcht und Bescheidenheit, ein lebendiges Exempel wahrer Demuth, einen Spiegel und Paradies häuslicher Glückseligkeit", und auf ihrem Leichenstein ist sie genannt „eine gottselige Hanna, allezeit reinliche und fleißige Susanna, demüthige Rahel, gutthätige Tabitha, und im Kreuz beständige Maria." Es war ein arbeitsvolles Amt, in das er jetzt eingetreten war, also, daß er bekannte: „wir Prediger predigen uns fast zu Tode in dieser Stadt." Es bestanden nämlich drei sonntägliche Predigten, „damit die Leute nicht am Sonntag auf schlechte Gedanken kämen", daneben Montags und Freitags eine Wochenpredigt und an den noch übrigen Tagen Bibellection ohne die Leichenpredigten. Und in diese fünf regelmäßigen Wochenpredigten hatte er sich mit seinem Oberpfarrer, Bernavus, zu theilen. Es ist aber von seinem Predigtgeschäfte bezeugt: „hilf Gott, welch eine Freude war es ihm, wenn er predigen sollte; ob er auch schon oftmals die Woche über matt und schwach, dennoch, wenn der Sonntag herbeikommen und er die Kanzel betreten, ist sein Geist wieder lebendig geworden." So oft er aber auch auftrat, ist die geräumige Kirche bis in die äußersten Winkel hinein von gierig seiner Rede lauschenden Hörern angefüllt gewesen und die Leute nannten den jugendlichen Prediger nur den kleinen Luther. Denn er predigte in Einfalt und Klarheit und mit überströmender Innigkeit, Salbung und Begei-

ſterung als ein rechter Jeſusprediger, wie man ihn ſonſt auch zu nennen pflegte. Dabei war er auch ein treuer, unermüdeter Seelſorger, der den einzelnen Seelen nachgieng und ihrer Viele vom Tod zum Leben weckte. Und Gott hat dem Donner ſeines Worts durch den Mund dieſes treuen Dieners immer Kraft gegeben, daß es nicht leer zurückgekommen.

Im Jahr 1595 erhielt er an der Stelle des nach Freiſtatt berufenen Bernavus den bisherigen Superintendenten Leonhard Krentzheim zum Oberpfarrer, und obgleich derſelbe als Philippiſt aus Liegnitz verdrängt worden war und wegen ſeiner Verweigerung der Annahme der Concordienformel des Calvinismus beſchuldigt wurde, während Herberger feſt an der lutheriſchen Kirchenlehre hielt, ſo war er demſelben doch mit rechter Bruderliebe zugethan, alſo, daß beide das Werk des Herrn in der Gemeinde in Einem Geiſte trieben.

Nach Krentzheims Tod wurde Herberger im J. 1599 an ſeiner Stelle Oberpfarrer in ſeiner Vaterſtadt. Seine Antrittspredigt hielt er über den ſüßen Jeſusnamen. Es war gerade eine ſchwere, drangſalsvolle Zeit. Seit dem Thorner Religionsgeſpräch 1595 bedrängten die darüber erbitterten Katholiken unter dem bigotten Sigismund III. die Evangeliſchen auf alle Weiſe und das Jahr vor ſeinem Amtsantritt war faſt die ganze Stadt in Aſche gelegt worden, alſo, daß ihm Gelegenheit gegeben war, ſich an ſeiner Gemeinde als ein rechter Armenvater zu beweiſen, was er denn auch durch Einführung einer neuen Armenordnung, die beſonders auf die verſchämten Armen und die armen Schulkinder Bedacht nahm, mit aller Willigkeit gethan hat. Es war am 2. Adventsſonntag des Jahrs 1598, daß Herberger, damals noch Diaconus, über das Feuer predigte, das am jüngſten Gericht über die Seelen der Gottloſen kommen werde, und dabei ermahnte, mit beiden Augen als mit Feuereimern Waſſer herbeizutragen und zu weinen bitterlich wie Petrus und herzlich wie Magdalena über die Sünden, denn das letzte Feuer werde den größten Schaden thun. „Was bedeuten die Feuerſtrahlen, die jetzund ſo häufig geſehen werden? Antwort: ſie ſind unſres Herrgotts Feuerglocken.“ So redete er und rief dann plötzlich mit überlauter Stimme: „Feuer, Feuer iſt da, ihr Frauſtädter!

Wann wird's kommen? Um Mitternacht. Wer hat's gesagt? Der Herr Jesus, Matth. 25, 6." Und siehe da, um Mitternacht des folgenden Tages brach in Fraustadt eine fürchterliche Feuersbrunst aus, die 68 Häuser der Stadt in Asche legte. Während des Brandes stand Herberger am Markt bei dem Rathhaus und betete von Mitternacht bis die Morgenröthe anbrach und bis er Erhörung fand. Als die Leute ihn darauf mit Fragen angiengen, wer ihm doch dieses Unglück zuvor geoffenbart habe, antwortete er: „Ich hatte auf dieß Unglück niemals gedacht, aber Gott, der Herr, hat meinen Mund gezwungen, also zu reden. Ich erschrecke herzlich, wenn ich an diese Worte gedenke. Gott lasse mich nimmermehr einen Propheten seyn, der Euch Unglück verkünde. Ich gönne Euch Gottes Gnade und Segen von ganzem Herzen. Aber Ihr — schlagt nicht in den Wind, was Eure Seelsorger aus gutem Herzen mit Euch reden. Gott behüte Euch vor schädlichem Stadt- und Hausfeuer, er behüte Euch vor dem ewigen höllischen Feuer. Habt Ihr bußfertige Herzen, so soll's in Jesu Christo Ja und Amen seyn." Und so predigte er denn auch am darauffolgenden Sonntage über 4 Mos. 11, 1—3.: „1) welches das „rechte Zündpulver sey, das solche Brandschäden verursache; „2) wie der Mann heiße, der das Zündpulver ausstreuet und die „Feuer-Knoten legt; 3) was Feuersnoth für ein Elend sey; „4) welches das beste Wasser sey, das das zeitliche und ewige „Feuer löschet; 5) wie man die Brandstätte merken und mit Na„men behalten soll zum Gedächtniß." Bald darauf kam das Unglück auch über sein Haus, das bei diesem Brand noch verschont geblieben war. Es starb ihm sein zweites Söhnlein, das durch seinen regen Geist und seine frühzeitige Frömmigkeit den Eltern große Freude gemacht hatte. Sein Tod gieng dem Vater sehr nahe. Auch stand es nicht lange an, daß es ihm einmal bei dem besondern Ahnungsvermögen, das er besaß, des Nachts träumte, er höre in der Kirche singen: „Verleih uns Frieden gnädiglich"; bald darauf sey die Orgel voller Mönche gewesen, er aber in ein schönes, jedoch leeres Haus versetzt worden. Bei dem feindlichen Bestreben der Katholiken, den Evangelischen die Kirchen zu entreißen, ahnte er, was dieser Traum bedeuten solle, und ermahnte nach einem deßhalb in der Kirche verrichteten Gebet die Gemeinde,

zum Herrn um Abwendung dieſer Bedrängniß zu flehen. Eine Zeit lang blieb auch wirklich die drohende Gefahr noch abgewandt, aber im J. 1604 mußte die Gemeinde auf einen urplötzlich von dem Polenkönig Sigismund III. erlaſſenen Befehl ihre ſchöne, geräumige Pfarrkirche zu St. Marien dem kleinen Häuflein der ſeit der Reformation in der Stadt allmählich wieder angeſiedelten Katholiken abtreten und dabei noch froh ſeyn, daß ſie ſich aus zwei neuerkauften Häuſern in der Nähe des polniſchen Thors ein Bethaus errichten durfte, welchem Herberger, der für die würdige Herrichtung deſſelben überall kollektirt hatte, gleich in der erſten Predigt, die er in der h. Chriſtnacht des Jahrs 1604 darin gehalten hat, den Namen „Kripplein Jeſu“ beilegte, indem er rief: „Hat das Jeſuskind nicht Raum in der Herberge, ſo hat es doch Raum in dem Kripplein. „„Hie liegt Chriſt in dem Krippelein, ohn' End iſt die Herrſchaft ſein““ — hat Petrus von Dresden ſchon vor 200 Jahren geſungen. Freilich heißt es heute: „„Hie liegt das ausgejagte Jeſulein““ — es wird nicht immer liegen, es wird auch aufſtehen.“ Das größte Unglück ſollte aber erſt noch kommen. Im J. 1613 kam nämlich die Peſt nach Frauſtadt und raffte in den erſten Wochen 740, im Ganzen 2135 Menſchen dahin, denn ſie währete ſiebenzehn Jahre lang bis zum J. 1630. In dieſer ſchweren langen Drangſalszeit arbeitete Herberger an ſeiner bedrängten Gemeinde als treuer Helfer an Leib und Seele. Er beſuchte alle Kranke unermüdet, und obwohl ſie ihm manchmal von Weitem ſchon mit den Händen winkten, zurückzubleiben, achtete er doch nicht darauf oder trat wenigſtens an's Fenſter und rief ihnen noch gute Troſtſprüchlein zu. Manche Leute begrub er in der erſten Zeit, da die Peſt ſo grauſam wüthete, mit dem Todtengräber ganz allein. Er gieng betend voran und der Todtengräber führte ihm die Leichen auf einem Karren nach, an dem ein Glöcklein hieng, daß die Leute in den Häuſern bleiben ſollen, um nicht angeſteckt zu werden. Unter dieſer täglichen Todesgefahr hielt ihn der Glaube an Gottes Schutz fern von Furcht und Eckel. Sein Troſt dabei war dieſer: „Wer Gott im Herzen, ein gut Gebet ſtets im Vorrath, einen ordentlichen Beruf im Gewiſſen hat und nicht fürwitzig ausgeht, wohin ihn weder Amt noch des Nächſten Wohlfahrt ruft, der hat ein

ſtarkes Geleite, daß ihm keine Peſt beikommen kann.“ Wirklich wurde er auch in dieſer ganzen langen Peſtzeit mit all den Seinigen vom Würgengel verſchont, daß er ſagen konnte: „In dieſer ſchrecklichen Peſtzeit bewahrete mein Herr Jeſus mich und mein ganzes Haus, daß uns nicht das kleinſte Unglücklein begegnete. Es war als wenn ein Engel mit einem blanken Schwert mein Haus belagert hätte, daß ihm kein Leid mußte widerfahren.“ Dennoch aber dachte er ſtündlich der nahen Todesgefahr und dichtete unter derſelben in einer geſegneten Stunde des Jahrs 1613 das Lied: „Valet will ich dir geben, du arge, falſche Welt“. Er verließ auch ſeine Gemeinde, die ihm durch Lieb und Leid ſo werth geworden war, nicht, obgleich ihm oftmals anſehnliche Kirchenämter in Breslau, Liegnitz, Troppau ꝛc. angetragen worden waren, weil er durch ſeine unermüdete Amtstreue und durch ſeine erbauliche Schriften, ſo wie durch ſeine kräftige Verkündigung des Evangeliums weit und breit als ein Mann von apoſtoliſchem Geiſte, als kräftiger Beter, ja faſt als ein Prophete galt, alſo, daß man im Jahr 1621 allgemein den von den Polen bei Choczin am Dnieſter wider alles Erwarten über die 400,000 von Osman geführten Türken erfochtenen glänzenden Sieg dem brünſtigen und glaubensgewiſſen Gebete zuſchrieb, mit dem Herberger kurz vor Beginn der Schlacht vor verſammelter Gemeinde bei Erklärung des 110. Pſalmen gen Himmel gerufen hatte, Gott möge auch jetzt die Türken und Tartaren zum Fußſchemel ſeines Sohnes machen. Seine Predigten, deren Kern und Stern Jeſus war und in denen er ebenſo lieblich tröſten und wie mit Honigſeim erquicken, als gewaltig erſchüttern konnte, finden ſich in ſeiner „evangeliſchen Herzpoſtille“, welche die Predigten über die ſonn- und feſttäglichen Evangelien umfaßt und in vielen Auflagen*) vielen Tauſenden das Lieblingsbuch geworden iſt, in ſeiner „epiſtoliſchen Herzpoſtille“,**) welche die über die gewöhnlichen Epiſteln in ſich begreift, in ſeiner Erklärung

*) Sie wurde im J. 1840 mit einer Lebensbeſchreibung des Verfaſſers von Pfarrer Tauſcher in Wellersdorf bei Sorau und im J. 1853 von C. R. Bachmann in Berlin neu herausgegeben.

**) Sie erſchien 1851 und 1852 zu Berlin neu aufgelegt in Lieferungen.

des Jeſus Sirach in 95 Stücken, in ſeinen „geiſtlichen Trauerbinden“ mit ſieben durchaus Leichenbetrachtungen enthaltenden Theilen und in ſeiner nach ſeinem Tode erſt im Druck erſchienenen „geiſtreichen Stoppelpoſtille aller und jeder evangeliſchen Text, die an den heil. Sonn- und Feſttagen nicht vorkommen“, mit Predigten über ſolche Stücke aus den vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte, die in den andern Poſtillen nicht behandelt und hier nun zuſammen-„geſtoppelt“ ſind. Am berühmteſten iſt aber das Buch, das er unter dem Titel ſchrieb:

„**Magnalia Dei de Jesu scripturae nucleo et medulla.** Die großen Thaten Gottes, wie Gott der Vater mit ſeinem Sohn Jeſu Chriſto durch die ganze h. Schrift hat gepranget und groß gethan, daß alſo die ganze Bibel iſt ein immerwährendes Zeugniß und Kunſtbuch von Chriſto, Jeſus Chriſtus aber hingegen der ganzen Schrift Herz, Kern, Stern, Leben, Mark, Ziel, Ende, Zweck, edler Stein und Heiligthum. Halle. 1601.“ (8ter Bd. Leipzig. 1610.)

Er wollte in dieſem Werke alle Bücher des A. Teſtaments nach ſolchem Plan durchführen, kam aber blos bis an das Buch Ruth und machte ſich dann an den Pſalter, aus dem er Abends und Morgens einen Pſalmen zu beten am Tage aller Heiligen 1598 ausdrücklich gelobt hatte und zu dem er eine ſo große Vorliebe beſaß, daß er einmal ſelbſt bekannt hat: „der Pſalter iſt mir das liebſte Buch in meiner Liberei, mein erkorner Kompan oder Gefährte, mein Vademecum und ſtetes Handbuch zu Haus und auf der Straße. Es gehet kein Tag hin, da ich nicht etwas darinnen leſe. Sonſt würde ich mit Titus Veſpaſianus ſagen: „„Ihr, meine Freunde, dieſen Tag habe ich verloren.““

Damit nun aber das Maß der Prüfungen und Leiden bei ihm voll werde, mußte er auch noch die Schrecken des dreißigjährigen Krieges erleben. Doch hatte er ſeit 1615 ſeinen älteſten Sohn, Zacharias, als Prediger an der Seite. Im J. 1622 kamen wilde Koſackenſchwärme in die Gegend, welche Gelegenheit ſeine Feinde benützen wollten, ihn aufzuheben. Aber auch hier half ihm der Herr; von einem ehrlichen Hauptmann ward er gewarnt. Im Jahr 1623 endlich ſtellte ſich Sonnabends vor dem 19. Sonntag nach Trinitatis ein leichter Schlaganfall als Todesbote bei ihm ein. Dennoch konnte er am folgenden Morgen ſeine Predigt über das ſonntägliche Evangelium vom Gichtbrüchigen verrichten, wobei er der Gemeinde bekannte: „Gottlob, Gott ſpielte mit mir

das Evangelium vom Gichtbrüchigen." Am 21. Febr. 1627 wurde er abermals von einem Schlag betroffen. Doch hielt er nachher noch eine Leichenpredigt über 1 Mos. 18, 27. Diese soll er auch, als wäre sie seine eigene Leichenpredigt, mit ungemeinen Seufzern verrichtet und mit den Worten geschlossen haben: „Nun „Ade, du arme Erde und Asche, gehab dich wohl! Mein Jesus „spanne mich aus, ich bin doch eben das, was Abraham ist, mich „verlanget nach der Ruhe; Herr, meinen Geist befehle ich dir." Gleich nach dieser Predigt wurde er auf ein zwölfwöchiges Lager gelegt, von dem er nicht wieder aufstand. Er ertrug seine Schmerzen mit großer Geduld und rief öfters: „Jesus, ach sey und bleibe mir ein Jesus!" Dann entschlief er ganz sanft und stille 18. Mai 1627, gerade als die Glocke 12 Uhr nach Mitternacht geschlagen hatte, und gieng, wie sein Leichenredner sagte, „durch einen seligen Tod dahin ein, wo das ganze Orgelwerk zusammengeht, alle fromme Herzen wie die Pfeifen der Orgel zusammenstimmen und Gott in Ewigkeit preisen." Dort oben war lange zuvor schon sein Herz. Hatte er doch der Predigt, die er zum Andenken an seinen längst heimgegangenen Vater seinen „Trauerbinden", eingebunden hat, den Reim vorgesetzt, welcher unter Bezug auf seinen Namen seinen ganzen Sinn ausspricht:

„Mein Herzhaus und mein Herzberg
Ist Gottes liebste Herberg.
Gut Herzgebäu ist das klügste Gebäu,
Drin herbergt Gott g'wiß ohne Scheu."

Sein Sohn berichtet: „Mit der Erklärung der Worte des 23. Psalms: „„er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen"" (V. 3.) hat er sein „Psalterparadies"*) geschlossen und ist von seinem Seelenhirten auf der rechten Straße geführt worden zum ewigen Leben, eben

*) Unter diesem Namen fieng er an, eine Psalmenerklärung herauszugeben. In der Widmung des 1. Theils an eine schwedische Prinzessin hatte er sich unterschrieben: „Val. Herberger, welcher sich von Herzen nach dem Worte Jesu sehnet: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn." Am Schluß des 3. Theils, den er noch besorgte, schrieb er: „ich gehe daher wie ein baufällig, wackelnd Haus, das bald will in Haufen fallen. Ich wackele wie ein schwacher Strohhalm. Hilf, o Herr Christ, den Schwachen. Soll ich aber, ich alter, 65jähriger Pater, schlafen gehen, so sey das auch zu guter Letzt mein Wort: Herr! erhebe dich in deiner Kraft, so will ich im Himmel singen und loben deine Macht!"

da er hätte ſollen zu dem ſchönen Verslein ſchreiten: „„ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal““ ꝛc. (V. 4.) Das iſt fürwahr ein denkwürdiges Stück. Er ſollte predigen vom finſtern Thal, ſo wandert er ſelbſt im finſtern Thal des zeitlichen Todes. Aber, gottlob, kein Unglück hat er dürfen fürchten. Jeſus iſt auch bei ihm geweſen und er nunmehr bei ihm im himmliſchen Paradiesgarten der lieben Ewigkeit, darnach er ſich lange gewünſcht.“ Sein Tod erregte allgemeine und tiefe Betrübniß; ſeine Gemeinde verlor an ihm einen unvergleichlich treuen Hirten, die chriſtliche Welt einen unerſchrockenen Wahrheitszeugen. Sein Freund Priebiſch in Glogau, den er zuvor darum gebeten hatte, hielt ihm die Leichenpredigt über Luc. 10, 20.: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind.“ (Siehe V. 5. ſeines Valetliedes.) Seine Gebeine wurden nicht in der Kirche beigeſetzt. Er hatte befohlen, man ſolle ihn auf den allgemeinen Kirchhof begraben mitten unter ſeine Schäflein, damit er am Tage der Auferſtehung vor ihnen her und mit ihnen ſeinem Heilande entgegen gehen könne.

Er dichtete, meiſt in ſeinen ſpätern Lebensjahren, mehrere Lieder, von welchen am bekannteſten ſind:

„Jeſu, du Kron der Jungfräulein“ — Ueberſetzung des von Hermann Bonnus corrigirten **hymnus de virginibus: „Jesu corona virginum“**. Aus Herbergers Traktat: „Jungfraukränzlin mit dem ſchönen Sprüchlin Apoc. 14. zu Ehren allen frommen Jungfrauen und andächtigen glaubigen, chriſtlichen, jungfräulichen Herzen, welche einzig und allein in Himmel gehören, geflochten durch Val. Herbergerum. Im J. 1610.“

„Valet (Abſchied) will ich dir geben“ — zur Peſtzeit 1613. Auf einem Einzeldruck vom J. 1614 und 1615. Aufgenommen in Clausbers **Psalmodia P. I. 1627.**

Auch allerlei ſelbſt gedichtete kurze Liederverſe hat er ſeinen Schriften eingewoben. Namentlich ſtellte er gerne das Thema bei ſeinen Predigten in einem ſolchen Liedervers auf, z. B. in der Predigt über Tit. 2, 11—15.:

für's heil'ge Chriſtbeſcheeren
ſollſt du Gott wieder ehren;

über Jac. 1, 22:

wer thut, was Gottes Wort gebeut,
der hört's zu ſeiner Seligkeit;

über Jeſaj. 60, 1—6.:

Jesus, der beste König in der Welt,
Der uns in Gnad und Schutz erhält;
Gieb ihm sein richtig Königsgeld!

Herberger, Zacharias, der älteste und nach dem frühen Tod des jüngern Sohnes bald auch der einzige Sohn des Valerius. Er wurde 28. Okt. 1591 zu Fraustadt geboren und der fromme Vater hat an ihm „nichts verabsäumt, was ihn tüchtig zu machen vonnöthen". Bis zu seinem 16. Jahre hielt er ihm einen Hauslehrer in der Person des hernach so berühmt gewordenen Köbenischen Predigers und Kirchenliedsängers Johannes Heermann von Raudten, dann schickte er ihn 10. Mai 1608 zu seiner weitern Ausbildung nach Thorn, von wo er 6. Nov. 1609 wieder nach Haus zurückkehrte, welchen Tag der Vater mit den Worten angemeldet: „Dein Sohn lebet!" Darnach geleitete im Frühjahr 1610 der Vater selbst seinen Sohn auf die Universität Leipzig, wo er ihm bei dem Verleger seiner Schriften, Thomas Schürer, Tisch und Herberge verschaffte. Und hier hat nun Zacharias mit solchem Fleiß und Eifer sich auf die Studien gelegt, daß er nach einem Jahr den ersten Preis und 1613 die Magisterwürde erhielt und der Vater für ihn zum Herrn beten konnte: „Ach! Herr Jesu, erhalte mir diesen Schatz und gieb ihn mir und der Mutter zur rechten Zeit wieder!" Und dieser kräftige Seufzer ist zwiefach erhöret worden. Denn im J. 1614 wurde diesem Beter nicht allein der Sohn mitten in schwerer Pestzeit zu rechter Zeit gesund wieder gegeben, sondern ihm auch als Prediger und Mitarbeiter an seine Seite gestellt, also, daß er 13 Jahre lang des Vaters Stab und Stecken gewesen ist im Alter. Im Jan. 1614 war nämlich der Diaconus Timäus am Kripplein Jesu gestorben, und an dessen Stelle wurde nun Zacharias berufen. Nachdem er im Dorfe Schönau bei Leipzig zu seiner Uebung seine erste Predigt gehalten, wobei er den Herrn mit Bezug auf den Namen des Ortes im Gebet angefleht, daß seine Predigten seyn mögen „eine schöne Aue, darin viel fromme Herzen mögen geweidet werden", und Dr. Georg Weinrich ihn in der Thomaskirche zu Leipzig ordinirt hatte, hielt er 5. April 1614 seine Antrittspredigt als Diaconus zu Fraustadt über die Worte Jeremiä 1, 6.: „Ach Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich

bin zu jung." Am 24. Nov. 1615 verehelichte er ſich ſodann mit Dorothea, der 16jährigen Tochter des Bürgermeiſters Peter Deutſchländer, die ſeines Vaters Pathe war. Er hatte die Manieren und Redensarten ſeines Vaters ziemlich an ſich und diente dem lieben Gott nicht allein mit dem Munde, ſondern auch mit Schriften, von welchen eine „geiſtliche Brautfackel", ein „**Rosetulum christianum** nach Anleitung von Hohelied 2, 1—3." und ein „geiſtliches Bindebrieflein, dem ſüßen Jeſulein zugeſchickt am Tage ſeines hochgelobten Namens nach der Vorſchrift 1 Joh. 4, 9. 19." zu nennen ſind. Sein Zeugenlauf ſollte aber keine lange Dauer haben und auch bei ihm blieben trübe Wolken nicht aus. Am 18. Mai 1627 mußte er ſeinen treuen Vater dahinziehen ſehen, welchem er ſo hülfreich an der Seite geſtanden und dem es im Sterben war, als ſterbe er nicht, weil er in ihm ſeines gleichen hinter ſich laſſe. Und der Sohn wurde dann auch der Nachfolger des Vaters auf der Oberpfarrſtelle zu Frauſtadt. Ehe aber noch ein Jahr um war, verlor er 24. März 1628 ſeine innig geliebte Ehefrau im 29. Jahr ihres Alters und im 12. Jahr ihres Eheſtandes. Von da an befand er ſich nicht mehr wohl. Er verheirathete ſich zwar 17. Juli 1629 noch einmal mit Dorothea, Tochter des Kaufmanns und Kirchenvorſtehers Matthäus Lamprecht, aber ſchon das Jahr 1630 mußte er mit allerhand Bruſtbeſchwerden zubringen, daß er ſich faſt ſeines Lebens verziehen und einige Wochen gar nicht predigen konnte. Und am 15. März 1631 wurde er, erſt 39 Jahre alt, dahin genommen.

Er hatte ſich angeſchickt, ſeines Vaters „Pſalterparadies" fortzuſetzen, und fuhr fort mit Erklärung des 4. Verſes von Pſalm 23.: „und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal", an dem dieſer ſtehen geblieben war, um nun ſelbſt durch's finſtre Todesthal zu wandern, kam aber mit ſeiner Pſalmenerklärung auch blos bis zum 28. Pſalmen, dieweil auch er nun — ſo unerwartet bald — durch's finſtre Thal zum himmliſchen Paradiesgarten der lieben Ewigkeit abberufen ward.

Zehn Jahre hernach folgte ihm ſein einziger hoffnungsvoller Sohn, Valerius, der als Studioſus der Theologie zu Königsberg 23 Jahre alt 8. Nov. 1641 ſtarb, nachdem er noch durch ein

Teſtament, das er vor ſeinem frühen Sterben aufgeſetzt, eine Stiftung von 1000 Thalern für arme Frauſtädter Studirende, die „der reinen, unveränderten Confeſſion zugethan ſind", gemacht hatte, welche heute noch beſteht. Mit ihm erloſch der Herberger'ſche Mannsſtamm. Nur eine Tochter zweiter Ehe, vermählt mit Laurentius Prüfer, Pfarrer in der Frauſtädtiſchen Neuſtadt, war noch übrig.

Dem Zacharias Herberger, und nicht ſeinem Vater, gehört das Lied:

„Ein Wandersmann bin ich allhier in dieſer Welt auf Erden" — vom Jahr 1613/14. Als Anhang zu der von ſeinem Vater der im J. 1613 geſtorbenen Emmelia Bucretius, Frau des Breslauer Arztes Daniel Bucretius, gehaltenen und unter dem Titel: „Val. Herbergeri Geographia regionis vivorum oder kurzer Abriß des Landes der Lebendigen. Leipzig, bei Thomas Schürer. 1614." in Druck gegebenen Leichenpredigt erſtmals gedruckt und dann auch in den 4. Theil der „geiſtl. Trauerbinden Val. Herbergeri. Leipzig, bei Thomas Schürers Erben. 1618." aufgenommen.

Arnd,*) Johannes, geboren zu Ballenſtädt, der damaligen Reſidenz des Fürſtenthums Anhalt-Bernburg, 27. Dezember 1555 am Tage des Evangeliſten Johannes, von dem er deßhalb auch ſeinen Taufnamen erhielt. Sein Vater, Jakob Arnd oder Aar, ſtand daſelbſt als Hofprediger des Fürſten Wolfgang, ſtarb ihm aber frühzeitig hinweg, als er erſt 10 Jahre alt war, alſo, daß er gar bald ſchon in die Schule der Trübſal eingeführt ward. Treue Freunde ſeines Vaters nahmen ſich jedoch ſeiner an und ſorgten für ſeine Ausbildung auf den Schulen zu Aſchersleben, Halberſtadt und Magdeburg. Im Begriffe, die Medicin und die Naturwiſſenſchaften zu ſtudiren, wozu er von ſeinen Knabenjahren an große Vorliebe hatte, verfiel er in eine tödtliche Krankheit, in der ihm der Herr einen tiefen Ewigkeitsernſt in's Herz pflanzte,

*) Quellen: Ausführlicher Bericht von Ankunft, Leben u. ſ. w. J. Arnds. Nordhauſen. 1608. — Der Lebenslauf Arnds in ſeiner Evangelien-Poſtille. Leipz. 1616. — Henning Wittenius, memoriae theol. Dec. II. 1674. P. 172—177. — Chriſtian Gerber, Paſtor in Lockwitz, Hiſtorie der Wiedergebornen in Sachſen. 2. Thl. Dresden. 1735. — H. L. Pertz, de J. Arndtio ejusque libris, qui inscribuntur de vero christianismo. Hannov. 1852 — J. Friedrich Arndt, J. Arnd, ein biograph. Verſuch. Berlin. 1838.. und in Pipers evang. Kalender. 1850. S. 189 ff. — A. Tholuck, Lebenszeugen der luth. Kirche. Berlin. 1859. und in Herzogs Real-Encyclop. I. Bd. 1854. S. 536 ff.

daß er das Gelübde that, wenn Gott ihn geneſen laſſe, alle ſeine Kräfte dem Dienſte des Herrn und ſeiner Kirche weihen zu wollen. Er griff jetzt zu ſeiner Erbauung nach den Schriften der alten Myſtiker, eines Bernhard von Clairvaux, Thomas a Kempis und Tauler, und aus ihnen gieng ihm, wie er ſelbſt bekannte, „das Licht der Beſſerung, der Andacht, der Heiligkeit und geiſtlichen Weisheit auf.“ Und als er nun mit Gottes Hülfe geneſen war, wollte er dem Höchſten ſein Gelübde auch bezahlen und wandte ſich deßhalb zum Studium der Theologie, indem er, 21 Jahre alt, 1576 die eben geſtiftete Univerſität Helmſtädt bezog und nach Jahresfriſt die zu Wittenberg, gerade als dort der Krypto-Calvinismus unterdrückt worden war. Hier fand er an dem entſchieden lutheriſch geſinnten Polycarp Leyſer einen väterlichen Lehrer und Freund, der ihm eine tiefere Einſicht in die Lehre von dem rechtfertigenden Glauben verſchaffte und ihn hernach nach Straßburg an Joh. Pappus empfahl (ſ. S. 276). Und dieſer empfahl ihn dann wieder 1579 nach Baſel an Simon Sulzer, welcher dem lutheriſchen Lehrbegriff daſelbſt eine Zeit lang die Oberhand verſchaffte. Hier ſuchte er zugleich auch ſeine früher geſammelten mediciniſchen Kenntniſſe bei dem berühmten Naturkundigen Theodor Zwinger noch zu erweitern und fieng auch an, neben etlichen Privatvorleſungen über Redekunſt und Naturkunde, mit vielem Beifall den Brief an die Römer zu erklären. Hier war es auch, daß der Herr ſichtlich ſeine Hand über ihm gehalten hat, denn eines Abends fiel er unverſehens in den Rhein und wäre, des Schwimmens unkundig, ſicher des Todes geweſen, wenn nicht ſein Zögling, ein junger polniſcher Edelmann, ihn noch bei den Haaren aus den Fluthen des reißenden Stroms herausgezogen hätte. Bald darnach kehrte er, 27 Jahre alt, 1582 in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er ein Jahr lang das Schulamt mit dem Titel als Rector verwaltete und dann 1583 eine Berufung als Pfarrer in das benachbarte Anhaltiſche Dorf Badeborn erhielt, worauf er ſich mit Anna Wagner, eines Amtmanns Tochter, verheirathete. Als nun der Herzog Johann Georg I., Schwager des als eifriger Calviniſt bekannten Pfalzgrafen Caſimir, ſeine Hinneigung zum reformirten Lehrbegriff durch ſein Verbot des Exorcismus und der Bilder kund gab, proteſtirte er

dagegen in Verbindung mit einigen andern Anhaltinischen Predigern und mußte deßhalb, obgleich sich seine mit großer Liebe ihm anhängende Gemeinde für ihn beim Herzog verwandte, 21. Sept. 1590 seines Amtes entsetzt, das Land räumen.

In demselben Augenblick aber erhielt er durch Gottes sonderliche Fürsorge eine Berufung nach dem nur eine Stunde entfernten Quedlinburg an die Nicolaikirche in der Neustadt, wo dann seine frühern Gemeindeglieder aus Badeborn fort und fort seine Predigten besuchen konnten, so daß er eigentlich, wie er sagte, zwei Gemeinden zu dienen hatte. Dabei betheiligte er sich immer noch an Allem, was in seinem Anhaltinischen Vaterland vorgieng, und schrieb gegen die dort immer weiter getriebene Calvinische Umwälzung eine Schrift für Beibehaltung der Bilder unter dem Titel: „**Iconographia**". Er hatte im Ganzen 9 schwere Dienstjahre in Quedlinburg zu durchleben, und bei aller Liebe und Treue, womit er sich namentlich in dem Pestjahr 1598, welches gegen 3000 Menschen wegraffte, seiner Gemeinde mit Lehren und Trösten annahm, nur schnöden Undank und rohe Behandlung zu erfahren. Gleichwohl hielt er treulich aus, unerachtet er mehrere Berufungen auf andere Stellen erhalten hatte. Als er aber so gar keine Frucht seiner Arbeit und „fast gar keinen vertrauten Menschen" zu seiner Seite stehen sah, dankte er Gott, als er 1599 als Prediger an die Martinskirche zu Braunschweig berufen wurde. Dem Quedlinburger Rath, der ihm sein Weggehen verdenken wollte, setzte er vor seinem Abzug noch in einem besondern Rechtfertigungsschreiben die Opfer auseinander, die er der Stadt seither gebracht, indem er demselben schrieb:

„Sie haben mich freilich oft des Predigens müde gemacht mit ihren groben moribus; in der Kirche habe ich oft um Gottes willen gebeten, stille zu seyn. In der Pest habe ich gethan, so viel menschlich und möglich gewesen, habe Niemand abgeschlagen zu besuchen, der mich darum gebeten, und ist doch, sonderlich in den kleinen Häuserlein, so ein übel Stank gewesen, daß die Bewohner selbst kaum daheim bleiben mögen, mußte den ganzen Tag in der großen Hitze auf den Gassen in allen Winkeln kriechen und die Todten holen und hierauf predigen, habe von Trinitatis bis Michaelis alle Tage geprediget und den ganzen Psalter durch und durch erkläret. Ich habe Gottes Wort lauter und rein geprediget, keinen einzigen Sonn- oder Festtag oder andern Predigttag versäumt, alle hohen und andere Festtag zweimal geprediget. Aber Niemand hat mir einen Bissen Brod geboten, sondern man hat mir den Bissen in's Maul gezählt. Ich habe ihnen

ihrer 200 Gulden verehret an dem Accidenz, ſo über die Leiche gehört, habe ihnen die groben mores in der Kirche abgewöhnt, darüber mich bis auf den Tod geeifert, Leib und Leben zugeſetzt. Nun habe ich den Dank. Habe auch kaum dreimal die ganze Beſoldung bekommen und daure mich derowegen in meinem Herzen, daß mir mit ſo großer Schmach und Läſterung gelohnt wird."

Mit dieſen Worten ſchüttelte er den Staub von ſeinen Füßen über Quedlinburg und trat dann im Juni 1599 ſein neues Amt in Braunſchweig an, wo ſeiner aber noch 9 ſchwerere Dienſt- und Kreuzjahre warteten unter langwierigen Beneidungen und Mißhandlungen. Er wäre deßhalb gerne nach Halberſtadt übergeſiedelt, wo man ſeiner ſo dringend begehrte, daß von da bereits eine Kutſche zum Abholen vor ſeinem Hauſe anfuhr. Weil ihm aber wider Verhoffen die Entlaſſung verweigert wurde, ſandte er, in ſeiner Gewiſſenhaftigkeit ſich gebunden erachtend, 17. Sept. 1605 den Halberſtädtern einen Abſagebrief. Jedoch kaum hatte er das gethan, ſo begann, wie er ſelbſt berichtet, „die elende Belagerung Braunſchweigs durch Herzog Heinrich Julius, welche Allen den Tod dräuete. Bei dieſer Kriegsunruhe iſt alle Zucht erſchlafft, wahre Buße in Scham und Heuchelei gewandelt, der Gottloſigkeit und Bosheit das weiteſte Feld aufgethan. Haß, Neid, Mord herrſchen, ſo daß ich meines Lebens ſatt und müde zu werden anfange; die chriſtliche Liebe iſt gar erloſchen, und wo dieſe fehlt, da fehlt auch Gott, der ja die Liebe ſelber iſt. Durch ſolchen Verfall des wahren Chriſtenthums bin ich bewogen worden, von der Liebe zu ſchreiben und bei dieſer Gelegenheit auf den Gedanken zu gerathen, woraus meine Bücher vom wahren Chriſtenthum erwachſen ſind."*) Und als er nun ſein aus Wochenpredigten, die er in dieſem Sinne hielt, entſtandenes erſtes Buch „vom wahren Chriſtenthum" noch im Jahr 1605 zu Frankfurt in Druck gab, ſo zeigte ſich Seitens der Mehrzahl ſeiner Collegen offene Feindſchaft gegen ihn. Denn ſie ſchilderten ihn wegen mehrerer Ausdrücke der alten katholiſchen Myſtiker, die in ſeinem Buche vorkommen, öffentlich von der Kanzel herab als Schwärmer und Ketzer und warnten vor ihm noch mehr insgeheim

*) Vergl. Joh. Arnds Berufung von Braunſchweig nach Halberſtadt von Chr. Oberhey in der deutſchen Zeitſchrift für chriſtl. Wiſſenſchaft und Kirche. Berlin. 1857. Nr. 48. S. 379—381.

im Beichtstuhl. Namentlich sein nächster College an der eignen Kirche griff ihn mit den beleidigendsten Verleumdungen an. Da schrieb er mit tiefer Betrübniß an einen Freund, daß er „nicht ohne seinen großen Schaden" den Absagebrief nach Halberstadt gesandt. Und vor demselben Freund mußte er dann 1607 in seiner harten Bedrängniß, als nur noch ein einziger College und der Bürgermeister auf seiner Seite standen, die bittere Klage führen: „ich habe seit zwei Jahren keinen guten Tag gehabt, denn ich werde heimlich und öffentlich ehrenrührig angegriffen und bei dem rohen Volk verdächtigt. Muß mich wohl, will ich Frieden haben, an einen andern Ort hinbegeben und vielleicht ein Privatleben anfangen, denn die Welt wird gar zu heillos. Ich hätte nimmer gemeint, daß unter den Theologen so giftige, böse Leute wären!" Doch erhielt er dazwischen hinein von auswärts auch wieder aufrichtende Beweise von dem Segen, den sein erstes Buch vom wahren Christenthum an vielen Orten stiftete, so daß 1607 bereits eine neue Auflage nöthig war. Und so hielt er denn unter solchen schweren Prüfungen aus, tief gebeugt zwar, aber doch nicht gebrochen in seinem Muthe, also, daß er an seinen Schüler und geistlichen Sohn, Johann Gerhard in Jena, schreiben konnte: „wie sehr wünsche ich, aus diesem irdischen Arbeitshause befreit zu werden. Doch müssen wir in der Fremde wallen, bis man uns in die Heimath ruft und unterdessen durch Gottes Gnade die Gaben des h. Geistes zum Ausbau der Seelen und zum Wohl der leiblichen Hütte gebrauchen, bis wir nach Ablegung des irdischen Zeltes den verklärten und unvergänglichen Leib anlegen, den eine vollkommene und verklärte Seele bewohnen wird."

Endlich ward er aus seinem „feurigen Ofen" befreit, indem die Mansfeld'schen Grafen ihn im Oktober 1608 als Pastor an St. Andreas nach Eisleben beriefen mit Sitz und Stimme im Consistorium. Dem Bürgermeister, der ihn noch in Braunschweig halten wollte, gab er zu bedenken, daß ihm niemals seine öffentliche harte Verfolgung und Verstoßung aus seinem lieben Vaterland so wehe gethan, als die Verfolgung in Braunschweig, da er vor der ganzen Gemeinde verketzert und verschwärmet worden, während er doch die reine Lehre stets bekannt und vertheidigt

habe. Gleichwohl ſchied er mit ſo herzlichen Friedensgedanken, daß er in ſeinem Abſchiedsbrief an den Bürgermeiſter ſagte: „und wenn ich in Braunſchweig einen Hund beleidigt hätte, wollte ich friedlich von ihm ſcheiden.“ In Eisleben ſchenkte ihm nun der Herr, obwohl er auch hier 1610 eine ſchwere Peſtzeit durchzumachen hatte, in welcher er bereits ſein Teſtament aufgeſetzt, durch die Gunſt der Grafen, durch die Empfänglichkeit der Gemeinde für das Wort ſeiner Lehre und durch die Geiſtesgemeinſchaft mit dem edlen Schleupner, der als Paſtor der Hauptkirche ſein geiſtlicher Vorgeſetzter war, nach ſo langen und ſchweren Anfechtungen eine erquickliche Raſtzeit, die er dann auch dazu benützte, 1609 noch drei weitere Bücher vom wahren Chriſtenthum ausgehen zu laſſen, die dann in Verbindung mit dem erſten zu Magdeburg 1609 und 1610 in einer Geſammtausgabe im Druck erſchienen, das erſte Buch als das Buch der h. Schrift, das zweite als das Buch des Lebens, das dritte als das Buch des Gewiſſens, das vierte als das Buch der Natur, alle vier aber mit dem Grundthema: „Chriſtus für uns der Chriſtus in uns.“ Und darüber ſprach er ſich dann auch ſpäter dahin aus:

„Erſtlich habe ich damit wollen die Gemüther der Studenten und Prediger zurückziehen von der gar zu diſputirſüchtigen Theologie, daraus faſt wieder eine theologia scholastica geworden. Zum Andern habe ich mir vorgenommen, die Chriſtgläubigen von dem todten Glauben ab-, zu dem fruchtbringenden anzuführen. Drittens ſie von der bloßen Wiſſenſchaft zur wirklichen Uebung des Glaubens zu bringen, und viertens zu zeigen, was das rechte chriſtliche Leben ſey, welches mit dem wahren Glauben übereinſtimmt, und was das bedeutet, wenn der Apoſtel ſagt: ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir (Gal. 2, 20.).“

Aber der Herr bedurfte ſeiner zu noch größerem Werke und lenkte deßhalb nach kurzer Ruh und Raſt, die er ihm vergönnt, durch Joh. Gerhards Vermittlung die Wahl des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig-Lüneburg, eines eifrigen Lutheraners, für die Beſetzung der Generalſuperintendentur ſeines Fürſtenthums auf Arnd. Und dieß als göttlichen Willen erkennend, begab er ſich denn, ſo ungern ihn die Mansfelder ziehen ließen und ſo gern er die Erquickungszeit unter ihnen noch länger genoſſen hätte, im J. 1611 nach Zelle auf ſeinen bedeutungsvollen Poſten, auf welchem er nun ſeine letzte und umfaſſendſte

Wirksamkeit entfalten sollte. Im J. 1615 nahm er eine Generalkirchenvisitation in sämmtlichen Kirchen des Landes mit gesegnetem Erfolge vor und arbeitete 1619 eine neue Kirchenordnung aus, gab auch seine Predigten über die Evangelien, über den ganzen Psalter und über Luthers Catechismus in Druck.*) Während er aber nun hier, durch seinen Herzog treulich unterstützt und gefördert, in seinem nächsten Wirkungskreis Frieden und Segen zu genießen hatte, erhoben sich jetzt von außen, von allen Ecken und Enden des deutschen Landes, die heftigsten theologischen Stürme gegen ihn wegen der Herausgabe seiner vier Bücher vom wahren Christenthum. Auf dieselben beriefen sich nämlich Schwenkfeldtianer und Weigelianer, Alchymisten und andre Schwarmgeister, und wirklich fanden sich darin im Buch III. Cap. 12. von ihm — ohne daß er es wußte — etliche Sätze aufgenommen, die auch in des berüchtigten Val. Weigels anonym erschienener Schrift: „Unterricht für die Einfältigen" gedruckt standen. Am heftigsten griff ihn der Prediger Corvinus (Rabe) in Danzig an. Derselbe erklärte 1618 von der Kanzel, „der Satan werde dem Arnd den Lohn für seine Werke und irrige Lehre bezahlen." Dagegen schrieb nun Arnd eine „kurze Wiederholung und Verantwortung der Lehre vom wahren Christenthum", die dann auch den Beifall der angesehensten Theologen erhielt, und A. Bengel erklärte ihn hundert Jahre hernach für den Engel, den Johannes Offenb. 14, 6. durch die Mitte des Himmels fliegen sah, daß er ein ewiges Evangelium verkündete. Und Arndt war es wirklich auch, der, wenn er auch zu wenig auf die Wurzel hingewiesen, welche die Heiligung in der Rechtfertigung hat, daß es schien, als wenn er „menschlichem Vermögen und Werken zu viel tribuirte", durch seinen „Christus in uns" und die durch ihn zu erlangende Wiedervereinigung mit Gott in einer sich in äußerlicher, todter Rechtgläubigkeit verknöchernden Zeit das innere Glaubensleben geweckt hat. Seine Lebenslosung war: „Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger". In seinem Amt und Wandel war er ein wahres Muster der Treue und Liebe und

*) Die vollständigste Ausgabe seiner Schriften erschien, von J. J. Rambach besorgt, in 3 Theilen zu Leipzig und Görlitz. 1734.

ſeine Gemeinde und alle ſeine Zeitgenoſſen konnten nicht genug rühmen von ſeiner Freundlichkeit und Dienſtfertigkeit, Demuth und Wohlthätigkeit, Geduld und Friedfertigkeit, vor Allem aber von ſeinem Gebetsgeiſt, der in ſeinem den Büchern vom wahren Chriſtenthum nachträglich beigegebenen und mit dieſen allmählich faſt in alle Sprachen der Welt überſetzten „Paradiesgärtlein voller chriſtlichen Tugenden. Leipzig. 1612." ſeinen ſchönſten Ausdruck gefunden hat und vielen Tauſenden ſchon zum Beten Reizung und durch das Beten Stärkung gegeben hat.

Am 3. Mai 1621 hielt er ſeine letzte Predigt zu Zelle über die Worte: „die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ernten", Pſalm. 126, 5. 6. Erſchöpft kam er nach Hauſe mit den Worten: „ich habe jetzt meine Leichenpredigt gehalten" und legte ſich ſofort noch am ſelbigen Tage, von einem hitzigen Fieber erfaßt, auf's Krankenlager, um nicht mehr davon aufzuſtehen. Alsbald ließ er alle ſeine Amtsſorgen fahren und richtete ſeinen Sinn nur auf die Sorge um ſein Seelenheil. Am 9. genoß er das h. Abendmahl und am 11. Mai, ſeinem Sterbetag, betete er gegen Abend mit beſonderer Inbrunſt aus Pſalm 143. die Worte: „Herr! gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht." Als er darauf ein wenig eingeſchlafen war, ſchlug er mit einemmale ſeine Augen auf und brach in die Worte aus: „Wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!" (Joh. 1, 14.) Und als ihn ſeine Frau darüber fragte, wann er die Herrlichkeit geſehen, antwortete er: „Jetzt habe ich ſie geſehen. Ei! welch eine Herrlichkeit iſt das! Die Herrlichkeit iſt es, die kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret und in keines Menſchen Herz gekommen iſt. Dieſe Herrlichkeit habe ich geſehen." Um 8 Uhr fragte er, wie viel es ſchlage? und als es 9 Uhr ſchlug, fragte er daſſelbe, und als man ihm ſagte: „neun Uhr!" ſo ſprach er: „nun habe ich überwunden!" Das waren ſeine letzten Worte, worauf er dann Nachts ½12 Uhr im 66. Jahre ſeines Alters ſanft und ſelig unter den Gebeten der Umſtehenden entſchlief, ſeiner Bitte in ſeinem „Lobſpruch Jeſu Chriſti" gewähret:

Hilf, daß ich dort mit meinen Aug'n
Dich, meinen Gott, fröhlich mag ſchau'n
Und loben deinen heiligen Nam'n
Jetzt und in Ewigkeit. Am'n.

An ſeinem Sterbetage war eine Sonnenfinſterniß eingetreten — Vielen ein bedeutungsvolles Zeichen. Am 15. Mai wurde ſeine Leiche in der Pfarrkirche zu Zelle beigeſetzt, wobei ſein Helfer über 2 Tim. 4, 6—8. gepredigt hat. Auf ſeinem Grabdenkmal aber wurde ſeinem Bildniß das Diſtichon beigefügt:

Qui Jesum vidit, qui mundum, daemona vicit
Arndius, in scriptis vivit ovatque suis.

J. G. Reitze, Prediger der reformirten Gemeinde zu Weſel, hat in ſeiner Hiſtorie der Wiedergebornen Bd. II. 1702. Arnds Lebenslauf nach Anleitung des altdeutſchen Wortes „Arendt" oder „Arnd", welches einen „Aar" oder „Adler" bedeutet, gar wohl beſchloſſen mit dem Reimſpruch:

Arndt ſoll, er ſoll Johannes heißen,
Denn ſeine Seel' iſt gnadenvoll.
Die Welt mag ihn mit Schmähen ſchmeißen
Und auf ihn ſchütten Gall und Groll,
So bleibt er doch ohn' allen Streit
Der größte Adler ſeiner Zeit.

Valentin Andreä aber nannte ihn „die Poſaune des Jahrhunderts, welche die Welt von leeren Worten zu ernſten Thaten rief."

Ihm, der durch ſein „wahres Chriſtenthum" auch mittelbar für das Kirchenlied die Töne innerlichen Glaubenslebens angeſchlagen und geweckt hat, werden folgende Lieder*) zugeeignet:

„Ich danke dir, o treuer Gott" — Lobgebet. Im Paradiesgärtlein. Leipz. 1612.

„Ich ermahn dich, Herr Jeſu Chriſt" — Troſtgebet. Ebendaſ. 1612.

„Jeſu, dein Gedächtniß macht" — Ueberſetzung des **jubilus rhythmicus de nomine Jesu** vom h. Bernhard. Im Paradiesgärtlein. 16. Ausgabe. Stolberg. S. 224.**)

*) Weiter werden ihm noch in einigen G.G. die Lieder zugeſchrieben: „Brich an, du ſchönes Morgenlicht" — „Wenn Menſchenhülf ſcheint aus zu ſeyn" (Dresdner G. 1734.) — „Jeſu, meine Liebe, die ich oft betrübe".

**) In den Ausgaben des Paradiesgärtleins von 1612 und 1615 (Magdeburg) und den meiſten andern findet ſich ſtatt deſſen die Bearbeitung dieſes Hymnus: „O Jeſu ſüß, wer dein gedenkt" (ſ. S. 215), die deßhalb gewöhnlich auch Arnd zugeſchrieben wird, nach Schamelius ſich aber ſchon in einem M. Moller'ſchen Andachtsbuch von 1596 finden ſoll. Ebenſo findet ſich daſelbſt auch das in Mollers Meditationem gleichfalls befindliche Lied: „Ach Gott! wie manches Herzeleid" (ſ. S. 213).

„Mein ſüßer Troſt, Herr Jeſu Chriſt“ — Lobſpruch Jeſu Chriſti. Im Paradiesgärtlein. Leipz. 1612.
„O du ſelig liebreiches Herz“
„O Gott Vater in Ewigkeit“ } — ebendaſelbſt.
„O Seligmacher Jeſu Chriſt“

Prätorius,*) M. Stephan, ein Geſinnungsgenoſſe Arnds im Dringen auf lebendiges, praktiſches Chriſtenthum, Pfarrer zu Salzwedel, wo er im J. 1610 ſtarb und von 1570 an der Reihe nach über ein halbes Hundert kleinerer theologiſcher Schriften im Druck erſcheinen ließ, welche von Vielen zu großer Erweckung und Erbauung geleſen wurden und ſie zur gläubigen Erkenntniß Gottes gebracht haben. Die wichtigſten ſind die „von der Majeſtät und Herrlichkeit der Chriſten“ — „von der ewigen Gerechtigkeit der Chriſten“ — „vom wahren Glauben und ſeiner Kraft, d. i. von der Chriſten Seligkeit“ — „von der Kraft des Blutes Chriſti“ — „Antwort, daß die Chriſten ihres Heils Brief und Sigel haben“ — „von der wahren Gottſeligkeit“. Er folgte dabei überall den Fußſtapfen Luthers, in deſſen Schriften er ſich mit großem Eifer vertieft und dem er gleichſam in's Herz geſehen hatte, wie ſeine Schrift: „das Herz Lutheri“ genannt, deutlich zeigt. Zwölf Jahre nach ſeinem Tod und ein Jahr nach Arnds Tod kam zu Lüneburg, Arnſtadt, Jena und Leipzig eine Geſammtausgabe ſeiner Schriften heraus unter dem Titel: „Achtundfünfzig Traktätlein Steph. Prätorii mit Joh. Arnds Vorrede“, in welcher Arnd von ihm bezeugt: „ich habe in der Durchleſung derſelben gemerkt, daß ſie aus ſonderbarer Brunſt zur Andacht und freudigem Glauben und Liebe Chriſti geſchrieben ſind, denn in denſelben der höchſte evangeliſche Schatz und überſchwängliche Reichthum der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu ganz tröſtlich abgemalet und für Augen geſtellet iſt.“ Prätorius hatte jedoch zu ſeinen Lebzeiten mancherlei Anfechtung zu erleiden um einiger Redensarten willen, als z. B.: „es gehe bei der Vereinigung der Gläubigen mit Chriſto eine weſentliche Veränderung vor und ſie

*) Quellen: G. Arnold, unpart. Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie. Schaffhauſen. 1741. Thl. II. Buch XVII. Cap. 6. §. 1—4. — Theologia pastoralis practica. 41. Stück. S. 16. 42. Stück. S. 152. — Joh. Georg Walch, hiſt. und theol. Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der evang.-luth. Kirche. Jena. 1739. Bd. IV. S. 614—627.

kommen dadurch schon in diesem Leben zur vollen Seligkeit und ein solcher rechter Christ könne auf gewisse Weise sagen: „„ich bin Christus““, er sey ein vergötterter oder durchgötterter Mensch, sein Glaube sey dermaßen ein ewiger Glaube, daß er durch einige Sünden nicht zu verlieren sey und der Glaube leide keine Todsünde, die Gnade sey unverlierbar, auch müsse man viel eher sagen, daß die Seligkeit zu guten Werken nöthig sey, als daß die guten Werke zur Seligkeit nöthig seyen.“ Einer seiner Zuhörer, der Schulcollege Heinrich Seger zu Salzwedel, schrieb von ihm 1594: „ich halte ihn für einen Engel Gottes, obgleich ihn der Teufel und die Welt grausam hasset, kreuziget und plaget, daß er oft vor großer Herzensangst kaum Athem holen kann.“

Auch nach seinem Tode noch entstand ein heftiger Streit, als der Diaconus Martin Statius an der St. Johanneskirche zu Danzig († 1655), ein Anhänger des dortigen Predigers Hermann Rahtmann, zu Stettin 1654 neben dem **Lutherus redivivus**, den er aus Luthers Schriften excerpirte, einen Auszug aus Prätorius Schriften herausgegeben hatte unter dem Titel: „Geistliche Schatzkammer der Glaubigen“.*) In diesem sogenannten Prätorianischen Streit vertheidigten jedoch die angesehensten Theologen des Prätorius Schriften gegen den Vorwurf fanatischer Schwärmerei und der churſächsische Oberhofprediger **Dr.** Weller († 1664) bezeugte von ihm: „er folget derselben christlichen Methode, welche zwischen der frechen Sicherheit und unglaubigen Verzweiflung einen sichern Durchgang giebt. Wer diesen Weg tadelt, der tadelt Christum und versteht nicht, was er durch Christum Jesum Gutes erlangt habe. Laß seyn, daß etliche Worte zu hart scheinen, so wird es nur den Werklern so däuchten und sie werden einen leichten und christlichen Verstand zulassen.“ Und der Tübinger Theologe, **Dr.** Tobias Wagner, welcher 1676 Prätorii „**lilium convallium**“ in zweiter Ausgabe herausgab, sagt in der Vorrede: „die Schriften des Prätorii sind gottselig, geheimnißvoll und gelehrt und deren Lesung läßt einen Geruch des Lebens zum Leben nach sich“, womit auch Spener**) übereinstimmt.

*) Neu herausgegeben von Pfarrer Staudt in Kornthal.

**) In seinen theologischen Bedenken. 1681. Thl. IV. S. 108. 137. 482. 516.

ſtimmt, obgleich er ſie nicht von Fehlern freiſpricht, da Prätorius nur in menſchlicher Unvollkommenheit für wahr genommen, was keinen Grund habe.

Von des Prätorius Liedern, die ſich in ſeinen Traktätlein zerſtreut vorfinden und einige derſelben ganz ausfüllen, z. B. das 39. Traktätlein „Dankpſalm für das geſchenkte Heil" oder das 40. Traktätlein „geiſtliche Lieder", hat ſich eines vor allen erhalten und durch das Ratzeburger G. von 1684 und vornämlich durch Freylinghauſens G. von 1704 Eingang verſchafft, das ſchöne Lied aus dem 38. Traktätlein „Blümlein der Liebe": „Was hat gethan der heilig Chriſt" — von der Seligkeit der Chriſten.

Nicolai,*) Dr. Philipp, geboren 10. Aug. 1556 in dem Städtchen Mengeringhauſen in der weſtphäliſchen Grafſchaft Waldeck, wo ſein Vater, Dieterich Raſſlenböl, ein tapferer Streiter für den evangeliſchen Glauben, der ſich ſpäter den Taufnamen ſeines Vaters, Nicolaus Raſſlenböl, Beſitzers des Hofes Raſſlenböl in der Grafſchaft Mark, zu ſeinem Zunamen gemacht und als des Nicolai Sohn ſich dann Nicolai genannt hatte, Pfarrer war, nachdem er 1552 aus Herdicke in der Grafſchaft Mark vertrieben worden war, weil er dort angefangen hatte, das h. Abendmahl unter beiderlei Geſtalt auszutheilen. Seine Mutter, Catharina, eine Tochter des Eiſenſchmids Meyhan in Herdicke, war eine rechte Eunike (2 Tim. 1, 5.). Von Geburt an mit einem kräftigen Körper und ausgezeichneten Geiſtesgaben ausgerüſtet, zeigte Philipp bald großen Eifer im Lernen und ſuchte es dem lieben Vater in kindlicher Weiſe als ein kleiner Pfarrer im Pre-

*) Quellen: Chriſtl. Trauer- und Troſtpredigt über den Abſchied des Herrn Ph. Nicolai, gehalten 29. Okt. 1608 durch M. Georg Dedekennum. Im 2. Theil aller deutſchen Schriften Nicolai's durch Dedekennum. Hamb. 1617. — Henning Wittenius, memor [illegible] Francof. 1674. — Templum honoris reseratum, hujus theologorum et philosophorum Imag[illegible] Theoph. Spicelio. Aug Vint. 167[illegible] rata. Tom. III. S. 507—518. Reinswald, in ſeiner Ausgabe Hans Heinr. Wendt, Diac. zu gen über Dr. Nicolai, Hamb ben und Lieder. Nach der Paſtor in Sachſenberg, das

Jesus, der beste König in der Welt,
Der uns in Gnad und Schutz erhält;
Gieb ihm sein richtig Königsgeld!

Herberger, Zacharias, der älteste und nach dem frühen Tod des jüngern Sohnes bald auch der einzige Sohn des Valerius. Er wurde 28. Okt. 1591 zu Fraustadt geboren und der fromme Vater hat an ihm „nichts verabsäumt, was ihn tüchtig zu machen vonnöthen". Bis zu seinem 16. Jahre hielt er ihm einen Hauslehrer in der Person des hernach so berühmt gewordenen Köbenischen Predigers und Kirchenliedsängers Johannes Heermann von Raudten, dann schickte er ihn 10. Mai 1608 zu seiner weitern Ausbildung nach Thorn, von wo er 6. Nov. 1609 wieder nach Haus zurückkehrte, welchen Tag der Vater mit den Worten angemeldet: „Dein Sohn lebet!" Darnach geleitete im Frühjahr 1610 der Vater selbst seinen Sohn auf die Universität Leipzig, wo er ihm bei dem Verleger seiner Schriften, Thomas Schürer, Tisch und Herberge verschaffte. Und hier hat nun Zacharias mit solchem Fleiß und Eifer sich auf die Studien gelegt, daß er nach einem Jahr den ersten Preis und 1613 die Magisterwürde erhielt und der Vater für ihn zum Herrn beten konnte: „Ach! Herr Jesu, erhalte mir diesen Schatz und gieb ihn mir und der Mutter zur rechten Zeit wieder!" Und dieser kräftige Seufzer ist zwiefach erhöret worden. Denn im J. 1614 wurde diesem Beter nicht allein der Sohn mitten in schwerer Pestzeit zu rechter Zeit gesund wieder gegeben, sondern ihm auch als Prediger und Mitarbeiter an seine Seite gestellt, also, daß er 13 Jahre lang des Vaters Stab und Stecken gewesen ist im Alter. Im Jan. 1614 war nämlich der Diaconus Timäus am Kripplein Jesu gestorben, und an dessen Stelle wurde nun Zacharias berufen. Nachdem er im Dorfe Schönau bei Leipzig zu seiner Uebung seine erste Predigt gehalten, wobei er den Herrn mit Bezug auf den Namen des Ortes im Gebet angefleht, daß seine Predigten seyn mögen „eine schöne Aue, darin viel fromme Herzen mögen geweidet werden", und Dr. Georg Weinrich ihn in der Thomaskirche zu Leipzig ordinirt hatte, hielt er 5. April 1614 seine Antrittspredigt als Diaconus zu Fraustadt über die Worte Jeremiä 1, 6.: „Ach Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich

Da wurde er im Auguſt 1583 nach dem noch halb katholiſchen Herdicke als evangeliſcher Prediger berufen, wo ſein Vater einſt den erſten Samen des Evangeliums ausgeſtreut hatte und deßhalb 33 Jahre zuvor vertrieben worden war. Sein Stand war ſchwer, denn der katholiſche Magiſtrat legte der Durchführung der Reformation viele Hinderniſſe in den Weg, ſein College, mit Namen Tacke, war wetterwendiſch, und bald brachen auch zu Anfang Aprils 1586 die Spanier von Belgien her ſengend, brennend und plündernd in das Städtchen ein, alſo, daß er ſich mitten in der Nacht eiligſt in die befeſtigte Stadt Wetter flüchten mußte, wo er dann unter einer achttägigen Belagerung eine rechte Schreckenszeit auszuſtehen hatte. Er war aber unerſchrockenen Muthes und predigte in dieſer Zeit über den 2. Pſalmen vor großer Verſammlung, wobei er unter Hinweiſung auf den Propheten Daniel und die Offenbarung Johannis bewies, daß es bald aus ſeyn werde mit des Papſtes Herrſchaft und Gott, der im Himmel ſitzet, ſeiner lache. Er konnte nun zwar 14. April nach dem Abzug der Spanier wieder auf ſeinen Poſten zurückkehren, allein ſeines Bleibens ſollte nicht lange mehr in Herdicke ſeyn. Sein College Tacke führte nämlich die Meſſe wieder ein und drohte ihm, als er dagegen Vorſtellungen machte, mit Klage bei den Räthen von Cleve und dem Churfürſten von Cöln. Da rief er aus: „Alſo iſt die Glocke gegoſſen!“ entſagte lieber ſeinem Amte, um ſeiner Lehre nichts zu vergeben, und verließ im Sommer 1586 unter Zurücklaſſung ſeines Gehalts dieſen Ort, wie ehedem ſein Vater, „auch ſein Kreuz und Elend tragend“.

Nachdem er dann eine Zeit lang zu Cöln insgeheim als Hausprediger die heimlichen Lutheriſchen unter nicht geringem Wagniß ſeines Lebens bedient hatte, wurde er durch die Vermittlung ſeines unterdeſſen als Hofprediger am Fürſtlich Waldeckiſchen Hofe angeſtellten Bruders Jeremias als Diaconus in die Stadt Niederwildungen berufen, wo er zu Ende des Jahrs 1586 eintrat und nach dreiviertel Jahren ſchon auf die Pfarrſtelle vorrückte. Im November 1588 aber wurde er, auf den Wunſch der frommen, eifrig lutheriſch geſinnten Wittwe des Grafen Günther von Waldeck, Margaretha, geb. Gräfin von Gleichen, welche allezeit ſeine Gönnerin und Beſchützerin blieb, auf die Stadtpfarr-

ſtelle zu Altwildungen, das oben neben ihrem Schloſſe Waldeck gelegen, verſetzt. Da war er zugleich ihr Hofprediger und der Erzieher ihres Sohnes, des jungen, reich begabten und mit einem frommen Sinne erfüllten Grafen Wilhelm Ernſt von Waldeck, von dem er bezeugen konnte: „er fieng früh an, wie Joſias, den Herrn, ſeinen Gott, zu ſuchen und alle falſche Lehre zu meiden.“ Bald aber wurde Nicolai, als eifriger Anhänger der Lehre von der Allenthalbenheit des Leibes Chriſti, in heiße Kämpfe mit den Calviniſten verflochten, welche ſeit dem Uebertritt Friedrichs III. von der Pfalz ſich an den Höfen der deutſchen Fürſten Eingang zu verſchaffen ſuchten. Manche ſchmerzliche Dornenſtiche wurden ihm dadurch bereitet. Er hielt es jedoch für ſeine heilige Pflicht, „ſein geiſtliches Wächterhörnlein nicht zu verſäumen“. Deßhalb bewirkte er gegen mehrere Waldeckiſche Prediger, welche der calviniſchen Lehre anhiengen, die Ausſchließung aus der Kirche und verweigerte ſogar 1590 dem Kanzleirath und Sekretär des Grafen Franz, Johann Backbir zu Altwildungen, die Spendung des h. Abendmahls, weil er die calviniſche Anſicht vom h. Nachtmahl bekannte, daß man den Leib Chriſti nur geiſtlich vermittelſt des Glaubens, nicht aber durch die Hoſtie und unter derſelben genieße. Dadurch entſtand am Hofe des Grafen Franz zu Arolſen eine große Erbitterung gegen ihn und er wurde öffentlich „ein Schelm“ geſcholten. Zugleich ſchrieb er mehrere gelehrte, geiſtvolle Schriften zur Vertheidigung der damals gerade durch die Calviniſten ſchwer bedrängten lutheriſchen Lehre, worüber ihm dann, als der ganz calviniſtiſch geſinnte Landgraf Moriz zur Regierung über die Heſſen-Caſſel'ſchen Lande gelangt war, auf deſſen Betreiben, weil der Sakramentsſtreit im Waldeckiſchen heftig entbrannt war, 1592 die Kanzel verboten und ſogar Gefangennehmung angedroht wurde.

In dieſer drangſalsvollen Zeit des Streits und der Bedrängung, die um ſo bedenklicher war, als auch in dem tonangebenden Sachſen unter dem neuen Churfürſten Chriſtian I. die Philippiſten ihr Haupt immer kühner erhoben, klagte er dem Herrn ſein Leid in einem auf den Namen der ihm allein gewogen gebliebenen Gräfin-Wittwe Margaretha gedichteten Liede unter dem Titel: „Der chriſtlichen Kirche zu Gott Klag über die Calvinia-

ner und Rottengeiſter", in welchem er, mit der erſten Strophe des alten Liedes: „Mag ich Unglück nit widerſtan" anhebend, ſeufzete:

Gebor'n wird doch von Mutterleib
Kein Mann noch Weib,
Das ſchwerer Trübſal leide,
Als dulden muß nach deinem Wort,
O treuer Hort,
Ein Schäflein deiner Weide.
Viel Backenſtreich und Natternſtich
Auf mich geſchwind gerichtet ſind
Von Freunden und von Feinden.

Gott, du weißt wohl, daß mir auf Erd
Dieß widerfährt
Um deines Namens willen.
Wie kannſt du leiden dieſen Streit
So lange Zeit
Und ſchweigen dazu ſtille?
Dein Abendmahl und ewig Wahl,
Dein' Majeſtät und Herrlichkeit
Sind Stein des Anlaufs worden.

Und wenn ich bitterlich bewein
Den ſchweren Stein,
Und über dei'm Wort halte,
Dann muß ich mit dem Eifer mein
Ein Liedlein ſeyn
Bei Jungen und den Alten.
Schmach, Hohn und Gift, was dich betrifft,
Das fällt auf mich ganz jämmerlich,
Daß mir die Thränen fließen.

Aber die Hoffnung ließ ihn nicht zu Schanden werden, in der er dieſes Klaglied beſchloſſen, ſprechend:

Ich muß jetzt ſeyn das Waiſelein,
Doch, lieben Herrn, pocht nicht zu ſehr,
Gott wird mich nicht verlaſſen!

Der durch den unerwarteten Tod des Churfürſten Chriſtian I. von Sachſen plötzlich eingetretene allgemeine Umſchlag zu Gunſten des Lutherthums verſchaffte ihm wieder die Freiheit zu ſeinem Predigerberuf und er durfte für ſein treues Wirken und Zeugen den Freudentag erleben, daß die Waldeck'ſchen Prediger auf einer 1593 zu Mengeringhauſen abgehaltenen Synode einmüthig und öffentlich zur Concordienformel ſich bekannten. Er erhielt nun auch 1594 zu Wittenberg die ihm vier Jahre zuvor in Marburg verweigerte theologiſche Doctorwürde, worauf er dann nur um ſo entſchiedener auf den Plan trat gegen die calviniſtiſche Lehre. Er

Digitized by Google

ließ nämlich zu Anfang des Jahrs 1596 seine Hauptschrift unter dem Titel: „Nothwendiger und ganz vollkommener Bericht von der ganzen calviniſchen Religion", der er das oben genannte Klaglied beidruckte, und im Juni deſſelben Jahrs den „**methodus controversiae de omnipraesentia Christi**" zu Frankfurt im Druck ausgehen. Die letztere Schrift hatte er ſeinem gräflichen Zögling gewidmet, in der er alſo zu ihm redete: „Die calviniſti„ſchen Lehrer trachten darnach, daß ſie den Gift ihrer Irrlehren „den Gemüthern junger Fürſten und Herrſcher mittheilen. Deß„halb hab ich geglaubt, es ſey meines Amtes, Ihr Alter, edler „Graf, zu vermahnen von ganzem Gemüthe, die calviniſche Irr„lehre zu meiden und zu fliehen, und zwar beſonders in jetziger „Zeit, wo man ſieht, daß das Reich des Calvins ſich durch viele „Gegenden verbreitet, und werde nicht aufhören, Sie zu bitten, „vor Allem Jeſum Chriſtum aus ſeinem Evangelium zu erken„nen. Eine kleine Zeit nur, und wir müſſen auch die Welt ver„laſſen" — und wirklich zwei Jahre darnach ſtarb der junge Graf auf der Univerſität zu Tübingen einen frühen Tod 16. Sept. 1598 — „und vor Gott und ſeinem Sohne Jeſu Chriſto erſcheinen, „wo ſein Spruch gehört wird, ſey er nun freudig zum Heil oder „ſey er furchtbar zur ewigen Verdammniß. In ſolche Gedanken „vertieft, gedenk ich mit Furcht und Zittern nur der Ewigkeit in „der Kürze des hinfälligen Lebens. Ich fühle mich mächtig ge„ängſtigt durch den gegenwärtigen Streit, ſo daß ich nachdenke „über den Grund meines Glaubens, auf den ich mich ſicher ſtützen „und ohne Furcht vor Gottes Angeſicht hintreten kann." Und zu einbringlicherer Bewegung ſeines Herzens hat er dann auch dem jungen Grafen — wie zu vermuthen ſteht auf einem Einzeldruck — die unter ſolchen Gedanken gedichteten und auf deſſen Namen gerichteten Lieder übergeben: „Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern" und „Wachet auf! ruft uns die Stimme", das erſte zu ſeiner Befeſtigung in der Erkenntniß Jeſu Chriſti, auf Grund von Pſalm 45. die Verlobung mit dem himmliſchen Bräutigam anpreiſend, das andere im Anſchluß an Matth. 25. zu treuer und kluger Bereithaltung auf Chriſti Kommen, die Hochzeitfeier mit demſelben ſchildernd. In ſolchem Sinne auch nur, und nicht aus Streit- und Ehrſucht, trat Nico-

lai, ein ſonſt im perſönlichen Umgang ganz friedſamer und ſanftmüthiger Mann, als ein ſolcher Streithahn auf für die Reinerhaltung der lutheriſchen Lehre. Der ſo tief in Chriſti Liebe verſunken von der Liebe geſungen, hat auch nur aus Liebe zu Chriſto und ſeinem lautern Evangelium ſo ſtreiten können. Er hat damit nur in ſeinem Theile die alte Erfahrung beſtätigt: „wo brennende Liebe iſt, da iſt auch brennender Eifer". Davids Worte: „ich haſſe ja, Herr, die dich haſſen, und verdreußt mich auf ſie, daß ſie ſich wider dich ſetzen" (Pſalm 139, 21.) machte er zu den ſeinigen. Er war von der Beſorgniß erfüllt, wie er dieß ſelbſt ausgeſprochen hat, „die Calviniſten, die zwar an der geiſtlichen Vereinigung im Glauben feſthielten, würden nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben, ſondern, von ihrem Grundſatz geleitet, was das göttliche Weſen iſt, möge keiner Creatur mitgetheilt werden, bald bei dem Alkoran ankommen und mit einem türkiſchen bloßen Gott ſchwanger gehen, deſſen weder der Jungfrau Mariä Sohn noch ſonſt irgend ein Menſch in der Wahrheit könne und möge theilhaftig werden." Und wo der bald als ein „Erzfeind der Reformirten" verſchrieene Mann darüber in harten Reden, Schmähungen und Verketzerungen raſtlos geeifert hat als ein Sohn ſeiner Zeit und nach ihrer derben Art, da war es bei ihm doch, wie Paulus es gemeint und Dr. Winkelmann in Gießen auf ihn angewendet hat: „thun's wir zu viel, ſo thun wir es Gott — denn die Liebe Chriſti dringet uns alſo" (2 Cor. 5, 13. 14.). Und überdem war er keiner von den Miethlingen, welche da ſind, wie er ſie treffend geſchildert hat, „prächtige Zungendreſcher auf der Kanzel, lehren das Evangelium lauter und klar, predigen rein, ſo lange ſie von gottloſen Tyrannen und unruhigen Ketzerwölfen unangefochten bleiben, kommt aber irgend ein Ungewitter, daß der Wolf das Schaf freſſen will und große Herren der evangeliſchen Lauterkeit zuwider fallen: alsdann ziehen ſie die Pfeife ein, gehen am Haag nebenab, als wären ſie auf die Schnauze geklopft, beſorgen ſich der Gefahr, daß ſie in Ungnade kommen und von ihren Kirchenämtern möchten verſtoßen werden. Darum machen ſie feine, ſubtile und erſchnittene Predigten, die weder kalt noch warm ſind. Und ſolche Prädikanten lobt die Welt, rühmt ſie als verſtändige Prediger, die freundlich wiſſen mit Jedermann

umzugehen und ſich artlich in die Zeit zu ſchicken.“ Er hielt ſich in ſein Amt eingeſetzt auf des Herrn Befehl, wie der Prophet Jeremias Cap. 1, 9. 10. Und von dieſen Worten ſagte er: „ſie bringen mit, daß rechtſchaffene Diener des göttlichen Wortes gute Ritterſchaft üben, nicht verſchlafenen Wächtern, ſtummen Hunden, faulen und unwiſſenden Hirten ſich gleichſtellen mit Verwahrloſung der Schafe und ſtillſchweigender Flucht, wo der Wolf zu den Schafhürden einbricht, ſondern ſollen treten vor die Lücken, machen ſich um die Hürden und beſtehen im Streit und ſeyn unſerm himmliſchen Fürſten Immanuel getreu bis in den Tod, damit ſie die Krone des Lebens empfahen.“

Um ſolchen treuen Bekenntniſſes willen, das ihm freilich der Leiden viele ſeither bereitet hatte, wurde er dann auch nach zehnjähriger Wirkſamkeit zu Wildungen im Herbſt 1596 auf die annehmliche Pfarrſtelle der Stadt Unna in Weſtphalen berufen, wo nach manchen vorangegangenen Parteikämpfen zwiſchen den vielen aus den Niederlanden eingewanderten Reformirten und den ſtreng lutheriſch geſinnten Eingeſeſſenen nun die letztern die Oberhand erlangt hatten und deßhalb den als „harten Ubiquiſten“ weit und breit bekannten Nicolai begehrten. Am 11. Okt. trat er in Unna ein, das aber bald für ihn ein neuer Kampf- und Uebungsplatz werden ſollte. Zuerſt ſuchte ihn die reformirte Partei durch Klagen bei den Räthen zu Cleve von ſeinem Amte zu verdrängen, und als dieß nicht gelingen wollte, gaben „etliche treuherzige Bürger zu Unna“ gegen ſeinen „Methodus“ eine Gegenſchrift heraus unter dem Titel: „Entſatz des ubiquiſtiſchen Hammerſchlags Dr. Nicolai“, worauf er dann in einer ſeiner derbſten Streitſchriften: „kurzer Bericht von der Calviniſten Gott und ihrer Religion. 1598.“ (mit einer Vorrede vom 1. Febr. 1597), wie er ſelbſt bekannte, „ſeinen Widerſachern die Köpfe mit ſcharfer Lauge gewaſchen“ und ſich durch dieſe von den Reformirten nur das „Schandbuch“ genannte Schrift großen Haß und viel Verläſterung zugezogen hat, denn er hatte darin wegen der göttlichen Vorausbeſtimmung Vieler zur Verdammniß aus unverdienter Urſach von der Calviniſten Gott behauptet, er ſehe aus wie ein Brüllochs und blutdürſtiger Moloch“. Während er nun dafür durch viele böſe Gerüchte gehen mußte, als hätte er Schande

getrieben und wäre des Ehebruchs ſchuldig geworden, als müſſe er, ſeiner Sinne beraubt, im Wahnſinn an der Kette liegen und dergleichen, bekannte er unter ſolchen Anfechtungen: „in Betrachtung der großen Wohlthat, die ich von meinem lieben Jeſu empfang, dafür er nichts von mir fordert, als Dankſagung und freudige Bekenntniß ſeines Namens vor den Menſchen, kann ich ſeiner hochgelobten Ehr, Glori und Majeſtät offenbar Zeugniß zu geben keinen Umgang nehmen.“ Aber neben den mörderiſchen Pfeilen der falſchen Zungen ſollten noch andre Pfeile auf ihn geflogen kommen, — Peſtilenz, die im Finſtern ſchleicht, und Seuche, die im Mittag verderbet, brachen im J. 1597 über Unna herein. Am 14. Februar ſtarb ihm ſeine jüngſte, an den Rath Laugemann in Niederwildungen verheirathete Schweſter Margaretha, die er einſt unter „feurigen Verſuchungen des Satans“ ſo kräftig getröſtet hatte, daß ſie wieder freudig aus einem ſeiner Lieder in die Worte einſtimmen konnte: „Trotz der Höllen, ich will quellen Freud und Wonne“. Am 22. Juni ſtarb im Wochenbett ſeine jüngſte Schweſter Egla, des Pfarrers Caſſelmann zu Fürſtenberg Gattin, die ihm in Herdicke ſein Hausweſen beſorgt und in ächter Schweſterliebe dort ſo treulich Noth und Gefahr mit ihm getheilt hatte. Und nun brach im Juli deſſelben Jahres über Unna zuerſt vor allen andern Orten eine furchtbare Peſt herein. Alle Tage ſtarben 17—20 Menſchen, und darunter, gleich im Anfang auch ſein Amtsbruder, der Diaconus Joachim Kerſten. Auf den Straßen ſah man nichts, als Todtenbahren, die Stadt war voll Jammers, wie wenn der Würgengel von Haus zu Haus gienge. Im erſten Monat waren ſchon 300 geſtorben, im Auguſt ſodann in Einer Woche 170 und im Ganzen ſtarben 1300 Menſchen. Wenn er aus ſeinen Fenſtern ſah, denn er wohnte hart neben dem Kirchhof, ſah er Leichen über Leichen, oft bis zu 30 an Einem Tage, einſcharren und auch in ſein von lauter Peſthäuſern umgebenes Haus drang die Peſt ein, indem ihm ſeine Dienſtmagd erkrankte. Da ſchrieb er mitten in dieſer Schreckenszeit ſeinem Bruder Jeremias: „ich wende Präſervativmittel an gegen die Peſt, und die ſind hauptſächlich beſtändige Gebete zu Gott, dann auch Abſinth, Wachholder, Artemiſia und Weihrauch von Kaufleuten gekauft. Durch Gottes Gnade bin ich furchtlos, aber wenn ich

faſt nichts mehr höre, als von Beſtattung der Leichen, ſo ergreift mich faſt eine Furcht, daß ich doch ja nichts Anderes bedenke, als einzig das: „Chriſto lebe ich, Chriſto ſterbe ich; lebe ich oder ſterbe ich, ſo bin ich Chriſti, deſſen Gnade mich beſchatte.“ Endlich konnte er 15. Jan. 1598 ſchreiben: „die Peſt hat zu wüthen aufgehört und durch Gottes Gnade bin ich recht wohl. Während der ganzen Zeit der Peſt habe ich aber unter Hintanſetzung aller Streitigkeiten mit Gebeten hingebracht und mit dem löblichen Nachdenken über das ewige Leben und dem Zuſtand der treuen Seelen im himmliſchen Paradieſe vor dem jüngſten Tag.“ Und die köſtlichſte Frucht ſolchen Nachdenkens, dabei ihm „nichts Süßeres, nichts Lieberes und Angenehmeres war, als die Betrachtung des edlen hohen Artikels vom ewigen Leben, durch Chriſti Blut erworben“, war das von ihm hernach 12. Febr. 1599 mit einer Vorrede vom 10. Auguſt 1598 ſeinen trauernden Gemeindegliedern zur Tröſtung über den Verluſt der Ihrigen in den Druck gegebene, „von lauter Himmelsblumen duftende“ Buch, welches den Titel hat: „Frewden-Spiegel des ewigen Lebens, das „iſt gründliche Beſchreibung deß herrlichen Weſens im ewigen Le„ben, ſampt allen denſelben Eigenſchaften und Zuſtänden, auß „Gottes Wort richtig und verſtändlich eingeführt: auch ferner „wohlbegründete Anzeig und Erklärung, was es allbereit für den „jüngſten Tag für ſchöne und herrliche Gelegenheit habe mit den „auserwehlten Seelen im himmliſchen Paradieſe. Allen betrüb„ten Chriſten, ſo in dieſem Jammerthal das Elend auf mancher„lei Wege bawen müſſen, zu ſeligem und lebendigem Troſt zu„ſammengefaſſet durch Ph. Nicolai, der h. Schrift Doctor und „Diener am Wort Gottes zu Hamburg. Frankf. a./M. 1599.“ In dieſem Buche treffen wir gar ſchöne, herzerquickliche Reden, z. B.: „O du ewiges, ſeliges Leben! Es iſt meine Luſt, daß ich von dir rede, von dir höre, von dir ſchreibe, von dir Geſpräch halte und von deiner ewigen Seligkeit und himmliſchen Herrlichkeit alle Tage leſen möge, und was ich geleſen habe, daß ich ſolches möge ſchließen in meines Herzens Schranken und ihm ſtets nachdenken, damit ich alſo mich abwende von der heißen Sorge, Gefahr, Müh' und Arbeit dieſes ſterblichen und vergänglichen Lebens und erquicke mich wie ein Pilger- und Wandersmann mit

der ſüßen, kühlen Luft deiner lebendigen Güte, auf daß ich möge, wenn ich will ſchlafen gehen, das müde Haupt in deinen Schooß niederlegen und in dir meine Ruhe finden, du ewiges Leben.“ Und an einer andern Stelle: „Ein Chriſt ſoll in Zeiten gedenken, mit was fröhlichen Worten er zur Stunde des Todes ſeinen ſeligen Abſchied von der Welt nehmen und gen Himmel fahren wolle. Ich denke ihm oft nach und kommt mir nicht wenig vor, wie herzlich ſich eine Braut erfreuet, wenn ſie ihrem Bräutigam ſoll zugeführt werden, wie Kinder ſich hoch erfreuen, wenn ſie aus fremden Landen kommen und der hohen Thürme, Spitzen und Mauern ihres vielgeliebten Vaterlandes von ferne wieder zuerſt anſichtig werden.“ Und wieder an einer andern Stelle ruft er aus: „O Jeſu! daß ich könnte von dir reden, wie die jauchzenden und freudenreichen Chöre der Engel von dir reden! O wie gerne wollte ich meine Sinnen, Kräfte und Gedanken dahin richten und wenden, daß du möchteſt gerühmt und geprieſen werden. O wie andächtiglich wollte ich engliſche Lieder nach himmliſcher Melodie, mitten in der chriſtlichen Gemeinde, dir zu Lob und Ehre deines Namens ohne Aufhören ſingen!“ Und ſolche Lieder, die ſeinen Namen unſterblich gemacht und des Herrn Namen nun ſchon ſeit dritthalb Jahrhunderten verherrlichen helfen „mitten in der chriſtlichen Gemeinde“, hat er dann auch mit himmliſchen Melodien, die er als Sänger zugleich in hochklingender Weiſe dazu erfunden, dieſem Buche beigegeben, voran die zwei oben ſchon benannten hell glänzenden Liedjuwelen.

Neben dem, daß er zu Anfang dieſes Buchs die Schrift durchforſchte, las er beſonders auch Auguſtins Traktate, namentlich **de civitate Dei** und „bieß die hohen Geheimniſſe wie Nüßlein auf und langte die wunderſüßeſten Kerne heraus.“ Sonſt waren auch ſeine Lieblingsſchriften, mit denen er ſich am meiſten beſchäftigte, die Propheten Ezechiel, Daniel und die Offenbarung Johannis. Aus letzterer prophezeite er den Untergang der Welt auf das Jahr 1670, wie Ringwaldt einſt auf das Jahr 1684, und verkündete das der ſichern Welt in einer 1597 zu Unna lateiniſch verfaßten Schrift: „Hiſtorie der Kirche Chriſti“, worin er jedoch beſonders noch anmerkte: „es kann auch wohl etwa geſchehen, daß der jüngſte Tag nach dieſem 1670ſten Jahre zu an-

derer uns verborgner Zeit unversehens hereinbreche." In dem von Luther angezündeten Licht des Evangelii, das nicht kann ausgelöscht werden, sah er „die angezündeten Fackeln in der finstern Nacht als Zeichen, daß der Herr jetzt von der Hochzeit heimkommen werde und daß der Tag des Herrn nicht mehr ferne sey, da der himmlische Bräutigam Jesus Christus in großer Majestät und Herrlichkeit von der ewigen Freudenhochzeit wieder kommen und dieser bösen Welt ein Ende machen werde."

Noch aber sollte für Nicolai mit dem Aufhören der Pest die Prüfungszeit in Unna kein Ende nehmen. Denn kaum hatte dieselbe nachgelassen, so sah er sich von den Züricher und Nassauer Reformirten in Streitschriften angegriffen, also, daß er, bevor noch sein Freudenspiegel im Druck erschienen war, sich gedrungen fühlte, einen „Spiegel des bösen Geistes, der sich in der Calvinisten Bücher reget", im Druck ausgehen zu lassen. Und mitten unter diesen Federnkrieg hinein mischte sich nun auch Schwerterklang. Im Dezember 1598 fiel von den Niederlanden her ein 30,000 Mann starkes spanisches Kriegsheer unter Admiral Mendoza in das Herzogthum Cleve sengend und brennend ein und 300 feindliche Reiter besetzten Unna, vor denen sich Nicolai auf Anrathen des Magistrats wegen seiner Angriffe auf das Papstthum 27. Dezember eiligst auf einem Schlitten nach Mengeringhausen zu seinem Bruder Jeremias und von da nach Alt-Wildungen, wo ein älterer Bruder Rector war, flüchten mußte. Während er so über ein Vierteljahr als Flüchtling in seiner Heimath verbringen mußte, sehnte er sich unter diesem Druck der Welt recht herzlich nach der obern Heimath und sang das Lied: „So wünsch ich nun ein' gute Nacht der Welt, und laß sie fahren". In diesem Liede, dem er hernach bei seiner Einreihung in den Freudenspiegel den Titel gab: „der Welt Abdank für eine himmeldürftige Seele", rang er um Frieden für seine Seele, sprechend:

Was kränkst du dich, mein' arme Seel?
Sey still und thu nicht wanken.
Gott ist mein' Burg, mein Trost und Heil,
Deß werd' ich ihm noch danken.
Drück dich und leid ein' kleine Zeit,
Nach Angst kommt Freud und Wonne.

Das Kräutlein Patientia
Wächst nicht in allen Gärten.
Ach Gott! ſchaff' du mir's immerdar,
Daß ich könn' deiner warten.
Sonſt bin ich ſehr betrübt und ſchwer
Von Angſt auf dieſer Erden.

Ich ſeh, daß dein Zorn wie ein' Fluth
Dem ganzen Land begegnet,
Und daß es ſchrecklich brauſen thut,
Wo ſich dein Grimm erhebet.
Die Wellen gar ich auch erfahr'
Sammt deinen Waſſerwogen.

Darum bin ich der Welt ſo müd',
All' Tag und Nacht ich weine,
Und laß nicht ab, bis deine Güt'
Verheißen mir erſcheine.
Nun eil' doch fort, mein treuer Hort,
Und nimm mich hin mit Freuden.

Aber der Herr wollte ihn noch nicht hinnehmen, hin wohl wieder nach Unna, aber noch nicht hin in die ewige Heimath. Er bedurfte ſeiner noch zu ſeinem Dienſt auf Erden. Und ſo ward er am Oſtermontag 1599 vom Magiſtrat wieder auf ſeinen Poſten nach Unna zurück berufen, und daß er auf demſelben fortan nicht mehr allein ſtehe, fügte es der Herr, daß er in ſeinem 44. Jahre im Herbſt deſſelbigen Jahres ſich verloben und dann 8. Januar des nächſtfolgenden ſich verehelichen durfte mit Catharina, Wittwe des Pfarrers Petrus Dornberger in Dortmund, die ihm einen Sohn und eine Tochter in die Ehe brachte und ihn fortan in Liebe pflegte unter den nicht endenden Liebloſigkeiten dieſer Welt. Nicht lange darnach wurde er zu einem großen Wirkungskreiſe berufen, daß er es erfahre, wie der Herr die Seinen wunderbarlich führe. Am Oſterdienſtag 14. April 1601 erwählte ihn nämlich das Wahlcollegium der Catharinenpfarrei zu Hamburg, wo ſein Freudenſpiegel bereits bekannt und beliebt geworden war, einſtimmig zum Hauptpaſtor an St. Catharinen. Am 6. Auguſt wurde er durch den Senior Vaget in dieſes Amt eingeführt, wobei er über Jer. 1, 4—10. die Antrittspredigt hielt. Er predigte jeden Sonntag und in der Woche jeden Donnerſtag bei einer bis in die äußerſten Winkel mit Menſchen angefüllten Kirche und den Eindruck ſeiner Predigten erhöhte David Scheidemann, der als Organiſt an der Catha-

rinenkirche ſtand, durch ſein herrliches Orgelſpiel. Die Hamburger, denen er als „ein anderer Chryſoſtomus" galt, wünſchten ſich Glück, einen ſolchen Mann zum Prediger zu haben, der weit und breit als „eine Säule der lutheriſchen Kirche" angeſehen wurde und durch das Wort, das er verkündete, auf die ganze Stadt einen großen geſegneten Einfluß übte. Er hatte darum auch viel Liebe und Anerkennung in Hamburg zu genießen und ſein Anſehen wuchs von Jahr zu Jahr. Als Hauptpaſtor lag ihm zwar von Amtswegen keine eigentliche Seelſorge ob, aber die Leute ſuchten ihn von ſelbſt auf und er gieng den Seelen mit treuer, ſuchender Liebe nach, ſie zu bekehren. Es iſt von ihm bezeugt: „Armen und Bettlern widmete er ſeine Arbeit; nicht minder iſt er für die Bekehrung gemeiner und in den Schlamm der Sünden verſunkener Menſchen herzlich bemüht geweſen, um ſie zum Gottesdienſt und Frömmigkeit zurückzubringen, darauf hat er ein gut Stück ſeiner Zeit verwendet." Wie einſt in Unna ſeinen Freudenſpiegel, ſo ſchrieb er 1605, als Hamburg von der Peſt ſchrecklich heimgeſucht wurde, daß Tag für Tag über hundert Menſchen ſtarben und unter anderen auch das Haus ſeines Diaconus Gryphius ganz ausſtarb, zu ſeelſorgerlicher Tröſtung und Stärkung ſeiner Gemeindeglieder die dann 1606 im Druck ausgegebene Schrift: „**Theoria vitae aeternae** oder hiſtoriſche Beſchreibung des ganzen Geheimniſſes vom ewigen Leben", welche mit dem Gebete ſchließt: „Komm, du Ewiger, du Hochgebenedeiter und du Allmächtiger, mit deinem Sohn und h. Geiſt und löſe uns auf von dieſer Welt, daß wir zu dir kommen in das ſelige Vaterland des ewigen Lebens. Komm, Herr Jeſu, du Wurzel des Geſchlechts Davids, du Fürſt des Lebens und du heller Morgenſtern. Komm bald, Herr, unſer A und O, der Anfang und das Ende unſres ewigen Heils und ewiger Seligkeit. Komm, Herr Jeſu, und verzieh nicht lang. Kein Tag vergeht, wir warten dein und wollten gern bald bei dir ſeyn! Amen." Aber er war noch in der Welt, obwohl längſt nicht mehr von der Welt, und hatte noch, während er ſinnend am Lehrgebäude der Kirche zu bauen hatte, mit der andern Hand das Schwert zur Abwehr der Feinde zu führen. Dem überwiegenden Anſehen ſeiner Perſönlichkeit iſt es zuzuſchreiben, daß damals alle Ham-

burger Prediger in ſchöner Eintracht zuſammenwirkten und 1603 einmüthig die Concordienformel annahmen. Das ganze Pfarrcollegium gab auch über ihn das ehrende Zeugniß ab: „er iſt ein gerechter, frommer, ohne Heuchelei ſehr demüthiger, freundlicher und friedſamer Mann, ja allerdings eine Wohnung und Tempel des h. Geiſtes geweſen, den man auch nicht Einer Untugend mit Wahrheit beſchuldigen können, und mag wohl von ihm geſagt werden der Lobſpruch St. Bernhards: „Friedſam war ich, zum Frieden rieth ich, geduldig dabei, von aller Hoffart frei". Falſchen Frieden aber konnte er nicht halten, wo er den Glauben bedroht und die Ehre ſeines lieben Herrn Jeſu Chriſti verkürzt ſah. Darum fuhr er auch in Hamburg, zumal als die Calviniſten ſich bereits in Bremen feſtgeſetzt hatten, als ein ächter Amtsnachfolger des 1573 heimgegangenen Weſtphal fort, „unter Chriſti Panier und um ſeines h. Namens willen", wie er ſagte, „mit „dem zweiſchneidigen Schwert des Geiſtes, nämlich mit dem durch„dringenden Wort Gottes und Zeugniß der Wahrheit mitten im „Getümmel des Heeres unter ſeinen Flügeln getroſt zu tummeln, „zu fechten und die ſeelenmörderiſchen Wolfsklauen ſeiner anbe„fohlenen Gemeine zu hochnöthiger und hochzeitiger Warnung zu „entdecken, damit er nicht ein erſchreckliches Endurtheil zum Tod „und ewigen hölliſchen Feuer müſſe über ſich ergehen laſſen." Und ſo hat er nach manchen vorangegangenen Streitſchriften noch zwei Monate vor ſeinem Tod ſeine letzte calviniſche Streitſchrift: „Sieg- und Freudentritt der Wahrheit chriſtlicher Religion in der gut lutheriſchen Kirche" gegen den reformirten Pfarrer Pierius in Bremen ausgehen laſſen und ſelbſt noch in den letzten Wochen ſeines Lebens gegen einen Jeſuiten von Altona, der mit ihm angebunden hatte, weil er aus der Stelle 2 Theſſ. Cap. 2. dargelegt hatte, daß der Papſt der Antichriſt ſey, der im Tempel Gottes ſitze, an einer Schrift „**de antichristo Romano**" zu ſchreiben angefangen. Der Tod aber ließ ſie ihn nicht mehr vollenden.

Schon ein halbes Jahr, ehe dieſer eintrat, hatte er an ſeinen Bruder Jeremias geſchrieben: „ich vergehe ſchier vor Menge der Arbeit, denn auf meinen Herrn und ſüßeſten Heiland Chriſtus, der im Glauben in meinem Herzen wohnt, traue ich allein,

und deſſen Hand iſt noch nicht verkürzet und um deſſen Majeſtät, Ruhm und Ehre handelt ſich's. Ich treib mich nun in Waſſerfluthen, im Ocean, in Stürmen, in einem Sund von Schriftarbeiten wider Jeſuiten und Calviniſten. Bete für mich eifrigſt!" Und ſo hat denn auch der Eifer um des Herrn Haus den ſonſt bis in's reifere Mannesalter einer kräftigen Geſundheit genießenden, raſtlos thätigen Mann verzehret. Er fieng in den letzten Monaten an einem böſen Fluß des Hauptes zu leiden an, ſo daß er oft ganz betäubt wurde und auf der Kanzel manchmal längere Zeit im Predigen ſtille halten mußte. Und dieſe Krankheitsanfälle nahmen, weil er ſein nicht ſchonte, je länger je mehr überhand. Sein letztes, uns noch aufbewahrtes Predigtwort war: „der einige und allmächtige Gott bereite und erhalte unſere Herzen nun und allezeit zu lebendigen Tempeln ſeines h. Geiſtes, auf daß wir am jüngſten Tage das fröhliche Amen ſeines lieben Sohnes zu unſrer Seligkeit mit Freuden anhören und in die ewige Herrlichkeit eingehen mögen durch denſelben ſeinen allerliebſten Sohn, unſern Herrn und Heiland, Jeſum Chriſtum. Amen." Am 22. Oktober 1608 nahm er noch die Ordination des neu an die Catharinenkirche berufenen Diaconus Penshorn vor und erſchien dann auch noch als Gaſt bei deſſen Inveſtiturmahlzeit, er mußte ſich aber bald entfernen wegen heftigen Unwohlſeyns und ſich daheim ſogleich in's Bett begeben, wo dann ein bedenkliches hitziges Fieber an ihm ausbrach, daß er bald in große Schwachheit gerieth und dem Tode nahe kam. Am Morgen ſeines Todestages, 26. Oktober, beſchied er noch Frau und Kinder ſammt ſeinem Geſinde vor ſein Sterbelager, ließ ſie Gebete und Pſalmen ſprechen, wie das auch ſonſt ſein Gebrauch geweſen als rechter chriſtlicher Hausvater, und befahl ihnen dann ſonderlich die Bibel als Gottes Wort zu treulichem und fleißigem Gebrauch. Als ihn dann ſein Amtsgehülfe, der Diaconus Dedecken, der ſtets mit großer Liebe und Verehrung an ihm hieng, erinnerte, was er bis dahin für die chriſtliche Kirche und göttliche Wahrheit der reinen Religion treulich geſtritten, und ihn bat, ſich zu erklären, ob er auf ſolch ſein Bekenntniß ſein Leben zu ſchließen und ſeinem Erlöſer und Seligmacher, Jeſu Chriſto, ſeine Seele zu befehlen gemeint wäre, da hat er noch fein laut mit „Ja" geantwortet und

ihm, weil die Sprache verſagte, noch dreimal feſt die Hand gedrückt und iſt dann gegen Abend 6 Uhr deſſelben 26. Oktobers gar ſanft und ſelig im Herrn entſchlafen, ſeinen Hoffnungsſeufzer im Herzen tragend:

Nun komm, du werthe Kron,
Herr Jeſu, Gottes Sohn.
Hoſiannah.
Wir folgen All
Zum Freudenſaal
Und halten mit das Abendmahl.

Am 30. Oktober wurden ſeine Gebeine im Chor der Catharinenkirche dicht vor dem Altar in Weſtphals Grab geſenkt, alſo, daß nun dieſe beiden Streiter und Säulen der lutheriſchen Kirche in Hamburg, die neben einander ſtanden „feſt wie die zwei Thürme im Hamburgiſchen Wappen", auch neben einander ruhen dürfen. Dedecken, ſein treuer Gehülfe, hielt ihm die Trauer- und Klagepredigt über Offenb. 14, 13. und brach dabei am Schluß des Lebenslaufes in die rührende Klage aus: „Ach! Ham„burg, Hamburg! was haſt du überall verloren? ein hoher, „großer Schatz iſt dir entgangen, ein Auge iſt dir weggeriſſen, „du haſt einen großen Mann Gottes verloren! du ſtreitende „Kirche Gottes auf Erden, was haſt du verloren? Einen ge„treuen Kämpfer und eine feine Säule. „Ach! eine hochbegabte „Säule, das mögen wir mit blutigen Thränen billig beweinen."

Seine zahlreichen Schriften hat Dedecken, die lateiniſchen in zwei und die deutſchen in vier Foliobänden, herausgegeben zu Hamburg 1611—1617.

Lieder ſind uns von ihm, obgleich er noch mehrere gedichtet zu haben ſcheint, nur vier noch aufbehalten, die alle ihre Geburtsſtätte in Alt-Wildungen haben und aus den Jahren 1588—1596 ſtammen. Das erſte findet ſich gedruckt

in ſeiner Streitſchrift: „Nothwendiger und ganz vollkommener Bericht von der ganzen Calviniſchen Religion. Frankfurt a./M. 1596." mit einer Vorrede vom 1. Jan. 1596.

„Mag ich Unglück nicht widerſtan" — ein Klagelied der chriſtlichen Kirche zu Gott über Calvinianer und Rottengeiſter. Mit 11 der Anfangsſtrophe des ſog. Lieds der Königin von Ungarn (Bd. I, 450 f.) angefügten Strophen. Ein Acroſtichon auf: „Margaretha, geborne Gräfin zu Gleichen und Tonna, Gräfin und Frau zu Waldeck."

Die drei übrigen ſind zuerſt öffentlich gedruckt erſchienen

im „Freuden-Spiegel des ewigen Lebens. Frankf. a./M. 1599." mit einer Vorrede vom 10. Aug. 1598.

„Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern" — ein geiſt-

lich Brautlied der glaubigen Seelen von Jesu Christo, ihrem himmlischen Bräutigam, gestellt über Psalm 45. Acrostichon auf: „Wilhelm Ernst, Graf und Herr zu Waldeck."

„Wachet auf, ruft uns die Stimme" — ein geistlich Lied von der Stimme zu Mitternacht und von den klugen Jungfrauen, die ihrem himmlischen Bräutigam begegnen. Acrostichon auf: „Graf zu Waldeck."

„So wünsch ich nun ein gute Nacht" oder in neuerer Fassung: „So scheid ich aus der Welt dahin" — der Welt Abdank für eine himmeldürstige Seele. Gestellet über Ps. 42.

Mit den beiden Liederkleinodien, die unter diesen mit Recht als „die Rosen unter den Dornen" bezeichneten Liedern Nicolai der Kirche dargeboten hat, schließt er einerseits die seitherige Dichterreihe ab, die in ächter Volksthümlichkeit und kirchlicher Haltung die allen Kirchengenossen gemeinsamen Glaubenswahrheiten und die Alle berührenden Thatsachen der evangelischen Geschichte besingen. Ist doch auch sein „Wachet auf" das letzte in der langen Reihe der geistlichen Wächterlieder. Andrerseits aber eröffnet er auch mit seinem sogenannten „Morgenstern" in seiner zarten, tiefen Innerlichkeit und bräutlichen Liebesgluth eine neue Dichterreihe, die bald darnach, ein Angelus Silesius und Johann Frank voran, den von ihm angeschlagenen Liebeston erklingen läßt in Jesusliedern, in Liedern himmlischer Minne zum Ausdruck ihrer persönlichen Liebesgefühle und Glaubensempfindungen. Zugleich hat Nicolai auch durch die freieren metrischen Formen, deren er sich dabei bediente, in der Metrik des Kirchenlieds ein Neues angebahnt und anmuthigeren, belebteren Tonweisen den Eingang bereitet.

Nicolai, Jeremias, der jüngere Bruder Philipps, geboren 18. Juli 1558 in Mengeringhausen. Er wurde von dem ehrwürdigen Vater sammt seinen übrigen drei Brüdern „zu guten Studiis treulich angehalten" und deßhalb im 9. Jahre schon mit seinem Bruder Philipp, dem er seine ganze Lebenszeit hindurch am nächsten gewesen ist, auf die Schule nach Rhoden geschickt, wo ein alter Freund und College, der Pfarrer Matthäus Tasch, das junge Brüderpaar in seinem Hause aufnahm. Später erhielten sie auch zusammen ihre Vorbildung auf die Universität auf der Schule zu Korbach, welcher der berühmte Rector Rudolph Gockel, ein Meister in Sprachen und in der Dichtkunst, vorstand.

Und als ſie ausſtudirt hatten, zogen ſie mit einander im Herbſt 1579 in die Waldeinſamkeit nach dem nur eine Stunde von Mengeringhauſen entfernt liegenden Kloſter Volkeringhauſen, wo ſie mit einander wiſſenſchaftliche Arbeiten trieben und dazwiſchen hinein für den alternden Vater daheim in Mengeringhauſen und hie und da auch in Braunſen und Elleringhauſen predigten. Im Frühjahr 1580 aber wurde Jeremias Hauslehrer bei dem Freiherrn Mordian v. Canſtein und 1586 durfte er als Diaconus neben ſeinem Vater in Mengeringhauſen eintreten und konnte dann durch ſeinen Einfluß am Waldeckiſchen Hofe ſeinem Bruder Philipp zur Predigerſtelle in Nieder-Wildungen verhelfen. Als aber der Vater 85 Jahre alt 14. Okt. 1590 heimgegangen war, trat er an ſeine Stelle als Pfarrer in Mengeringhauſen und machte, wie dieſer, der Inſchrift, die über der kleinen, rundbogigen Hausthüre des Pfarrhauſes bis auf den heutigen Tag aus Maleach. 2, 7. angebracht iſt: „des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren" allezeit und allerwärts Ehre. Darüber hatte er aber freilich auch, wie ſein Bruder, den er nach Ausweis ſeines hinterlaſſenen Tagbuchs in ſeinen Kämpfen für die Reinheit der Lehre immer auf treuem, betendem Herzen trug, Kirchenſtreit und Herzeleid. Die haben aber ſeinen Sinn nur um ſo mehr nach oben gelenkt zur himmliſchen Freude, daß er am Schluſſe eines Lieds vom ewigen Leben, das ihm darüber aus dem Herzen entquollen iſt, ſingen und ſagen konnte:

Kein Ohr hat nie gehöret,
Es hat kein Aug geſeh'n
Die Freud, ſo den'n beſcheeret,
Die Gottes Erben ſeyn.
Wenn ich ſolch's nimm in Acht,
Thut ſich mein Herz hoch ſchwingen
Und geht in vollen Sprüngen,
Daß ich die Welt veracht.

Drum woll'n wir nicht verzagen,
Die jetzt in Trübſal ſeind,
Obſchon die Welt thut plagen
Und iſt uns ſpinnefeind.
Es währt ein' kleine Zeit.
Der Held wird bald hertraben
Und ewiglich uns laben;
Sein' Hülf iſt gewiß nicht weit.

Darum hat er den Bruder auch, damit ſie einmal dort in der Himmelsfreud gewiß auch mit einander vereint wären, immer zum Ausharren im Kampf ermuntert, und als derſelbe 1596 von Wildungen nach Unna zog, in ſein Tagebuch die Worte für ihn eingeſchrieben: „Ich danke dem ewigen Vater, der immer Arbeiter in ſeine Ernte ſendet, und bitte ihn, daß er meinen Bruder mit ſeinem Geiſte aus der Höhe kräftige, daß er ſtandhaften Muthes

Satans Verſuchungen widerſtehe, den Samen reiner Lehre ausſtreue und mit den Schlüſſeln der Kirche die Himmelsthüre Vielen aufthue." Er war ein gelehrter, begabter und glaubensſtarker Mann und hat eine Glaubenslehre und ein ſchönes Gebet- und Troſtbuch in Druck gegeben unter dem Titel: „Jeremia Nicolai Seelentroſt, darinnen faſt alle Troſtſprüche und Exempel h. Schrift, allen Betrübten nützlich. 1597." Nachmals wurde er der erſte Superintendent über die ganze Grafſchaft Waldeck und mußte, nachdem ſein Bruder 1608 zum ewigen Frieden eingegangen war, noch 24 Jahre im Streite ſtehen, obwohl er längſt in einem ſeiner Lieder ſeinen Sinn dahin ausgeſprochen hatte:

Ich will mit herzlicher Begier
Zum Herren ſchreien für und für,
Daß er verkürz mein' Lebenszeit,
Darin nichts iſt, als Herzeleid.

Endlich, im 74. Jahr ſeines Lebens, ſchlug auch ihm 1632 die Erlöſungsſtunde.

Unter ſeinem Namen finden ſich mehrere ſchöne, herzinnige Lieder in den alten G.G., ohne daß, mit Ausnahme des zuerſt zu nennenden, ihre urſprüngliche Quelle mehr aufzufinden wäre. Am verbreitetſten ſind folgende vier:

„Herr Chriſt, thu mir verleihen" oder verbeſſert: „Herr Chriſte, mir verleihe" } — ein Lied vom ewigen Leben, gedichtet 22. März 1597 und den drei Liedern ſeines Bruders in deſſen Freudenſpiegel 1599 angehängt.

„Jetzt fahr ich aus der Welt" — Sterbelied.

„Wohl mit Fleiß das bitter Leiden" — Paſſionslied.

„Zieht hin, ihr lieben Kinder, zieht" — beim Abſterben von Kindern.

Von den in dieſen Zeitraum gehörigen Liedern, deren Verfaſſer bis jetzt noch nicht mit einiger Sicherheit ermittelt werden konnten, ſind zu nennen:

„Ach Gott! wem ſoll ich's klagen, daß ich ſo elend bin"*) — von der Buße.

---

*) Die meiſten ältern G.G. geben Georg Rollenhagen als Verfaſſer an. Derſelbe wurde geboren 22. April 1542 zu Bernau in der Mittelmark, drei Meilen von Berlin. Er beſuchte die Schulen zu Prenzlau und Magdeburg und bezog 1560 die Univerſität Leipzig, an der er in großer Armuth Theologie ſtudirte. Vom J. 1563—1565 war er Rector der Schule zu Halberſtadt und kam dann 1566 als Hofmeiſter noch

„Chriſtus, der iſt mein Leben" — Sterbelied. In Vulpius Kirchengeſänge 1609. Ohne Grund bald Simon Graf, geb. 1603 zu Schößberg in Siebenbürgen, Pfarrer in Schandau an der Elbe 1634

---

einmal nach Wittenberg, gerade als dort der Profeſſor und Dr. Veit Ortil von Windsheim anziehende Vorleſungen über Homers Batrochomyomachie hielt. Nachdem er dann 1567 daſelbſt die Magiſterwürde erworben hatte, kam er als Prorector an das Gymnaſium nach Magdeburg, wo er 1575 zum Rectorat befördert wurde und zugleich als Prediger an St. Sebaſtian und St. Nicolai angeſtellt war, und hier wirkte er in großem Segen an ſeiner Schule, hatte aber mit vielen Nahrungsſorgen und bei ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit mit vielen Krankheiten zu kämpfen, ſo daß er öfters zu ſagen pflegte: „**curis ad preces compellor et precibus curas compello**". Auch mußte er 1580 ſeiner erſten Frau, Euphemia, und ſonſt noch fünf ihrer Kinder in's Grab ſehen. Das Alles mahnte ihn täglich an den Ernſt des Lebens, ſo heiter und zu Scherz und Kurzweil aufgelegt ſein Temperament ſonſt war, und zur Bereitung auf den Tod, daß er ſich unter ſein Bildniß das Diſtichon verfaßte:

Ingenio facilis, morbosus corpore, pauper
Sacra docens pueros invidiamque ferens
Agnosco properae toleranda pericula mortis.
Quid faciam? Credam, Christe benigne, tibi.

So erwählte er ſich auch zum Wahlſpruch Phil. 1, 23., den er dann auch, als er 1609 auf dem Sterbebette lag, beſtändig im Munde geführt hat. Da ihn ſein Seelſorger fragte: ob er auch in ſeinem Herzen behalten wolle Chriſtum Jeſum und bei demſelben bleiben? antwortete er mit den Verswworten: „Wo ſollen wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben? Zu dir, Herr Chriſt, alleine!" und betete: „Mein Gott, ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden. Errette mich aus der Löwengrube." Und als ihm dann der Prediger das Lied vorgeleſen: „In dich hab ich gehoffet, Herr" und ihn gefragt, ob er auch in ſeinem Herzen vergeben hätte Allen, die ihn beleidiget? flehete er: „Vergieb uns unſre Schulden, wie wir unſern Schuldigern vergeben" und antwortete dann noch auf die weitere Frage, ob er dafür halte, daß er einen gnädigen Gott und Vater im Himmel habe? — „Ein geängſtetes und zerſchlagenes Herz wird Gott nicht verachten." Die letzte Frage an ihn war die, ob er auch wolle ein geiſtlicher Ritter und Ringer bleiben, Jeſum Chriſtum behalten und ihn mit dem Jakob nicht laſſen, er ſegne ihn denn zuvor? Und hierauf ſagte er: „ich habe gekämpfet und werde noch kämpfen." Als dann ſchließlich der Prediger geſprochen: „Nun wohlan, ſo wird Euch aufgeſetzet werden die Krone der Ehren, welche Jeſus Chriſtus, der große Richter, an jenem Tage aufſetzen wird nicht allein Euch, ſondern allen denen, die ſeine Erſcheinung lieb haben", ſo fügte er nur noch hinzu: „ich habe Luſt, abzuſcheiden" und verſchied dann 21. Mai 1609 ganz ſanft unter dem Gebete des Seelſorgers. Am Himmelfahrtstage wurde er in der Pfarrkirche St. Ulrich „in ſein Ruhebettlein geſegnet" durch Aaron Burkhardt, Prediger daſelbſt.

Er verfaßte mehrere Gedichte und bibliſche Schauſpiele, beſonders, als er noch Rector in Halberſtadt war, das Schauſpiel: „Des Erzvaters Abraham Leben und Glauben, der Jugend in Schulen und Geſellſchaften zu Unterricht und nützlicher chriſtlicher Uebung in eine kurze richtige Action oder Spiel gefaſſet und mit des Herrn Galli Dreßleri, Magdeburgiſchen Muſici, ſchönen lieblichen Melodien, die zwiſchen den Actis zu

—1659, weil es in dessen Gebetbuch „geistl. edel Herzpulver. 1632.“ steht, bald der Gräfin Anna, Gemahlin des Grafen Heinrich v. Stolberg, die um 1600 dichtete, zugeschrieben.

---

gebrauchen, in Druck verordnet. Magdeb. 1569.“ Mit einer Vorrede vom 26. Jan. Hier finden sich 6 Gesänge für 3 Discantstimmen gesetzt, 1. **Gloria in excelsis.** 2. O Gott! wie groß ist deine Gnad. 3. Hinaus muß die Magd und ihr Kind. 4. Der Jehovah, der Messiah, der ist mein Hirt und Hüter. 5. Heilig ist der Jehovah. 6) Fröhlich, fröhlich mit Herz und Mund.

Sein berühmtestes Gedicht ist die durch Ortils Vorlesungen in Wittenberg 1566 veranlaßte (s. oben) Fabeldichtung „Froschmeyseler. Der Frösch und Meuse wunderbare Hofhaltunge. Magdeb. 1595.“, womit er laut seiner Vorrede vom 21. März 1595, dieweil es nie seine Meinung gewesen, daß er wollt lachen ohne Lehr, die reine, lautere und bittere Wahrheit poetischer Weise vermummet und den rechten Ernst im Scherz und mit lachendem Munde aussprechen und der lustigen, muntern Jugend allerhand nützliche Lehren sagen wollte zu gottfürchtigem Leben, und wie man sich in dem „Polizeiwesen“ (Politik) und öffentlich zu verhalten habe, wobei er dann noch die politischen und kirchlichen Zeitfragen bespricht und Luther als den „Elb-Marx“ rühmet.

In andern G.G., z. B. dem Rintelner G. von 1688, ist Gabriel Rollenhagen als Verfasser angegeben. Dieß ist Georgs ältester Sohn aus seiner zweiten, 1581 mit Magdalena Kindelbrück, der Tochter eines in dem Kriege zwischen Kaiser Carl V. und Herzog Moritz von Sachsen bei Metz gefallenen Hauptmanns geschlossenen Ehe, geb. im März 1583. Von diesem sind aber sonst nur lateinische Gedichte und dazu weltlichen Inhalts, sowie gute deutsche Uebersetzungen mehrerer kleinerer griechischer und lateinischer Schriften, z. B. des Aristoteles, Plinius des Jüngern, Lucian bekannt, die er theils während er 1602 und 1603 in Leipzig die Rechte studirte, in Druck gab unter dem Titel: „Vier Bücher wunderbarlicher, bis dahin unerhörter und unglaublicher Indianischer Reysen durch die Luft, Wasser, Land, Helle, Paradies und den Himmel. Magdeburg. 1603.“, theils nach seiner Rückkehr von gelehrten Reisen auf deutschen und niederländischen Universitäten in's Vaterhaus nach Magdeburg auf den Rath des Dan. Heinsius und Jos. Scaliger in Leyden in einer mit vielem Beifall aufgenommenen Sammlung unter dem Titel herausgab: „**G. Rollenhagii Iuvenilia, in quibus exhibentur Rheda Amorum, Sylvula epigrammatum, plaustrum carminum miscell. Magdeb. 1606.**“ Sollte er, von dem sonst nichts Weiteres mehr bekannt ist, als daß er 1614 noch eine moralische Comedie von der blinden Liebe unter dem Titel: „**Amantes amentes**“ herausgab, der Verfasser obigen Liedes seyn, was minder wahrscheinlich erscheint, so hätte er es, da er 1609 mit seinen 3 Brüdern am Sterbebett seines frommen Vaters stand und Zeuge von dessen glaubigem Bezeugen im Angesichte des Todes war, dem Vater nachgesungen im Blick auf dessen bußglaubige Sterbensbereitschaft, wovon allerdings das Lied unverkennbare Anklänge enthält, die aber eher als Vorklänge aus des Vaters eignem Herzen anzusehen seyn dürften.

(Quellen: *Ἀναλῦσαι* **Rollenhagianum**, oder sel. Abschied M. Georg Rollenhagens, verfasset in einer kurzen Leichenpredigt.... durch A. Aaronem Burkhardt, Prediger zu St. Ulrich. Magdeburg. 1609. — Zwei Programme des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin,

„Der Tag hat ſich geneiget, die Nacht herfür jetzt geht" — ein Abendlied, irrthümlich dem Paul Oberborn, Prediger in Riga um's J. 1590, zugeſchrieben, weil von ihm im Rigiſchen G. von 1676 ein Abendlied faſt gleichen Anfangs: „Der Tag hat ſich geneiget, die Sonn" ſich findet.

„Des Morgens, wenn ich früh aufſteh" — Morgenlied. Im Leipziger G. bei Beyer. 1572.

„Erſtanden iſt Herr Jeſus Chriſt" — das verdeutſchte: **Surrexit Christus hodie.** In der Pſalmodia des Lucas Loſſius. Nürnb. 1579.

„Freu dich ſehr, o meine Seele" — Sterbelied. Ohne Grund bald Simon Graf (ſ. oben), bald Caſpar von Warnberg, um 1626 ſchleſiſchem Landeshauptmann zu Schweinitz und Jauer, zugeſchrieben.

„Hat's Gott verſeh'n, wer will es wehren?" — Troſtlied. In Seth Calviſius Harm. 1597.

„Herr Jeſu Chriſt, ich ſchrei zu dir aus hochbetrübter Seele" — im Leipziger G. von 1638 mit einem **Additamentum** einiger Schlußverſe von M. Jerem. Weber. Irrthümlich dem Paſtor Joh. Schindler an der Andreaskirche zu Braunſchweig (1643—1681) zugeſchrieben, weil er ein Lied gleichen Anfangs gedichtet hat.

„Heut triumphiret Gottes Sohn" — Triumphlied von Chriſti Auferſtehung. Im erſten Theil der geiſtl. Lieder des Barth. Geſius. Frankf. a./O. 1607. Ohne Grund dem Baſilius Förtſch, zuerſt Rector in Kahla, dann 1612—1619 Pfarrer zu Gumperta in Thüringen, weil es ſich in ſeinem Gebetbuch: „die geiſtl. Waſſerquelle. Halle. 1609." findet., zugeſchrieben.

„Hier lieg ich armes Würmelein, kann regen" — für Sterbende. In M. Mollers „Manuale. Görlitz. 1605." (ſ. oben.)

„Jeſu, nun ſey gepreiſet" — Neujahrlied. Ohne Grund bald dem Johannes Heermann, dem Aelteren, mit dem Zunamen Italus, luth. Theologen zu Wittenberg 1548—1563, bald dem Jakob Händel oder Hänel, genannt Gallus, Capellmeiſter zu Ollmütz um's J. 1586, zugeſchrieben.

„In dir iſt Freude in allem Leide, o du ſüßer Jeſu Chriſt" — ohne gehörige Begründung dem Johann Lindemann, Cantor zu Gotha von 1580—1630, einem Blutsfreund Luthers, zugeſchrieben, weil es ſich im 3. Theil ſeiner **Decades amorum filii Dei. Erfurt. 1598.** findet, wo er aber nur einer von Gaſtoldi urſprüng-

---

enthaltend das Leben des Georg Rollenhagen von Dr. Lütke, Oberlehrer. Berlin. 1846. 1847. — C. F. Göſchel in Herzogs Encyclopädie. Bd. **XIII.** 1860. S. 18 ff. —)

Es giebt aus unſrem Zeitraum aber noch zwei andere Lieder gleichen Anfangs:

„Ach Gott, wem ſoll ich klagen, mein Angſt und Elend ſchwer" — ein Lied in ſehr großen Anfechtungen von Nic. Selneccer in ſeinen chriſtl. Pſalmen, Liedern und Kirchengeſengen. Leipz. 1587.

„Ach Gott, wem ſoll ich's klagen, mir liegt groß Kummer an" — in den 588 geiſtl. Pſalmen. Nürnb. 1605.

Allen dieſen liegt jedenfalls ein weltliches, in Scandelli's neuen deutſchen Liedlein. Dresden. 1570. ſich vorfindendes Lied: „Ach Gott, wem ſoll ich's klagen, mir leit groß Kummer an" zu Grund.

lich zu einem weltlichen Text gefertigten Melodie dieses geistliche Lied untergelegt hat.

„Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich" — nach dem Essen. In Scandelli's neuen deutschen Liedlein. Nürnb. 1568.

„O Christe, Morgenstern" — am Tage der h. Communion. Im Leipziger G. bei Berwald. 1586. Ohne Grund bald dem Basilius Förtsch (s. oben), bald Joh. Walther (Bd. I. S. 285) zugeschrieben.

„O Herre Gott, in meiner Noth ruf ich zu dir" — Klaglied. Ohne gehörige Begründung im Dresdner G. 1693 dem Jakob Händel (s. oben) zugeschrieben.

„O Jesu, Gottes Lämmelein" — für Sterbende. In M. Mollers Manuale. Görlitz. 1605.

„Singen wir aus Herzensgrund" — nach dem Essen. In den geistl. Liedern. Frankf. a./O. 1568. Ohne Grund bald dem Er. Alber (Bd. I. S. 301), bald dem Barth. Ringwaldt (S. 182) zugeschrieben.

„Wenn dich Unglück thut greifen an" — in Fährlichkeit und Uebel. In Vulpius Cant. sacr. 1609.

„Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut" — Trostlied. In Seth Calvisius Harmon. 1597. Ohne Grund bald Kolroß (s. S. 53), bald Joh. Magdeburg (Bd. I. S. 446.), bald Joh. Mülmann (s. S. 217) zugeschrieben.

Noch sind zu erwähnen zahlreiche Früchte der in diesem Zeitraum nun erst recht schwunghaft fortgesetzten Thätigkeit in geistlicher Umbildung deutscher weltlicher Volks- und Minnelieder, die wir im 15. Jahrhundert ihren Anfang nehmen (Bd. I. S. 222—225) und auch in den Kirchen der deutschen Reformation allmählich durch niederländische Vorgänge Eingang finden sahen (Bd. I. S. 467—469 und Bd. II. S. 163 f.).

Solche Umbildungen finden sich in folgender Sammlung:

„Hundert Christenliche Haußgesenge, welche in andern Kirchengeseng nit begrissen sindt und von frommen Christen mögen gesungen werden. Der erste Theil. Gedr. zu Nürnberg durch Hans Koler. Andere Hundert . . . der ander Theil, ebendas. o. J." (wahrscheinlich 1569 und 1570.)

Hier finden sich Umbildungen von folgenden Dichtern:

Nicolaus Ayrer von Nürnberg, Pfarrer zu Römhilt:
„Zu dir, o Gott und Vater mein".

Huldreich Brettel:
„Wacht auf, ihr Deutschen alle".

Wölf Ertl:
„Jesus Christus, der einig Fels".

Caspar Kanz aus Nördlingen:
„Ich armer gsell leid ungesell".

Joachim Listenius, Pfarrer zu Witstock*):
„Haben wir von dem Herren Gott".

*) Von Listenius sind auch noch folgende Gedichte vorhanden: „Passion nach dem Spruch Esajä 53. Gesangsweiß. Wittenb. 1569."

„Wie lang wilt du, mein Herr".
„Wenn gleich der reißend Löw".
Wolfgang von Reibiſch:
„Wie groß iſt, Herr, die Angſt".
Chriſtoph Schömeder:
„Herr Jeſu Chriſt, in deinem".
Michael Vogel:
„Mach mich heilſam, o Gotte".
Martin Waldner:
„Merkt auf, ihr frommen Chriſten".
Anonym unter vielen andern, z. B.:
„Der Morgenſtern hat ſich auffgeſchwungen".
„Der Welte pracht iſt hoch geacht".
„Einmal thet ich ſpatzieren"
„Fröhlich ſo will ich heben an".
„Ich armer Menſch bin ganz verirrt".
„Ich ſah mir einmal ein wunderſchöne maid".
„Lieblich hat ſich geſellet".
„Nach Willen dein".
„O Welt, ich muß dich laſſen" (von Heſſe. Bd. I, 367).

Eine weitere derartige Sammlung erſchien von einem Freiherrn Philipp von Winnenberg und Beilſtein unter dem Titel:

„Chriſtliche Reuterlieder. Geſtellet von Herrn Philipſen dem Jüngern. Freiherrn zu Winnenberg vnd Beihelſteyn. Straßburg. Gedr. durch B. Jobin. 1582."

Es ſind der Zahl nach 19 Geſänge in geiſtlicher, auf die h. Schrift gegründeter Umdichtung von Liedern, wie ſie die Reiter pflegen zu ſingen, „wenn ſie ihr Sattelzeug pflegen zu waſchen und auszufegen", worüber der Umdichter in einer gereimten, an einen Freiherrn Melchior v. Eltz in Trier, churfürſtlichen Thorwart, gerichteten Widmung ſich alſo ausſpricht:

Auff d' alt weiß ſind ſie g'ſtelt,
ſo man zuvor ſang in dem feld
zur kurtzweil vnd der Lieben brunſt.
War nichts dabei, alles umbſunſt.

Zur eitelkeit war'n ſie gericht,
ir ſchön geſang vnd hübſch gedicht.
Solches ich gewand zu einem troſt
vnd Chriſti Tod, der uns erlost.

Zu nennen iſt von dieſen alſo geiſtlich umgedichteten Reiterliedern: „O weh vnd ach der ſchweren ſach" — Beichtlied.

Am thätigſten zeigten ſich in dieſer Beziehung aber folgende zwei Dichter, von denen der eine dem hochdeutſchen, der andere dem niederdeutſchen Sprachgebiete angehört:

Heinrich Knauſt (Cnuſtinus, Chnuſtinus), Doctor der Rechte,

---

und: „Hiſtorien der Figuren vnſers Heil. Catechismi. Geſangsweiſe. Wittenb. 1586."

ein aus Hamburg gebürtiger gekrönter Poet. Er ſtudirte in Wittenberg und wurde dann noch in jugendlichen Jahren 1540 Rector des Cölniſchen Gymnaſiums in Berlin. Schon im Jahr 1544 aber gab er das Lehramt auf und widmete ſich der Rechtspraxis, anfangs in Berlin, dann in Bremen und zuletzt in Erfurt, wo er um's J. 1577 ſtarb. Er beſchrieb ſein Leben ſelbſt in ſeinen „**elementa artis notariatus.**“ Noch als Rector ſchrieb er mehrere lateiniſche und deutſche Schauſpiele, z. B. ein „Spiel von der Geburt des Herrn Jeſu. Berlin. 1541.“, das er als „Henricus Chnuſtinus Hamburgenſis, zu Cölln an der Sprew Schulmeiſter“ dem Hamburger Rath widmete und am Epiphanienfeſt in Cöln zur Aufführung brachte mit dem für den Engelgeſang beſtimmten, weiter bekannt gewordenen Lied:

„Des muß im Himel ehr vnd preiß ſein unſerm Herrn Zebaoth weis“.

Um dieſelbe Zeit hatte er auch angefangen, für ſeine Schüler in ihren Singübungen geiſtliche Umbildungen weltlicher Volkslieder mit Beibehaltung ihrer weltlichen Lieder zu fertigen und dieſe hat er dann während er zu Augsburg lebte mehr denn 20 Jahre ſpäter auf's neue überſehen und ſo in einer beſondern Sammlung herausgegeben unter dem Titel:

„Gaſſenhawer*), Reuter- vnd Bergliedlein, Chriſtlich moraliter, vnnd ſittlich verendert, damit die böſe ergerliche weiß, vnnütze vnd ſchampare Liedlein, auff den Gaſſen, Felde, Häuſern, vnnd anderßwo, zu ſingen, mit der zeit abgehen möchte, wenn man chriſtliche gute nütze Texte vnd wort darunder haben köndte. Durch Herrn Heinrich Knauſten, der Rechte Doctor u. ſ. w. Frankfurt a./M. 1571.“

In der Vorrede, dat. Erfurt am Tag Catharinä 1570, ſagt er: „ich hab in meiner Jugend vor 20 Jahren ungefährlich etliche ſchand„bare Gaſſenhauer und Reuterliedlein in einen geiſtlichen oder Mo„ral und ſittlichen Sinn und Text ſo wohl als ich gemocht, trans-

*) Gaſſenhawer, d. i. Lieder der auf der Gaſſe Gehenden (hawen = gehen, gaſſiren – Ständchen bringen). „Reuterliedlein“, d. i. Lieder von Reitern und für Reiter. „Bergliedlein“ oder „Bergreime“, d. i. Lieder für Landleute, die zweiſtimmig **Bicinia** und dreiſtimmig **Tricinia** genannt wurden. Solche Volkslieder waren damals auf fliegenden Blättern vielfach verbreitet und wurden namentlich in den Druckereien zu Nürnberg (Jobſt Chriſtoph und Friedrich Gutknecht, Hans und Kunegund Hergot, Val. Neuber), zu Augsburg, Baſel, Bern, Straßburg (Frölich, Berger), Wolfenbüttel, Magdeburg und Lübeck in großer Anzahl gedruckt. Vergl. Alte hoch- und niederdeutſche Volkslieder in 5 Büchern. Herausg. von Ludw. Uhland. Stuttg. 1844. 1. Abth. mit 365 Liedern. — Die deutſchen Geſellſchaftslieder des 16. und 17. Jahrh.'s. Von Hoffmann von Fallersleben. Leipz. 1844.

„ferirt, verändert und ausgesetzt, daß meine Discipel dieselben „unter die Noten appliciren und singen sollten, wenn sie sich im „Singen üben wollten, auf daß sie der Bulen Texte abgehen möch„ten. Denn obwohl die alte Compositio gut und mir sonst gefällig, „so hab ich doch von den Worten nichts gehalten, derwegen auch die„selbigen verändert. Und solche ausgesetzte Gesänge hab ich nun, „aber erst auf's neu wieder zusammengelesen und aufgerasst, auch „übersehen und bin Willens worden, dieselbe alle öffentlich im Druck „ausgehen zu lassen, verhoffend, diese Gesänge sollen bei den from„men Studenten und andern guten Christen alt und jung, edel und unedel, Frucht und Nutz schaffen."

Unter den 51 Liedern dieser Sammlung hat Knaust nicht weniger als 48 als seine eigenen bezeichnet, darunter z. B.:

„Der Hund", christlich verändert auf den höllischen Hund, der wie ein brüllender Löwe uns nachstellt, suchende, welchen er möge verschlinden:

„Der Hund mir für dem Licht umgeht".

„Ich weiß mir ein feins brauns Maidelein" — christlich verändert in ein Weihnachtliedlein:

„Ich weiß mir ein fein's schön's Kindelein".

„Es wollt ein Jäger jagen" — von dem Glauben, Hoffnung und Liebe, christlich verändert mit demselben Liedanfang.

„Ich klag den Tag und alle Stund"
„Ich rew und klag, daß ich mein Tag"
„Nun hab ich all mein Tag gehört"
„Zucht, ehr und lob gebühret dir"
— christlich u. moraliter geändert mit demselben Liedanfang.

Hermann Vespasius (Wespe, Wepse), Prediger zu Stade.

Er gab heraus:

„Nye Christlike Gesenge vnde Lede, vp allerley art Melodien, der besten, olden, Dudeschen Leder. Allen framen Christen to nütte. Nu erstlik gemaket, vnde in den Druck gegeven. Durch H. Vespasium, Predyger tho Stade. Lübeck. 1571."

In der Vorrede vom Neujahrstag zu dieser 121 Lieder enthaltenden Sammlung, worunter sich 97 von ihm selbst verfaßte befinden, giebt er an, daß er die eignen Lieder meist an den Feiertagen nach gehaltener Predigt zu seiner geistlichen Recreirung und zunächst nur für seine Hausfrau und Kinder zu ihrer Erbauung verfasset und nun in den Druck habe ausgehen lassen, damit Hausväter und Hausmütter mit ihren Kindern und Dienstboten unter und nach der Arbeit sich daran erquicken können und die sündlichen „Bolen-Leder vnd andern gottslästerlyken Ryppelreime" ihnen entleiden. Mehr als die Hälfte, geradezu 50, hat er über gebräuchliche Psalmmelodien, über biblische Historien, Catechismuslehren u. s. w. gedichtet, 47 aber sind geistliche Umdichtungen alter weltlicher Lieder, denen er nach seiner eignen Angabe nicht blos ihre gewohnten Melodien, sondern meistentheils auch ihre Worte belassen hat. Davon sind zu nennen:

„Zart schöne Fruw" — geistlich:

„Zart schöne Junkfruw, gedenk vnd schuw".

„Ik armes Magtken klage my seer" — geistlich:

„Ik arme synder".

„Itz scheiden bringet my swer" — geistlich in eines Christen Lied, der um des Worts willen von der Gesellschaft der christlichen Kirche elend verjagt worden — mit gleichem Liedanfang.

„Von edler Art" — geistlich, darin gebeten wird um Vergebung der Sünden und um ein seliges End:
„O Christe zart godlyker ardt".
„Läfflick hafft sik gesellet" — geistlich verändert, darein sich ein Christ ganz und gar ergiebt und sein ganzes Leben dem gütigen Gott befiehlt — mit gleichem Liedanfang.
„Och Winter koldt" — eines Christen Lied, der durch Betrug in Armuth gekommen ist:
„Och vngewel, wo wenn ich weel".
„Vör tydten was ik lieff vnd werde" — geistlich, eines Christen Gesang, der die Welt verläßt und Christo dienen will — mit gleichem Liedanfang.
„Jk wedt my ein syns bruns Megdelyn" — geistlich, eine Rede des Vaters von Maria, der h. Jungfrau:
„Jk wedt ein dögtsam Megdelyn".
„Der Kuckuck hafft sik todt gevallen" — geistlich, von dem tödtlichen Fall des allerheiligsten Vaters, des römischen Papstes:
„Der Paweſt hafft sik tho dode gefallen".*)
„Mörk vp, min hordt" — geistlich, ein Gespräch Christi und des Sünders, — mit gleichem Liedanfang.
„Ne lust hab ik my vtherwelbt" — geistlich, mit gleichem Liedanfang.

Sonst noch hat Vespasius, nachdem sie zum Theil schon in Lübeck und zum Theil schon in Hamburg, meist „unter weltlichen Noten" im Druck erschienen waren, 64 Lieder, und darunter aus der Sammlung vom J. 1571, unter dem Titel herausgegeben:
„Vtherlesene schöne gesenge, vp allerley lefflike vnd gebriklike Melodien gerichtet, darein de vörnemsten hövetstücke vnser christliken Leere vnd Gelovens, ock Gebede, Dankſegging, Vormaning vnd Trost syn vorvatet."

Blicken wir nun auf den Stand des lutherischen Kirchengesangs in diesem Zeitraum hin, so sehen wir ihn, zumal gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, in seine Blüthezeit eintreten. Treffend sagt C. v. Winterfeld**): „Zwar waltet er noch in dem Kirchenliede und hat auch in dieser Zeit noch ächte Blüthen entfaltet, der ursprünglich evangelische Geist. Aber seine volle Offenbarung webt nicht mehr in ihm, sondern ist übergegangen auf

---

*) Hoffmann von Fallersleben schreibt es irrthümlich dem Hermann Vulpius zu. Stip führt von Vespasius noch ein weiteres Lied auf: „Wäre meiner Sünd auch noch so viel".
Auch eine Erbauungsschrift, die ein Gebet- und Trostbüchlein (det Levent) enthält, hat er 1589 unter dem Titel: „Paradiß vnd Lustgarde der Selen" veröffentlicht.

**) Im evang. Kirchengesang. 1. Thl. Leipzig. 1843. S. 225 f.

eine andere verwandte Kunſt. Es iſt die Tonkunſt; ſie war den hemmenden Einflüſſen der Zeit entrückt, der Stoff, in welchem ſie bildete, war davon unberührt geblieben; in ihr ſtrahlte jener Geiſt zu Ende des Jahrhunderts am lebendigſten aus. Was die Kirchenverbeſſerung an Früchten des Lebens in dieſer Zeit getragen in wahrhafter Erneuerung des frommen Sinnes, rückwirkend ſelbſt auf die alte Kirche, — wir erkennen es in ihr am ſicherſten. Die Tonkunſt iſt die Kunſt eben jener Zeit; auch die getrennten Geiſter finden in ihr ein Band, das ſie verknüpft; ſie iſt die friſcheſte Blüthe jener Tage."

Es verſchwindet jetzt der ſeitherige Unterſchied zwiſchen Sänger und kunſtmäßigem Setzer mehr und mehr. Bis dahin hatte noch das aus dem Volksleben und Volksgefühl entſprungene und darum durch und durch volksmäßige Kirchenlied irgend einen Volksmann zur Erfindung einer Weiſe geweckt. Seitdem aber das Kirchenlied im Ganzen ein mehr lehrhaftes, trockenes, weniger volksmäßig begeiſtertes Gepräge erhalten hatte, klang es auch nicht mehr mit ſo belebender, die Erfindungsgabe in den Begabtern anregender Kraft bei den Sängern im Volke an und die Erfindung einer Weiſe geht nun auf die ſchulgerechten, kunſtmäßigen Setzer und Tonmeiſter über, deren Profeſſion die Tonkunſt war.

Daher kam es nun aber auch, daß die Tonmeiſter, welche ſeither blos für den kunſtmäßig berechneten Tonſatz verſtändig thätig waren und als Setzer eben blos einen gegebenen muſikaliſchen Grundgedanken in mancherlei Formen kunſtmäßig durchführten, jetzt zugleich für das Volk zu bilden anfiengen und den Gemeindegeſang, dem ſie ihre neuen Weiſen lieferten, als Aufgabe des Kunſtgeſangs zu betrachten begannen, indem ſie als Setzer und Erfinder von Melodien in liedmäßiger Form für das Volk hervortraten. Die bedeutendſten derſelben ſind:

Matthias le Maiſtre, ein Flamländer von Geburt, um's J. 1552 Capellmeiſter am Dom zu Mailand und dann an Joh. Walthers Stelle Sängermeiſter in Dresden, wo er das Werk herausgab: „Geiſtliche und weltliche teutſche Geſänge, mit 4 und 5 Stimmen künſtlich geſetzt und gemacht. Wittenberg. 1566."

Seine Sätze sind motettenhaft. Als Sänger schuf er eine vierstimmige Melodie zu dem Selneccer'schen Liede:

„Hilf, Herr, mein Gott, in dieser Noth" — in den christlichen Psalmen, Liedern und Kirchengesängen. 1587. (s. S. 73—78.)

a b g f c d es f

Antonio Scandelli (Scandellus), ein Italiener, seit Weihnachten 1562 Director der churfürstlichen Capelle in Dresden, wo er 1580 starb. Er gab mit meist motettenhaften Sätzen die beiden Tonwerke heraus: „Newe teutsche Liedlein mit 4 und 5 Stimmen. Nürnb. 1568." und: „Neue schöne auserlesene deutsche geistliche Lieder. Dresden. 1575." Aus dem erstern hat sich im Kirchengesang eingebürgert die von ihm erfundene Melodie zum 140. Psalm:

„Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich" — anonym.

g fis g g a a a d d cis d

Johann Steuerlein, den wir schon als Dichter näher kennen gelernt (s. S. 265). Er hatte von Jugend auf eine besondere Liebe zur Tonkunst und trieb sie auch mitten unter seinen Amtsgeschäften zu seiner Erholung. In seinen Jünglingsjahren gab er 1571 vier-, fünf- und sechsstimmige Gesänge in Wittenberg heraus, 1573 den von Nic. Hermann in Reimen verfaßten „Morgen- und Abendsegen aus Luthers Catechismus mit 4 Stimmen zusammengesetzt", 1574 zu Erfurt das „tröstliche Gebetlein: Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott" zu 4, 5 und 6 Stimmen, 1575 das deutsche Benedicite und Gratias zu 5 Stimmen und: „**XXI** geistliche Lieder von 4 Stimmen, den gottseligen Christen zugericht durch **M.** Ludwig Helmbold. Erfurt. 1575." In seinem Hauptwerk, das er als Stadtschreiber von Wasungen zuerst unter dem Titel: „Epithalamia" und dann unter dem Titel: „Sieben und Zwanzigk geistliche Gesänge, mit 4 Stimmen componirt. Erfurt. 1588." herausgab als eine Sammlung früher schon bei besondern Veranlassungen gedichteter und theils motettenhaft, theils in Liedform gesetzter deutscher und lateinischer Hochzeitgesänge, finden sich neben einer von ihm erfundenen, aber nicht in Gebrauch gekommenen Melodie zu seinem Neujahrliede: „Das alte Jahr ist nun dahin" zwei Umgestaltungen älterer Melodien:

„Der Gnadenbrunn thut fließen“ — vom J. 1537.
g g a b g fis g
„Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, der den Tod“ — von Luther. 1524.
g g f g a g f d — die mixolydiſch umgeſtaltete doriſche Melodie.

Leonhard Schröter, gebürtig aus Torgau, Cantor zu Magdeburg in den Jahren 1580—1590, einer der erſten Meiſter im ältern Tonſatz. Er gilt als das Haupt der Magdeburger Schule und zeichnet ſich beſonders aus durch ſein Streben nach Entfaltung der Grundtonart bei reicher und klarer Harmonie. Neben 4-, 5- und 6ſtimmig behandelten lateiniſchen Kirchenhymnen, die zu den beſten ſeiner Zeit gehören und 1587 zu Erfurt im Druck erſchienen, gab er auch heraus: „Newe Weihnachtsliedlein mit 4 und 5 Stimmen. Helmſtädt. 1585.“, aus welchen ſich die von ihm erfundene Melodie verbreitet hat:

„Freuet euch, ihr lieben Chriſten“ — f f f g a b a.

Tatius Olthof, gebürtig aus Osnabrück, erſter Cantor in Roſtock um's J. 1580. Er hat die Melodie erfunden zu dem dem Barth. Geſius zugeſchriebenen Lied über Pſalm 1. in **Psalmorum Davidis paraphrasis poet. G. Buchanani. Herb. 1584.**:

„Wend ab dein Zorn, lieber Gott, mit Gnade“ — ſpäter angewandt auf Joh. Hermanns Paſſionslied:
„Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen“ — 1630.
g g b a g f g a b a g

Martin Fritzſch, churfürſtlich ſächſiſcher Hofmuſikus in Dresden, wo er 1593 das von den Hofpredigern Mirus und Frage zuſammengebrachte und bei G. Berger gedruckte Dresdner G. muſikaliſch beſorgte. Hier findet ſich eine von ihm erfundene Melodie auf Caſpar Fugers Weihnachtslied:

„Wir Chriſtenleut“ — 1589. ſ. S. 216.
g b a g

Joachim a Burgk, geboren in Burgk im Magdeburgiſchen um's J. 1546. Burgk bezeichnet alſo blos den Ort ſeiner Herkunft; ſein Familienname iſt Müller (Molitor).*) Ueber

*) In dem wieder aufgefundenen Protokoll über die erſte von Helmbold 9. Juli 1588 abgehaltene Synode ſtehen die Worte: „finitis sacris digressi ex templo ordine decente, comitantibus sonatoribus Dr. J. Gutwasser, Dr. Wilh. ab Ottera, Dr. Lib. Bischhausen et Domino Joa-

seine frühern Lebensverhältnisse gebricht es an nähern Nachrichten. Wahrscheinlich machte er seine musikalischen Studien in Dresden, wo er mit Selneccer in freundschaftliche Berührung kam, hielt sich dann eine Zeit lang mit Ludwig Helmbold, dessen Sänger und Freund er wurde, auf der Universität Erfurt auf und fand sodann, noch vor Helmbolds Berufung in ein geistliches Amt zu Mühlhausen, in dieser thüringischen Reichsstadt im Jahr 1566 Niederlassung und Anstellung, zunächst als Rathsaktuar. Als nämlich in dem genannten Jahr die Verhältnisse für die Evangelischen daselbst sich wieder günstiger gestaltet und sie auch die Franziskanerkirche wieder erlangt hatten, zog ihn der Superintendent Tilesius heran, um der kirchlichen Musik in Mühlhausen, die unter den Wirren des Interim sehr in Verfall gekommen war, wieder aufzuhelfen. Im J. 1569 endlich wurde er zum Cantor und Organisten an der dortigen Hauptkirche zu St. Blasien berufen und gründete als solcher den noch bestehenden, zu seinen Zeiten sehr gerühmten Schülersingchor. Damals übergab ihm Helmbold, dessen Gevatter er wurde und der ihn sehr hoch hielt, die erste Sammlung seiner **odae sacrae**, zwanzig geistliche Lieder in lateinischer Sprache, die er als seine früheste Schöpfung auf dem Gebiet der geistlichen Musik, mit reichen Tonsätzen geschmückt, erstmals im J. 1572 erscheinen ließ. Der Titel der 1587 erschienenen Gesammtausgabe, welche diese und eine zweite Sammlung vom J. 1578 umfaßt, lautet: **„Odae sacrae L. Helmboldi suavibus harmoniis ad imitationem italicarum Villanescarum nunquam in Germania linquae latinae antea accomodatarum ornatae.“** (s. S. 247.) Darnach hätte also Joachim hier auf seinen Satz zum erstenmal die damals in Italien sehr beliebte und ohne Unterschied auf Lieder weltlichen und geistlichen Inhalts angewandte Villanellenart, eine Art welscher gemeiner Lieder, übergetragen. Diese Singweisen Joachims waren somit nicht von künstlerischer breiter Anlage, wie in den für geschulte Sänger bestimmten Madrigalien, sondern schmucklos, volksmäßig, festlich bewegt,

---

chimo Muellero a Burgk, scriba consistoriali, in domum Blasianam revertebamur.“

mit leichter Ausführung des mehrſtimmigen Satzes. Später wurde der angeſehene Mann Rathsherr in Mühlhauſen, wie ihn auch eine Urkunde vom J. 1588 als **scriba consistorialis** aufführt, und hatte die Freude, mit ſeinem Helmbold, der im Jahr 1571 Diaconus an der St. Blaſienkirche und 1586 Superintendent daſelbſt wurde, nun auch in nächſter örtlicher Nähe verbunden zu ſeyn. Eine Reihe von deſſen Liederwerken gab er jetzt meiſt mit vierſtimmigen Tonſätzen verſehen heraus (S. 245—247), unter welchen für den Kirchengeſang die bedeutungsvollſten die „zwanzig deutſche Liedlein" vom J. 1575 und die in der **Crepundia** vom J. 1577, ſo wie die oben bereits erwähnten Feſtlieder vom J. 1585 ſind. Seine Tonſätze waren ſo allgemein beliebt, daß ſie bald vergriffen waren und immer wieder auf's Neue aufgelegt werden mußten. Nach Gerbers Zeugniß vom J. 1790 wurden damals noch ſeine Feſtlieder im Mühlhauſen'ſchen Gebiet an Feſttagen zum Anfang und Schluß des Gottesdienſtes angeſtimmt. Die Tonſätze ſind übrigens, da ſie ein getreuer Spiegel der Helmboldiſchen Lieder ſind, etwas trocken. Helmbold giebt ihm das ſchöne Zeugniß:

Nostrae Musicus haud profanus urbis
Sed fama celebris fideque rectus,

und bezeugt ſein inniges Verhältniß zu ihm mit den Worten:

Sunt mea metra, tui sunt, Joachime, modi.
Vix ego tot rhythmos, vix tu tam crebra dedisses
Cantica, ni Christi nos sociasset amor.

Sein Todesjahr iſt unbekannt, jedenfalls erſt im 17. Jahrhundert, denn im J. 1599 noch gab er nach Helmbolds Tod die ihm von demſelben auf dem Sterbebett übertragenen **„XL odae catecheticae"** mit vierſtimmigen Tonſätzen heraus.

Aus folgenden Werken haben ſich Melodien, die er auf Helmboldiſche Lieder erfunden hat, in den kirchlichen Cantionalen eingebürgert:

1. Zwanzig deutſche Liedlein mit 4 Stimmen. Erfurt. 1575. (mit Vorrede vom J. 1574.)
   „Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, ob ich ſchon" — Grabſchrift Herzog Johann Wilhelms.
   a a g f g a h c
   „Nun iſt es Zeit, zu ſingen hell" — Weihnachtslied.
   e g a h c d c h

2. **Crepundia sacra. Mulh. 1577.**
„Hört, ihr Eltern, Christus spricht".
d b c d es d d h

3. Dreißig geistliche Lieder auf die Fest durch's ganze Jahr. Mühlh. 1585.
„Es steh'n vor Gottes Throne" — Engellied.
a b g fis g g a b
„Nun laßt uns Gott, den Herren" — Danklied.
b b a g a b c b

4. Vierzig deutsche christliche Liedlein M. Ludw. Helmboldi. Mühlh. 1599.
„Uns ist ein Kind geboren" — Weihnachtlied.
c c c d c b a a

Ohne gehörige Begründung werden ihm auch noch folgende auf spätere Lieder übergetragene Melodien zugeschrieben:
„Ach wie nichtig, ach wie flüchtig" — von Mich. Frank. 1657.
g a b b b c d d
„Aus der Tiefe rufe ich" — von Schwämlein. 1660.
„Herr, ich habe mißgehandelt" — von Joh. Frank. 1646.
g d g a b c a g
„Jesu, meines Herzens Freud" — von Flittner. 1661.
g c h g a a a

Hatten sich aber einmal Sänger und Setzer zu einigen angefangen und war die Erkenntniß durchgedrungen, daß nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche der Gemeinde thätiger Antheil am Gottesdienst gebühre und deßhalb die Kunst der Gemeinde nicht länger als etwas Fremdes gegenüberstehen dürfe, so mußte auch das als hauptsächlichster Uebelstand erkannt werden, daß bei der seitherigen Behandlung der Choräle die Melodie, die doch wesentlich der Gemeinde angehört, in einer Mittelstimme, im Tenor, lag und dadurch so sehr verdeckt war, daß sie für die Mitsingenden gar nicht mit der gehörigen Klarheit und Faßlichkeit hervortreten konnte. Zugleich mußte sich auch ein einfacher harmonischer Tonsatz gegenüber der seitherigen künstlichen, die Singweise verhüllenden Stimmenverflechtung von selbst empfehlen.

Den entscheidenden Schritt hiefür hat, nachdem David Wolkenstein aus Breslau, der 1572 von Augsburg nach Straßburg übersiedelte, in seinen „Psalmen für Kirchen und Schulen. Straßburg. 1583." bereits eine größere Einfachheit der Harmonie angestrebt und einige, wiewohl noch sehr unvollständige Versuche gemacht hatte, die Melodie mehr der Oberstimme zuzuwei-

ſen, der Stuttgarter Hofprediger Lucas Oſiander*) in Württemberg gethan in dem Werke:

„Fünfzig geiſtliche Lieder und Pſalmen. Mit 4 Stimmen contrapunktweiſe für die Schulen und Kirchen im Fürſtenthum Württemberg alſo geſetzt, daß eine ganze chriſtliche Gemein durchaus mitſingen kann. Nürnb. 1586."

In der Vorrede ſagt er klar und beſtimmt: „Es giebt viel treffliche geiſtliche Lieder zu mehr Stimmen, allein verſteht man auch „Melodie und Text, ſo kann doch ein Lay, ſo der Figuralmuſik nicht „berichtet, nicht mitſingen, ſondern muß allein zuhören.**) Dero-

---

*) Lucas Oſiander wurde am 16. Dez. 1534 zu Nürnberg geboren, wo damals ſein Vater, Andreas Oſiander, der in dem Streit über die Lehre von der Rechtfertigung nachmals ſo bekannt gewordene Königsberger Theologe, ſeit 1522 als Prediger an der Lorenzerkirche lebte und die Reformation anbahnte. Nachdem er in Königsberg im elterlichen Hauſe ſeine Studien vollendet hatte, kam er 1555 als einundzwanzigjähriger Jüngling auf das Diaconat zu Göppingen in Württemberg, wo er als Superintendenten und Collegen den berühmten Dr. Jakob Andreä hatte, aus deſſen Umgang er auch viel Segen ſchöpfte. Im J. 1557 wurde er dann Superintendent in Blaubeuren, 1562 Stadtpfarrer an St. Leonhard in Stuttgart, 1567 Hofprediger und Conſiſtorialrath unter dem edlen Herzog Chriſtoph und deſſen Sohn Ludwig, der ihn hochſchätzte und zu vielen Religionsgeſprächen, beſonders auch zu dem in Maulbronn im J. 1564, gebrauchte. Mit Bidembach hat er den Grund zur Concordienformel gelegt. Unter Herzog Friedrich wurde er im J. 1596 Prälat von Adelberg, verfiel aber zuletzt wegen ſeines Widerſpruchs gegen die vom Herzog für die Emporbringung des Handels beabſichtigte Aufnahme der Juden, die er für Zauberer erklärte, in Ungnade und zog ſich 1598 nach Eßlingen zurück, wo er als Ehrenmitglied in das geiſtliche Miniſterium aufgenommen wurde und ein Jahr lang unentgeldliche Pfarrdienſte verrichtete. Von den Beſchwerden des Alters heimgeſucht, kehrte er ſofort wieder nach Stuttgart zurück und wartete dort auf ſein Ende, das dann auch am 7. Sept. 1604 durch einen Schlagfluß über ihn kam, nachdem er kurz zuvor noch bezeugt hatte: „Gott wird das gute Werk, das er in mir angefangen hat, vollführen bis an den Tag Jeſu Chriſti." Sein Leichentext war 2 Tim. 4, 6—8. In der Stiftskirche zu Stuttgart iſt ſeine Grabſtätte. Als Theologe hat er ſich namentlich durch ſein großes kirchengeſchichtliches Werk: „**Epitome historiae eccl. Tub. 1593.**" und als Prediger durch ſeine „Bauern-Poſtille" bekannt gemacht. Sein Sohn erſter Ehe war Andreas Oſiander, der Tübinger Kanzler (S. 292), ſein Sohn zweiter Ehe Lucas Oſiander, gleichfalls Kanzler in Tübingen.

(Fiſchlin, **memoria theol. Würt. P. I.** (S. 146—159.)

**) Zu dieſer Wahrnehmung war Oſiander hauptſächlich durch das ſchon längere Zeit in der evangeliſchen Hofcapelle zu Stuttgart eingeführte und bei ſeiner Veröffentlichung von ihm ſelbſt durch eine empfehlende Vorrede eingeleitete Choralbuch gekommen, das den Titel hat: „Der ganz Pſalter Davids, wie derſelbe in teutſche Geſäng verfaßt mit 4 Stimmen künſtlich und lieblich von neuem geſetzt durch Sigmund Hemmeln, ſeligen, fürſtl. Württembergiſchen Capellmeiſter. Tüb. 1569." Daſſelbe war freudig begrüßt worden als das erſte vollſtändige vierſtimmige Pſalmbuch, ausgeſtattet mit den damals am meiſten geſchätzten

„wegen ich vor dieser Zeit Nachdenkens gehabt, wie bei einer christ-
„lichen Gemein eine solche Musica einzurichten wäre, da gleichwohl
„vier Stimmen zusammengiengen und dennoch ein jeder Christ wohl
„mitsingen könnte. Hab derwegen als zur Probe diese 50 geistlichen
„Lieder und Psalmen mit 4 Stimmen also gesetzt, daß eine ganze
„christliche Gemeine, auch junge Kinder mitsingen können und den-
„noch diese Musica ihren Fortgang hat. Und bei der tröstlichen Zu-
„versicht, daß durch solche meine ringfügige Arbeit das christlich all-
„gemein Gesang in der Kirche nicht allein nicht gehindert, sondern
„auch die gutherzigen Christen durch solche liebliche Melodien noch
„mehr zum Psalmensingen angereizt werden sollen. — Ich weiß
„wohl, daß die Componisten sonsten gewöhnlich den Choral im Tenor
„führen. Wenn man aber das thut, so ist der Choral unter andern
„Stimmen unkenntlich, der gemeine Mann versteht nicht, was es
„für ein Psalm ist, und kann nicht mitsingen. Darum hab ich den
„Choral in den Discant genommen, damit er ja kennt-
„lich und ein jeder Laye mitsingen könne." Weiter spricht
er sich in dieser Vorrede auch noch hinsichtlich der Ausführung so
gearteter Tonsätze beim Gottesdienst dahin aus: „Ich hab auch unter-
weilen die Gesäng in den ersten Noten auf einen Clavem in allen
4 Stimmen gerichtet oder je nur im Quint gemeiniglich dazwischen
laufen lassen, auf daß also die christlich Gemein desto leichter
und lieber mit den Knaben anfahe zu singen und es her-
nach durchaus mit ihnen continuire. Es sollen auch die an-
dern Stimmen, sonderlich der Alt und Tenor, nicht allzu laut ge-
sungen werden, damit vor allen andern Stimmen der Choral (d. i.
die Melodie, der Cantus, der Sang und Klang der Oberstimme)
weit den Vorzug habe und auf's wenigst zweimal so stark als der
andern Stimme eine, gehört werde. Und wird ein Nothdurft seyn,
daß die Mensur im Takt nach der ganzen Gemein gerichtet werde
und also die Schüler sich in der Mensur oder Takt nach der Ge-
mein allerdings richten und in keinen Noten schneller oder langsamer
singen, denn eine christliche Gemein selbigen Orts zu singen pflegt*),

---

Psalmliedern, meist von oberdeutschen Dichtern, sammt ihren Melodien. Aber die Melodie war fast durchgängig dem Tenor zugetheilt und der größere Theil der Gemeinde konnte den Melodien nicht folgen und hatte oft nicht einmal eine Ahnung davon, worüber den Hörern, die nicht zugleich die Gesänge ausführen halfen, das Interesse für diese Melodien mehr und mehr verschwand.

*) Dieß war eine so selbstverständliche und naturgemäß blos für den Concentus gegebene Regel, daß Palmer in dem Artikel: „Luc. Osiander" in Herzogs Real-Encyclopädie Bd. X. 1858. S. 726. und in seiner evang. Hymnologie. Stuttg. 1865. S. 290. nur mit Unrecht aus diesen Worten seine Einwendungen gegen das ursprüngliche Vorhandensein eines rhythmischen Gemeindegesangs zu begründen suchen kann, sofern Osiander damit bereits ausspreche, er wisse, daß die Gemeinde den vorgeschriebenen Takt nicht einhalte und sich ihren eignen, der Masse entsprechenden Takt bilde, der kein andrer habe seyn können, als der jetzt noch übliche in gleichen Noten. Diese Worte Osianders sind vielmehr ein klarer Beweis, daß Osiander, der seine Choräle doch rhythmisch gesetzt hat und sie vom Chor und der Gemeinde mit einander im Concentus ausgeführt wissen wollte, die Möglichkeit des rhythmischen Chorals als ge-

damit der Choral und figurata musica“ (worunter im Gegenſatz zur einfachen Melodie jeder mehrſtimmige Tonſatz verſtanden wurde) „fein bei einander bleiben und beides einen lieblichen concentum gebe zur Ehre unſres lieben getreuen Gottes und zu Erbauung der chriſtlichen Gemeinen.“

Während alſo bis dahin der Kunſtgeſang und der Gemeindegeſang beim Gottesdienſt getrennt einander gegenüberſtanden, ſo daß der Gemeindegeſang ohne Orgelbegleitung einfach durch die Cantoren geleitet in völliger Einſtimmigkeit vor ſich gieng und davon abgeſondert kunſtmäßig geſetzte und vielſtimmig ausgeführte Geſangſtücke von dem Chor für ſich mit Orgelbegleitung vorgetragen wurden: wollte nun Oſiander den Gemeindegeſang mit dem Kunſtgeſang in eine lebendige Verbindung gebracht wiſſen, um dem ganzen Gottesdienſt eine würdigere und zugleich erbaulichere Geſtalt zu geben. Und darum verlegte er die Melodie in die Oberſtimme, den Diſcant, und entkleidete den Kunſtgeſang ſo weit alles Schmuckes, daß er durch ſeine Tonfülle nur die Weiſen des Gemeindegeſangs ſchmücke und ſie einem Jeden vernehmlich erklingen laſſe, damit Alle die Melodie mitſingen können. Indem er dadurch den kunſtmäßigen mehrſtimmigen Chorgeſang des Sängerchors der Gemeinde völlig dienſtbar unterordnete, daß derſelbe, wie jetzt die Orgelbegleitung den Gemeindegeſang zunächſt nur leite und zuſammenhalte, erhob er zugleich andrerſeits den ſo von mehrſtimmigem Chorgeſang begleiteten und getragenen Gemeindegeſang in das Kunſtgebiet.

Und dieſe Oſiandriſche Neuerung des einfachen Choralſatzes mit Vorherrſchen der Oberſtimme und der damit ermöglichten Vereinigung des Kunſtgeſangs des Sängerchors mit dem einſtimmigen Gemeindegeſang durch dienſtbare Unterordnung des erſtern unter den letztern zur leitenden und zuſammenhaltenden Begleitung fand bald und je länger je mehr Nachahmung und Weiterbildung durch folgende Tonmeiſter:

Seth Calviſius*), der Sohn des Bauern Jakob Kal-

---

meinen Volksgeſangs und die Möglichkeit, daß ein Maſſengeſang auch rhythmiſch gehen könne, vorausgeſetzt hat.

*) Quellen: Freheri theatrum vir. erudit. clarorum. Norimb. 1688.

witz in Gorschleben bei Sachsenberg in Thüringen, wurde 21. Febr. 1556 geboren. Als Chorschüler zu Frankenhausen und dann drei Jahre lang zu Magdeburg wußte er sich so viel zu ersparen, daß er die Universitäten Helmstädt und Leipzig besuchen konnte. Nachdem er dann von 1582 an Cantor an der Schulpforte gewesen war, durfte er 21. Mai 1594 als Cantor und Musikdirector an der Thomaskirche in Leipzig eintreten. Und dieses ehrenvolle Amt bekleidete er 21 Jahre lang bis an seinen Tod 24. Nov. 1617. Er war auch ein ausgezeichneter Mathematiker und Astronom. Vermittelst seiner astrologischen Berechnungen fand er, daß ihm 1602 an einem gewissen Tage ein großes Unglück begegnen werde. Und als er nun wirklich an diesem Tage, so sehr er sich auch in Acht nahm, durch einen Fall am rechten Knie verwundet wurde, wodurch er zeitlebens einen hinkenden Fuß bekam, so benützte er die lange Zeit, während der er das Bett nicht verlassen konnte, zur Ausarbeitung seines berühmten **„opus chronologicum s. scripturae ad motum luminarium coelestium contextum. 1605."** In seinem musikalischen, bereits 127 Lieder enthaltenden Hauptwerk: **„Harmonia cantionum ecclesiasticarum**, Kirchengesänge und Geistl. Lieder **D.** Lutheri und andrer frommen Christen. Mit 4 Stimmen contrapunktweise richtig gesetzt. Leipz. 1597.", welches bis 1622 fünf Auflagen (1598. 1604. 1612.) erlebte, zeigte er eine lebendige Weiterbildung des einfachen Choralsatzes, indem er, während Osiander zunächst nur das Ganze und die Gesammtwirkung in Klang und Tonfülle im Auge hatte, nun auch bei der größten Einfachheit des Satzes die einzelnen Stimmen als lebendige Glieder des Ganzen und ihren guten Fortgang einer genaueren Aufmerksamkeit würdigte. Hier findet sich eine von ihm erfundene mixolydische Melodie auf das in sechszeilige Strophen abgetheilte Sterbelied:

„Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott" — von P. Eber. 1560.

c c c h g a h c

Haßler, Hans Leo, ein Sohn des von Joachimsthal nach Nürnberg gezogenen Tonkünstlers Isaak Haßler, dem er dort um's J. 1564 geboren wurde. Seine Bildung erhielt er 1584 zu Venedig durch Giovanni Gabrieli, den berühmten Stifter der

Venetianiſchen Schule, bei welchem er es lernte, den ſtrengen Ernſt des bisherigen Kirchenſtyls durch einen gewiſſen Zug von Lieblichkeit zu mildern. Im J. 1585 wurde er Organiſt des Grafen Octavian Fugger in Augsburg und 1602 ſodann Hofmuſikus in Prag am Hofe des Kaiſers Rudolph II., welcher ihn in den Adelsſtand erhob. Nach deſſen zu Anfang des Jahrs 1612 erfolgtem Tode trat er als Hoforganiſt in die Dienſte des Churfürſten Chriſtian II. von Sachſen, der ihm zuvor ſchon wegen ſeiner großen Kunſt ſeine Gunſt bezeugt hatte, ſtarb aber nicht lange darnach 8. Juni 1612 zu Frankfurt a./M., wohin er ſich im Gefolge des Churfürſten begeben hatte, an der Schwindſucht. In der Vorrede zu ſeinem 67 Melodien in vierſtimmigem, nach Art des Calviſius eingerichtetem Satz enthaltenden Hauptwerk: „Kirchengeſänge, Pſalmen, geiſtliche Lieder auf die gemeine Melodeyen mit 4 Stimmen **simpliciter** geſetzt. Nürnb. 1608." ſpricht er ſich wie Oſiander und zur Bethätigung der Oſiandriſchen Neuerung dahin aus:

> „Nachdem ich vor wenig Jahren nur etliche teutſche geiſtliche Geſäng auf den **contrapunctum simplicem** mit 4 Stimmen ſolcher Art und Maßen gefertiget, daß dieſelbigen auch in den chriſtlichen Verſammlungen von dem gemeinen Mann neben dem Figural mitgeſungen werden können, habe ich darüber ſelbſt auch vermerkt und erfahren, daß ſolches in den Kirchen zu Nürnberg, allermeiſt aber, und zwar anfänglich in der Kirche unſrer l. Frauen ſowohl in meiner, als anderer dergleichen Compoſition von der lieben gemeinen Bürgerſchaft mit ſonderer Anmuthung, chriſtlicher Luſt und Eifer geſchehen."*)

Haßler gab weiter noch heraus: „**Cantiones sacrae de festis praecipuis. Augsb. 1597.**", ferner „**Sacri concentus. Augsb. 1601.**" und daneben noch eine weltliche Liederſammlung unter dem Titel: „Luſtgarten neuer teutſcher Geſäng, Pallette, Galliarden und Intraden mit 4, 5, 6 und 8 Stimmen. Nürnb. bei Paul Kaufmann. 1601." In dieſer letztern giebt er eine

*) Es iſt dieß ein klarer, thatſächlicher Beweis für das urſprüngliche Vorhandenſeyn des rhythmiſchen Chorals als gemeinen Volksgeſangs, der ſich auch ein ganzes Jahrhundert lang erhalten hat z. B. in Braunſchweig, Breslau, Königsberg, Coburg, doch in den Landgemeinden des öſtlichen und nördlichen Deutſchlands, welche die ſächſiſche Liturgie ſtrenger bewahrten, noch mehr als in den größern Städten und Reſidenzen, wo welſche Künſtler bald Eingang fanden.

von ihm erfundene Weise in heiterer jonischer Tonart und mit 5stimmigem Tonsatz auf das weltliche Liebeslied:

„Mein G'müth ist mir verwirret" — in den **Harmoniae sacrae.** Görlitz. 1618., übergetragen auf
„Herzlich thut mich verlangen" — Sterbelied von Knoll. 1599.

eagfede

Erythräus, **M.** Gottfried, ein geborner Straßburger, der zu Altdorf studirt, 1587 daselbst die Magisterwürde und 1595 das Cantorat erhalten hat und, nachdem er zuletzt noch 8 Jahre lang vom J. 1609 an Rector an der dortigen Stadtschule gewesen war, daselbst auch im J. 1617 gestorben ist. Von den 85 Melodien, die er in sein Hauptwerk aufgenommen hat, das den Titel hat: „Herr **Dr.** Mart. Lutheri und andrer gottesfürchtiger Männer Psalmen und geistliche Lieder, welche man sonsten als die fürnehmsten durch das ganze Jahr in der christlichen Gemein pflegt zu singen. Nürnb. 1608." bezeugt er selbst: „Ich hab mich unterwunden, nach meinem geringen Vermögen dieselb in 4 Stimmen zu bringen, doch also, daß der Thon oder die Melodie in die höchste Stimme gezogen, damit dieselbigen zum bequemlichsten und besten Brauch von jedermänniglich, auch dem gemeinen Mann, leichtlich mögen erkannt und gesungen werden."

Seine Compositionen sind, wie die Haßler'schen, reine Muster des einfachen Choralsatzes in Osiandrischer Weise.

Gese (Gesius), Bartholomäus, geboren zu Münchenberg in der Mittelmark um's J. 1560, wo später sein älterer Bruder, Gottfried, Probst gewesen. Von Jugend auf in der Tonkunst geübt, stand er zuerst in Diensten des Hans Georg von Schönaich, dann lebte er eine Zeit lang in Wittenberg, wo er 1558 eine 2—5stimmig gesetzte Passion nach dem Evangelisten Johannes zu Tag treten ließ. Um's J. 1598 kam er als Cantor nach Frankfurt a./O., wo er dann auch um's J. 1614 starb. Er gab folgende zwei Tonwerke heraus:

1. „Geistliche teutsche Lieder des M. Lutheri und anderer frommer Christen, welche durch's ganze Jahr in den christlichen Kirchen zu singen gebräuchlich, mit 4 und 5 Stimmen nach gewöhnlichen Choralmelodien richtig und lieblich gesetzet. Frankfurt a./O. 1601." Mit 97 Tonsätzen.

   In der Vorrede sagt er: „ich habe dahin gesehen, daß die gebräuchlichen und gewöhnlichen Choralmelodien im Discant behalten und unverändert geblieben, damit die christliche Gemeinde mitsingen könne, wie dieselben bisher in der Kirche

und Gemein zu Frankfurt zu Gottes Lob und Ehre gebraucht worden ſind. — Sie ſind aber bei der chriſtlichen Gemein ſonderlich angenehm, auch lieblich und nützlich anzuhören, wenn ſie alternatim in choro und organo gebraucht werden, alſo, daß ein Knab mit lieblicher, reiner Stimme einen Vers in organo mitſinge, darauf den andern Vers der chorus musicus und alſo jedermann neben dem concentu auch die verſtändliche Wort in gebräuchlicher und gewöhnlicher Melodie hören und mitſingen kann, welches dann ohne großen und merklichen Nuzen nicht abgeht."

Hier findet ſich mit ſeinem Tonſatz die ihm ohne gehörige Begründung zugeſchriebene Melodie:

„Mein Seel, o Gott, muß loben dich".

e a gis a c h a gis

2. „Neu Opus geiſtlicher deutſcher Lieder. Frankf. a./O. 1605." Mit 120 Tonſätzen. Die Quelle für die damals in der Mark Brandenburg übliche Singart.

Hier findet ſich die ihm, jedoch ohne völlige Sicherheit, zugeſchriebene Melodie:

„Hilf, Helfer, hilf in Angſt und Noth",

g a c b a g g fis.

Seine Tonſätze leiden an einiger Unklarheit und Verworrenheit und die Melodien ſind öfters geändert.

Die vier Hamburger Organiſten: Joachim Decker, an St. Nicolai; Jakob Prätorius (Schultz), der Vater, an St. Jakob; Hieronymus Prätorius, der Sohn, geboren 10. Auguſt 1560 in Hamburg, 1580 ſchon Cantor in Erfurt und 1582 Nachfolger ſeines Vaters als Organiſt zu St. Jakob, was er auch 47 Jahre lang bis an ſeinen Tod 1629 geblieben iſt; — der Componiſt des Tonſatzes zu „Wachet auf, ruft uns die Stimme"; David Scheidemann, Organiſt zu St. Catharinen, geſtorben 1625 — der Componiſt des Tonſatzes zu: „Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern".

Ihre gemeinſamen Leiſtungen für den ſchlichten Kirchengeſang, dem ſie mit Liebe und Geſchick ihre Thätigkeit zuwandten, obwohl ſie künſtlich verwobene Tonſätze lieber gearbeitet hätten, finden ſich mit 83 Tonſätzen, von welchen 19 auf Jakob Prätorius, 21 auf Hieronymus Prätorius, 13 auf Scheidemann und 30 auf Decker kommen, in folgendem durch die Vorrede eines ſonſt nicht näher bekannten Gabriel Husdivius Modderanus zu Hamburg vom 1. Sept. 1604 eingeleiteten Geſammtwerk:

„Melodeyen-Geſangbuch, darein Dr. Luthers und andrer Chriſten gebräuchlichſte Geſänge ihren gewöhnlichſten Melodien nach durch H.

Prätorium, Joachim Deckerum, J. Prätorium und Dav. Scheidemannum, Musicos und verordnete Organisten an den vier Caspelkirchen zu Hamburg in vier Stimmen übergesetzt, begriffen sind. Hamburg. 1604."

Ueber den Zweck dieser Tonsätze, denen noch 5 andere von ungenannten Meistern beigegeben sind, äußert sich der Vorredner ganz in Osiandrischer Weise also: „Diese Gesänge sind in vier Stimmen also abgesetzt, daß den Discant auch ein jeder Christ, wenn er schon der Musik unerfahren und nicht schriftkundig, dennoch mit den andern dreien unterschiedlichen Stimmen fein übereinlautend gleich mit musiciren und neben und sammt ihnen im süßen und lieblichen Tono Gotte dem Herrn singen kann. Denn es hat und singet der Discant, welcher stets obenan stehet, die gewöhnliche, sonderlich dieser Oerter bekannte Melodey, welche denn auch gar nicht mit Coloraturen und weit umher fahrenden Kunstgängen schwer gemacht und verlängert, sondern fein schlecht, wie sie auf uns kommen sind und dem gemeinen Volk in Kirchen und Häusern üblich, ohne auch die geringste Veränderung allhie behalten worden." Und über die Ausführung derselben beim Gottesdienst sagt der Vorredner weiter: „Es thut einem christlichen Herzen sanft, wenn solche christliche Gesänge entweder die liebe Jugend auf'm Chor her quinkeliret oder auch der Organist auf der Orgel lieblich spielet oder sie beide ein Chor machen und die Knaben in die Orgel singen und die Orgel hinwiederum in den Gesang spielet, als nunmehr in dieser Stadt gebräuchlich. Aber alsdann mag auch ein jeder Christ seine schlechte Laienstimme nur getrost und laut genug erheben und also nunmehr nicht als das fünfte, sondern als das vierte und gar füglich Rad den Musikwagen des Lobes und Preises göttlichen Namens gewaltiglich mit fortziehen und bis an den Allerhöchsten treiben und bringen helfen."

Vulpius, Melchior, Steuerleins Landsmann, geb. 1560 zu Wasungen, einem Städtchen in der fürstlichen Grafschaft Henneberg in Thüringen, Cantor zu Weimar vom Ende des 16. Jahrhunderts an bis zu seinem 1616 erfolgten Tode. Er gab zuerst heraus: „**Cantiones sacrae.** 2 Thle. 1603.", meist aus den gewöhnlichen Sonntagsevangelien und Psalmen genommen und dem Rath zu Weimar gewidmet. Dann erst ließ er mit einer Widmung an die Geistlichen der Gemeinden Weimar, Jena, Altenburg, Saalfeld, Orlamünde und Königsberg in Franken vom 1. Jan. 1604 und mit einer Vorrede des Weimarischen Superintendenten Anton Probus vom 27. Dez. 1603 sein Hauptwerk erscheinen unter dem Titel:

„Kirchengesang und geistliche Lieder Dr. M. Luthers und anderer frommen Christen, so wie der christlichen Gemein zu Weymar und deroselben zugethanen, auch sonsten zu singen, gebräuchlich. Mit 4, etliche mit 5 Stimmen . . . contrapunktweis also gesetzt, daß sie nicht wohl besser können gesetzt werden und im Discant der Cho-

ral richtig und eigentlich behalten. Gedr. in Leipzig. Im Verlag bei Buchhändler Birnſtiel in Erfurt. 1604."
Mit 80 Melodien und 140 Tonſätzen.
Zweite Ausgabe unter dem Titel:
„Ein ſchön geiſtlich Geſangbuch, darinnen Kirchen-Geſänge und geiſtliche Lieder u. ſ. w. Zum andernmal ſehr vermehrt und verbeſſert. Gedr. in Jena. Im Verlag bei Birnſtiel in Erfurt. 1609."
Mit 157 Melodien und 266 faſt ganz umgearbeiteten Tonſätzen.

Der Titel rühmt zwar „das richtige und eigentliche Behalten des Chorals im Diſcant", allein, während Vulpius ſonſt in ſeinen Motetten kunſtreich verflochtene Tonſätze trefflich zu behandeln verſtand, leiden ſeine einfach harmoniſchen Sätze in dieſem Werk an Härten im Zuſammenklang und mangelhafter Stimmenführung, die zweite Diſcantſtimme überſchreitet meiſt die der erſten zugetheilte Hauptmelodie und verdunkelt ſie ſo oft noch mehr, als wenn ſie in der Tenorſtimme läge.

Daß Vulpius aber nicht blos Tonſetzer, ſondern auch Sänger und Erfinder von kirchlichen Singweiſen war, dafür hat C. v. Winterfeld den Nachweis geliefert*) an folgenden in den beiden Ausgaben der „Kirchengeſänge" erſtmals erſcheinenden und ſonſt in keinem andern ältern oder gleichzeitigen Melodienbuch anzutreffenden Melodien auf Lieder, die, mit Ausnahme des zuletzt zu nennenden und vorher überhaupt noch nicht aufzufindenden Lieds, bereits vor dem J. 1604 ihre gebräuchlichen Melodien hatten, oder, wie die Vorrede ſelbſt ſagt, „von vielen erfahrenen und bewährten Muſici's wohl und fleißig geſetzt, an denen faſt Jedermann ein Genügen und Gefallen hat." Es ſind die Kirchen-Melodien**):

aus der Ausgabe der Kirchengeſänge von 1604.
„Weltlich Ehr und zeitlich Gut" — Lobgeſang der Böhmiſchen Brüder. 1531.
a g f e d e f
aus der Ausgabe von 1609.
„Der Tag bricht an und zeiget ſich" — Morgenlied der Böhmiſchen Brüder. 1531.
g d d es d c g h a g

*) Zur Geſchichte der h. Tonkunſt. Bd. I. Leipz. 1850. S. 79—86.

**) Auch als Dichter wird Vulpius bezeichnet für die beiden Lieder:
„Erſtanden iſt der heilig Chriſt".
„O heil'ger Geiſt, du göttlich's Feu'r". (Thüringer G. 1861.)

„Jesu Kreuz, Leiden und Pein" — Passionslied von Herbert Böhm. Br.-G. 1566.
oder:
„Jesu Leiden, Pein und Tod" — von P. Stockmann. 1653.
oder:
„Jesu, deine Passion" — von Sigm. von Birken. 1653.
c h a h c d e f

„Jesu, nun sey gepreiset" — Neujahrlied. (s. S. 346.)
h c e d e c h

„Lob sey dem allmächtigen Gott" — Weihnachtlied der Böhmischen Brüder. 1561.
d d d f d c h a

„Christus, der ist mein Leben" — Sterbelied. (s. S. 344.)
f a g a h c a

Wahrscheinlich gehören ihm auch die ebenfalls in den Kirchengesängen von 1609 befindlichen Melodien:

„Gelobt sey Gott im höchsten Thron" — Lobgesang der Böhmischen Brüder. 1531.
d cis h a a h cis d

„Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott" — Sterbelied von P. Eber. 1557.
e e f g e f g e (phrygisch.)

Jeep, Johann, gebürtig aus Drausfeld im Braunschweigischen. Um's J. 1629 war er noch als gräflich Hohenlohescher Capellmeister angestellt. Er gab heraus:

„Geistliche Psalmen und Kirchengesänge Dr. Mart. Lutheri und andrer frommer Christen dem Choral nach componirt. Nürnb. 1607." Hier findet sich die von ihm erfundene Melodie:
„Ach Gott und Herr" — Bußlied von Rutilius. 1604.
e e a gis (phrygisch.)

Prätorius, Michael, der fruchtbarste Tonsetzer seiner Zeit*), geboren 15. Februar 1571 zu Creutzburg an der Werra im Eisenacher Kreise des Weimarischen Landes. Daher auch seine

*) Mich. Prätorius ist auch Dichter geistlicher Lieder. Folgende hat er selbst in seinen deutschen **Musae Sioniae** durch Beifügung seiner Namenschiffre als ihm angehörend bezeichnet:
im 7. Theil. Wolfenb. 1607.
„Mein Gott, mein Gott, o Vater mein".
im 8. Theil. Wolfenb. 1610.
„Der Herr ist mein getreuer Hirt, an dem mir nichtes mangeln wird" — Psalm 23.
„Ich dank dir schon durch deinen Sohn" — mit 7 Strophen. Ueberarbeitung eines ältern Morgenlieds.
„Wir danken, Gott, für deine Gaben" — nach Essens. Eine Strophe.

Namenschiffre: „**M. P. C.**“, welche er ſich dann in frommem Sinne zu dem Wahlſpruch ausgebildet hat: „**Mihi patria coelum**“. Er war anfangs Prior des Benedictinerkloſters Ringelsheim bei Goslar, dann ſeit 1596 Capellmeiſter und Kammerorganiſt am Braunſchweig-Lüneburger Hof zu Wolfenbüttel, auch Geheimſchreiber der Herzogin Eliſabeth, Gemahlin des Herzogs Julius von Braunſchweig. Seine Leiſtungen wurden ſo hoch angeſchlagen, daß er der Reihe nach die Ehrentitel eines churfürſtlichen, eines Fürſtl. Magdeburger-Halleſchen und eines Königlich Däniſchen Hofcapellmeiſters erhielt. Gerade als er 50 Jahre vollendet hatte, ſtarb er zu Wolfenbüttel an ſeinem Geburtstag 15. Febr. 1621. In der Marienkirche wurde ſein Bildniß aufgehängt mit der Inſchrift: „**sacrae musices adsertor, decus, columen**“. Trotz ſeiner vielen Amtsgeſchäfte und Reiſen hat er doch neben ſeinem gelehrten „**Syntagma musicum. 3 Tom. 1615—1619.**“ nicht weniger als 15 weltliche und 15 geiſtliche Tonwerke verfaßt, in welchen er das vollſtändigſte Bild aller Richtungen der Tonkunſt ſeiner Zeit darbietet. Für den Kirchengeſang, und zwar ſowohl für den lateiniſchen als für den deutſchen, war er vorzugsweiſe als ſinniger Setzer, weniger als Sänger oder Erfinder von Melodien thätig. Für den lateiniſchen Kirchengeſang arbeitete er Motetten aus auf alte lateiniſche Choralmelodien in ſeinen „**Musae Sioniae latinae. Norimb. 1605.**“ und zugleich bot er für den kunſtmäßigen Choralgeſang in ſeiner „**Leiturgodia Sionia. 1611.**“ mit ihren vier Theilen, einer **Missodia** (Meßgeſänge), **Hymnodia** (Hymnengeſänge), **Megalonodia** (Magnificat zum Schluß des Hauptgottesdienſtes) und **Eulogodia** (die alten Geſänge zum Schluß der täglichen Gottesdienſte) reichgeſchmückte und mannigfaltig durchgeführte Stücke dar, wobei er jedoch die Behandlung der Hymnen ſtets mit einem einfachen vierſtimmigen Choralſatz, der die alte Melodie in die Oberſtimme legt, beginnt. Auf dem Gebiete des deutſchen Kirchengeſangs aber bot er nicht weniger als 1248 Tonſätze dar in ſeinem nach der Zahl der griechiſchen Muſen aus 9 Theilen beſtehenden großartigen Werke unter dem Titel:

„**Musae Sioniae Michaëlis Praetorii C.** Darinnen David'ſche Pſalmen vnd geiſtliche Lieder, mit 2—8 vnd mehr Stimmen.“

Erster Band. Regensburg. 1606. Zweiter Band. Jehna. 1607. Dritter und vierter Band. Helmstädt. 1607.

Diese 4 ersten Bände enthalten „geistliche Concertgesänge für die fürnehmsten Herrn Lutheri und Anderer deutsche Psalmen" mit 8-, 9- und 12stimmigen Sätzen zur festlichen Ausschmückung des Gottesdienstes und für die Bedürfnisse des Sängerchors.

Fünfter Band: „geistliche deutsche, in den christlichen Kirchen übliche Lieder vnd Psalmen. Wolfenbüttel. 1607." Er ist neben dem Chorgesang auch für den Gemeindegesang berechnet.

Sechster und siebenter Band. Wolfenbüttel. 1609. Achter Band. Wolfenb. 1610.

Diese 3 Bände sind einzig nur dem allgemeinen Gemeindegesang bestimmt, für den Prätorius hier vierstimmige **contrapuncto simplici** gesetzte Weisen giebt, deren inneres Leben und harmonische Bedeutung er bei ganz einfachen Tonsätzen auf's Treffendste und besser als Alle vor ihm und nach ihm es vermocht, zu entfalten gewußt hat.

Neunter Band. Wolfenb. 1616. „mit 2 und 3 Stimmen auf Motetten, madrigalische und sonstige erst erfundene Art gesetzt" — blos für den Hausgebrauch bestimmt und in besondrer Ausgabe 1611 gedruckt unter dem Titel: **Bicinia** und **Tricinia**.

Im ersten Bande. 1610. finden sich von seinen eignen durch ihn selbst erfundenen Melodien folgende jetzt noch im Gemeindegesang einheimische Weisen*):

„Der Herr ist mein getreuer Hirt, an dem" — Psalmlied. Ps. 23.

g g g a b c b a

„Gebor'n ist Gottes Söhnelein" — Weihnachtlied.

es es f g as g f es

„Ich danke dir, o Gott".

f f g a a g

„Ich dank dir schon durch deinen Sohn" — Morgenlied.

f f f b g a h c

Bodenschaz, Erhard, geboren in den 70zger Jahren des 16. Jahrhunderts zu Lichtenberg, einem sächsischen Städtchen bei Zwickau, beschäftigte sich schon, als er noch in Leipzig Theologie studirte, mit der Satzkunst und gab als churfürstlich sächsischer Stipendiat bereits 1599 mehrere Magnificat heraus, worauf er dann 1600 als Cantor nach Schulpforte berufen wurde. Im J. 1603 wurde er Pfarrer zu Rehausen unter Eckertsberga in Thüringen und 1608 Pfarrer zu Osterhausen im Amte Sittichen-

*) Er hat auch in den lutherischen Kirchengesang die alte kirchliche christliche Weise des 14. Jahrh.'s eingeführt:

„Quem pastores laudavere" — „den die Hirten lobten seere".

g h d h c d e d a

von Val. Triller 1559 (s. S. 161) zuerst verwandt für seine Hymnenübersetzung: „Preis sey Gott im höchsten Thron" und später übergetragen auf P. Gerhards Lied: „Kommt und laßt uns Christum ehren".

bach, wo er 1636 ſtarb. Durch zwei Tonwerke, die er herausgab, hat er ſich bekannt und verdient gemacht:

1. „Florilegium selectissimorum Hymnorum quatuor vocum, qui in Gymnasio Portensi in laudem divini numinis ut et pro felici in studiis progressu singulis festis diebus et pro festis ... ab alumnis decantantur. Lips. 1606.“ Gewöhnlich nur „die Blumenleſe von Schulpfort“ genannt und neu aufgelegt zu Naumburg. 1747. „cum novis accessionibus varii generis“.
2. „Harmoniae Angelicae cantionum ecclesiasticarum, d. i. engliſche Frewdenlieder und geiſtliche Kirchen-Pſalmen D. M. Luthers und anderer Frommen gottſeligen Chriſten, welche in den chriſtlichen Gemeinen und Verſammlungen, auch bei Austheilung der hochwürdigen Sakramente, ſowohl daheim zu Hauß, Morgends und Abends, vor und nach Tiſch nutzbarlich geſungen, auch mit Orgeln und Inſtrumenten ganz lieblich gebraucht werden mögen. Mit vier Stimmen componiret durch M. E. Bodenſchaz, Lichtenbergenſem. Leipzig. 1608.“ Mit einer Widmung an den Hofprediger Polycarp Leyſer in Dresden am Tage Erhardi.

Hier finden ſich mit ſeinen in Oſiandriſcher Weiſe gehaltenen Tonſätzen geſchmückt drei von ihm ſelbſt erfundene Melodien:

„Es iſt gewißlich an der Zeit“ — Adventslied von Barth. Ringwaldt. 1586.

f g f e d f g a

„Der Tag hat ſich geneiget, die Nacht“ — Abendlied. (ſ. S. 346.)

c c d e c h g

„Ich dank dir, Gott, für alle Wohlthat“ — Morgenlied von Joh. Freder. 1559.

c a b c c b a g f

Indem durch dieſe Tonmeiſter die Oſiandriſche Neuerung des einfachen Choralſatzes mit Vorherrſchen der Oberſtimme zu immer allgemeinerer Geltung kam, verſchwand die ſeitherige Motettenform des Chorals mit ihrer kunſtreichen Stimmführung im Gemeindegeſang und derſelbe nahm nun die Form des Liedes für Eine Stimme mit einfacher Begleitung der übrigen Stimmen an. Jetzt war es ganz natürlich, daß die Harmonie von der Melodie getrennt wurde, während beide zuvor genau mit einander vermiſcht waren. War einmal die Melodie in die obere Stimme, den Diſcant, verlegt, ſo mußte ſich dieſer die andern Stimmen alle unterordnen, und dieſe Geſangesglieder, vorher durch den Tenor, als eine Mittelſtimme getrennt, traten nun zuſammen und bildeten Accorde zu der ſtimmführenden Melodie. So traten jetzt die harmoniſchen Glieder der Accorde der

Melodie gegenüber und die Harmonie wurde die bloße Begleiterin der Melodie.

Auf diesem Wege hätte es aber leichtlich dahin kommen können, daß allmählich der Kunstgesang ganz und gar im Gemeindegesang *verschmolzen* und bei solcher Vereinfachung des Tonsatzes die Tonkunst im bisherigen Sinne zu Grund gegangen wäre. Denn das bloße Ordnen und Erfinden angemessener Zusammenklänge für die einzelnen Schritte der Melodie ohne eigenthümliche Ausgestaltung der verbundenen Stimmen und ohne sinnreiche Beziehungen derselben zu einander hätte diesen Namen nicht länger verdient. Da trat nun aber der begabteste Tonmeister dieser Zeit auf den Plan, diesen Schaden abzuwehren, die Kunst zur Verherrlichung des Schöpfers zu erhalten und in wahrhaft evangelischem Sinne eine ächte *Vermählung des Kunstgesangs und des Gemeindegesangs* zu bewerkstelligen, mittelst welcher der evangelische Gemeindegesang im Vollgenuß seines Rechtsanspruches auf thätigen Antheil am Gottesdienst blieb und doch die Kunst Freiheit und Raum erhielt zur vollkommenen Entfaltung des Tonlebens. Und dieser Meister ist —

Eccard,*) Johann, geb. 1553 zu Mühlhausen in Thüringen, von wo ihn seine Eltern zu seiner weitern, tonkünstlerischen Ausbildung um's J. 1571 nach München schickten zu dem „weltberufenen" Roland de Lattre, gewöhnlich nur Orlandus di Lassus genannt**), nachdem er bis dahin wahrscheinlich durch Joachim a Burgk in seiner Vaterstadt die Anfangsgründe der Tonkunst

*) *Quellen*: Carl v. Winterfeld, der evang. Kirchengesang. 1. Bd. Leipz. 1843. S. 433—497. — Eccard von C. H. *Schade*, Reg.-Vice-Präsident in Coblenz, in Pipers evang. Kalender. 1854. S. 205—210.

**) *Orlandus di Lassus*, geb. zu Bergen im Hennegau 1520, seit 1557 Capellmeister in München, wo er 1594 starb, hat, obwohl ein katholisch glaubiger Tonmeister, ein Tonwerk herausgegeben unter dem Titel: „Orlandi di Lassi, Capellmeisters, newe teutsche Lieder mit 5 Stimmen. 3 Thle. Nürnb. 1583.", in welchem sich unter den fünfstimmigen Tonsätzen auch 7 zu folgenden in den evangelischen Kirchen heimische Lieder befinden: „Der Tag der ist so freudenreich" — „Erzürn dich nicht, o frommer Christ" — „Es sind doch selig alle die" — „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ" — „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn" — „Vater unser im Himmelreich" — „Was uns kommen an für Noth" (der 1. Theil mit 17 Liedern war schon in München 1569, der zweite mit 15 Liedern das. 1573 und der dritte das. 1576 einzeln erschienen.).

erlernt hatte. Zu Oſtern 1574 verließ er München und kehrte mit einem reichen Schatze muſikaliſcher Kenntniſſe in die Heimath zurück, wo er im ſelbigen Jahr noch ſein erſtes Tonwerk zu Tag treten ließ unter dem Titel: „**Odae sacrae**“. Es enthält 20 geiſtliche zu fünf und mehr Stimmen geſetzte Geſänge des als Dichter gekrönten damaligen Diaconus Ludwig Helmbold an der Hauptkirche zu St. Blaſien (ſ. S. 234 ff.), welche er ſpäter mit Weglaſſung von zwei Geſängen dem Tonwerk einverleibt hat, welches zugleich mit 22 Tonſätzen des Joachim a Burgk unter dem Titel erſchien: „Viertzig teutſche chriſtliche Lieblein **M.** Ludw. Helmboldi. Mühlhauſen 1599.“ (ſ. S. 246.) Hier ließ er noch ganz die alte Satzweiſe im Motettenſtyl und künſtlicher Stimmenverflechtung vorwalten. Dieß war auch der Fall bei den Beiträgen, die er durch vierſtimmige ſelbſterfundene Geſänge in Verbindung mit Joachim a Burgk zu dem Werkchen lieferte, das unter dem Titel erſchien: „**Crepundia sacra L. Helmboldi. Mühlh. 1577.**“ (ſ. S. 242), nur daß hier bereits ein Beſtreben ſich kund gab, die von ihm ſelbſt erfundenen Melodien als Werke eigner Schöpfung auch mehr von innen heraus im Tonſatz zu entfalten. Mittlerweile war Eccard in die Dienſte des Jakob Fugger in Augsburg eingetreten, der ihm wahrſcheinlich auch zu einer Kunſtreiſe nach Italien verhalf, wo in Venedig unter den Organiſten Andreas Gabrieli und Claudio Merulo eine berühmte Tonſchule blühte. Als Fuggers „Muſikus“ gab er denn nun zum erſtenmal unter Nennung ſeines Namens ein übrigens neben 22 weltlichen Liedern nur zwei geiſtliche enthaltendes Tonwerk heraus unter dem Titel: „Newe teutzſche Lieder mit Vieren und Fünff Stimmen ganz lieblich zu ſingen und auf allerhand muſikaliſchen Inſtrumenten zu gebrauchen. Mühlh. 1578.“ — gleichfalls in motettenhaftem künſtlichem Tonſatz und dabei mit beſondrem Reichthum der Harmonie. Der Ruf, den er ſich mit dieſen Werken erwarb, veranlaßte den kunſtliebenden Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anſpach, welcher 1578 für den gemüthskranken Herzog Albert Friedrich von Preußen die vormundſchaftliche Regierung über das Herzogthum Preußen in Königsberg angetreten hatte, Eccard als „des Orlandus Fundamentaldiſcipul“ an ſeinen Hof nach Königsberg zu ziehen, wo er

1579 seine Bestallung als Viceeapellmeister erhielt und später dann, als der zum evangelischen Glauben übergetretene Theodor Riccio aus Breslau im Jahr 1599 gestorben war, Capellmeister wurde.

Während seines 28jährigen Königsberger Aufenthalts trat Eccard in ein innig vertrautes Verhältniß zu dem „vortrefflichen Theologus und Poeten Artomedes", Pfarrer an der Domkirche, dem „weitberufenen Professor Georg Reimann", Lehrer der Beredsamkeit an der Universität, und dem „frommen Schulrector Peter Hagius" (s. S. 270—273), die ihm als geistliche Liederdichter den Stoff zu seinen Tonschöpfungen lieferten. Solche weitere Schöpfungen ließ er zunächst in den Jahren 1585 und 1589 ausgehen, im erstgenannten Jahre durch vier Tonsätze, die er über seine selbst erfundenen Weisen zu Liedern jener Freunde dem alten Lehrer und Freund Joachim a Burgk in Mühlhausen beisteuerte zu den von diesem herausgegebenen: „Dreißig geistliche Lieder auf die Fest durch's ganze Jahr. Mühlh. 1585." (s. S. 245), wobei er ebenfalls die Melodien eigner Schöpfung mehr von innen heraus zu entfalten und zugleich reichen Schmuck dabei anzulegen bemüht war, im letztern Jahre aber unter dem 3. April durch „Newe Lieder mit 5 und 4 Stimmen. Königsb. 1589.", wo er an 15 weltlichen und 10 geistlichen zwar fortwährend noch den Motettenstyl verwendete, aber nun bereits die Liedform entschiedener durchscheinen ließ. Nachdem er dann 1596 noch 30 lateinische Oden Helmbolds unter dem Titel: **„Odae sacrae L. Helmboldi de quibusdam creatoris operibus Genes. 1. harmonicis numeris, pro scansione versuum ornatae et comp. 4. vocibus. Mulh. 1596."** mit Tonsätzen geschmückt hatte erscheinen lassen, in welchen er die Melodie bereits in die Oberstimme legte und metrische Behandlung versuchte, indem er singend der Rede mit allen ihren Hebungen und Senkungen des Tones nachgieng, trat er nun in den Jahren 1597 und 1598 in völlig klarer Erkenntniß seiner Aufgabe mit den epochemachenden Tonwerken hervor, durch welche Gemeindegesang und Kunstgesang in das rechte lebendige Verhältniß zu einander gebracht werden sollten.

Für den Gemeindegesang ließ er nämlich, nachdem er bereits 1586 von dem Administrator Georg Friedrich den Auftrag

erhalten hatte, über die Melodien der in Preußen gebräuchlichſten Kirchengeſänge fünfſtimmige Tonſätze anzufertigen, folgendes ganz in Oſiandriſcher Weiſe behandeltes und mit lateiniſchen Diſtichen ſeiner Freunde Artomedes und Reimann begleitetes Tonwerk erſcheinen:

„Geiſtliche Lieder auff den Choral. 2 Theile. Königsberg, bei Georg Oſterberger. 1597.“ Mit 54 Melodien und einer Vorrede, worin er bekennt: „Die gutherzige Meinung iſt höchlich zu loben, die Melodien in eine ſolche Harmonie zu bringen, daß der Choral, wie er ſich ſelbſt geht (d. i. die Melodie), in der Oberſtimme deutlich gehört werde und die chriſtliche Gemein denſelben zugleich mit einſtimmen und ſingen könne, denn ſolches gereichet zu nützlicher Uebung der Gottesfurcht, zur Zierlichkeit und zum Wohlſtand des Gottesdienſtes in der Kirche, endlich aber zu Lob und Ehre der göttlichen Majeſtät.“

Während er aber nun dem Oſiandriſchen Vorgang ſich anſchließt, ſo erſchien ihm doch das, was dieſer und ſeine Nachfolger bis jetzt geleiſtet hatten, als noch nicht „was Anmuthiges und der Kunſt Gemäßes“ enthaltend. Er vermißte dabei die Kunſt im höhern Sinn, die lebendige Gliederung des Einzelnen zu einem Ganzen, die Ausgeſtaltung der einzelnen Stimmen, die er der Tonfülle des Zuſammenklingens nachgeſetzt ſah. Deßhalb war er darauf bedacht, bei aller reichen und mächtigen Klangfülle der Harmonie doch die Gliederung der einzelnen Stimmen ungefährdet zu laſſen und neben der Darſtellung der rhythmiſchen Eigenthümlichkeiten der Melodien ihre volle Eigenthümlichkeit erſt recht zu entfalten, wobei die Singweiſe unzertrennt und unverändert, in großen, kenntlichen Zügen ausgeprägt, der Gemeinde deutlich vernehmbar war, ſo daß ſie ſich mit ihrem Geſang an ſie anlehnen konnte und auch bei der kunſtvollen Verwebung der Stimmen doch alles im Dienſte deſſen ſtand, was die Oberſtimme vortrug. Darum ſprach er auch darüber die Hoffnung aus, damit der Gemeinde gedient zu haben, „welche die gewöhnliche Kirchen-Melodey aus dem Diſcant wohl und verſtändlich hören und bei ſich ſelbſt, nach ihrer Andacht ſingende, imitiren kann.“ Er empfiehlt nur noch zugleich den Cantoren einen „feinen langſamen Takt, daß der gemeine Mann die gewöhnlichen Melodien deſto eigentlicher hören und er mit ſeiner Cantorey um ſo viel beſſer und leichter wird fortkommen können.“ Und ſo hat er, ſeine Größe zeigend in dem mit ſchöpferiſcher Kraft und völligem

Durchdrungenseyn vom Geiste der Lieder und Melodien geschehenden Entfalten, wahrhafte Choralsätze*) geliefert, durch welche bei völliger Ausprägung der Melodien zugleich ihre harmonische Bedeutsamkeit nach Maßgabe ihrer Grundtonart entfaltet ist. Freilich setzte die Theilnahme der Gemeinde an seinen Choralgesängen und ihr Mitsingen mit diesen vom Chor angestimmten Choralgesängen eine nicht geringe Gesangsbildung voraus, und wenn einmal das rechte Einstimmen der Gemeinde unterbrochen war, konnte leicht auch der leitende Sängerchor in Verwirrung gebracht werden, weßhalb er „seinen langsamen Takt" empfahl. Hatte Eccard so den Gemeindegesang, ihm zu dienen, durch die Kunst des Chorgesangs geschmückt und gestützt, so wollte er nun aber auch für die evangelische Kirche eine selbstständige Kunst des Chorgesangs im Geist des Evangeliums schaffen, indem er als Sänger und Setzer in einer Lied und Motett lebendig vermittelnden Form Chorgesänge schuf, deren Vortrag durch den Chor allein in festlichen Zeiten die Gemeinde zur Erbauung blos anzuhören hatte. Und dieß that er durch die Herausgabe seines letzten Tonwerks unter dem Titel:

„Festlieder durch das gantze Jahr mit fünf, sechs bis acht Stimmen. Königsberg. 1598."

Zweite Auflage, von seinem Schüler und Nachfolger Joh. Stobäus besorgt unter dem Titel: „Preußische Festlieder durch's gantze Jahr. 1. Theil. Elbing, bei Bodenhausen. 1642. Ander Theil. Königsberg, bei Joh. Reußner. 1644." Mit 27 Tonsätzen.

Nachdem er zu Königsberg solches gewirkt, wurde er von dem nach dem 26. April 1603 erfolgten Tod des Markgrafen Georg Friedrich zum Administrator des Herzogthums Preußen berufenen Churfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg zur Taufe seiner 22. März 1607 geborenen Tochter Marie Eleonore mit seinen besten Knaben und Discantisten, Discantgeigern und Zinkenbläsern nach Berlin berufen zur Kindstaufe und „daß er

*) Als die ausgezeichnetsten seiner Choralsätze können genannt werden: „Ach Gott vom Himmel" — „Aus tiefer Noth" — „Durch Adams Fall" — „Ein feste Burg" — „Es ist das Heil uns" — „Es woll uns Gott genädig seyn" — „Herr Christ, der einig" — „Gelobet seyst du, Jesu Christ" — „Ich dank dir, lieber Herre Gott" — „Nun freut euch, lieben" — „Nun komm, der Heiden" — „Nun lob, mein Seel" — „O Lamm Gottes" — „Was mein Gott will".

rathen helfe, wie das Capelweſen allhier wiederum etwas in Ordnung zu bringen". Und bei dieſer Veranlaſſung wurde er 4. Juli 1608, nur 14 Tage vor des Churfürſten Tod, in Berlin förmlich als Capellmeiſter am churfürſtlichen Hofe mit 200 Thalern Beſoldung und etlichen Naturalien beſtellt. Nur drei Jahre aber war ihm noch in Berlin zu wirken vergönnt und aus dieſer Zeit iſt kein größeres Werk mehr bekannt, mit dem er vor die Oeffentlichkeit getreten wäre. Er ſtarb im J. 1611, den Mann im Herzen tragend, von dem er in dem ihm als Dichter zugeſchriebenen und von Stobäus im 2. Theil der preußiſchen Feſtlieder. 1642. mitgetheilten Oſterlied über Luc. 24, 19. in wahrer Herzensinnigkeit geſungen hatte:

Mein' ſchönſte Zier und Kleinod biſt
Auf Erden, du, Herr Jeſu Chriſt;
Herr Jeſu Chriſt,
Dich will ich laſſen walten
Und allezeit
In Lieb und Leid
Im Herzen dich behalten.

Sein Wahlſpruch, den er auch 1589 auf eigenthümliche Weiſe in Muſik geſetzt, war nach Pſalm 25, 21.: „Schlecht und recht, das behüte mich; denn ich harre deiner".

Von den durch Eccard als Sänger erfundenen Melodien ſind in kirchlichen Gebrauch gekommen:

aus den zur **Crepundia sacra. 1577.** gelieferten Tonſätzen.

„Ihr Alten pflegt zu ſagen" — von Helmbold.
g h h c c d e

aus den „Dreißig geiſtl. Liedern auf die Feſte, durch Joach. a Burgk. 1585."

„Der heilig Geiſt vom Himmel kam" — Pfingſtlied von Helmbold.
c c c h c c c c

„Zu dieſer öſterlichen Zeit" — Oſterlied von Helmbold.
f f d c a c d c c

aus Eccards „geiſtlichen Liedern auf den Choral. 1597."

„Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott" — Sterblied von P. Eber, 1557, mit vierzeiliger Strophenabtheilung. Das Leiblied des Adminiſtrators Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Anſpach und von ihm in die meiſten ſeiner Gebetbücher eingeſchrieben.
g g g e fis g a h a g (joniſch)

aus Eccards zunächſt nur für den Chorgeſang beſtimmten Feſtliedern. 1598.

„Freut euch, ihr Christen, alle" — Weihnachtgesang von G. Reimann.

g d e f e d a

„O Freude über Freud" — Weihnachtgesang von G. Reimann.

c c c d c c

Die Kirchengesangsart Eccards blühte auch nach seinem Tode in einer besondern Gesangschule, der sogenannten preußischen Tonschule, fort, in welcher mehr und mehr die blos aneignende Thätigkeit und das verstandesmäßige Geschäft des Setzers zurücktrat und die schöpferische Kraft hervortrat, mittelst welcher nun viele treffliche Weisen zugleich mit ihrer im innersten Leben erfaßten Harmonie und in innigster Verschmelzung beider geschaffen wurden. Die derselben angehörenden Tonmeister waren ein Melchior Frank und Joh. Stobäus, gehören aber ihren Hauptwerken nach, wenn sie gleich noch zum Theil in unsre Zeit hereinragen, dem nächstfolgenden Zeitraum an.

Es ist hier nur noch schließlich als Setzer von Tonsätzen im Eccard'schen Sinne zu nennen:

Zeumer, Martin, Hof- und Stiftsorganist zu Onolzbach im Dienste des Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach. Er gab in der Absicht, daß sich die Gemeinde dem Gesang des Chors, welcher die Gesänge mehrstimmig vortrug, anschließen könne, ein Tonwerk heraus unter dem Titel:

„XXXII schöne geistliche Psalmen nach dem Choral oder Ton in den Brandenburgischen Fürstenthümern unterhalb Gebirges gebräuchlich. Nürnberg. 1616." Hier findet sich von seinen eigenen Melodien:

„Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott" — Sterblied von P. Eber. 1557.

a a a c a b c a (in versetzter phrygischer Tonart.)

Als Sänger einzelner Kirchenmelodien sind noch zu nennen:

Nicolai, Philipp (s. S. 324 ff.). Er schuf 1598 als Pfarrer zu Unna mit Zugrundlegung des alten Marienlobgesangs: „Ave Morgensterne erleucht uns mildiglich" aus dem 12. Jahrh. die Weisen zu seinen eignen Liedern:

„Wachet auf, ruft uns die Stimme".

c e g g g g a g

„Wie schön leucht't uns der Morgenstern".

es b g es b c c b

Teſchner, Melchior, Herbergers frommer Cantor an der Kirche zum Kripplein Chriſti in Frauſtadt (ſ. S. 306), ſpäterhin Pfarrer in Oberprietſchen bei Frauſtadt, ſchuf die beiden auf einem Einzeldruck vom J. 1615 erſchienenen Melodien zu Herbergers 1613 gedichtetem Liede:

„Valet (Abſchied) will ich dir geben".
äoliſch: e e f g a h gis (nicht mehr gebräuchlich.)
joniſch: c g g a h c c (die kirchliche Weiſe.)

Von unbekannten Sängern und Tonmeiſtern ſind in dieſer Zeit folgende Kirchenmelodien erfunden worden, ſoweit ſie nicht bereits bei einzelnen Tonſetzern erwähnt ſind:

„Ach Gott und Herr" — Bußlied von Rutilius. 1604.
c h a g (doriſch) mit einem Tonſatz in Herm. Scheins Cantional. 1627.

„Danket dem Herrn heut und allezeit" — Tiſchlied von Nic. Hermann. 1560. } im Dresdner G. 1594.
oder ſpäter angewandt auf: } im Dresdner G. 1594.
„Ach bleib bei uns, Herr Jeſu Chriſt" — 1611. ſ. S. 210. } im Dresdner G. 1594.
a a c a f g a b

„Du Friedefürſt, Herr Jeſu Chriſt" — von Jak. Ebert.
e c d e g f f e — mit einem Tonſatz von Barth. Geſius. 1601.

„Des heil'gen Geiſtes reiche Gnad" — anonymes Pfingſtlied.
a a a c h a g f e — in Melch. Vulpius G. von 1609 mit vierſtimmigem Tonſatz.

„Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut" — Bußlied von B. Ringwaldt. 1581.
oder:
„Wenn mein Stündlein vorhanden iſt" — Sterblied von Nic. Hermann. 1562.
oder:
„Herr Jeſu Chriſt, ich weiß gar wohl" — von B. Ringwaldt. 1586.

1) a a gis a h c h a — 1581. aus A moll.
2) a g f e a h h a — 1593.
3) g b a g f g f es d — mit einem Tonſatz des Mich. Prätorius. 1609.
4) fis g a h a c h — (phrygiſch) im norddeutſchen Ch.-B. B.

„Herr, wie du willt, ſo ſchick's mit mir" — Bittlied von Meliſſander. 1574.
es es f g f c d es

„Herzlich lieb hab ich dich" — von Schalling um's J. 1567.
1) c h a g f e a a g — in einem Straßb. Orgeltabulaturbuch. 1577. und Dresdner G. 1594.
2) g f g a g f f e — in Matthias Gaſtritz, Cantors in Amberg, Sammlung: Kurze und ſonderliche neue Symbola etlicher

Fürsten und Herren neben andern mehr schönen Liedlein mit 5 und 4 Stimmen. Nürnberg. 1571.

„Heut triumphiret Gottes Sohn" — anonymes Osterlied. s. S. 346.

c c d e d c h c — vom Jahr 1594. mit einem Tonsatz durch Barth. Gesius 1601 versehen.

„Ich dank dir schon durch deinen Sohn" — Morgenlied von Mich. Prätorius. 1610.

f f f b g a h c — mit einem Tonsatz in Prätorius Musae Sioniae 8. Theil. 1610.

„In dich hab ich gehoffet, Herr" — von A. Reußner. 1537.

f f c c b a g a b a g f — mit einem Tonsatz in Calvisius Hymni. 1594.

„Mein lieber Herr, ich preise dich" — Magnificat von Erasm. Alber. 1569.

c d e c f e d c h c — mit einem Tonsatz des Mich. Prätorius. 1607.

„Mein Seel erhebt zu dieser Frist" — das Magnificat im Frankf. G. 1569.

g g e f d g fis g — (mixolydisch) mit einem Tonsatz des Mich. Prätorius. 1609.

„Mein Seel, o Herr, muß loben dich" — Magnificat des Gesius.

e a gis a h c h a gis — mit einem Tonsatz des Barth. Gesius. 1605.

„Wacht auf, ihr Christen alle" — niederdeutsches Lied vom jüngsten Tag im Lübecker Enchiridion. 1545.

g g g a g h c

„Wir Christenleut sind jetzt voll Freud" — Weihnachtlied von Casp. Fuger handschriftlich 1589, gedruckt in den Cant. sacr. 1603.

g b a g d c b a

Auch die aneignende Thätigkeit war in dieser Zeit noch rege

1) durch Entlehnen von Weisen aus dem alten lateinischen Kirchengesang:

„Ein Kind, gebor'n zu Bethlehem" — Puer natus in Bethlehem. Bd. I, 141.

g g g c c b b b — Frankf. G. 1569.

„O Jesu Christ, dein Nam der ist" — die Melodie eines jetzt unkannten, im 16. Jahrh. aber allbekannten Liedes, das in einer Handschrift von 1528 die Ueberschrift hat: „O Jesu Christ" zu teutsch.

g g h h h h h c — Eislebener G. 1598.

2) durch Entlehnen von Weisen aus dem deutschen Volksgesang:

„Auf meinen lieben Gott" — von Weingärtner um 1609.
oder:
„Man ſpricht, wen Gott erfreut"
oder:
„Wo ſoll ich fliehen hin" — von J. Heermann. 1630.
e e fis g a h — bei Barth. Geſius. 1605.

weltlich Lied: „Venus, du und dein Kind ſeynd alle blind" in Regents kurzweiligen Liedern. Nürnb. 1578.

„Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt" — von Pappus.
a a a g c h a gis — in D. Wolders Catech.-G. 1598.
Eine weltliche Weiſe, die den 3 weltl. Liedern eignet: „Es liegt ein Schloß in Oeſterreich" — „Es iſt auf Erd kein ſchwerer Leid" — Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein". (Val. Trillers Singebüchlein. 1555.)

„Sie iſt mir lieb, die werthe Magd" — von Luther. 1535.
a d e f g d f e g — Mel. des weltlichen Lieds: „Ach Lieb mit Leid, mir haſt dein B'ſcheid", 1512. Geiſtlich zuerſt gebraucht 1558, mit einem Tonſatz bei Mich. Prätorius. 1610.

„Von Gott will ich nicht laſſen" — von Helmbold. 1563.
a a h c c h h
(ſpäter: a a h c a h g, jetzt: e a h c d c h a g
oder:
„Helft mir Gottes Güte preiſen" — von P. Eber. 1566.
a a a c c h c d

weltliche Liedweiſe auf: „Einmal thät ich ſpatzieren", vielleicht von J. Eccard 1571 geiſtl. benützt.

So war die lutheriſche Kirche mehr und mehr reich geworden an Schätzen kirchlicher Weiſen voll Kraft und Würde, deren innerſtes Leben nun auch in kunſtreichen Harmonien entfaltet wurde. Im J. 1570 konnte bereits Johann K. Keuchenthal, Pfarrer in der freien Bergſtadt Sct. Andresberg, um dem oft ausgeſprochenen Bedürfniß eines allgemeinen evangeliſchen Cantionals für die geſammte evangeliſche Kirche zu genügen, „aus den beſten G.G. und Agenden, ſo für die evangeliſche Kirche in deutſcher Sprache geſtellet worden ſind", 165 Melodien für 212 Lieder „zuſamenbringen" in dem Werk: „Kirchengeſänge, lateiniſch und deutſch . . . in der evangeliſchen Kirche bräuchlich. Wittenberg, bei Sam. Saalfiſch. 1573." Und im Jahr 1610, gegen den Schluß unſres Zeitabſchnitts, konnte Michael Prätorius in den für den Gemeindegeſang beſtimmten Theilen ſeiner **Musae Sioniae**, in welchen Alles enthalten iſt, was von alten und neuen Weiſen bis dahin in Gebrauch gekommen war, nicht weniger als 537 Melodien aufführen. Demnach hat ſich alſo ſeit dem Erſcheinen

des Walther'schen Choralbüchleins von 1524, welches 32 deutsche Lieder mit 35 Melodien enthielt, innerhalb 85 Jahren der Melodienschatz der lutherischen Kirche im Ganzen um 502 Melodien vermehrt.

Die wichtigsten Cantionale für die einzelnen Landeskirchen sind folgende:

Für Sachsen das sogenannte Dresdener G. von 1593 unter dem Titel:

„Gesangbuch, darinnen christliche Psalmen und Kirchenlieder Dr. Mart. Lutheri und andrer frommer Christen. Allesampt mit Noten und ihren rechten Melodeyen, wie solche in der churfürstl. sächsischen Schloßkirche zu Dresden gesungen werden. Dresden, bei Gimpel Bergen. 1593."

Besorgt von Hofprediger Mirus und Hofmusikus Martin Fritsch mit 241 Liedern und 180 Melodien.

Für Württemberg, wo bis zum Jahr 1583 das für den allgemeinen Gebrauch in Kirchen und Schulen der evangelischen deutschen Lande bearbeitete sogenannte „Straßburger Gros Kirchengesangbuch" vom J. 1560 (s. S. 26) mit seinen 111 Liedern und Melodien im Gebrauch war, das von Herzog Ludwig, dem Frommen, Christophs Sohn, veranstaltete und die „bis dahin im Herzogthum in Uebung gewesenen" Gesänge umfassende erste Landesgesangbuch unter dem Titel:

„Württembergisches Kirchengesangbuch, darinnen auserlesene, reine geistliche Lieder, Psalmen und Kirchengesäng aus gnädigem Befehl des durchlauchtigsten Herrn Ludwigen, Herzogen zu Württemberg, für die Kirchen und Schulen im Land geordnet. Tübingen, bei Gregorius Kerner. 1583." in Octav.

Mit 108 Liedern und 96 Melodien.

Und daran schloß sich bald auch noch auf das Begehren der Organisten und Cantoren eine ganz gleichmäßige Foliausgabe unter dem Titel:

„Groß Kirchengesangbuch, darinnen auserlesene reine, geistliche Lieder und Psalmen, auch lehrhafte und trostreiche, geistliche Gesäng für die Kirchen und Schulen im löblichen Herzogthum Württemberg, auch anderer reiner Augsburgischer Confession verwandten Kirchen, zusammen geordnet und in dieser großen Form mit schönen, kündlichen Figuralnoten und großen leßlichen Schriften mit Fleiß gedruckt seyn." Stuttgart. 1595. (Weitere Ausgaben 1608. 1664.)

Für Straßburg — die sechste Auflage des Bucer'schen Gesangbuchs unter dem Titel:

„Psalmen, geistliche Lieder und Lobgesänge. Straßburg, bei Rihel. 1569."

Mit 229 Liedern und 163 Melodien.

und zwei neue Ausgaben des „Gros Kirchengeſangbuchs", die dritte vom J. 1572 bei Thiebolt Berger mit 156 und die vierte und letzte vom J. 1616 bei Anton Bertram mit 159 Liedern und Melodien.

Für Frankfurt a./M. das ſogenannte Wolff'ſche, einen ganzen Pſalter „geſangsweis" in ſich ſchließende Geſangbuch unter dem Titel:

„Kirchengeſang aus dem Wittenbergiſchen und allen andern den beſten Geſangbüchern colligirt und geſammelt. Frankfurt a./M. bei Joh. Wolf. 1569."
Mit 375 Liedern und 200 Melodien.

und das von M. Eucharius Zinkeiſen, Pfarrer zu Langen, beſorgte reichhaltige als eine Hauptquelle für alle bis dahin in der luth. Kirche eingebürgerten Lieder und Weiſen zu ſchätzende Melodienbuch unter dem Titel:

„Kirchengeſäng, ſo bei der Predigt des göttlichen Worts und Ausſpendung des h. Sacraments in den Kirchen Augsburgiſcher Confeſſion gebraucht werden, aus dem Wittenbergiſchen und andern der beſten Geſängbücher geſammelt. Frankfurt a./M. bei Sigmund Feyerabend. 1584."
Mit 354 Liedern und 184 Melodien.

Nach dieſen Cantionalen ſangen aber die Gemeinden, ohne ſich eines eigentlichen Geſangbuchs zu bedienen, die Lieder gewöhnlich ganz auswendig. Es wäre dem gemeinen Mann als Hochmuth gedeutet worden, wenn er, wie ein Cantor oder Schulmeiſter, aus einem Buch hätte ſingen wollen. Durch die tägliche Uebung in Kirche, Schule und Haus wuchſen die Lieder ganz und gar in Herz und Gedächtniß der Gemeindeglieder und wurden ſo zu einem unverlierbaren und theuer werthen, in Noth und Tod tröſtlichen Beſitzthum. Selbſt noch im J. 1731 konnte deßhalb in Nürnberg ein Geſangbuch mit grobem Druck erſcheinen, welches dazwiſchen hinein 80 Lieder mit kleinem Druck enthält, weil von dieſen angenommen wurde, daß die Gemeinde ſie ſammt und ſonders auswendig wiſſe. Für jeden Feſt- und Sonntag waren nämlich in den Kirchenordnungen beſtimmte Lieder vorgeſchrieben, welche ſtehende Beſtandtheile des Gottesdienſtes an dem bezeichneten Tage waren, die ſogenannten **Cantica sacra**. In Leipzig z. B. und darnach in vielen andern Orten galt nach der Vorrede Selneccers zu ſeinen „chriſtlichen Pſalmen, Liedern und

Kirchengesängen" vom Jahr 1587 folgende Ordnung über 47 Lieder:

Advent: „Nun komm, der Heiden Heiland".
Weihnachten bis Lichtmeß: „Gelobet seyst du" — „Christum wir sollen" — „Danksagen wir alle" — „Vom Himmel hoch" — „Vom Himmel kam" — „Was fürchst du, Feind" — „Der Tag der ist so freudenreich".
Ostern bis Rogate: „Also heilig ist der Tag" — „Christ ist erstanden" — „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod" — „Erstanden ist der h. Christ" — „Der aller Welt".
Himmelfahrt: „Nun freut euch, liebe" — „Christ fuhr gen Himmel".
Pfingstfest: „Nu bitten wir" — „Komm, h. Geist, Herre Gott".
Trinitatisfest: „Gott der Vater" — „Es woll uns Gott genädig".
Michaelisfest: „Herr Gott, dich loben wir" — „Nun lob, mein Seel".
Mariä Verkündigung: „Herr Christ, der einig".
Mariä Reinigung: „Mein Seel erhebt den Herren" — „Mit Fried und Freud".
Apostel tage: „Herr Gott, dich loben wir".
Johannes der Täufer: „Christ, unser Herr, zum Jordan".
Unter der Communion: „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns" — „Gott sey gelobet" — „Esajah dem Propheten" — „Ich dank dem Herrn von ganzem Herzen" — „Meine Seel erhebt" — „Es woll uns Gott genädig" — „Nun lob, mein Seel".

Für die gewöhnlichen Sonntage fanden folgende Lieder ihre bestimmte Verwendung:

„Ach Gott vom Himmel" — 5. p. Epiph., 8. und 20. p. Trin.
„Allein zu dir, Herr Jesu Christ" — 14. p. Trin.
„An Wasserflüssen" — 10. p. Trin.
„Aus tiefer Noth" — Palmtag, — 11. 12. p. Trin.
„Christ, unser Herr, zum Jordan" — 2. p. Epiph. (Johannistag.)
„Christe, der du bist Tag" — Invocavit, Palmtag.
„Dieß sind die h. zehn Gebot" — 4. 13. p. Trin.
„Durch Adams Fall" — Estomihi, 12. p. Trin.
„Ein feste Burg" — 15. 27. p. Trin.
„Erbarm dich mein, o Herre Gott" — 3. 14. 22. p. Trin.
„Es ist das Heil uns" — Sexagesimä, 13. 21. p. Trin.
„Es spricht der Unweisen" — 1. 9. 23. p. Trin.
„Es woll uns Gott genädig" — 21. p. Trin. (Trin.-Fest; Communion).
„Gott der Vater wohn" — 25. p. Trin.
„Herr Christ, der einig" — 3. 18. p. Trin. (Mariä Verkündigung.)
„Herr Christ, wahr'r Mensch" — 24. p. Trin.
„Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ" — 3. 8. 19. p. Trin.
„Meine Seel erhebt den Herrn" — 7. p. Trin. (Mariä Reinigung; Communion.)
„Mensch, willtu leben" — 6. p. Trin.
„Mit Fried und Freud" — 5. p. Epiph. 16. 24. p. Trin. (Lichtmeß.)
„Mitten wir im Leben" — 16. 24. p. Trin.

„Nun freut euch, liebe“ — 17. 27. p. Trin. (Himmelfahrt; Charfreitag.)
„Nun lob, mein Seel“ — 7. 19. p. Trin. (Michaelisfeſt; Communion.)
„Vater unſer im Himmelreich“ — Sexageſimä, Rogate, 26. p. Trin.
„Wär Gott nicht mit uns“ — 5. p. Trin.
„Wo Gott der Herr nicht“ — Exaudi, 5. 20. p. Trin.

Aber auch bei den ſogenannten **Cantica mobilia**, Lieder, die vom Geiſtlichen mit Bezug auf die Predigt beſtimmt oder von den Cantoren ausgewählt und dann meiſt, ohne daß die Gemeinde vorher wußte, was geſungen wurde, vom Chor, der in keiner Kirche fehlte, angeſtimmt wurden, war es nicht anders gebräuchlich, als daß die Gemeindeglieder ſie auswendig ſangen.

Mehr und mehr fieng nun auch gegen das Ende unſres Zeitabſchnitts ſowohl der Gemeindegeſang als der Kunſtgeſang an, ſeinen Nutzen zu ziehen für den Gottesdienſt aus dem vollen Gebrauch der **Orgel**. Von Anfang an hatte ſie blos den Sängerchor zu unterſtützen oder den Ton anzugeben. Zwar wurde ſie, nachdem nun durch die mancherlei Erfindungen und Verbeſſerungen im Orgelbau ihre leichtere Handhabung ermöglicht war, nach dem Vorgang des Leipziger Organiſten an der Thomaskirche, Elias Nicolaus, ſonſt Ammerbach genannt, unter Anleitung ſeiner „Orgel- und Inſtrument-Tabulatur. Leipz. 1571.“, ſo wie nach dem Vorgang des Straßburger Organiſten Bernhardt Schmidt, in ſeinen „zwei Büchern einer Neuen künſtlichen Tabulatur auf der Orgel und Inſtrument. 1577.“ und des Lauginger Organiſten Jakob Paix von Augsburg in ſeinem „Orgel-Tabulaturbuch. 1583.“ zum ſogenannten Diminuiren oder Coloriren verwendet, wodurch die einzelnen Schritte der Melodie durch eine Fülle raſch dahineilender Töne überkleidet wurden, übrigens die Wendung des melodiſchen Fortſchritts gleichwohl ſtets genau erkennbar blieb. Allein dem allgemeinen Kirchengeſang war noch ſo wenig ein vollſtimmiger Orgelklang beigeſellt, daß Lucas Oſiander noch im J. 1586, um „bei einer chriſtlichen Gemein eine ſolche Weiſe einzurichten, da gleichwohl 4 Stimmen zuſamen giengen und dennoch ein jeder Chriſt mitſingen könnte“, das Mittel erſinnen mußte, den Gemeindegeſang durch einen vierſtimmigen Chorgeſang leiten und ſtützen zu laſſen, damit er eine größere Fülle und Anmuth erhielte. Hiezu konnten er und ſeine Nachahmer auch die Orgel zu benützen noch

keine Veranlassung haben. Sie hätte dem Chor nur als ein einziger, vielstimmig erklingender Körper zur Seite stehen können und die Folge bloßer Dreiklänge im Osiandrischen Chor mit den durchdringenden Orgelstimmen, wie sie für die Leitung des Massengesangs nöthig gewesen wären, hätte etwas Ueberwältigendes und dennoch Farb- und Haltungsloses gehabt. Allein seit der den Choralmelodien durch Joh. Eccard 1597 und 1598 zu Theil gewordenen Harmonisirung und der Begleitung des Gemeindegesangs durch einen Chorgesang mit größerer Vollstimmigkeit und bewegterem Fortgang konnte nun auch das Orgelspiel, wenn es zur Begleitung verwendet wurde, eine bestimmtere Färbung und größere Mannigfaltigkeit haben, und das Bedürfniß einer solchen Begleitung mußte sich nun auch um so mehr aufdringen, als die Theilnahme der Gemeinde an Eccard'schen Chorgesängen keine leichte Sache war und eine allgemeinere und gründlichere Gesangbildung voraussetzte, wenn nicht Verwirrung entstehen sollte. So fieng man dann allmählich an, beim Gottesdienst einen Wechsel eintreten zu lassen zwischen reinem Gesang des Sängerchors, Begleitung einzelner Stimmen durch die Orgel und vollem Zusammenstimmen der Orgel, des Chor- und des Gemeindegesangs, und Michael Prätorius war der erste deutsche Organist, der in dem 7. Theil seiner Sionischen Musen. 1609. und in seiner Sionischen Hymnodie. 1611. anfieng, die Orgel zu ausgedehnteren Ausführungen von Kirchenmelodien zu verwenden.

Die Ermöglichung solchen Orgelgebrauchs war denn auch durch die im Laufe des 16. Jahrhunderts beim Orgelbau eingetretenen wesentlichen Verbesserungen herbeigeführt. Gleich zu Anfang dieses Jahrhunderts war durch zwei berühmte Orgelbauer, Namens Bader, die sogenannte Springlade erfunden worden, wodurch der große Vortheil entstand, daß das Pfeifenwerk in besondere Register geschieden werden konnte, indem man nun Pfeifen von einem bestimmten gemeinsamen Ton in ein besonderes Register zusammensetzen und den Wind zu denselben versperren oder ihm den Eingang öffnen konnte, wodurch der seitherige leidige Uebelstand beseitigt war, daß, wenn eine Clavis angeschlagen wurde, alle zu ihr gehörigen Pfeifen zusammenbrüllten. Jedes

Regiſter bekam nämlich nun ſeinen eigenen Windkanal, durch den, wenn das betreffende Regiſter gezogen wurde, der Wind den Pfeifen deſſelben zuſtrömte; für jeden einzelnen Ton eines jeden Regiſters wurde aber ein beſonderes Ventil angebracht, das die einzelne Pfeife verſchließt; dieſe Ventile zuſammen wurden mit ihren aus der Windlade hervorragenden Enden an Stäbe gereiht, ſo daß ein ſolcher einzelner Stab auf den Druck der Taſten die Ventile deſſelben Tons durch alle Regiſter öffnete, bis dieſelbe aufſprang, ſo daß der Wind nun zuſtrömte und der Ton erklingen konnte. Dadurch entſtand zwar nun außerdem auch noch der Vortheil, daß jedem Regiſter ſein den Ton bedingendes Maß Wind zugeführt werden konnte und die Pfeifen um ſo beſtimmter anſprechen, um ſo reiner tönen und um ſo ſtärker wirken konnten. Allein bei den vielen Ventilen war das Spiel oder das Traktament immer noch ſehr erſchwert, ſo daß an keine ſchnelle Aneinanderreihung der Töne zu denken war. Dem ward nun durch Erfindung der Schleifwindlade abgeholfen, auf der nicht jedes Regiſter ſeinen eigenen Kanal hat, ſondern alle auf der Lade ſtehenden Regiſter unter ſich Einen gemeinſamen Windkaſten und Ein gemeinſames, aber um ſo größeres Ventil haben; eine bei jedem Regiſter unter den Pfeifen hin und her zu verſchiebende, mit ſo viel Löchern, als das Regiſter Pfeifen hat, verſehene Leiſte oder „Schleife“ öffnet oder verſchließt dem Wind den Zugang zu dem einzelnen Regiſter, je nachdem man einen ſolchen Schieber oder Schleife herauszieht oder zurückſtoßt. Dadurch war nun die Handhabung der Orgel erleichtert, allein die reinere Intonation oder Stimmung litt darunter und der Ton wurde etwas matter, da bei dem gemeinſamen Windkaſten, wenn mehrere Regiſter gezogen werden, eines dem andern den Wind rauben kann. Nicht lange darnach kam die Reihe der Verbeſſerungen auch an die Bälge und die Claviatur; ſtatt der vielen kleinen Bälge baute man nun wenigere, aber um ſo größere, und beſchwerte ſie mit einem Gegengewicht, damit ſie, wenn ſie niedergetreten waren, von ſelbſt in die Höhe giengen; auch kamen ſtatt der Faltenbälge, die wenig und dazu noch ungleichen Wind geben, weil bei ihrem Aufziehen der Wind einen Stoß bekam, die Spannbälgen auf, die Hans Lobſinger in Nürnberg im J. 1570 erfand. Bei der Cla-

viatur aber wurden die Taſten mit den Ventilen der einzelnen Pfeifen ſo verbunden, daß ſie nun leicht mit einem Finger niederzudrücken waren, weßhalb auch die Taſten bedeutend ſchmäler gemacht werden konnten, ſo daß man nicht nur mehr Taſten auf einmal greifen konnte, ſondern jetzt auch der Platz, welchen vorher blos eine Oktave von C — C brauchte, für vier Oktaven hinreichte. Zugleich wurde auch die Eintheilung der Claviaturen in Oberwerk, Bruſtwerk und Rückpoſitiv gebräuchlich.

Bei ſolcher Vervollkommnung des Orgelbaus konnten ſchon im J. 1577 zu Bernau in der Mark und 1580 zu Stendal vorzügliche Orgelwerke erbaut werden. Beſonders ausgezeichnet war aber die im J. 1585 in der St. Marienkirche zu Danzig von Jul. Antonius erbaute Orgel mit 55 Stimmen und mehr als 4000 Pfeifen und die im J. 1596 zu Gröningen bei Halberſtadt durch David Beck erbaute Orgel. Auch die zu Ulm und Nürnberg gehörten unter die berühmteſten. So konnte die mehr und mehr ihrer Vollendung nahe kommende Orgel den Gemeindegeſang in den lutheriſchen Kirchen verherrlichen.

---

2) Die reformirte Kirche.

Mit dem nur, was Gott ſelbſt durch ſeinen h. Geiſt den Menſchen in den Mund gelegt, iſt die Gemeinde würdig und geſchickt, den Herrn zu preiſen; Gottes Wort nur taugt in Gottes Haus, alles Andre ziemet ſeinem Preiſe nicht und iſt eitel Menſchenwerk — das war und blieb der Grundgedanke der reformirten Kirche. Deßhalb iſt in ihr auch während dieſes Zeitraums eigentlich blos dem allgemeinen Pſalmengeſang in gemeßnen Ueberſetzungen der Pſalmen und in ſtehenden Geſangs- und Satzformen, ſelbſt mit Verſchmähung des Dienſtes der Orgel, das Heiligthum geöffnet.

Doch tritt nun bei den Schweizern deutſcher Zunge, welche unter Zwingliſchem Einfluß allen und jeden Gemeindegeſang aus dem Gottesdienſt verbannt hatten, eine Milderung der Anſichten über den Kirchengeſang ein. Der 23. Artikel der von

Dr. Heinr. Bullinger, Antiſtes zu Zürich, zuerſt als Privatarbeit 1562—1564 ausgearbeiteten und 1566 ſodann öffentlich in Druck gegebenen und von den deutſchen Cantonen als Bekenntnißſchrift anerkannten ſogenannten zweiten Helvetiſchen Confeſſion ſprach wenigſtens die Zulaſſung des Kirchengeſangs, wenn er gleich als Nebenſache dargeſtellt wird, mit den Worten aus: „wo der G'ſang im Bruch iſt, daß man Pſalmen ſingt in der Verſammlung, ſoll man auch Beſcheidenheit bruchen. Wo aber Kirchen weren, die das gläubig ordentlich Gebätt hättend, und aber dazu nit ſungend, ſollend dieſelben nit geſcholten oder verworfen werden. Denn es haben nit alle Kirchen Kommlichkeit und Gelegenheit zu-ſingen.“ Ein weiterer Fortſchritt zeigte ſich dann bald darin, daß ſich neben dem Geſang von Pſalmen, wie er in den Calviniſchen Gemeinden franzöſiſcher Zunge länger her ſchon gebräuchlich war, der Geſang auch andrer geiſtlicher Lieder beim Gottesdienſt allmählich da und dort Eingang verſchaffte, und zwar zunächſt in der Conſtanzer Weiſe, die einen unverkennbaren Einfluß übte (ſ. S. 16—22). So gab 1569 der um die Regelung des Schaffhauſeriſchen Kirchenweſens verdiente Decan Johann Conrad Ulmer in Schaffhauſen zugleich mit einem von ihm bearbeiteten Catechismus zu Zürich bei Froſchauer ein Pſalmenbuch heraus, das unter ſichtlicher Benützung des Zwickiſchen Conſtanzer G'ſangbüchle neben den Pſalmen 86 geiſtliche Lieder über den Catechismus, die Feſt- und andre gelegne Zeiten enthält und darunter mehrere von ihm ſelbſt verfaßte. Noten ſind freilich noch keine beigegeben, ſo daß ſich nur auf eine geringe Betheiligung des Volks am Geſang ſchließen läßt, wie dann auch in der erſten Schaffhauſer Liturgie von 1592 des Singens noch mit keiner Sylbe gedacht iſt, mit Ausnahme des Danklieds: „O Gott Lob, Dank ſey dir geſeit“ nach dem Abendmahl und des Hymnus: „Komm, heil'ger Geiſt, Herre Gott“ bei der Einſegnung eines Predigers. Und noch im Jahr 1597 hat ſich die ganze Schaffhauſer Geiſtlichkeit, Ulmer an der Spitze, auf's entſchiedenſte gegen die vom Rath beabſichtigte Reparation der Münſterorgel in Schaffhauſen erklärt und gemeint, ſie ſey „dem Ofen Vulcani zuzuſchicken, weil Orgeln nur des Teufels Trommeten und Lockungen zum römiſch-antichriſtlichen Götzendienſt ſeyen.“

Doch aber waren 1596 und 1617 neue Ausgaben des Ulmer'schen Psalmbuchs nöthig geworden.*)

Schon im Jahr 1559 hatte Conrad Wolffhardt, Pfarrer an St. Leonhard in Basel, ein meist mit Psalmen von Burkhard Waldis, aber auch noch von 70 andern Dichtern ausgestattetes Psalmbuch herausgegeben unter dem Titel: „Christenlich Gesangbuch, darinn der ganze Psalter Davids in mancherlei Weiß gestellt sammt aller Psalmen Innhalt begriffen wird. Aus allen Psalmbüchern zu Nutz der Kirche Christi zusamengelesen, corrigirt und gemehrt. Der erst Theil. Zürich, gedr. bei Christoph Froschauer. 1559." mit einer Widmung vom 1. Sept. an die Gemahlin des Markgrafen Carl von Baden, Anna, geborne Pfalzgräfin bei Rhein und Herzogin zu Baiern, für ihre Vermählung als Glücksgabe, da beide Ehegatten der reformirten Kirche zugehören. Indem Wolffhardt hier sagt, seither habe man den Psalter nur stückweise singen können, da der vierte Theil der Psalmen in Gesangweise noch nicht vorhanden gewesen sey, constatirt er damit den vorher schon da und dort üblich gewesenen Gebrauch von Psalmliedern in reformirten Kreisen deutscher Zunge. Diesem Psalmbuch folgte dann 1570 in demselben Verlage — wahrscheinlich als der in Wolffhards Vorrede in Aussicht gestellte „andere Theil, so allerlei geistliche Lieder und G'sang innhalten wird" — ein Gesangbuch unter dem Titel: „Psalmen und geistliche Gesäng, so in der Kirchen und Gemein Gottes in tütschen Liedern gesungen werden." Dasselbe enthält mit einem an die Jugend gerichteten Gedichte des Ambr. Blarer an der Spitze zuerst 54 Psalmen; dann „geistliche Gesäng, deren etliche in der Kirchen vor und nach den Predigten, etliche aber allein außerhalb gesungen werden", und zuletzt „christliche Gesäng, so in etlichen Kirchen gebraucht werden, aber in dem Psalmbüchlein nicht gedruckt sind." Eine neue Ausgabe hievon erschien dann zu Basel während der Wirksamkeit des Simon Sulzer als Antistes, der in Basel dem lutherischen Lehrbegriff die Oberhand

*) Vergl. den Kirchengesang im Canton Schaffhausen und die Mittel, ihn zu heben. Ein Vortrag, gehalten in der Schaffhauser Mai-Synode 1859 von Em. Stickelberger, Pfarrer in Buch im Hegäu. Schaffh. 1859.

zu verſchaffen und bis an ſeinen 1585 erfolgten Tod zu erhalten gewußt hatte, unter dem Titel:

„Pſalmen Davids, geiſtliche Geſäng, wie die in der Gemein Gottes fürnemlich geübt und geſungen werden. Gedr. zu Baſel bei Samuel Apiario. 1581."

Mit Zugrundlegung dieſer neuen Basler Ausgabe und des Zwickiſchen Geſangbüchle gab dann Raphael Egli,*) „Diener der Kirche zu Zürich", ein Geſangbuch für Zürich heraus unter dem Titel:

„Kirchengeſang der gemeinen und gebräuchlichen Pſalmen, Feſtgeſänge und geiſtlichen Lieder für die Kirchen zu Zürich beiſamen gedrucket. Zürich, bei Joh. Wolff. 1599."

Mit 37 Pſalmen und 123 andern Geſängen nebſt ihren einſtimmigen Melodien, worunter neben Liedern von B. Waldis, Luther und ſeinen Freunden ſich meiſt Lieder ſchweizeriſcher und oberdeutſcher Dichter, wie Zwingli, Joh. Füuklin, L. Hetzer, Fiſchart und insbeſondere noch von folgenden neueren Dichtern befinden:

Johann Conrad Ulmer, Antiſtes in Schaffhauſen (ſ. S. 388): „Als Chriſtus, unſer Herre, ſelbſt".

---

*) Dr. Eglin, Eglinus, auch Iconius genannt, zu deutſch: Götz von Münchhoff, einem alten Thurgauiſchen Lenhof, wurde geb. 6. Jan. 1559 zu Frauenfeld, wo ſein Vater, Tobias, Pfarrer war. Nachdem dieſer, der ihn auf die Schule nach Cleven gethan, im J. 1574 an der Peſt geſtorben war, ſorgte der Züricher Rath — ſeine Mutter, Eliſabetha, geb. Guldlin, war aus einer angeſehenen Züricher Familie und hatte in Zürich ihren Wittwenſitz —, daß er die Univerſität Genf beziehen und dort Beza hören konnte. Von da begab er ſich 1582 nach Baſel, um auch Grynäus zu hören, unter dem er dann diſputirte. Nach vollendeten Studien wurde er auf einen Schuldienſt zu Sonders im Veltlin befördert. Nachdem er aber von dort 1586 durch einen von einem Mönch gegen die Evangeliſchen erregten Aufruhr vertrieben worden war, begab er ſich zu ſeiner Mutter nach Zürich, von wo er dann der Stadt Winterthur als „lateiniſcher Schulmeiſter" überlaſſen wurde, um das dortige Gymnaſium einzurichten und zugleich als Diaconus an St. Georgen Dienſt zu leiſten. Im J. 1588 erwählte ihn der Rath zu Zürich zum Aufſeher der Alumnen und 1592 übertrug er ihm die Profeſſur des N. Teſtaments nebſt dem Diaconat an der Münſterkirche zu Zürich, an der er dann 1596 Archidiaconus wurde. Im J. 1601 jedoch war er, weil er ſich auf die Alchymie gelegt und darüber ſein Vermögen vergeudet und ſich in Schulden geſtürzt hatte, genöthigt, ſich von Zürich wegzubegeben, worauf er 1606 durch den Landgrafen Moriz von Heſſen in Marburg eine Anſtellung als vierter Profeſſor der Theologie erhielt. Später wurde er daſelbſt auch Doctor der Theologie und Pfarrer an der Schloßkirche und gab neben dogmatiſchen Schriften ſeltſame apocalyptiſche und chymiſche Schriften heraus, wie z. B. „newe meerwunderiſche Prophezey aus Daniel und der Offenbarung Johannis Zeitrechnung über die 1598 in Norwegen gefangenen und mit Charakteribus gezeichneten Heringe." Er ſtarb nach 14jährigem Aufenthalt in Marburg 20. Aug. 1622 an der Ruhr.

„Als Christus, unser Herr und Gott".
„Nun hört mit Ernst die zehn Gebot".
„Wer unter'm Schirm des Höchsten sitzt".
Christoph Weißgerber:
„Sing, du werthe Christenheit".
Rudolphus Walther:
„Den Herren will ich loben frisch".
„Der Hahn kräht uns die Stunde" — das Hahnengeschrei wider den Antichrist an alle Stund um Besserung.
Johann Jak. Grynäus*) in Basel:
„Herr Jesu Christ, das Nachtmahl dein".

In der Vorrede redet Egli als Beförderer des Gemeindegesangs in der reformirten Kirche dem Kirchengesang das Wort auf Grund des N. Testaments und insbesondere der Stellen Col. 3. und 1 Cor. 14. und sagt dabei wörtlich: „auf solche Weiß haben die Kirchen des Aufgangs den Kirchengesang anfangs gebraucht, folgends ist es auch in den Kirchen des Niedergangs, wie auch hernach in der reformirten evangelischen Kirche unsrer Zeit angenommen und gebraucht worden." Wie wenig aber gleichwohl noch in der reformirten Schweiz, selbst zu Ende des 16. Jahrhunderts, der Gemeindegesang allgemein geworden war, ist aus der weitern Beifügung in Eglins Vorrede zu ersehen: „daß aber in etlichen Kirchen der Gesang unterlassen wird, sollen dieselben nicht gescholten und verworfen werden, denn es haben ja nicht alle Kirchen Kommlichkeit und Gelegenheit zu singen, werden auch etwa aus wichtigen Ursachen daran verhindert. Daher Paulus das Gesang

*) Grynäus wurde 1. Okt. 1540 in Bern geboren, wo sein Vater, Thomas Grynäus, ein Neffe des berühmten Basler Theologen Simon Grynäus (1529—1541), Professor der Theologie war. Als der Vater 1546 Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache am Pädagogium in Basel wurde, siedelte er mit ihm dorthin über und studirte später daselbst die Theologie, wo ihn Simon Sulzer für die lutherische Abendmahlslehre gewonnen hat. Nachdem er dann auch noch von 1563 an in Tübingen unter Heerbrand, Schnepf und Jak. Andreä die Theologie studirt und Doctor derselben geworden war, berief ihn der Markgraf Carl von Baden als Pfarrer nach Röteln, wo sein Vater zuletzt angestellt gewesen und an der Pest gestorben war. Als er dann 1575 Professor des A. Testaments in Basel geworden war, entsagte er seiner lutherischen Ansicht völlig, verließ aber dann, darüber von Sulzer angefeindet, 1584 Basel und nahm eine Professur in Heidelberg an. Als jedoch im nächsten Jahre Sulzer gestorben war, wurde er im Januar 1586 als Antistes der Basler Kirche berufen und als solcher starb er 13. Aug. 1617.
(Joh. Jac. Grynaei vita et mors edita a Jac. et Hier. Brunn. Basil. 1618.)

nicht einfältig unter das Einwohnen des Worts zählt, als wenn an den Kirchen Mangel wäre, in denen man nicht ſingt, ſondern er ſetzet es unter die reiche Einwohnung aller Weisheit und unter die Fülle des Geiſtes, damit anzuzeigen, daß hierin nach Gelegenheit und der Gnad, ſo eine jede Kirche hat, ſoll gehandelt werden."

Egli gebührt das Verdienſt, den Kirchengeſang in Zürich eingeführt zu haben. Während dort noch im Jahr 1590 der Pfarrer Gabriel Grebel gefährlicher Neuerungsſucht beſchuldigt worden war, weil er in einer Predigt auf Einführung des Kirchengeſangs gedrungen hatte, wagte es Egli, dem Züricher Rath 1596 in einer beſondern, auf Zwick'ſchen Grundſätzen beruhenden Eingabe darzulegen, daß der Kirchengeſang als „ein fürnehmes Stück des öffentlichen Gottesdienſtes dringend nothwendig und wünſchbar ſey", und bewog damit denſelben, 25. Jan. 1598 die Anordnung und Einführung des Kirchengeſangs zu beſchließen, doch aber „**cantum figuratum**", ſo wie auch Muſikinſtrumente davon ferne zu halten, anſonſten es wäger ſey, der Geſang wäre ennert dem Meere, als daß er unſre liebe Reformation entgäſte und die Gewiſſen beſchwere." Es ſollte vor und nach den Predigten Sonntags und Dienſtags geſungen werden und die Schüler, mit denen ſchon ſeit 1587 der Pſalmengeſang eingeübt wurde, ſollten zur Unterſtützung des Geſangs in die verſchiedenen Stadtkirchen vertheilt werden. Die Sache hatte aber anfangs noch mit den größten Vorurtheilen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Zuerſt gelang es nur im Großmünſter, den Geſang einzuführen, und auch da klang der Geſang lange noch armſelig, weil Gemeindeglieder nur ſelten in den Geſang der Schüler einſtimmten und die meiſten gleich nach dem Schluß der Predigt die Kirche verließen. Erſt den angeſtrengteſten Bemühungen des Antiſtes Joh. Jak. Breitinger (ſeit 1613), der gegen die Widerſpenſtigen obrigkeitlichen Beiſtand anrief, gelang es 11. Mai 1615, den Kirchengeſang nach Egli's Pſalmbuch in den vier Pfarrkirchen Zürichs gleichmäßig einzuführen, und zwar ſo, daß mittelſt gedruckter Pſalmzettel Sonntag für Sonntag je ein Lied der Reihenfolge nach vorgeſchrieben war, wobei alſo keine Liederauswahl geſtattet war und ſomit der Geſang in kein lebendiges Ver-

hältniß zur Predigt treten konnte. Noch ſchwieriger gieng es damit in den Landkirchen, wo der Hülfsmittel noch wenigere und der Vorurtheile noch viel mehrere waren. Doch gelang es auch hier einem Joſua Maler zu Glattfelden und zu Weinfelden, wo er 1610 ſtarb, einen guten Vorgang zu ſchaffen.*)

Für den Kirchengeſang der Gemeinde war, nachdem der Antiſtes Simon Sulzer um's Jahr 1578 das Orgelſpiel in Baſel wieder eingeführt hatte, durch den Basler Stadt- und Univerſitäts-Muſikus und Organiſten Daniel Marſchall (geb. 1557, † 1627) im J. 1594 durch eine vierſtimmige Bearbeitung ſowohl der franzöſiſchen Pſalmmelodien, als auch „andrer Pſalmen, Kirchengeſänge und geiſtlicher Lieder Luthers und ſonſt gottesgelehrter Leute" der Verſuch gemacht worden, eine dem Gemeindegeſang entſprechendere Geſangweiſe dadurch einzuführen, daß er die Melodie vom Diſcant geſungen wiſſen wollte und nicht mehr von dem durch die übrigen Stimmen zu ſehr verdeckten Tenor, wie dieß nach den in den reformirten Gemeinden üblichen Goudimel'ſchen Tonſätzen üblich war. Er ſprach ſich darüber dahin aus: „ich habe durch lange Erfahrung gelernt, wie dieſe Gattung, in welcher die gemeine Stimme oder gewöhnliche Melodey in den Tenor geſetzt iſt, ſich zu dieſer Art des Geſangs (wie es in unſern Kirchen geübt wird) mit der ganzen Gemein zu ſingen, weniger ſchicket, denn es bringt bei denen, ſo der Muſica unberichtet (die den größten Theil der Gemein machen), etwas Unverſtands, alſo, daß ſie oft nicht wiſſen, was man ſinget, derweil das Choral unter die andern Stimmen, deren etliche darob, etliche darunter geſungen werden, gemenget iſt."

Allein die Goudimel'ſchen Tonſätze ſcheinen doch die Oberhand behalten zu haben und auch Claudin le Jeune**), deſſen vier- und fünfſtimmige Tonſätze über die Melodien von Marots und Beza's Pſalmen nach ſeinem Tod ſeine Schweſter

*) Vergl. der Kirchengeſang Zürichs, ſein Weſen, ſeine Geſchichte, ſeine Förderung. Ein Wort an die Vorſteher und Glieder der Gemeinde von H. Weber, Pfarrer. Zürich. 1866.

**) Claudin le Jeune wurde geboren 1540 in Valenciennes, war um's J. 1581 am Hofe Heinrichs III. von Frankreich und nach deſſen Ermordung im J. 1589 auch an dem Hofe Heinrichs IV. Er ſtarb zwiſchen den Jahren 1598 und 1603.

Cäcilie im Jahr 1609 zu Rochelle herausgab*), hat zwar den künſtleriſchen Satz möglichſt vermieden und eine ſehr einfache Behandlung in rein kirchlichem Styl angewendet, aber eben doch weitaus in den meiſten Fällen die Melodie dem Tenor zugetheilt.

Ebenſo erhielten auch in den deutſch-ſchweizeriſchen Gemeinden, ſo wie in Deutſchland ſelbſt unter den Reformirten die franzöſiſchen Pſalmen die Oberhand über die andern Kirchengeſänge und geiſtlichen Lieder „ſonſt gottesgelehrter Leute", wie ſolche in jenem Geſangbuch für die Kirchen zu Zürich vom J. 1599 noch zum Gebrauch beſtimmt waren. Und dieß geſchah, neben der den damaligen Reformirten eigenthümlichen Abneigung, etwas Anderes in der Kirche zu ſingen, als Gottes Wort, d. i. als die von Gott ſelbſt ſeinem Knecht David in den Mund gelegten Pſalmen, hauptſächlich auch durch den Alles überwiegenden Einfluß der Lobwaſſer'ſchen Verdeutſchung des Calviniſchen franzöſiſchen Liedpſalters von Marot und Beza mit genauem Feſthalten ſeiner dichteriſchen Strophen und mit Beibehaltung von Goudimels Tonſätzen. Dieſe, anfangs nur in den Häuſern zu geiſtlicher Erbauung geübt, drangen zuletzt ſelbſt in die Kirchen ein und die Gemeinden, die nach langem Zögern endlich den Gemeindegeſang beim Gottesdienſt zuließen, nahmen dann nicht die Geſänge Egli's, der weder Lobwaſſer'ſche Reime noch Goudimel'ſche Weiſen aufgenommen hatte, ſondern Lobwaſſers Geſänge an. So fanden dieſe Lobwaſſer'ſchen Pſalmen, wenn auch nur zunächſt in Uebungsſtunden, im J. 1619 zu St. Gallen und im J. 1620 zu Bern Eingang, und im J. 1641 gieng in Zürich der ganze Lobwaſſer'ſche Pſalter in das Geſangbuch über.

Ambroſius Lobwaſſer**) gehörte übrigens nicht der reformirten Kirche, ſondern als geborner Sachſe der lutheriſchen Kirche an und blieb auch dem lutheriſchen Bekenntniß zugethan, alſo, daß ihm ſein Leichenredner das Zeugniß geben konnte: „er hab's

---

*) Weitere Auflagen: Paris 1613. Genf 1627. Amſterdam 1629. 1633. Leyden 1635. Amſterdam 1644.

**) Quellen: Freheri theatrum vir. erud. clarorum. Norib. 1688.

allein gehalten mit Gottes Wort und der Formula Concordiä, die er nicht allein mit der Hand, ſondern auch mit dem Herzen unterſchrieben und hergegen allen Corruptelen und Schwärmereien, wie ſie mögen Namen haben und die mit Gottes Wort und unſrer Formula Concordiä nicht übereinſtimmen, von Herzen feind geweſen." Er wurde 4. April 1515 zu Schneeberg in Sachſen geboren, wo ſein Vater Bergwerks-Inſpector war. Nachdem er von ſeinem 12. Jahr an die Schule in Leipzig beſucht, dann daſelbſt die Rechte ſtudirt und nach 1535 erlangter Magiſterwürde auch als Docent ſich 15 Jahre lang aufgehalten hatte, beſuchte er noch als Hofmeiſter zweier vornehmer Jünglinge 1550 die Niederländiſche Univerſität Löwen und 1551 die zu Paris, wo er Petrus Ramus hörte. Nach ſeiner Rückkehr wurde er 1557 fürſtlicher Rath und Kanzler in Meiſſen. Darnach unternahm er 1562 eine gelehrte Reiſe nach Italien, wo er zu Bologna Doctor der Rechte wurde. Als er ſich dann nach ſeiner Heimkehr ein halbes Jahr bei ſeinem in Leipzig als Profeſſor angeſtellten Bruder verweilt hatte, wurde er 1563 von Herzog Albrecht von Preußen als Profeſſor der Rechte und Hofgerichtsaſſeſſor nach Königsberg berufen, wo er 17 Jahre lang auf dem Lehrſtuhl der Rechte thätig war, bis er 1580 Alters halber ſein Amt niederlegte und dann als ein lebensſatter Greis von 71 Jahren, unverheirathet, 27. Nov. 1585 ſtarb. Seine von ihm ſelbſt vor ſeinem Sterben verfaßte Grabſchrift in der Hauptkirche zu Königsberg lautet:

Nihil.
Expertus muudi vanas res esse nihilque
Hic quoque nunc jaceo pulvis et umbra, nihil.
Sed quid de nihilo coelum terramque creavit
Me cum carne mea non sinet esse nihil.
Hac spe nil mortem feci, nihil omnia feci
Nil nihili vermes posse nocere scio.

Ich ſeh in dieſer Welt nur Eitelkeit und Nichts,
Lieg auch nun hier im Grab als Erde, Staub, Schatten, Nichts.

Es war am 15. Febr. 1565, alſo 20 Jahre vor ſeinem Tode, daß Lobwaſſer dem Herzog Albrecht von Preußen die von ihm aus dem Franzöſiſchen in deutſche Reime überſetzten Marot-Beza'ſchen Pſalmen, für welche in dieſem Jahre gerade auch Goudimels Tonſätze erſchienen, im Manuſcript mit einer gereimten Zuſchrift überreichte, wobei er in aufrichtiger Demuth über

dieſe ſeine allerdings des Geiſteshauches des Pſalter-Originals gar ſehr entbehrende Reimarbeit bekannte:

„Man ſagt, wer kein Gold noch Silber hat,
Geb öpffel und pieren an deß ſtatt."

Dieſe Arbeit, bei der er die Pſalmen, wie er ſagt, „aus franzöſiſcher Zunge mit gleichen Verſen in das Deutſche gezwungen", iſt aus einem frommen Sinn und zunächſt nur zu ſeiner Privaterbauung gefertigt worden. Denn er berichtet dem Herzog, wie ihn dazu „verrükter Jar", alſo 1564, verurſacht habe

Die jetzige, des Landes, Trübſeligkeit,
Da wir in Peſtilenz, Gefährlichkeit,
Kein Stund ſein ſicher vor des Todes Strahlen,
Dadurch ihr täglich viele darnieder fallen,
Damit ich mich in den ſorglichen Zeiten
Wider den Tod gerüſtet macht zu ſtreiten,
Ob er mich angrief, meinen Leib zu quälen,
Daß er mir doch nichts ſchadet an der Seelen,
Sondern, daß ich ihm keck möcht widerſtehen
Und ihm getroſt frei unter Augen gehen,
Ihn und den Teufel ganz und gar verachte,
Dazu die ſchnöde Welt mit ihrer Prachte
Und mein Thun richten nur allein auf Gott,
Der mich wohl könnt bewahren vor dem Tod,
Und ob mir ſchon hier würd verkürzt das Leben,
Dort wiederum ein ewiges könnt geben.

Zuerſt wollte er ſich nur an einigen Pſalmen verſuchen, da es ihm aber mit denſelben gelang, ſo hat ihn „die Luſt zu der lieblichen Sprach ferner alſo fortzufahren gereizt", daß er „bei guter Muß und gleich zu einer Kürze, weil einen Pſalm nach dem andern fürgenommen und transferirt, bis er ſie all alſo hinaus gemacht", wobei ihm „große Reizung" gegeben und „Hülf und Rath mitgetheilt" hat Jakob Gaurier, „ein edler Franzos". Weil der Herzog Albrecht, dem er dieſes Pſalterium in der Hoffnung, „gnädigſte Hülfe und Förderung zu bekommen, da es im Druck ausgehen ſollte", dedicirt hatte, 20. März 1568 geſtorben war und „allerlei Sachen vorgefallen, die ihm dieſes Werk wieder zu überſehen und fleißiger zu revidiren wenig Weil gelaſſen", ſo verzögerte ſich der Druck bis zum Jahr 1573, wo er dann endlich das fertige Werk dem Thronnachfolger Albrecht Friedrich mit einer Widmung überreichen konnte, in welcher er bekennt: „es hat mich nicht geringe Arbeit und Mühe geſtanden, daß ich jede Geſäng mit ihren Geſetzen in ſo viel Verſus, jeden Vers

aber in so viel Sylben als die im Französischen sind, damit sie sich auf ihre Noten schickten, nach Art ihrer Reimen in's Deutsch gleichsam zwingen müssen. Was aber den rechten Sinn und Verstand der Psalmen belanget, muß ich deren Sprache, aus welcher sie verdeutscht, das Lob geben, daß sie die auf's fleißigst und deutlichst interpretirt und ausgelegt, welchen ich dann nachgefolget."

So erschienen dann diese viel gerühmten und viel geschmähten Lobwasser'schen Psalmenübersetzungen unter dem Titel:

„Der Psalter des Königlichen Propheten Davids, in deutsche Reimen verständlich und deutlich gebracht durch den ehrenhaften, hochgelehrten Herrn Ambr. Lobwasser, der Rechten Doctor und fürstl. Durchlauchtigkeit in Preußen Rathe. Und hierüber bei jedem Psalmen seine zugehörigen vier Stimmen (die Goudimel'schen Tonsätze) und laut der Psalmen andächtige schöne Gebet. Leipzig. 1573. Gedr. in der churfürstl. Stadt Amberg durch Mich. Fostrer." (2. Ausg. Leipzig, bei Hanß Steinmann. 1576. Dritte Auflage. Eisleben, bei Barth. Hörnigk. 1597.)

Gleich das Jahr darnach veranstaltete der Buchhändler Matthias Harnisch zu Neustadt an der Hardt eine fast einem Nachdruck gleich sehende billigere Handausgabe in kleinem Format und blos mit den Noten der Melodie, ohne die drei andern Stimmen, unter dem Titel:

„Psalmen des Königlichen Propheten Davids. Heidelberg. 1574." (2. Ausg. 1596.)*)

Die in diesem Psalter neben dem Zehn Geboten- und dem Simeonislied dargebotenen 150 deutschen gereimten Uebersetzungen der französischen Marot-Beza'schen Psalmen, welchen noch ein Anhang „von etlichen Psalmen und andern geistlichen Liedern, so von christlichen, gottseligen Männern gestellt und aus dem gemeinen Psalmbüchlein als die gebräuchlichsten und besten der christlichen Kirchen dieser Ort zu Gutem ausgezogen und mit angehenkt worden", beigegeben war,**), fanden denn nun in kurzer Frist in den

*) Andreas Spethe, „satrapa in Disterburg", gab eine lateinische Uebersetzung der Lobwasser'schen Psalmen zur Uebung für die Schuljugend in den Abend- und Morgenstunden in Heidelberg 1596 heraus.

**) Die ursprüngliche Ausgabe enthält 81, die von Neustadt 89, „wie die in der Churpfalz gebräuchlich". Es sind nebst einem Magnificat und Simeonislied 29 Psalmlieder, 10 Catechismuslieder und 48 sonst „sehr lehr- und trostreiche Gesänge", worunter 25 Festlieder ꝛc. Luther ist dabei mit 25 Liedern vertreten und von seinen Freunden je mit Einem

reformirten Gemeinden deutſcher Zunge allerwärts ſo allgemeinen Anklang und Eingang, daß ſie in der deutſchen Schweiz, in Deutſchland und Holland auf lange hinaus faſt die einzigen Geſänge waren, die man im reformirten Gottesdienſt gebrauchte. Dadurch angeregt überſetzten dann die Marot-Beza'ſchen Pſalmen in ähnlicher Weiſe nun auch Petrus Dathmus in's Niederländiſche, Georg Streytz in's Böhmiſche und Johann Deodatus in's Italieniſche. Die reformirte Kirche ließ ſich eben im Vergeſſen der apoſtoliſchen Aufforderung Col. 3, 15. von der Ueberzeugung leiten, daß Gott nur durch das würdiglich gelobt werden könne, was er ſelber ſeinem Knechte David in den Mund gelegt hatte.*) Auch konnte, für Deutſchland wenigſtens, der vollſtändige Pſalter, der kaum erſt in dem von Wolff beſorgten Frankfurter G. von 1569 (ſ. S. 382) dargeboten war, bei der Geringfügigkeit ſeiner Pſalmenbearbeitung die Lobwaſſer'ſchen Pſalmen nicht als überflüſſig erſcheinen laſſen. Und was Lobwaſſer ſelbſt zunächſt beſtimmt hatte, mit der Herausgabe ſeines Pſalters nicht länger mehr zuzuwarten, das war die ſich ihm aufdringende Nothwendigkeit, eine Gegengabe darzubieten gegen die ſüßlichen Pſalmenüberſetzungen des Paulus Meliſſus,**) welche auf die 50 erſten

---

Lied: Speratus, Poliander, Eber, Jonas, Alber, Spengler, Hegenwalt, Eliſab. Creutziger, Knöpken, Decius und Seb. Heyd. Beſonderer Berückſichtigung hatten ſich die Straßburger und Conſtanzer Dichter zu erfreuen, z. B. Greitter (16), Dachſtein (3), Vogtherr (2), Oeler, Capito, Huober, Thom. Blarer, Zwick; auch L. Hetzer, Hans Witzſtadt und A. Reußner ſind bedacht.

*) Noch bis auf dieſen Tag giebt es Gegenden in der reformirten Schweiz, in welchen, zumal auf dem Lande, Lobwaſſers Pſalter in allen Gottesdienſten geſungen wird. Für die Graubündner ſind die Lobwaſſer'ſchen Pſalmen wieder in das Oberländer-Romaniſche, in's Unter-Engadin'ſche und in's Italieniſche überſetzt worden.

**) Paulus Meliſſus, oder Schede, der Sohn des Balth. Schede und der Ottilie Meliſſe, nach der er ſich Meliſſus nannte, ein gekrönter Dichter, wurde 20. Dez. 1539 zu Melrichſtadt in Franken geboren und 1564 von Kaiſer Ferdinand geadelt. Er ſtudirte in Jena und lebte dann der Reihe nach zu Prag, Genf, Wittenberg, Leipzig im „Würzburger Hof", zu Wien, wo er Cadetten-Oberaufſeher war, und zu Heidelberg, wo er ſeit 1586 Oberbibliothekar war und 3. Febr. 1602 plötzlich ſtarb. In ſeinem hohen Alter hatte er noch eine Jungfrau, Roſina, gefreit, die ihn überlebte. Ein Zeitgenoſſe ſagte von ihm: „Abſonderlich war er gleichſam zur Poeſie geboren, indem er ohne einzige Mühe ganze Bogen von Verſen ſchrieb, und wenn er einen raptum poëticum bekam, ſo ſchoßen ſie ſtromweiſe von ihm." Er gab auch lateiniſche Gedichte

Psalmen beschränkt und auf den Wunsch des Churfürsten Friedrich III. von der Pfalz verfaßt unter dem Titel erschienen waren:

„Die Psalmen Davids, in teutsche Gesangreymen nach französischen Melodeyen vnt sylbenart mit sonderlichem fleiße gebracht von Melisso. Samt dem biblischen Text. Heidelberg. 1572."

Diese Psalmen sind nach dem biblischen Text gedichtet, also nicht Uebersetzungen der französischen Psalmen des Marot und Beza, wohl aber im Anschluß an das Versmaß und die Melodien der französischen Psalmen verfaßt.

Den spätern Ausgaben des Lobwasser'schen Psalters ist als ein Zeichen der großen Verehrung, die sie in den reformirten Kreisen fanden, der rühmende Reim vorgedruckt:

Lobwasser recht bin ich genannt,
Den Christglaub'gen wohl bekannt,
Denn wie ein frisches Wässerlein
Erquickt dem Menschen Haut und Bein,
Also bin ich ein edler Saft
Dem, der da hat kein Stärk, kein Kraft.
Ich mach, daß wer nur aus mir singt,
Dasselb für Gottes Ohren klingt.

Selbst auch in die lutherischen Cantionale und Gesangbücher drangen nicht blos die Melodien des Lobwasser'schen Psalters, die besonders ansprechend erschienen und zu seiner Verbreitung viel beitrugen, sondern auch manche Psalmlieder desselben ein. Von den letztern sind besonders zu nennen:

„Der Herr erhör dich in Gefahren" — Psalm 20.
„Wer in des Allerhöchsten Hut" — Psalm 91.
„Wie nach einer Wasserquelle" — Psalm 42.

Freilich erhob sich aber eben dadurch auch in der lutherischen Kirche um so größerer Widerspruch gegen den Lobwasser'schen Psalter. Wie wir bereits von Dr. Cornelius Becker gesehen, daß er 1602 zur Verhütung der Einschwärzung calvinischer Religionsirrthümer mittelst der Lobwasser'schen Verdeutschungen, die nicht nach dem biblischen Grundtext, sondern lediglich nach den von den Calvinisten Marot und Beza gefertigten französischen Psalmenübersetzungen gefertigt waren, einen eigens verfaßten Psalter mit Psalmliedern auf lutherische Melodien entgegengesetzt hat

---

heraus unter dem Titel: „Meletemata seu Schediasmata poëtica. Paris. 1586." und „Epigrammata. Heidelb. 1592."
(Freheri theatr. vir. erud. clarorum. 1688.)

(ſ. S. 221 f.): ſo hören wir auch, wie Carl Heinrich Zeibich in der Vorrede zu dem Baruthiſchen, nachmals Eilenburgiſchen G. ſeine Stimme gegen Lobwaſſer dahin erhebt: „Man lobet das Waſſer, welches noch heut zu Tage der Syncretiſten Mühlen treibt. Lobwaſſers Pſalmen ſind bei den Reformirten beliebt. Ich weiß wohl, daß dieſer Mann dem äußerlichen Bekenntniß nach kein Calviniſt, ſondern ein Lutheraner geweſen, deßwegen bleibt es aber doch, daß er anſtößig und ſo ſeine Lieder gefertigt, daß der **character distinctivus** darinnen gar ſehr vergeſſen. Woher konnte die rechte theologiſche Solidität kommen? Jura hatte er ſtudirt, Löwen, Paris, Berry perfectionirten ihn. Nach ſolchen **Praeparatoriis** floßen ſeine Lieder. Unvermerkt darnach, weil man in der Theologie nicht feſt ſaß, floß ein und anderes, ſo unrichtig war, mit ein. Was Clement Marot oder Claudius Goudimel aus den Pſalmen gereimet oder vielmehr meliodiſirt, und was Beza mit Ueberſchriften verſehen, das dollmetſchte Lobwaſſer, mußte alſo hie und da hintergangen werden.“ Und Dannhauer in Straßburg ſagte: „ein Anderer lob Waſſer, wodurch die fürnehmſten prophetiſchen Pſalmen verfälſcht werden, wir loben den alten Wein und bleiben bei Lutheri Pſalmen.“ Später entſtand ſogar ein ſcharfer Federnkrieg, indem 1655 Dr. Botſan wider Lobwaſſers Pſalter ein **Rejectum** ſchrieb, der reformirte Secretair Curike aber dieſes durch ein **Rejectum Projectum** zu widerlegen geſucht und hierauf Botſan ein **Projectum Protectum**, Curike aber noch einen **Rejectus Protector** folgen ließ, ſo daß in Folge davon zu Elbing der Lobwaſſer'ſche Pſalter von der Geiſtlichkeit förmlich verboten wurde.

Von weiteren dichteriſchen Arbeiten Lobwaſſers iſt folgendes Werk zu nennen*):

„Ambroſii Lobwaſſers bewährte **Hymni Patrum** und andrer gottſeliger Männer, welche durch's ganze Jahr in der Kirchen geſungen werden, aus dem Latein in's Deutſch mit gleichen Reimen gebracht. Leipzig. 1578/79.“

*) Von Lobwaſſer ſind auch noch „deutſche Epigrammata“ in einer Ausgabe von 1612 vorhanden, ferner: „**Biblia**, darinnen die Summarien aller Capitel der ganzen Schrift mit ſonderlichem Fleiß in deutſche Reime gefaſſet. Leipz. 1564.“ und „Ein Tragödia von der Enthauptung St. Johannis des Täufers.“ o. J. u. O. als Verdeutſchung der Buchanan'ſchen lat. Tragödie **Calumnia** genannt.

Es sind 74 Hymnen nach der Ordnung des Kirchenjahrs nebst 39 unter der besondern Ueberschrift: „Catechetica und sonst geistliche Gesäng und Gebete aus der h. Schrift" aufgeführten Liedern. Aus diesen haben auch in der lutherischen Kirche Eingang gefunden:

„Ein laute Stimm vom Himmel klingt" — **vox clara ecce intonat.** Bd. I, 52.

„Willkommen sey, du fröhlich Zeit" — **Salve festa dies.** Bd. I, 59.

welchen noch das auf seinen Namen gedruckte und z. B. im Leipziger G. von 1582 sich vorfindende Lied angereiht seyn möge:

„Allein auf Gott mein' Hoffnung steht" — Trostlied.

In Deutschland, wo die lutheranisirenden Reformirten namentlich in der Churpfalz sich längere Zeit noch nicht ausschließlich an den Psalmengesang banden, war es vornehmlich Landgraf Moriz von Hessen*), „der Gelehrte" genannt, welcher den Psalmengesang nach Lobwassers Psalter in der Hessen-Kassel'schen Kirche einzuführen beflissen war. Er war geboren 25. Mai 1572 als der einzige Sohn des Landgrafen Wilhelm IV., welcher sich der Lehre von der Allenthalbenheit des Leibes Christi nach der Majestät seiner göttlichen Natur als einer „von naseweisen, in den dritten Himmel gestiegenen Theologen gefundnen Büchse der Pandora, die zuletzt zur Ableugnung der Menschheit Christi führe", mit brennendem Eifer widersetzt und deßhalb auch die Verwerfung der Concordienformel Seitens seiner Landeskirche, die ohnedem von Anfang an mit den reformirten Oberländern unter Bucers Anführung zusammengieng, im J. 1577 durchgesetzt hatte. Seine Erziehung erhielt Moriz durch den als Melanchthonianer aus Wittenberg vertriebenen Caspar Creutziger, den Jüngern, mit zwei jungen, von Theodor Beza an den Kasseler Hof empfohlenen französischen Edelleuten. Als sein Vater, der ihm zwar 1586 testamentarisch befohlen hatte, gegen die Lehre von der Allenthalbenheit Kirchen und Schulen des Landes zu verwahren und „alle mystischen und aberwitzigen, von dem Hauptzweck der Religion abführenden Grübeleien und Umtriebe niederzuhalten", aber doch die Aenderungen des Gottesdienstes während seiner Regierung der Zeit und der allmählichen

*) Quellen: Hoffmeister, Philipp des Großmüthigen Nachfolger. Cassel. 1856. — Heppe, die Einführung der Verbesserungspunkte in Hessen von 1604—1610. Cassel. 1849.

Aufklärung zu überlaſſen für's Beſte gehalten hatte, 25. Auguſt 1592 träumend von Chriſto und dem Chor der Auserwählten und Pſalmen Davids in lateiniſcher Sprache ſtammelnd geſtorben war und er ſich nun, 20 Jahre alt, nicht blos zur Regierung des Landes berufen, ſondern auch an die Spitze der Evangeliſchen in Deutſchland geſtellt ſah, ſchickte er ſich ohne Verzug an, eine „Gleichheit der Kirchen", einerlei gottesdienſtliche Gebräuche nach reformirter Weiſe in ſeinem Lande durchzuführen. Zuerſt verſuchte er dieß 1603 in dem ſtreng lutheriſch geſinnten Schmalkalden, wo er aber auf heftigen Widerſpruch ſtieß, hierauf 1605 zu Marburg, wo es zu tumultuariſchen Auftritten ſelbſt im Gotteshauſe kam. Endlich aber ſetzte er auf einer Generalſynode 12. April 1607 ſeine ſogenannten „Mauritianiſchen Verbeſſerungspunkte", betreffend das hohe Geheimniß der Perſon Chriſti und der Gemeinſchaft beider Naturen in Chriſto unter Verwerfung der Allenthalbenheit der Perſon Chriſti, das Bilderverbot des Decalogs und die von Chriſto eingeſetzte Ceremonie des Brodbrechens beim h. Abendmahl ſamt der Verwandlung der Altäre in Tiſche, gegen den Widerſpruch der Marburger und Oberheſſen durch und geſtaltete ſo die Heſſen-Kaſſel'ſche Landeskirche zur ausdrücklich und ausſchließlich reformirten Kirche um, indem er ihr zugleich auch mit dem ſogenannten Kaſſel'ſchen Catechismus den reformirten Gottesdienſt aufdrang.

Und nun unternahm er es auch alsbald, den Kirchengeſang in ſeinem Lande zu ordnen und in rechte Gleichförmigkeit zu bringen, wozu er eine beſondere Befähigung beſaß. Von ungemeiner Vielſeitigkeit der Bildung, bewandert nicht nur in allen ritterlichen Künſten, ſondern auch ebenſo in der Theologie, in der alten und neuen Sprachenkunde und allen ſchönen Wiſſenſchaften*), verſtand er ſich nämlich auch trefflich auf die geiſtliche und weltliche Tonkunſt und Dichtkunſt. Bald nach ſeinem Regie-

*) Er war der ebräiſchen, griechiſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen, engliſchen, ſpaniſchen, italieniſchen und ungariſchen Sprache kundig. Der Florentiniſche Geſandte, Daniel Eremita, der eine Rundreiſe durch Deutſchland machte und ſcharfe kritiſche Urtheile über die proteſtantiſchen Höfe abgab, bewunderte an ihm, ſo ſehr er ſonſt ſeinen Haß gegen die Papiſten tadelte, einen Fürſten „**philosophiae et omnium bonarum artium absolutissima cognitione, qua ad miraculum excelluit**".

rungsantritt hatte er dem Kaiser als Jugendarbeit eine lateinische Uebersetzung der Psalmen überreicht und jetzt bearbeitete er auch die Melodien der französischen Psalmen, welche die Singweisen des Lobwasser'schen Psalters bildeten, und gab diese seine eignen Melodien, neben dem, daß er die von seinem Capellmeister Valentin Geuck in seinem Auftrag begonnenen mehrstimmigen geistlichen Melodien aller Sonn- und Festtage für seine Capelle fortsetzte, für den Volks- oder Gemeindegesang in einem besondern Choralbuch, einem in einen deutsch-calvinischen Psalter umgearbeiteten Lobwasser'schen Psalter, heraus unter dem Titel:

„Dr. Ambrosius Lobwassers Psalmbuch in Folio gedruckt und hat Landgraf Moriz von Hessen die übrigen Psalmen, so nicht eigne melodias gehabt, mit vielen lieblichen melodiis gezieret und mit vier Stimmen componiret, welche in der Kirche zu singen und auf allerlei Instrumenten zu gebrauchen. Cassel, bei Wilh. Wessel. 1608."

In der Vorrede vom J. 1607 verkündet der Buchdrucker die Ansicht des Landgrafen über den Vortrag dieser Psalmen dahin: „man muß weniger Acht auf Ton und Laut haben, als vielmehr alles verständlich aussingen dem von Augustin zu Alexandrien gelobten Gebrauch gemäß, da es mehr eine Erzählung der Worte, als ein Gesang gewesen; denn dadurch wird am besten Gott gelobt und die Gemeinde gebessert."

So hatten diese Mauritianischen Psalmmelodien denn auch den Charakter der reinsten Declamation. Moriz wollte damit eine psalmodische Rhetorik einführen, bei der die logische Declamation so sehr überwog, daß nicht einmal zwei Psalmen dieselbe Melodie haben durften, weil jedem Psalmen, sofern er ein Träger einer besondern Offenbarung ist, seine eigne Singweise gebühre.

Vier Jahre später gab er zum allgemeinen Gebrauch in allen Kirchen seines Landes ein nach denselben Grundsätzen gemodeltes Choralbuch heraus unter dem Titel:

„Christlich Gesangbuch von allerlei Psalmen, Gesängen und Liedern. Cassel. 1612." (2. Aufl. Hof Geismar. 1649.)

In dem deßhalb an das Consistorium zu Marburg ergangenen Rescript vom Jahr 1612 heißt es: „Demnach wir vor einiger Zeit weiland des würdigen und hochgelehrten Dr. M. Lutheri und andrer gottseliger Männer geistliche Lieder und Kirchengesänge mit Muße und so viel wir wegen fürstlicher Geschäfte abbrechen können, mit 4 Stimmen componirt und abgesetzt, auch mit solchem Werk ganz fertig sind: so haben wir Euch nun solches andeuten und daneben in Gnaden befehlen wollen, daß Ihr, damit in Kirchen und Schulen unseres Fürstenthums eine Gleichförmigkeit gehalten werden möge, die unfehlbare und gewisse Bestallung thut, auch allen und

jeden Superintendenten auferleget und befehlet, daß ſie nicht allein aller Orten . . . der Exemplare eines kaufen, ſondern auch daran ſeyen, daß ſie in unſern Kirchen und Schulen eheſtens eingeführt und neben den geiſtlichen Pſalmen Lobwaſſers zum chriſtlichen Gebrauch und Nutz gebracht werden mögen."

In dieſem Landes-Geſang- und Choralbuch giebt Moriz, dem Metrum der deutſchen Sprache mehr angemeſſen, zu Luthers und andrer deutſcher Kirchenliederdichter Pſalmen und Liedern eigene, in ſtrenger Regel und Einfachheit gehaltene Melodien mit herbem calviniſchem Tonſatz. Wir nennen davon als Moriz zugehörig, die Melodien:

„Dich bitten wir, dein' Kinder".

f c a h c d c

„Es ſind doch ſelig alle die" — Pſalm 119. von Greitter. 1525.

a a g c h a g fis e

„Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott" — Sterbelied von P. Eber. 1557.

a c h a h g g f

„Herzlich thut mich erfreuen" — von Joh. Walther. 1555.

c c a g a h a

„O göttliche Dreifaltigkeit" — Böhmiſche Brüder. 1531. (o lux beata trinitas.)

d d d h g d e d

„O Licht, heilig Dreifaltigkeit" — Böhmiſche Br. 1531.

g d d d c h h a

„Sey Lob, Ehr, Preis und Herrlichkeit" — Trinitatislied. Anonym.

c a a f f d d h

„Vom Himmel hoch, da komm ich her" — Weihnachtlied von Luther. 1535.

g g g a g e fis g

„Wenn wir in höchſten Nöthen ſein" — das Gebet Joſaphats von P. Eber.

d f g a h a g fis

Hinſichtlich der Figuralmuſik ſtand Moriz ganz auf dem Standpunkte Calvins. Er pflegte mit beſondrer Vorliebe die Kirchenmuſik, und in ſeinen eigenhändigen Bemerkungen zu einer verbeſſerten Agende und Kirchen-Polizei-Ordnung vom J. 1614 ſagte er: „Eine Conformität in Geſängen iſt uns zwar gefällig, daß aber **harmonica christiana musica** gar ſoll ausgemuſtert werden, geben wir nicht nach. Man muß in dieſem Punkte nicht gar zu rein, ſondern gemach gehen, da zwiſchen großen Städten

(mit musikalisch gebildeten Chören) und gemeinen Dörfern ein Unterschied ist. Das Magnificat*) lasse man bleiben, die andern lateinischen Gesänge sind wir zufrieden, daß sie abgehen. Man kann auch zu den Orgeln zuweilen eine feine christliche Motette geben." Und so zog er auch unter Aufwendung bedeutender Kosten die besten, selbst von katholischen Fürsten gesuchten Orgelbauer an seinen Hof, wie z. B. Georg Weisland, und ließ die Hauptkirchen seines Landes mit neuen Orgelwerken versehen, für die er gleichfalls seine schönen Talente als Componist verwandte.

Noch war aber die Kirchen-Agende, für deren Ausarbeitung Moriz seit 1614 besondre Deputirte aufgestellt hatte, nicht vollendet, als 1619 der Religionskrieg losbrach, welcher vornehmlich seit 1621 sein Kattenland mit solchen Greueln heimsuchte, daß der von ihm mühsam gepflanzte und sorgsam gepflegte Kirchengesang nicht recht Wurzeln schlagen konnte, zumal als der bei weitem größere Theil des Volks die Anhänglichkeit an das Lutherthum bewahrte und des Landgrafen psalmodische Rhetorik verschmähte. Am 27. März 1627 übertrug er, um seinen zahlreichen Feinden allen „persönlichen Anlaß ihrer unaufhörlichen Drangsale und Nachstellungen zu brechen und zu verrücken", im goldenen Saale des Schlosses zu Kassel seinem Sohn Wilhelm die Herrschaft und starb dann 14. März 1632 zu Eschwege, nachdem er seine letzten Lebensjahre noch seiner Lieblingswissenschaft, der Alchymie, und gemäß seinem letzten Wahlspruch: „**Mauriti memento mori**" den Betrachtungen der Ewigkeit gewidmet hatte.

Der gewöhnliche Lobwasser'sche Psalter mit seinen Goudimel'schen Tonsätzen verdrängte nun, soweit nicht einzelne Gemeinden und ganze Landestheile am lutherischen Cultus festhielten, wie im Hessenlande, so auch in den reformirten Landeskirchen Deutsch-

---

*) Dieses Magnificat, der Lobgesang Mariä nach Luc. 1, 41—55., war eine in den alten Kirchentonarten für 4 Stimmen von Moriz selbst ausgeführte größere Composition, von der durch Kenner bezeugt ist, sie sey „ein Denkmal großer Meisterschaft in der Harmonie und künstlichen mehrfachen Stimmenverwebung, voll ergreifender Stellen in der Declamation, wetteifernd mit der Hoheit und rührenden Einfachheit Palestrina's."

lands den bisherigen Kirchengeſang, alſo, daß in ihnen lange nicht mehr weder ein Dichter noch ein Sänger einen neuen Liedeston erklingen ließ.

---

3) Die Brüder-Unität.

Während ſeit dem Jahr 1546 bei den Senioren und geiſtlichen Leitern der Brüder-Unität, wie wir geſehen (S. 118), eine innerliche Abkehr vom Lutherthum eingetreten war, blieb doch der Brüder-Adel, der mit den Brüdern verbundene Ritter- und Herrenſtand, unter dem ſich beſonders die Herren von Knajir und Bohus Koſſka hervorthaten, bei den einmal mit den Lutheranern eingegangenen innigen Verbindungen mit der deutſchen Reformation noch ſo enge verflochten, daß ſich die Ritter beim Ausbruch des ſchmalkaldiſchen Kriegs im November 1546 offen weigerten, dem Kaiſer für das gegen Churſachſen aufzubietende Kriegsheer Truppen zu ſtellen, und einem in Prag gegen den König Ferdinand ſich bildenden Bunde anſchloßen, der ſich ſogar anſchickte, dem Churfürſten ein Hülfsheer zu ſenden. Als nun aber der Krieg durch die Schlacht bei Mühlberg 24. April 1547 eine für die Evangeliſchen traurige Wendung genommen und das gegen Ferdinand aufſtändiſche Prag nach einem Zuſammenſtoß mit den königlichen Truppen am 8. Juli 1547 ſich auf Gnade und Ungnade unterworfen hatte, brach eine ſchwere Verfolgung über die ganze Brüder-Unität herein. Die gleichfalls aufſtändig geweſenen Utraquiſten ſchoben unter ihrem Haupte Miſtopol die Hauptſchuld auf die Prieſter der Unität, welche freilich während der Zunahme des Aufſtands einen Gebet- und Faſtentag für das Gelingen deſſelben zum allgemeinen Beſten angeordnet hatten, und Ferdinand beſchloß, die Utraquiſten mit den Katholiken zu vereinigen, die Brüder-Unität aber zu vernichten. Hatten ihn ja doch 18. Sept. 1547 die Repräſentanten der utraquiſtiſchen und katholiſchen Geiſtlichkeit ſogar um Schutz gegen die Bedrückungen angefleht, die ſie von den „Pikarden“ zu erleiden hätten. Nun erſchien 8. Okt. 1547 das königliche Mandat Ferdinands gegen die „Pikarden“, wornach ihnen jede Zuſammenkunft verboten und

anbefohlen wurde, alle Kirchen, die ſie in Beſitz genommen, an die Utraquiſten und Katholiken herauszugeben. Die Güter des Brüder-Adels wurden confiscirt und ein großer Theil deſſelben des Landes verwieſen, Johannes Auguſta aber, der nach Johann Roh's noch vor Einbruch dieſes Vernichtungsſchlages erfolgtem Tod Biſchof der Brüder-Unität geworden war, wurde für Alles, was von der Brüder-Unität geſchehen, verantwortlich gemacht, weil er „ſich mit den Lutheranern in Verhandlungen eingelaſſen und damit die Lehre des Bruder Lucas verworfen und in Verachtung gebracht habe". Deßhalb wurde er 25. April 1548 bei Leitomiſchl gefangen genommen und ſofort nach ſchwerer Folterung auf die Burg Pürglitz gebracht, wo er unter harten Drangſalen 16 Jahre lang bis zur Charwoche 1564 im Kerker ſchmachten mußte. Ein Theil der Brüder aber wanderte nach Preußen aus, wo ihnen Herzog Albrecht durch Vermittlung des Paul Speratus als Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten die Anſiedlung in der Gegend von Marienwerder geſtattete (Bd. I. S. 352) und ſofort um Pfingſten 1549 Mach von Sion als ihr Senior beſtellt wurde.*) Ein andrer Theil, 900 Seelen ſtark, zog nach Polen, wo ſie ſich um Poſen anſiedelten und an dem aus dem Gefängniß entkommenen Pfarrer Georg Iſrael, der einſt mit Auguſta als Geſandter bei Luther geweſen war, einen thatkräftigen Vorſteher erhielten, durch deſſen Wirkſamkeit ſie allmählich 40 Gemeinden gründen und ſich bis Krakau ausdehnen konnten. Als Iſrael im Frühjahr 1551 ſeine Stelle bei ihnen antreten wollte und bei Thorn die Weichſel überſchritt, brach das Eis unter ſeinem Pferde ſo plötzlich, daß er ſich auf einer Eisſcholle dem Tode preisgegeben ſah. Er aber ſang in der Angſt ſeines Herzens laut den 148. Pſalm, während auf der Thorner Seite des Fluſſes eine große Menſchenmenge dieſem Schauſpiel ſeiner Lebensbedrängniß zuſah, und als nun die Eisſcholle ihn glücklich an's Land trug, ſo mehrte ſich durch dieſes einen tiefen

*) Er ſtarb zu Gilgenberg 16. April 1551. Dreiundzwanzig Jahre nach ſeinem Tode, 1574, verließen aber die meiſten Brüder Preußen wieder und zogen nach Böhmen und Mähren zurück, weil ſie ſich weigerten, das corpus doctrinae zu unterzeichnen, und ihnen verboten worden war, böhmiſche Lehrer zu haben.

Eindruck machende Ereigniß die kleine Schaar der Anhänger in erfreulicher Weiſe, ſo daß ſelbſt der päpſtliche Legat in Deutſchland, der Erzbiſchof von Capo d'Iſtria, Paul Vergerius, eine große Vorliebe für die Brüder bekam, ihr Glaubensbekenntniß mit einer Vorrede zu Tübingen 1557 in den Druck gab und es bei dem edlen Herzog Chriſtoph von Württemberg bewirkte, daß den Studirenden der Unität 1561 beſondre Unterſtützungen für ihre Studien auf der Univerſität Tübingen gewährt wurden. Im Jahr 1557 wurde auch neben Georg Iſrael auf der Synode zu Slezan Joh. Blahoslaw*) zum Senior der polniſchen Brüder gewählt, ein junger Mann von hohen Fähigkeiten und von ebenſo künſtleriſcher als wiſſenſchaftlicher Begabung. Er war 1523 in Prerau geboren, von ritterlichem Geblüte, hatte in Wittenberg noch unter Luther ſtudirt, ſich dann längere Zeit bei dem erſten böhmiſchen Grammatiker Benedict Oplat in Mähren aufgehalten, der ihn zum Betriebe ſprachlicher Studien anregte, und war ſofort 1551 als Diaconus nach Jungbunzlau in Böhmen berufen worden. Hier hatte Johann Czerny, zuerſt Vorſteher der Brüdergemeinde in Brandeis an der Elbe und dann ſeit 1544 der Gemeinde in Prag, die allmählich auch in Böhmen unter dem dem Evangelium geneigten Sohne Ferdinands I., Maximilian II., wieder erſtarkende Unität um dieſe Zeit insgeheim zu leiten angefangen und war dann auf der Synode zu Prerau 5. Juni 1563 an der Stelle des todtgeglaubten Johann Auguſta zum Biſchof eingeſetzt worden, worauf Blahoslaw, nachdem an Czerny auf einer Synode in Jungbunzlau auch das Richteramt übertragen worden war, ſein Gehülfe wurde, im nächſtfolgenden Jahre aber ſchon das Seniorat bei den polniſchen Brüdern erhielt.

Kurz zuvor war auf einer im November 1555 in Proßnitz abgehaltenen Synode beſchloſſen worden, Czerny und Blahoslaw in Verbindung mit Adam Sturm die Abfaſſung eines neuen Cantionals aufzutragen, da der Liederreichthum im Brüderkreiſe inzwiſchen bedeutend angewachſen war. Und dieſes Cantional war vornehmlich das Werk Blahoslaws, der als Geſchicht-

*) Seine Lebensgeſchichte iſt von Anton Gindely ausführlich mitgetheilt in der Böhmiſchen Muſeal-Zeitſchrift. Jahrg. 1856.

schreiber der Brüder-Geschichte, als Herausgeber einer böhmischen Grammatik, als Uebersetzer der Bibel in die böhmische Sprache nach dem Grundtext (1562) und als musikalischer Schriftsteller*) sich verdient und berühmt gemacht hat. Es wurde in Polen auf einem Schlosse des Herrn Gorka in Samter durch Samotulech gedruckt und erblickte 1561 das Licht der Welt. Es hat wirklich historische Bedeutung, denn es sind in demselben die Lieder aller böhmischen Liederdichter von Hus herab bis auf die damals noch lebenden Glieder der Brüder-Unität vereinigt. Die Namen derselben sind: Hus, Matthias von Kunwald, Gabriel Komarowsky, Lucas von Prag, Johann Roh (Horn), Andreas Ciklowsky, Johann Taborsky, Johann Augusta, der während seiner Kerkerhaft in Pürglitz von 1548—1564 sich die Trauer verscheuchte, indem er schon zwischen 1550 und 1556 eine große Anzahl Lieder meist über die einzelnen Glaubenswahrheiten des apostolischen Glaubensbekenntnisses, freilich mehr in dichterischer Prosa und ohne eigentlichen lyrischen Schwung, verfaßte und sich wahrscheinlich selbst auch vorsang († 13. Jan. 1572 in einem Alter von 72 Jahren), Martin Michalek, Wolf, Cerwenka, Czernys Mitsenior in Prerau und Schreiber der Unität seit 1557, Gallus Drewineck, Paul Paulin, Matthäus Taticek, Georg Chrenowsky, Johann Nacwadsky, Gev Ciklowsky, Johann Telecky, Urban, Klemens, Rokyta, Wenzel Solin, Martin Abdon, ein Bruder des Blahoslaw, Martin Cupae, Johann der Einsiedler, Nicolaus von Turnau, Simon Kokourik, Georg Stirsa, Herr von Bukowka und Herr von Donat. Auch von den Taboriten und selbst von Rokyczana, dem Haupt der Utraquisten um's J. 1450, finden sich einige Lieder darin neben einigen ältern Kirchenliedern. Blahoslaw aber, der 24. Nov. 1571 heimgieng, nachdem er durch seine aufreibende Thätigkeit im Mannesalter schon greisenähnlich geworden war, fügte nicht weniger als 51 von seinen eigenen Dichtungen hiezu und auch seine Mitherausgeber, Adam Sturm und Czerny († 1565), nahmen von ihren eigenen Liedern einige in das Gesangbuch auf.**). Später wurde dieses mit einer Vorrede

*) Er schrieb eine zweimal aufgelegte Schrift über die Musik unter dem Titel: „Muzika J. j. knizka. Zpwakum. 1558."

**) Die Lieder eines jeden einzelnen dieser Dichter können genau

der „Brüder-Aelteſten des Geſetzes Chriſti“ verſehene Geſangbuch, welches als „von neuem durchgeſehen, verbeſſert und durch neue ſchriftmäßige Lieder vermehrt“ bezeichnet iſt und 424 Melodien enthält, auch in's Deutſche überſetzt, was die Bedürfniſſe der auch unter den deutſchen Bewohnern der böhmiſchen Kronländer ſich verbreitenden Unität verlangten.

Als nämlich bald darnach 25. Dez. 1564 Ferdinand I. geſtorben und ſein von lange her, beſonders ſeit 1555 durch den Einfluß des Predigers Pfauſer dem Evangelium geneigter Sohn Maximilian II. Kaiſer in Deutſchland und Herr von Böhmen und Ungarn geworden war, beeilten ſich die Brüder von Böhmen, deren oberſte Häupter damals Cerwenka, Czerny und Blahoslaw waren, in Verbindung mit Johann Auguſta, welcher ihnen nach ſeiner Befreiung im April 1564 wieder ebenbürtig an die Seite trat, dem neuen Kaiſer durch eine beſondere Geſandtſchaft in Wien eine neue Brüder-Confeſſion in deutſcher Sprache zu überreichen und ihm unter Beklagung ihrer jahrelangen Bedrückungen die Bitte vorzulegen, er möge ihnen, da ſie in allen Hauptartikeln mit den Bekennern der Augsburgiſchen Confeſſion Eines Sinnes ſeyen und dieſen vom Kaiſer Frieden gewährt werde, gegen weitere Verfolgung ein Schutz ſeyn. Weil aber der Kaiſer ſeine Antwort immer noch verzögert hatte, entſchloßen ſich auf Betreiben Auguſta's die mähriſchen Brüdergemeinden, durch den Beſitzer von Auſcha, Herrn Sazima Ouskecky, vor dem gerade im Heerlager gegen die Türken befindlichen Kaiſer im September 1566 die vorige Bitte zu wiederholen unter Ueberreichung eines vollſtändigen deutſchen Geſangbuchs unter dem Titel:

„Kirchengeſang, darinnen die Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens kurtz gefaſſet und ausgelegt ſind; jezt von neuem durchgeſehen, gemehret und der Römiſch Kaiſerlichen Majeſtät in unterthänigſter Demut zugeſchrieben. Anno domini 1566.“ (Wahrſcheinlich in Prag gedruckt.) Mit Hus und Luthers Bildniſſen.

In der Widmung an den Kaiſer, die dem G. „im Namen der evangeliſchen Kirchen in Böhmen und Mähren (ſo von etlichen Waldenſer genannt werden)“ vorgedruckt iſt, ſteht zu leſen: „dieſe geiſtlichen Geſäng ſind dem Worte Gottes gemäß und ſtimmen mit

---

nachgewieſen werden aus dem Manuſcript-Folianten IX. fol. 318—341. im Archiv der Brüdergemeinde in Herrnhut.

unsres Glaubens Confession überein, die zuvor dem großmächtigsten Monarchen Kaiser Ferdinando anno 1535 zugeschrieben, auch E. K. Maj. im 1564. jar mit weiterer Erklärung übergeben worden. Die Lehren, so in unsern Kirchen bekannt und hierinn verfaßt sind, sind Gottes Wort und der rechte einige ewige Verstand der h. katholischen christlichen Kirchen, denn wir sind deß gewiß, daß Jesus Christus selbs an jenem Tage, da er alle Welt richten wird, zu dieser Lehre als zu seinem eignen ewigen Worte sich öffentlich bekennen wird. — Wo unsre Mißgönner wie die giftigen Schlangen diese unsre Kirchenlehre lästerten und uns für diese oder jene Secte angeben, wolle E. K. M. ihnen keinen Glauben schenken, sondern uns als wahre Gliedmaßen der rechten Kirche schützen und schirmen, des h. Evangelii Freiheit und Fortgang schenken und vergönnen, christliche Versammlungen zu halten."

Die andere „an die reformirte evangelisch christliche Kirche deutscher Nation" gerichtete Vorrede sagt: „Weil Hus und Luther, diese sondre Rüstzeug Gottes, die für Säulen angesehen werden, aus göttlicher Vorsehung einander so verwandt gewesen und einander die Hand geboten, so sollen auch wir, ihre Nachkommen, einander lieben und mit einander sondere Gemeinschaft haben." Unterzeichnet ist dieselbe mit den drei Namen: Michael Tham, Johannes Geletzky und Petrus Hubertus (Herbert), Fulneeenses (s. unten S. 414 f.). Von diesen ist wohl der erstgenannte der Hauptherausgeber des G.'s, welcher in der Vorrede mit einemmal als ein Einzelner redet und bezeugt: „in diesem Werk hab ich mich samt meinen Mitarbeitern und Dienern des h. Evangelii treulich bemüht, der evangelisch böhmischen Kirchenlehre und christlichen Verstand, der dem h. Evangelio gemäß ist, klar an den Tag zu geben." Zugleich ist dieses G. als eine Fortsetzung oder vermehrte Ausgabe des Weys'schen und Roh'schen G.'s mit den Worten bezeichnet: „derselben geistlichen Gesänge (von Hus in böhmischer Sprache angefangen und von seinen Nachkommen gemehret) sind nicht wenige vor etlichen Jahren erstlich von Mich. Weisen, einem guten Poeten, verdeutscht, darnach von Johanne Horn wieder in Druck verfertigt und jetzt abermal von Neuem durchsehen und mehr denn mit 100 Liedern gemehret."

Es umfaßt unter Weglassung von 15 Liedern der Roh'schen oder Horn'schen Ausgabe von 1544 (wozu von den S. 124—130 genannten Liedern blos: „Gottes Sohn ist kommen" gehört) und unter Einreihung von 177 neuen Liedern im Ganzen 343 Lieder in zwei Theilen „von den Werken Jesu Christi" und „von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehre" und nebst einem Anhang von 103 Liedern, „deren „etliche von Alters her in der Kirchen einträchtiglich gebraucht (alte „reine Lobgesänge, wie die Brocken aufgelesen) und etliche zu unsrer Zeit von erleuchteten frommen Christen und gottseligen Lehrern*) neu zugerichtet sind nach Ordnung der Jahrzeit." Der Melodien sind es 269.

Dieses Gesangbuch blieb denn nun auch vollends die Hauptquelle des Brüder-Gesangs durch alle weitern Entwicklungen hin-

*) Unter den „zu dieser Zeit zugerichteten" Liedern befinden sich alle Lieder Luthers, nur zwei ausgenommen, und mehrere von den Constanzer und Straßburger Dichtern.

durch, welche die Brüder-Unität noch gehabt hat bis zur völligen Vernichtung ihrer ganzen kirchlichen und bürgerlichen Stellung in Böhmen im J. 1620. Nicht lange nachdem in Poſen durch den berühmten Vergleich der evangeliſchen Kirchen des Königreichs Polen zu Sendomir im J. 1570 eine förmliche Union zwiſchen den Lutheranern, Reformirten und Brüdern auf Grund der den bloßen geiſtigen Genuß involvirenden Melanchthoniſchen Formel: **„in hac communione vere et substantialiter adesse Christum“** — „man empfange den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti“ geſchloſſen worden war und ſolche Union ſich dann auch im Königreich Böhmen auf dem Landtag zu Prag 1575 auf Grund der ſogenannten **confessio Bohemica**, wobei übrigens die lutheriſche Rechtfertigungslehre, daß Gott den glaubigen Menſchen trotz ſeiner Sünden als gerechtfertigt anſehe, völlig anerkannt wurde, ſich vollzogen hatte, wurde dieſes Geſangbuch unverändert und unter demſelben Titel wieder aufgelegt zu Nürnberg bei Cath. Gerlachin und den Berg'ſchen Erben im J. 1575. 1580. 1583. ff. Die Brüder-Unität erfreute ſich wieder eines größern Wachsthums, das vollends bis zum Ende des Jahrhunderts ſo anſehnlich wurde, daß, während bei der Unionsſchließung 1575 bereits 141 vom Ritterſtand und 17 vom Herren- oder Baronenſtand der Brüder mitgewirkt hatten, nun drei Viertel aller Einwohner zu ihnen gehörten und nur noch 15 Herren vom Adel für den Utraquismus einſtanden, die Brüder auch für alle Lebensgebiete und Fächer die tonangebenden Männer, ſogar Politiker und Feldherren, lieferten. Damit aber eben begann nun ein innerer Zerſetzungsprozeß im Schooß der Unität, die Brüder verließen mehr und mehr die alte Einfachheit der Lebensweiſe, die Brüderprediger gaben 1590 und bald nach ihnen auch ſämmtliche Mitglieder des engern Raths den eheloſen Stand auf, und der Brüder-Adel ließ ſich unter der Führung des Herrn Wenzel Budowec von Budowa in die politiſchen Bewegungen gegen Kaiſer Rudolph II. hineinziehen. Aus politiſchen Gründen fieng man nun auch an, ſich immer entſchiedener der calviniſchen Lehre zuzuwenden, ſo daß man zuerſt mit Wittenberg, nachdem dort 1592 der Kryptocalvinismus den letzten Vernichtungsſchlag erlitten hatte, alle Beziehungen abbrach und auf der Synode zu Zerawic 26. Sept. 1604, trotz des Proteſtes

des Seniors Ariſton, ſogar die zwiſchen Luther und Calvin die Mitte haltende Abendmahlslehre des polniſchen Seniors Turnovius von ſakramentaler und geiſtiger Gegenwart des Leibs Chriſti mit Ausſchließung blos figürlichen Verſtändniſſes verwarf, bis man zuletzt dem Calvinismus zulieb 1619 die Wahl des calviniſchen Churfürſten von der Pfalz zum böhmiſchen König bewerkſtelligte, durch deſſen Beſiegung in der Schlacht am weißen Berg bei Prag 7. Nov. 1620 die ganze Exiſtenz der Brüder-Unität vernichtet wurde. Auch in dieſer letzten calviniſchen Periode der Unität war noch einmal im J. 1606 von den „Aelteſten und Dienern der Kirchen der Brüder in Böhmen, Merhern und Polen eine „vollkömmliche Edition" jenes Geſangbuchs von 1566 unter ſeinem alten Titel: „Kirchengeſenge" u. ſ. w. veranſtaltet und, hauptſächlich von dem Conſenior Martinus Polycarpus Hradecenus, welcher dazu 32 eigne Lieder lieferte, kurz vor ſeinem in Trebitz erfolgten Tode beſorgt, in Mähren gedruckt. Von dieſer wurde dann noch, nachdem ſie völlig vergriffen war, unter den nach Polen ausgewanderten Brüdern zu Polniſch-Liſſa, wahrſcheinlich durch Michael Henrici*), eine „gemehrte" Ausgabe veranſtaltet unter dem Titel:

„Kirchengeſeng, darinnen die Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens kurtz verfaſſet und ausgelegt ſind. Gedr. zur Liſſaw in Groß-Polen durch Dan. Vetterum. A. D. 1639."

Mit 360 Brüderliedern, die meiſt ſchon in der Ausgabe von 1566 ſtanden, und einem werthvollen Verzeichniß ihrer Dichter.

Von den in dieſen verſchiedenen Ausgaben des Geſangbuchs von 1566 neu aufgenommenen Liedern haben ſich nur ſehr wenige mehr in lutheriſchen G.G. Deutſchlands eingebürgert. Mit beſondrer Vorliebe wurden ſie jedoch bei der Schwenkung der Unität zum Calvinismus in das für die reformirte Kirche zu Berlin und Cöln vom Churfürſten von Brandenburg veranſtaltete Geſangbuch, die **psalmodia sacra** vom J. 1657/58, aufgenommen. Und daß ihrer manche ſpäter auch in das Herrnhuter Brüder-G. von 1735 übergiengen, iſt bei der Stammverwandt-

*) Von Henrici finden ſich hier mehrere Lieder, z. B.:
„Ach Gott vom Himmel, ſieh darein . . . die Peſt reißt weg . . .
„Chriſte Jeſu, treuer Heiland, ein Heeresfürſt" — in Kriegszeiten.

ſchaft der Herrnhuter Gemeinde mit der Brüder-Unität ſelbſtverſtändlich.

Die Brüder-Dichter, deren Lieder ſolche Berückſichtigung fanden und, ſoweit ſie dieſelben fanden, bei ihren Namen beſonders aufgeführt werden, ſind folgende:

Michael Tham, Pfarrer zu Fulneck in Mähren, wo er 1571 ſtarb, der Hauptherausgeber des Geſangbuchs von 1566, zu dem er 28 eigne Lieder lieferte, von welchen zu nennen ſind:

„Dir, allergnädigſter Herr, ſey Preis".
„Ihr Gottſeligen und Frommen".
„Komm, Gott, Tröſter, heiliger Geiſt".
„Laßt uns mit traurigem Herzen".
„Wach auf, Chriſtenmenſch, und betracht".

Johannes Geletzky, Vorſteher der Gemeinde zu Fulneck und ſpäter zu Gröblitz in Böhmen, wo er 1568 ſtarb. Von den 22 eignen Liedern, die er als Mitherausgeber des Geſangbuchs von 1566 demſelben einfügte, ſind zu nennen:

„Dankt Gott, dem Herren, preiſet ihn".
„Ey nun, ſeht all, ihr Chriſtenleut".
„Hört die Klag der Chriſtenheit".
„Ich werd erfreut überaus".
„Mein Herz richt ein feines Lied" — von Chriſto Jeſu, unſrem einigen und eigenen Erlöſer und Mittler durch das Evangelion offenbart. Pſalmus 45.
„Meins Herzens Troſt, Freud und Wonne".
„O Herr, wend deinen Zorn von mir".
„O Hort und Heyland Iſrael".
„O wie ſehr lieblich ſind all deine".
„Sey getroſt, Gottes Gemein".

Petrus Hubertus (Herbert) hat als Geſandter der Unität mit den Schweizern, beſonders mit Calvin verhandelt und dann auch mit Herzog Chriſtoph von Württemberg den Vertrag abgeſchloſſen, durch welchen 1561 den Brüder-Jünglingen eine Unterſtützung für ihre theologiſchen Studien an der Univerſität Tübingen zu Theil wurde, hernach hat er von Fulneck aus als geiſtlicher Rathgeber die Deputation der mähriſchen Brüder begleitet, welche dem Kaiſer Maximilian II. im September 1566 das Geſangbuch, an dem er Mitarbeiter geweſen, überreichte und ihn wiederholt um Schutz ihrer Glaubensübung bat. Er ſtarb als Conſenior zu Eibenſchütz im J. 1571. Von 104 Liedern, die er im Ganzen verfaßt hat, ſind 93 dem Geſangbuch von 1566 einverleibt worden, wovon zu nennen:

„Der Herr, unser Schöpfer und Gott" — zum Beschluß nach dem Segen zu singen: ite benediciti et electi.
„Der Herzog unsrer Seligkeit".
„Der milde, treue Gott hat den Menschen".
„Der neugeborne König, Christus".
„Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit".
„Die Nacht ist kommen, drin wir ruhen sollen" — zur Nacht.
„Es hebt sich Christus, Gottes Sohn".
„Frohlock heut, christgläubige Seel" — exultet jam angelica turba.
„Frohlockt und rühmt mit Herz und Mund".
„Fürchtet Gott, o lieben Leut".
„Gottes Lieb ohn' alle Maß".
„Gott woll'n wir loben, der mit" — Psalm 48.
„Heiliger, ewiger Gott, heiliger Herr".
„Herr Christ, des Lebens Quell".
„Hört, freche Sünder, ihr Gottlose".
„Jesu Kreuz, Leiden und Pein".
„Komm, Schöpfer, heil'ger Geist, Herre Gott" — veni creator spiritus.
„Kommt her zu mir, ihr Kinder allzumal".
„Laßt uns mit Lust und Freud" — vom ewigen Leben.
„Meine Seel erhebt den Herrn" — der Lobgesang Mariä, von zwei Chören zu singen.
„Nehmet wahr das Licht".
„O heiliger Geist, sey heut und allezeit".
„O höchster Trost, heiliger Geist".
„O wie lieblich ist diese Osterzeit".
„O wie süß ist dein Gedächtniß, Herr"
„Preis, Lob und Dank sey Gott, dem Herren".
„Schau, wie lieblich und gut ist's".
„Wohlauf, die ihr hungrig seyd".

Johann Korytanskj, zuerst Vorsteher der Gemeinde zu Landskron in Böhmen und dann zu Posen in Polen, wo er 1582 starb. Von seinen zwei Liedern ist zu nennen:

„Ein edler Schatz der Weisheit ist" — Gottes Wort und Lehr.

Lucas Libanus, Libaniensis, Vorsteher der Gemeinde zu Landskron in Böhmen, wo er 1577 starb.

„Zu Lob dem Herren Jesu Christ".

Georg Vetter (Vetterus) aus Zabreza in Mähren, Consenior. Er starb 1599 zu Selmitz in Mähren, nachdem er nicht lange vor seinem Tode im calvinistischen Interesse die Psalmen in böhmischer Sprache den französischen Melodien Goudimels angepaßt hatte. Von seinen 6 Liedern ist zu nennen:

„Laß, Herr, vom Zürnen über uns Elenden" — auser immensam, Deus, auser iram.

Centurio Scrutschko aus Iglaw in Mähren, ein Studiosus, der im J. 1578 starb. Von seinen 4 Liedern ist zu nennen:

„Mensch, erheb dein Herz zu Gott".

Johann Roh (Horn, ſ. S. 122), nachträglich noch vertreten mit dem in ſeinem G. von 1544 noch nicht enthaltenen Liede:

„O heiliger Vater, gütiger Herr".

Weiter ſind in dem Geſangbuch von 1566 noch mit Liedern, die aber ſonſt keine weitere Verbreitung fanden, vertreten: Paul Klautendorffer, ein junger „Miniſter" oder Prediger, † 1566, mit einem Liede; Valentin Schultz aus Poſen, ein Studioſus, † 1574, mit 3 Liedern; Martin Cornelius, ein Sachſe aus Zittau, mit 2 Liedern.

Werfen wir noch einen prüfenden Blick auf die 269 Melodien des Cantionals von 1566, ſo treten uns im Vergleich mit der frühern Periode des Brüder-Geſangs hauptſächlich zwei Wahrnehmungen entgegen. Die eine iſt die, daß ſich nun weit häufiger die Benützung und Verwerthung weltlicher Volksweiſen angewendet findet. War es doch nach der Vorrede zu dieſem Cantional die offen ausgeſprochene Abſicht, „die Jugend mit der ſchönen, lieblichen Muſica oder ſüßem Geſang zu den fürnehmſten Artikeln des chriſtlichen Glaubens von der erworbenen ewigen Seligkeit durch Chriſtum zu reizen und zu gewöhnen und alſo ihnen dieſelbigen in's Herz einzubilden und von den unnützen und ſchädlichen Weltliedern abzugewöhnen." Und das wurde nun eben damit zu erreichen geſucht, daß dieſe Weltlieder ihres lockendſten Schmuckes entkleidet und mit den reinen Gewändern des Glaubens angethan wurden. So ſind z. B. Tanzliedern entnommen die Melodien:

„Ein edler Schatz des Weisheit iſt" — f h h c c d h.

„Nun ſeht und merket, lieben Leut" — a a a a d c h a.

Die andre Wahrnehmung iſt die, daß während die böhmiſche Brüderkirche dem lutheriſchen deutſchen Kirchengeſang gegenüber ſeither vorherrſchend die gebende war, nun die Entlehnungen Seitens der lutheriſchen Kirche beim Brüdergeſang immer ſeltener werden und meiſt blos auf Preußen ſich beſchränken, zuletzt aber mit der Mitte des 17. Jahrhunderts ganz und gar aufhören und die Brüderkirche vom lutheriſchen Kirchengeſang entlehnt.*)

*) Hie und da iſt die Entlehnung aus gemeinſamer Quelle geſchehen mit abweichender Benützung.

Als solche aus dem lutherischen Kirchengesang entlehnte Brüder-Melodien sind zu nennen:

„Ach Gott, warum verlässest du" — die versetzte dorische Melodie: „Ach Gott vom Himmel" in Walthers Chor-G. 1524. (s. Bd. I. S. 471. Nr. 15.)

g g d g a b c a g

„Allmächtiger, ewiger Gott" — die myxolydische Melodie: „Ach Gott vom Himmel" im Klug'schen G. 1529. (s. Bd. I. S. 471. Nr. 16.)

g c h a g a h g

„Gleichwie der Hirsch zum Wasser eilt" — die hypojonische Melodie: „Aus tiefer Noth"*) im Straßb. G. 1537.

g fis g a a g a b

„Gott sey uns gnädig und barmherzig" (der Kirchensegen. Psalm 67.) — die Mel. des Magnificat: „Meine Seel erhebt den Herren" im Magdeburger G. 1540.

a c a a a b a g f

„Gott woll'n wir loben, der mit edlen Gaben" — die dem alten deutschen geistlichen Volksgesang entlehnte Melodie: „Gott sey gelobet und gebenedeiet" in Walthers Chor-G. 1524. (s. Bd. I. S. 465.)

h h h c h e f e d c h

„O gläubig Herz, gebenedei" — die Mel.: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein" im luth. Achtliederbuch. 1524. (s. Bd. I. S. 466.)

g g d g c h a g

„O Hirt und Heiland Israel" — die phrygische Mel.: „Ach Gott vom Himmel" im Achtliederbuch" 1524. und Straßb. G. 1537. (s. Bd. I. S. 471. Nr. 14.)

a b a g d d b a

„O höchster Gott von Ewigkeit" — die Mel.: „Es spricht der Unweisen Mund" in Walthers Chor-G. 1524. (s. Bd. I. S. 470. Nr. 5.)

a a gis fis e a h cis a

Andrerseits sind noch folgende wenige für den lutherischen Kirchengesang entlehnte Brüder-Melodien zu nennen:

---

*) Die phrygische Melodie: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" a d a b a f g a ist im Weys'schen Cantional. 1531. für das Brüderlied: „Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott" aus Walthers Chor-G. 1524. entlehnt. Sonst findet sich in diesem ältern Cantional nur noch eine solche Entlehnung, nämlich die der Melodie: „Wo Gott nicht giebt zum Haus sein Gunst" für das Brüderlied: „Wer Gottes Diener werden will".

„Die Nacht iſt kommen" — die alte ſog. ſapphiſche Mel.: „ipse cum solus". Gedr. 1552.

g g b c b

Durch Herm. Scheins Cantional 1627 in den luth. Kirchen-G. eingeführt.

„Geht hin und lehret" — in Preußen lange als Kanzellied gebräuchlich.

g c h a g

„Laßt uns ſingen, unſre Stimmen" — ein Hochzeitgeſang.

a a f f a e f e

von Joh. Eccard für das Hochzeitfeſt des Diac. Laufers in Königsberg 1603 mit einem Tonſatz in den luth. Kirchen-G. eingeführt.

„Lob ſey dir, gütiger Gott" — Sterbelied.

d d a a h cis d

Durch Sam. Breslers Kirchen- und Hausmuſik. Breslau. 1658. in den luth. Kirchen-G. eingeführt und durch Joh. Stobäus 1634 angewandt auf —

„Herr, ich denk an jene Zeit".

---

4) Sektirer und Schwarmgeiſter.

a. Wiedertäufer.

Während die Wiedertäuferei in der Reformationszeit mehr und mehr in wilde Schwärmerei und aufrühreriſches Treiben ausgeartet war und durch inneres Verderben und äußere harte Verfolgung völligem Untergang entgegen zu gehen ſchien (ſ. S. 134 ff.), wurde durch Menno Symons oder Simonis, einen frühern katholiſchen Pfarrer zu Pingjum in Friesland,*) eine Reinigung derſelben bewerkſtelligt und die wild fana-

*) Er wurde um's J. 1496, jedenfalls nicht ſpäter als 1498, zu Witmarſum, einem Dorfe in Friesland, zwei Stunden von Franeker, geboren und war ſeit 1524 katholiſcher Pfarrer in Pingjum, wo er durch Luthers und Bucers Schriften zu evangeliſcher Erkenntniß geführt wurde. Als er 1531 in dem benachbarten Leeuwarden Zeuge davon war, wie „der gottesfürchtige, fromme Held Sicke Schneiders" enthauptet wurde, weil er die Wiedertaufe empfangen hatte, erhielt er dadurch einen ſo gewaltigen Eindruck in ſeinem Innern, daß er ſich von da an zu den Wiedertäufern hingezogen fühlte und an der Schriftmäßigkeit der Kindertaufe zu zweifeln anfieng. Nachdem er dann katholiſcher Pfarrer in ſeinem Geburtsort geworden war und im Februar 1535 das erſchreckliche Strafgericht mit angeſehen hatte, welches über die aufrühreriſchen Wiedertäufer ergieng, die das alte Kloſter Blömveld bei Dokkum geſtürmt hatten und unter

tiſche, jüdiſch geſetzliche und in's Fleiſchliche ausgehende Richtung überwunden. Durch ſein raſtloſes Wirken bildeten ſich 1535—1565 nicht blos in Friesland, ſondern auch in Cöln und durch ganz Niederdeutſchland bis nach Holſtein, Mecklenburg und Liefland hin zahlreiche Gemeinden ſogenannter „Taufgeſinnter", welche nun zu einem reineren Sinn und zu chriſtlicher Ordnung geführt waren und zuerſt in der Pfalz und dann 1578 in Holland als „Mennoniten" Duldung erlangten. Allmählich breiteten ſie ſich auch über Oberdeutſchland aus, ſtill und fromm ihren Religionsgrundſätzen gemäß lebend, nach welchen ihr Streben dahin gieng, auf Erden eine Gemeinde von Vollkommnen zu gründen (Eph. 5, 27.), welche das Salz und Licht der Erde wäre. Sie ſonderten ſich deßhalb ſo viel als möglich von der ungläubigen Welt ab und ſuchten alles Aergerniß aus ihrer Mitte wegzuſchaffen, indem ſie den Bann oder die rechte apoſtoliſche Ausſchließung der verkehrten Sünder und verführeriſchen Geiſter anwandten und blos denjenigen Erwachſenen die Taufe ertheilten, welche deutliche Beweiſe eines wahrhaftigen geiſtlichen Lebens oder lebendigen Glaubens in Jacobi Sinn gegeben haben. Ueber die mehr oder minder ſtrengere Art der Handhabung ſolcher Kirchenzucht ſonderten ſie ſich aber bald in eine ſtrenge und in eine gemäßigte Partei, und die letztere, die Partei der ſogenannten „Waterlanders", ſtellte in einem von ihren Predigern, Ries und Gerard, 1580 verfaßten Bekenntniß das erſte Mennonitiſche Glaubensbekenntniß, „de Waterland'ſche Belydenis van 1581" auf, welches jedoch einer noch weiter gehenden Sektenſpaltung ſo wenig wehren konnte, daß Hugo Grotius 1616 bezeugte, die Mennoniten ſeyen in ſo viele Sekten geſpalten, daß man ſie kaum zählen könne.

Die geiſtliche Liederdichtung, die in der Mitte dieſer Mennonitengemeinde der Taufgeſinnten blühte, ſtellt ſich

---

denen auch neben vielen ſeiner Gemeindeglieder ſein eigner Bruder, einer der 12 Münſter'ſchen Apoſtel, ſich befand, trat er mit einer ſcharfen Schrift gegen ſolche fanatiſche Schwärmerei und insbeſondere gegen die Irrlehren des Johann von Leyden hervor, legte ſein Pfarramt nieder, brach die Gemeinſchaft mit Rom ab und zog nun als Reiſeprediger 25 Jahre lang in Niederdeutſchland umher, um gereinigte wiedertäuferiſche Gemeinden zu gründen, deren „Aelteſter" er dann wurde. Er ſtarb 13. Jan. 1561 auf ſeinem Wohnſitz bei Oldesloe.

uns in einem Geſangbuch dar,*) welches ohne Jahresangabe zuerſt wahrſcheinlich im J. 1565 oder 1566 unter dem Titel:

„Ein ſchön Geſangbüchlein geiſtlicher Lieder, zuſamengetragen aus dem A. und N. Teſtament durch fromme Chriſten und Liebhaber Gottes, welcher hiefür etliche getruckt ſeind geweſen, aber noch viel dazu gethan, welche nie im Truck außgangen ſeindt, in welchen auch ein recht Leben und Fundament dez rechten chriſtlichen Glaubens gelehrt wirdt. Coloſſ. 3."

und in zweiter Ausgabe gleichfalls ohne Jahresangabe, wahrſcheinlich in dem Zeitraum 1570—1583 unter dem Titel erſchien:

„Ein ſchön Geſangbüchlein, darin begriffen werden vielerhandt geiſtlicher Lieder aus dem A. und N. Teſtament, durch fromme Chriſten zuſamengezogen. In welchem auch ein recht Leben und Fundament des rechten chriſtlichen Glaubens gelehrt wird. Jetzo von neuem wiederumb überſehen, an vielen Orten gebeſſert und mit etlichen newen Liedern vermehret. Coloſſ. 3."

Unter den 133 Liedern dieſes Geſangbüchleins ſind blos 9 auch ſonſt in der evangeliſchen Kirche allgemein gebräuchliche Lieder und unter dieſen überdieß das Lied: „Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn" von Hans Witzſtadt, welcher 1528 unter den Zwickauer Wiedertäufern geweſen ſeyn ſoll (ſ. S. 141). Die übrigen 124 Lieder gehören ſammt und ſonders den Taufgeſinnten ſelbſt an und tragen theilweiſe deutliche Spuren urſprünglich niederländiſcher Abfaſſung. So ungebildet auch ihre Sprachform iſt, ſo anziehend ſind nicht wenige derſelben durch den Charakter inniger Wahrhaftigkeit und ächter Glaubenstreuherzigkeit, der ihnen eignet. Andere tragen freilich allzu ſehr das eigentliche wiedertäuferiſche Gepräge, indem ſie entweder das Sakrament des h. Abendmahls blos als Gedächtnißfeier des Todes Chriſti faſſen, oder im Menſchen nur das Fleiſch als gefallen und von der Sünde verderbt, den Geiſt aber als rein geblieben ſchildern oder auch gegen die Kindertaufe polemiſiren, z. B. in folgender Art:

Die Schrift ſagt nit von Kindertaufe,
Davon hab ich nit geleſen.
Wer nach Gottes Wort getauft ſoll ſeyn,
Der muß gelaubig weſen.

Es iſt ein Bad der Wiedergeburt,
Ein Bund eines guten Gewiſſens,
Ein' Verneuerung des h. Geiſtes,
Davon keine Kinder wiſſen.

Es waſcht die Sünd nit ab im Fleiſch,
Die wir von Adam erben;

*) Gelegentlich mögen hier ſchon folgende ſpätere Mennonitiſche Liederſammlungen erwähnt ſeyn: „Chriſtliches Glaubensbekenntniß der waffenloſen und fürnämlich in den Niederlanden (unter dem Namen Mennoniſten) wohl bekannten Chriſten. Wobei beigefügt ſieben Lob- und andere Geſänge. Amſterdam. 1664. — „Geſangbuch für die Mennonitengemeinden von J. Mannhardt. Danzig. 1854."

Wer die Tauff recht empfangen ſoll,
Der muß der Sünden abſterben.

Folgende Namen Mennonitiſcher Liederdichter begegnen uns hier:
Johann Schütz dichtete in ſeinem Gefängniß das Lied:
„O Gott, ich muß dir klagen".
Thomas Drucker verfaßte vor ſeiner Hinrichtung, die er zu Cöln, 25 Jahre alt, erduldet hat, das Lied:
„Wollt ihr hören, was iſt geſchehen".
Gerhard Siebenakker von Sittart dichtete als Acroſtichon auf ſeinen Namen:
„Genad und Fried vom Herren".
Heinrich Krenen von Breidtbach dichtete als Acroſtichon auf ſeinen Namen:
„Höret zu, ihr Chriſten alle".
Auch von einem Jörgen Frieſen finden ſich mehrere Lieder vor.

Die Sangesweiſe der Mennonitengemeinde*) hat das Eigenthümliche, daß ſich bei ihr ſo wenig als bei der der böhmiſchen Brüder eine mehrſtimmige Behandlung der Melodien oder ein kunſtmäßiger Tonſatz findet und daß für die meiſten Lieder weltliche Melodien, die zur Zeit gerade am beliebteſten geweſen ſeyn mögen, verwendet worden ſind, weil man ſo mittelſt der nächſt liegenden rhythmiſchen und melodiſchen Formen unter den Drangſalen der Verfolgung den Glaubensgehalt der Lieder dem Gedächtniß der Glaubensgenoſſen am leichteſten und ſicherſten einprägen konnte. Es erſcheinen daher auch auf 69 Lieder 28 Maße weltlicher Singweiſen in 55 melodiſchen Formen angewendet.

b. Enthuſiaſten.

Die zu Lebzeiten ihres Meiſters noch ohne gliedliche Gemeinſchaft meiſt nur vereinzelt in Deutſchland wohnenden Schwenkfelder (ſ. S. 151 ff.) fiengen nach Schwenkfeldts Tod nun gleichfalls ſich zu organiſiren und eine eigene Sekte zu bilden an, namentlich in Schleſien. Zu Ulm zunächſt, wo Schwenkfeldt in einer Hinterſtube der mit allerlei Heilkünſten vertrauten Agathe Streicher, die ihn von Wagag bei Kempten in ihr Haus zur Verpflegung eingeladen hatte, 10. Dez. 1561 im Beiſeyn ſeiner nächſten Freunde, im vollſten Vertrauen auf den „glorificirten Er-

*) Vergl. Carl v. Winterfeld, „der geiſtliche Geſang der Wiedertäufer im 16. Jahrh." in der Schrift: Zur Geſchichte der h. Tonkunſt. Bd. II. Leipz. 1852. S. 1–27.

löſer", an der Gicht geſtorben war, gründeten ſeine Anhänger, die ſich längere Zeit bei jener Agathe Streicher und in den Wohnungen eines Herrn von Watzdorff und einer Eliſabeth Kieffſchaber zur Erbauung verſammelt hatten, eine beſondere Gemeinde, die ſich unter den Vorſtehern Steyner (1570) und Hans Martin (1580) den Namen „Salomonica" beilegte und ihre beſondern Lieder ſang. Eins der beliebteſten unter dieſen war das Lied: „Lobſingen wir Gott Vater, unſrem Herrn", worin ſich die auf ihren Namen anſpielenden Zeilen finden:

Glück zu dem großen König Salomone,
Daß ſein Reich im Frieden lang mug beſtone.

An Georgii 1583 aus Ulm vertrieben, ſiedelte die Gemeinde theils nach Söflingen über, theils nach Juſtingen und Oepfingen. In den beiden letztern Orten, wo ſie unter dem Patronat der mit Schwenkfeldt eng verbunden geweſenen Freiherrn von Freiberg, die ſeine Leiche in ihrer Familiengruft zu Oepfingen unter dem Altar hatten beſtatten laſſen, 1590—1595 den frühern Pfarrer von Lampertsheim im Elſaß, Hans Georg Schid (ſ. S. 425), als Senior hatten und zu Juſtingen noch bis 1644 und zu Oepfingen bis 1660 in der Kirche ihren Gottesdienſt feierten, ließen ſie neben einer von Schid verfaßten Agende ein Geſangbuch drucken unter dem Titel:

„G. M. D. (d. i. Gott mit dir). Ein chriſtlich Pſalter-Gebet, der betrengten Kirchen Gottes zu Troſt geſtellet und auß den 150 Pſalmen Davids zuſamengezogen. Ulm, bei Johann Ant. Ulhart. 1585."

Einen kräftigen Stützpunkt erhielt die Schwenkfeldtiſche Sekte, nachdem ſie lange von allen Seiten hart bedrängt und mit Hohn und Spott übergoſſen worden war, daß man das Spottlied auf ſie ſang: „Ihr Schwenkfeldt'ſchen Schwenker"*), durch den mit vielen Fürſten und Herren vertrauten und durch ſeinen Glaubenseifer wie durch ſeine geiſtlichen Dichtungen ausgezeichneten —

Daniel Judermann.**) Er wurde 24. Febr. 1550 zu

*) Verfaßt 1570 von dem Prediger Eſajas Tribauer in Iglau. Vgl. „Ein klein Handbüchlein wider die entzuckten und vergeiſterten Schwenkfelder der Kaiſerl. volkreichen Stadt Chlam in Mehren. Meinen lieben Landsleuten zu gut gſtellt. Math. 8. Regensburg. 1571."

**) Quellen: A. F. H. Schneider, zur Literatur der Schwenkfeldtiſchen Liederdichter bis Dan. Sudermann. Berlin. 1857. S. 9 ff. — Ph. Wackernagel, das deutſche Kirchenlied. 1. Bd. Leipz. 1863. S. 578. 601—613. 666—703.

Lüttich geboren als der Sohn des von den beiden Kaisern Carl IV. und Maximilian II. „hochgehaltenen" Malers und Kupferstechers Lambert Suavius aus dem angesehenen niederländischen Geschlechte der Sudermann aus Lüttich. Nachdem sein Vater, den er auf seinen mannigfachen Kunstreisen begleitet hatte, unterwegs zu Weimar 1564 gestorben war, fand er am dortigen herzoglichen Hofe einen längern Aufenthalt. Von da kam er 1567 nach der Eroberung von Gotha an den Mansfelder Hof und von hier aus, durch den Grafen Peter Ernst I. von Mansfeld, damaligen Statthalter der Niederlande, mit guten Empfehlungen versehen, trat er 1568 eine fast 15jährige Laufbahn als Hofmeister an bei verschiedenen Grafen und Herren in Deutschland, die ihn wegen seiner dichterischen Gaben, mittelst der er sie durch allerlei Namen- und Devisen-Lieder erfreute, mit großem Wohlwollen behandelten und selbst dem Kaiser Maximilian II. empfahlen, so daß ihn dieser 1578 sich vorstellen ließ. Namentlich verweilte er als Hofmeister 1570—1577 zu Cöln in der Familie des Herrn von Winneberg, wo er 1572 seine ersten Lieder dichtete, 1578 zu Rappoltsweiler und Geumar bei dem Grafen Jost von Holstein-Schaumburg-Sternberg, 1579 und 1580 in Lüttich und seit 1582 zu Jestetten und Diengen bei dem Grafen von Sultz. Von hier aus besuchte er 1583 den Grafen von Helfenstein und Wiesensteig und kam dadurch in nähere Berührung mit den damals gerade aus Ulm vertriebenen und in dem nicht weit entfernten Justingen sich zu einer förmlichen Gemeinde organisirenden Anhängern Schwenkfeldts. Er empfieng bei denselben so tiefe Eindrücke, daß er für sein schon lange „von ängstlichem Triebe" bewegtes*) und nach etwas Besserem sich sehnendes Gemüth Ruhe in Gott fand und sich nun vollends ganz von der Welt abzukehren anfieng. Da sang er dann 1584 sein Lied „von der falschen betrüglichen Weltfreude", das mit den Worten anhebt:

---

*) Er bekannte von seinen bis dahin „nicht aus Fürwitz, sondern aus Geisteshitz" verfaßten jugendlichen Dichtungen:

„Die ist kein äußerlich poetische Liebe,
Sondern ein innerlich ängstlicher Triebe."

Im J. 1570 hatte er die Selbstanklage in ein Buch geschrieben: „In te Domine speravi — non Daniel Sudermann."

O blinde Welt, wie haſt du mich geſtöret
Von Jugend uff vnd noch in dieſe Zeit.
O arge Welt, wie haſt du mich bethöret
Vnd abgebracht von rechter Bahn ſo weit!
O falſche Welt,
Wolluſt vnd Gelt,
Weh dem ewig, der uff dich helt.

und mit den Worten ſchließt:

Fahr hin, o Welt, dir will ich Urlaub geben,
Fahr hin, o Welt, es muß geſchieden ſeyn.
Fahr hin, o Welt, mit dir mag ich nit leben.
Fahr hin, o Welt, du brechſt mich ſunſt in Pein!
Fahr hin, o Welt,
Wolluſt vnd Gelt,
Weh dem zuletſt, der uff dich helt.

Durch ſeine Verbindungen, welche er mit dem hohen Adel hatte, erlangte er im J. 1585 eine Anſtellung als Gouverneur der fürſtlichen und adelichen Jünglinge, die in dem Capitelhaus der evangeliſchen Domherrn zu Straßburg, dem ſogenannten Bruderhof, unterrichtet wurden, und erhielt dann ſpäter auch 27. April 1594 als Vicar an demſelben die Inveſtitur. Unter ſeinen Zöglingen waren namentlich mehrere junge Fürſten von Brandenburg und von Braunſchweig-Lüneburg, die ihn zeitlebens als ihren Lehrer hochſchätzten. In dieſem ſeinem Bruderhof, den er nur ſelten verließ, führte er bis an ſein Ende ein frommes, ſtilles und geruhliches Leben, bei dem er ſich ganz dem Studium der alten Myſtiker, eines Bernhard von Clairvaux, Bonaventura, Eckardt, Tauler, Heinrich Suſo und Anderer hingab. Aus ihren Schriften, von denen er ſich zum Theil auch mit ungeheurem Fleiß vollſtändige Abſchriften machte, zog er in ſeiner freien Zeit gute Gedanken aus und verarbeitete dieſelben dann in ſeinen zum Druck gefertigten Schriften oder in Liedern, die ihm nun aus dem reichen Born ſeines Gemüthes hervorquollen und die er zum Seelenheil ſeiner Mitchriſten zu verbreiten befliſſen war. Je länger je mehr, namentlich ſeit 1594, trat er mit ſeinen Schwenkfeldtiſchen Geſinnungen, die er lange zuvor ſchon im Stillen gehegt und im vertrauten Verkehr mit den Elſaßiſchen Schwenkfeldtern, dem Senator Michael Theurer in Straßburg und deſſen Schwiegerſohn Elwein, Daniel Friedrich, zuletzt Pfarrer zu Kirchhart in der Unterpfalz († 1609) und deſſen Bruder Samuel Friedrich, Wald-

nerischem Schaffner zu Rappoltsweil 1629, so wie dem Pfarrer Hans Georg Schid in Lampertsheim, nachmaligem Senior der Schwenkfeldtischen Gemeinde in Justingen (s. oben S. 422) weiter in sich genährt hatte, in die Oeffentlichkeit hervor. Mit größtem Eifer benützte er seine Zeit, um durch Herausgabe einzelner Schriften Schwenkfeldts und durch seine erwecklichen Dichtungen für seine Glaubensgenossen zu wirken, wobei ihm und ihnen die hohe Achtung sehr zu statten kam, die er als Lehrer und Erzieher so vieler Fürsten und Herren genoß, also, daß er auch wegen seines Schwenkfeldtianismus keine sonderlichen Anfechtungen zu erleiden hatte. Zeitlebens blieb er im ledigen Stande; die himmlische Sophia war sein Ehgemahl.

„Ich stell Gott alle Sachen heim:
Herr Jesu, hilff, das ist mein Reim."

So hieß es bei ihm allezeit. Auch in dem hohen Alter von 80 Jahren und darüber, welches ihn der Herr erleben ließ, erfreute er sich der besten Gesundheit und schrieb noch eben so rüstig wie zuvor. Wenige Jahre erst vor seinem Tode, der bald nach dem Jahr 1631 erfolgt zu seyn scheint, verließ er seinen Posten im Bruderhof und bezog eine Wohnung in der Judengasse gegenüber der Maurerzunft. Sein frommer Sinn ist am schönsten dargelegt in seinem Gebetsliede:

Ach lieber Gott! nun gib dich mir
Vnd wiederumb gib mich gantz dir:
Ich liebe dich von Herzen sehr:
Ist es aber zu wenig, Herr,
So gib mir weit größere Lieb
Durch deines heyl'gen Geistes Trieb,
Damit ich dir entgegen lauff
Mit meinem Leben, gar hinauff
In deine Arme, vnd nicht laß
Zu dringen fort, ja dich umbfaß,
Biß ich allda verborgen sey
In die Verborgenheite frey
Dein's Angesichts.

Als Dichter war er, so vergessen er jetzt ist, von seinen Zeitgenossen geschätzt. Die Form seiner Dichtungen ist freilich meist sehr mangelhaft; in den Niederlanden „bei verwahrlostem Hochdeutsch aufgewachsen", zeigt er große Nichtachtung der Sprachregeln. Aber seine von Taulers Geist durchhauchten Gedanken haben, wo sie nicht mit unpassenden und geschmacklosen Bildern

durchwebt ſind, oft wirkliche Zündkraft. Wackernagel, der ſich berufen fühlte, die Aufmerkſamkeit wieder auf dieſen faſt unbekannt gewordenen Dichter und Theologen zu lenken, bezeugt von ihm: „er war ein aufrechter Chriſt, ſeine Gedichte ſind eben ſo viele zufällige Andachten, in die ſich ſein Gemüth während des Studiums der h. Schrift, der Kirchenväter, der Myſtiker und der Reformatoren verſenkte, und es ſcheint, als habe er in den 50 Jahren, die er dichtete, keine andern denn gottſelige Gedanken gehabt.“ Im Ganzen dichtete er nicht weniger als dritthalbtauſend größere und kleinere Lieder, von welchen 435 im Druck erſchienen ſind theils auf einzelnen Bögen und Kupferſtichen, theils in folgenden von ihm herausgegebenen Schriften:

1. „Hohe geiſtreiche Lehren vnd Erklärungen: Ueber die fürnembſten Sprüche deß Hohen Liedes Salomonis von der Liebhabenden Seele, das iſt der Chriſtlichen Kirchen vnd jhrem Gemahl, Jeſu Chriſto, durch D. S. Mit ſchönen Figuren gedruckt durch Jacob von der Heyden, Calcographi. 1622. Gedruckt zu Frankfurt bei Eberhardt Kieſer.“
2. „Etliche Hohe geiſtliche Geſänge Sampt anderen Geiſtreichen getichten, ſo auß der alten Chriſtlichen Kirchenlehrer vnd jhrer nachfolger Büchern gezogen. Mit Heiliger Schrifft concordierent nach dem vralten Text S. Hieronymi. Zuſamengetragen vnd in Truck gegeben durch S. D. Zu finden bei Jacob von der Heyden. o. O. u. J.“ (wahrſcheinlich Straßburg 1626 — mit einem Lied: „im J. 1626 gedichtet“.)
3. „Schöne außerleſene Figuren vnd hohe Lehren von der begnadeten Liebhabenden Seele. Nemlich der Chriſtlichen Kirchen vnd ihrem Gemahl Jeſu Chriſto. Zum theyl auß dem hohen Lied Salomonis, wie auch auß der alten Chriſtlichen Kirchenlehrern Schriften gezogen durch D. S. 1620.“

   2., 3. u. 4. Theil. Schöne außerleſene Figuren, auch Gleichnuſſen, Erklärungen, Gebetlein. 1620 und 1628.

Die große Maſſe ſeiner noch ungedruckten Lieder findet ſich in drei werthvollen, durch ihn ſelbſt in der ſchönſten Kanzleiſchrift geſchriebenen Papierhandſchriften, welche durch den Churfürſten Georg Wilhelm von Brandenburg, ſeinen frühern Zögling im Straßburger Bruderhof, auf die Berliner Bibliothek kamen. Zwei derſelben haben den Titel: „Geiſtliche Lieder“, die eine, mit der Angabe „Straßburg im Bruderhof. 1587.“ enthält ſeine früheſten Lieder von 1572—1587, unter welchen ſich z. B. Abſchnitte finden mit den Ueberſchriften: „alles von meinen erſten Sachen in der Jugent“ oder „zu Cölln. Anno 1572.“, die andere o. J. mit dem erweiterten Titel: „Geiſtliche Lieder zur Er-

mahnung und Anhaltung, Lieb und Uebung, daß man im Haus Gottes nit schläfrig seyn, sondern allezeit wachen, beten und ermahnen soll", enthält meist Lieder aus der Zeit von 1588—1597. Die wichtigste ist die dritte unter dem Titel:

„Gesangbuch newer geistlicher Lieder zum Erkändtnuß des Heylmachers Jesu Christi für die newe, von obenheraber wiedergebornen Kinder Gottes, wie geschrieben steht Esaj. 54."

Mit 3 Theilen, in welchen neben den frühern Liedern der vorigen Papierhandschriften nun auch Lieder bis zu dem Jahr 1615, zum Theil in ausgebildetern Strophen nach Meistersängerweise, in der er sich zu Straßburg 1589 und 1590 unter den Meistersängern geübt hatte, sich befinden. In dem beigegebenen Entwurf einer Vorrede zu dieser vollständigen Sammlung seiner Lieder, die er als Gesangbuch drucken zu lassen beabsichtigte, sagt er in völlig Schwenkfeldtischem Sinne: „Dieweil schier auf allen Kanzeln die alten und „neuen Irrthumb bei den Sacrament sie, ohne Unterlaß getrieben „und gehandelt, und damit die Menschen vom heilmachenden Erkenntniß Christi abgeschreckt und in's ewig Verderben geführt werden: „so sind hierinn etliche Lieder zusamengetragen und in dieß Buch „verfasset, daß die Gottesfürchtigen den Heilmacher Christum und „den Verführer, den Satan und Antichrist, Wahrheit und die Lügen, „Glaub und Mißglaub desto leichter erkennen und unterscheiden „mögen. Aber diese Lieder sind nit auszustreuen in die Welt, sondern ein jeder Christglaubiger mag's ihm selbs behalten, oft lesen, „singen und bedenken, daß er in dieser Zeit die Verfolgung desto „geduldiger aufnehme und sich zur ewigen Freud und Seligkeit „schicken mög."

Kein Wunder also, daß Sudermanns Lieder in der orthodoxen Kirche keinerlei Aufnahme fanden. Schneider giebt einige Proben derselben, welche erwähnungswerth sind:

„Christus ist erstanden, macht sein Feind zu Schanden" — vom glorificirten Herrn Jesu Christo. **Carmen Sapphicum.** Gebessert. 1628.

„Herr, nimm von mir in dieser Welt, was mich aufhält" — ein Gebet. Aus den schönen auserlesenen Figuren. Thl. 2. 1620.

„Ich bitte dich, Herr Jesu Christ" — anno 1575. Handschriftlich.

„Ich ruf dich an, Herr Jesu Christ" — ein Freuden-Gesang zu Christo. Aus den schönen auserlesenen Figuren, Thl. 1. 1620.

„Wolauff, wolauff, ir Menschen Kind" — ein freudenreiches Lobgesang. Anno 1589. Handschriftlich.

Zu erwähnen ist noch, daß Sudermann manche seiner Lieder nach französischen geistlichen und weltlichen Melodien verfaßt hat, welche öfters auch mit ihren Musiknoten beigegeben sind, z. B. das letztgenannte unter den obigen Liedern nach der Melodie: **„Allemande de Don Juan"** (ein deutscher Dantz) und andere nach den Melodien: **„Helas, ame dolente" — Baysons nous belle cependant"** (ein gemein französisch Lied) —

„Dieu Cupido“ u. ſ. w. Auch hat 1605 und 1606 der preußiſche Componiſt Hans Schults mehrere Lieder Subermanns abgeſchrieben, um ſie in Muſik zu ſetzen und ihm dann ſeine Compoſitionen zugeſtellt.

Weiter iſt noch als Schwenkfeldtiſcher Dichter zu nennen:

Alexander Heldt, Arzt in Lindau. Er gab 1568 eine Schrift heraus unter dem Titel: „Von der Ruten und Kinderzucht“. Von ihm hat Subermann in ſeine Folio-Handſchrift der A. Reißner'ſchen Lieder vom J. 1596 (ſ. S. 159) die Lieder aufgenommen:

„Kommt her zu mir, der Satan ſpricht“.
„Mein' Herren will ich loben“.

Einen Beitrag zur geiſtlichen Liederdichtung gab auch der als „Vater der Enthuſiaſten“ angeſehene, übrigens erſt nach ſeinem Tod zu einflußreicher Stellung auf dem Gebiet der Myſtik erhobene —

Valentin Weigel.*) Er wurde im J. 1533 zu Hain, jetzt Großenhain, einem Städtchen unweit Dresden, als der Sohn armer katholiſcher Eltern geboren, die nach der erſt 1539 daſelbſt eingeführten Reformation mit ihrem Kinde zur Kirche des reinen Evangeliums übertraten. Nachdem er in der Schule ſeiner Vaterſtadt eine höchſt nothdürftige Vorbildung erhalten hatte, kam er in ſeinem 15. Lebensjahre auf 6 Jahre in die Fürſtenſchule nach Meißen, wo er unter der Leitung des namentlich auch durch ſeine lateiniſchen Gedichte weithin berühmten Rectors Georg Fabricius ſtand, welcher ſeine Schüler im Leben ſterben und im Sterben leben lehrte. Hier zeichnete er ſich allmählich ſo aus, daß er als churfürſtlicher Stipendiat im Frühjahr 1554 die Univerſität Leipzig

*) Quellen: Vitam, fata et scripta Val. Weigelii ex genuinis monumentis comprobata atque a compluribus naevis ac lapsibus purgata a praeside M. Zach. Hilligero . . . dissertatione hist. disquisitioni publicae submittit respondens Gottlieb Reichellus Tschop. s. s. theol. stud. 24. Mart. Anno 1721. Wittenb. literis viduae Gerdesiae. — Gottfr. Arnold, unpart. Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie. 2. Bd. Schaffhauſen. 1741. Buch 17. Cap. 17. S. 222—244. — Joh. Georg Walch, Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten. 4. Bd. Jena. 1736. S. 1024—1065. — Val. Weigel. Ein Beitrag zur Literatur- und Cultur-Geſchichte Deutſchlands im 17. Jahrh. Von Jul. Otto Opel (in Halle). Leipzig. 1864.

beziehen durfte, wo er ſich dann neben der Theologie mit Vorliebe auch auf das Studium der Naturwiſſenſchaften legte und im Winter 1558/59 die Magiſterwürde erlangte. Nachdem er 9 Jahre hier verweilt und bereits 30 Jahre alt geworden war, bezog er im Herbſt 1563, vom Churfürſten auf vier Jahre noch mit einem Stipendium unterſtützt, auch noch die Univerſität Wittenberg, wo er mit Dr. Paul Eber, ſeinem Lehrer, in ein näheres Verhältniß trat. Im Jahr 1567 endlich wurde er auf Churfürſt Auguſts Befehl in ſein erſtes und einziges Amt als Pfarrer nach Zſchopau, einem erzgebirgiſchen Städtchen in der Diöceſe Chemnitz, berufen und durch Eber, 16. Nov. dazu in Wittenberg ordinirt. Im folgenden Jahr verheirathete er ſich dann mit Catharina, einer Tochter des ſächſiſchen Predigers Balthaſar Beuche, die ihm zwei Söhne und eine Tochter gebar. Bei ſeiner Gemeinde als geſalbter Prediger und um ſeines ſanften Weſens willen, bei dem er ganz eingezogen und faſt allen Umgangs ſich entſchlagend lebte und lieber gab als nahm, geachtet und geliebt, verwaltete er hier ſein geiſtliches Hirtenamt 21 Jahre lang, ohne durch Rede oder Druck die abſonderlichen Meinungen kund zu geben, die er ſich hauptſächlich im Verkehr mit dem Leipziger Organiſten Paul Lautenſack und durch eifriges Leſen der Schriften Taulers und beſonders des Theophraſtus Paracelſus, geweſenen Profeſſors der Phyſik zu Baſel († 1547), gebildet hatte. Er verſtand ſich im J. 1580 ſogar dazu, die Concordien-Formel zu unterſchreiben, um nicht, wie er ſagte, „durch unzeitiges Bekennen ihm zu ſchaden und dem Teufel ein Freudenmahl zuzurichten oder das Heiligthum den Hunden nutzlos zu geben“. So blieb er denn auch in ſeinem Amte zu ſeinen Lebzeiten ſo ziemlich unangefochten bis an ſein 10. Juni 1588 erfolgtes Ende. Am 13. wurde er in der Stadtkirche beim Pfarrſtuhl begraben, wo auf dem Leichenſtein die ſeine Lehre und ſein Weſen kennzeichnenden Worte ſtehen:

Quae per tempus amitto, haec invenio in aeternitate,
Quae in aeternitate possideo, cognosco in tempore.

Wer Chriſto glaubt und fürchtet Gott,
Dem mangelt nichts, weder hier noch dort.

Omnia me Christi vita docere potest, Summa summarum:

O Menſch, lerne dich ſelber erkennen und Gott,
So haſt du g'nug hier und dort.
Pax vivis, requies aeterna sepultis.

Dann folgen noch unter einer Taube mit dem Oelzweig im Munde die Worte:

Ruhe und Stille
Iſt Gottes Wille.
Das in mir, Herr, auch erfülle. Amen.

Erſt nach ſeinem Tode verbreiteten ſein Cantor Chriſtoph Weickert, zuerſt Schulrector in Büdingen in der Grafſchaft Iſenburg und ſeit 1580 in Zſchopau, und ſein vieljähriger Diaconus und nachmaliger Amtsnachfolger in Zſchopau, **M.** Benedict Biedermann, die handſchriftlichen Aufzeichnungen der in Hauptpunkten von der Kirchenlehre völlig abweichenden Anſichten Weigels in mannigfachen Abſchriften, worüber zuerſt Weickert 1591 und 7 Jahre hernach auch der hochbetagte Biedermann vom Amt geſetzt wurde. In den Jahren 1611—1619 erſchienen dann zu Halle und Magdeburg (unter dem Namen „Newenſtatt") dieſe Abſchriften als beſondere Werke öffentlich im Druck, wovon neben ſeiner durch Volcmar Walter von Sangernhauſen 1611 beſorgten „Kirchen- oder Hauspoſtille" die drei wichtigſten ſind: „Principal- und Haupttractat von der Gelaſſenheit. Aus wahrem gerechtem apoſtoliſchem Grunde und dem cryſtallnen Brünnlein Iſraels geſchöpfet, dem **ultimo seculo spiritus s.** zum Zeugniß in Druck gegeben." — „Der güldne Griff, d. i. Anleitung, alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen. Halle. 1614." — „**Gnothi Seauthon.** Erkenne dich ſelber, o Menſch. Anderer und dritter Theil. 1618." Völlige Geringſchätzung des Buchſtabens und alles Aeußeren, des geſchriebenen Wortes h. Schrift und der kirchlichen Gnadenmittel, des Predigtamtes und der Sakramente, und ausſchließliche Pflege der Innerlichkeit unter der unmittelbaren Einwirkung eines innern göttlichen Lichtes, das iſt es, was ſeine in dieſen Schriften dargelegte Lehre kennzeichnet. Nicht ohne Hohn ſprach ſich Weigel dagegen aus, daß man in der Schrift das ewige Leben ſuche oder meine, die Sakramente geben den Glauben und den h. Geiſt, ſtatt „in Gelaſſenheit" ſchlechterdings ſich nur den Wirkungen und Offenbarungen des inwendig wirkenden Chriſtus hinzugeben und ſich allein an die Regel aller Regeln zu halten: „o Menſch, lerne dich ſelbſt

und Gott kennen, so hast du genug!" Weigels Tractätlein über das Gebet, das unter dem Titel: „Das Büchlein vom Gebet" anonym zu Halle 1604 und dann auch 1612 erschienen war, hat Joh. Arnd, ohne zu ahnen, wer sein Verfasser sey, in's 34. Capitel des 2. Buchs vom wahren Christenthum mit seinen 12 Abschnitten aufgenommen, weil er es „andächtig, schriftmäßig und lehrhaftig erfunden" hatte.

Auch in gebundner Sprache hat Weigel seine Gedanken ausgedrückt. Die Proben hievon finden sich in den Appendices folgender Schrift desselben:

„**Dialogus de Christianismo.** Das ist ein christliches, hochwichtiges, nothwendiges Colloquium oder Gespräche dreyer fürnembsten Personen in der Welt, als **Auditoris, Concionatoris** und **Mortis.** Wie der Mensch von Gott gelehret, auß Gotte wiedergeboren, mit Christo leibhaftig, innerlich und äußerlich vereiniget, selig und gerecht werde vnd nicht außerhalb jhme. Gestellet von Val. Wigelio, gew. Pfarrherrn zu Zschopen. Halle in Sachsen. 1614. (2. Aufl. Gedr. zu der Newenstatt durch Joh. Knüber. 1618.)"

Hier findet sich auch das von Freylinghausen in sein Gesangb. Thl. 2. 1714. in einiger Ueberarbeitung aufgenommene und so zu weiterer Verbreitung gebrachte schöne Lied:

„So oft ein Blick mich aufwärts führet" — vom Leben Christi und wirklichen Werth.

In den beiden Schlußversen spricht Weigel die sein ganzes Wesen kennzeichnende Bitte aus:

So laß, mein Gott, mir noch auf Erden
Dich selbst in Allem Alles werden,
Daß deine arme Creatur
Dir allein den Preis hingebe
Und nicht lebe
Nach Vernunft und nach Natur.

Ach! bring mich unter deinen Willen
Und laß ihn ganz in mir erfüllen,
Daß ich brauche deine Kraft,
Die mich aus der Vielheit reißet,
Heil beweiset
Und in Einem Alles schafft.

Das katholische Kirchenlied*)

seit dem Trienter Concil von 1562.

Die im vorigen Zeitraum zunächst und hauptsächlich in Sachsen erlangte Erkenntniß von der Nothwendigkeit, das durch die Reformation überall wachgerufene Verlangen nach dem Gebrauch der Muttersprache beim Gottesdienst durch Darreichung deutscher Kirchengesänge auch bei dem katholischen Volke zu befriedigen und demselben wider die deutschen „Ketzerlieder" ein Heilmittel darzubieten, machte sich in immer weitern Kreisen geltend und rief auch außerhalb Sachsen, namentlich in Süddeutschland und den Rhein entlang die Veranstaltung eigentlicher deutscher Gesangbücher oder Cantuale für den gottesdienstlichen Gebrauch in katholischen Kirchen durch die Buchdrucker nicht blos, sondern selbst auch durch mehrere Bischöfe hervor.

Der wesentlichste Anstoß hiezu gieng auch jetzt wieder von Sachsen aus, wo sich aus der Lausitz der Domdechant Johann Leisentritt**) zu Budissin (Bautzen) in der Vorrede zu einer

---

*) Quellen: Joh. Baptist Lüft, Liturgik oder wissenschaftl. Darstellung des katholischen Cultus. 2. Bd. Mainz. 1847. S. 190–299. — P. Anselm Schubiger, die Sängerschule St. Gallens vom 8. bis 12. Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte des Mittelalters. Einsiedeln, 1858. — Joseph Kehrein, Director des Nassauischen Schullehrer-Seminars in Montabaur, kath. Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen aus den ältesten deutschen gedruckten Gesang- und Gebetbüchern zusammengestellt. 3 Bde. Würzburg. 1859. 1860. 1861. — Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts, von Carl Severin Meister (Gesang- und Musiklehrer in Montabaur). Freiburg i./Br. 1862. — Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied. Leipzig. 1. Bd. 1864. 2. Bd. 1865.

**) Dr. Johann Leisentritt a Julinsberg, geboren zu Ollmütz in Mähren 18. April 1520, wo sein Vater, Jakob Leisentritt, als Handwerksmann lebte. Er studirte zu Ollmütz und Krakau und wurde dann Hofmeister der Kaiserlichen Edelknaben in Wien, worauf er in den geistlichen Stand übertrat und sich zum Priester weihen ließ. Im J. 1549 wurde er Domherr und 1559 Domdecan in Budissin. Im folgenden Jahr aber setzte ihn der Kaiser Ferdinand I. unter Bestätigung des Papstes als Administrator des Meißner Bisthums in der Ober- und Nieder-Lausitz ein mit der ganzen Vollmacht eines Bischofs in geistlichen Sachen. Er war ein milder Kirchenfürst, der sich aller Verfolgungen und Bedrückungen der Protestanten enthielt. Als sich nun in der Lausitz das Verlangen unter den Katholiken regte, es möchten die Messen laut und

von ihm 1567 veranstalteten Liedersammlung vor des Kaisers Majestät also vernehmen ließ:

„Wir lesen von den Arianischen und dergleichen Ketzern, wie dieselben mit hohem, ernstlichem Fleiß sich bemüht, wider die altgläubigen katholischen Christen gar viel und mancherlei Läster- und Schmäh-Lieder in landesgebräuchlicher Sprach zu vollziehen und dieselben ohne Unterlaß zu singen, damit sie die Katholischen gar heftig geplaget und bei männiglich in große Verachtung gebracht. Jetziger Zeit gehet es in gar vielen Orten, Städten, Flecken und Dörfern nicht viel anders zu, denn die alte einträchtige, unzertrennliche und allein seligmachende christliche Religion wird durch die unzählbaren mannigfaltigen Sekten gar jämmerlich geschmälert und werden täglich allerlei trotzige, aufrührerische Läster- und Schandlieder sowohl zu Verachtung christlicher Obrigkeit als zu Vertilgung des alten christlichen Glaubens gemacht, gesungen und gebraucht nicht allein vor und in den Häusern, sondern auch öffentlich in dem Haus Gottes, daraus ein unchristlicher Eifer, große Verachtung und unverwindtliche Schmähung wider die altgläubigen Christen entsprossen und überhand genommen, auch von Tag zu Tag in katholischen Oertern mit Gewalt pflegen einzureißen, machen die Leut ganz irre, ja auch abfällig von rechter christlicher Bahn und aller Andacht. Darum bin ich verursacht worden, erstlich zu Lob, Ehr und Preis Gottes, darnach zur Aufnehmung und Erhaltung der altgläubigen, wahren, apostolischen, christlichen Kirchen, letzlich und sonderlich zu Förderung der Menschen Seelen Seligkeit die nothwendigsten alten Kirchengesäng, auch etliche Psalmen und andre Gesäng mehr aus klarem göttlichem Wort, sowohl aus den orthodoxischen, gottesfürchtigen h. Schrift Lehrern mit vorgehenden Melodeyen und auf ein jedes vornehmst Fest kurzen, doch christlichen Unterweisungen zusammenzubringen, so vor und nach der Predigt, ja auch, ohne Verletzung der Substanz katholischer Religion, bei der Meß, unter dem Offertorio und h. Communion zum Theil auch in und vor den Häusern durch's ganze Jahr zu gewöhnlichen Zeiten, mögen ausgelesen oder untermischter Weis gesungen werden. Damit Niemand in meiner geist-

---

in der Landessprache gelesen werden, und Viele zur evangelischen Kirche übertraten, weil der Gottesdienst fort und fort in der für sie unverständlichen lateinischen Sprache gehalten werde, verwendete er sich beim Papst Pius V. für dieses Verlangen, um solchem Abfall vorzubeugen und, wie er vorstellte, viele Lutheraner wieder in den Schoß der römischen Kirche zurückzubringen. Er sammelte deßhalb auch 1567 „geistliche Lieder und Psalmen der alten apostolischen und wahrglaubigen christlichen Kirche". Allein er gerieth dadurch bei seinen Domherrn in den Verdacht der Herodoxie. Der Papst versagte ihm 1567 die Erlaubniß der Einführung deutschen Kirchengesangs und der päpstliche Nuntius zu Wien, Melchior Bilia, bedrohte ihn mit dem Bann, wenn er sich nicht alle Mühe gebe, den Leuten das Verlangen nach der deutschen Sprache beim Gottesdienst auszureden und die katholische Religion in der Lausitz zu erhalten. Er starb zu Budissin 23. Nov. 1586.

(Gregor Rupert, oratio funebris in obitum Leisentritii. Bud. 1586.)

lichen Jurisdiction Urſach habe vorzuwenden, als habe man es in chriſtlichen Gesängen mangeln laſſen und alſo auch den frommen gutherzigen Chriſten einiges unchriſtliches Lied vor die Hand zu nehmen Urſach gegeben würde, ſondern hiemit zufrieden ſeyn, fremde Lehre, fremden Gottesdienſt deſto ernſtlicher meiden und ſich derſelben nicht irren, viel weniger verführen laſſen."

Von ſolchen Grundgedanken geleitet, gab dann nun Leiſentritt in den Druck:

„Geiſtliche Lieder und Pſalmen der alten Apoſtoliſcher, recht- und warglaubiger Chriſtlicher Kirchen, ſo vor und nach der Predigt, auch bei der h. Communion*) oder ſonſt in dem Haus Gottes, zum Theil in und vor den Häuſern, doch zu gewöhnlichen zeiten durch's ganze Jar ordentlicher weiß mögen gesungen werden, aus klarem göttlichem Wort und h. Geſchrift Lehrern auf's fleiſſigſte und chriſtlichſte zuſammenbracht durch Joh. Leiſentritt von Olmutz, Thumbherrn zu Budiſſin. Budiſſin, durch Hans Wolrab. 1567." Mit Vorrede vom 1. Mai.

Bei den 201 deutſchen und 22 lateiniſchen Liedern de tempore, mit 162 Melodien, welche dieſe Sammlung enthält und von welchen 44 aus Vehe's G. von 1537 entlehnt ſind, erlaubte es ſich Leiſentritt, wie vor ihm ſchon Quecharmer (ſ. S. 171 f.) mehrere Lieder ſogar aus dem Liederſchatz der evangeliſchen Kirche anonym, theils unverändert, wie z. B.: „Herr Jeſu Chriſt, wahr't Menſch und Gott" von P. Eber, theils verändert oder verſchlimmbeſſert, wie z. B.: „Vom Himmel hoch, da komm ich her", theils parodirt, wie z. B.: „Ach Gott vom Himmel, ſieh darein" **) aufzunehmen.

---

*) Aus dieſen Worten erhellt die Abſicht Leiſentritts, die dargebotenen Predigtlieder auch zur Verwendung bei der Meſſe zu empfehlen („auch bei dem Ampt der h. Meß" — lautet es auf dem Titel der Geſammt-Ausgabe von 1573 und 1584), während Vehe blos Lieder zur Predigt, zu Bittgängen oder ſonſtigen außerliturgiſchen Veranlaſſungen geben wollte. Mit welcher Vorſicht und zu welchem Zwecke er das thut, ergiebt ſich aus folgender Vorbemerkung zu ſeinen eigentlichen Predigtliedern: „Es können und mögen auch aus den vorhergehenden Pſalmen und geiſtlichen Liedern etliche ausgezogen und nach Gelegenheit der Zeit, nit allein vor und nach der Predigt, ſondern auch anſtatt des Patrem und Offertorii, auch des Communn vor die Hand genommen und durch die katholiſche chriſtliche Gemein andächtig geſungen werden, welches wir dem treuen und aufrichtigen, chriſtlichen Paſtori und Seelſorger nach Erforderung ſeiner eingepfarrten Andacht wollen treulich in chriſtlicher Meinung befohlen haben, gleichwohl alſo und keiner andern Geſtalt, denn daß die lateiniſchen Geſänge nit allenthalben abgeſchafft, ſondern vielmehr durch dieſes Mittel und Zulaſſung der gemein einfältige, ungelehrte Mann im Gehorſam h. chriſtlicher Kirch möcht erhalten werden."

**) Hier iſt folgendermaßen von Leiſentritt parodirt worden:

V. 4. Die alt war lehr ſoll auff dem Plan
Die Ketzer weidlich greiffen an,
Wie vor alters auch geſchehen.

V. 5. An außlag iſt der zank allein,

In einem zweiten Theil ließ er dann mit einer Vorrede vom 4. Mai an Balthasar, Abt zu Ossigk, 28 Lieder de sanctis mit 24 Melodien folgen unter dem Titel:

„Das ander Theil Geistlicher Lieder von der allerheiligsten Jungfrawen Maria der außerwelten Mutter Gottes, auch von den Aposteln, Märtyrern vnd andern lieben Heiligen . . . mit schuldigstem Catholischem Fleiß zusamenbracht. Budissin. 1567."

Beide Theile zusamengedruckt gab dann zuerst sein Vetter, Gregorius Leisentritt, Canonicus zu Olmütz und Budissin, bei Wolrab im Jahr 1573 heraus, wobei aber 20 Lieder des 1. Theils wegblieben und 15 neue eingeschaltet wurden, und sofort in erweiterter Auflage 1584 Johann Leisentritt selbst, wobei der 2. Theil auf 121 Lieder mit 91 Melodien angewachsen ist. Von diesen Leisentritt'schen Liedern sind zu erwähnen:

„Es kam ein Engel hell und klar" — von Christi Geburt. Thl. I. 1567.

„Gnade, gütiger Herr und Gott" — ein alt Gesang, zur Zeit der Pestilenz und Sterbensgefahr zu gebrauchen, mit Anrufung der Mutter Gottes und etzlicher Heiligen Vorbitte vor uns arme Sünder. Thl. 2. 1584.

„Jesus Christus, unser Herr und Heiland, der für uns den bittern Tod" — Verdeutschung des: **gaudia magna haec dies laetabunda.** Thl. 1. 1567.

„O Herr Jesu Christ, Gottes Sohn" — von der Auffahrt Christi. Thl. 1. 1567.

Von den den Liedern beigegebenen Melodien ist mindestens der dritte Theil dem alten lateinischen Kirchengesang entnommen, viele finden sich bereits in dem evangelischen Singebüchlein Val. Trillers vom J. 1555, zu welchem sich Leisentritt in einen unverkennbaren Bezug gesetzt hat. Aus dem Vehe'schen G. von 1537 sind 31 Melodien in den 1. Theil und 6 in den 2. Theil aufgenommen.

Die nächste Frucht dieses Leisentritt'schen Werkes war das Erscheinen des ersten katholischen Gesangbüchleins, das mittelst eines bischöflichen Befehls den kirchlichen Gebrauch deutscher Lieder ordnet. Im J. 1575 und 1576 erschien nämlich gedruckt zu Dillingen durch Sebaldus Mayer:

„Kurtzer Auszug der christlichen und catholischen Gesäng des Ehrwirdigen Herrn Joannis Leisentritj auff alle Sontag, Fest- und Feyertäg durch das gantz Jahr in der catholischen Kirchen sicherlich zu

---

Die hat die alte Kirch gar rein,
Die Sect aber nimmermehr.

V. 6. Die alte lehr bewar Gott rein
Und dempff die vielen Secten.
Die sach laß dir befohlen sein,
Der Bischoff Herz erwecke.
Das grewlich leben, das sich findt,
Do etlich lose Leute sind,
Las das die Lehr nicht dempffen.

ſingen. Auß Bevelch des Hochwürdigen Fürſten und Herrn Veiten, Biſchoffen zu Bamberg, ſamt eines ehrwürdigen Thummcapitels daſelbſt für derſelben Hochlöbl. und Kaiſerl. Stifft alſo außzuziehen und zu ſingen verordnet. Dilingen. 1575."

Mit 62 Liedern aus der Geſammtausgabe des Leiſentritt'ſchen Werks von 1573, welchen mit ihren Noten 55 Melodien beigegeben ſind; 50 derſelben ſtehen bei Leiſentritt, 5 aber erſcheinen hier neu, nämlich:

„Die allerhöchſt Barmherzigkeit" — in der Kreuzwoche.

g b c d g d c b

„Erſtanden iſt der heilig Chriſt" — zu Oſtern.

f f f e e f d c — wahrſcheinlich die Mel. des ältern Volksgeſangs.

„Groß iſt Gott's Barmherzigkeit" — zur Faſten.

a h c h c a g

„O ſüßer Vater, Herre Gott" — zur Faſten.

f c c a f a b c

In dem Vorwort iſt die Klage ausgeſprochen, daß „an vielen Enden und Oertern in der Kirche vor und nach der Predigt, auch vor, nach und unter dem h. Amt der Meſſe verdächtliche Lieder geſungen werden." Zu deren Abſchaffung iſt nun mit den hier von Leiſentritt entlehnten Liedern genau und beſtimmt vorgezeichnet, welche Geſänge forthin allein und zu welcher Zeit blos ſie geſungen werden dürfen. „Und ſolche Geſäng" — heißt es dann noch weiter — „ſollen die Schulmeiſter ihre Schüler in der Schul lehren, alſo dann in der Kirchen ſingen, auf daß auch das gemeine Volk ſolche begreifen und mitſingen könne."

In demſelben Verlag erſchien dann ſpäter noch ein ſelbſtſtändiges katholiſches Laien-Geſangbuch mit 37 deutſchen und blos 3 lateiniſchen Liedern unter dem Titel:

„Ein ſchönes chriſtlichs und catholiſchs Geſangbüchlein für die gemeinen Leyen. Auf die fürnembſten Feſt im gantzen Jar. Dilingen. 1589." (2. Aufl. 1628.)

Faſt gleichen Schritt mit Leiſentritt für Einführung deutſchen Kirchengeſangs in den katholiſchen Kirchen gieng ein ſonſt nicht näher bekannter Adam Walaſſer zu Dillingen. Er beſorgte ſchon im J. 1561 mit einer Vorrede vom Sonntag Reminiſcere eine in 20 Numern aus Vehe's G. und in 2 aus Witzels G. entlehnte Sammlung von 27 Liedern unter dem Titel:

„Ein edel Kleinat der Seelen. Von der Ordnung vnd Betrachtung der alten chriſtlichen Kirchen, an den fürnemſten Zeiten und Feſten des gantzen Jars." (2. Aufl. 1568.)

Darnach gab er, theils den Ketzerliedern, theils den weltlichen unzüchtigen Liedern zu ſteuern, mit der Mahnung: „hüt dich vor der Secten Geſang und Lehr und ſey fröhlich in dem Herren"

das viel bekannt gewordene sogenannte Tegernseeer Gesangbuch heraus, „daß der gemeine Mann hierin findet, wie er in der Kirchen, bei den Creutzgängen und Kirchfahrten, im Haus und auf dem Feld Gott lobe und sich vor weltlichen Schandliedern enthalte". Es erschien mit einer Vorrede Walassers zuerst unter dem Titel:

„Catholische teutsche vnd lateinische Gesenge nach alter weiß vnd form der h. christlichen Kirchen durch das gantze Jar, nicht allein in der Kirchen, sondern auch zu Haus und daraus zu Gottes Lob vnd Ehr. Gedr. zu Tegernsee. 1574." — Mit 27 deutschen Liedern.

und dann „zum andernmal gebessert und gemehret" unter dem Titel:

„Schöne alte catholische Gesang vnd Ruff auff die fürnemste Fest des Jars, auch bei den Kirchfärten vnd Creutzgängen nutzlich zu gebrauchen. Gedr. zu Tegernsee. 1577." — mit 41 deutschen Liedern.

Dritte Auflage mit einigen Vermehrungen — 1581.

Als eine unmittelbare Fortsetzung dieses Tegernseeer Gesangbuchs stellt sich das sogenannte Münchener Gesangbüchlein dar, das, nachdem die Tegernseeer Ausgaben alle vergriffen waren, mit Erlaubniß des Abts Quirin von Tegernsee im Druck erschien unter dem Titel:

Gesang- vnd Psalmenbuch. Auff die fürnembste Fest durch's gantze Jar in der Kirchen, und auch bei Processionen, Creutzgäng, Kirch- und Wahlfarten nützlich zu gebrauchen. Auß den alten approbirten Authorn der christlichen Kirchen zu gutem in dise Ordnung gebracht. Mit geistlicher und weltlicher Obrigkeit Bewilligung in Druck verfertigt. Gedr. zu München bei Adam Berg. 1586." (2. Ausgabe. 1597 oder 1598.)

Unter den 53 eigentlichen Lieder-Numern, die sich hier finden, sind 29 aus den Tegernseeer Ausgaben genommen. Was diese Ausgabe aber vor jenen auszeichnet, das sind die den Liedern beigegebenen Melodien, die sich meist als alte Volksweisen ausweisen und hier größtentheils zum erstenmal geistlich verwendet erscheinen.

Nach diesen Vorgängen, bei welchen Vehe und Leisentritt einen streng kirchlichen Charakter bewahrten, das die Tegernseeer G.G. abschließende Münchner G. dagegen mehr der volksthümlichen Richtung Rechnung trug, traten denn nun der Reihe nach auf Befehl oder wenigstens mit förmlicher Approbation von Bischöfen Gesangbücher für einzelne deutsche katholische Kirchenprovinzen zu Tag*), nämlich:

*) Auch schon das Regensburger Kirchenbuch: „Obsequiale vel liber Agendorum circa Sacramenta, Benedictiones et Ceremonias secun-

„Catholiſch Geſangbüchlein bei dem Catechismo, auch fürnembſten Feſten des Jares vnd in den Proceſſionen oder Walfahrten zu gebrauchen. Der Jugend vnd allen Liebhabern cath. Religion zu gutem in diſe Ordnung zuſamen gebracht. Ynnſprugg (Innsbruck), bei Hans Paur. 1586." — mit 62 deutſchen Liedern.

„Geſangbüchlein, darinnen die alte catholiſche Geſäng vnd Melodeyen ſampt denſelben reſtituirten recht unverfälſchten Texten zuſamengezogen. Inſpruck. 1587. (2. Ausg. 1589.)

„Catholiſch Geſangbüchlein, inner vnd außer der h. Meß, Communion vnd Proceſſion zu gebrauchen vnd für die Jugend vnd gemeinen Layen des Biſthums Würzburg zuſamen colligiret. Würzburg. 1591."
(2. Ausg. 1592. 3. Ausg. 1594.)

„Catholiſche Kirchengeſäng für die chriſtlich catholiſche Jugend vnd andere durch das gantze Jar nützlich zu gebrauchen. Ingolſtadt. 1598."

„Alte Catholiſche Geiſtliche Kirchengeſäng auff die fürnemmſte Feſte, auch Proceſſionen, Creutzgängen und Kirchenfährten, bei der h. Meß, Predig vnd in Häuſern vnd auff dem Feldt zu gebrauchen. Auß Bevelch des Hochw. Fürſten vnd Herrn Eberhart, Biſchoffen zu Speier und Probſten zu Weiſſenburg. Gedr. zu Cölln durch Arn. Quentel. 1599." (2. Ausg. 1600. Weitere Ausgaben: 1610. 1613. 1617. 1619. 1625. und 1631. zu Mainz bei Joh. Kreps.)

In dieſem auf Grund des Vehe'ſchen und Leiſentritt'ſchen G.'s mit Benützung des Münchner G.'s verfaßten G. finden ſich neben größtentheils ältern Liedern, die auch ſchon in den genannten frühern katholiſchen G.G. ſtehen, 4 Lieder aus dem evangeliſchen Liederſchatz von Nic. Hermann, P. Eber und den böhmiſchen Brüdern.

„Catholiſch Geſangbüchlein, in fünff underſchidliche Theil abgetheilt, bei dem Catechismo, auch fürnemmen Feſten, in Proceſſionen, Creutzgängen, Kirchenfärten, auß Bevelch für das Biſthum Conſtanz zu gebrauchen. Conſtanz, bei Nic. Kalt. 1600." (2. Ausg. bei Jac. Straub in Conſtanz. 1613.) — hauptſächlich für die chriſtenlehrpflichtige Jugend beſtimmt, mit 60 Liedern und 54 Melodien.

„Catholiſch Cantual oder Pſalmbüchlein, darinnen viel lateiniſche vnd deutſche, aber meiſtentheils alte catholiſche Geſänge begriffen, welche man auf die fürnembſten Feſt des gantzen Jahrs, auch bei dem Ampt der h. Meß, Proceſſionen vnd ſonſt zu ſingen pflegt. Jetzt von newem überſehn vnd verbeßert, den catholiſchen Paſtoren vnd Seelſorgern, auch allen andern altglaubigen Chriſten zu Dienſt vnd Nutz. Gedr. in der churfürſtl. Stadt Meyntz bei Balth. Lippen. 1605.

In dieſem mit einer beſondern Anweiſung für die Paſtoren und Cuſtoren oder Kirchner hinſichtlich des Gebrauchs der Geſänge verſehenen volksthümlich gehaltenen G., deſſen erſte Ausgabe vielleicht noch vor die Zeit des Tegernſeeer und Münchner G.'s fällt, findet ſich erſtmals die Beifügung des ganz in Muſik geſetzten Catechismus und neben vielen lat. Geſängen folgende deutſche Liedergruppe:

---

dum antiquum usum et ritum Ecclesie Radisbonensis. Ingolstatt, apud Weissenborn. 1570." enthält 15 deutſche Geſänge, unter welchen —

„Der zart fronleichnam der iſt gut".
„Erſtanden iſt der heilig Chriſt".
„O ſüßer Vatter, Herre Gott".

„Es ist ein Rös entsprungen" — de stirpe David nata.
„Es sungen die Engel ein' süßen Gesang".*)
„Geboren ist vns ein Kindelein von einer Jungfraw reine" — ein alt catholisch Christgesang, vor Zeiten in Thüringen gebräuchlich.
„Groß vnd Herr ist Gottes Nam" — magnum nomen domini.
„Uns ist geboren ein Kindelein" — puer nobis nascitur.

Eine Folge desselben war:

„Himmlische Harmony. New-Meyntzisch Gesangbuch. Aus sonderm Bevelch Georgii Frederici, Erzbischoffen zu Meyntz. Meyntz. 1628."

Ferner mit Benüzung des Meyntzer Cantuals von 1605:

„Alte catholische geistliche Kirchengesäng auff die fürnemmste Feste, auch in Processionen, Creutzgängen vnd Kirchenfärten bei der h. Meß, Predig, in Häusern vnd auff dem Feldt zu gebrauchen, durch gnedigen Consens des Herrn Dietherichen, Bischoffen deß Stiffts Paderborn, außgangen. Gedr. Paderborn bei Matth. Pontanus. 1609." Mit einer Vorrede vom 12. Febr. und Melodien zu jedem Liede.

(2. Aufl. 1617. „mit zwei Litaneyen, 7 Bußpsalmen vnd viel schönen Gesängen von unsrer l. Frawen u. s. w. vermehret".)

Ferner für die Pfalz:

„Catholische alte vnd neue Gesänge sowol in der Kirchen bei der h. Meß vnd Predig, als auch anderswo bei der Handarbeit nützlich zu gebrauchen auf Bevelch des Churfürsten.**) Heidelberg, bei Dav. Fuchs."

(Erste Ausg. o. J. Zweite Ausg. 1629.)

Endlich auch noch in niederdeutscher Sprache:

„Catholische geystlike Kerkengeseng up de vornembste Feste. Sampt den seven Bothpsalmen vnde andere utherlesenen cathol. Lebern vnde Psalmen. Gedr. tho Münster in Westphalen bei Bernard Reßfeldt. 1629." (Die spätere Auflage eines nach dem Jahr seines ersten Erscheinens unbekannten Cantionals.)

Noch sind die Bestrebungen einzelner Männer und ganzer Brüderschaften, die in ihrer Heimath üblichen deutschen Gesänge zu sammeln und für den Gebrauch zu fixiren, erwähnenswerth, z. B.:

Johann Hayn, Domvicar zu Augsburg, gab die im Augsburger Domstift üblichen Gesänge für alle katholischen Christen, insbesondere für die christliche Brüderschaft zum Heiligenberg Andix, heraus in folgenden Sammlungen:

---

*) In diesem Liede findet sich als 12. Strophe der Reim:

Maria, Gotts Mutter, reine Magd,
All unser Noth sey dir geklagt.

der schon 26. Aug. 1278 in der Schlacht auf dem Marsfeld zwischen Ottocar und Rudolf vom deutschen Heer gesungen wurde. (Bd. I. S. 184.)

**) Auch für die Oberpfalz erschien zu Amberg von Amts wegen ein solches Cantual.

„Paſſion oder das allerheyligiſt bitter Leiden vnd Sterben Jeſu Chriſti auß den vier h. Evangeliſten genommen vnd Reymenweyß in ein catholiſch Creutzgeſang gemacht. Augsburg. 1581."

„Chriſtenliche catholiſche Creutzgeſang, vom Vatterunſer vnd Ave Maria, von den zwölff Stucken des apoſtoliſchen Glaubens u. ſ. w. Augsb. 1584."

Hier ſtehen die drei Creutzgeſänge:

„Gegrüßet ſeyſt du, Maria zart".
„Ich glaub in Gott, den Vater mein".
„Vater unſer, der du biſt".

„Schöne Chriſtenliche Catholiſch Weinächt oder Kindleßwiegen-Geſang, wie man es zu Weinnächtzeiten zu Augsburg im Frauen-Thumbſtift järlich zu ſingen pflegt. Augsb. 1590." (Mit 19 Geſängen.)

Nicolaus Beuttner, von Gerolzheim in Franken gebürtig, Schulmeiſter und Kirchendiener zu St. Lorentzen im Mergenthal im Fürſtenthum Steyr, ſammelte die in ſeinem „Revier" gebräuchlichen alten catholiſchen Geſänge, „damit ſie nicht leichtfertiger Weiß in Vergeſſenheit gerathen", und gab ſie mit einer Vorrede vom 1. Mai 1602 erſtmals heraus unter dem Titel:

„Catholiſch Geſangbuch, darinnen vil ſchöne, newe vnd zuvor noch nie im Druck geſehen chriſtliche andächtige Geſänger, die man nicht allein beim Ambt der h. Meß, in **Processionibus**, Creutz- vnd Walfahrten, ſondern auch zu Haus ſehr nützlichen gebrauchen mag. **Cum licentia Superiorium.** Grätz. 1602."

Der erſte Theil mit 46 Liedern, ſog. „catholiſche Kirchengeſänger", der zweite Theil, ſog. Creutzgeſänger, 94 Numern, meiſt Rufe unter volksthümlichen Bezeichnungen, wie: „Weingärtner- oder Weinkornruf" — „Drei Nägelruf" — „Pilgramruf" — „Sternruf Mariä" u. ſ. w.

Neben vielen geiſtlichen Volksliedern enthält dieſe unter dem ſichtlichen Einfluß evangeliſcher G.G. zu Stand gekommene Sammlung nicht nur viele einzelne Anklänge an evangeliſche Lieder, ſondern auch folgende vollſtändige evangeliſche Lieder, nur hie und da geändert oder erweitert:

„Chriſt, der du biſt der helle Tag" — von E. Alber.
„Aus meines Hertzen Grunde" — dem Matthefius zugeſchrieben.
„Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott" — von P. Eber.
„O (Ach) Vater unſer, der du biſt im Himmelreich" — von Moibanus.
„Chriſtus, der uns ſelig macht" — von Mich. Weys.
„Herr Gott Vater im Himmelreich"
„Gehabt euch wohl zu dieſen Zeiten"
„Herr Gott, wir ſagen dir Lob und Dank" } — im Leipziger G. 1582.

Die Cäcilien-Brüderſchaft zu Andernach gab, um dem in Bonn und dem Erzſtift Cöln viel verbreiteten evangeliſchen Bonniſch Pſalm- oder Geſangbuch von 1595 zu ſteuern, nach längeren ſchon vom J. 1604 datirten Vorarbeiten mit einer

lateinischen Zuschrift an den Erzbischof von Cöln im März 1608 heraus:

„Catholische geistliche Gesänge, Vom süßen Namen Jesu und der Hochgelobten Mutter Gottes Mariä. Von der Fraternitet S. Cäciliä zu Andernach in lat. und teutsche Verß componirt vnd collegirt. Ultriusque sexus parthenicis privatim et in piis congregationibus, auch in Bittgängen, Walfahrten, Creutzgängen, Processionen, Stationen, Gottsdrachten, Frücht- und Land-ſägnungen und bei der Kinderlehr zu gebrauchen. Gedr. zu Cölln bei Greuenbruch. 1608."

In diesem G., das die werthvolle Eigenthümlichkeit hat, daß jedem einzelnen deutschen Lied auch sein lateinischer Text beigefügt ist, finden sich mehrere evangelische Lieder, z. B.: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist" von Nicolaus Hermann, mit der Behauptung aufgeführt, daß sie ursprünglich catholische Lieder seyen, indem die Vorrede ausdrücklich sagt: „es ist nicht für eine Vermessenheit zu rechnen, daß in unsrem Büchlein etliche auch bei den Lutherischen bekannte Gesänge beigefügt sind, da sie doch nicht bei den Lutherischen als neu, sondern vor deren Geburt bei den Catholischen gebraucht und von denen (= den Lutherischen) wie auch andern viel mehr Sachen, in reißender Wolfsweiß abgenommen und in Schafskleidern verkauft sind worden."

Der Buchhändler Peter von Brachel zu Cöln besorgte als buchhändlerisches Unternehmen in Verbindung mit einem Unbekannten, der ihm die Reimen der alten Lieder verbessert, aber dabei die alten Texte rücksichtslos und ohne allen Geschmack verändert und interpolirt hat, ein in 2 Theilen bestehendes Gesangbuch, dessen erster Theil die Festgesänge und dessen zweiter Theil die Gesänge von den Heiligen, den vornehmsten Tugenden und Lastern, von Eitelkeit der Welt und den vier letzten Dingen enthält, unter dem Titel:

„Catholische Kirchengesäng auff die fürnembste Fest des gantzen Jahrs, wie man dieselbe zu Cölln und anderstwo bey allen christlichen catholischen Lehrern pflegt zu singen. Auß den alten approbirten Authoren der catholischen christl. Kirchen, allen Pfarrherren, alten Leuthen und jungen Kindern zu Gutem verfaßt. Cöln." o. J.

Die zweite Ausgabe, auf 248 Gesänge vermehrt, erschien 1625, und enthält die zwei wahrscheinlich von dem 1610 zu Cöln in den Jesuitenorden getretenen Friedrich Spee gedichteten Lieder:

„Nachtigal, dein edler schal".

„O Gott und Fürst der Ehren" — zum Lob der Stifter des Jesuitenordens Ignatius und Xaverius.

Ueberhaupt bietet dieses G. manche Lieder dar, die sich in den ältern Sammlungen nicht finden, darunter aber bereits auch solche, welche die Einfachheit der aus dem 16. Jahrh. stammenden Lieder vermissen lassen und an Wortgepränge und Ueberschwänglichkeiten leiden.

Georg Vogler aus Engen, „der Societät Jesu Priester", besorgte einen mit „Gesängen, Concerten vnd Reyen" für die ein-

zelnen Hauptſtücke des chriſtlichen Unterrichts reichlich ausgeſtatteten Catechismus unter dem Titel:

„Catechismus in außerleſenen Exempeln . . . von newem fleißig ausgelegt. Würzburg, bei Joh. Bollmari. 1625."

Die Geſänge ſind theils wirkliche ältere Kirchenlieder, theils in Reimen gebrachte Abſchnitte des Catechismus, denen 71 Melodien mit Noten beigegeben ſind — „damit auch der Catechiſt mancherlei Mittel, Weiß und Griff in der Hand habe, nur dieſen, nur jenen zu helfen, mit lieblicher Abwechslung, ohn' welche der Verdruß ſich über die Maßen bald erregen will". Deßhalb hat auch der „Fragen und Reym" betitelte und als der „fürnembſt" bezeichnete ſiebente und letzte Theil dieſes von Vogler wohl mit eignen Producten ausgeſtatteten Catechismus die Vorbemerkung: „Außlegung aller und jeder Stück des Catechismus in Fragen und Antwort mit darauf geherenden Choris. Wie dieſelbige auff jeden Sonntag in der Kirchen und die Wochen hindurch, in den Schulen ſollen wiederholt, recitirt und gleich darauff mit vndergezogenen Intercalar-Verſen, auff zweyen Chören geſungen werden" — ſo daß nämlich je nach zwei von den Chören der Knaben und Mädchen gegen einander geſungenen Strophen von dem „gemeinen Hauf" (= der Gemeinde) ein Vers auswendig dazwiſchen hinein als Intercalar-Vers geſungen wurde.

Schließlich ſind noch die auch in der katholiſchen Kirche hervortretenden Beſtrebungen zu erwähnen, im Gegenſatz gegen die evangeliſchen Pſalmenverdeutſchungen den ganzen Pſalter zum katholiſchen Kirchengebrauch deutſch herzurichten. Hierin machten ſich bemerklich:

Rutger Edingius. Er gab heraus:

„Der gantz Pſalter Davids nach der gemeinen alten Kirchiſchen Lateiniſchen Edition auff Verß vnd Reimweiß gar treulich, verſtändlich und geſchicklich geſtellet. Mit angehängten Lobgeſängen des A. und N. Teſtaments vnd ſonſt aller andern chriſtl. fürnemlichen Kirchiſchen Hymnen vnd Lobgeſängen. Zu Cölln durch Maternum Cholinum. 1574."

Den Anhang der Lobgeſenge und Hymnen gab Edingius dann „merklich gemehrt und gebeſſert" mit Ueberſetzungen ohne dichteriſchen Werth, die ſich auf alle kirchliche Hymnen und alles, was ſonſten in der Veſper und Meſſe geſungen, geleſen und gehandelt wird, erſtrecken und die er geliefert hat, durchdrungen von der Nothwendigkeit, daß „den Laien die lateiniſchen Geſänge überſetzt werden müſſen", unter dem Titel heraus:

„Teutſche Evangeliſche Meſſen, Lobgeſänge vnd Kirchen-Gebete, ſo in der allgemeinen chriſtlichen Kirchen auff alle Sonn- und Feſttag durch's gantze Jar geſungen vnd geleſen werden, wie niemaln zuvor erſtlich an Tag geben. Zu Cölln durch Mat. Cholinum. 1583."

Caſpar Ulenberg*) gab als „Paſtor zu Kaiſerswerth und Canonicus St. Swiberti daſelbs" heraus:

*) Ulenberg iſt geboren 1549 zu Lippſtadt in Weſtphalen als der

„Die Psalmen Davids in allerlei Teutsche gesangreimen gebracht: Durch Casparium Ulenbergium. Cöln. Gedr. durch Gerwinum Calenium vnd die Erben Joh. Quentels. 1582."

2. Ausg. Cöln bei Franklin. 1603. — 3. Ausg. 1644. vermehrt durch die Cantica des A. und N. Testaments und einen Anhang älterer Kirchenlieder. — 4. Ausg. 1676. — 5. Ausg. 1709.

Zu jeder Art Reimen (genus carminis) hat Ulenberg besondre Melodien, ihrer 80 im Ganzen, zugerichtet, wobei er jeder Textsylbe nur eine Note gab. Diese sind aber ein eben so geringes Machwerk, als die Reimen selbst.

In der Vorrede an den Herzog Johann Wilhelm zu Jülich, Cleve und Berg vom 4. Jan. 1582 beklagt er, daß „die der Kirchen Gottes Widerwärtig so viel durch ihre teutschen Gesänge gewirkt" und führt an, daß es in alter Zeit schon so gehalten worden, daß man den schlechten ketzerischen Liedern mit guten katholischen entgegen gewirkt, darum auch „in dieser Zeit kein besser Rath und Mittel, der Sectarier List in dieser Falle zu begegnen, denn daß man nach der Alten Exempel dem gemeinen Volk anstatt der verführerischen Gesangbücher gottselige, reine und unverfälschte Gesänge mittheile." Während er mit den Psalmenübersetzungen eines Melissus, Lobwasser und Datanus sich noch zufrieden geben will, tadelt er „das übrig Ketzergesind", insbesondre Luther, in Betreff der Psalmenverfälschung, die sie sich erlaubt, auf's heftigste, wobei er unter Andrem z. B. wider Luthers Worte in seinem Psalmlied: „Aus tiefer Noth" V. 2. „es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben" den Ausfall macht: „Aber was darff's viel Wort? Christus zeugt Matth. „25., daß an jenem Tage ein Jegliches nach seinem Thun und Lassen soll geurtheilt werden — und diese singen, unser Thun sey auch „im besten Leben umsonst! Wie sich dieß nun gegen einander reime, „das stelle ich frommen Herzen heim, zu bedenken."

Diese Psalmen erschienen später „für die gemeine Jugent einfältig mit 4 Stimmen gesetzt und die Lobgesänge des A. und N. Testaments mit vier Stimmen herzu gereimt durch Conrad Hagium. Ursel im Churfürstenthum Meyntz. 1606." Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts, z. B. im J. 1808, waren die Ulenbergischen Psalmen bei der „Bürger-Sodalität" zu Cöln in Uebung. Jedenfalls findet man an denselben die Bußpsalmen sammt ihren Melodien in allen spätern kath. G.G.

Eine umfassende und abschließende Sammlung aus allen diesen privaten und offiziellen katholischen deutschen Liederbüchern*) gab —

Sohn lutherischer Eltern. Nachdem er 1567—1569 in Braunschweig seine Vorbildung erhalten und dann seine Studien in Wittenberg vollendet hatte, kam er an die Nortalbingische Schule in Diethmarsen und bald darauf nach Cöln, wo er seinen katholisch gewordenen Vetter Andreas Roder wieder zur evangelischen Kirche zurückbrachte, dann aber daselbst mit ihm 1572 zur kathol. Kirche übertrat und nun Lehrer am Gymnasium zu Cöln wurde. Im Jahr 1575 wurde er Priester und Pfarrer zu Kaiserswerth, 1583 Canonicus St. Swiberti, 1593—1615 Director des Gymnasiums in Cöln, wo er als Pfarrer an St. Cunibert 16. Febr. 1617 starb, nach eigent.

*) Deßhalb hier schon eingereiht, obgleich dieselbe der Zeit lich erst in den nächsten Abschnitt gehören würde.

Dr. David Gregor Corner *) als Prior des Benedictiner-klosters Göttweyh an der Donau durch ſein

„Groß Catoliſch Geſangbüch, darin faſt in die fünffhundert andächtige Alte vnd Newe Geſang und Ruff in ein gut vnd richtige Ordnung auß allen bishero außgangenen catoliſchen Geſangbüchern zuſamen getragen vnd jetzo auff's Newe**) corrigirt worden durch P. David Greg. Cornerum, der h. Schrifft Doctorn, Jetzo Priorn auff Göttweig. Nürnberg, Georg Enders Erben. 1631."

Mit 472 deutſchen und 78 lateiniſchen Liedern ſamt 279 Melodien, zu deren Sammlung Corner nach ſeiner eignen Angabe „etlich „und 30 catholiſche Geſangbüchlein und darunter namentlich Ulen-„bergs Pſalter, Leiſentritts G. und die auf Befehl hoher Chur- und „Fürſten zu Meyntz, Cöln, Würzburg, Heidelberg, Amberg, ſowie „des Biſchoffs zu Speier ausgegangne G.G. benützt, ſonderlich aber „die ſchönen Geſänge, Reymen und Reyen, womit Georg Vogler, „von der Societät Jeſu, ſeinen Catechismus gezieret, verwandt hatte." Daneben ſchöpfte er auch vielfach aus dem Volksmunde alle geiſtliche Volkslieder und Rufe, wie ſie damals in Oeſtreich üblich waren, und wußte ſo dieſes ſein nicht blos für den Gebrauch in der Kirche, ſondern auch zur Benützung im Haus, auf der Straße, bei Geſchäften, im Feld u. ſ. w. beſtimmtes Geſangbuch zu einem allgemein beliebten und geſuchten Buche zu machen, indem er darin die ſtreng kirchliche und die mehr volksmäßige Richtung glücklich zu vereinigen verſtand.

Nach ſeinem Tod erſchien dann hievon ein Auszug mit 318 Liedern, worunter manche von ihm ſelbſt und ſeinem Freunde Johann Kuhn ſich befinden, unter dem Titel:

„Geiſtliche Nachtigal, der Catholiſchen Teutſchen, d. i. auserleſene catholiſche Geſänge. Wien, bei Gregor Gelbhaar. 1649." (2. Ausg. Wien, bei Jac. Kürner. 1658. — 3. Ausg. Erfurt, bei Haaß. 1666.)

In keinen frühern katholiſchen G.G. finden ſich ſo viele allgemein evangeliſchen Dichtern zugeſchriebene Lieder aufgenommen, als in dem Corner'ſchen. Wir nennen davon folgende:

„Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt" — mit 5 Luther-Strophen.
„Herr Gott, dich loben alle wir" } — von P. Eber.
„Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott" }
„Als der gütige Gott" }
„Als Jeſus geboren war zu Herodis Zeiten" } — von Mich. Weys.
„Chriſtus, der uns ſelig macht" } Böhm. Brüd.-G.
* „Die Sonne wird mit ihrem Schein" } 1531.
* „Weltlich Ehr und zeitlich Gut" }

*) Corner iſt zu Hirſchberg in Schleſien im J. 1587 geboren und war zuerſt Pfarrer in der Stadt Röz, dann Prior und zuletzt Abt des Benedictinerkloſters Göttweih in Oeſtreich. Als ſolcher ſtarb er 9. Jan. 1648 zu Wien. (Nach Kehrein: Juni.)

**) Die erſte Ausgabe hatte er 6 Jahre zuvor noch als Pfarrer von Röz ausgehen laſſen unter dem Titel: „Groß catoliſch Geſangbuch, darinnen in die vierhundert andächtige alte vnd newe Geſäng und Ruff zuſamb gebracht durch Dav. Gregor Cornerum. Fürth, bei G. Endtern. 1625." Sie enthält 422 Lieder-Numern.

* „Danket dem Herren, denn er ist sehr freundlich" — von Horn. Böhm. Brüder-G. 1544.
„Da kommen sollt der Welt Heiland"
„Da Maria im Kindelbett"
„Es war ein gottesfürcht'ges" } — von Nic. Hermann.
„Heut singt die liebe Christenheit"
„O güt'ger Gott in Ewigkeit" — von Wenz. Link.
„O Herre Gott in meiner Noth" — von Selneccer.
„O Lamm Gottes, unschuldig" — von Nic. vom Hof.
„Heut triumphiret Gottes Sohn" — von Bas. Förtsch.
„O Mensch, bewein dein Sünde gros" — von Seb. Heyd.
„Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn" — von Hans Witzstadt.
„Wach auf, wach auf, o Menschenkind" — aus dem G. der Wiedertäufer. 1570.
* „Warum betrübst du dich, mein Herz".
„Aus meines Hertzen Grunde".
* „Herr Gott, nun sey gepreiset".
* „Singen wir aus Herzens Grund".
* „Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich" (Lobt Gott den Herrn).

Und gleichwohl hat Corner, der sein Gesangbuch mit besondrer Rücksicht auf die vielen Convertiten unter seinen Pfarrkindern verfaßte und, wie er selbst in seinem Vorworte an Gabr. Gerhard von Falbenstein zum Hohlerhof, „Pflegern der Göttweihischen Herrschaft Niedern-Rhaina" bekannte, „sonderlich denen, welche sich unlängst von den Sectischen Irrthümern zu der allein seligmachenden catholischen Religion begeben gehabt und zuvor des verführerischen Singens gewohnt gewest, zum besten aus allen catholischen G.G. die Gesänge in dieß Buch zusamb getragen" hat, von diesen Liedern mehrere mit der Bezeichnung: „incerti Authoris" aufgeführt,*) als wisse er nicht, ob ihre Verfasser „catholisch oder uncatholisch" gewesen,**) und dadurch die übrigen um so gewisser als ältere catholische Lieder bezeichnet,***) zumal als er in der Vorrede gegen die Lieder

---

*) Sie sind oben in dem Verzeichniß mit * bezeichnet.

**) Er sagt nämlich wörtlich: „denen (den Convertiten nemlich, denen es, nachdem sie die Ketzerei verlassen, „über die Maßen schwer ankommt, des lieblichen Singens, dessen sie bei den uncatholischen Oertern gewohnt, sich abzuthun oder zu gerahten, und sich deßhalb etlicher Gesänge, so in den lutherischen G.G. zu finden und in denen nichts, das der catholischen Religion zuwider, begriffen gewest, zu ihrer Devotion, gebrauchet"), denen zu sonderbarer Lieb und Gefallen habe ich etliche wenig (etwan bei 10 solcher Gesänge), die eines unbekannten Authoris seyn (von welchem man nicht weiß, ob er catholisch oder uncatholisch sey gewesen), in diesem Buch inserirt, deren sie sich ohne einige Sorge eines ketzerischen Gifts gebrauchen könnten."

***) Und wirklich sieht, trotz dem gegenwärtigen Stand der hymnologischen Literatur, z. B. nach dem Vorgang Kehreins C. S. Meister zu Montabaur, dem es überhaupt ein absonderlicher Triumph ist, eine seither Luther zugeschriebene Melodie durch den Nachweis ihres vorreformatorischen Ursprungs „aus dem Inventar der Protestanten streichen zu können, in seiner Schrift: „Das kath. deutsche Kirchenlied. I. Bd. 1862."

der Ketzer ſich dahin ausgelaſſen hatte: „Es iſt wohl in acht zu neh„men, daß der Geſang nicht von einem bewußten oder denuncirten „Ketzer gemacht und componirt ſey. Denn obgleich etwa ſeyn kann, „daß auch ein ſolch verkehrter Ketzer etwas guts und gerechts in die „Reymen und Melodien bringen thut (welches aber wegen ihrer boß„haffsten Art gar ſelten geſchieht), ſo ſchmeckt doch gleichwohl das „Bier nach dem Faß und iſt ein ſolches Geſang wegen des Authoris „den recht andächtig eyfrig catholiſchen Hertzen nit recht annemblich, „ſondern widerſtehet jhn, als wie ein guts Trank, ſo in eim unſau„bern Trinkgeſchirr auffgetragen wird. Auß dieſer Urſach bin ich an„fangs der Meinung geweſen, gar kein einiges Geſang, ſo in ketze„riſchen Geſangbüchlein zu finden, in dieß catholiſch mit einzubrin„gen. Aber dieſe Weygerung hat mir ein gottſeliger Pater der Socie„tät Jeſu gewendet und mir zu Gemüth geführet, daß die Uncatho„liſche ihre Geſangbüchlein mit nicht wenigen unſrer uhralten an„dächtigen Geſänge geſpickt, ja ſogar vermeſſen geweſen, daß ſie auch „deren etliche mit deß Luthers Namen verunreinigt, als da ſeyn: „„Der Tag der iſt ſo freudenreich“ — „Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt“ „— „Chriſt iſt erſtanden“ — „Nu bitten wir den h. Geiſt“ — „„Wir glauben all an Einen Gott“ — „Jeſus iſt ein ſüßer Nam“ „und dergleichen mehr, von welchen doch die gantze deutſche Chriſten„heit weiß, daß ſie älter ſeyen als Luther und ſein newes Evange„lium.*) Nun wolle ſich keineswegs gebühren, ſolche gute alte An-

---

S. 78. darin ein nicht gering anzuſchlagendes indirectes Zeugniß für den ältern katholiſchen Urſprung vieler andrer Lieder in Corners G., die man gewöhnlich proteſtantiſchen Verfaſſern zueignen wolle!!

*) Dieſe Lieder ſind aber eben zum Theil in Luthers Ueberarbeitung aufgenommen, wie z. B. von Corner. „Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt“ — was Meiſter S. 175 völlig unerwähnt läßt —, deßgleichen im Münchner G. von 1586 und im Cölner G. von 1610 mit 5 von Luther frei hinzugedichteten Strophen aufgenommen iſt, als wäre es ein durchaus katholiſches Lied.

Dieſe ganze widerliche Erſcheinung der Unterſchiebung und Einſchmuggelung evangeliſcher Lieder, als wären ſie rein katholiſchen Urſprungs, bekommt ihre vollſtändige Beleuchtung durch ein in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Tag getretenes katholiſches G., das ſogenannte Wieneriſche G., unter dem Titel:

„Davidiſche Harmonie, d. i. chriſtlich catholiſche Geſänge mit vorgeſetzten Melodeyen auff alle hohe Feſt durch's gantze Jahr, wie auch auff andere Zeiten und Fälle, mit Fleiß zuſamen getragen auß unterſchiedlichen G.G., und jetzo zum erſtenmal in dieſe Form gebracht. **Permissu eorum, ad quos pertinent.** Gedr. zu Wien bei Joh. Jac. Kürner. 1659.“ (Deſſen Nachdruck iſt das ſog. Rheinfelſiſche Geſangbuch von St. Goar unter dem Titel: „Chriſtliches catholiſches, zu St. Goär übliches Geſangbuch. „Zuſamengetragen und in dieſe Form gebracht und mehrentheils „dem Wieneriſchen, Davidiſche Harmonie genannt, nachgedruckt. „Und jetzo mit verſchiedenen Liedern und Pſalmen vermehrt. Nach„gedruckt zu Augsburg bei Simon Utzſchneider. 1666.“ (mit 178 Liedern und 147 Melodien.)

Hier ſind, obgleich in der auch dem Nachdruck vorgedruckten Vorrede den „newglaubig Uncatholiſchen“ der Vorwurf gemacht iſt, daß ſie „die mei-

„dachten, deren auch das gemeine Volk so lange her gewohnt, nur „darumb auszulassen, daß sie auch von Feinden deß wahren Glau„bens gebraucht und ihnen fälschlich zugeschrieben werden."

Trotz aller dieser Bestrebungen für Einführung deutschen Kirchengesangs in den kirchlichen Gottesdienst bei Predigt und Messe und trotz der theilweisen Erfolge, die dieselbe unter der Mitwirkung einzelner Bischöfe in manchen Orten und Gegenden hatten, blieb dennoch bei der überwiegenden Mehrheit des Clerus ein unüberwindliches Mißtrauen und eine entschiedene Abneigung dagegen bestehen. Mußte doch Leisentritt, als er den 2. Theil seiner „geistl. Lieder und Psalmen" ausgehen ließ, im Hinblick auf das, was er gleich beim Erscheinen des 1. Theils zu erleben hatte, an den Abt und Prälaten Balthasar zu Ossigk 1567 die Bitte richten, seinen „Mißgönnern und Verleumdern gutes Gerüchts, welche unerwartet, auch unverschuldter Sachen, hoch wider ihn erbittert seyen, keine Statt noch Raum zu geben." Und selbst auch Corner hat sich 1625 dahin geäußert: „mir ist unverborgen, daß noch auf heut viel fromme, andächtige, eifrige Katholische vorhan-

---

„sten Gesäng, so bei ihnen im Gebrauch sind, von der römisch catholi„schen Kirche, ungeachtet sie in ihren G.G. ihren eigenen Namen dar„unter geschrieben, entlehnt haben", mehrere ganz unzweifelhaft lutherische Lieder und Melodien als ächt katholischen Ursprungs aufgenommen, wie z. B.: „Ach Gott und Herr" — „Ach Gott vom Himmel, sieh darein" „Christ lag in Todesbanden" — „Das alte Jahr vergangen ist" — „Der du bist drei in Einigkeit" — „Herr Gott, dich loben wir" — „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod" — „In dich hab ich gehoffet, Herr" — „Nun freut euch, lieben Christen g'mein" — „Nun lob, mein Seel, den Herren" — „Wie schön leucht't uns der Morgenstern". Ja selbst vorreformatorische Lieder, die Luther umgestaltet hat, sind ganz in der lutherischen Umgestaltung und selbst mit Weglassung der von Luther weggelassenen, auf die h. Jungfrau bezüglichen Strophen aufgenommen, wie z. B.: „Gott der Vater, wohn' uns bei", obgleich die Vorrede in Betreff solcher vorreformatorischen Gesänge, die „Luther mit seinem Gift beschmirt" habe, gerühmt wird, sie seyen „jetzo davon gesäubert und der catholischen Lehre gleichformig gemacht" worden.

Auf solche trügerische Weise sollte in Gegenden, in welchen, wie z. B. eben auch in Corners Sprengel, die ehemals evangelisch gewordene Bevölkerung wieder zur katholischen Kirche zurückgetreten war, „den durch Gottes Barmherzigkeit zum rechten Schafstall bekehrten Herzen", weil sie einmal an den deutschen protestantischen Gesang gewöhnt waren, ein deutsches Gesangbuch geboten werden, welches — wie Meister S. 83 zur Entschuldigung es euphemistisch auszudrücken beliebt — „möglichst schonend den Uebergang vermittelte und namentlich das bereits Liebgewonnene so weit möglich beibehielt."

den, denen das deutſche Singen nit faſt lieb, oder auch — wegen der Ketzer Mißbrauch — wohl verdächtig iſt, die auch derentwegen die Arbeit, ein recht katholiſch Geſangbuch zu fertigen, nicht zum Beſten angewandt zu ſeyn vermeinen." Wenn ſchon gerade das in immer ſtärkerer Weiſe in Schwung kommende Einſchmuggeln evangeliſcher Lieder den Redlichen unter den Katholiken widerlich und bedenklich werden mußte, ſo lag es überhaupt auch im Grundprincip des römiſchen Katholicismus, das, was als einziges Rettungsmittel wider die Reformationsbewegung angeprieſen wurde, Geſtattung des Gebrauchs der deutſchen Mutterſprache beim Kirchengeſang, zu verſchmähen. Im Großen und Ganzen ſperrte ſich deßhalb der Clerus wenigſtens in Betreff des Meßcultus und des regulären kirchlichen Predigtgottesdienſtes gegen die Einführung deutſcher ächt katholiſcher Kirchengeſänge und ſchloß ſich nur um ſo feſter zuſammen im Halten über dem Gebrauch der lateiniſchen Hymnen und Meßgeſänge, wenn gleich für die höhern Feſte des Herrn und der allerſeligſten Jungfrau, wo ſich der Jubel der Herzen auch im Geſang erheben zu müſſen glaubte, oder noch mehr außerhalb der Kirche für Wallfahrten, Kreuzgänge, Proceſſionen, Stationen, Bittgänge und häusliche Andachten den deutſchen Geſängen in ausgedehnterem Maße, als zuvor der Eingang geſtattet wurde. Zu ſolcher Fernhaltung deutſcher Geſänge vom eigentlichen katholiſchen Gottesdienſte ſah ſich die Mehrheit des Clerus auch darum noch veranlaßt, weil ſonſt der Gregorianiſche Kirchengeſang, der ohnedem im Laufe der Zeit bei der Seltenheit der koſtſpieligen Antiphonarien und bei der um der unbeſtimmten Neumen willen mangelnden ſchriftlichen Fixirung mancher Melodien von ſeiner urſprünglichen Reinheit ſich entfernt und viel Figurirtes als Beimiſchung erhalten hatte,*) dadurch allzu ſehr alterirt worden wäre. Denn die für dieſe neuen deutſchen Kirchengeſänge entlehnten Melodien waren, wie z. B. im

*) Das Gradual zum Beiſpiel und manche Reſponſorien hatten in Wörtern und Sylben eine große Dehnung erhalten. Selbſt die Evangelien und Epiſteln wurden, ſtatt in feierlichem Recitiren oder Leſen, in langen Melodien geſungen, und ſelbſt einfache Geſänge wurden mit figurirten Modulationen untermiſcht. Am reinſten erhielt ſich noch die Antiphone.

Münchner Gesangbüchlein von 1586,*) im Mainzer Cantual von 1605, im Beuttner'schen von 1602 und im Andernacher Cäcilien-Brüderschaftsbüchlein von 1608 vielfach vom alten weltlichen Volksgesang entlehnt oder, statt aus dem reinen lateinischen Choral zugerichtet zu seyn, doch immer wenigstens, wie die bei Leisentritt conform mit dem Triller'schen Singebüchlein von 1555 vorkommenden Melodien, von dem geistlichen Volksgesang entlehnt oder gar erst neu geschaffen, wie die, welche Vehe 1537 von einem Querhamer, Hoffmann und Heintz in Halle darbot, oder von gar matter und wenig ansprechender Art, wie die Psalmmelodien eines Ulenberg. Corner hat den Stand, welchen der katholische Kirchengesang da, wo jenen Reformbewegungen Rechnung getragen wurde, einzunehmen anfieng, bezeichnend geschildert, indem er in der Vorrede zu seinem „groß catholisch Gesangbuch" von 1631 sich also ausspricht:

„Es wäre wohl hoch zu wünschen, daß solche frische und in geistlichen Sachen allzu freche Melodeyen niemalen wären aufkommen und daß man die alte einfältige, aber in Wahrheit recht züchtige, gravitätische und sehr andächtige geistliche Reputation, wie dieselbe nicht allein **in cantu Gregoriano,** sondern auch in den meisten alten deutschen Gesängen gespürt wird, erhalten hätt und niemalen hätt fahren lassen. Weil aber bei der jetzigen allzu sehr verführten und verirrten Welt die alte Andacht mit sammt der göttlichen Lieb gar sehr erkaltet und die Menschen durch die frische, gar zu holdselige Melodeyen sowohl der Kezerischen als der Bulerischen Liedlein allbereit ganz eingenommen und verzärtelt sind, daß sie ob dem alten ernsten und majestätischen Kirchengesang verdrossen, dagegen den neuen, fast madrigalischen weichen und dem Fleisch mehr annehmlichen Thönen ergeben sind, muß man da ein Aug zuthun und ihnen die Lieblichkeit der neuen Melodien gestatten, doch mit dem Unterschied, daß man in der Kirchen vor und nach der Predigt allein die alten ehrbaren und gar züchtigen Melodeyen gebrauche. Die Ruff gehören für das einfältig gemeine Volk, solche bei den Processionen und Kirchfahrten zu singen."

*) Dasselbe enthält 32 vom alten Volksgesang entlehnte Weisen, denen theilweise große Schönheit nachgerühmt wird.

Ueberblicken wir den Melodienvorrath, der durch jene Reformbeſtrebungen für den deutſchen Kirchengeſang in den genannten katholiſchen G.G. und Cantualen dargeboten iſt, ſo finden wir hauptſächlich folgende Melodien im Gebrauch*), und zwar:

1. vom alten lateiniſchen Kirchengeſang entlehnte Melodien**):

* „A solis ortus cardine“ — Chriſtum wir ſollen loben ſchon. Leiſentritt. 1567.

d f f g a d e f g f e d e

„Audi benigne conditor“ — O gütiger Schöpfer und Herr. Leiſentritt. 1567.

a a c c a a a

* „Ave hierarchia“ — Als wir war'n beladen. Leiſentritt. 1567.

f f a b c c

„Ave maris stella“ — Da kommen ſollt der Welt Heilandt. Leiſentritt. 1567. oder im Andernacher G. 1608. „Gegrüßt ſeyſt du, Meerſtern“.

d a g a d h g a

„Ave virgo virginum“ — Lob ſey Gott im höchſten Thron. Leiſentritt. 1567.

c c g g c d e

„Ave vivens hostia“ — Gegrüßet ſeyſt du, heiliges Opfer rein. Mainzer Cant. 1605.

d a d a g a h c

oder auch:

Der zart fronleichnam, der iſt gut. Beuttner. 1632.

g g d g d c d e f

„Benedicta semper sancta sit trinitas“ — Gelobt ſey Gott, die h. Dreifaltigkeit. Corner. 1631.

g g a a c g a g a g a c a g

* „Conditor alme siderum“ — Gott, heilger Schöpfer aller Stern. Leiſentritt. 1567.

oder auch:

Wohlauf, nun laßt uns ſingen All.
O Heiland, reiß den Himmel auf.
O Heil der Welt, Herr Jeſu Chriſt.

h a h d d e c d

„Corde natus ex parentis“ — Aus des Vaters Herzen ewig. Leiſentritt. 1567.

e f e d g a a g

---

*) Die in den reformatoriſchen Kirchengeſang übergegangenen Melodien ſind mit * bezeichnet. — Die für den eigentlichen Marien- und Heiligen-Cult gebräuchlichen übergehen wir in obiger Angabe.

**) Die in Vehe's G. von 1537 befindlichen ſ. S. 172.

„**Crux fidelis inter omnes**“ — Groß und heilig über alle. Leisentritt, 1567.

oder:

Tewres Creutz, wo findt man dein's gleich. Leisentritt. 1584.

d e g a a h c̄ a

„**Dies est laetitiae nam processit hodie**“ — Dieser Tag viel Freuden hat, denn uns ist geboren Gott. Vom 15. Jahrh. Mainzer Cantual. 1605.

ḡ d f̄ d̄ b a c̄ b d̄ c̄ a b a g

„**En trinitatis speculum**“ — Der Spigel der Dreifaltigkeit. Mainzer Cant. 1605.

c̄ c̄ c̄ c̄ b a a g

** „**Festum nunc celebre**“ — Fest und hoch auf dem Thron. Leisentritt. 1567.

g e f e d g g

„**Gloria, laus et honor**“ — Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron. Leisentritt. 1567.

a g f g f g a a

* „**Jesus Christus nostra salus**“ — Jesus Christus, unser Heylandt, den uns der Vater. Leisentritt. 1567.

da a g a d f f f e d

„**In hoc anni circulo**“ — Dieß new Jahr ist freudenreich. Andernacher G. 1608.

c b a b a g f

* „**In natali Domini**“ — Als Gott Mensch geboren war. Corner. 1631.

oder auch:

Zur Geburt des Herren Christ. Andernach. 1608.

g b a g a g a

* „**Inventor rutili dux bone**“ — O gütiger Herr Christ. Leisentr. 1584.

g a c̄ g a h

* „**Lauda Sion salvatorem**“

d g a g c̄ h a g

Die entlehnte Mel. der Sequenz: „**Laudes crucis attollamus**“

} — Lobe, Syon, deinen Herrn. Cölner G. 1610.

* „**Mittit ad virginem**“ — Zu einer Jungfrau zart. Corner. 1625.

g c̄ c̄ d h c̄

„**Magnum nomen Domini**“ — Groß und Herr ist Gottes Name. Mainzer Cant. 1605.

oder auch:

Maria geboren hat Emanuel. Andernach. 1608.

c̄ b a b c̄ b a g

„**Modulemur die hodierna**“ — Laßt uns Jesum Christum, unsern Heiland. Leisentritt. 1567.

c̄ c̄ a g a b c f̄ d f̄ e d c

„Nobis est natus hodie“ — Es iſt ein Kindlein gebor'n. Mainzer C. 1605.
g g g d d f f g
oder:
d c b b a g g f. Corner. 1631.
oder auch:
Da Maria im Kindelbett (Fit porta Christi pervia). Leiſentr. 1567.

* „Nunc angelorum gloria“ — Heut iſt der Engel Gloriſchein. Leiſentritt. 1567.
f f a c b a b c d c

* „O lux beata trinitas“ — O Licht, heilige Dreifältigkeit. Andernach. 1605.
oder auch:
Der Herr und Gott von Ewigkeit. Leiſentritt. 1567.
Herr Gott, Vater in Ewigkeit — daſ.
Steh uns bei, heilige Dreiheit — daſ.
a g f e f d f f g a a g

„Omnis mundus jucundetur“ — Alle Welt ſpringe und lobſinge. Mainz. Cant. 1605.
f f a c c b d c a

* „O salutaris hostia“ — Abel der opferte Gott ein Lamm. Mainzer Cant. 1605.
g a h c h a g a f g

* „Patris sapientia“ — Gott des Vaters Weisheit ſchon. Leiſentr. 1567.
e e e d d c h

* „Puer natus in Bethlebem“ — Ein Kindt gebor'n zu Bethlehem. Leiſentritt. 1567.
g g g c c b b b

* „Quem pastores laudavere“ — Chriſtus iſt uns ein König der ehre. Mainz. Cant. 1605.
oder auch:
Preiß ſey Gott im höchſten Throne. Leiſentritt. 1567.
f a c b a b c d c g

* „Resonet in laudibus“ — Singen wir mit Fröhlichkeit. Dillinger G. 1569.
oder auch:
Joſeph, lieber Joſeph mein. Mainz. 1605.
Zu Bethlehem ward geboren. Andernach. 1608.
c a f a c d c

* „Resurrexit Dominus“ — Es iſt erſtanden Jeſus Chriſt. Mainz. 1605.
oder auch:
Die Liebe Gottes alles leid. Andernach. 1608.
f a c d c a b c

* „Rex Christe factor omnium“ — Herr Chriſte, Schöpfer aller Welt. Leiſentritt. 1567.
g g f e f e d h c

* „Salve festa Dies“ — Sey gegrüßt, du hoher Feſttag. Leiſentr. 1584.
c d h e f d c c h c
Daraus gebildet die Melodie:

d e g e f e d zu dem Processgesang: Also heilig ist der Tag. Leisentritt. 1567.

„Spiritus sancti gratia" — Der heilig Geist und wahrer Gott. Leisentritt. 1567.

f g g g g d e e d

„Surrexit Christus hodie" — Erstanden ist der heilig Christ. Alleluja. Leisentritt. 1567.

g d d d d d c a b c

* „Veni creator spiritus" — Komm, h. Geist, wahrer Trost. Leisentritt. 1567.

g a g f g a g c d c

* „Veni redemptor gentium" — Der Heiden Heilandt komm her. Leisentritt. 1567.

g g f b a g a g

* „Veni sancte spiritus et emitte" — Komm, h. Geist, wahrer Gott. das.

c d f g f e d c d

„Verbum supernum prodiens" — vergl. oben dessen 5. Strophe: „O salutaris hostia."

* „Vexilla regis prodeunt" — Des Königs Panir geh'n hervor. Leisentritt. 1567.

f g a a f g g g f e

* „Victimae paschali laudes" — Christo dem Osterlemlein. Leisentritt. 1567.

g f g b c b a b g (Original. d c d f g f e f d)

* „Vita sanctorum".

d f d f e d d — Der Heiligen Leben. Leisentritt. 1567.

Hieher gehören noch, ohne daß sich übrigens das lateinische Original namhaft machen ließe, die Melodien der Lieder:

„Gott ist auf Erden kommen" — Neujahrgesang. Leisentr. 1567.

c c h a f a a

„O Jesu Christ, dein Nam der ist" — auf die 7 Gezeiten des bittern Leidens und Sterbens Christi. Leisentr. 1573.

g g h h h h c

„Von des ewigen Vaters Thron" — Fastengesang. Leisentritt. 1567.

e g a a a h g a

2. Vom alten deutschen Volksgesang entlehnte Melodien:

„Aber wollen wir singen" — genannt der Weingarten-Ruf oder Weinkornruf.

oder auch:

„Ich weiß ein' edlen Weingartner". Beuttner. 1602.

„Wolt's auf, wir wollen in's lesen" — Corner. 1631.

f f a a b c b c

„Alle Welt ſoll billig fröhlich ſeyn" — Oſtergeſang, mit der ſpätern lat. Ueberſetzung: **Exultet orbis gaudiis.** Andernach. 1608.

c c c c e d c h c g

„Als ich bei meinen Schafen wacht" — Ein Chriſtlied oder Echo der Schäffern. Speirer G. 1631.

b a g f f g a b

„Am Sabbath früe Marien drey" — Leiſentritt. 1567.

oder auch:

„Am Sonntag eh die Sonn aufgieng" — mit der ſpätern lat. Ueberſetzung: **cum luce primi sabbathi.** Im Andernacher G. 1608.

ſpäter auch angewandt auf:

„Erſtanden iſt der heilig Chriſt".

f f f e e f d c — die Volksmelodie von: „Es giengen dri fröulein alſo fruo".

„Chriſt ſprach zur Menſchenſeel vertraut" — wahrſcheinlich ein alter Ruf. Andernacher G. 1608.

oder auch:

„Nun wollt ihr hör'n ein ſüß Geſang" — genannt „die Fußwaſchung. Beuttner. 1602.

im luth. Kirchengeſang: „Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn".

g g g d c d b a

„Chriſtus iſt erſtanden" — von Senfl mit zwei andern alten Volksweiſen von „Chriſt iſt erſtanden" in Einen Satz vereinigt.

d d c h c a. Mainzer Cant. 1605.

„Du Lentze gut, deß Jahres thewres quarte" — alter Oſtergeſang, genannt: Der Lentz oder Frühling. 14. Jahrh.

c d e f g e f e d c

„Es flog ein Täublein weiſſe" — Täublein weiß. Melodie des geiſtlich umdichteten weltl. Volkslieds: „Es flog ein kleines Waldvögelein". Beuttner. 1602.

c c d c h a g

„Es floß ein Roſen vom Himmel herab" — alte Volksweiſe.

oder auch:

„Es kam ein Engel ſchone" (ſchöner Engel). Corner. 1631. Beuttner. 1602.

„Sey hochgelobt und benedeit" — der Sequenz: **Benedicta sancta sit trinitas.** Deutſch. Beuttner. 1602.

„O du heilig Dreifaltigkeit" — Cölner G. 1610.

„In unſern nöhten bitten wir" — Andernacher G. 1608.

a b g b c d d d c d

„Es iſt ein Roſ' entſprungen" — Weihnachtgeſang, genannt „das alt catholiſch Trieriſch Chriſtlieblein." Mainzer Cant. 1605. mit den ſpätern lateiniſchen Ueberſetzungen: **de stirpe David nata.** Andernach. 1608. **Flos de radice Jesse. Sir. symph. 1678.**

c c c d c c a

„Es ſungen drei Engel ein ſüßen Geſang" — uralter Ruff von Chriſto. 13. Jahrh. Mainzer Cant. 1605.

b b b b a g b a f g d

„Es wollt gut Jäger jagen" — vom geistl. Jäger. Melodie des geistlich umdichteten weltl. Volkslieds: „Es wollt ein Jäger jagen".

oder auch:

„Heiliger Herr St. Lorenz" — Beuttner. 1602.

f f g a b c c

„Für allen Dingen ehren wir Gott" — die h. Gebott, alt. Mainzer Cant. 1603.

g g a h c d d c h c d

„Gelobt sey Gott der Vater" — genannt: Wunderzeichenruf, ein Bettlied oder Creutzgesang von den Heyligen und Heilthumb. Mit der spätern lat. Uebersetzung: „Laus sit Deo parenti". Münchner G. 1586.

später angewandt auf:

„Frewet euch, ihr lieben Seelen" — Wandlungslied. Mainzer Cant. 1605.

g g g b b g f

„Jesus Christus, unsere Seligkeit" — Processionsgesang. Mainzer Cant. 1605.

g a b c b g f a a a g f e d

„Jesus ist ein süßer Nam" — wahrscheinlich die Mel. des alten Osterlieds: „Christ, der ist erstanden". Münchner G. 1586.

g d a b c d b a g

Im luth. Kirchen-G. „In dich hab ich gehoffet, Herr".

„Laßt uns erfrewen hertzlich sehr" — Ostergesang. Corner. 1631.

f f g a f a b c

„O ewiger Vater, bis gnädig uns" — uhralte, dem gemeinen Volk und frommen Bauern in Oesterreich wohlbekannte Litaney. Vehe. 1537. und Leisentritt. 1567.

a g a b c g d a a g

„Uns kompt ein Schiff gefahren" — Taulers Weihnachtslied vom 14. Jahrh. mit der spätern lateinischen Uebersetzung: **En navis institoris.** Andernach. 1608.

g g g a a b c d

„Wer sich des Meyen wölle" — der geistliche Meyen, alt. 14. Jahrh. Mainzer Cant. 1605.

f f f f d c g

„Wir danken dir, lieber Herre" — Leisentritt. 1567.

oder auch:

„Preiß und Dank wir sagen" — Mainz. Cant. 1605.

g g g g g g a g. Melodie des alten Judasliedes.

3. Frei und neu entstandene Melodien:

„Ach Jesu, ach unschuldig's Blut"*) — Fastenlied. Corner. 1631.

e e e e e f f e

*) In spätern G.G. finden sich für dieses Lied noch zwei andre

„Als Jeſus Chriſtus geboren war" — von den h. 3. Königen. Speirer G. 1631.

c f c f e f g a g

„Chriſti Mutter ſtund in Schmertzen"

e f e c d a b a

„Chriſti Mutter ſtund vor ſchmertzen"

c c d c b a c a. Corner. 1631.

Daraus gebildet:

„Chriſti Mutter ſtund mit ſchmertzen"

g a h h c c h h. Rheinfels. G. 1666.

„Die Mutter ſtund für Leyd und ſchmertzen"

f f g a a b b a a

— ſpätere Melodien zu der Sequenz: **Stabat mater dolorosa.**

„Gegrüßet ſeyſt du, o Jeſulein" — Corner. 1631.

g g g a h a d cis cis d

oder auch:

„Die Pforth Chriſti nun offen ſteht" — Andernach. 1608.

c g d e d g fis fis g

— ſpätere Mel. zu dem aus Strophe 4—6 des Hymnus: „**A solis ortus cardine**" gebildeten Hymnus: „**Fit porta Christi pervia**", der im Conſtanzer G. 1613 mit der vorgeſetzten Strophe: „**Dici solemnia**" beginnt.

„Himmel vnd Erd, ſchaw, was die Welt"

oder auch:

„Beſtreut mit Aſche euer Haupt"

c h a g c c h c

— Paſſionslied mit ſpäterer lat. Ueberſetzung: „**O coeli obstupescite, o terrae erubescite.**"

„Jeſus Chriſtus iſt erſtanden" — oſterlich Lied von Chriſti Auferſtehung.

d d c a b c d b a g

„Jeſus ruft dir, o Sünder mein" — Paſſionslied. Corner. 1631. mit ſpäterer lat. Ueberſetzung: **Attolli paulum lumina peccator atque disce.**

e e e c d e d d c

„O Königin, gnädigſte Fraw" — Cornet. 1631. mit dem lat. Text: **O gloriosa Domina, o domina excelsa.**

oder auch:

„Wolauff zu Gott mit lobes ſchall" — Trinitatislied. Münchner G. 1586.

„Nun geb uns Gnad, zu ſingen" — Creutzwochenlied. Cölner G. 1610.

g g b a g f g a

„O Traurigkeit, o hertzen leydt" — wenn man am Charfreytag Chriſtum im h. Sacrament zu Grab trägt. Mainzer G. 1628.

Das lat. Original: **Populo mi! quid merui?**

e c h a gis a a gis

Im luth. Kirch.-G. durch Riſt 1641. „O Traurigkeit, o Herzeleid".

Melodien, in Corners geiſtl. Nachtigal. 1676. — a a g g h h a a und in Brauns **Echo Hymnodiae. 1675.** — g es b b c as as g.

Auf dem Concil zu Trient hatte ſich 1562 in der 22. Sitzung eine entſchiedene Reaction gegen alle Verweltlichung des Kirchengeſangs ſowohl als der Kirchenmuſik geltend gemacht.*) Und von da an waren die Päpſte darauf bedacht, zunächſt den lateiniſchen Choral wieder in ſeiner urſprünglichen Reinheit herzuſtellen. Pius **IV.** gab deßhalb 1568 ein neues Brevier und 1570 ein neues Miſſal heraus mit neu verbeſſerten Geſängen, und unter ſeinem Nachfolger Gregor **XIII.** (13. Mai 1572 bis 10. April 1585) erſchienen nach längeren päpſtlicher Seits geleiteten Geſang-Reviſionsarbeiten durch Johann Guidetto, päpſtlichen Capellan, bearbeitet, 1582 die Chorgeſänge, **directorium chori**, 1586 die Paſſion, 1587 die Geſänge der h. Woche und 1588 die Präfationen zu Rom im Druck, während dann erſt vollends unter Paul **V.**, der ſich die Verbeſſerung des römiſchen Chorals mit beſondrem Eifer angelegen ſeyn ließ, um's J. 1600 das Antiphonarium und in den Jahren 1614 und 1615 das Gradual fertig wurde. Zuletzt wurden dann aber auch die Hymnenmelodien durch Urban **VIII.** (1623—1644), welcher ſeinen Capellmeiſter Sante Naldini damit beauftragt hatte, einer ſorgfältigen Reviſion unterworfen und zugleich auch zum Gebrauch bei den Hauptfeierlichkeiten in Figuralmuſik geſetzt. So erſchienen dieſelben im Todesjahre Urbans 1644 unter dem Titel:

„**Hymni sacri in Breviario romano S. D. N. Urbani VIII auctoritate recogniti et cantu musico pro praecipuis anni festivitatibus expressi. Antwerp. ex offic. P. B. Moretti. 1644.**“

Nach den auf ſolche Weiſe revidirten Gregorianiſchen Geſangweiſen, welche aber wie namentlich die der Hymnen**), keines-

---

*) In der **Sessio XXII.** wurde beſchloſſen: „**ab ecclesia musicas eas, ubi sive organo sive cantu lascivum aut impurum aliquid miscetur . . . arceant episcopi, ut domus Dei vere domus orationis esse videatur et vere dici possit.**“ Und das wegen Unterbrechung des Trienter Concils 1575 veranſtaltete Concil zu Mailand ſetzte feſt: „**In divinis officiis profana cantica, molles flexiones, voces gutture oppressae, lascive canendi ratio prohibeantur. Cantus sint graves, ut verba intelligantur, et cantores, ubi fieri potest, Clerici; organo tantum in ecclesia locus sit; tibia, cornua et reliqua musica instrumenta excludantur, et si in hymnis, Psalmis et suis vicibus organo canetur, omnes tamen versiculi choro distincte pronuntientur.**“

**) Die Hymnen brachten bei ihrer metriſchen Faſſung, zumal als die Reime und Doppelreime aufkamen, naturgemäß für ihre Melodien,

wegs in gleichen Noten ſich bewegen, ſondern auch einigen Notenwechſel haben, indem bei getrennten oder ſchwierigern Melodienſchritten, z. B. dem **Pater noster**, dem **Pange linqua**, vermittelnde Noten eingeſchoben ſind, ſollten nun die lateiniſchen Geſänge in allen römiſch-katholiſchen Kirchen geſungen werden. Das war jetzt der fixirte und nun allgemein ſo genannte römiſche Geſang oder römiſche Choral. Derſelbe gab wenigſtens den urſprünglichen Gregorianiſchen Geſang in ſeinem Grundcharakter mit möglichſter Treue wieder, wenn er gleich den beſondern Numerus und die beſondern Zierden deſſelben nicht mehr beſaß und nicht durchgängig von den mancherlei Dehnungen einzelner Sylben oder Buchſtaben befreit war, die ſich im Mittelalter eingeſchlichen hatten. Allein in Frankreich und im weſtlichen Deutſchland, wo zuerſt die Ambroſianiſche Geſangweiſe beſtanden hatte und dann bei der nachfolgenden Einführung der Gregorianiſchen Geſangweiſe gar manches eben nach der ſeither gewohnten Geſangweiſe modificirt worden war, ſo daß ſich namentlich in den deutſchen Diöceſen von Mainz, Cöln und Münſter abweichende Gregorianiſche Geſangweiſen gebildet hatten, kam dieſe Reviſion des lateiniſchen Kirchengeſangs, der ſogenannte römiſche Choral, nicht zu allgemeiner Geltung. Daher kam es, daß man auch nach den Trienter Concilbeſchlüſſen noch einen beſondern Mainzer-, Cölner- und Münſter-Choral fortbeſtehen ließ — eigenthümliche von dem römiſchen Geſang ſich hauptſächlich dadurch unterſcheidende Geſangweiſen, daß ſie mehr Figuration und ſtärkere Modulation haben und mit Nebennoten geziert ſind. Und als nun die deutſchen Kirchenlieder, meiſt in's Deutſche überſetzte Hymnen, aufkamen, die man, weil ſie Volkslieder waren, welche die ganze Gemeinde zuſammen ſang, langſamer ſingen mußte, ſo vermehrte ſich die Anwendung von Uebergangsnoten zur Erhaltung der Einheit und des melodiſchen Zuſammenhangs des Ganzen; es wurde nicht mehr blos ſyllabiſch geſungen, ſo daß jede Sylbe regelmäßig ihren Ton

---

wenn ſie ſich im Uebrigen auch ſonſt ganz dem engern Choral anſchloßen, mehr Wechſel zwiſchen größern und kleinern Noten, kürzere Melodienſchritte und taktmäßigere kleinere Gänge mit ſich und ihre Ausführung trug unvermeidlich einen mehr oder minder figurirten Charakter an ſich.

hatte, sondern auch melismatisch mit größerem Notenwechsel, so daß halbe und selbst Drittels- und Viertels-Noten angewandt wurden, nach welchen man dann manche Hauptsylbe, auf der gerade der Nachdruck ruhte, sang. Und dadurch wurde die Melodieführung melodischer, frischer, lieblicher und schwunghafter. Die meiste rhythmische Bewegung erlaubte man sich aber bei denjenigen deutschen geistlichen Liedern, die zur religiösen Erbauung außerhalb der Kirche entstanden waren. Solche freiere Bewegung nun nicht auch in den eigentlichen Kirchengesang eindringen zu lassen, dagegen war hauptsächlich die Reaction gerichtet, die sich noch bis in's 18. Jahrhundert hinein geltend zu machen wußte.

Auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik, die in der katholischen Kirche vornehmlich der Verherrlichung des Meßopfers dienstbar seyn muß, machte sich eine gewisse Reaction geltend gegen die Herrschaft der contrapunktistischen Künsteleien*), womit die niederländische Schule die Gesänge entstellt, den Wortsinn zerrissen und sogar weltliche Melodien, Gassenhauer u. s. w. in die liturgischen Gesangstücke eingeflochten hatte. Wenn die katholische Kirche es auch unter ihrer Würde hielt, den evangelischen Kunstgesang, wie er sich vornehmlich durch Johann Eccard in der Vermählung mit dem Gemeindegesang so herrlich entfaltet hatte, in sich aufzunehmen: so waren doch die Väter des Trienter Concils 1562 darauf bedacht, das allzu Künstliche und Weltliche auszuscheiden. Und die hülfreichste Hand hiezu bot, nachdem schon Constanzo Festa, vom J. 1517 Sänger an der Sixtinischen Capelle, mit seinen einfachen feierlichen vierstimmigen Vocal-Compositionen vorgearbeitet hatte, Giovanni Pierluigi Palestrina.**) Er war zwischen 1514 und 1529 in Palestrina, dem alten Prä-

*) So hatte z. B. schon die Synode von Paris 1528 verordnet: **in ecclesia sint musici cantus distincti an discreti, moventes cor ad devotionem et praetextu musici cantus non sunt audiendae publicae cantilenae et lascivae.**

) Vergl. **Baini, memorie storico-critiche della vita e della opere di G. P. da Palestrina. Rom. 1828., übersetzt von Kandler, herausgeg. von Kiesewetter. Leipz. 1834. — Thibaut, über die Reinheit der Tonkunst. 3. Aufl. Heidelberg. 1851. — Carl v. Winterfeld, Palestrina, seine Werke und deren Bedeutung für die Tonkunst.

neſte, nicht weit von Rom, geboren, weßhalb er ſich auch lateiniſch **Joannes Petrus Aloysius Praenestinus** ſchrieb. Seine muſikaliſche Bildung erhielt er zu Rom in der Schule Goudimels, der, nachdem er die Spitzfindigkeiten der contrapunktiſtiſchen Künſteleien bis zur Uebertreibung ausgebildet hatte, die bedeutungsvolle Wendung machte und anfieng, die Kunſt des Contrapunkts nicht mehr als Selbſtzweck zu behandeln, ſondern nur noch als Mittel zu verwenden. Im Juli 1551 wurde Paleſtrina an der Baſilika zu St. Peter **magister puerorum** und ſofort **magister capellae** und endlich päpſtlicher Sänger. Weil er ſich aber verheirathet hatte, ſtieß ihn Papſt Paul **IV.** aus dem Collegium der päpſtlichen Sänger aus und er mußte in ſeiner drückenden Noth froh ſeyn, im J. 1555 die Capellmeiſterſtelle an der Laterankirche zu erhalten. Auf dieſer Stelle fieng er denn nun an, für die Charwoche zu den Worten Micha 6, 3. ff. die 1560 zuerſt öffentlich aufgeführten und mit großem Beifall aufgenommenen ſogenannten **Improperia** zu compouiren. Im J. 1561 wurde er ſofort Capellmeiſter zu St. Maria Maggiore, 1565 Componiſt der päpſtlichen Capelle und 1571 Capellmeiſter zu St. Peter. Als ſolcher ſtarb er 2. Febr. 1594. Die vom Trienter Concil zur Vollziehung ſeines Beſchluſſes für Vereinfachung und Reinigung der Kirchenmuſik niedergeſetzte Commiſſion, deren Vorſitzender der h. Carl Borromäus war, hatte ihn 1565 aufgefordert, einige kirchliche Compoſitionen zu liefern, die als Meiſterſtücke für eine würdige Kirchenmuſik gelten könnten. Und als er nun drei treffliche Meſſen geſchrieben, deren dritte beſonders hernach von ihm zu Ehren des Papſtes Marcellus **II.**, ſeines frühern hohen Gönners, die **missa papae Marcelli** genannt wurde, und ſich dadurch den höchſten Beifall errungen hatte, wurde ſein Styl als ächter Kirchenmuſikſtyl nicht blos amtlich legitimirt, ſondern auch in Wirklichkeit auf lange hinaus das von den römiſchen Tonmeiſtern angeſtrebte und heilig gehaltene Vorbild für ihre kirchlichen Tonſchöpfungen. Der hohe Werth ſeines Styls, bei welchem er, wie ſeine Vorgänger, die Imitationen oder canoniſchen Nachahmungen beibehielt und auch nicht der Verſtändlichkeit des Textes zu lieb dem kunſtvollen Stimmengeflechte entſagte, beſtand hauptſächlich in maßvollerer Ruhe, in größerer Einfachheit und Durch-

Digitized by Google

sichtigkeit, wobei er alle Kunst des canonischen und fugirten Satzes so anzuwenden wußte, daß weder das Melodische noch die Klarheit des Gesammteffectes darunter zu leiden hatte. Und wenn freilich auch nur in der päpstlichen Capelle zu Rom dieser Musterstyl rein und sorgsam bewahrt worden ist, so war dadurch doch für die römische Kirche im Großen wieder eine würdigere, zur Andacht erhebende Kirchenmusik hergestellt und auf längere Zeit hinaus erhalten. In Palestrina's Geist wirkten namentlich seine Schüler Giovanni Maria Nainini, Capellmeister an St. Maria Maggiore zu Rom, und dessen jüngerer Bruder, Bernardinus Nainini, mit seinem Schüler Allegri, Sänger der päbstlichen Capelle, so wie in Venedig die beiden Gabrieli, Organisten an der St. Marcuskirche, Andreas Gabrieli († 1586) und sein Neffe Giovanni Gabrieli († 1612).

Nachtrag

von

Ergänzungen für den ersten Band.

Seite 48. Zeile 17. von oben einzuschalten:

„Komm der Heiden treuer Heiland" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 52. Z. 5. von oben beizufügen:

Verdeutscht: „O Jhesu, vnser erlöser" — Leisentritt. 1584.

Seite 52. Z. 18. von oben einzuschalten:

„Ein klare stimm schaw wird gehort" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 53. Z. 15. von oben beizufügen:

Dem Mamertus wird zugeschrieben:

1) „**Pange lingua gloriosi praelium certaminis**" — sonst gewöhnlich als dem Fortunatus (s. S. 58) zugehörig angenommen. Sidonius Apollinaris (geb. zu Lyon 5. Nov. 430) redet nämlich mit Bezug auf diesen Hymnus den Mamertus in einer Lobrede also an: „**jam hymno tuo si percunctare quid sentiam: commatibus est copiosus, dulcis, elatus et quoslibet lyricos dithyrambos amoenitate supereminet.**" (Vergl. N. A. Janssens wahre Grundregeln des Gregorianischen oder Choralgesangs, übersetzt von J. C. B. Schweddinck. Mainz. 1846. S. 87.)

2) Das lateinische, jetzt aber nicht mehr vorhandene Original von: „Gott der Vater wohn uns bei". Leisentritt 1567 giebt nämlich dazu die Ueberschrift: „Die Litaney, in der Creutzwoch und zu den Bittfahrten zu singen, welche vor vielen hundert Jahren durch **Claudium Mamertum Episcop. Gall.** vor dem Fest **Ascensionis Do.** eingesetzt worden und dieser auch gedenkt **S. Ambro. de vocat. gent. lib. I. Item S. Grego. Mag. ad omnes Episcopos Siciliae lib. 9. epist. 4. 5.**"

Seite 55. Z. 3. von unten einzuschalten:

„Aus des Vaters Hertzen ewig" — Wizels **odae christ.** 1541.

S. 56. Z. 27. von oben beizufügen:

Verdeutscht: „Gott grüß euch, Martrer Blümelein" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 58. Z. 16. von oben einzuschalten:

„Heyligs Creucz, ein paum gar eine edel" — Joh. von Salzburg. 1390.
„Tewres Creutz, wo findt man dein's gleiche" — Leisentritt. 1584.

Seite 59. Z. 13. von oben einzuschalten:

„Sey gegrüßt, du hoher Festtag" — Leisentritt. 1584.

Seite 59. Z. 19. von oben einzuschalten:

„Des Königs Panir gehn hervor" — Leisentritt. 1567.

Seite 73. Z. 13. von oben einzuschalten:

„O gütiger Schöpffer vnd Herr" — Leisentritt. 1567.
„O Schöpffer mild vnd gütig sehr" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 73. Z. 16. von oben beizufügen:

Verdeutscht: „Der Festen große Würdigkeit" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 73. Z. 20. von oben beizufügen:

Verdeutscht: „Es ist nun vorhanden die Zeit" — Leisentritt. 1567.
„Als wir recht wohl gelernet seyn" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 73. Z. 25. von oben einzuschalten:

„Dankſagen wir Alle mit Schalle" — Vehe. 1537.

Seite 74. Z. 3. von oben einzuschalten:

„Herr Christe, Schöpffer aller Welt" — Leisentritt. 1567.
„Schöpffer aller Ding, König Christ" — Leisentritt. 1584.

Seite 74. Z. 15. von oben beizufügen:

Verdeutscht: „O Geber süßes Himmelslohn" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 83. Z. 8. von oben einzuschalten:

„Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron" — Leisentritt. 1567.

Seite 93. Z. 7. von oben einzuschalten:

„Dieß herrlich hoch Fest heut" — Andernacher kath. G. 1608.
„Nun begehen wir das Fest" — H. Schein. 1627.

Seite 94—97. als Beitrag zur Literatur beizufügen:

Quellen: P. Anselm Schubiger, die Sängerschule St. Gallens vom 8. bis 12. Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte des Mittelalters. Einsiedeln. 1858.

Seite 100. Z. 12. von oben einzuschalten:

„Komm, o heiliger Geist, wahrer Gott, gieb dein Licht" — Leisentritt. 1567.
„Komm, o heiliger Geist, wahrer Gott, bedeck uns all" — das.
„Komm, o heiliger Geist, Schöpfer mein und geuß von oben ein" — das.
„O allerseligstes Licht, erfüll die Herzen innerlich" — Leisentritt. 1584.

Seite 107. Z. 25. von oben noch einzureihen:

Wipo, ein Burgunder von Geburt, Hofcaplan unter den deutschen Kaisern Conrad II. und dessen Sohn, Heinrich III.,

in der Zeit zwiſchen 1024 und 1050. Im J. 1039 verfaßte er einen Trauergeſang auf den 1039 erfolgten Tod des Kaiſers Conrad. Bei ſeinen Liedern wandte er den förmlichen Reim an auch in der Mitte und am Schluſſe eines jeden Satzes und bei den Melodien, die er dazu nach dem Vorbild der alten St. Galliſchen Schule ſchuf, ſchließt er den Geſang am Ende ohne einen ſelbſtſtändigen Satz. Von ihm iſt die Oſterſequenz (ſ. S. 117):

„**Victimae paschali laudes immolent Christiani**" — **die s. paschae.**
mit den weitern Verdeutſchungen:
„Thut dem Oſterlämblein ſingen" — Münſter kath. Geſangbuch. 1677.
„Wir Chriſten all itzt fröhlich ſeyn" — Leiſentritt. 1567.
(Vergl. P. Anſelm Schubiger, die Sängerſchule St. Gallens vom 8. bis 14. Jahrh.) Einſiedeln. 1858.

Seite 109. Z. 9. von unten zu **laudes crucis** beizufügen:
Verdeutſcht: „Laßt uns Stimmen nun erklingen, Lob des h. Creutz zu ſingen" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 112. Z. 18. von oben einzuſchalten:
„Des Menſchen Liebhaber ſand zu der maide her" — 14. Jahrh.
„Zu einer Jungfrau zart ein engliſcher Bot" — Corners kath. G. 1631.

Seite 116. Z. 7. von oben zu **amor Jesu** beizufügen:
Verdeutſcht: „Die Liebe Jeſu Stetigkeit" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 116. Z. 15. von oben einzuſchalten:
„Jeſu, wan ich gedenk an dich" — Cölner Handſchr. 1460.
„Jeſus ſüß, dein Gedächtniß iſt" — Andernacher kath. G. 1608.
„Wohl ich mir bild Jeſum ein" — Cölner kath. G. 1619.
„Jeſu, die ſüße Gedächtnuß dein" — Voglers kath. Catech. 1625.
„Jeſu ſüß, wer dein gedenkt" — Corners gr. kath. G. 1631.
„Wie ſüß iſt die Gedächtnuß dein" — daſ.
„Wie ſüß iſt dein Gedächtnuß" — Böhmiſche Br. 1566.

Seite 117. Z. 16. von oben beizufügen:
von Wipo, Hofcaplan des Kaiſers Conrad II. um's J. 1030.

Seite 137. Z. 20. von oben beizufügen:
Verdeutſcht:
„Ich bitt innig dich, verborgne Gottheit" — Andernacher kathol. G. 1608.
„O Geiſt, hie merk, den Glauben ſtärk" — Corners kath. G. 1631.

Seite 137. Z. 23. von oben einzuſchalten:
„Lobe, Syon, deinen Herren, deinem Heiland gib ſein' Ehren" — Cölner G. 1610.

Seite 138. Z. 1. von oben einzuſchalten:
„Nun ſing, zung, des hochwürdigen Gotts fronleichnams heymlikeit" — 1494.

„Singt Lob und Preis mit Schalle" — Dillinger kath. G. 1576.
„Mein zung thut mit freuden klingen" — Cölner kath. G. 1610.

Seite 139, Z. 6. von unten:

Statt „Hennegau" lies: Hegau.

Heinrich Suso nannte sich von seiner Bekehrung an nach seiner Mutter, die vom Geschlecht der „Säussen" war, weil er ihr auch in ihren Tugenden nachfolgen wollte. „Merket auf, der Säuß will säussen!" rief er, wenn er als gewaltiger Prediger dem Volke in der Verkündigung des Gotteswortes säussen, d. i. einen merklichen Sinn oder ein gut Stück sagen wollte. Und wenn er dem Volke eine große Strafe wollte thun, so rief er: „Da muß der Säuß säussen, daß Euch die Ohren säussen." In seinem 13. Lebensjahre war er in das Dominikanerkloster seines Geburtsorts getreten, aus dem er sich dann später nach Cöln begab, um Theologie zu studiren. Erst der Tod seiner Mutter, die unter ihrem Manne, einem rauhen Kriegshelden, viel zu leiden und zu beten hatte und ihrem Sohne frühe die Liebe zum Geistlichen einzupflanzen gewußt, veranlaßte ihn in seinem 18. Jahr zur Einkehr in sich selbst, daß er seine Befriedigung nicht mehr, wie seither in der Welt, sondern in Gott suchte und erkannte, wie „nur innere Gelassenheit" zur Wahrheit und zum Frieden führe. So trat ihm dann aus den salomonischen Büchern die ewige Weisheit als die „schönste und lieblichste Minnerin" entgegen. Um ihr Diener zu werden, legte er sich allerlei Entsagungen auf und schrieb mit eisernem Griffel den Namen „Jesus" auf seine Brust. So umgewandelt, kehrte er dann in sein Constanzer Kloster zurück, wo er nun ein Leben unter fortgesetzten schweren Kasteiungen führte und fleißig in Eckarts Schriften las, dessen begeistertster Schüler er wurde. In seinem 40. Lebensjahre machte er solchen Büßungen ein Ende und trat als Prediger auf, was er seinen „Eintritt in die Ritterschaft Gottes" nannte. Nun sammelte er, mit Tauler sich verbindend, den Verein der „Gottesfreunde" und bildete eine Brüderschaft der ewigen Weisheit, für die er Regeln und Gebote schrieb. Namentlich vornehme Frauen wußte er zu bewegen, daß sie sich einem frommen, in Liebe thätigen Leben weihten. Eigentliche Gedichte

in beſtimmtem Metrum und Reimen ſcheint er nicht verfaßt zu haben. Es ſind mehr dichteriſche Proſaſtücke, wie er denn auch als Repräſentant der dichteriſchen Myſtik im Mittelalter gilt, indem er in Minneſängerweiſe die ewige Weisheit als ſeine Geliebte in den reizendſten Bildern beſchrieben und ihr die Schätze ſeines von Jugend auf minnereichen Herzens geweiht hat.

Seite 140. Z. 16. von oben einzuſchalten:

„Es iſt ein Tag der frölichkeit, uns iſt ein Kindlein geboren" — Mainzer Cant. 1605.

Seite 140. Z. 34. von oben einzuſchalten:

„Dieß new Jahr iſt frewdenreich" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 141. Z. 13. von oben einzuſchalten:

„Heut iſt der Engel Gloriſchein" — Leiſentritt. 1567.

Seite 141. Z. 32. von oben einzuſchalten:

„Die weysheit vnd gotlich warheyt" — 15. Jahrh.

Seite 142. Z. 11. von oben beizufügen:

Verdeutſcht:

„Uns iſt gebor'n ein Kindelein von einer Jungfraw rein" — Mainzer Cant. 1605.

„Uns iſt gebor'n ein Kindelein von den Himliſchen Fürſten" — Andernacher kath. G. 1608.

Seite 142. Z. 13. von oben einzuſchalten:

„Gebor'n iſt vns ein König der ehre" — Mainzer Cant. 1605.

Seite 143. Z. 3. von unten einzuſchalten:

„Jeſus Chriſtus, vnſer Heyland, den vns der Vater hat geſandt" — Leiſentritt. 1567.

„Jeſus Chriſtus, unſer Heyland, dem die Böſen thun Widerſtand" — Beuttners kath. G. 1602.

Seite 151. Z. 14. von unten. Aeneas Sylvius.

Er wurde, nachdem er als Secretair des Cardinals Dominicus Capranica 1431 zum Concil nach Baſel gekommen und darnach Ceremonienmeiſter dieſer Kirchenverſammlung geworden war, von dem an die Stelle des im Mai 1439 entſetzten Papſtes Eugen IV. erwählten Herzog Amadeus von Savoyen, Papſt Felix V., zu ſeinem Secretair ernannt. Und dieſer ſandte ihn zur Beglückwünſchung des neugewählten Kaiſers Friedrich III. nach Aachen, als er zum Kaiſer gekrönt wurde, worauf er 1442 von demſelben an ſeinem Hofe feſtgehalten und zum kaiſerlichen Secretair ernannt wurde. Die

Urkunde, mittelst der ihn derselbe 27. Juli 1442 zu Frankfurt als Dichter krönte, sagt von ihm:

„Ut ipse ex revolutione frequenti voluminum veterum et indagine propria multis poëmatibus a se editis et a nobis probatis in arte illa plurimum notus sit agentes gratiam deo omnipotenti, quod tempore nostro ingenia antiquis similia nostrae non denegentur aetatii — insignimus ac propriis manibus perornamus his semper viridibus lauri ramis et foliis ipsum solenniter decorantes.“

(Vergl. Aeneas Sylvius Piccolomini. Rectoratsrede, geh. 24. Sept. 1840 von Dr. Hagenbach, Prof. Theol. in Basel. Basel. 1840. — Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrter von J. M. Schröckh. 2. Sammlung. Leipz. 1765. S. 121—139.)

Seite 152. Z. 14. von oben einzuschalten:

„Ave lebendige hostia, die warheit vnd das leben“ — 1497.
„Grüest seystu, angesicht Got vnsres erlösers“ — Mart. Myllius. 1577.

Seite 152. Z. 27. von oben einzuschalten:

„Es ist ein Kindlein uns gebor'n, vor andern ausserkorn“ — Mainzer Cant. 1605.
„Von einer Jungfraw auserkor'n ist vns jetzund gebor'n“ — Leisentritt. 1567.

Seite 152. 29. von oben. Ein Susinna-Lied.

Ueber diese Susinna-Lieder (Susaninnen) vergl. Dr. Vilmars Pastoraltheol. Blätter. 1865. 10. Bd. S. 46—48.

Seite 152. Z. 31. von oben einzuschalten:

„Vns ist ein Kindlein heut geboren“ — Andernacher G. 1608.

Seite 152. Z. 36. von oben beizufügen:

Verdeutscht: „Es ist erstanden Jesus Christ, der an dem Kreuz gestorben ist“ — Mainzer Cant. 1605.

Seite 189. Z. 1. von unten einzuschalten:

Dr. A. G. Rudelbach, christl. Biographie. Johann Tauler, Dominikanermönch in Straßburg. 1. Bd. Leipz. 1850.

Seite 193. Z. 6—10. von oben. Elsbeth Stagel.

Elsbeth Stagel ist nach Heinr. Murers Angabe in der **Helv. sacra. Luzern. 1648.** S. 345. in dem Kloster Thöß bei Winterthur um's J. 1360 gestorben. H. Suso sagt von ihr in seiner Selbstbiographie Cap. **XXXV.**: „sie hatte einen vielheiligen Wandel auswendig und ein englisch Gemüth inwendig. Der edle Kehr, den sie zu Gott nahm mit Herz und Seele, war so kräftig, daß ihr alle üppige Sachen entfielen, damit sich mancher Mensch säumet seiner Seligkeit. All ihr Fleiß war gestellet nach geistlicher Lehre, aus der sie möchte gewiesen werden zu einem seligen vollkommenen Leben, — ein

Spiegel aller Tugenden." Ihre gereimten Verdeutſchungen der lateiniſchen Sprüche Suſo's über göttliche und weltliche Minne finden ſich im 4. Buche des Büchleins Suſo's von der ewigen Weisheit, welches ausgeleſen iſt „aus den gemeinen Briefen, die der Diener der ewigen Weisheit ſeiner geiſtlichen Tochter und andern ſeiner geiſtlichen Kinder ſandte" und darum „das Briefbüchlein" heißt. Hier ſtehen ſie im 11. Capitel oder dem Brief über Luc. 2, 21.: „Sein Nam ward genennet Jeſus." Dabei ſtehet zur Einleitung: „Den minniglichen Namen Jeſus ſchuf (= ließ) der Diener der ewigen Weisheit in ſeiner Kapelle entwerfen (= malen) wohl geflorirt und mit guten Sprüchen geziert zu einer getreuen Reizung aller Herzen zu Gott. Und daß er den leidenden Menſchen deſto leidlicher werde, da hieß er den Roſenbaum zeitlichen Leids auch in der Kapelle entwerfen (= malen) und noch einen andern Baum des Unterſchieds zeitlicher und göttlicher Minne und wie ſich die zweierlei Minne aus der Schrift widerwärtiglich halte, das ſtand da geſchrieben. Aber ſeine geiſtliche Tochter brachte es zu teutſch und that das in gereimter Weiſe (ſie ſcheinen alſo von Seiten Suſo's im lat. Original nicht gereimt geweſen zu ſeyn), darum, daß ein neugieriger Menſch, der nicht allzeit mag in gleichem Ernſt ſtehen, mancherlei finde, das ihn zu göttlichen Tugenden reizen möge." Die Sprüche, die mit „Klagſprüchen eines leidenden Menſchen" und der Antwort der ewigen Weisheit darauf beginnen und dann vom Unterſchied zeitlicher und ewiger Minne handeln unter Rede und Gegenrede einerſeits des Leibs und der weltlichen Minne, andrerſeits „der Minne Gutes und der Ehren", der göttlichen Minne, ſammt den Zwiſchen-Antworten der ewigen Weisheit ſchließen mit dem ſchönen Reimſpruch „vom minniglichen Namen Jeſus":

Jeſus in unſrer Seele Grund
Iſt alles Zarten ein Ueberbund.
Jeſu Nam ein feſter Thurm,
Den nie zerſtört ſo ſtarker Sturm.
Kein Fürſpang ſo wol zieren kann,
Als ziert der ſüße Jeſus-Nam.
Ein ſüße Harfung bringet,
So Jeſu Nam erklinget.

Ach Jesus, durch den Namen dein
Vergiß der großen Sünden mein.
Jesus mein Herz verwundet hat,
Gezeichnet darin Jesus staht.
Jesus, geminnter Herre mein,
Ein Schrein muß mir dein Name seyn.
Gesegne mich der Jesus zart
Nun und an meiner jüngsten Fahrt!

(Vergl. Papier-Codex von Suso's Leben aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und Zwei Papier-Codices vom Buch der ewigen Weisheit aus der Mitte des 15. Jahrh.'s auf der Münchner Bibliothek. — H. Suso's gesammelte Schriften. Teutsch. Augsburg durch Anton Sorgen. 1482. und Augsburg durch Hans Othmar. 1512. In's Lateinische übersetzt von Surius. Cöln. Bei Arnold Mylius. 1555. (weitere Aufl. ebendas. 1588. 1615. und Neapel 1658.), Hievon nun auch wieder eine deutsche Uebersetzung von dem Minoriten Anselm Hoffmann. Cöln, 1664.)

Seite 193. Z. 3. von unten beizufügen:

f f f f d c g, a g f e d c d e

Die Mystiker brachten diese Sitte auf, im Monat Mai, der besonders der Betrachtung des Leidens Christi gewidmet war und die beiden Feste, das **festum lanceae et clavorum Domini** und das **festum inventionis crucis**, in sich schloß, Bäume aufzurichten, die mit Christi Leidenswerkzeugen geschmückt waren, und Heinrich Suso machte den Vorgang hierin, indem er „in der Nacht des eingehenden Mayen einen geistlichen Mayen setzte und ihn etwa lang alle Tage einmal ehrete". Es ist von ihm berichtet: „unter allen schönen Zweigen, die je wuchsen, konnte er nichts gleicheres finden dem schönen Mayen, denn den männiglichen Ast des Kreuzes, der blühender ist mit Gnaden und Tugenden und aller schönen Zierde, denn alle Mayen je werden."

Seite 197. Z. 26, von oben. Conrad von Queinfurt.

Er liegt in der Kapelle des Franziskanerklosters zu Löwenberg begraben und hat sich selbst das Epithaphium verfaßt:

Christe tuum mimum salvum facies et opimum
Condidit hic odas has voce lyraque melodas.

Seite 219—221. Johann Böschenstein.

Sein Name kommt in gar verschiedener Schreibart vor — Böschenstain, Beschenstein, Pethschenstein, Büchsenstein, Bossosthenius. Der Vater, Heinrich Böschenstein, war aus dem Städtchen Stein am Rhein unterhalb Constanz gebürtig. Der Sohn, Johann, war sonderlich darauf bedacht, von den Juden selbst die ebräische Sprache zu lernen, der er sich in seinem 17. Jahre schon widmete, wie er denn auch in einer Dedication einer seiner Schriften an Reuchlin Mosche Möllin aus Weißenburg als seinen ersten Lehrer in den Anfangsgründen der ebräischen Sprache angiebt. Sicher ist nur so viel, daß er von 1505 an

öffentlich die ebräiſche Sprache zu Ingolſtadt gelehrt hat, während er übrigens im J. 1518 einmal ſchrieb, er habe „ſchon vor 20 Jahren die ebräiſche Sprache privatim zu lehren“ angefangen. Zu Ingolſtadt wohnte er bei **Dr. Eck**, wofür er demſelben als Gegenleiſtung Unterricht in der ebräiſchen Sprache gab. Von Ingolſtadt wandte er ſich 1514 nach Augsburg, wo er in der ebräiſchen Sprache und in der Rechenkunſt Unterricht gab und hiefür zwei Lehrbücher im Druck herausgab — **„Elementale introduct. in ebr. literas. Aug. 1514.“** und: „Ain new geordnet Rechenbiechlein mit den Zyffern. Augsb. 1514.“ Im J. 1518 kam er dann auf Reuchlins Empfehlung nach Wittenberg, wo er Melanchthon in der ebräiſchen Sprache Unterricht gab, weßhalb dieſer ihn auch in der Vorrede zu einer von ihm daſelbſt unter dem Titel: **„Hebraicae grammaticae institutiones. Witenb. 1518.“** herausgegebenen ebräiſchen Grammatik, die er dem Churfürſten Friedrich dem Weiſen dedicirte, ſeinen „Lehrmeiſter“ nannte. Im Januar 1519 empfahl ihn Melanchthon an den Conſulenten Chriſtoph v. Scheurl in Nürnberg, wo er dann auch im genannten Jahr im Auguſtinerkloſter die ebräiſche Sprache lehrte. Von hier kam er 13. Dezember 1521 als Profeſſor der ebräiſchen Sprache nach Heidelberg, wo er aber, weil er halbjährig nicht mehr als 30 Gulden bekam, nur ſieben Monate blieb und dann 1522 zu Antwerpen ſich als Lehrer der ebräiſchen Sprache niederließ, wie Heinrich von Zütphen an Jak. Spreng gemeldet hat. Bald darnach begab er ſich nach Zürich, wo ſich Zwingli von ihm in der ebräiſchen Sprache unterweiſen ließ, und zuletzt kehrte er um's J. 1523 wieder nach Augsburg zurück, wo er viele Gönner und Wohlthäter hatte, die ihn bei ſeinen vielen Reiſe-Ausgaben, die er im Intereſſe ſeiner Wiſſenſchaft machte, mit Geld unterſtützten. Und hier in Augsburg ließ er nun auch bis an ſein 1539 eingetretenes Ende manche erbauliche Schriften ausgehen, z. B.: „Ein chriſtenliche Lehr aus dem Evang. Matth. VII. in Form zweyer Predig geſtellet. 1523.“ mit einer Dedication „an Nic. Mayp, Mitbürger zu Augsburg“ und: „Ein chriſtenlicher Unterricht der brüderlichen Lieb, gezogen aus der h. Ge-

schrifft. 1524." Namentlich gab er folgende Verdeutschungen aus der ebräischen Bibel heraus:

„Des Königl. Propheten Davids siben Bußpsalmen. Auß der hebr. Wahrheit in teutsch gar nahent Wort umb Wort vertolmetscht, mit sampt dem Gebet Isaie am 12. und Danielis 9. für die sünd des Volks. 1536."

„Psalter des Kön. Propheten Davids geteutscht nach wahrhaftigem Text der Hebräischen Zungen (von Böschenstein und Casp. Ammann, seinem Schüler). Augsb. 1523."

„Die wahrhaftig Histori der Moabitischen Frauen Ruth. Nürnb. 1525."

„Die Klage Jeremiä über Jerusalem mit sampt dem Gebet Dan. 9. mit dem wahrhaftigen Text von Wort zu Wort verteutscht durch J. Böschenstein, Kaiserl. Majestät gefreiter Lehrer der Hebr. Zungen. 1529."

„Die Danksagung oder das Gratias, so die Juden nach dem Essen sagen. Durch J. Böschenstein, den Alten, Seiner Jahr im 64., Seiner Lernung im 47. der Hebr. Sprache. 1536."

Er war verheirathet und hatte einen Sohn mit Namen „Abraham", der 1530 als Schulhalter zu Nördlingen bei Jobst Gutknecht in Nürnberg „seinem Vater zu ewiger Gedächtnuß" ein „kurz begriffenes Rechenbüchlein mit den Ziffern", wahrscheinlich eine neue Ausgabe des oben erwähnten, im Druck herausgab.

(Vergl. Nürnb. Gelehrten-Lexicon von G. A. Will, Dr. Philos. in Altdorf. 1. Thl. Nürnb. und Altdorf. 1755. S. 129—134. und dessen Fortsetzung von Christian Conr. Nopitsch, Pfarrer zu Altenthann. Altdorf. 1. Suppl.-Band. 1802. S. 108—113.)

Seite 285. Z. 26. von oben.

Als Quelle zu Johann Walther ist zu nennen: Moritz Fürstenau, Beiträge zur Geschichte der K. sächsischen musikalischen Kapelle. Dresden. 1849. S. 9—22.

Seite 326. f. Sebaldus Heyd.

Heyden gehörte einer alten Nürnberger Patrizierfamilie an, deren Glieder seit alten Zeiten im Rathe Sitz und Stimme hatten. In Ungarn stand er einige Zeit zu Bruck als Cantor im Amte. Von da fand er im Jahr 1519 eine Anstellung in seiner Vaterstadt als Cantor an der Spitalerschule. Im J. 1524 wurde er dann Rector an der St. Sebalderschule, die er so emporzubringen wußte, daß man 1554 unter seinem Rectorat 400 Schüler in derselben zählte, zu denen auch einst ein P. Eber und Hier. Besold gehört hatten. In demselben Jahr war er bei dem öffentlichen Gespräch, das wegen der Osiandrischen Streitigkeiten zu Nürnberg gehalten wurde,

der Protokollführer, wie er dieß auch schon 1525 bei dem zwischen den evangelischen und katholischen Geistlichen auf dem großen Rathhaussaal gehaltenen Religionsgespräch gewesen war. Im Jahr 1525 trat er in den Ehestand mit Elisabethe, einer Tochter des Bierbrauers Wolfgang Brunnagel zu Hochstätt in Franken, die ihm 8 Kinder gebar, deren ältestes hernach als Organist an St. Sebald 1613 gestorben ist. Ein Jahr nach seiner Frau starb auch er 9. Juli 1561.

Für seine Schüler hat er folgende Schriften geschrieben:

„Catechistica summula fidei christ. per S. Heyden. Nor. 1538."
„Formulae puerilium colloquiorum pro primis Tyronibus. Erf. 1530."
„Musicae στοιχείωσις. Autore S. Heyden. Nor. 1529."
„Musicae i. e. artis canendi libri duo. Nor. 1537." 2. Ausg. mit dem Titel: „Musicae i. e. de arte canendi ac de vero signorum in cantibus usu libri II. ab ipso autore recogniti, mutati et aucti. Nor. 1540." — eine der besten musikalischen Schriften damaliger Zeit.

Seine von ihm noch als Cantor der Spitalerschule 1524 vorgenommene kühne Umarbeitung des Mariengesangs „**Salve Regina**" in einen dem Evangelio gemäßen Lobgesang auf Christum rechtfertigte er in folgenden Schriften:

1) „Adversus hypocritas calumniatores, super falso sibi inustam haereseos notam de inversa cantilena, quae „Salve Regina" incipit, Seb. Heyden defensio. Norimb. 1524."
2) „Uuum Christum mediatorem esse et advocatum nostrum apud patrem, non matrem ejus neque divos: unde ipsi, non matri, quae in cantilena, cujus initium: „Salve Regina" continentur, occinenda: apologia Seb. Heyden." o. O. u. J. (1525.)

Von seinen Liedern erschien das als drittes aufgeführte: „Wer in dem Schutz" zuerst auf einem Einzeldruck unter dem Titel: „Der **XCI.** Psalm, Gesangsweiß in der Melodey: „Auß tiefer Noth" unter Heyds Namen angehängt auf den 4 letzten Seiten dem **XCI.** Psalm. Wie ein Christ in Sterbensläuften sich trösten soll. Durch Veit Dietrich. Nürnb. 1544."

und das als viertes aufgeführte: „Christus, Gottessohn" ebenfalls zuerst auf einem Einzeldruck o. J. u. O. mit dem Titel: „Ein Lobgesang von der Auferstehung Christi".

(Nürnb. Gel.-Lex. von Will. Bd. I. 1756. S. 115—118. in dessen 2. Supplem.-Band von Nopitsch. 1805. S. 89.)

Seite 327. f. Leonhard Kettner.

Er studirte in Wittenberg und wurde von da durch Melanchthon an den Rathsherrn Hieronymus Baumgartner in Nürn-

berg empfohlen als ein „armer Mensch, der wohl schon einem Kirchenamt vorstehen könnte", worauf er dann als Cantor an der Aegidienschule daselbst eine Anstellung erhielt. Als solcher gab er heraus:

„Dialogus de ludo disculorum. Nor. 1543."
„Epigrammata quaedam ad Amicos. Epitaphia quaedam. Item. Amatoria. Nor. 1543."

Das von ihm 1544 von Nürnberg aus an den Rath zu Rothenburg a./T. gesandte lateinische Gedicht hatte den Titel: „Examen gratulatorium de restitutione verae religionis" und erschien dann verdeutscht im Druck unter dem Titel:

„Ein Freudenspruch, Ein Erbarn Rath zu Rottenburg auff der Tauber des angenommenen Evangelii halber zu Eeren und gefallen gestelt durch L. K., erstlich in Latein und durch ihn auch in Versen verteutscht. Nürnberg, bei Gutknecht."

Sein „Lied von Dr. M. Luthers Sterben" vom J. 1546 ist abgedruckt in den unschuldigen Nachrichten. 1732. S. 546.

(Nürnb. Gel.-Lex. von Will. Bd. 2. 1756. S. 280 f. — dessen 2. Suppl.-Band von Nopitsch. 1805. S. 89 f.)

S. 328 f. Wenzeslaus Link.

In Wittenberg wurde er 1511 unter Pollichs Decanat Doctor der Theologie und gleich im nächstfolgenden Jahr wurde er selbst Decan der theol. Fakultät daselbst, als der er mehreren und unter diesen insbesondere Luthern die Würde eines Doctors der Theologie ertheilte. Von Wittenberg kam er als Ordensprediger wegen seiner Beredtsamkeit zuerst nach München und dann 1518 nach Nürnberg. Mit Luther gieng er von da nach Augsburg in der Würde eines Provinzials des Augustinerordens. — Als er 1522 das Ordenscapitel in Wittenberg abhielt, verbot der Kaiser den Augustinern in den Niederlanden, daß sie dabei erscheinen dürfen. — In Altenburg predigte Link zuerst unter einer Linde vor dem großen Spital und hernach in einem Bürgerhaus auf dem Markt, bis er in die Franziskanerkirche und endlich auch in die Bartholomäuskirche kam, und 1523 konnte er das h. Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilen. — In Nürnberg, wo er der erste evangelische Prediger war, den der Rath bestellt hat, während die andern evangelischen Prediger daselbst noch von den Pröbsten bestellt worden waren, kam er zuerst auf kurze Zeit

an die St. Catharinenkirche und dann wurde er 11. Dez. 1525 zum Prediger im neuen Spital an der Spitalkirche zum h. Geist verordnet.

Er war wohl der vertrauteste und beständigste Freund Luthers, der ihm alles, was öffentlich und privatim, in Welt- und Kirchen-Sachen vorgieng, bis an sein Ende getreulich geoffenbart hat. Und so starben denn auch diese beiden in der genausten Lehr-, Gemüths- und Prüfungs-Gemeinschaft mit einander gestandenen Männer bald nach einander; Link folgte seinem Luther, ehe noch ein Jahr umgegangen war, im Tode nach.

Er hat viel geschrieben zum Abthun der päpstlichen Mißbräuche und zur Erbauung der christlichen Gemeinde auf Gottes Wort, z. B.:

„Kurz Summaria oder Auszüge der Psalmen, was man aus einem Jeden nehmen und zu Werke ziehen möge. 1527."
„Betrachtung, wie sich ein Christenmensch halten soll des Morgens, so er aufsteht, und des Abends, so er sich niederlegt. 1528."
„Wie sich ein Christenmensch im Leiden trösten soll. 1528."
„Das 12. Capitel an die Ebräer, mit kurzer einseltiger Auslegung, wie man sich im Leiden soll trösten und den Glauben beweisen durch Beständigkeit bei Christo und dem Evangelio. An den Rath zu Magdeburg. 1544."

Auch viele Predigten gab er im Druck heraus, insbesondere die zwei häufig zusammengedruckten Predigten:

„Wie auf Gottes Wort allein als auf einen beständigen Felsen aller Christen Fürnehmen erbaut seyn soll. (Sermon über Luc. 1, 76.) Altenb. 1523." und
„Wie der grobe Mensch unsres Herrn Esel seyn soll, ihn tragen und mit ihm eingehen gen Jerusalem, zu beschauen fruchtbarlich das Leiden Christi, nach Lehr des h. Bernhardi geprediget zu Nürnberg im Augustinerkloster 1518. Nürnb. 1519."

(Nürnb. Gel.-Lex. von Will. 2. Bd. 1756. S. 445—453. — dessen Suppl.-Band 2. 1805. S. 305—307. — Unschuldige Nachrichten vom J. 1758. S. 734. 741.)

Seite 331. f. Veit Dietrich.

Während seines Aufenthalts bei Luther auf der Coburg nahm er sich selbst auch drei besondre Stunden alle Tage, daß er zu Gott betete um den glücklichen Lauf des Evangelii und genoß alle 14 Tage das h. Abendmahl. — Das Pastorat an der St. Sebaldiuskirche zu Nürnberg trat er 6. Mai 1536 an. — Er starb laut der Inschrift auf seinem Grabmal im Johannes-Kirchhof nicht am 24., sondern am 25. März 1549.

Seite 339. Z. 1. von unten beizufügen:

Johannes Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach. 2 Bde. Berlin. 1852.

Seite 355. f. Johann Graumann (Gramann) oder Poliander.

Im J. 1525 wurde er vom Rath nach Nürnberg berufen und zum Prediger der Nonnen bei St. Clara bestellt und im selbigen Jahr ließ er auch, um Luther in Schutz zu nehmen wider die harten Urtheile, die Manche über dessen Schrift „wider die mordischen Rotten der Bauern" fällten, eine Schrift im Druck ausgehen unter dem Titel: „J. Polianders Urtayl über das hart Büchlein D. M. Luthers wider den Aufrur der Pawren. 1525."

Seite 360 f. Johann Hesse.

Die Streitsätze, die er bei der Disputation 1524 vertheidigte, haben den Titel: **„Axiomata pro veritate inquirenda et timidis conscientiis consolandis."** (S. 362. Z. 6. von unten.)

Der Vater seiner ersten Frau war Stephan Jopper, genannt Spiegler, der der zweiten war seines Berufs Waagherr.

Seite 386. Johann Mathesius.

Er starb nicht am 8., sondern 7. Oktober, den 16. Sonntag nach Trinitatis 1565.

Seite 405. f. Johannes Frosch.

Nachdem er zu Toulouse das Baccalaureat in der Theologie erlangt hatte, wurde er 1514 in Wittenberg unter dem Vorsitz Carlstadts und dem Decanat Wenz. Links zu Vorlesungen über das 3. und 4. Buch des Lombardus zugelassen, womit er dann auch eine Vorlesung über den Brief Pauli an die Galater verband. Im Jahr 1516 wurde er zum Licentiaten der Theologie ernannt und 1517 kam er in das Carmeliterkloster St. Anna zu Augsburg, wo er zum Prior des Convents erwählt worden war; hier hat er dann Luthern, der sich 1518 vor dem Cardinal Cajetan in Augsburg verantworten mußte und bei ihm Herberg genommen hatte, wohl bewirthet. Bei der Flucht desselben aus Augsburg begleitete er ihn bis nach Wittenberg

und nahm dann 22. Nov. 1518 unter seinem Decanat die ihm von Carlstadt ertheilte theologische Doctorwürde an. Hierauf berief ihn der Rath von Augsburg mit seinem Freunde Urbanus Rhegius, der, weil er als Prädikant in der Domkirche zu Augsburg mit ihm Partei für Luther genommen hatte, im Sommer 1520 aus der Stadt verdrängt worden war und unterdessen im Salzburgischen und zu Hall in Tyrol für die Reformation thätig gewesen war, als Prediger des lautern Evangeliums an die St. Annakirche, in welcher dann diese beiden Wahrheitszeugen am Christfest 1525 erstmals das h. Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilten. Bereits am 20. März 1525 hatte Urbanus Rhegius seinen Freund mit einer ehrbaren und züchtigen Jungfrau Namens Margaretha getraut.*) Im Jahr 1530 mußte Frosch jedoch während des Reichstags mit den andern evangelischen Predigern auf einige Zeit aus der Stadt weichen, wurde aber zu Anfang des Jahrs 1531 mit Stephan Agricola und einigen andern vertriebenen Predigern (Rhegius war unterdessen vom Welfenherzog Ernst, dem Bekenner, nach Celle berufen, um in Lüneburg die Reformation einzuführen) wieder nach Augsburg zurückgerufen, wo er seine vorige Stelle zu St. Anna abermals bekleiden durfte. Noch im selbigen Jahre aber wurde er seines Amtes entlassen, weil er mit dem gleichfalls zurückgerufenen Michael Cellarius wegen dessen Hinneigung zur Zwinglischen Abendmahlslehre keine Gemeinschaft haben wollte und diese Lehre im Augsburger Rath den Beifall der Mehrheit erlangt hatte. Er war ohnedem auch im Predigen nicht sonderlich beliebt, da er wegen seines blöden Gesichts auf der Kanzel sich einer Brille bedienen mußte. Noch in demselben Jahre fand er dann Bestallung als Prediger in Nürnberg, wo gerade die um die Jakobskirche wohnenden Bürger für dieselbe den Rath zum erstenmal um einen evangelischen Prediger gebeten hatten. Im Jahr 1533 kam er an Schleupners Stelle auf

*) Die Trauungsformel, die er dabei brauchte, theilt Seckendorf mit in seiner Historie des Lutherthums. S. 1369.

das Pastorat an St. Sebald und war dabei zugleich Probsteiverweser, starb aber noch in demselben Jahr seliglich in seinem Herrn und Gott.

(Nürnb. Gel.-Lex. von Will. Bd. I. 1755. S. 491. — dessen Supplem.-Band I. von Nopitsch. 1805. S. 371.)

Seite 411. Z. 1. von unten beizufügen:

Claus Harms, den bloodtügen für unsen glooben, Henrik van Zütphen, syn saak, lyde vn duod in Dithmarschen. Kiel. 1817. — Dr. A. G. Rudelbach, christl. Biographie. 1. Bd. Leipz. 1850. S. 239—292.

Seite 418. f. Niclas Boye.

Dieser „Dithmar'sche Amphion", wie ihn die alte Chronik nennt, war aus dem uralten Geschlecht der Boyen in Brunsbüttel. Sein Vater Marcus daselbst hatte 7 Söhne. Zu Anfang des Jahrs 1524 kam er auf die Pfarrei in dem Städtchen Meldorp. Er war der erste Eheprieſter im Dithmar'schen. Die alte Dithmar'scher Chronik sagt über seine Verheirathung: „hat sine erste Frau van dem Süderdicke gefriet, welkere sine Fründe mit gewapeneder Hant ihm heimgeföret." Nicht lange nachdem sie einen Sohn, Marcus, geboren, starb sie, worauf er sich zum zweitenmal verehelichte mit Anna von dem Geschlecht der Bruhner in Meldorp, die ihm 2 Kinder gebar, einen Sohn, der Dr. der Rechte und Holsteinischer Rath wurde und als Landvogt der Heyde 1592 starb, und eine Tochter, Wibeka, verehelichte Christiani.

Es ist noch eine Reformationspredigt aufbehalten, die er 1528 zu Brunsbüttel gehalten, des Titels: „Ursache, Grund und Beweiß aus der h. Schrift, daß geweihtes Salz, Wasser, Kreuz, Lichter und andre Creaturen und Ceremonien nicht gut noch göttlich, sondern mehr böse, abgöttisch und den Christen schädlich sind. Gepredigt durch den Kirchherrn zu Meldorp und Brunsbüttel. Hierin ist noch kürzlich verfaßt der Mißbrauch der Vigilien und Seelenmessen vor die Einfeltigen. 1528." Am Schlusse dieser Predigt rühmt er den jungen Fürsten von Holstein als einen Götzenzerstörer wie Gideon und Josias, weil er den „blutigen Jesum" zu Husum habe wegnehmen lassen. Ueber sein Todesjahr liegen verschiedene Angaben vor, nach der einen wäre er 1542 an Simonis und

Judä in Meldorp begraben worden, nach der andern noch bis 1547 im Predigtamt daselbst gestanden.

(Johann Adolfis, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmar'schen. Aus der Urschrift herausgegeben von Prof. F. C. Dahlmann. Kiel. 1827. Bd. 2. — Ergänzungen zum Neocorus von Hans Detloff tho Windtbergen. Angefangen anno 1634.)

Seite 419. Nicolaus Boye, Senior.

Er stammte aus dem Nord-Vogedimanßgeschlecht von Weßlinsbürn und begann sein evangelisches Zeugenamt in der Vaterstadt damit, daß er zuerst in seinem Hause am Kirchhofe seinen Hausgenossen, dann auch seinen Freunden und endlich Allen, die es zu hören begehrten, das lautere Wort Gottes verkündete. Darüber brach dann aber, weil der Zulauf in sein Haus immer größer wurde und er trotz ergangenen Verbots zu predigen fortfuhr, eine heftige Verfolgung gegen ihn aus, so daß er sich, weil man nach seinem Leben stand, mehrere Tage lang in einem Ziehbrunnen verbergen mußte. Seine eigenen Vetter und Blutsfreunde aus dem Vogedimanßgeschlechte eiferten am meisten wider ihn, weil sie es für einen Schimpf ansahen, daß ein solcher Ketzer aus ihrem Geschlecht aufstehen solle. Sie faßten den Anschlag, ihn heimlich und meuchlings, oder öffentlich und mit Gewalt umzubringen, und in solcher Absicht drangen sie eines Tages bewaffnet in sein Haus ein und wollten Hand an ihn legen. Als er sie nun daher kommen sah, ließ er sich als ein andrer Polycarpus nicht verleugnen und wollte sich weder verstecken noch fliehen, sondern gedachte:

„nicht vlegen (= fliehen), sundern staehn,
Dat iß in Gott gedän (= gethan)."

Er fürchtete sich nicht im Geringsten, weil sein Herz ihn deß beredete, um Gottes willen sterben, sey wahres Leben, und Gott verleugnen, sey der Tod. Und in solcher Herzensverfassung gieng er den bösen Vettern mit fröhlichem Angesicht entgegen, als sie in sein Haus eintraten, schüttelte ihrer Jedem nach altem Brauch die Hand und sprach: „Willkommen ihr, meine stolzen lieben Vettern! Wie lieb ist mir Euer Kommen! Ich will Euch eine gute frische Tonne Biers zum Besten

geben." Durch solches Bezeugen wurden sie dann Alle mit einander bewogen, daß ihn keiner mehr im Zorn ansehen oder gar mit Gewalt antasten konnte. Sie wandten ihr Angesicht zur Erde, etlichen sprangen die Thränen aus den Augen, andere legten sich auf freundliche Worte, ja sie setzten sich samt und sonders nieder, blieben den Tag über da und wurden fröhlich und guter Dinge mit ihm. So wandte für dießmal der Herr, der die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat und sie lenket wie Wasserbäche, die Gefahr von seinem treuen Diener ab. Hernach aber schämten sich doch Manche der Vettern dieser Sache und fuhren fort, denselben nur noch mehr anzufeinden und mit bösen Anfechtungen zu verfolgen. Weil das Häuflein der Gottseligen sich von Tag zu Tag mehrte und der Zulauf zu seinen Predigten so groß wurde, daß die Kirchen der Meßpriester leer standen und das Volk ihrer Fabeln und Legenden spottete, so wurde ein scharfes Gebot ausgegeben, daß, wer sich zu Boye in die Predigt verfüge, scharf soll gestraft werden, die aber Kirchspielsweise mit Vortragung eines Fähnleins aufzögen, denen solle Hab und Gut ausgepfändet werden. Da stand einsmals, als Boye predigte, einer der Kirchspielvorsteher, Claus Marquard Harring, mit einem andern Vorsteher auf der Wache, um die Uebertreter dieses Gebots wahrzunehmen und zur Anzeige zu bringen, daß sie ihre Strafe empfiengen. Ueber dem kam ihm die Lust, doch auch der Predigt zuzuhören, daß er etwas aufgreife, damit er der Sache des Evangeliums einen Schimpf anthun könnte. Und als er nun trotz der Warnung seines Collegen hingeht und zuhört, öffnet ihm der Herr Ohren und Herz, daß er sich der durchdringenden Wahrheit des gehörten Wortes gewonnen giebt und von nun an einer der fleißigsten Zuhörer und eifrigsten Anhänger Boyes wird, der seinen Glauben nun frei bekannte vor den Leuten. Dieser Vorgang machte auf die Gemeinde einen tiefen, Viele zum Nachthun bewegenden Eindruck, und förderte nicht wenig die heilsame Lehre in dem Kirchspiel. Boye beharrte auch in seinem Wirken für's Evangelium unerschütterlich und durfte es erleben, daß sein Wort zu glaubiger Aufnahme in der Gemeinde gesegnet war und zuletzt das

ganze Kirchſpiel, eines der reichſten und größten in Dithmar'ſchen, den Papiſten zu großem Verdruß, vom Papſtthum abfiel. In dieſer nun ganz und gar evangeliſch gewordenen Gemeinde bezeugte er ſich nun aber auch recht als ein evangeliſcher Prediger nach Pauli Ermahnung und Vorbild. Damit er „ja nicht angeſehen würde, als hätte er ſolches um zeitlichen „Genießes oder Gewinnes und um vergänglicher Ehre und Gunſt willen angefangen, ſondern daß es männiglich kund würde, er wüßte etwas Anderes, daran er ſich hielt, welches ungleich höher, beſſer und herrlicher, denn dieſer Welt Gut, Ehr, Gunſt und Gnade, und Alles, was ſie hat, ja durchaus nicht mit denſelbigen zu vergleichen", nahm er nicht einmal ſeine geringe jährliche Beſoldung von der Gemeinde an, ſondern erhielt ſich in ſeinem beſchwerlichen Amte von ſeinem eigenen Vermögen. Er hat die Belohnung auf's ewige Leben aufgeſparet. Auch hat er ſich nicht verheirathet und doch ſtets keuſch gehalten, damit er nicht den Läſterern in's Urtheil falle und die Widerſacher mit keinem Schein Rechtens könnten ſagen, die neue Lehre ſey „ein Evangelium für die Unenthaltſamen". Und in allem ſeinem ſonſtigen Bezeugen war er „gleich einem Gefäß auf dem Feuer, das vor Hitze ſchäumet und übergehet". Er ſtarb in den Faſten 1542 und iſt in Weßlingbüren begraben.

Vornehmlich durch Pſalmen und Geſänge in niederdeutſcher Sprache verſtand und befließ er ſich, die Herzen des Volks zu bewegen und für die Sache des Evangeliums zu gewinnen, alſo, daß ihm der alte Chroniſt den Namen „der Dithmarſiſche Orpheus" gab. Und dieſer Chroniſt bezeugt auch von den beyden Boyen: „ſie haben ſtets brüderlich und einmüthig „zuſammengehalten — feine, aufrichtige, fromme, vernünftige, „beſcheidene, wohlgelehrte, gottſelige Männer, und iſt alſo die „von den Sternkundigen auf 1524 prophezeite große Waſſer„fluth die reine Lehre geweſen, welche dieſe Männer aufge„bracht und welche die papiſtiſche Lehre und Greuel aus dem „Ditmarſcherlande weggeſchwemmt und weggeſpület hat."

(Joh. Adolfis, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarſchen. Aus der Urſchrift herausg. von Prof. F. C. Dahlmann. Kiel 1827. Bd. 2. S. 30—41.)

Seite 464. Z. 12. von oben Nr. 1. beizufügen nach dem Wort „erſtmals“:

in den geiſtlichen Liedern von Valten Schumann. Leipz. 1539. und —.

Seite 464. Z. 18. von oben zu Nr. 3. die Melodienbezeichnung einzuſchalten:

a g f e f d f f g a a g — im Klug'ſchen G. 1543.

Seite 464. Z. 22. von oben Nr. 4. beizufügen:

Die Melodie iſt in einer Handſchrift aus dem 15. Jahrh. auf der K. Bibliothek in Berlin.

Seite 464. Z. 25. von oben Nr. 5. beizufügen:

Nachbildung von Nr. 9.

Seite 464. Z. 10. von unten Nr. 8.

Die Melodie-Angabe iſt folgendermaßen zu verbeſſern:

c̄ d̄ c a c̄ g a h c̄

Seite 465. Z. 12. von oben noch weitere Melodien beizufügen:

14. „Joſeph, lieber Joſeph mein“ — **Resonet in laudibus.** 14. Jahrh. S. 142.

c̄ a f a c̄ d̄ c̄ — erſtmals in Walthers Chor-G. 1544. bei der bildlichen Darſtellung der Geburt Jeſu von den Kindern geſungen.

15. „Mein Zung erkling und fröhlich ſing“ — **Pange lingua gloriosi praelium** S. 58, dem die Mel. des **Pange lingua gloriosi corporis** S. 137 nachgebildet iſt

e f e d g g a c̄ c̄ — in den Erfurter Enchiridien 1525 und 1526.

Seite 465. Z. 27. von oben Nr. 4. ſtatt „oder ſpäter“ iſt zu ſetzen:

im Babſt'ſchen G. 1545 übergetragen auf —.

Seite 465. Z. 32. von oben zu Nr. 5. beizufügen die Mel.:

g g g g g g a h c̄

Seite 465. Z. 38. von oben Nr. 7. beizufügen:

ſchon in einer Handſchrift des Leonh. Kleber von Geppingen aus der Zeit von 1515—1525: „**Sancta Maria wohn uns bei**“.

Seite 465. Z. 3. und 4. von unten Nr. 9. zu ſtreichen die Worte: „Das „„Chriſtus iſt erſtanden““ — Nürnb. 1536.“ und dafür zu ſetzen:

Die neuere Faſſung der vorreformatoriſchen Melodie: d d a e g f e d, die in Val. Trillers ſchleſiſch Singebüchlein. Breslau. 1555. dem Lied: „Erſtanden iſt uns Jeſus Chriſt“ mit der Ueberſchrift: „Ein Geſang von der Auferſtehung auf eine alte gewonliche Melodey“ und in Joh. Ott's Hundert vnd fünffzehen guter newer Lied-

lein. Nürnb. 1544. dem Liede: „Christ ist erstanden von der marter alle" mit einem Satz von Ludw. Senfl untergelegt ist.

Seite 466. Zeile 26. von oben Nr. 16.

Gehört nach Nr. 13. unter die aus dem geistlichen Volksgesang entlehnten Melodien, indem im Erfurter Enchiridion. 1524. zum Ferberfaß dabei die Ueberschrift steht: „Folget ein hübsch Evangelisch Gesang in Melodei: „„Freut Euch, ihr Frawen vnd ihr Mann, daß Christ ist auferstanden"", so man auf's Osterfest zu singen pflegt" — wahrscheinlich zu dem alten Osterliede: „Frewet Euch alle (Frew dich, du werthe) Christenheit, Gott hat nu (Jesus hat) überwunden".

Seite 467. Z. 4. von oben statt des Wortes „unbekannt" zu setzen:

Die alte Volksweise aus dem 15. Jahrh. „Aus hertem Weh klagt sich ein Held"

Seite 467. Z. 19. von unten. Hier sind noch die weitern Weisen einzureihen:

22. „Was mein Gott will, gescheh allzeit" — von Markgraf Albrecht von Brandenburg. 1556.

e g a g c c h c — die in Newsidlers teutsch Lautenbuoch. Straßb. 1574. dem deutschen Tanz- und Volkslied: „Beschaffnes Glück ist unverseumpt" zugeeignete alt französische Volksmelodie: „**Il me suffit de tous mes maulx**" bei Pierre Attaingnant. 1529., componirt von Claudin de Sermisy.

23. „Hilf Gott, daß mir gelinge" — von H. Müller. 1527.

g a g f d fis g — Mel. des Volkslieds aus dem 15. Jahrhundert: „Möcht ich von Herzen singen mit Lust ein Tageweis". Im Babst'schen G. 1545.

Seite 470. Z. 12. von oben zu Nr. 1. die Mel.-Bezeichnung einzuschalten:

c c a f a c c c d d c

Seite 470. Z. 24. von oben Nr. 5. statt „Er" setze: „Es".

Seite 470. Z. 1. von unten beizufügen:

Hoffmann von Fallersleben fand nämlich auf der Breslauer Bibliothek eine alte Papierhandschrift von Nicolaus v. Kosel vom J. 1417, welche dieselbe wirklich enthält.

Seite 471. Z. 3. von oben zu Nr. 9.

Es ist die Melodie des alten lateinischen Hymnus von Hus: „**Jesus Christus nostra salus**", die katholischer Seits im Lauf des 16. Jahrhunderts so allgemein bekannt war, daß z. B. das Münchner G. 1586 ein Lied überschreibt: „Im Thon: „„Jesus Christus, unser Heylandt"", während die Mel. samt ihrem Lied sich nicht im G. vorfindet.

Seite 471. Z. 12. von oben Nr. 11. beizufügen:

Vielleicht eine Ueberarbeitung der alten Volksweise: „Wach auf, meins Herzen ein Schöne, zart Allerliebste mein“ (Triller. 1555.), mit der sie viele Aehnlichkeit hat.

Seite 471. Z. 16. von oben Nr. 13. einzuschalten:

es b b g f g a b

auch angewandt auf:

„Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst“ — von J. Kolroß. 1525.

Seite 472. Z. 5. von oben Nr. 18. zu streichen: „im Magdeb. G. von Lotter. 1540.“ und dafür zu setzen:

in Joh. Spangenbergs Kirchengesänge. Magdeb. gedr. durch Lotter. 1545.

Seite 472. Z. 23. von oben Nr. 23. noch beizufügen:

Zuvor aber auf einem Leipziger Einzeldruck vom J. 1554 mit dem Lied: „Kompt her, jr liebste Schwesterlein“ — christl. Abendreien vom Leben und Amt Johannis des Täufers für christl. züchtige Jungfrewlein.

Seite 473. Z. 12. von oben noch einzuschalten:

31. „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod“ — Osterlied von Luther. 1524.

a a g a h a g fis e

Nachtrag

von

Ergänzungen für den zweiten Band.

Seite 6. Zeile 7. und 8. von oben.

In Winterthur und Stein um's J. 1559 und noch früher um's J. 1543 in Seuzach durch die Bemühungen des dortigen Pfarrers Heinrich Goldschmied, der, wie er in der an den Rath der Stadt Winterthur 1546 gerichteten Widmung eines der dortigen Schuljugend bestimmten Musikwerkes selber sagt, wenigstens „die Kinder mengen schönen loblichen vnd h. Psalmen zu Lob vnd Eeren Gott unserm Herrn offentlich in der Kilchen singen ließ, vnd fürnehmlich uff die drei hohen vnd sust etliche Fest", und solches „mee dann dritthalb Jar getrieben".

Seite 10. Z. 16. von oben.

Ueber Wilhelm Franc vergl. **F. J. Fetis, Biographie des Musiciens. Paris. 1862. Tome III. Pg. 308.**

Seite 10. Z. 21. von oben.

Der vollständige Titel des Psalmen-Gesangbuchs ist: **„Pseaumes octante-neuf de David, mis en rime Francoise: Assavir, Quarante-neuf par Clement Marot, avec 4 Cantique de Simeon et les dix commandemens. Et quarante par Theodore de Besze. De l'Imprimerie de Jean Gerard. 1555."** Melodien sind hier gegeben zu folgenden 83 Psalmen: 1—47. 50. 51. 72. 73. 79. 86. 90. 91. 101. 103. 104. 107. 110. 113—115. 118—134. 137. 138. 143., während die 6 neu hinzugekommenen Psalmen 52. 57. 63. 64. 65. 111. keine Melodien haben.

Seite 10. Z. 23. von oben statt 46 setze 49.

Seite 15. Z. 4. und 6. von oben statt „zusam'n" und „Gab'n" lies: „zusamen" — „Gaben".

Seite 17. Z. 5. von unten beizufügen:

Aus diesem Constanzer G. ist eine unter den Reformirten einheimisch gewordene, aus dem alten lateinischen Kirchengesang entlehnte Melodie zu nennen:

„Als des Vaters Hertz ist geboren" — **corde natus ex parentis** von Prudentius. (Bd. I, 55.)

e f e d g a a g

Seite 28. Z. 8. von unten zu Nr. 11. beizufügen:

Die dorische Melodie von 1525 **a a a d g f e d c** findet sich hernach auch in der Fassung: **g g g e c f e d c** in kath. G.G. des 16 Jahrh.'s aufgenommen (z. B. bei Leisentritt 1567 und im Andernacher G. 1608. mit dem später gefertigten lateinischen Text: „**Te supplicamus Auspice Deus tuoque nomine**". Ohne gehörigen Grund ist sie katholischerseits für die ursprüngliche Melodie des alten Wallfahrtsliedes „In Gottes Namen fahren wir" (Bd. I. 465) gehalten worden.

Seite 130. Z. 1. von oben zu Nr. 10. einzuschalten:

oder:

„Gott dem Vater sey Lob und Dank" — nach dem Cant. von 1541. Es wurde schon durch das Magdeb. G. von 1543 in den niederdeutschen luth. Kirchen-G. eingeführt unter dem Namen: „Gott, Hillige Schepper aller Sthere".

Seite 130. Z. 5. von oben zu Nr. 11. einzuschalten:

in den luth. Kirchen-G. eingeführt durch Cyr. Spangenberg im Eislebener G. 1598 unter dem Namen: „Danksagen wir alle Gott unsrem Herrn Christo."

Seite 130. Z. 16. von oben Nr. 14.

Der hier in seiner spätern Fassung angegebene Melodien-Anfang ist nach der Fassung des Brüder-Cantionals: **f as g f e f g.**

Seite 130. Z. 27. von oben einzuschalten:

17. „Kommt her, o ihr Völker, kommt her" — Melodie von **Quem pastores laudavere.** (Cantional von 1531.)

f a c b a b c d c g

Von Val. Triller 1559 in den deutschen Kirch.-G. unter Anwendung auf das Lied: „Preiß sey Gott im höchsten Thron" und von Nic. Hermann 1560 in den luth. Kirchengesang unter Anwendung auf sein Lied: „Heut sind die lieben Engelein" eingeführt.

18. „Singt fröhlich und seyd wohlgemuth" — Mel. von: **Nunc angelorum gloria.**

f f a c b a b c d c c

Von Val. Triller 1559 in den deutschen Kirchen-G. eingeführt mit der deutschen Uebersetzung: „Es ist der Engel Herrlichkeit".

19. „Vater, dir sey Dank gebracht" — die aus der Sequenz:

Salve festa dies herausgebildete Mel. des österlichen Laiengesangs: Also heilig ist der Tag (Bd. I, 210).

d e g e f e d

In den lutherischen Kirch.-G. eingeführt durch das Bonnische G. 1595 und das Eislebener G. 1598.

20. „Gott hat einen Weinberg gebaut" — Mel. von: **Rex Christe factor omnium** (im Cantional von 1544).

g g f e f e d h c

In den luth. Kirch.-G. eingeführt durch Chr. Spangenberg im Eislebener G. 1598 unter Anwendung auf das Lied: „O Herr und Schöpfer, Jesu Christ".

Seite 131. Z. 18. von oben Nr. 5. statt **g g as** lies: **g as g**.

Seite 131. Z. 23. von oben Nr. 5. vor „angewandt" einzuschalten:

mit der Variante: **g g as**.

Seite 132. Z. 16. von oben Nr. 18. beizufügen:

Variante: **g b a b c d d c b a a**

S. 209. Z. 23—35. von oben.

Nach einer nachträglichen genauen Zählung enthält dieses Selneccer'sche G. von deutschen Liedern 40 Psalmlieder, 80 Catechismuslieder und 42 Festlieder, worunter die aus den liturgischen Chorgesängen nicht gerechnet sind, im Ganzen — :· 162 deutsche Lieder. Von diesen sind mit Selneccers Namens-Chiffre bezeichnet 30 Psalmlieder, worunter 2 über Jesaj. 26. und Jon. 2., 62. Catechismuslieder und 38 Festlieder, im Ganzen also 130. Neben diesen sind von ihm auch noch als Neujahrsgabe für 1587 an den Junker Joachim Reubold auf Unterneundorf 38 kurze Reimen auf alle Sonntags- und Fest-Evangelien, „den Kindern auswendig zu lernen als eine Summ von einem jeden Evangelium" im Thon: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" beigefügt.

Neben manchen anonymen Liedern sind Lieder noch von folgenden weitern Dichtern aufgenommen:

Schneidewein, geb. 1519, von seinem 11. bis 20. Jahr Luthers Schüler und Hausgenosse, war zuerst Kanzleirath des Grafen Günther von Schwarzburg, dann Professor der Rechte und zuletzt Appellationsrath in Wittenberg, als der er auf einer Reise zu Zerbst todt im Bette gefunden wurde 4. Dez. 1568.

„Das Leiden des Herrn Jesu Christ" — für seine Hausgenossen zum täglichen Gebet bestimmtes Passionslied.

vielleicht auch die zwei gleich darnach mit „**alia cantio**" aufgeführten Lieder:

„Gotts Sohn ein wahrer Mensch gebor'n".

„O Christ, du Lemblein Gottes rein".

Georg Helmricus — „Steh mir, Herr Jesu Christe, bei".

Caspar Frank, Pfarrer in Joachimsthal, wo er 58 Jahre alt 16. Juni 1578 gestorben ist, — seine Grabschrift:

„Willig hab ich meinen Geist aufgeben".

Johann Beltz, ein „frommer, lang geübter und mit geistlichen Anfechtungen wohl probirter Lehrer", der im 32. Jahr seines Ministeriums, 55 Jahre alt, als Pfarrer zu Wendelstein in Thüringen 28. Dez. 1584 gestorben ist.

„Ich hab, o Gott, von Hertzengrund" — seine selbst gestellte Grabschrift.

„Ach Herr, meine starke Zuversicht" — Gebetlein in Kleinmüthigkeit.

„Ach, Vater, allerhöchster Gott" — Gebet in Schwermuth.

„Ach Herr, wie lang willt du doch mein" — Psalm 13.

Magdalena Albeckin, eine „fürnehme Matron, welche, ob sie gleich sonst gottfürchtig und allezeit ehrentugendlich gewest, dennoch, zeitliche Ehre zu erhalten, in einen Fall gerathen und derwegen gerichtet worden, da sie dann christlich und selig gestorben und bei Christo lebet."

„Mag es dann ja nicht anders seyn".

Dr. Georg Aemilius (Oemler), geboren 25. Juni 1517 in Mansfeld, ein Schwager Luthers, welchen auch als ein zartes Knäblein der Vater, Nicolaus Oemler, auf den Gregoriustag auf seinen Achseln in die Schule getragen hat. Er wurde 1553 Superintendent in Stolberg am Harz und starb 22. Mai 1569. Es erschienen von ihm: **Hymni sacri germanico-latini continentes praecipuas partes atque membra doctrinae christianae . . . et imprimis in usum cristianae juventutis latino carmine conversi. A Georg. Aemilio, Lutheri discipulo et ecclesiae Christi ministro. Basiliae. 1568.**

„Selig ist der, dem Gott der Herr" — Psalm 32.

„Gleichwie der Hirsch auf grüneh Heyd" — Psalm 42.

Georg Negidius in Marburg, „der fromme Hauptmann".

„Verstoß uns nicht, o lieber Gott" — Psalm 79.

Paul Heusler — **in aedibus D. Selnecceri anno 1575.**

„Laß wüten Trübsal, Tod und Hell" — der 91. Psalm wider die Seuche der Pestilentz und anderes Anliegen.

Bartholomäus Frölich, Pfarrer zu Perleberg von 1580—1590 (s. S. 190).

„Ein Würmlein bin ich, arm und klein" — Sterbelied.

vielleicht auch noch das gleich darnach mit der Ueberschrift „alia" (cantio) aufgeführte Lied: „Herr Jesu Christe, der du hast getragen selbst des Kreuzes Last".

Auch die böhmischen Brüder sind mit zwei Liedern bedacht:

„Aus tiefer Noth laßt uns zu Gott" — Psalm 130. „gebessert".

„Christus, der uns selig macht".

Seite 210. Z. 10. von oben nach den Worten: „Hilf, großer König, Jesu Christ" einzuschalten:

Aus Psalm 106. Moses hat den Riß aufgehalten und den Grimm abgewendet, daß er sie nicht gar verderbete. (V. 23.) Im Thon: „Christ, der du bist Tag und Liecht".

Seite 216. Z. 14. von oben beizufügen:

handschriftlich schon 1589 und gedruckt erstmals in den **Cant. sacrae.** 1603.

Seite 279. Z. 18. von oben. Joh. Fischart.

Er ist nun bereits wieder zu solchen Ehren gekommen, daß z. B. Heinr. Kurz von Aarau in seiner Geschichte der deutschen Literatur. 2. Bd. 4. Aufl. Leipz. 1865. S. 26 von

ihm rühmt: „Am größten ist Fischart in seinen Psalmen, welche „beinahe sämmtlich alle übrigen Dichtungen der Art übertreffen, „ja rücksichtlich der Entwickelung vielleicht den lutherischen Psal„men vorzuziehen sind, weil sie die Gedanken und Anschauungen „des Originals ganz im Geiste desselben zu einem bewunde„rungswürdigen Gemälde ausführen, in welchem wir alle Far„bengluth und Begeisterung des orientalischen Dichters wieder „erkennen. Unübertrefflich ist in dieser Beziehung namentlich „der 29. Psalm („Ihr Gwaltgen, bringt dem Herren Ehre"), „dem Nichts gleichgestellt werden kann, als Luthers prosaische „Uebersetzung."

Seite 352. Z. 3. von unten nach den Worten: „wo er" einzuschalten: kurz vor seinem im J. 1567 erfolgten Tode als churfürstl. sächsischer Capellmeister.

Seite 353. Z. 6. von oben. Antonio Scandelli.

Er wurde zu Brescia 1517 geboren, war seit 1555 Instrumentist bei der churfürstl. Capelle in Dresden und wurde 12. Jan. 1568 der Amtsnachfolger des Matthias le Maistre als churfürstlicher Capellmeister. Er starb zu Dresden 18. Jan. 1580.

Seite 354. Z. 11. von unten. Martin Fritzsch.

Ob Fritzsch die Melodie wirklich selbst auch erfunden hat, ist, obgleich sie sich auch in dem handschriftlichen Tabulaturbuch des churfürstlichen Hoforganisten August Nörminger zu Dresden 1598 findet, dadurch in etwas zweifelhaft geworden, daß sich als älteste Quelle für dieselbe zeigt: „Eine kurtze Comedien von der Geburt des Herrn Christi. Anno 1589. Nach der Handschrift (auf der K. Bibliothek in Berlin. **Ms. Boruss.** Quart 71.) nebst geschichtlicher Einleitung herausgegeben (von Gottlieb Friedländer). Berlin." (1839.) Diese Comedie ist verfaßt von Georg Pfund oder, wie er sich gewöhnlich schrieb, Pondo, aus Eisleben gebürtig. Er war zuerst churfürstlich Brandenburgischer Hofmusikus, dann mindestens seit 1584 Domküster oder, wie er sich nannte, Stiftsverwandter an der Spree und schrieb bis gegen 1605 mehr denn zehn meist biblische Spiele oder Comedien, die zu Berlin agirt wurden, z. B. 1579 vom verlornen Sohn, darüber eine alte Urkunde sagt:

„Dem **Vicario** Georg Pondo verehrt ein Schock 15gr., daß er dem rate zu eren die comede vom verlornen Sohn agiret"; 1584 von den drei Männern im feurigen Ofen, 1590 von Isaacs Heirath, 1602 vom jungen König Salomone, 1605 von Susanne und vom Engel Raphael." Die Melodie: „Wir Christenleut sind jetzt voll Freud" oder nach der Originalfassung: „Wir Christenleut hab'n jetzund Freud" ist deßhalb auch auf S. 379 unter die von unbekannten Sängern und Tonmeistern herrührenden gesetzt worden.

Seite 357. Z. 9. von oben beizufügen:

von Joh. Crüger in einiger Umbildung angewandt auf: „Wach auf, mein Herz, und singe" — Morgenlied von Gerhard. 1644.

Seite 357. Z. 17. von oben beizufügen:

Zuerst aus Crügers **Prax. piet. mel. 1661.** bekannt.

Seite 361. Z. 9. von oben statt 1617 setze: 1615.

Seite 362. Z. 6. 7. von oben statt „nach dessen — — Tode" setze: Am 28. Okt. 1608.

Seite 363. Z. 4. von oben statt 1618 setze: 1613.

Seite 363. Z. 14. von unten statt 1558 setze: 1588.

Seite 364. Z. 20. von oben einzuschalten:

3. „Deutsche Lieder, D. Mart. Lutheri . . . Mit vier vnd fünff Stimmen schlecht Contrapunctsweise nach bekandten Choral-Melodien gesetzet, durch B. Gesium. Das dritte Theil. In Verl. Joh. Hartmanns, Buchhändlers zu Frankfurt a./O. 1607." Mit einer Vorrede vom Barth.-Tag dess. J.'s. Hier finden sich mit seinen Tonsätzen die ihm nicht ohne Wahrscheinlichkeit auch als Erfinder zugeschriebenen Melodien:

„Geduld, die soll'n wir haben". } später angewandt auf — „Dank sey Gott in der Höhe" — Morgengesang von J. Mülmann. 1607.

c a c d c b a

„Lobet Gott unsern Herren in seinem Heiligthum" — 150. Psalm, zur Danksagung und Beschluß.

d f e f g a a, c h a a g is a

Seite 367. Z. 20—22. von oben. „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch" u. s. w. zu streichen, da die Melodie nur eine Variante der Mel. Nr. 5. S. 131 ist.

Seite 369. Z. 22. von oben statt „im ersten" setze: „im achten".

Seite 369. Z. 32. von oben. Ich dank dir schon u. s. w.

Die Autorschaft des M. Prätorius hinsichtlich der Melodie ist zweifelhaft, da im Inhaltsverzeichniß seine Namens-Chiffre **M. P. C.** in der Rubrik **Autor Textus**, aber nicht in der Rubrik **Autor Comp.** steht. Deßhalb ist diese Melodie auch S. 379 unter die von unbekannten Sängern herrührenden Melodien gesetzt worden.

Seite 376. sind die Zeilen 9—3. von unten zu streichen.

Die Melodie: „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch", von der auch eine Variante: f f f d g f f e vorhanden ist, kann nämlich nicht von Eccard erfunden seyn, da sie sich schon in dem Polnischen Cantional des **Seklucyan** aus der Zeit von 1559—1562 gedruckt vorfindet (vergl. **Dr.** Weiß, **Evang.** Gemeindeblatt. **Königsb.** 1861. Nr. 23. 24.)

Seite 378. Z. 14. von oben beizufügen:

und in jonischer Umbildung b a g es es erstmals im Polnischen Cantional des Petrus Artomius von 1638 und hernach in Christoph Peters Andachts-Zymbeln, Freiberg. 1658., sowie in Gottfr. Vogelius neu Leipz. G. 1682.

Seite 378. Z. 13. und 12. von unten.

Diese beiden Melodien 1) und 2) finden sich in des Georg Rhonius **Harmoniae hymnorum scholae Gorlicensis.** Görlitz. 1587. mit einer Vorrede vom 1. März 1585 zu dem Lied: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist", dem sie auch wohl ursprünglich eignen. Der Discant des dortigen vierstimmigen Satzes ist die Mel. 1) und der Tenor desselben die Mel. 2). Die letztere ist dann in Herm. Scheins Cantional 1627 dem Lied: „Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl" zugeeignet.

Seite 379. Z. 13. von unten einzuschalten:

„Wenn mein Stündlein vorhanden ist" — Sterbelied von Nic. Hermann. 1562.

f c d e f g a f

Seite 380. oben hinter der Klammer, statt „Regents" setze: „Regnarts" und statt 1578 setze 1574.

Seite 380. Z. 9. von oben. Ich hab mein Sach u. s. w.

Eine Variante g g g d b a g fis erscheint schon in Joh. Rau's, Pfarrers zu Wetter, geistl. G. Frankf. a./M. 1589. als Begleitungs- oder Discantstimme eines vierstimmigen Satzes.

Seite 380. Z. 17. von unten noch einzuschalten:

„O Welt, ich muß dich laſſen" — von Joh. Heſſe vor 1547.
ſpäter angewandt auf die Gerhard'ſchen Lieder:
„O Welt, ſieh hier dein Leben" — 1644.
und:
„Nun ruhen alle Wälder" — 1644.

a f g a c b a — die weltliche aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ſtammende Mel. des Wanderliedes: „Insbruck, ich muß dich laſſen", von Dav. Wolder 1598 auf Heſſens Lied geiſtlich verwendet.

Seite 398. Z. 12. von oben. Paul Meliſſus.

Er wurde 1561 vom Kaiſer als Dichter gekrönt. — Von Wien aus machte er einen Feldzug in Ungarn mit und bereiste dann Frankreich und Italien, wo er zu Padua den Titel eines Hofpfalzgrafen und zu Rom das römiſche Ehrenbürgerrecht erhielt. Nach ſeiner Rückkehr ließ er ſich in Heidelberg nieder, wo er an Churfürſt Friedrich III. einen großen Gönner fand. — Noch einmal bereiste er dann Italien und Frankreich und kam 1582 auch nach England, wo er ſich am Hof der Königin Eliſabeth, die ihn ganz an England feſſeln wollte, längere Zeit aufhielt. Er kehrte aber um's J. 1586 nach Heidelberg zurück.

Seine Pſalmen ſind viel weniger gelungen, als ſeine weltlichen Dichtungen, in welchen er, von der Volkspoeſie ausgehend und ſie künſtleriſch entwickelnd, wahrhaft dichteriſches Gefühl zeigt. Er war der erſte Deutſche, der die ausländiſchen Formen des Sonetts, der Alexandriner und Terzinen (in der letztern Form iſt z. B. der 37. Pſalm von ihm gedichtet) nachgebildet hat. Den größten Ruhm erwarb er ſich durch ſeine lateiniſchen Gedichte, die ſich durch Gewandtheit des Ausdrucks und guten Versbau auszeichnen.

Seite 416. Z. 7. von oben ſtatt „Klautendorffer" zu ſetzen: Klantendorffer.

Seite 418. Z. 19. von oben noch einzuſchalten:

„Warum betrübſt du dich, mein Herz".

g g b a d c b a — im polniſchen Cantional des Seklucyan von 1559 oder 1561, vielleicht die Volksmelodie: „Frölich bin ich aus hertzen grund", auf deren Thon das Lied in ſeinem älteſten Einzeldruck um's J. 1560 verwieſen iſt.

in den luth. Kirchen-G. durch Franz. Eler in ſeinen Cant. sacrae. 1588 und das Dresdner G. 1593 eingeführt.

Register

der

Dichter, Sänger und Tonmeister.

(Nach den Seitenzahlen.)

Aberlin, Joachim, 150.
Aemilius, Georg, 487.
Aeneas Sylvius, 466.
Albeckin, Magdalene, 487.
Albrecht, Markgraf von Brandenburg, 475.
Algermann, Franz, 295 f.
Allegri, 461.
Altbieſſer, Symphorian, 102 f.
Ammerbach, Elias Nicolaus, 384.
Anglicus, Johann, 111 ff.
Arnd, Johann, 182, 313 ff.
Artomedes, Sebaſtian, 272 ff.
Ayrer, Nicolaus, 347.

Becker, Cornelius, 219 ff.
Behm, Martin, 227 ff.
Beltz, Johann, 486.
Beuttner, Nicolaus, 440.
Berkenmeyer, Jörg, 154 f.
Beza, Theodor, 9 ff.
Bidembach, Balthaſar, 291 f.
Bienemann, Caſpar, 248.
Biſchoff, Melchior, 266 f.
Blahoslav, Johann, 408.
Blarer, Ambroſius, 62 ff.
Blarer, Thomas, 55 ff.
Bodenſchaz, Erhard, 369 f.
Böhmiſche Brüder, 114 ff., 406 ff.
Böſchenſtein, Johann, 469 f.
Boye, Nicolaus, Senior, 478 ff.
Boye, Niclas, 477 f.
Botzheim, Johann, 58.
Brettel, Huldreich, 347.
Breyning, Jakob, 150.
Bucer, Martin, 22 f., 25.
a Burgk, Joachim, 245, 248, 354 ff.

Calvin, Johann, 6 f., 9.
Calviſius, Seth, 222, 360 f.
Capito, Wolfgang, 94 ff.
Chyträus, Nathan, 297 f.
Claudin le Jeune, 393.
Cornelius, Martin, 416.
Corner, David Gregor, 444 f.

Dachſtein, Wolfgang, 27, 103 f.
Dachſer, Jakob, 18, 93 f.
Decker, Joachim, 364.
Dietrich, Veit, 474.
Drucker, Thomas, 421.

Ebert, Jakob, 270 f.
Eccard, Johann, 247, 371 ff.
Eckhard, Melchior, 272.
Edingius, Rutger, 442.
Egli, Raphael, 390.
Engliſch, Johann, 111 f.
Erasmus von Rotterdam, 33.
Erythräus, Gottfried, 363.

Feſta, Conſtanzo, 459.
Fiſchart, Johann, 279 ff., 487 f.
Flimmer, Johann, 278 f.
Franc, Wilhelm, 10. 484.
Frank, Caſpar, 486.
Frank, Sebaſtian, 147 ff.
Frieſen, Jörg, 421.
Fritzſch, Martin, 354.
Froſch, Johann, 475.
Frölich, Bartholomäus, 190, 487.
Fuger, Caſpar, 215 f.
Funkelin, Johann Jakob, 54.

Gabrieli, 461.
Geletzky, Johann, 414.
Geſe (Geſius) Barth., 363 f.
Geuck, Valentin, 403.
Goudimel, Claude, 11 f.
Graumann, Johann, 475.
Greitter, Matthäus, 27, 104 f.
Grimm, Heinrich, 222.
Großmann, Burkhard. 270.
Grynäus, Johann Jakob, 391.

Hagen (Hagius), Peter, 275 f.
Hamel, Adam, 298.
Hartmann, Thomas, 227.
Haßler, Hans Leo, 361 f.
Hayn, Johann, 139.
Heintz, Wolfgang, 173.
Helmbold, Ludwig, 181, 234 ff.
Helmricus, Georg, 486.
Henrici, Michael, 413.
Herberger, Valerius, 182, 301 ff.
Herberger, Zacharias, 311 ff.
Herbert, Petrus, 411, 414 f.
Heſſe, Johann, 475.
Heusler, Paul, 487.
Heyd, Sebaſtian, 471 f.
Hoffmann, Johann, 173.
Horn, Johann, 115, 116, 122, 416.
Hubertus, Petrus, ſ. Herbert.
Huober, Conrad, 106 ff.
Hut, Hans, 144.

Jacob, Fritz von Amwyl, 54.
Jeep, Johann, 367.
Joachim a Burgk, 245, 248, 354 ff.
Jud, Leo, 44 ff.

Kanz, Caſpar, 347.
Keller, Claus, 54.
Kepfel, Wilhelm, 144.
Kettner, Leonhard, 472 f.
Keuchenthal, Johann, 380.
Kiel, Tobias, 268 f.
Klanttendorfer, Paul, 416.
Knauſt, Heinrich, 348 ff.
Knoll, Chriſtoph, 271 f.
Koch, Hans, 143.
Köpphel, Wolfgang, 22, 24.
Kolroß, Johann, 53.
Korytansky, Johann, 415.
Krenen, Heinrich, 421.
Kuhn, Johann, 444.

Ladenmacher, Jörg, 144.
Leiſentritt, Johann, 432 ff.
Leon, Johann, 256 f.
Libanus, Lucas, 415.
Link, Wenzeslaus, 473 f.
Liſtenius, Joachim, 347.
Lobwaſſer, Ambroſius, 394 ff.
Ludwig, Herzog von Württemberg, 288 ff.
Luther, Martin, 2.

Maiſtre, le, Matthias, 352.
Mamertus, 462.
Marſchall, Daniel, 393.
Marot, Clement, 7 f.
Matheſius, Johann, 475.

Meister, Lenhardt, 143.
Melissander, Caspar, 248 ff.
Melissus, Paul, 398, 491.
Mennoniten, 418 ff.
Mentzer, Felix, 143.
Metzenradt, Johann, 145.
Meußlin, Wolfgang, 83 ff.
Moller, Martin, 211 ff.
Moriz, Landgraf von Hessen, 401 ff.
Müller, Heinrich v. Zütphen, 477.
Mülmann, Johann, 217 f.
Müntzer, Thomas, 134 ff.
Musänius, Otto, 300.
Musculus, Balthasar, 92.
Musculus, Wolfgang, 83 ff.

Nainini, 461.
Negidius, Georg, 487.
Nicolai, Jeremias, 341 f.
Nicolai, Philipp, 182, 324 ff., 377.

Oeler, Ludwig, 105 f.
Oemler (Aemilius), Georg, 487.
Olthof, Tatius, 354.
Osiander, Andreas, 292 f.
Osiander, Lucas, 358.

Pair, Jakob, 384.
Palestrina, 459 ff.
Pappenheim, von, Walpurga Marschalk, 120, 145.
Pappus, Johann, 276 ff.
Peter von Warwick, 144.
Pfund, Georg, 488.
Philipsen, Freiherr von Winnenberg, 348.
Pollio, Symphorianus, 102 f.
Poliander, Johann, 475.
Polycarpus, Martin, 413.
Pondo, Georg, 488.
Prätorius, Hieronymus, 364.
Prätorius, Jakob, 364.
Prätorius, Michael, 367 f., 385.
Prätorius, Stephan, 322 ff.

Querhamer, Caspar, 171.

Reibisch, Wolfgang, 348.
Reinmann, Georg, 274 f.
Reißner, Adam, 156 ff.
Rhodantracius, Johann, 53.
Ringmacher, Lorenz, 145.
Ringwaldt, Barthol., 181, 182 ff.
Rollenhagen, Gabriel, 345.
Rollenhagen, Georg, 343 f.
Runge, Friedrich, 299.
Rutilius, Martin, 258.

Salminger, 149.
Sattler, Aegidius Basilius, 295.
Scandelli, Antonio, 353, 488.
Schalling, Martin, 282 ff.
Schede, Paul, 398, 491.
Scheidemann, David, 364.
Schiner, Matthys, 54.
Schlaffer, Hans, 143.
Schmidt, Bernhard, 384.
Schmuck, Vincenz, 223 ff.
Schneegaß, Cyriacus, 252 ff.
Schneidewein, 486.
Schneider, Liepold, 144.
Schömeder, Christoph, 348.
Schröter, Leonhard, 354.
Schütz, Johann, 421.
Schultz, Valentin, 416.
Schweintzer, Johann, 153 f.
Schwenkfeldter, 151 ff., 421.
Scrutschko, Centurio, 415.
Selneccer, Nicolaus, 181, 191 ff.
Siebenacker, Gerhard, 421.
Solius, Christoph, 112 f.
Spangenberg, Cyriacus, 258 ff.
Stagel, Elsbeth, 467 f.
Statler, Michael, 120, 143.
Steinmetzer, Jörg, 144.
Steuerlein, Johann, 248, 267 f. 353 f.
Sudermann, Daniel, 422 ff.
Suso, Heinrich, 465 f.

Teſchner, Melchior, 378.
Tham, Michael, 411, 414.
Theurer, B., 264.
Triller, Valentin, 160 ff.

Ulenberg, Caſpar, 442 f.
Ulmer, Johann Conrad, 388, 390.

Vehe, Michael, 170 ff.
Veſpaſius, Hermann, 350 f.
Vetter, Georg, 415.
Viſcher, Chriſtoph, 265.
Vögelin, Jörg, 83.
Vogel, Michael, 348.
Vogler, Georg, 441 f.
Vogtherr, Heinrich, 105.
Vulpius, Melchior, 365 f.

Wagner, Jörg, 144.
Walaſſer, Adam, 436.
Waldner, Martin, 348.
Walther, Johann, 471.
Walther, Rudolph, 391.
Weckinger, Johann, 155.
Weigel, Valentin, 428 ff.
Weingärtner, Sigismund, 300 f.
Weißgerber, Chriſtoph, 391.
Weſpe, Hermann, 350 f.
Weys, Michael, 115, 116, 119.
Wicelius, Georg, ſ. Witzel.
Winter, Erasmus, 215.
Wipo, 463.
Witzel, Georg, 166 ff., 173 f.
Witzſtadt, Hans, 141 ff.
Wolder, David, 296.
Wolffrum, Vitus, 216 f.
Wolkenſtein, David, 357.

Xylotectus, Johann, 53.

Zeumer, Martin, 377.
Ziegenſpeck, Michael, 270.
Zimmermann, Johann, 53.
Zinkeiſen, Eucharius, 382.
Zwick, Johann, 16 ff., 76 ff.
Zwingli, Huldreich, 29 ff.